Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.



Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 1. München, den 2. Januar 1870. **Jahrgang V.**

In der Sitzung des Kreiscomité's des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern
am 21. Dezember

werden Unterstützungen an Fortbildungsschulen mittels Büchern und Subventionen an Beschälerhalter verwilligt. Das Petersen'sche Wiesenbewässerungssystem wird eingehend besprochen und bezüglich der Differenz mit dem Bezirke Westallgäu (Stier-Prämiirung betr.) wird das Generalcomite zur Schlichtung vorgeschlagen. Die Kulturgenossenschaft Schallberg (Ebersberg) wird zu einer Unterstützung mit 300 fl. bei der kgl. Regierung begutachtet. Für den Brennerkurs in Altfreimann wird in Betreff der Inspektion und des Stipendienwesens eine besondere Sektion ernannt. Zu Anmeldungen für die gewöhnlichen Zuschüsse für Kulturvorarbeiter soll aufgefordert werden. Aibling, Landsberg, Mühldorf, Prien und Tegernsee sind mit der Einhebung der Beiträge im Rückstand.

Ueber die Behandlung neuangekaufter Pferde.

Beim Ankaufe neuer und junger Pferde ist es eine sich sehr oft wiederholende Erscheinung, daß, ungeachtet guter Pflege und Wartung, die erworbenen Thiere dennoch sichtlich zurückgehen, ja sogar krank werden, ohne daß die Mehrzahl der Besitzer sich über dies befremdende Ereigniß Rechenschaft geben könnte. Einem erfahrenen Beobachter wird es jedoch nicht schwer werden, die richtige Ursache zu finden.

Der Satz: „Veränderung des Aufenthaltes und der Nahrung, sowie nicht gewohntes Klima und Witterungsverhältnisse verursachen Störungen und häufig sogar Krankheiten", kommt weit öfter in Geltung, als man für gewöhnlich anzunehmen pflegt, und fast möchten wir behaupten, daß diese Verhältnisse bei jedem Pferdekauf oder Tausch mehr oder minder vorkommen. Ist der Grund eines Uebels aber bekannt, so erscheint es auch angemessen, die Mittel in Erwägung zu ziehen, welche den schädlichen Einfluß beseitigen und es möglich zu machen suchen, daß das neuerworbene Pferd vom ersten Tage an so gehalten werde, daß sein Anblick auch Wohlgefallen erzeugt. Die nachfolgenden Punkte dürften im Wesentlichen die Hauptgrundsätze eines richtigen Verfahrens darbieten.

Zunächst erkundige man sich, wenn der Ankauf eines Pferdes geschehen ist, bei dem bisherigen Besitzer über dessen frühere Verwendung und Fütterung. Wurde das Pferd von einem Händler erworben, so darf ohne weiteres Befragen ein ziemlich übereinstimmendes Verfahren bei dessen Haltung vorausgesetzt werden. Immer stehen bei Pferdehändlern die Verkaufsthiere in warmen Ställen und werden sorgfältig unter Decken gehalten; bei starken Futterrationen und geringer Arbeit erlangt ein solchergestalt gehätscheltes Pferd sehr bald ein gutes Ansehen und besticht das Auge des Käufers namentlich durch glattes Haar und eine elegante äußere Erscheinung.

In sehr vielen Fällen ist dieser vortreffliche erste Eindruck jedoch eine trügerische Erscheinung. Die Munterkeit des Pferdes, seine Kraftäußerungen, welche dem Laien imponirten, reduciren sich bei genauer Prüfung lediglich auf Stallmuth. Das Fleisch stellt sich als schwammige Masse heraus.

das Thier selbst erweist sich in Wirklichkeit schlaff und schlapp, und vor Allem fehlt ihm die nöthige Kraft in Sehnen und Muskeln. Ein für den Handel hergerichtetes Pferd schwitzt beim Beginne einer einigermaßen anstrengenden Arbeit über alle Maßen; fast regelmäßig tritt eine Strengel- und Hustenperiode ein und zuletzt häufig noch Drüsenanschwellungen, welche nicht immer ohne schlimme Folgen zu bleiben pflegen. In kürzester Zeit und gewöhlich schneller als das Fleisch auf den Leib kam, fällt das Pferd ab, und da es unter den Einflüssen von ganz veränderten Lebensverhältnissen mehr oder weniger leibet, so bietet es nicht selten in kurzer Zeit ein wenig erfreuliches Bild.

Wer aber auch das Pferd möge besessen haben und welches auch seine Leistungen gewesen sind, so muß doch stets im Auge behalten werden, daß: „Wechsel in der Beschäftigung (Arbeit) des Thieres, sowie Veränderungen in der Diät und Temperatur stets mit Vorsicht vorgenommen werden und im richtigen Maße den Verhältnissen entsprechend erfolgen sollen."

Es wäre ebenso unklug, ein Pferd von der Weide hinweg in einen warmen Stall aufzustellen und sofort auf hartes Futter zu setzen, als es stets mit Gefahr verknüpft ist, Thiere aus warmen in kalte Ställe überzusiedeln. Arbeiten und Leistungen von einem Pferde zu verlangen, zu welchen es nicht vorbereitet wurde, setzt jederzeit die Existenz des Thieres selbst auf's Spiel.

In den meisten Fällen, namentlich bei Erwerbungen von Gebrauchspferden, wird der Käufer seinen Handel abschließen, ohne über Abkunft oder Erziehung des Thieres zuverlässige Kunde oder für etwaige darüber gemachte Angaben Garantie zu erhalten. In allen solchen Fällen lasse man sowohl in der Fütterung, wie in den Leistungen (der Arbeit) allmählich vorschreiten, durch sorgfältige Beobachtung wird man sehr bald ermitteln, ob das Pferd früher bereits andauernd gearbeitet hat oder nicht, und dadurch in den Stand gesetzt sein, eine Grundlage für die richtige Behandlung des Thieres zu gewinnen.

Ein Pferdestall soll eine mäßige Temperatur haben; ist dieselbe zu warm, so schwitzen die Thiere stellenweise, ist der Stall gar heiß, so nimmt die Hautausdünstung in einer auffallenden Weise und so arg zu, daß die Pferde beim Oeffnen des Stalles am Morgen mit vom Schweiß naßgewordenen Haaren dastehen; ist der Stall dagegen zu kühl, so wird das Haar lang und rauh und sehr bald werden die Thiere von Druse und Strengel befallen und husten sehr stark. — Eine Normaltemperatur für Pferdeställe läßt sich nicht schlechtweg bestimmen; die Thiere beanspruchen je nach Alter, Gebrauchsart und Nährungszustand auch einen verschiedenen Wärmegrad, wohl aber dürfte sich für Gebrauchspferde empfehlen, den Stall eine Temperatur von + 12—13° Reaumur nicht überschreiten zu lassen. Viele Pferde sind durch ihren Beruf Wind und Wetter ausgesetzt, ihre geschäftliche Bestimmung macht es nicht immer möglich, ihnen gegen den schädlichen Einfluß der Witterung Schutz zu gewähren. — Abhärtung und Gewöhnung sind hier die einzigen Anhaltspunkte für den zu ertheilenden guten Rath, und zweckentsprechend sind in diesem Falle alle diejenigen Mittel, welche die Erreichung dieser Zwecke unausgesetzt im Auge behalten, vor Allem müssen sie aber praktisch ausführbar sein; denn daß z. B. große Decken, welche wasserdicht sind, einem Pferde während schneller Gangart, besonders wenn es nachher im Freien stehen soll, nicht aufgelegt werden dürfen, so nützlich sie auch sonst sein möchten, liegt wohl auf der Hand. (Schluß folgt.)

Fleischmangel in Oesterreich.

Aus dem Oesterreichischen Oekonomist, einer höchst empfehlenswerthen, volkswirthschaftlichen Zeitschrift, auf die näher einzugehen wir uns vorbehalten, ersehen wir, bisher eine Ueberproduktion an Fleisch, namentlich in Ungarn, annehmend, daß in Oesterreich, besonders in Wien, ein immer fühlbarer werdender Fleischmangel und eine entsprechende Steigerung der Fleischpreise eingetreten ist. Der wesentliche Grund dieses Fleischmangels und der damit verbundenen Theuerung liegt nach der genannten, von uns sehr hochgeachteten Zeitschrift in folgenden Umständen: Das mehr als 1000 Quadratmeilen große ungarisch-banater Tiefland hatte früher, vor etwa 10—20 Jahren, den extensiven Weidebetrieb, und ist auch das dortige Klima dem Gedeihen der Futterpflanzen sehr hinderlich, so konnte sich doch auf diesem ungeheuren Areale eine Menge Vieh ernähren; denn eine einzige Quadratmeile hat 10,000 österreichische Joch. Die Viehzucht, so ungünstig sie dort gebettet war, blieb herrschend, weil bei dem Mangel an Verkehrsanstalten die Produkte sich selbst zu Markte bringen

konnten. Aber mit dem Bau der Eisenbahnen hatte ihr Stündlein geschlagen. Der Anbau der Getreidepflanzen, dem dortigen trockenen Klima weit mehr entsprechend, weil sie weniger Feuchtigkeit zu ihrer Entwickelung und Ausbildung bedürfen, als die Futterpflanzen, kam in Flor, die Erfolge ermuthigten zu dessen Ausdehnung und die Weiden verschwanden in kurzer Zeit mehr und mehr. Den Durchschlag des Getreidebaues vollendete das abnorm trockene Jahr 1863, das den Viehstand dieses großen Distriktes zum größten Theil aufrieb und den Getreidebau zum herrschenden machte. Die Viehzucht wird sich dort um so weniger wieder zu großer Bedeutung erheben, weil, wie schon gesagt, das Klima der Futterproduktion sehr hinderlich ist und sich alle anderen landwirthschaftlichen Betriebsarten besser rentiren werden, als die Viehzucht. Hätte nun ein anderes Kronland, etwa Galizien, sich eben so rasch dem vermehrten und verbesserten Futterbau und damit der verhältnißmäßig vermehrten Viehzucht zugewendet, so wäre der erlittene Ausfall paralysirt worden; da dies aber nicht geschehen ist, so entstand in der Gesammtwirthschaft Oesterreichs eine große Lücke, welche noch vergrößert wird durch die in Folge des wachsenden Wohlstandes zunehmende Fleischconsumtion der Bevölkerung und durch die sich steigernde Ausfuhr. (Nordd. l. Z.)

Strike.

Das Wort „Strike" betr., bemerkt der amerikanische „Herold" wie folgt: „Die in der Neuzeit fast chronisch gewordenen Strikes (spr. Streiks) sind aus England importirt und haben ihren undeutschen Namen in Deutschland beibehalten. Das Wort bedeutet einfach „Arbeitseinstellung," wenigstens in der vorliegenden Anwendung. Dem Verbum to strike entspricht etymologisch unser deutsches Wort „streichen" (nicht „striken", wie einige Herrn Schneidergehülfen in Wiesbaden gemeint zu haben schienen), und ein Strike ist, abgesehen von der Etymologie, gewiß häufig ein — Strich, entweder für den Arbeitgeber, oder für die Arbeiter, oder auch für beide, je nachdem die Sache verläuft. To strike bedeutet das Festfahren eines Schiffes; — sollte man damit auch ein auf-den-Sand-setzen der Meister bezeichnen wollen? To strike heißt ferner „treffen"; — sicherlich wollen die Arbeiter mit ihren Strikes so empfindlich treffen, daß die Arbeitgeber sich gefügiger zeigen sollen. To strike wird in der Seemannssprache gebraucht, wie das „streichen" in „die Segel streichen"; — freilich läßt es in seiner Bedeutung von Arbeitseinstellung unklar, wer die Segel streichen muß, endet aber doch gewöhnlich mit einem solchen Akt.

Häuser aus präparirtem Stroh.

Der Erfinder, so berichtet das Ill. Gewerbeblatt, ist ein Engländer, der das Stroh für den angedeuteten Zweck auf folgende Weise präparirt: Nachdem das Stroh beschnitten, wird es mit einer gesättigten Auflösung von Wasserglas imprägnirt und hierauf getrocknet. Mit Hülfe einer Maschine preßt er nunmehr das Stroh in feste Bündel zusammen, die nun nicht in Flammen aufgehen. Aus solchen Bündeln wird das Haus wie aus Stein aufgeführt, indem der Erfinder zwischen jeden eine Lage Cement oder Mörtel aufträgt. Da Stroh überdies ein schlechter Wärmeleiter ist und daher die Räume warm hält, außerdem durch die innere Anordnung der Räume der Gesundheit Rechnung getragen ist, so erfreuen sich diese, die, mit allen möglichen Requisiten ausgestattet, noch nicht 80 Pfund St. kosten, einer großen Beliebtheit.

Die Blutlaus.

Von A. Frhrn. v. Babo.

Ein Insekt, das man früher bei uns gar nicht kannte, und welches wahrscheinlich durch Baumsendungen aus Frankreich eingeschleppt ist, nämlich die den Apfelbäumen so gefährliche **Blutlaus***) macht sich auch in Württemberg da und dort bemerklich. Obgleich die Verbreitung noch nicht groß ist, halten wir es für geboten, jetzt schon auf diesen gefährlichen Feind der Obstkultur aufmerksam zu machen. In der „Weinlaube", einem von A. W. Freiherrn v. Babo herausgegebenen Blatte bespricht Letzterer das genannte Insekt, seine Natur, die Art seiner schädlichen Thätigkeit und das zur Vertilgung zu beobachtende Verfahren. Nach den Angaben v. Babo's unterscheidet sich die Blutlaus von den gewöhnlichen Arten der Pflanzen- oder Blattläuse, mit welchen sie in eine Familie gehört, dadurch, daß sie gegen den hintern Theil einen weißen Faserbündel von 6—10 Linien lang zeigt. Da die Blutläuse, wie die anderen Blattläuse gesellschaftlich leben und sich

*) Der Name rührt daher, daß beim Zerdrücken derselben ein rother Saft zu Tage tritt.

eine jede mit dem Kopf gleichsam in den betreffenden Pflanzentheil einbohrt und festhaftet, eine hart neben der andern, so entsteht nach außen ein weißer Baumwollknäuel, an welchem die Blutläuse schon von weit her erkannt werden können. Auch die Blutläuse zeigen, wenn sie die ihrer Entwicklung günstigen Bedingungen vorfinden, eine außerordentliche Vermehrungsfähigkeit. Hervorzuheben ist besonders das leichte Uebersiedeln von einem befallenen Baume auf einen andern bisher reinen. Das letztere erklärt sich bei der Blutlaus dadurch, daß die Wollhaare von älteren Exemplaren sich ablösen, daß an den Haaren schon junge Blutläuse hängen und so durch den Wind auf einen Baum getragen, diese Haare den Grund zu einer neuen Kolonie bilden. Hierin liegt die große Gefährlichkeit der Blutlaus.

Zu ihrem Aufenthalte scheint sie nur Aepfelbäume zu wählen. Hier sucht sie die wunden Stellen auf, wo z. B. ein abgeschnittener Zweig, oder die Oberhaut verletzt oder aufgesprungen war. Der Wollfleck vergrößert sich unglaublich schnell, die Wunde scheint sich durch diese Vermehrung zu erweitern; nach wenig Wochen werden die wolligen Theile dicker und dicker. Es bilden sich an diesen Stellen Auswüchse aus unregelmäßigen Zellenmassen bestehend, die hie und da sogar die Größe einer Faust erreichen. Durch das Saugen der Blutlaus und durch die stets abnorme Verwendung der Nahrungssäfte des Baums muß eine Schwächung der Vegetation eintreten und manche Bäume gehen ganz ein.

Als Vertilgungsmittel wird ein Bearbeiten mit Bürsten oder ein Bestreichen mit Theer empfohlen.

Bei ersterem Verfahren muß Sorge getragen werden, daß die an der Bürste hängende Wolle nicht wegfliege.

Außer dem Theer werden auch flüchtige Oele, z. B. Erdöl, oder Substanzen, die nur durch Zusammenkleben der Wolle wirken, z. B. Kleister empfohlen.

Die Hauptsache ist, daß man auf die ersten Anfänge des Auftretens der Blutlaus Acht hat, und in diesem Stadium mit aller Energie die Vertilgung anstrebt, weil so der Verbreitung vorgebeugt wird, und weil verschiedene Tödtungsmittel, z. B. Theer, aber auch die flüchtigen ätherischen Oele bei Verwendung von größeren Quantitäten leicht dem Baume schaden.

Schließlich ist darauf aufmerksam zu machen, daß sich dieses Insekt sehr leicht durch Baumsendungen verbreitet und man daher aus Baumschulen, in welchen die Blutlaus eingenistet, keine Bäume verschreiben sollte.

Münchener Hopfenmarkt vom 30. Dez. Ober- u. niederbayr. Gewächs. Mittel-Gattungen Landhopfen pr. Cent. höchster Pr. 125 fl. — kr., Mittelpr. 114 fl. 30 kr., niedr. Pr. 100 fl. — kr.; Holedauer Landhopfen höchster Pr. 186 fl. 50 kr. Mittelpr. 184 fl. 46 kr., niedr. Pr. 180 fl. — kr.; Wolnzacher u. Auer-Markt-Gut mit Orts-Siegel höchster Pr. — fl. — k. Mittelpr. 190 fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr. Mittelfränkisches Gewächs. Mittel-Qualitäten höchster Pr. — fl. — kr. Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr. Vorzügliche Qualitäten aus Spalter Umgegend nebst Kindinger u. Heidecker-Hopfen höchster Pr. 227 fl. 40 kr., Mittelpr. 207 fl. 42 kr., niedr. Pr. 200 fl. — kr.; Spalter Stadtgut, nebst Weingarten-, Mosbacher- und Stierner-Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl — kr. Ausländisches Gut. Württemberger Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr.; Ungarisches Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Preis — fl. — kr.; Baden-Schwetzinger Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr.; Böhmen Leitmeritzer-Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — k.; Saazer Stadt-, dann Herrschafts- und Kreisgut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. 300 fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr. Alte Hopfen verschiedenen Ursprungs höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. 28 fl. — kr., niedr. — fl. — kr. Gesammtbetrag 689 Ctr. 41 Pfd., Rest 575 Ctr. 97 Pfd. Geldbetrag 20,063 fl. — kr.

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 31. Dez. Für Getreide war heute bessere Meinung und Preise fester. Waizen alter 5 fl. 48 kr. — 6 fl., neuer 5 fl. 6 kr. — 5 fl. 15 kr.; Roggen 3 fl. 48 kr. — 3 fl. 54 kr.; Haber 3 fl. 54 kr. — 4 fl. per Zollcentner. Gerste prima 15½ fl. — 16 fl., mittel 14½ fl. — 15 fl., gering 11½ fl. — 13 fl. per bayer. Schäffel.

Münchener Schranne vom 31. Dezember.

Getreide-Arten.	Preise höchster		Preise mittler		Preise niederst.		Gest.		Gef.		Stand	Rest
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr	fl.	kr.	fl.	kr	Sch	Sch.
Waizen . .	19	56	18	29	16	38	—	—	—	7	3158	1294
Roggen . .	12	1	11	37	11	7	—	11	—	—	1289	349
Gerste . . .	14	40	13	44	12	40	—	5	—	—	5207	2603
Haber . . .	8	8	7	34	6	56	—	5	—	—	1447	145
Repsam. . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leinsamen	24	40	23	5	22	1	—	—	—	17	147	106

Gesammtbetrag 14,700 Schffl Verkaufssumme 192,498 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen		Roggen		Gerste		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr	fl.	kr.
Beilngries, 22. Dezember . .	15	15	10	31	10	9	7	36
Kempten, 29. Dezember . .	18	13	13	40	13	22	7	47
Freising, 29. Dezember . . .	16	22	10	48	11	50	8	30
Dachau, 29. Dezember . . .	17	25	10	55	13	—	7	18
Schweinfurt, 29. Dezember .	17	2	13	33	14	13	8	1
Regensburg 24. Dez.	15	41	11	46	11	3	7	26
Amberg, 24. Dezember. . .	15	47	12	25	12	24	7	44
Landshut, 24. Dezember . .	15	33	11	31	11	15	7	7
Vilshofen, 29. Dezember . .	18	37	11	12	—	—	6	—
Erding, 23. Dezember . . .	16	19	10	17	11	43	6	29

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 2. München, den 9. Januar 1870. **Jahrgang V.**

In der Sitzung des Kreiscomité's des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern

am 4. Januar.

wird ein Erlaß des Generalcomité's „die Verbesserung des Feuerlöschwesens betr." verlesen, ebenso die Ernteergebnisse pro 1869. Die Entwässerung der Aschachwiesen (Rosenheim) kommt zur Berathung und wird die Subvention derselben der hohen Regierung empfohlen. Eine statistische Erhebung über den Vollzug der neueren Kulturgesetze wird zu unterstützen und deßhalb an die Bezirkscomité's sich zu wenden beschlossen. Die Vermittlung von landwirthschaftlichen Sämereien wird auf die neueren weniger allgemein bekannten zu beschränken beschlossen, und die Subvention von 200 fl. an die Gemeinde Werdenfels durch die kgl. Regierung wird bekannt gegeben.

Die Ernte-Ergebnisse des Jahres 1869.

Die von 241 Bezirkscomité's des landwirthschaftlichen Vereines vorgenommene Schätzung*) der heurigen Ernte zeigt nach näherem Ausweise der beigefügten Uebersichtstabelle folgende Durchschnittsergebnisse:

1) Bei Weizen ist der Ertrag in der Qualität (III,04) und in der Quantität (III,15) ein guter; im Vorjahre war die Qualitätsnote II,18 und die Quantitätsnote II,52.

2. Bei Korn (Roggen) ist der Ertrag in der Qualität (II,55) und in der Quantität II,65 ein „sehr guter"; im Vorjahre war der Ertrag in der Qualität II,06 und in der Quantität II,62.

3. Dinkel (Kern, Spelz, Fesen) mit der Qualitätsnote II,99 und der Quantitätsnote III,17 hatte im Vorjahre in Bezug auf Qualität die Note II,44 und in Bezug auf Quantität die Note II,42.

4. Gerste mit der Qualitätsnote (II,64) und der Quantitätsnote (II,80) war im Vorjahre mit II,63 und III,14 notirt.

5. Haber ergab hinsichtlich der Güte (II,75) einen „sehr guten", hinsichtlich der Menge (III,10) einen „guten" Ertrag; im Vorjahre war die Qualität II,90 und die Quantität III,35.

Der Strohertrag war bei Weizen (II,53) Korn II,15), Dinkel (II,53), Gerste II,65) ein „sehr guter", bei Haber (III,00) ein „guter". Im Vorjahr war der Strohertrag bei Weizen II,97, Korn II,80, Dinkel II,95, Gerste III,50, Haber III,45 notirt.

6. Der Ertrag an Hülsenfrüchten (Bohnen, Erbsen, Linsen) war mit der Qualitätsnote (II,61) und der Quantitätsnote (II,69) ein „sehr guter"; im Vorjahre war die Qualität II,74 und die Quantität III,14.

7. Der Ertrag an Kartoffeln war in der Qualität (II,50), in der Quantität III,09, im Vorjahr war der Ertrag hinsichtlich der Güte I,94 und in der Quantität II,20.

*) Die Schätzung wird nach 5 Notengraden vorgenommen, wobei die Note III („gut oder „viel") dem von dem „ausgezeichneten" (I) und dem „schlechten" (V) gleichweit entfernten Ergebnisse einer Mittelernte entspricht, während die beigefügten Dezimalzahlen die größere oder kleinere Annäherung an die nächstuntere Stufe andeuten.

8. Hopfen mit der Qualitätsnote (III,49) und der Quantitätsnote (IV,24) war im Vorjahre mit II,58 und II,61 bezeichnet.

9. Obst mit der Qualitätsnote (III,71) und der Quantitätsnote IV,07) ist hinter der Ernte des Vorjahres mit II,34 und I,98 zurückgeblieben.

10. Die Heuernte ist in der Qualität (II,28) und in der Quantität (II,20), im Vorjahre war die Qualität I,74 und die Quantität II,09. Die Ernte des Grummets mit der Qualitätsnote (II,61) und der Quantitätsnote (III,45) war in dem Vorjahre bezüglich der Qualität II,45 und der Quantität III,67.

11. Der Ertrag an Klee war nach Qualität (II,67) ein „sehr guter", nach Quantität (III,16) ein „guter; im Vorjahre war der Ertrag II,76 u. III,41.

12. Der Ertrag an Rüben und Kraut (II,36 und II,54), Dorschen (II,54, II,48), Mohn (II,47 und II,58), Flachs (III,09 und III,22) und Hanf (II,62 und II,80) hat jenen des Vorjahres durchgängig übertroffen, da damals Rüben und Kraut mit III,30 und III,72, Dorschen mit III,00 und III,37, Mohn mit II,72 und III,36, Flachs mit III,28 und III,52, endlich Hanf mit II,70 und II,94 notirt waren. — Reps (II,58 und II,81), Mais (II,69 und II,87), Hirse (III,08 und III,44), Tabak (II,91 und III,35) und Wein (III,27 und III,51) bleiben im Ertrage gegenüber dem Vorjahre mehr oder minder zurück, indem damals Reps mit II,49 und II,68, Mais mit I,90 und II,34, Hirse mit II,14 und II,48, Tabak mit II,27 und II,55, dann Wein mit I,50 und I,76 notirt waren.

Der durchschnittliche Ernteertrag erhebt sich über eine Mittelernte bei Roggen, Gerste, den Hülsenfrüchten, Heu, Rüben, Dorschen, Reps, Mohn, Mais und Hanf, dann bezüglich der Qualität bei Dinkel, Haber, Kartoffeln, Grummet, Klee und Tabak.

Der Frost hat mehrfach großen Schaden verursacht. Ueber Beschädigung durch Engerlinge wird aus mehreren Bezirken, namentlich in Oberbayern und Schwaben berichtet. Dem Reps schadeten die Erdflöhe, insbesondere in den Bezirken Ochsenfurt und Schweinfurt.

Weizen litt mehrfach durch Rost, namentlich in der Donaugegend; über Mäusefraß wird aus drei Bezirken berichtet; Heuschrecken richteten in einer Gemeinde des Regierungsbezirkes von Schwaben und Neuburg besonderen Schaden an. (? d. R.) Die Kartoffelkrankheit ist in 5 Bezirken aufgetreten. Viele Berichte heben hervor, daß ihre Bezirke von Hagelschaden verschont geblieben seien. Eine solche Beschädigung wurde von 18 Gemeinden speziell angegeben; hievon treffen 6 Fluren mit durchschnittlich 3 Zehntel Beschädigung auf den Regierungsbezirk der Pfalz, 9 Fluren mit durchschnittlich 1 Zehntel Beschädigung auf den Regierungsbezirk der Oberpfalz, 3 Fluren mit durchschnittlich ¼ Zehntel Beschädigung auf den Regierungsbezirk von Mittelfranken. Außerdem litten 3 Gemeinden des Bezirkes Bruck, die Bezirke Wasserburg, Kempten und Weißenhorn mehr oder minder durch Hagel, doch fehlen hier genauere Angaben.

Ernte-Ergebnisse des Jahres 1869 im Regierungsbezirke Oberbayern.

Fruchtgattung	Qualität	Quantität	Gewicht pr. Schffl.	Stroh-Ertrag
Waizen	III,46	III,46	282	II,37
Korn (Roggen)	II,50	II,48	272	II,25
Dinkel (Kern, Fesen)	II,78	II,93	282	II,78
Gerste	III,11	III,05	232	II,91
Haber	III,14	III,17	167	III,06
Hülsenfr.(Bohn.,Erbs.,Lins.)	II,68	II,69	—	—
Kartoffeln	II,74	III,19	—	—
Hopfen	III,23	III,73	—	—
Obst	III,71	III,71	—	—
Heu	II,11	II 11	—	—
Grummet, Ohmet, Nachheu	II,48	II,95	—	—
Klee	II,20	II,41	—	—
Rüben, Kraut	II,55	II,60	—	—
Dorschen	II,39	II 46	—	—
Reps	II,56	II,67	—	—
Mohn	—	—	—	—
Mais	II,92	II,94	—	—
Hirse	III,25	III,37	—	—
Flachs	III,04	III,01	—	—
Hanf	II,70	II,83	—	—
Tabak	III,00	IV,00	—	—
Wein	III,71	III,88	—	—

Königlich bayerisches Consulat in Triest.

An das hohe königliche bayerische Ministerium des königl. Hauses und des Aeusseren in München.

Triest, den 29. November 1869.

In Erwiederung der geschätzten Zuschrift des hohen Ministeriums Nr. 10003 vom 25. November

muß ich vor Allem bemerken, daß die Dampfschifffahrtsgesellschaft des österreichischen Lloyd nicht wie es im Auslande angenommen zu werden scheint, auf eigene Rechnung einen Versuch machen will, welche europäische Rohproducte und Industrie-Erzeugnisse in Ostasien Absatz finden, sondern lediglich deßhalb eine Probefahrt mit einem Dampfer von Triest aus und durch den Suez-Canal bis nach Bombay unternimmt, um beurtheilen zu können, ob sich in der Folge eine regelmäßige Dampferlinie nach Ostindien mit Aussicht auf einigen Erfolg einrichten lasse. — Die Betheiligung an dieser Probefahrt mit Waarensendungen, für welche selbstverständlich die festgesetzte Fracht bezahlt werden müßte, bleibt daher der Unternehmungslust der Kaufleute und Industriellen überlassen und beschränkt sich die Lloydgesellschaft lediglich auf die Beförderung der betreffenden Waaren nach ihrem Bestimmungsorte, ohne sich um den Absatz derselben zu bekümmern.

Es war meine Absicht über die neu zu errichtende Dampferlinie Triest-Bombay zu berichten, sobald nähere Details, die nicht schon in der allgemeinen Bekanntmachung (von welcher 15 Exemplare in deutscher Sprache hier beiliegen), enthalten waren, zu meiner Kentniß gelangt sein werden.

Da ich indessen aus der oben erwähnten geschätzten Zuschrift entnehme, daß das hohe Ministerium schon jetzt Auskünfte über dieses Unternehmen wünsche, so habe ich mich mit der Lloyddirection in's Einvernehmen gesetzt und beehre mich, als Resultat meiner desfallsigen Erkundigungen Folgendes zu berichten.

Die erste Fahrt von Triest aus durch den Suez-Canal nach Bombay wird durch einen der beiden eigens für diese Reisen in England für Rechnung der Lloydgesellschaft erbauten Schraubendampfer stattfinden. Der Tag der Abfahrt von Triest kann vorerst um so weniger bestimmt werden, da keines der beiden Schiffe von England angelangt ist, indessen wird als muthmaßliche Abfahrtszeit des zur ersten Reise zu verwendenden Schiffes die Mitte des Monats Januar 1870 bezeichnet. Es soll auf dieser Linie nur der Hafen von Aden berührt werden, doch übernimmt die Lloydgesellschaft Waaren zur Beförderung nach allen Häfen von Ostindien und China.

Der Verwaltungsrath der Loydgesellschaft glaubt beim Frachtsatze von 3½ Livres Sterling pr. Tonne von 20 Zollzentnern für schwere Waaren und von 3½ Livres Sterling pr. Tonne von 40 englischen Kubikfußen für leichte Güter so billige Frachtbedingungen gestellt zu haben, daß eine Ermäßigung der Sätze wohl nicht zu erwarten ist, selbst für größere Parthien dürfte eine Herabminderung des Tarifes schon deshalb nicht zu erzielen sein, weil nach Versicherung des Verwaltungsrathes bei dieser Frachtbemessung, sogar wenn der Dampfer volle Ladung fände, die Auslagen kaum gedeckt würden.

Wie aus der Bekanntmachung ersichtlich, werden alle jene Waaren die zum Versandt nach Ostindien bestimmt sind und den Weg über Venedig einzuschlagen haben, von dort aus nach Triest von der Gesellschaft gratis befördert, es wird sich daher empfehlen solche Sendungen an die Agenten der Dampfschifffahrts-Gesellschaft des österreichischen Lloyd in Venedig zu adressiren; diejenigen Waaren aber, welche direct nach Triest gehen, wären zur Vermeidung hiesiger Platzspesen, mit Umgehung jeder Speditionsvermittlung an die Lloyd-Direction zu adressiren.

Ich habe ferner in Erfahrung gebracht, daß eine Vereinbarung zwischen sämmtlichen österreichischen Eisenbahnverwaltungen angestrebt wird, nach welcher für nach Ostindien bestimmte Güter wesentliche Frachtermäßigungen eingeräumt werden sollen. Um nun aus diesem Umstande Nutzen ziehen zu können, wäre es vielleicht angemessen, bei allen jenen Sendungen, die aus Bayern kommen und zum Versandt nach Ostindien bestimmt, durch Oesterreich zu transitiren haben, im Frachtbriefe die Bemerkung „zur Weiterbeförderung mittelst Lloyddampfer nach Ostindien" einzuschalten.

Indem ich schließlich dem hohen Ministerium die Versicherung ausspreche, daß ich mit Vergnügen bereit bin, dem bayerischen Handelsstand und den Industriellen des Königreiches jede gewünschte Auskunft zu verschaffen, und wenn nöthig auch die Vermittlung von Verhandlungen mit der Direktion der Lloydgesellschaft zu übernehmen, zeichne ich ꝛc.

gez. **Julius Stettner**, Sohn.

königlich bayerischer Consul.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Im Januar d. J. wird die erste direkte Fahrt von **Triest** nach **Bombay** via **Suezcanal** per Lloyddampfer stattfinden.

Indem der Gefertigte dies zur Kenntniß des geehrten Handelsstandes bringt, damit etwaige Sendungen für jenen Zeitpunkt vorbereitet werden können, behält er sich vor den Tag der Absahrt, sowie den Namen des für jene Reise bestimmten Dampfers mit späterer Kundmachung zu bezeichnen. — Die Fracht für Güter beträgt 3½ Pfund Sterling per Tonne, schwere Güter per Gewichtstonne à 2000 Zollpfund, und voluminöse per Maßtonne zu 40 englische Kubikfuß gerechnet. — Fracht für Geld- und Werthsendungen 1½ %. — Sendungen via Venedig werden von der Lloydagentie daselbst frachtfrei nach Triest befördert.

Nähere Auskunft ertheilt

Der Verwaltungsrath der Dampfschifffahrt-Gesellschaft des Oesterreichischen Lloyd.

Triest, 20. Oktober 1869.

In **Sterneck**, Station Westerham, stehen zum Verkaufe **Stierkälber** von **Shorthorn-Pinzgauer Kreuzung.** Vater Lord Sondes. Deutsches Heerdebuch Nr. 112. Preis mit 4 Wochen **44 fl.** (4a)

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 8. Januar. Die Geschäfte in Getreide waren diese Woche sehr beschränkt und die Preise blieben unverändert.

Waizen alter 5 fl. 48 kr. — 6 fl. — kr. pr. Zollcentner.
„ neuer 5 fl. 6 kr. — 5 fl. 15 kr. „ „
Roggen 3 fl. 48 kr. — 3 fl. 54 kr. „ „
Haber 3 fl. 54 kr. — 4 fl. — kr. „ „
Gerste prima 15½ fl. — 16 fl. pr. bayer. Schäffel.
„ mittel 14½ fl. — 15 fl. „
„ gering 11½ fl. — 13 fl. „

Münchener Hopfenmarkt vom 7. Jan. Ober- u. niederbayr. Gewächs. Mittel-Gattungen Landhopfen pr. Cent. höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr.; Holedauer Landhopfen höchster Pr. 176 fl. 58 kr. Mittelpr. 154 fl. 27 kr., niedr. Pr. 143 fl. 45 kr.; Wolnzacher u. Auer-Markt-Gut mit Orts-Siegel höchster Pr. — fl. — k. Mittelpr. 150 fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr. Mittelfränkisches Gewächs. Mittel-Qualitäten höchster Pr. — fl. — kr. Mittelpr. 150 fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr. Vorzügliche Qualitäten aus Spalter Umgegend nebst Kindinger u. Heidecker-Hopfen höchster Pr. 223 fl. 3 kr., Mittelpr. 204 fl. 40 kr., niedr. Pr. 197 fl. 41 kr.; Spalter Stadtgut, nebst Weingarten-, Mosbacher- und Stierner-Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. 260 fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr. Ausländisches Gut. Württemberger Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr.; Ungarisches Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Preis — fl. — kr.; Baden-Schwetzinger Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr.; Böhmen Leitmeritzer-Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — k.; Saazer Stadt-, dann Herrschafts- und Kreisgut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. 300 fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr. Alte Hopfen verschiedenen Ursprungs höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. 40 fl. — kr., niedr. — fl. — kr. Gesammtbetrag 599 Ctr. 1 Pfd., Rest 552 Ctr. 93 Pfd. Geldbetrag 8,441 fl. — kr.

Münchener Schranne vom 8. Januar.

Getreide-Arten.	Preise höchster		Preise mittler		Preise niederst.		Gest.		Gef.		Stand	Rest
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	Sch.	Sch.
Waizen . .	19	52	18	12	16	14	—	—	—	17	4249	1295
Roggen . .	11	46	11	21	10	46	—	—	—	16	1516	282
Gerste. . .	14	23	13	33	11	55	—	—	—	11	5017	2349
Haber. . .	8	2	7	28	6	48	—	—	—	6	1745	169
Repssam. .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leinsamen	23	28	22	15	21	42	—	—	—	50	113	112

Gesammtbetrag 18,218 Schffl. Verkaufssumme 244,460 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen fl.	Waizen kr.	Roggen fl.	Roggen kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Memmingen, 4. Jan. . . .	18	9	12	55	13	45	7	25
Kempten, 5. Jan.	—	—	13	31	13	31	8	2
Freising, 29. Dezember . . .	16	24	11	19	11	21	8	2
Dachau, 5. Jan.	16	25	10	20	13	—	8	6
Schweinfurt, 5. Jan.	17	—	13	18	14	16	8	23
Straubing, 31. Dezember. .	16	11	11	29	11	39	6	58
Beilngries, 30. Dez.	15	44	10	29	10	2	7	34
Landshut, 7. Jan.	14	52	11	32	11	31	6	56
Lindau, 5. Jan.	18	8	—	—	—	—	—	—
Erding, 5. Jan.	16	35	11	3	11	41	6	48

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 3. München, den 16. Januar 1870 Jahrgang V.

Inhalt: Die neuen Getreidemaße für das Königreich Bayern. — Hohes Alter eines Pferdes. — Das Faulen der Eier in der Schale. — Feldbauversuche mit dem Rückstande des nach dem Süvern'schen Verfahren desinficirten Kloackenwassers von Berlin. — Anzeigen. — Landw. Produktenmarkt.

Eine schmerzliche Trauerkunde durcheilte am 13. ds. Abends München. Der Regierungspräsident von Oberbayern Frhr. v. **Zu-Rhein** ist an einem Gehirnschlag plötzlich verschieden. Seit einigen Tagen an der Gesichtsrose krank, schien der allverehrte Mann bereits der Besserung entgegenzugehen, als das schmerzliche Ereigniß eintrat. Frhr. v. Zu-Rhein war — selbst seine politischen Gegner können das nicht läugnen — ein durch und durch edler Charakter; frei und offen gegen alle, die mit ihm zusammentrafen, ein wahrer Freund des Volkes, und ein treuer, verlässiger Diener des Thrones wie des Landes. Deßhalb genoß er auch das Vertrauen seines Monarchen in so hohem Grade, daß sich seine Feinde umsonst mühten, es ihm zu rauben. Und wie König und Land einen wahren Patrioten, so hat seine Familie an ihm den besten Gatten und Vater verloren. Sein Gedächtniß bleibt in Ehren.

Die neuen Getreidemaße für das Königreich Bayern.

Die neuen, vom metrischen System abgeleiteten Getreidemaße sind schon vom 1. Januar 1870 an im öffentlichen Verkehr neben den alten Maßen geduldet; dagegen vom 1. Januar 1872 an statt der bisherigen für den Fall ausschließlich vorgeschrieben, wenn das Getreide nach dem Rauminhalt verkauft werden will.

Die Einheit der neuen Getreidemaße ist dieselbe wie die für die neuen Flüssigkeitsmaße, nämlich ein Cubikdecimeter oder ein Würfel, dessen Kante 1 Decimeter = 10 Centimeter lang ist. Diese Einheit heißt **Liter**, und 100 Liter bilden das größte Getreidemaß unter dem Namen **Hektoliter**.

Nach der allerhöchsten Verordnung vom 14. September 1869 werden in Bayern die neuen Getreidemaße zur Aichung und Stempelung nur in folgenden Größen zugelassen:

100 Liter = 1 Hektoliter,
50 Liter = ½ Hektoliter,
20 Liter,
10 Liter,
5 Liter,
2 Liter,
1 Liter,
½ Liter,
¼ Liter,
⅛ Liter,
1/16 Liter,
0,2 oder 2/10 Liter,
0,1 oder 1/10 Liter,
0,05 oder 5/100 Liter.

Diese Maße können in Holz oder in Metall ausgeführt werden und erhalten die Form eines Cylinders, dessen Durchmesser 1¼ mal so groß als die Höhe ist.

Nach § 37 der allerhöchsten Verordnung vom 23. November 1869 ist die örtliche Polizei verpflichtet, die in Gebrauch befindlichen Maße von Zeit zu Zeit zu untersuchen. Behufs der entsprechenden Vornahme dieser Visitationen haben die Gemeinden obige Hohlmaße anzuschaffen.

Die Vergleichung der neuen Hohlmaße mit den bisherigen ergibt eine auffallende Verschiedenheit in der Größe beiderlei Maße. Es ist nämlich annähernd, jedoch für die Praxis hinreichend genau:

1 bayer. Metzen = 37 Liter,
1 bayer. Schäffel = 2$\frac{2}{9}$ Hektoliter, oder
1 Hektoliter = $\frac{9}{20}$ Schäffel, mithin
20 Hektoliter = 9 Schäffel, und
10 Hektoliter = 27 Metzen.

Da nun der Uebergang von einem alten längst gewohnten Maß zu einem neuen ohnehin, namentlich bei der Landbevölkerung, die an dem Althergebrachten mit Zähigkeit hängt, mit Schwierigkeiten verbunden ist, die ausschließliche Anwendung des neuen Gewichts beim Getreideverkauf aber doch nicht ausbleiben wird, *) so dürfte es am einfachsten und zweckmäßigsten sein, die neuen Hohlmaße beim Verkauf von Getreide und andern Nahrungsstoffen überhaupt gar nicht einzuführen, sondern sofort das neue Gewicht in Anwendung zu bringen.

Letztere Ansicht ist unzweifelhaft auch die der königl. Staatsregierung, welche jedoch einen Zwang in dieser Angelegenheit nicht ausüben will.

In einer am 2. Dezember 1869 erschienenen Verordnung des königl. Staatsministeriums des Innern, dann des Handels und der öffentlichen Arbeiten wird darauf hingewiesen, daß, wenn die unsicheren Hohlmaße in Bälde aus dem öffentlichen Verkehre verbannt werden, die mit deren Anschaffung verbundenen beträchtlichen Auslagen der betheiligten Gemeinden nutzlos verausgabt seien. Dies könne aber angewendet werden, wenn sie zur Abhaltung von Schrannen und Wochenmärkten lediglich Waagen und Gewichte zum Abwiegen des Getreides und anderer Nahrungsstoffe bereit stellen, ohne jedoch den ferneren Gebrauch von Hohlmaßen mit der Folge der Strafeinschreitung zu untersagen, wenn solche vom Käufer selbst mitgebracht oder von dem Verkäufer zur Disposition gestellt werden.

H. Schwager.
(Der Fränkische Landwirth.)

*) In Belgien, in den Städten am Rhein, wo der Getreidehandel seine höchste Ausbildung erlangt hat, ist der Verkauf des Getreides und anderer Nahrungsstoffe nach dem Gewichte längst eingeführt. Das Gleiche ist der Fall in der bayerischen Rheinpfalz, in Württemberg und Baden. Ueberall ist man mit dem Wägen des Getreides weit besser zufrieden als bei dem früher üblichen Messen.

Hohes Alter eines Pferdes.

Vor einigen Jahren verlor der Besitzer des Gutes E . . . . im Canton Zürich durch natürlichen Tod ein Pferd, das sein 46. Lebensjahr erreicht hatte. Die Biographie des Pferdes ist kurz folgende: der Vater des bisherigen Besitzers kaufte das Pferd (von Ardenner Race) mit einem andern, das auch über 30 Jahre alt geworden, als vierjährig in Belgien. Es ward etwa 6 Jahre vor dem Wagen gebraucht; nachher in den Mühlestall gegeben. Dem regelmäßigen, fast darf man sagen, beschaulichen Leben, das „Nestor" daselbst führen konnte, möchte er hauptsächlich sein hohes Alter zu verdanken haben. Er mußte nur im Schritt gehen, von Trab war, nun aus dem Kutschpferdestall entfernt, kaum mehr die Rede; seine Fütterung bestand in gutem Heu und Kleie. In den letzten 6—7 Jahren wurde das Thier (ich möchte sagen aus wahren Pietätsrücksichten Seitens der Knechte) sehr geschont, im Sommer hauptsächlich zum täglichen Einbringen des Grünfutters verwendet, womit sein Tagewerk gethan war. Allein auch im Winter ward es 1 oder 2 Stunden außer den Stall gebracht, entweder zu leichter Arbeit, oder wenn diese sich eben nicht darbot, zu bloßer Bewegung unausgeschirrt; dies war nothwendig, um das Steifwerden nicht aufkommen zu lassen. Merkwürdig war die stete Munterkeit dieses Pferdes; es war noch im letzten Jahre seines Lebens nichts Seltenes, das Thier, nachdem es ausgespannt war, statt der Stallthüre zuzugehen, muthwillig ausschlagen und das Weite suchen zu sehen. Eine Indigestion, in Folge von Fütterung mit jungem Klee, die es sich auf dem Acker zugezogen hatte, brachte ihm den Tod. In den letzten 10 Jahren hatte Nestor das Gnadenbrod genossen.

Ich füge bei, daß auf dem Gute E . . . . Pferde von 30 und mehr Jahren gleichsam Regel sind, daß sie bisher nur ausnahmsweise früher abgeschafft werden mußten. Eben jetzt haben zwei Pferde aus besagtem Gute ihre 32 und 33 Jahre hinter sich. Im übrigen waren seit mehr als 60 Jahren die dasigen Pferde alle von der Ardenner Race. (Fortschritt)

Das Faulen der Eier in der Schale.

Bei der Verwesung der Eier innerhalb der unverletzten Schale sollen nach den Angaben französischer Forscher sich weder Gährungspilze noch Infusorien finden. Dies würde einmal beweisen, daß zur Entwickelung dieser Organismen der Zutritt der in der äußeren Luft verbreiteten Keime wesentlich nothwendig, und daß der chemische Vorgang der Verwesung ohne Betheiligung derartiger Organismen möglich ist.

Dieser letztere Schluß steht aber im Widerspruch mit der allgemeinen Anschauung, daß jede Gährung und Verwesung durch Pilze oder Infusorien veranlaßt oder wenigstens eingeleitet werde. Hartig hat daher jene Angabe über die Fäulniß der Eier einer Prüfung unterzogen.

Frische Eier wurden durch die Luftpumpe von ihrer Luft befreit, mit Zuckerwasser getränkt und dann in einem Glastrichter so mit Siegellack eingekittet, daß beide Spitzen frei waren. Auf dem Trichter war eine Glasröhre angebracht, in welcher eine 2 Meter hohe Wassersäule stand, die mit dem Druck ihrer Höhe Wasser durch das Ei hindurchpreßte, das an der unteren Eispitze tropfweise abfloß.

Schon in der ersten Woche zeigte das durchfiltrirte Wasser unter dem Mikroskop kugelige Moleküle, die sich zu ähnlichen Krystallen gruppirten, wie sie eine schwache, auf dem Objektglase verdunstende Kochsalzlösung zeigt. In der zweiten Woche traten auch organische Moleküle auf, die in der dritten Woche das Uebergewicht erhielten und größtentheils zu Monas und Vibrio ausgebildet waren.

Es ist hiernach auch das Faulen der Eier in unverletzter Eischale mit der Bildung lebendiger, sogenannter Gährungserreger verbunden.

Ueber den Ursprung dieser Organismen hat selbstverständlich dieser Versuch keinen Aufschluß gegeben, indem sie sich sowohl selbstständig im Innern gebildet, als aus Keimen, die von Außen durch die Schale eindrangen, entwickelt haben können.

(Polytechn. Notizblatt).

Feldbau-Versuche mit dem Rückstande des nach dem Süvern'schen Verfahren desinficirten Kloakenwassers von Berlin.

Der zu den Feldbau-Versuchen mit dem Rückstande des nach dem Süvern'schen Verfahren gereinigten Kloakenwassers der Königsgrätzerstraße zu Berlin verwandte Boden ist ein gleichmäßiger lehmiger Sand des Rittergutes Lichtenberg, welcher in den letzten 4 Jahren Leindotter, Rübsen, Raps, Weißweizen und zwar 1868 15 pr. Schäffel Weißweizen pro Morgen, letzteren ohne Dünger getragen hatte, während der Boden seit 13 Jahren wesentlich mit Mineralien und gekochten Stoffen bedüngt wurde.

Derselbe wurde zu den Versuchen dreimal gepflügt, dreimal gekrümmt und dadurch rein und gut vorbereitet.

Am 17. und 18. Juni 1869 wurde der im breiigen Zustande von der Berliner Feuerwehr gelieferte, theerig riechende, schmutzig graue, ca 50 pCt. Wasser haltende Rückstand gewogen, nach Mischung mit trockener, von den resp. Versuchsbeeten entnommener Erde mittelst der Hand ausgestreut, untergepflügt, das Land abgeeggt und mit ½ Metzen Leindotter pro Morgen in 8″ Entfernung bedrillt.

Die Versuchsbeete waren so angelegt, daß ein gedüngtes mit einem ungedüngten Beete von ein ¼ Morgen Größe wechselte.

Auf den preußischen Morgen berechnet, wurden angewendet: 3, 6, 9, 12, 15 und resp. 90 Ctr. Rückstand pro Morgen.

Der Dotter auf den ungedüngten Versuchsbeeten ging rascher auf und wuchs anfangs freudiger, zuletzt waren bei der für die späte Einsaat günstigen Witterung alle Versuchsbeete gut und für das Auge gleichmäßig bestanden.

Die am 22. September 1869 beendeten Feldbau-Versuche ergaben folgendes Resultat:

Pro Morgen		Leindotter pro Morgen Körner Pfd.	Leindotter pro Morgen Spreu Pfd.	Leindotter pro Morgen Stroh Pfd.
ungedüngt	gab Ertrag	618	345	288
3 Ctr. Rückst.	do.	600	372	780
6 " "	do.	612	312	810
9 " "	do	570	330	840
12 " "	do.	561	333	750
15 " "	do.	615	363	740
9) " "	do.	516	327	960
	zusammen . .	3474	2037	4890
	durchschnittlich.	579	389½	818⅓
	ungedüngt mehr pro Morgen	39	5½	14⅓

Daraus ergiebt sich, daß die Düngung mit dem Rückstande von dem nach dem Süvern'schen Verfahren gereinigten Berliner Kloakenwasser unter den gegebenen Verhältnissen bei Anwendung von 3 bis 15 Ctr. Rückstand pro Morgen ohne günstigen Erfolg, bei Anwendung von 90 Ctr. pro Morgen nachtheilig für die Körnerbildung, günstig für die Strohbildung des Leindotters war.

Der Düngerwerth der Masse ist Angesichts der schwierigen Handhabung und Vertheilung und seiner phisikalischen Fehler, nämlich seiner starken Volumenveränderung, Durchlässigkeit und Hitzigkeit für Sommerfrucht im Sandboden nicht erfindlich.

Die chemischen Verbindungen des Rückstandes erscheinen schwer löslich und der Vegetation zuerst feindlich. Etwas mehr Erfolg läßt sich von der Düngung zu Winterfrüchten wegen der längeren, nässeren und kühleren Vegetationszeit derselben erwarten. Dergleichen Feldbau-Versuche sind hier im Gange.

Einen nennenswerthen Handelswerth dürfte der Rückstand nicht erlangen, weil sein Düngerwerth nach obigen Versuchen nicht einmal den schwierigen Transport der bleiigen, quecksilberartigen Masse aus der nahen Stadt Berlin lohnt.

Lichtenberg, den 28. Oktober 1869.

Roeber.

Anzeigen.

Einladung und Programm zum dritten Kongreß Norddeutscher Landwirthe,

welcher in **Berlin** vom 14. — 19. Februar tagen wird.

Tages-Ordnung. A. Jahresbericht des Ausschusses. B) Wahl des Präsidiums. C) Berathung folgender Fragen: 1. Genossenschaftswesen. 2. Interessen-Vertretung. 3) Kreditwesen. 4. Versicherungswesen. 5. Münzfrage 6. Wegebauordnung. 7. Steuerfrage. D) Wahl des Ausschusses. Die Anmeldung, sowie die Aushändigung von Eintrittskarten erfolgt gegen Zahlung von 5 Thalern oder 8¾ Gulden rheinisch bei dem geschäftsführenden Mitgliede des Ausschusses Herrn Roodt, im Bureau des Kongresses, Berlin, Club der Landwirthe, Französische Strasse, 48. Der Zutritt zum Kongreß und dessen Verhandlungen steht jedem Landwirth und Freunde der Landwirthschaft frei, welcher sich die Eintrittskarte löst. Staats- und Gemeinde-Behörden, sowie die dem Kongresse beigetretenen Vereine ersuchen wir, ihre Vertreter zu senden. Das nähere Programm wird mit den Eintrittskarten vom 15. Januar 1870 ab ausgegeben werden. Den ständigen Mitgliedern werden nach diesem Termin die Mitgliedskarten zugestellt. Diejenigen Mitglieder des Kongresses, welche zu erscheinen verhindert sind, erhalten die auszugebenden Drucksachen, sowie später den Bericht zugesandt.

Berlin, den 6. Dezember 1869.

Der Ausschuß des Kongresses Norddeutscher Landwirthe.

In **Sterneck,** Station Westerham, stehen zum Verkaufe **Stierkälber** von **Shorthorn-Pinzgauer Kreuzung.** Vater Lord Sondes. Deutsches Heerdebuch Nr. 112. Preis mit 4 Wochen **44 fl.** (4b)

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 15. Januar. Das Getreide-Geschäft bleibt flau und geringe Sorten entwerthen immer mehr.

Waizen alter 5 fl. 48 kr. — 6 fl. — kr. pr. Zollcentner.
" neuer 4 fl. 48 kr. — 5 fl. — kr. " "
Roggen 3 fl. 30 kr. — 3 fl. 45 kr. " "
Haber 3 fl. 48 kr. — 4 fl. — kr. " "
Gerste prima 15½ fl. — 16 fl. pr. bayer. Schäffel.
" mittel 14 fl. — 15 fl. "
" gering 11 fl. — 12 fl. "

Münchener Schranne vom 15. Januar.

Getreide-Arten.	Preise höchster		mittler		niederst.		Gest.		Gef.		Stand	Rest
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	Sch.	Sch.
Waizen . .	19	16	17	51	15	59	—	—	—	21	4060	1693
Roggen . .	11	38	11	7	10	40	—	—	—	14	1721	374
Gerste. . .	14	15	13	34	12	27	—	1	—	—	6046	2802
Haber. . .	7	58	7	22	6	38	—	—	—	6	1942	173
Repssam. .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leinsamen	24	40	23	20	22	25	1	5	—	—	87	70

Gesammtbetrag 16,585 Schffl. Verkaufssumme 213,585 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen		Roggen		Gerste		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Memmingen, 11. Jan. . . .	18	9	12	55	13	45	7	25
Kempten, 12. Jan.	—	—	13	31	13	31	8	2
Freising, 12. Januar	16	25	11	39	11	27	8	9
Dachau, 13. Jan.	16	25	10	20	13	—	8	6
Schweinfurt, 12. Jan.	17	—	13	18	14	16	8	23
Straubing, 8. Januar . . .	16	19	11	23	11	37	6	52
Beilngries, 6. Jan.	15	44	10	29	10	2	7	34
Landshut, 14. Jan.	14	47	11	19	11	22	6	58
Lindau, 5. Jan.	18	8	—	—	—	—	—	—
Erding, 5. Jan.	16	35	11	3	11	41	6	48

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 4. München, den 23. Januar 1870 **Jahrgang V.**

In der Sitzung des Kreiscomité's des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern

am 18. Januar

wird das Andenken an den verlebten I. Vorstand des Kreiscomité's, Regierungspräsidenten, Frhr. v. Zu-Rhein, gebührend geehrt. Hierauf wird über einige Anträge des Bezirkscomité's Freising berathen und Beschluß gefaßt. Ueber den Werth statistischer Erhebung der praktischen Wirksamkeit der neueren Kulturgesetze wird günstig geurtheilt und die Mitwirkung des landwirthschaftlichen Vereins zugesichert. Doch wird zur Erreichung des Zweckes die Ertheilung einer besonderen Instruktion gewünscht. Die Kulturvorarbeiter Söllner, Schuster, Neukam, Vögel und Leimbach erhalten Remunerationen. Ueber den Fortschritt der Bienenzucht, wie er sich auf der letzten Versammlung zu Nürnberg kund gab, wird aus Anlaß eines Berichtes des Hrn. Lehrers Iblherr Bericht erstattet. Das Gesuch um Abhaltung von Viehmärkten in Inning und Oberalting wird eventuell für ersteren Ort begutachtet. Preise für Beschäler sollen ausgeschrieben werden, ebenso die für Zuchtbullen.

Maul- und Klauenseuche vor den Alpen.

In diesem verflossenen Herbste grassirte die Maul- und Klauenseuche auch in hiesiger Gegend, wie fast überall, nur drang sie nicht tiefer in die Gebirgsthäler hinein, auch nicht auf die Höhen, soweit wenigstens meine Erkundigungen reichen. Hiebei kann ich eines merkwürdigen Umstandes nicht unerwähnt lassen, welcher sich in meinem Stalle ereignete. Während nämlich überall die Seuche, einmal ausgebrochen, jedes Stück ohne Ausnahme ergriff, blieb bei mir eine ganze Reihe Pinzgauer und Pongauer Rinder, welche ich mit $^3/_4$—$1^1/_4$ Jahren importirt hatte, gänzlich verschont und sprang die Seuche über dieselben hinweg auf die übrigen über. Auch die sogenannten Uebertauerer Ochsen wurden viel weniger ergriffen, einer, gleichfalls junger 4jähriger, fast gar nicht*). Dieselbe Bemerkung machte ich an meinem andern Stall zu Altenhohenau, wo ein Uebertaurer fast ganz verschont blieb.

Da die Uebertauerer ebenfalls der Pinzgauer u. Pongauer Raçe angehören, scheint mir der ganze Vorgang für eine totale oder theilweise Unempfänglichkeit dieser Raçe für die Maul- und Klauenseuche zu sprechen und übergebe ich den ganzen Hergang der Oeffentlichkeit, um weitere Nachforschungen hierüber zu ermöglichen. Weiß man doch, daß gewisse Raçen für die Lungenseuche empfindlicher sind als andere, könnte dieß nicht ebensogut bei dieser Seuche der Fall sein? Jedenfalls scheint mir die Sache der Beachtung werth zu sein, und würde im Falle sich eine Regel daraus ziehen ließe, das Pinzgauer und Uebertauerer Vieh bedeutenden Werth namentlich für Gegenden gewinnen, wo die Maulseuche öfters herrscht.

Auch wäre bemerkenswerth zu erheben, wie weit in die Thäler und wie hoch auf die Höhen sich die-

*) Ich konnte die Uebertauerer (Vieh von „über den Tauern“ d. R.) nach 3 Tagen schon wieder einspannen, während die Landochsen 3—4 Wochen und noch länger schwierig auf den Füßen blieben.

selbe erstreckt, im Audorfer Thale z. B. nur bis zum Eingange: Brannenburg, weiter hinein drang sie nicht.

Ammerang, 18. Jan.

Bar. v. Crailsheim.

Ueber die Behandlung neu angekaufter Pferde.

(Schluß.)

Die für die Pferde gefährlichsten Dienstleistungen werden bei dem öffentlichen Stadtfuhrwerk erfordert. Stunden, ja halbe Tage hindurch im heftigsten Regen, bei Schnee- und Schlackenwetter oder bei eisiger Kälte, zumeist auf demselben Flecke still halten zu müssen, ist entschieden die gefährlichste Bestimmung für Pferde; es ist für diese nur dann zu ertragen, wenn die Thiere rechtzeitig an ihr grausames Loos gewöhnt und für dasselbe abgehärtet sind. Manches treffliche Pferd ist, unter dem Fluch eines mörderischen Berufes, in kalter Regenszeit, an strengen Wintertagen zu Grunde gegangen, — und doch wäre häufig diesen Thieren, trotz ihres schwierigen Berufes, mehr Schutz zu gewähren möglich, und die wahrhaft unvernünftige Blosstellung welche ihre Gesundheit untergräbt und sie tödtete, um vieles zu mindern gewesen.

Nasses, kaltes, naßkaltes Wetter wirkt am schädlichsten, dennoch ist es nicht der Regen, welcher als der ärgste Feind der Arbeitspferde genannt werden muß. Es ist vielmehr die unachtsame Behandlung, welche die Folge der Nässe wie der Kälte nicht zu rechter Zeit zu beseitigen versteht.

Wenn das Pferd, sobald die Fortbewegung aufhört, schnell und erschöpfend abgetrocknet wird, werden bei Weitem seltener üble Folgen eintreten. Mag die Haut vom Regen gepeitscht worden sein, bis das Haar völlig todt erscheint, das Pferd wird sich dennoch nicht erkälten, wenn es nur so lange in Bewegung erhalten wird, bis es von selbst trocken wurde. Läßt man dagegen das Pferd ganz durchnäßt vom Regen stehen, so verliert die Oberfläche des Körpers schnell ihre Wärme, und das Blut circulirt langsamer. Da nichts vorhanden ist, um Wärme zu erzeugen, so tritt eine Erschlaffung in fast sämmtlichen Lebensorganen ein und insbesondere leiden die Lungen. Die Gliedmaßen erkalten vollständig und nicht selten in solchem Maße, daß das Pferd sie kaum noch gebrauchen kann und bei rascher Bewegung über seine eigenen Knochen fällt.

Ein besorgter Pferdewärter wird selbst bei böser Arbeit und schlimmem Wetter immer Mittel und Wege finden, seinen Thieren entweder Bewegung zu machen, oder aber ihnen eine geschützte Stelle suchen. Eine jede Bloßstellung, welche den Körper vollständig seiner Wärme beraubt, muß die Quelle vieler Krankheiten werden und mit der Zeit namentlich Entzündungen der Lunge, des Brustfells, Influenza und Katarrh erzeugen, dadurch und durch die Folgen dieser Uebelstände das Thier selbst aber unbrauchbar werden.

Wenn die Haut naß und die Luft kalt ist, muß das Pferd, wenn es irgend nur zu ermöglichen ist, in Bewegung bleiben; hierdurch ist es möglich dasselbe gesund zu erhalten, so wenig es auch früher vielleicht an Blosstellung gewöhnt gewesen sein mag.

Pferde, welche in warmen Ställen gehalten werden, und nur bei angenehmem Wetter herauskommen, können durch anhaltendes Regenwetter oder Stillstehen bei großer Kälte in die äußerste Gefahr gerathen. Liegt es in der veränderten Bestimmung solcher Thiere, häufiger so ungünstigen und bedrohlichen Verhältnissen ausgesetzt werden zu müssen, so wird man dieselben, wenn sie nicht in beständiger Bewegung gehalten werden können, im Voraus für ihren Beruf abzuhärten haben. Beginnt man mit dieser Arbeit zeitig und im Anfange des Herbstes, so werden die Thiere bei eintretendem Winter in der schlimmsten Zeit völlig vorbereitet sein. Kann man mit dem Abhärtungsverfahren der Pferde aber erst im Spätherbst oder im Winter beginnen, so dürfen sie an unfreundlichen Tagen anfangs nur eine, höchstens zwei Stunden anhaltend draußen sein, an guten Tagen selbstverständlich länger. — Ganz bestimmte Verhaltungsregeln für ein streng zu beobachtendes Verfahren lassen sich auch hierbei nicht geben. Die Länge der Zeit, in welcher ein Pferd ohne Gefahr den verderblichen Einflüssen der Witterung ausgesetzt werden darf, hängt von seiner Condition, vom Wetter selbst und endlich von der zu bewältigenden Arbeit ab. Die Beschäftigung muß abgekürzt werden, je nach der Nässe oder Kälte des Wetters und unter Berücksichtigung der Empfänglichkeit des Pferdes für derlei Eindrücke. Besondere Umstände bringen auch besondere Lagen mit sich. Sollen Pferde schnell von einem Orte zum andern gelangen und dort vielleicht eine halbe Stunde stille halten und warten, so gerathen sie in

größere Gefahr als wenn die Gangart langsamer und die Zeit des Wartens eine kürzere ist. Führt man die Thiere beständig hin und her, oder thut man dieses auch nur in Zwischenräumen von zehn Minuten, so leiden sie weniger, als wenn Lokalität oder andere Umstände Bewegung verbieten und die armen Pferde an denselben Platz gebannt sind.

Ist ein Pferd systematisch gradatim abgehärtet worden, so kann es mit Zuversicht dem rauhesten Wetter ausgesetzt werden.

Wiederholter und fortgesetzter Einfluß von Kälte auf die Oberfläche des Körpers reizt die Haut und veranlaßt diese, einen erhöhten Grad von Wärme zu erzeugen. In der Regel gehört aber längere Zeit dazu, im Durchschnitt mehrere Wochen, um Pferde durch fortgesetztes dem Wetteraussetzen so zu disponiren, daß ihre Haut hinreichende und so bedeutende Thätigkeit erlange, um den schädlichen Einwirkungen von kalter und nasser Witterung begegnen zu können. Eine hierauf gerichtete Behandlung der Thiere von wenigen Tagen reicht jedoch nicht aus, um die Haut zu erhöhter Thätigkeit zu reizen, wenn schon dieselbe fortwährend eine große Menge Wärme ausströmt. Eine längere Gewohnheit macht durch den steten Einfluß von Kälte die Haut so empfindlich, daß sie zuletzt fast augenblicklich einen vermehrten Wärmegrad erzeugt. Aber auch diese Produktionskraft hat ihre Grenzen. Bei Versuchen, welche in Bezug auf Zeitlänge und Wiederholung stufenweise verstärkt werden, kann das System bewirken, daß ein bestimmter Temperaturgrad auf drei oder vier hintereinander folgende Stunden eventuell auf eine abgegrenzte Frist unterhalten werde, selbst wenn sich das Pferd bei Nässe oder Kälte in ruhendem Zustande befindet; über einen gewissen Punkt hinaus kann und darf diese Abkühlungtheorie jedoch nicht ausgedehnt werden. Würde diese Manipulation auf die Spitze getrieben werden, so dürfte durch das „zu viel" die ganze Wirkung aufgehoben und Erschöpfung und Abmagerung würden trotz allen Futters, welches man den Pferden reichte, deren Endresultat sein.

Die Erzeugung von allzu starker, also übertriebener Hautthätigkeit absorbirt nämlich einen großen Theil des Futters, welches bestimmt ist, dem Pferde Ausdauer zur Arbeit zu geben. Stark arbeitende Pferde, welche viel in kalten Ställen stehen, pflegen daher in schlechtem Futterzustande zu sein. Wohl erfordern Pferde, welche viel draußen stehen müßen, eine Vorbereitung zu diesem Zwecke; jedoch braucht sich dieselbe nicht zu ängstlich auf diejenigen Thiere auszudehnen, deren Beruf es mit sich bringt, daß sie von Beginn der Arbeit bis zur Rückkehr in den Stall voraussichtlich in Bewegung bleiben; dorthin zurückgekehrt, müssen sie aber selbstredend schnell und gut abgerieben und abgetrocknet werden, wenn sie naß geworden sind.

(Wochenbl. d. Ver. naff. Land- und Forstwirthe.)

Wirthschaftliche Verhältnisse im Allgäu.

Da viele der ausgedehnten Bergdistrikte mehr Weide- als Waldfläche bieten, und diese Berge zumeist Eigenthum der Privaten sind, so bewegt sich die Alpenwirthschaft ziemlich frei von der Forstwirthschaft, die neben- und miteinander recht verträglich, fast einträchtig Nachbarn sind.

Diese Bergweiden werden eingetheilt in Heimweiden und Niederungsweiden vom Fuße des Berges bis zu 1600′, in Mittelweiden von 1200′ bis zu 2000′ und in Hochweiden von 2000′ bis 3500′, je nach Beschaffenheit, Höhe und Grasreichthum der Berge.

Die Heimweiden und Niederungswiesen sind entweder in der Nähe von Dorfschaften, Einzelhöfen, Einöden oder im Thale selbst mit Heimalpenhütten, Melkhütten ꝛc. bestellt — viele dieser Weidefluren werden alljährlich abwechslungsweise gedüngt, zumeist im Spätherbste, wenn das Vieh im Winterstalle ist, oder im Frühjahr, nach der ersten Oetzung, soweit der angesammelte Dünger ausreicht. Diese Weideparzellen werden Anfangs Mai 3 bis 4 Wochen mit dem Weidevieh betrieben, das der Bauer auf die Alpe treiben will, wo sich dasselbe schon recht gut ernährt, um dann Anfangs Juni wohlgekräftigt auf die Mittelalpen zu kommen und ziemlich gutmelkig zu werden. Man nennt dieses Weideverfahren Vorötzen (Bretzen).

Dieses Vorötzen ist allenthalben sowohl bei Groß- wie bei Kleinbegüterten herkömmlich und wird stets beibehalten; was von der Heimweide nicht benützt wird, wird abgemäht und zu Heu gemacht und in den vorfindlichen Futter- und Heustädeln eingespeichert.

Die abgeweideten Parzellen werden dann im Laufe des Sommer nicht mehr beweidet, sondern das Gras gemäht und geheuet, ebenso die 2—3-schürigen Heimwiesen; die nichtbenützten, aber im Frühjahr schon abgeheuten Weideplätze kommen

dann nach dem Alpenabtrieb zum Beweiden, was unter Aufsicht eines Hirten geschieht; man gewinnt durch dieses Abheuen das mangelnde Winterfutter und jeder Viehbesitzer weiß, wie viel Vorrath er einbringen muß, um seinen Viehstand gut überwintern zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Wir ersuchen die verehrlichen Bezirks-Comité's **dringendst**, bei Anmeldung neuer Mitglieder neben dem Wohnort auch die Posterpedition, an welche wir unsere „Mittheilungen" zu senden haben, anzuzeigen, um die vielseitigen Reklamationen zu vermeiden.

Expedition der „Landwirthschaftlichen Mittheilungen". (3a)

In **Sterneck**, Station Westerham, stehen zum Verkaufe **Stierkälber von Shorthorn-Pinzgauer Kreuzung.** Vater Lord Sondes. Deutsches Heerdebuch Nr. 112. Preis mit 4 Wochen **44 fl.** (4c)

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 22. Januar. Waizen und Roggen wurden heute mehr gefragt und gingen etwas besser. Gerste bleibt flau.

Waizen alter 6 fl. — kr. — 6 fl. 12 kr. pr. Zollcentner.
„ neuer 5 fl. — kr. — 5 fl. 12 kr. „ „
Roggen 3 fl. 45 kr. — 4 fl. — kr. „ „
Haber 3 fl. 54 kr. — 4 fl. — kr. „ „
Gerste prima 15 fl. — 16 fl. pr. bayer. Schäffel.
„ mittel 14 fl. — 15 fl. „
„ gering 11 fl. — 12 fl. „

Münchener Hopfenmarkt vom 21. Jan. Ober- u. niederbayr. Gewächs. Mittel-Gattungen Landhopfen pr. Cent. höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. 120 fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr.; Holedauer Landhopfen höchster Pr. — fl. — kr. Mittelpr. 170 fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr.; Wolnzacher u. Auer-Markt-Gut mit Orts-Siegel höchster Pr. — fl. — k. Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr. Mittelfränkisches Gewächs. Mittel-Qualitäten höchster Pr. — fl. — kr. Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr. Vorzügliche Qualitäten aus Spalter Umgegend nebst Kindinger u. Heidecker-Hopfen höchster Pr. 191 fl. 57 kr., Mittelpr. 190 fl. 16 kr., niedr. Pr. 170 fl. — kr.; Spalter Stadtgut, nebst Weingarten-, Mosbacher- und Stierner-Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. 260 fl. — kr., niedr. Pr. — fl — kr. Ausländisches Gut. Württemberger Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr.; Ungarisches Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Preis — fl. — kr.; Baden-Schwetzinger Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr.; Böhmen Leitmeritzer-Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — k.; Saazer Stadt-, dann Herrschafts- und Kreisgut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr. Alte Hopfen verschiedenen Ursprungs höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. — fl. — kr. Gesammtbetrag 509 Ctr. 82 Pfd., Rest 477 Ctr. 73 Pfd. Geldbetrag 6,033 fl. — kr.

Münchener Schranne vom 22. Januar.

Getreide-Arten.	Preise höchster		Preise mittler		Preise niederst.		Gest.		Gef.		Stand	Rest
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr	fl.	kr.	fl.	kr	Sch	Sch.
Waizen . .	19	55	18	19	16	29	—	28	—	—	3820	1583
Roggen . .	11	38	11	9	10	42	—	2	—	—	1394	117
Gerste . . .	14	1	13	29	12	16	—	—	—	5	5685	2971
Haber . . .	7	57	7	19	6	32	—	—	—	3	1935	259
Repssam. .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leinsamen	22	54	22	42	22	—	—	—	—	38	164	155

Gesammtbetrag 16,297 Schffl. Verkaufssumme 210,047 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen fl.	Waizen kr.	Roggen fl.	Roggen kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Memmingen, 18. Jan. . . .	18	9	12	55	13	45	7	25
Kempten, 19. Jan.	—	—	13	31	13	31	8	2
Freising, 19. Januar	16	7	10	36	11	23	8	—
Dachau, 12. Jan.	16	4	10	—	12	48	7	45
Schweinfurt, 12. Jan.	16	54	13	18	14	20	8	12
Straubing, 15. Januar . .	16	8	11	8	11	25	6	50
Beilngries, 13. Jan.	15	3	10	58	10	30	7	27
Amberg, 14. Jan.	15	21	12	21	12	54	7	57
Lindau, 15. Jan.	10	42	9	15	—	—	7	17
Regensburg, 15. Jan. . . .	15	42	11	56	12	18	7	30

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 5. München, den 30. Januar 1870 **Jahrgang V.**

Philipp Freiherr von Zu-Rhein †.

Unseres Erinnerns ist kein Regierungspräsident von Oberbayern so lange Vorstand des oberbayerischen landwirthschaftlichen Kreisvereins gewesen, als der eben verstorbene Philipp Frhr. v. Zu-Rhein, dessen Andenken das Kreiscomité in der Sitzung am 18. Januar tief trauernd ehrte.

Derselbe war am 13. Februar 1809 zu Würzburg geboren, wo sein Vater, früher k. b. Staatsminister, damals Präsident der Regierung des Untermainkreises war.

Nach vollendeten juristischen Vorstudien trat Freiherr v. Zu-Rhein im Jahre 1834 in den bayerischen Staatsdienst als Secretär der genannten Kreisregierung ein.

Seiner Beförderung zum Regierungsassessor in Würzburg 1840 folgte alsbald im Jahre 1841 die Ernennung zum k. Landrichter in Kissingen und nachdem er die übrigen Rangstufen in kurzen Zwischenräumen erstiegen hatte, im Jahre 1854 die Ernennung zum Präsidenten der k. Regierung von Oberbayern. Im gleichen Jahre übernahm er auch die Vorstandschaft des landwirthschaftlichen Kreis-Vereins von Oberbayern, an dessen Spitze er bis zum 13. Januar 1870 stand, an welchem Tage ein plötzlicher Schlaganfall ihn seiner Familie, dem von ihm geleiteten Regierungsbezirke und dem Vereine, dessen Vorstand er während des Zeitraumes von 16 Jahren gewesen war, entriß.

Wollten wir genau über seine Thätigkeit als I. Vorstand des landw. Kreisvereins von Oberbayern berichten, so hieße das eine Geschichte des Vereinslebens in den letzten 2 Dezennien schreiben. In Folge vielfacher Anstöße und Bewegungen ist aber dieses Leben ein vielfach erregtes gewesen und es muß für unseren Raum genügen, wenn wir in großen Zügen nur hervorheben, was ohne sein kräftiges Eingreifen, sein entschlossenes Mitthun, seine warme Ueberzeugung nicht möglich gewesen wäre. Sein Miteigenthum sind die Thaten des oberb. Vereins und seiner Komité's. Die Mitgliederzahl des oberb. Kreisvereins ist die größte aller Kreise in Bayern, sie hat sich während seiner Vorstandschaft verdoppelt. Oberbayern hat in der Zeit seiner Präsidentschaft das gewerbliche und landwirthschaftliche Fortbildungswesen kennen gelernt, das Kreisbudget hat dafür ganz neue Einstellungen bekommen, die Capitel für Industrie, Kultur und Schulen sind fast um das Doppelte erhöht worden und immer unter warmer Danksagung dafür an den Landrath! Wir sahen erst jüngst landwirthschaftliche Winterschulen und 2 Specialkurse im Kreise erstehen, der auch unter ihm 2 Kulturtechniker und 6 Kulturvorarbeiter erhielt.

Die landwirthschaftliche Wanderlehre ist unter ihm zuerst ausgebildet worden. Statt Einer landwirthschaftlichen Zeitschrift, wie sie seine Vorstandschaft überkam, zählt der Kreis jetzt deren 4.

Die Neukulturen, Ent- und Bewässerungen zählen in keinem anderen bayerischen Kreise eine größere Fläche, — die Hebung der landwirthschaftlichen Thierproduktion einen größeren Aufschwung. Man denke an die Wandereleven in den Allgäu (Käsereicurs zu Sonthofen!) und in die Schweiz, an die musterhaften Bewässerungsanlagen Süddeutschlands, die verschiedenen Obstbaulehrkurse Oberbayerns,

die Vermittlung von Zuchtbullen aus der Schweiz, die Alpenkulturen und Ausgleiche mit dem Forstärar.

Unter des Präsidenten besonderer Leitung wurde ein oberbayrischer landwirthschaftlicher Kreditverein gegründet, das Beschälwesen im Kreise neu organisirt, dem Vereine der deutschen Wollinteressenten die Theilnahme des oberbayerischen Kreiskomité's zugewendet. Die landwirthschaftliche Interessenvertretung hatte seine Sympathieen. Mit allen Zweigen des landwirthschaftlichen Fortschritts war sein Name verkettet. Sein Andenken wird auch in den Annalen der bayerischen Landwirthschaft unvergänglich bleiben!

Welche Erfahrungen hat man in den letzten Jahren im Meliorationswesen beim Entwässern (namentlich mit der Petersen'schen Methode) und beim Bewässern des Bodens gemacht?

Die Ansichten über diesen Gegenstand einigten sich in der Generalversammlung des landwirthschaftlichen Vereins zu Trier dahin: Wo eine Vorfluth von 4 Fuß Tiefe gewonnen werden kann, soll man möglichst so tief drainiren, daß die Röhren mindestens 4 Fuß tief zu liegen kommen. Es hat sich durch die Erfahrung bestätigt, daß tief drainirter, selbst Thonboden, weit ertragsfähiger wird, als wenn die Drainage unter 4 Fuß Vorfluth ausgeführt ist, was hauptsächlich der größeren Erwärmung des Bodens zuzuschreiben ist. Ebenso hat es sich erwiesen, daß bei einer Tiefe von 4 Fuß und mehr ein Verstopfen der Röhren selten vorkommt. Hinsichtlich der Vorfluth sei man bei Anlage einer Drainage vorsichtig und wo eine solche Vorfluth von 4 Fuß Tiefe nicht zu beschaffen ist, sehr bedenklich bei einer Drainage große Kosten anzulegen.

Was die Petersen'sche Methode anbetrifft, so zeigte Herr Wiesenbaumeister Knipp in Trier eine in der Nähe bei Trier von ihm nach Petersen'schem System ausgeführte Wiesenanlage der Section vor. Sämmtliche Anwesende erstaunten über die Vortrefflichkeit dieser Anlage. In kaum 10 Minuten entwässerte Herr Knipp die Wiese und in fast eben so kurzer Zeit stellte derselbe die Berieselung wieder her. Da wo ein sehr geringes Gefälle mit wenig Wasser zur Berieselung vorhanden ist und nur eine Vorfluth von 2½ Fuß Tiefe zu schaffen ist, ebenso wo wenig Wasser weit geleitet werden muß, da verdient diese Methode sehr empfohlen zu werden. Dadurch daß das Wasser beim Oeffnen der Ventile stark ausströmt, werden die Röhren wieder gereinigt, weßhalb denn auch eine Verstopfung der Röhren bisher nicht bekannt geworden ist. Herr Knipp bemerkte noch, daß die Petersen'sche Methode auch in vielen Fällen für Gartenbau mit großem Nutzen angewendet werden könnte. Wie häufig ließe sich einem Garten eine kleine Quelle oder Wasser, welches aus Dörfern ꝛc. fließt, zuführen; — hätte man es aber in seiner Hand, einen Garten trocken und feucht machen zu können, dann sei außer Dünger nur noch Wärme nöthig; gegen zu viel Nässe schütze die Drainage und gegen zu große Austrocknung die Bewässerung.

Es wäre sehr zu wünschen und würde gewiß zu großer Nachahmung führen, wenn in jeder Lokal-Abtheilung zur Hebung des Gartenbaus zu diesem Zwecke Musteranlagen gemacht würden.

Wirthschaftliche Verhältnisse im Allgäu.

(Fortsetzung.)

Diese Heimweiden, welche oft gemäht, aber nicht beweidet wurden, werden als Oetzung für den Herbst benützt, da dieselben nach einer achtwöchigen Ruhe wieder ziemlich viel Futter liefern, gewöhnlich aber Anfangs Oktober bis zum Einschneien betrieben sind; sorgfältig sind auch hier die Milchkühe von dem Galtvieh gesondert; letzteres kommt in schlechtere Wald- oder in mehr abgelegenere Plätze und man nennt dieses Verfahren Nachötzen, — bei Eintritt des Winters tritt die Stallfütterung wieder ein. Anfangs Juni werden die Kühe von der Heimeide ab- und auf die höher gelegenen Mittelweiden aufgetrieben, wo 4—6wöchentlicher Aufenthalt und nach dieser Zeit, etwa um Mitte Juli bis Ende August, auf die Hochalpe; Anfangs September herunter auf die verlassene Mittelalpe, bis endlich Ende September der totale Abtrieb von der Mittelalpe auf die Heimweide erfolgt; dieser regelmäßige Turnus findet im Allgäu jedes Jahr statt.

Die melkbaren Kühe erhalten die besten Alpenweiden und sind stets gesondert von dem Galtvieh (Jungrinder, Mastvieh, Pferde), welches auf minder gute Alpweiden, sogenannte Galtalpen kommt, gehalten.

Der Besitzer von Weidebergen betreibt seine Weiden mit der ausreichenden Viehstückzahl selbst und betreibt Großkäsefabrikation, oder wenn er Gelegenheit hat, von benachbarten Viehbesitzern Milch zur Verkäsung zu kaufen, so nimmt er was er brauchen kann und läßt es von den Viehwärtern oder Sennknechten zur Sennerei beitragen; oder wenn er keine Milch mehr beikaufen kann, verpachtet er den nicht beweideten Bergtheil alljährlich an einen Bauern gegen ein wechselndes Futtergeld pro Tagwerk von 15—20 fl. oder per Kuh auf die Weidedauer von 4 Monaten zu 15—25 fl., je nach der Nachfrage und der jeweiligen Concurrenz.

Es gibt Eigenthumsalpen von Städten, Dörfern, Stiftungen, Gemeinden und Genossenschaften (Korporationen). Die Stadt Immenstadt hat mehrere tausend Tagwerk Privatweidegründe, und andere große Grundbesitzer, welche ausgedehnte Berge besitzen, wie Herr Hirnbein in Wilhams, und andere diesen ebenbürtige Genossen, welche ihre Weidecomplexe, ohne selbst Viehzucht zu treiben, an Unternehmer gegen einen entsprechenden Pachtschilling, welcher von den Pächtern in 2 Raten bezahlt werden muß, ablassen, und falls diese Weiden im Ansehen stehen mit hohen Prämien bezahlen.

Die auf die Weide getriebenen Kühe, welche vorherrschend schöne, wohlgestaltete, graue, weiße oder semmelfarbige reine Allgäuerinnen sind und zumeist ein lebendes Gewicht pro Kopf von 7—8 Centnern haben und einen durchschnittlichen Milchertrag auf der Alpenweide zu acht Maß liefern, können alljährlich einer thierärztlichen Untersuchung, falls es von den Eigenthümern für gut erachtet wird, unterworfen werden, um zu verhüten, daß nicht durch Ansteckung gefährliche Seuchen unter dem Viehe einer gemischten Heerde, woran mehrere Besitzer Theil haben, entstehen können.

Der Alpherr, wo solcher bestellt ist, hat über die Weidestatuten zu verfügen und besorgt die Ordnung und alle Angelegenheiten streitiger wie wirthschaftlicher Dinge und Vorkommnisse.

Hat ein Bauer keine Weide, so pachtet er sich für sein Vieh auf 4 Monate eine Alpweide; bekommt er diese nicht, leiht er seine Kühe gegen ein vereinbartes Entgeld zwischen 20 bis 25 fl. pro Stück einem Großkäse-Fabrikanten, weil es nicht selten vorkommt, daß ein Bauer 20 Stücke 8 Monate über wohl ernähren kann, aber sein Besitzthum nicht mehr Futter liefert als auf 8 Monate; wollte er nun Wiesen pachten, so ist der Pacht eben so theuer, daß er lieber seine Kühe einem anderen Besitzer auf der Alp überläßt und dadurch mehr Gewinn erzielt, als wenn er Futter kaufen müßte, und da jedes Jahr große Nachfrage nach Leihkühen, die milchergiebig sind, stattfindet, braucht der Landmann ohne Sorge zu sein, daß seine Kühe weidelos verhungern müssen.

Die beste Art der Einnahme ist für den Viehbesitzer und Eigenthümer von hinreichender Alpweide immer der Milchverkauf an einen Milchkäufer oder Käsefabrikanten; der Bauer erhält pro Maß meistens 4 Kreuzer und darüber, muß aber täglich unentgeltlich die Milch in einer Butte zum Hauptkäser zweimal bringen und das zum Verkäsen nöthige Holz unentgeltlich herbeischaffen und zerspalten; die Bezahlung der Milch ist meist monatlich, manchmal auch in 2 Raten, je nach Uebereinkommen.

Die weniger rentable Art der Milchverwerthung durch Verleihung der Kühe ist dennoch sehr verbreitet, denn die Nachfrage nach Sommerweide ist oft so groß, daß der kleine Viehwirth nicht selten keine Weide mehr gelegen erhalten kann, da die Wiesen und Heimweiden nicht ausreichen und Stallfütterung im Sommer auf dem Lande nicht beliebt ist.

Der kleine Viehbesitzer gibt also sein Vieh auf fremde Weide und fremden Unternehmern, wodurch ihm der Vortheil erwächst, daß er seine Stückzahl nicht zu verkleinern braucht und im Winter Milch, Kalb und Dünger hat, und bei hohen Viehpreisen das entbehrliche Stück absetzen kann, wenn er will.

Das Verhältniß der Winterfütterung zur Sommerzeit ist demnach nicht einerlei, denn der Viehzüchter hält vielleicht um ein Drittheil mehr Vieh als er das ganze Jahr im Stalle ernähren könnte; manchmal bekommt er im Versteigerungswege so viel Weide als er nöthig hat, dann giebt er, wenn es sich nicht lohnt, selbst große Käse zu bereiten, seine Milch an den nächsten Fabrikanten ab, — oder er bekommt von einem andern Nachbar Milch zum Verkäsen, wie er es wünscht, was vorgezogen wird, da nicht allein eine gute Rente aus den fetten oder halbfetten Käselaiben herausgebracht wird, sondern aus dem Molken- oder Schottenwasser — durch Schweinemast der Käserückstand sich gut verwerthet.

(Schluß folgt.)

Die Käsereischule in Sonthofen

wird am 1. März lfd. Js. wieder eröffnet werden, wenn sich wenigstens sechs Zöglinge zur Aufnahme melden. Nach den revidirten Statuten, welche im schwäbischen Kreisamtsblatt bekannt gegeben wurden, ist die Unterrichtszeit auf sechs Monate, wovon drei auf einer Alpe zugebracht werden, festgesetzt und beträgt das zu bezahlende Honorar monatlich 7 fl. Anmeldungen sind bis längstens 14. Februar lfd. Js. bei dem landwirthschaftlichen Bezirks-Comité Sonthofen einzureichen.

*) Eingaben um Stipendien von Oberbayern werden vom landw. Kreiskomité von Oberbayern (Türkenstr. Nr. 2 München) sicher berücksichtigt.

Wir ersuchen die verehrlichen Bezirks-Comité's **dringendst**, bei Anmeldung neuer Mitglieder neben dem Wohnort auch die Posterpedition, an welche wir unsere „Mittheilungen" zu senden haben, anzuzeigen, um die vielseitigen Reklamationen zu vermeiden. Die Einsendung des Jahresberichtes drängt.

Das Comité. (3b)

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 29. Januar. Für Getreide war heute wiederholt bessere Meinung; Waizen und Roggen wurden etwas höher bezahlt.

Waizen alter 6 fl. 12 kr. — 6 fl. 24 kr. pr. Zollcentner.
" neuer 5 fl. 12 kr. — 5 fl. 42 kr. " "
Roggen 3 fl. 45 kr. — 4 fl. — kr. " "
Haber 3 fl. 54 kr. — 4 fl. — kr. " "
Gerste prima 15 fl. — 16 fl. pr. bayer. Schäffel.
" mittel 14 fl. — 15 fl. "
" gering 11 fl. — 12 fl. "

Münchener Schranne vom 29. Januar.

Getreide-Arten.	Preise höchster fl.	höchster kr.	mittler fl.	mittler kr.	niederst. fl.	niederst. kr	Gest. fl.	Gest. kr.	Gef. fl.	Gef. kr.	Stand Sch.	Rest Sch.
Waizen . .	19	25	17	46	15	53	—	—	—	33	3890	1482
Roggen . .	11	40	11	18	10	52	—	9	—	—	1360	91
Gerste. . .	13	50	13	10	12	4	—	—	—	19	5199	2527
Haber. . .	8	6	7	27	6	41	—	8	—	—	1784	298
Repssam. .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leinsamen	23	43	21	45	20	41	—	—	—	57	156	80

Gesammtbetrag 16,997 Schffl Verkaufssumme 219,770 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen fl.	Waizen kr.	Roggen fl.	Roggen kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Habe fl.	Habe kr.
Memmingen, 25. Jan. . . .	18	9	12	55	13	45	7	25
Kempten, 29. Jan.	—	—	13	31	13	12	7	56
Dachau, 26. Januar	16	22	13	10	10	—	7	23
Freising, 26. Jan.	16	56	10	50	11	9	7	38
Schweinfurt, 19. Jan.	16	54	13	18	14	20	8	12
Straubing, 22. Januar . .	16	8	11	8	11	25	6	50
Beilngries, 20. Jan.	14	59	10	56	10	30	7	18
Amberg, 22. Jan.	14	40	12	26	12	31	8	--
Lindau, 22. Jan.	—	—	9	24	—	—	7	33
Regensburg, 22. Jan. . . .	15	33	11	56	12	11	7	43

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 6. München, den 6. Februar 1870 **Jahrgang V.**

In der Sitzung des Kreiscomité's des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern

am 1. Februar

wird ein neues Ausschreiben in Betreff der landw. Fortbildung verlesen und zugleich werden 2 Stipendien nach Sonthofen verliehen. Die Frage der besseren Einübung der Hufschmiede wird behufs Vorlegung an das Generalcomité zu behandeln beschlossen. Die Ermittelung der verschiedenen Berechnungsarten der Schrannenpreise führt zu einer Eingabe an das Generalcomité mit dem Antrag auf Gleichförmigkeit der Berechnungsart. Ein Bericht über die Resultate der Schlußprüfung des Brennereikurses in Würzburg wird vorgetragen. Die Preisrichter zum Zuchtbullenmarkt an den Fastenviehmärkten werden bestimmt. Zugleich wird das Recht der Cooptation ihnen eingeräumt. Der zwangsweise Verkauf des Getreides nach Gewicht wird besprochen und sich gegen denselben ausgesprochen, jedoch mit dem Zusatz, daß auf öffentlichen Schrannen oder in Gemeinden überhaupt auch Waagen zum Verkauf nach Gewicht aufgestellt werden. In Sachen der Klage von Westallgäu wegen Preiszutheilung werden die Akten dem Generalcomité vorgelegt.

Der Marktpreis der Futtermittel und der berichtigte Handelswerth derselben.

Dieser bedarf kaum einer weiteren Erklärung, er drückt einfach den Geldbetrag aus, welchen man dem Verkäufer für die Hergabe des Futtermittels zugesteht. Der Marktpreis der Futterstoffe richtet sich wie bei allen anderen Dingen hauptsächlich nach dem Verhältniß zwischen Angebot und Nachfrage, nach den Produktionskosten, der Transportfähigkeit und anderen stets wechselnden Verhältnissen, welche bewirken, daß er sich bei einem und demselben Futtermittel für verschiedene Orte und in verschiedenen Jahrgängen oft sehr ungleich gestaltet. Wesentlich beeinflußt wird der Marktpreis der Futterstoffe mit dadurch, ob die betreffenden Substanzen gleichzeitig als menschliche Nahrungsmittel oder zu technischen Zwecken Verwendung finden. Bei derartigen Substanzen stellen sich die Marktpreise meistens so hoch, daß die Landwirthschaft davon nicht mehr mit Nutzen für die Ernährung der Thiere Gebrauch machen kann. Bei dem Marktpreise muß man stets im Auge behalten, daß er nichts weiter ausdrückt, wie den Geldwerth, wofür die Futtermittel zu kaufen sind und mit den Zwecken der thierischen Ernährung nichts zu thun hat.

Der berichtigte Handelswerth.

Grouven gebraucht hiefür die Bezeichnung „ökonomischer Werth", wir halten die von uns gewählte für präciser, weil man mit jenem Ausdruck nicht selten den Begriff der bei der Viehhaltung zu erzielenden Verwerthung der Futtermittel verbindet. Wenn man berücksichtigt, daß alle Futtermaterialien nur durch ihren Gehalt an stickstoffhaltigen und stickstofffreien Nährstoffen Werth haben, so liegt es nahe, diesen Bestandtheilen bestimmte Geldwerthe unterzulegen und den Werth der verschiedenen Futtermittel nach ihrem Gehalt an Nährstoffen zu berechnen. Diese Methode ist zuerst von Grouven vorgeschlagen und seitdem auch von Henneberg Wolff und anderen angenommen. Die Methode ist überaus einfach, der Gehalt der Futtermittel

an Nährstoffen ist aus den bekannten Tabellen über Zusammensetzung der Futterstoffe zu ersehen, für jede Klasse von Nährstoffen wird ein bestimmter Preis in Geld angenommen, die Summirung der einzelnen Beträge giebt dann den Werth der Futtermittel. Erschwert wird die Berechnung jedoch durch den Umstand, daß die Nährstoffe einen bestimmten Handelswerth nicht haben. Eiweiß, Legumin und die anderen stickstoffhaltigen Bestandtheile des Futters sind auf dem Markte nicht feil: die stickstofffreien Nährstoffe: Stärke, Zucker, fettes Oel ꝛc. sind zwar käufliche Dinge, ihr Preis ist aber in dem isolirten, reinen Zustande, in welchem sie zu kaufen sind, ein viel zu hoher, um darnach den Werth der Futtermaterialen berechnen zu können. Es mußte daher ein anderer Weg eingeschlagen werden, um eine Tarifirung der Nährstoffe in den Futtermitteln zu gewinnen. Grouven theilte alle Futtermittel zunächst in zwei Gruppen, deren erste die nährstoffreichen und holzfaserarmen Substanzen, die „concentrirten Futtermittel“ die zweite die holzfaserreicheren „voluminösen“ Stoffe enthält. Für die Preise der ersteren nahm er den Roggenpreis, für den der letzteren den jedesmaligen Preis des Heues als maßgebend an. Das Preisverhältniß der verschiedenen stickstofffreien Nährstoffe wurde nach ihrem Respirationswerthe — der zu ihrer Verbrennung erforderlichen Sauerstoffmenge beurtheilt, von den stickstoffhaltigen Nährstoffen wurde angenommen, daß sie um 20 pCt. theuerer seien, als das wasserfreie Fett in den Futtermitteln. Indem auf diese Weise die relative Höhe der Nährstofftaxen festgestellt war, suchte Grouven die absoluten Werthe auf dem Wege des Probirens durch mannigfache Annahmen, welche so lange geprüft und geändert wurden, „bis sie mit der Wirklichkeit bestens harmonirten.“ Grouven hielt es jedoch für nothwendig, die Futtermittel noch in zwei weitere Unterabtheilungen zu bringen, indem er bei den concentrirten Futtermitteln den Nährstoffen in den gleichzeitig zur menschlichen Ernährung dienenden Substanzen verhältnißmäßig höhere Preise als im Roggen, dagegen bei den voluminösen Futtermitteln, dem Stroh und den strohartigen Substanzen, niedrigere Preise als den Nährstoffen im Heu beilegte. Auf diese Weise wurden die Futtermaterialien in vier Klassen gebracht, deren Nährstofftaxe sich bei einem Preise von 2½ Thlr. pro Ctr. für Roggen und 1 Thlr. pro Ctr. Heu in folgender Weise gestaltete:

Es kostet 1 Zollpfund

	1 Klasse Pfennige	2. Klasse Pfennige	3. Klasse Pfennige	4. Klasse Pfennige
Stickstoffh. Nährstoffe	26,1	19,6	13,0	11,0
Fett	32,8	24,6	16,2	13,8
Stärke	13,1	9,8	6,5	5,5
Zucker	10,9	8,2	5,4	4,6
Kohlehydr. überh.	9,8	7,4	4,8	4,1

Der letztere Preis gilt für diejenigen Futterstoffe, deren Gehalt an Stärke und Zucker ganz unbekannt ist.

Man darf hierbei nicht vergessen, daß diese Taxsätze nicht feste sind, sondern sich nach den in äußeren Verhältnissen beruhenden Schwankungen des Produkten-Marktpreises richten. Steigen oder fallen die Preise von Roggen oder Heu, so steigen oder erniedrigen sich auch die Taxwerthe für die anderen Futtermittel.

Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß die Begründung dieser Nährstofftaxe noch manches zu wünschen übrig läßt, für den eng begrenzten Zweck, welchen Grouven bei ihrer Aufstellung im Auge gehabt hat, genügt sie aber vollkommen. Die Taxe soll weiter nichts als dem Landwirthe bei dem Ankaufe von Futtermitteln die Beurtheilung über den Preis erleichtern, welcher den jedesmaligen Handelsverhältnissen angemessen ist. Dasjenige Futtermittel empfiehlt sich am meisten zum Ankauf, dessen aus dem Nährstoffgehalt berechneter Handelswerth dem dafür geforderten Marktpreise gegenüber am billigsten erscheint. Gesetzt z. B., ein Landwirth wollte ein Deficit in seiner Viehfütterung durch den Ankauf stickstoffreicher Futterstoffe decken und er hätte dabei sein Augenmerk auf Rapskuchen u. Hülsenfrüchte gerichtet, so wird ihm eine Vergleichung der berechneten „berichtigten Handelswerthe“ mit den Marktpreisen leicht darüber Auskunft geben, in welchen Substanzen er die gewünschten Nährstoffe am billigsten kauft. Es beträgt:

	der „berichtigte Handelswerth“	der heutige Marktpreis
Für Rapskuchen . .	47 Sgr.	74 Sgr.
Für Erbsen	70 „	71 „
Für Wicken	72 „	71 „

Rapskuchen enthalten circa 28 pCt., Erbsen 22½ pCt., Wicken 27½ pCt. stickstoffhaltige Nährstoffe, die Wahl kann hiernach nicht schwer werden.

Eine Uebereinstimmung der berechneten Werthe mit den Marktpreisen ist nicht möglich, bis jetzt wird bei den letzteren der Nährstoffgehalt der Futtermittel noch viel zu wenig in Betracht gezogen, auch influiren auf die Marktpreise auch noch ganz andere Umstände. Wenn z. B. in einem Jahre die Erbsen mißrathen sind, so werden dieselben im Verhältniß zum Roggen hoch im Preise stehen, obgleich bei gleichem Roggenpreise nach der chemischen Nährstofftare ihnen kein höherer Werth als Futtermittel beizulegen ist, als in anderen Jahren, wo die Erbsen-Ernte günstiger ausfiel. Der Landwirth wird mit Hilfe der chemischen Nährstofftare besser als durch bloße erfahrungsmässige oder, wenn ich mich so ausdrücken darf, instinktive Schätzung beurtheilen, welche Futtermittel er bei den jedesmaligen Marktpreisen am vortheilhaftesten ankaufen kann. Daß die Berechnung diesem Zwecke wirklich entspricht, hat auch Wolff, welcher sich früher gegen ihre Brauchbarkeit ausgesprochen hatte, anerkannt, indem er die Methode adoptirte. (Der Landwirth.)

Wirthschaftliche Verhältnisse im Allgäu.

(Schluß.)

Es bleibt daher im Allgäu jedem Viehbesitzer überlassen,

1) ob er eigene ganze Stallfütterung zum Milchverkauf oder Verbutterung, je nach Umständen, betreiben will;
2) ob er gar keine Viehzucht für sich, sondern seine Alpweide verpachten will;
3) ob er die Milch auf vier Monate auf seiner Eigenalpe verkaufen, oder für sich verkäsen und dazu Schweinemast betreiben will;
4) ob er Milch auf vier Monate auf gepachteten Weideplätzen abgeben, oder
5) ob er durch seine Verhältnisse gezwungen ist, neben Käsemachen auch Schweinemast zu betreiben, oder sein Vieh während der Sömmerung dem Käsefabrikanten pachtweise überlassen will, was von örtlichen Verhältnissen mehr oder weniger abhängen wird.

Bei jeder Verfahrungsweise aber calculirt der Alpenwirth so genau, daß ihm jedesmal der Vortheil zufällt, falls er nicht unvorhergesehene Unglücksfälle zu verzeichnen hat.

Wie immer, werden gut gelegene südliche Hochalpenweiden am liebsten gepachtet und etwas theurer wie Mittelalpen bezahlt, da das zwar unansehnliche, fast magere, doch kräuterartige Futter viel gehaltreicher, süßer, wohlschmeckender und äußerst nahrungsreich ist, die Milch auch fetter und werthvoller, die Butter ausgezeichnet und selbst der Käse haltbarer und wohlschmeckender wird.

Nach eingezogener Erkundigung praktisch erfahrener Alpwirthe des Westallgäus gibt: Heimweide pro Tagwerk ungedüngt 10 Ctr. Heu — Ctr. Grummet, Heimweide pro Tagwerk gedüngt 15 Ctr. Heu 10 Ctr. Grummet, Mittelweide pro Tagwerk ungedüngt 8 Ctr. Heu — Ctr. Grummet, Mittelweide pro Tagwerk gedüngt 10 Ctr. Heu 8 Ctr. Grummet, Hochalpweide pro Tagwerk ungedüngt 5 Ctr. Heu — Ctr. Grummet, Hochalpweide pro Tagwerk gedüngt 8 Ctr. Heu 4 Ctr. Grummet.

Wie das Volumen abnimmt, nimmt die Qualität zu; es wird im Allgäu 1 Ctr. Wiesenheu durchschnittlich zu 1 fl. 30 kr. bis 2 fl., 1 Ctr. Alpheu zu 2 fl. bis 2 fl. 12 kr. bezahlt.

Waldweiden sind seltener, weil die Grasberge wenig Waldungen haben und dieselben geringere Qualität wie Quantität an Futter abgeben, auch für Kuhweiden wenig Nutzen geben, eher für Galtvieh tauglich und benützbar sind.

Forstweiderechte und Weideservituten sind weniger von Bedeutung.

Ein Ueberstellen des Weideviehes wird trotz der theuern Weidepreise selten vorkommen und auch nicht geduldet; ist dieses aber notorisch bekannt, so wird der Viehbesitzer angewiesen, daß an den verhältnißmäßig unzureichenden oder auch beschränkten Weideplätzen bessere und intensivere Kultur Platz greift, durch fleißiges Reinigen der Weide von Gestein, Gestrüpp, Latschen rc., Benützung von Gülle, Entsumpfung und Beodelung, wo es thunlich ist und dergleichen Meliorationen, um das Mißverhältniß wieder möglichst auszugleichen

Auf guten Mittelalpen rechnet man für 1 Kuh 3 Tagwerk Weideland, à 8 Ctr. Heuertrag, und berechnet 1 Kuh von 7—8 Ctr. lebenden Gewichts 20 Pfd. Futter, im Heuwerth zu 23 Pfd., also 120 Tage würden 24 Ctr. Heu oder 120 Ctr. Gras erfordern.

2 Jungrinder rechnet man gleich einer Kuh, ebenso 1 Pferd oder 5 Stück Schafe gleich einer Kuh rc.

Die gesonderten Galtalpen werden von vielen Viehbesitzern gemeinschaftlich mit ihren Thieren be-

schlagen. 3 Jährlinge werden gleich einer Kuh-sömmerung im Durchschnitt zu 20 fl. Miethe gerechnet, 1 Pferd gleich 1 Kuh, ebenso 1 Stier, 1 Ochse.

Für Galtvieh sind eigene Hütten, Unterstandshütten, zum Schutze der Thiere bei schweren Gewittern ꝛc. hergerichtet. Die Heerden, welche je nach der Weideausdehnung aus 150—200 Köpfen bestehen, werden durch eigene Hirten bewacht, wo auf einen Hirten etwa 100 Stücke zur Bewachung treffen; diese haben die Verpflichtung, die Heerden vor Nacht auf eine ungefährliche Weidestelle zu verbringen, damit ein Abfallen, Verlaufen nicht befürchtet werden darf.

Ein Tagwerk mittlerer Alpweide kostet je nach der Lage und der Graswüchsigkeit zwischen 400 bis 800 fl. Galtalpe das Tagwerk 300 bis 400 fl., da der Ertrag und die Weidequalität wie Quantität hier geringer ist.

Traunstein, September 1899.

Anton Söllner.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die Abhaltung von Zuchtbullen-Märkten betreffend.

Das unterfertigte Kreis-Comité des landwirthschaftlichen Vereins veranstaltet am **Aschermittwoch** den 2. März 1870 dahier bei Gelegenheit des ersten Fastenviehmarktes einen Zuchtbullen-Markt, bei welchem für die besten der zu Markte gebrachten Zuchtstiere der Allgäuer-, Montafouner-, Miesbacher-, Pinzgauer-, Ansbacher-, Triesdorfer-, Schwyzer-, und Berner-Raçe, welche nicht unter 1 Jahr und nicht über 2 Jahre alt sind, Preise und zwar

1 zu 33 fl., 3 zu je 20 fl., 3 zu je 15 fl., 3 zu je 10 fl.

durch ein aus Mitgliedern des landwirthschaftlichen Vereins zusammengesetztes Preisgericht endgiltig und ohne Zulassung irgend einer Berufung oder Beschwerde zuerkannt werden

Die Vorführung der zur Preisbewerbung bestimmten Thiere hat am bezeichneten Tage bis spätestens 10 Uhr Morgens an dem hiefür bestimmten, durch eine Tafel mit entsprechender Aufschrift bezeichneten Platze in der Nähe des Lokales der städtischen Dultcommission am Mariahilfs-Platze in der Vorstadt Au zu erfolgen.

Durch den beabsichtigten Zuchtbullen-Markt ist den Herren Oekonomen die günstigste Gelegenheit zum Absatze, sowie zum Erwerbe tüchtiger Zuchtstiere geboten.

München, 1. Februar 1870.

Das Kreis-Comité des landwirthschaftlichen Vereines von Oberbayern.

II. Vorstand: **Dr. Fraas.** Sekretär: von Schneeweiß.

Wir ersuchen die verehrlichen Bezirks-Comité's **dringendst**, bei Anmeldung neuer Mitglieder neben dem Wohnort auch die Postexpedition, an welche wir unsere „Mittheilungen" zu senden haben, anzuzeigen, um die vielseitigen Reklamationen zu vermeiden. Die Einsendung des Jahresberichtes drängt.

Das Comité. (3c)

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 5. Febr. Die Stimmung für Waizen und Roggen war gleich der Vorwoche gut. Gerste flau.

Waizen alter 6 fl. 12 kr. — 6 fl. 24 kr. pr. Zollcentner.
„ neuer 5 fl. 12 kr. — 5 fl. 42 kr. „ „
Roggen 3 fl. 45 kr. — 4 fl. -- kr. „ „
Haber 3 fl. 54 kr. — 4 fl. — kr. „ „
Gerste prima 15 fl. — 16 fl. pr. bayer. Schäffel.
„ mittel 14 fl. -- 15 fl. „
„ gering 11 fl. — 12 fl. „

Münchener Schranne vom 5. Februar.

Getreide-Arten.	Preise höchster		Preise mittler		Preise niederst.		Gest.		Gef.		Stand	Rest
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr	fl.	kr.	fl.	kr	Sch.	Sch
Waizen	19	33	18	1	15	53	—	15	—	—	3242	1002
Roggen	12	7	11	44	11	20	—	26	—	—	1165	160
Gerste	14	32	13	36	12	50	—	26	—	—	5613	2995
Haber	8	13	7	41	6	53	—	14	—	—	1581	216
Repssam.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leinsamen	23	12	21	53	21	7	—	8	—	—	88	68

Gesammtbetrag 14,771 Schffl. Verkaufssumme 195,476 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen fl.	Waizen kr.	Roggen fl.	Roggen kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Habe fl.	Habe kr.
Memmingen, 1. Feb.	17	42	12	43	13	32	7	27
Erlangen, 29. Jan.	16	19	12	53	—	—	7	51
Dachau, 1. Feb.	17	34	10	6	12	54	8	—
Freising, 1. Feb.	16	28	11	49	11	11	7	17
Nördlingen, 29. Januar	16	37	11	36	12	20	7	41
Straubing, 29. Januar	16	26	11	30	11	1	7	—
Beilngries, 27. Jan.	14	41	10	43	10	29	7	18
Amberg, 29. Jan.	14	7	12	45	12	29	8	10
Lindau, 29. Jan.	—	—	14	18	—	—	7	32
Regensburg, 29. Jan.	15	48	12	5	11	45	7	55

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 7. München, den 13. Februar 1870. **Jahrgang V.**

Ueber die Rentabilität künstlicher und natürlicher Dünger.

Von Dr. A. Mayer in Heidelberg.

Als man seiner Zeit entdeckte, daß gewisse Aschenbestandtheile nothwendige Bestandtheile der Pflanzen ausmachten, als man gleichzeitig einsah, daß die Pflanzen nicht fähig wären, diese Bestandtheile selbst in sich zu erzeugen, daß also jene, wenn sie gedeihen wollten, einen gewissen Reichthum an solchen Aschenbestandtheilen im Boden vorfinden müßten, — da glaubte man sich befähigt, aus dieser Erkenntniß eine Reihe von Folgerungen für die landwirthschaftliche Praxis ziehen zu dürfen, — Folgerungen, die wir jetzt großentheils als höchst einseitige zurückzuweisen in der Lage sind. Wir haben es heute mit einer dieser Folgerungen zu thun, die sich anfangs mit unumgänglicher Nothwendigkeit aus jener naturwissenschaftlichen Erkenntniß zu ergeben schien, die sich jedoch durch die landschaftliche Praxis als völlig unzulässig erwies. Wir werden sehen, daß hier wie überall, wo es nicht gelingt, die Theorie mit einer völlig bewährten Praxis in Einklang zu bringen, die Theorie es unterließ, einige in der Praxis in's Spiel kommende Factoren mit in die Rechnung zu ziehen, und so trotz tadelloser Consequenz zu einem falschen Facit gelangte.

Nach jener Erkenntniß der Bedeutung der Aschenbestandtheile für das Pflanzenleben stellte man zunächst statistische Berechnungen darüber an, ob durch den landwirthschaftlichen Betrieb, also durch Ernteentnahme einerseits Düngerzufuhr, andererseits, in Bezug auf jene werthvollen Aschenbestandtheile keine Aenderung im Boden herbeigeführt werde. Welches Interesse die Erledigung dieser Frage bot, liegt auf der Hand. Einer durch den praktischen Betrieb herbeigeführten stetigen Aenderung des Gehalts des Bodens an jenen für die Pflanzenwelt unentbehrlichen Bestandtheilen mußte nothwendig entsprechen eine stetige Aenderung des Bodenwerthes. Zu der Ausführung jener Berechnungen war man befähigt durch das Vorhandensein umfassender Aschenanalysen der landwirthschaftlichen Producte und der gebräuchlichen Düngemittel.

Man fand, daß an sehr vielen Orten und bei sehr vielen Betriebsmethoden durch die Ernten durchschnittlich mehr Aschenbestandtheile weggeführt wurden, als durch Düngung wiederum ersetzt ward, und man folgerte aus diesem Befund mit vieler Consequenz, daß solche Betriebsmethoden die Produktionsfähigkeit langsam, aber mit unumgänglicher Gewißheit dem Ruin entgegenführen müßten, daß dieselben wahrhaft „räuberische" seien, den sie nähmen dem Boden nicht blos die dem Landwirth zukommenden Renten — die produzirte organische Substanz —, sondern sie griffen ungenügsam auch das Bodencapital, die Aschenbestandtheile, an, deren naturgemäße Bestimmung es sei, stets zur Produktion neuer Ernten im Boden zu dienen.

Obgleich nun zwar neuere Berechnungen unter Zugrundelegung exacterer Zahlen lehren, daß man sich anfangs etwas übertriebene Vorstellungen gemacht hatte von dem Grad jenes „Raubbaues", indem man auch manche Quellen des Wiederersatzes übersah, und daß auch in Europa und speziell in Deutschland viele Betriebsmethoden in Gebrauch sind, für die gerade das Umgekehrte sich ergibt und

für die ein mehr als genügender Wiederersatz der Aschenbestandtheile erwiesen ist; so kann doch auch heute Angesichts der eracteren Berechnungen nicht geläugnet werden, daß an vielen Orten, und sogar im Durchschnitt, in Bezug auf manche Aschenbestandtheile der Ersatz der Entnahme nicht entspricht, daß die Fortsetzung der bestehenden Betriebsmethoden vielfach, wenn auch ziemlich langsam, zur völligen Unfruchtbarkeit desselben führen müßte.

Die Theoretiker, die jene Berechnungen anstellten, fühlten sich nun verpflichtet, — und nun kommen wir zu jener Folgerung für die Praxis — die Landwirthe von dem Resultate derselben zu unterrichten. Sie machten dieselben darauf aufmerksam, daß diese und jene übliche Betriebsmethode nothwendig zur Bodenverarmung führen müsse, daß namentlich der Universaldünger des praktischen Mannes, der Stallmist — dies gehe schon aus seiner Entstehung hervor — in Hinsicht auf den Wiederersatz durchschnittlich ein unvollkommener Dünger sei; sie wiesen dann namentlich auf die Anwendung gewisser künstlicher Dünger hin, und zeigten, wie mit Hülfe dieser der Wiederersatz geleistet, die Bodenkraft völlig erhalten werden könne.

Noch bis auf den heutigen Tag ist es die angedeutete Schlußfolgerung, durch welche die landwirthschaftlichen Chemiker die Nützlichkeit u. Nothwendigkeit der Zufuhr solcher „künstlichen Dünger“ als Beidünger zum Stallmist zu demonstriren suchen. In den unzählbaren populären Schriftchen, die den Landwirth über sein Thun und Treiben belehren sollen, wird noch heute die Düngerlehre in der Weise begründet, daß man erstens die Nothwendigkeit eines strengen Ersatzes der durch die Ernten entnommenen Aschenbestandtheile, dann die Unvollständigkeit dieses Ersatzes bei den üblichen Düngungsmethoden zeigt und so auf die Nothwendigkeit eines Ersatzes durch Beidünger hinweist.

Es sind nun auch hauptsächlich die hier besprochenen theoretischen Betrachtungen gewesen, die die fabrikmäßige Darstellung einer Reihe von chemischen Producten, die als solche Beidünger dienen sollten, zunächst veranlaßt haben. Dem Landwirth werden seit längerer Zeit eine ganz außerordentlich große Anzahl von künstlichen Düngestoffen zum Kaufe empfohlen, die zum größten Theil in der Absicht geboten werden, jenen unvollkommenen Ersatz zu vervollkommnen. (Fortsetzung folgt.)

Einfluß der Dreschmaschine und des Vitriols auf den Saatweizen.

Unter dieser Ueberschrift schreibt der Lehrer Epplé in Ockstädt in der „Zeitschrift f. d. landw. Verein des Großherzogthums Hessen“, wie folgt:

„Ende Oktober v. Jrs. steckte ich in jeden von vier breiten, irdenen Töpfen, die mit kurz vorher beregneter Gartenerde gefüllt waren, 80 Weizenkörner. Um diese vor dem Vogelfraß zu schützen und doch der Luft auszusetzen, stellte ich die Töpfe an ein geöffnetes Fenster innerhalb des Zimmers. Nach Verlauf von 23 Tagen gelangte ich zu folgenden Resultaten:

In jedem Topfe waren die Körner einen Zoll über die Erde gewachsen; abwärts gingen bei jedem Pflänzchen drei Würzelchen. Zwei davon waren circa einen Zoll lang, das dritte hatte jedesmal über einen Zoll Länge. Im Topfe Nr. 1 befanden sich 80 Körner, die mittelst eines Dreschflegels ihren Aehren entzogen und nicht vitriolt waren. Alle 80 waren aufgegangen. Im Topfe 2, der von demselben Weizen, aber vitriolt, enthielt, waren 70 Körner aufgegangen. Fünf davon zeigten, zwar noch in die Schale gehüllt, deutliche Spuren der Keimung: sie wären — was sicher anzunehmen ist — später noch aufgegangen. Die übrigen fünf zeigten auch nicht die geringste Spur von Keimung. Es sind demnach 6 pCt. durch Vitriolen keimunfähig geworden. Im Topfe 3 stacken Körner, die mittelst der Dreschmaschine gewonnen, als Saatgut zubereitet, aber nicht vitriolt waren. Hievon waren 71 aufgegangen. An den neun übrigen gewahrte ich nicht die geringste Spur von Keimung; demnach waren hier 11 pCt. in der Keimkraft gestört.

Im Topfe 4, der dieselben Körner faßte, wie Nr. 3, mit dem Unterschiede, daß sie wie Saatgut vitriolt waren, waren 38 aufgegangen, 8 zeigten deutliche Keimspuren, macht also 46 zusammen. An den übrigen 34 war nicht das mindeste Anzeichen für Keimung zu entdecken. Hier waren also 42 pCt. keimunfähig gemacht.

Man ist der Ansicht, durch die Dreschmaschinen würden die Körner mehr oder weniger zerquetscht, aufgeschlitzt und deren Keimchen blosgelegt. Findet dann vor der Saat am Weizen das so nöthige Vitriolen statt, wodurch den sogenannten Brandsporen die Fortpflanzungskraft genommen wird, so werde auch das zarte Keimchen vom Vitriol angegriffen und sein Wachsthum benommen.

Getreide- und Spiritushandel vom 1. Januar 1871 ab.

In der Generalversammlung der Berliner Productenbörse am 5. d. M. sind u. A. folgende Beschlüsse gefaßt worden, für deren Inslebentreten der 1. Januar 1871 in Aussicht genommen wurde:

1) Bei sämmtlichem Getreide findet die Preisberechnung pro 1000 Kilo (2000 Pfd.) statt.

2) Ueber das Minimal-Qualitäts-Gewicht wird Folgendes beschlossen:

	pr. Neuschffl. Pfd.		pr. Alt. Sch. Pfd.	Lth.
Waizen muß mindestens wiegen	74⅝	=	82	—
Rogg. v. Boden muß mind. wieg.	69⅜	=	76	11
Rogg. v. Kahn „ „ „	69	=	75	24½
Hafer v. Boden „ „ „	42	=	46⅛	—
Hafer v. Kahn „ „ „	41¼	=	45⅜	—

3) Ferner wurde beschlossen, den bisherigen Passus in den Schlußscheinen, daß das vom Kahn zu liefernde Getreide zu einem bestimmten Minimal-Scheffelgewicht verladen sein muß, zu streichen.

4) Als Zeitpunkt, von welchem ab Spiritus an unserer Börse in Litern gehandelt werden soll, bei einer Preisnotirung für 100 Liter à 100 Procent, also für 10,000 Liter-Procente, wird der 1. Oktober ds. Jahres angenommen und ferner wird das Quantum, in welchem auf Lieferung gehandelt werden soll, auf 10,000 Liter à 100 Procent nach Tralles, also auf 1,000,000 Procent nach Tralles festgestellt = 12,500 Liter à 80 Procent nach Tralles. Das Mehr oder Weniger, um welches das Lieferungsquantum differiren darf, wird auf 20,000 Procent erhöht; über den Inhalt der Fässer wird beschlossen, daß dieselben im Lieferungshandel mindestens 440 Liter halten müssen (384 Quart und nicht größer als 645 Liter (563 Quart) sein dürfen.

Ueber die Länge der Fässer wird bestimmt, daß dieselbe mindestens 96 Neuzoll = 36⅜ Zoll rheinl. betragen muß. Der Preis für die Fässer à 1⅓ Thlr. pro 100 Quart ist nun zu rechnen auf 1⅙ Thaler für jede 100 Liter.

Ueber die Erwärmung des Bodens durch Gährung des Mistes.

Man legt großen Werth auf die Erwärmung des Bodens, welche bei der Gährung des Mistes, also seiner Umwandlung in Humus und ferner bei der Zersetzung des Humus entsteht. Allerdings entwickelt sich bei diesen Processen Wärme, und zwar so viel, als der im Dünger enthaltene Kohlenstoff liefern würde, wenn man ihn in einem Apparat mit Flamme verbrennt. Die durch diese Vorgänge entstehende Menge Wärme ist aber verschwindend gering gegenüber den sonstigen Wärmemengen, welche der Boden von anderen Quellen erhält.

Eine Düngung von 200 Ctr. Mist pro Morgen enthält ca. 29 Ctr. Kohlenstoff, die bei vollständiger Verbrennung die 75fache Menge Wasser auf 100 Gr. wärmen würden. Gesetzt, 1 Morgen Ackererde wiege ca. 20,000 Ctr. Unter der (in Wirklichkeit nicht zutreffenden) Voraussetzung, daß Wasser und Ackererde in gleichem Verhältniß von der zugeführten Wärme erwärmt werden, würde obige Wärmemenge den Boden um 8 Gr. zu erwärmen vermögen, wenn dieselbe mit einem Male sich entwickelte. Zertheilt man aber dieselbe auf 160 Sommertage, so ist die tägliche Vermehrung nur $\frac{1}{20}$ Gr.*) Nun verbraucht aber ein Platzregen von ¼ Zoll Regenhöhe zu seiner Verdunstung so viel Wärme (die dann mit dem Wasserdampf den Boden verläßt), als 200 Ctr. Mist überhaupt zu entwickeln vermögen.

Wirkt jedoch eine Düngung auf erhebliche Weise erwärmend, wie zwar geglaubt wird, nirgends aber bewiesen ist, so kann die Erklärung nur in einem anderen Umstande, vielleicht in dem belockerten Zustande der Krume, der dadurch erleichterten Durchlüftung, Zuführung der in der Luft enthaltenen Wärme beruhen. (Sächs. Centr.-Vereins-Zeitschr.)

Versuche über die Wirkung der an Schweine verfütterten Erbsen-, Wicken- und Leinspreu,

angestellt in Pommritz.

Nach diesen Versuchen ist die Spreu für Schweine ein gutes Futter. Den ersten Rang nimmt die Erbsenspreu ein. Auch in diätetischer Beziehung hat die Spreu große Vortheile; namentlich wird sie dann mit entschiedenem Vortheil gegeben, wenn die Thiere hart misten.

---

*) Die Gährungswärme des Mistes im Boden tritt bemerkbar nur in den ersten 6 Wochen nach dem Unterbringen ein; dann aber ist sie nicht zu unterschätzen. D. R.

Bekanntmachung.

Das unterfertigte Kreiscomité veranstaltet am Aschermittwoch den 2. März l. Js. bei Gelegenheit des ersten Fastenviehmarktes dahier den vierten

Beschälermarkt.

Hiebei werden an die besseren Hengste Geld-Prämien im Betrage 120, 90, 80, 70, 60, 50 und 30 fl. von dem Preisgerichte vertheilt, dessen Vorsitz ein Aufsichtsoffizier der kgl. Landgestütsverwaltung übernehmen wird. Preise können Hengste des **dritten und vierten Schlages** erhalten, welche im Alter von 4—7 **Jahren** stehen. Die Musterung und zugleich Approbation der Hengste wird am Tage vor dem Markte, nämlich am

Dienstag den 1. März ds. Js. Nachmittags 3 Uhr

im Hofe des Landgestütsgebäudes zu **Schwabing** vorgenommen, wo sämmtliche um Preise concurrirende Hengste vorgeführt werden müssen. Die Preisevertheilung findet Tags nachher Vormittags 10 Uhr auf dem Markte statt.

Das unterfertigte Kreiscomité erlaubt sich auf diesen Beschälermarkt, welcher sowohl zum Absatze als zum Ankaufe von Hengsten günstige Gelegenheit bietet, ergebenst aufmerksam zu machen.

München, den 7. Febr. 1870.

Das Kreis-Comité des landwirthschaftlichen Vereines von Oberbayern.

II. Vorstand: **Dr. Fraas.** Sekretär: von Schneeweiß.

Bekanntmachung.

Am **Dienstag** den **1. März** l. Js. Vormittags **10** Uhr findet in **Miesbach** eine Prämienvertheilung im Betrage zu 153 fl. an die 15 besten Zuchtbullen, welche im Jahre 1869 zur Benützung für die gesammte Rindviehzucht in einer Gemeinde des Landbezirkes Miesbach verwendet wurden, statt.

Voraussichtlich wird der an diesem Tage treffende herkömmliche Vieh-Wochenmarkt mit Zuchtthieren der Miesbacher-Race zahlreich betrieben werden, worauf man Kauflustige hiemit aufmerksam gemacht haben will.

Miesbach, den 6. Februar 1870.

Landwirthschaftliches Bezirkskomité Miesbach.

Vollweg, I. Vorstand. Hilpoltsteiner, II. Vorstand.

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 12. Febr. Bei mangelndem Abzug nach Außen entbehrte auch das dieswöchentliche Geschäft größere Lebhaftigkeit und bewegte sich lediglich in den Grenzen des Consumo-Bedarfs. Unsere altbayrischen Schrannen ebenso wie der heutige hiesige Markt verkehrten daher auch ganz ruhig bei festen Preisen.

Weizen wie Korn waren nur spärlich zugeführt und eine Kleinigkeit höher bezahlt wie vor acht Tagen. Das Geschäft im Großen war sehr schleppend, da in diesem Artikel der Bedarf vom Angebot stark überholt wird. Haber, wie bisher nur für den Consumo gehandelt ist fest und einige Kreuzer pr. Schäffel höher als in der Vorwoche.

Die dieswöchentlichen Schrannenpreise calculiren wie folgt.

Waizen alter prima Qualität 5 fl. 42 kr. — 5 fl. 54 kr. pr. Zollcentner freie Bahn München erste Kosten.
" neuer mittel " 4 fl. 54 kr. — 5 fl. 6 kr. " "
Roggen prima Qualität 3 fl. 54 kr. — 4 fl. -- kr. " "
" mittel " 3 fl. 48 kr. — 3 fl. 51 kr. " "
Haber 3 fl. 54 kr. — 4 fl. 6 kr. " "
Ausstich Frankengerste 15 fl. 30 kr. — — fl. — kr. pr. bayer. Schäffel franco Schrane München.
Prima slovakische Gerste 14 fl. -- 14 fl. 30 kr. " "
Secunda slov. und ung. Gerste 13 fl. — 13 fl. 30 kr. " "
Prima bayer. Gerste 13 fl. — 13 fl. 30 kr. " "
Secunda " 10 fl. — 11 fl. 30 kr. " "

Münchener Schranne vom 12. Februar.

Getreide-Arten.	Preise höchster		mittler		niederst.		Gest.		Gef.		Stand	Rest
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr	fl.	kr.	fl.	kr	Sch.	Sch
Waizen . .	19	24	17	57	16	4	—	—	—	4	3147	1087
Roggen . .	12	18	11	52	11	28	—	8	—	—	1516	176
Gerste . . .	13	57	13	22	12	24	—	—	—	14	5420	2928
Haber . . .	8	10	7	37	6	56	—	—	—	4	1700	312
Repssam. .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leinsamen	23	9	22	16	20	34	—	23	—	—	54	44

Gesammtbetrag 17,042 Schffl. Verkaufssumme 222,882 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen fl.	kr.	Roggen fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Memmingen, 8. Feb. . . .	18	10	12	58	13	39	7	44
Regensburg, 5. Febr. . . .	16	56	12	18	12	—	8	22
Dachau, 9. Feb.	17	--	10	49	12	36	7	25
Freising, 9. Feb.	17	9	11	12	11	36	7	63
Kempten, 9. Febr.		—	13	36	13	18	8	—
Deggendorf, 8. Febr.	16	32	12	4	10	49	7	11
Beilngries, 3. Febr.	15	54	11	10	10	48	8	43
Amberg, 5. Febr.	15	30	13	1	12	24	8	—
Lindau, 5. Febr.	—	—	9	5	—	—	7	3
Schweinfurt, 9. Febr. . . .	17	12	13	17	14	31	8	5

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 8. München, den 20. Februar 1870. **Jahrgang V.**

Mittel zur Förderung der Landwirthschaft.

Von Dir. Baumgartner.

Die Ausstellungen, obwohl die Landwirthe aneifernd, haben doch bewiesen, daß man bei den vielen bloßen Schaustellungen, — durch welche Geld und die kostbare Zeit, welche auch Geld ist, verschwendet, und Dienstleuten und Arbeitern Gelegenheit zum süßen Nichtsthun gegeben wird, während oft die dringendsten Arbeiten ruhen müssen, somit die Anzahl der arbeitslosen abgebrachten Feiertage noch vermehrt wird, — in Zukunft nicht verbleiben darf, daß auch auf dem Gebiete der Prämiirung ein Schritt vorwärts gethan werden muß.

Wenn auch einerseits durch die Prämiirungen theilweise die Viehzucht, aber insbesondere der landwirthschaftliche Maschinenbau gehoben wurde, - so müssen wir uns andererseits doch gestehen, daß viele Prämien nicht dem Zwecke entsprachen, nicht entsprechen konnten, weil schon die Bedingungen, unter welchen Prämien erworben werden können, zum Theile fehlerhaft sind. Ich erlaube mir dies näher zu beleuchten.

Viehprämien sollten zur Hebung der Viehzucht beitragen, es muß sohin vorausgesetzt werden, daß Thiere, welche Viehzuchtprämien erhalten, Zuchtthiere sind.

Man hat junge Stiere und Kalbinen als Zuchtthiere prämiirt; viele dieser prämiirten Thiere waren für die Zucht untauglich, wie hinterher die Erfahrung bewies. Hat nicht jeder Landwirth selbst schon die Erfahrung gemacht, daß gerade die schönsten Kalbinen wegen Nichtaufnahme zum Metzger wandern müssen?

Bei der Zucht ist die Hauptsache die Vererbung; das Zuchtthier muß seine vorzüglichen Eigenschaften auf das Junge übertragen, wo nicht, ist es für die edle Zucht unbrauchbar.

Diese Vererbungsfähigkeit kann aber nur erkannt werden, wenn mit dem Vater- oder Mutterthiere gleichzeitig die Jungen derselben ausgestellt sind, dann ist es möglich, die Zucht- u. Vererbungsfähigkeit zu prüfen, sonst aber nicht.

Es werden bei Ausstellungen nur zu oft Blendlinge, das sind Producte einer Kreuzung, welche zufällig die Racezeichen tragen, prämiirt; solche Thiere vererben die Raceeigenschaften und die Nutzungsvorzüge der Race nicht und verursachen Rückschläge, ja verderben ganze Zuchten.

Man prämiirt einzeln ausgestellte Thiere, die öfters vom Aussteller nur angekauft sind und für die Ausstellung eigens vorbereitet wurden.

Mancher Aussteller erhält für das wirklich schöne, gut gepflegte Thier einen Preis, während sein Vieh zu Hause halb verhungert, halb verwahrlost ist.

Mancher Aussteller erhält ein Diplom für vorzügliche Zucht, während Jedermann in seiner Heimath weiß, daß das schlechteste Vieh in seinen Stallungen zu finden ist.

Diese Thatsachen sind nicht vereinzelt, sondern kommen zum Nachtheil der guten Sache fast bei jeder Viehausstellung vor und sind, so lange Einzelnthiere prämiirt werden, unvermeidlich.

Bei Anführung der Schattenseiten der dermaligen Viehausstellungen drängt sich von selbst die Frage auf: wie können diese Fehler vermieden werden?

Diese Uebel sind nur zu beseitigen durch Prämiirung ganzer Zuchten und ganzer Wirthschaften.

Werden die zur Prämiirung angemeldeten Thiere in den Stallungen aufgesucht, so kann man sich am besten von der Zucht und Pflege, von deren Nutzungsfähigkeit überzeugen. Ein großes, weites Feld der nützlichsten Thätigkeit für die Filialen eröffnet sich denselben bei der Prämiirung ganzer Zuchten und Wirthschaften.

Die Durchführung solcher Prämiirungen ist folgende: Die Mitglieder der Filiale wählen unter sich das Preisgericht und ziehen Fachmänner zu. Die um Prämien sich bewerbenden Wirthschaften oder Zuchten werden an bestimmten Tagen besichtiget, es wird in Tabellen eingetragen die Größe und Kultur der Wirthschaftsgründe mit dem Futterbaue und dessen Ertrag, der Kulturzustand der Gründe und der Bauzustand, so wie die Eintheilung und Größenverhältnisse der Wirthschaftsgebäude zur Größe der Wirthschaftsgründe und zum Wirthschaftssystem, insbesondere Stallungen, Düngerstätte und Düngerpflege, die Zahl und Gattung der Thiere, so wie die Zucht, Fütterung und Pflege derselben; die Zahl der Dienstleute und Taglöhner und die Zeit ihrer Thätigkeit. Besichtigen Sie, meine Herren, eine solche ausgefüllte Tabelle, deren Zahlen bei der Angabe controlirt werden, weil der Besitzer es nicht wagt, seinen Fachgenossen Unwahrheiten anzugeben, und weil die Preisrichter als Fachgenossen und Nachbarn die Wahrheit selbst beurtheilen können, so geben Ihnen schon die Zahlen ein klares Bild der Wirthschaft, der Zucht und Pflege der Thiere.

Wo viel Getreide- und Hackfruchtbau und wenig Wiesen- und wenig Futterbau, da gibt es zu wenig Dünger, daher kraftlose Felder, kraftlose Wiesen.

Wo wenig Wiesland und Futterbau und viel Vieh, da gibt es schlechten Dünger, kraftlose Felder und elendes Vieh.

Wo kein oder zu wenig Vieh oder bei ungünstigem Verhältnisse des Futterlandes zum Ackerlande das Futter verkauft wird, geht die Wirthschaft zurück. Nur in jener Wirthschaft, wo der Getreide- und Hackfruchtbau im richtigen Verhältniß zum Futterbau und dieser zum Viehstande steht, da gedeiht die Wirthschaft. Gesellt sich zu solch auf richtigen Verhältnissen basirter Wirthschaft noch eine rationelle Zucht und Pflege der Thiere, eine richtige Behandlung des Düngers, eine gute Bearbeitung des Kulturlandes mit verbesserten Werkzeugen, dann meine Herren, haben Sie die Musterwirthschaft gefunden und es ist nicht schwer, selbe zu finden; denn es gibt ihrer Viele. Unter Musterwirthschaft verstehe ich jene, die durch ihren rationellen Betrieb eine dauernde Rente liefert. Die dauernde Rente ist der Maßstab für den musterhaften Betrieb. Haben sie nun einen Landwirth gefunden, der durch gute Hauswirthschaft und rationellen Betrieb eine Rente nachweist, diesen belohnen Sie durch Anerkennung seiner Leistung, erfreuen Sie ihn und seine Hausfrau mit einer Medaille und einem reichverzierten Diplom und Sie haben damit seine Nachbarschaft auf die wahre Musterwirthschaft aufmerksam gemacht und angespornt, derselben nachzufolgen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Rentabilität künstlicher und natürlicher Dünger.

Von Dr. A. Mayer in Heidelberg.

(Fortsetzung.)

Einige dieser künstlichen Dünger nun hat der Landwirth nach kurzem Widerstreben anwenden und schätzen gelernt — nach einigen Versuchen ergab sich, daß dieselben in der Praxis mit Vortheil verwendet werden könnten —; andere, für die die Theorie in gleichem Maße mit Einstimmigkeit sprach, wurden von demselben mit einer Hartnäckigkeit als unbrauchbar zurückgewiesen, die den Theoretiker und namentlich den treuen Schüler Liebig's staunen machte. Dies letztere gilt z. B. für unsere Gegenden für die Mehrzahl der Kalidünger. Dennoch kann es auch für unsere Verhältnisse keinem Zweifel unterliegen, daß durch die herrschenden Betriebsmethoden der Boden durchschnittlich stetig an Kali verarmt; und in der Regel glaubt man sich daher verpflichtet, keine Gelegenheit zu versäumen, den Landwirth auf jenen Ausfall und auf die Bedeutung des Kali's für unsere Culturgewächse aufmerksam zu machen, ihm förmlich in's Gewissen zu reden und ihn zu beschwören, er möge doch ja seine Kinder und Enkel nicht in's Unglück stürzen und seinem Boden um Gottes Willen auch das Kali wiedergeben, das er ihm genommen.

Der Landwirth befindet sich nun dieser Zumuthung gegenüber in einer äußerst peinlichen Lage. Er möchte gern gewissenhaft sein, sein Feld in ewiger Fruchtbarkeit erhalten; er denkt mit tiefem Unbehagen an die grauenvollen Schilderungen, die man



ihm von den Folgen des Raubbaues gemacht hat, und an die Verantwortlichkeit, die er für jene Folgen haben soll. Auf der anderen Seite hat er die angepriesenen Kalidünger probirt und durch exacte Rechnung oder den praktischen Blick gefunden, daß der erzielte Mehrertrag in keiner Weise seinen Kosten entsprach.

Diesen Conflikt, den man vielfach ganz unbeachtet bei Seite liegen läßt, zu lösen und dem Landwirth Aufschluß darüber zu geben, was er in dem vorliegenden Fall zu thun habe, ist der Zweck der folgenden Auseinandersetzung. Die Lehre, die sie enthält, gilt, wie man sogleich ersehen wird, mehr der üblichen Folgerungsweise der Herren Theoretiker als den Praktikern, sie wird aber wenigstens den Letzteren einen Theil ihrer Gemüthsruhe zurückgeben, soweit diese durch die angedrohten Schrecknisse im Gefolge des „Raubbaues" gestört worden ist. Sehen wir zuvor noch, wie sich der Theoretiker dem in Rede stehenden Conflikte gegenüber verhält.

Entweder läugnet er denselben, d. h. er mißtraut den Resultaten der Praxis und behauptet, eine jede Düngung, die aus den von ihm vertretenen Gesichtspunkten des vollständigen Wiederersatzes construirt sei, müsse sich rentabel erweisen, wo dies nicht der Fall sei, da sei die chemische Form der Düngung eine unzweckmäßige gewesen; — oder er gesteht die Unrentabilität solcher Düngungen zu, empfiehlt dieselben aber dennoch, um der Ausraubung und ihren Schrecken vorzubeugen, mit andern Worten, er sieht eine solche Düngung als ein Opfer an, das die kommenden Generationen von den jetzt lebenden zu fordern haben.

Daß nun eine Düngung, in höchst zweckmäßiger Weise nach dem Prinzipe des Wiederersatzes (sei es nun der vorigen oder der kommenden Ernte zusammengesetzt und eingerichtet) dennoch eine höchst unrentable Operation sein kann, ergiebt sich bei etwas weniger oberflächlicher Behandlung schon aus unsern bekannten theoretischen Anschauungen, wie wir sogleich bestrebt sein werden zu zeigen.

Wir werden zuerst zu untersuchen haben, unter welchen Umständen eine Düngung einen Mehrertrag zu geben vermag, da doch ohne einen erzielten Mehrertrag eine Düngung unmögliich eine rentable sein wird. Die erste Frage ist rein naturwissenschaftlicher, die zweite rein wirthschaftlicher Natur.

Was die erste Frage betrifft, so darf man nicht vergessen — und man thut dies sehr oft —, daß die im Boden zur Verfügung stehenden Düngstoffe nicht die einzigen Factoren der Pflanzenproduction sind, daß die Kohlensäure der Luft, das auf die Oberfläche auffallende Licht, die nur zum geringsten Theil von der Eigenthümlichkeit des Bodens abhängige Temperatur, in der die Pflanze ihre Vegetationserscheinungen vollziehen muß, u. a. m., eben solche Productionsfactoren sind, auf deren zur Verfügung stehende Menge und Intensivität der Landwirth kaum einzuwirken vermag, und auf deren Aenderung sich daher nur verschwindend wenige und fast unvermögende Manipulationen des Landwirths beziehen.

Alle diese Productionsfactoren müssen in einem ganz bestimmten Verhältniß zusammenwirken, um eine möglichst große Menge von Pflanzensubstanz zu produciren; für sie alle gilt das zuerst von Liebig für die Pflanzennährstoffe unter sich ausgesprochene sogenannte „Gesetz des Minimums", d. h. die einseitige Vermehrung irgend eines Productionsfactors, von jenem Zusammenwirken im günstigsten Verhältniß ausgehend, ist nicht im Stande, einen Mehrertrag zu bewirken, wenn nicht die anderen Factoren gleichzeitig auch vermehrt werden, so daß sich die Production an Pflanzensubstanz stets nach dem im Minimum vorhandenen Productionsfactor richtet. Dieses sogenannte „Gesetz des Minimums", gegen das von Liebig gerade am meisten gefehlt worden ist, ist in der That nichts anderes als die logische Folgerung aus der Erkenntniß der Unvertretbarkeit eines Pflanzennährstoffs oder eines für das Pflanzenleben nothwendigen Zustandes durch einen andern und dem nothwendigen Ineinandergreifen der Thätigkeiten solcher Stoffe, Kräfte und Zustände; oder vielmehr nur eine andere Ausdrucksweise für diesen Satz. (Fortsetzung folgt.)

Apparate für den Petersen'schen Wiesenbau werden in der Clara-Hütte zu Cunersdorf bei Hirschberg (Schlesien) dem Hauptmann v. Raumer gehörig schon seit langer Zeit fabricirt. Die Apparate wurden in der diesjährigen landwirthschaftlichen Ausstellung zu Breslau mit der silbernen, und auf der zu Namur mit der goldenen Medaille prämiirt. Diejenigen Landwirthe, welche in Zukunft Petersen's-

sche Bewässerungs- und Entwässerungsanlagen aufzuführen gedenken, machen wir auf diese hier einzig in ihrer Art und mit großer Sorgfalt fabricirten Apparate ganz besonders aufmerksam und bemerken gleichzeitig, daß Herr v. Raumer eine kleine Brochüre herausgegeben, welche in leicht faßlicher und sehr verständlicher Weise dieses Wiesenbausystem erläutert und erklärt, für diejenigen geeignet, welche mit dieser Baumethode sich näher bekannt machen wollen. Herrn v. Raumer ist es unter Anderem auch gelungen, Ventile zu construiren, welche gar kein Gefälle absorbiren, ferner Ventile, welche nur einen Zoll Gefälle absorbiren, aber einen festen Verschluß haben, welcher vor Versandung schützt. Erstere Ventile eignen sich namentlich für flache und ebene Gegenden, da dieselben, trotzdem sie kein Gefälle absorbiren, vorzüglich wasserdichten Verschluß besitzen.

(Prakt. Wochenblatt.)

Gegen Phosphorvergiftungen.

Die „Ger. Ztg." schreibt: Gegenüber den vielfach vorkommenden Vergiftungsversuchen durch Phosphor dürfte die Erwähnung eines erst in neuester Zeit durch Zufall entdeckten Gegengiftes von Interesse sein. Dieses Gegengift ist Terpentinöl. Man kannte zwar schon seit lange die Eigenschaften des Terpentinöls, den Phosphor seiner Leuchtkraft im Dunkeln zu berauben, sowie auch die Nützlichkeit seiner Anwendung in den Zündhölzerfabriken, durch seine Ausdünstung die Arbeiter gegen die Entzündung der Kinnbacken zu schützen. Folgender Vorfall machte indessen erst auf seine oben erwähnte Eigenschaft als Gegengift aufmerksam. Ein Mann hatte sich mit Phosphor zu vergiften versucht und, um seinen Tod zu beschleunigen, nachträglich eine Quantität Terpentinöl verschluckt; dadurch wurde aber die Wirkung des Phosphors vollständig aufgehoben und der Mann blieb gesund. Diese Beobachtung wurde Veranlassung, Versuche mit durch Phosphor vergifteten Hunden anzustellen. Während diejenigen Hunde, welche nur Phosphor erhielten, krepirten, wurden von 8 Hunden, denen theils unmittelbar, theils 1--2 Stunden nach der Vergiftung Terpentinöl eingegeben wurde, sechs Hunde wieder vollkommen gesund. Das Terpentinöl wurde mit Eigelb zusammengerührt gegeben.

(Indust.-Bl.)

Münchener Hopfenmarkt vom 18. Febr. Ober- u. niederbayr. Gewächs. Mittel-Gattungen Landhopfen pr. Cent. höchster Pr. 144 fl. 46 kr., Mittelpr. 104 fl. 22 kr., niedr. Pr. 90 fl. 43 kr.; Holedauer Landhopfen höchster Pr. 170 fl. — kr. Mittelpr. 166 fl. 4 kr., niedr. Pr. 155 fl. — kr.; Wolnzacher u. Auer-Markt-Gut mit Orts-Siegel höchster Pr. — fl. — k. Mittelpr. 95 fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr. Mittelfränkisches Gewächs. Mittel-Qualitäten höchster Pr. — fl. — kr. Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr. Vorzügliche Qualitäten aus Spalter Umgegend nebst Kindinger u. Heidecker-Hopfen höchster Pr. 182 fl. 45 kr., Mittelpr. 173 fl. 17 kr., niedr. Pr. 170 fl. — kr.; Spalter Stadtgut, nebst Weingarten-, Mosbacher- und Stierner-Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. 220 fl. — kr., niedr. Pr. — fl — kr.
Gesammtbetrag 344 Ctr. 11 Pfd., Rest 287 Ctr. — Pfd. Geldbetrag 6,848 fl. — kr.

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 19. Febr. Das Getreide-Geschäft blieb in dieser Woche gleich ruhig und die Preise ohne wesentliche Veränderung.

Waizen alter 6 fl. 12 kr. — 6 fl. 36 kr. pr. Zollcentner.
" neuer 5 fl. 12 kr. — 5 fl. 42 kr. " "
Roggen 3 fl. 45 kr. — 4 fl. — kr. " "
Haber 3 fl. 54 kr. — 4 fl. — kr. " "
Gerste prima 15 fl. — 16 fl. pr. bayer. Schäffel.
" mittel 14 fl. — 15 fl. "
" gering 11 fl. — 12 fl. "

Münchener Schranne vom 19. Februar.

Getreide-Arten.	Preise höchster		mittler		niederst.		Gest.		Gef.		Stand	Rest
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr	Sch.	Sch.
Waizen . .	19	39	18	7	16	12	—	10	—	—	3350	956
Roggen . .	12	8	11	47	11	7	—	—	—	5	1658	1209
Gerste . . .	13	45	13	8	12	22	—	—	—	14	5934	3264
Haber . . .	8	17	7	39	7	—	—	2	—	—	1516	155
Repssam. .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leinsamen	23	46	22	48	20	37	—	32	—	—	47	43

Gesammtbetrag 15,011 Schffl. Verkaufssumme 195,469 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen		Roggen		Gerste		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Memmingen, 15. Feb. . . .	18	11	12	59	13	46	7	39
Regensburg, 12. Febr. . . .	16	43	13	—	12	16	8	29
Dachau, 16. Feb.	17	12	11	12	12	30	7	49
Freising, 16. Feb.	16	58	11	8	11	13	7	49
Kempten, 16. Febr.		—	13	36	13	18	8	—
Deggendorf, 15. Febr. . . .	16	32	12	4	10	49	7	11
Beilngries, 10. Febr.	15	21	11	3	10	24	7	45
Amberg, 12. Febr.	15	46	13	12	12	57	8	28
Lindau, 12. Febr.	11	14	9	4	—	—	7	15
Schweinfurt, 16. Febr. . . .	17	12	13	17	14	31	8	3

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 9. München, den 27. Februar 1870. Jahrgang V.

In der Sitzung des Kreiscomité's des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern

am 22. Februar

wird das Budget pro 1870 festgestellt, dann zur Ertheilung von 5 Stipendien nach Sonthofen geschritten. Die übliche Subvention an die Winterschule zu Rosenheim wird genehmigt, ebenso eine Büchergabe nach Weilheim II. Der k. Regierung wird Subventionen an neue und ältere Beschälplatten zu geben empfohlen. Die Ertheilung von Vorschüssen aus Staatsfonds für die landw. Fortbildungsschulen wird bekannt gegeben.

Mittel zur Förderung der Landwirthschaft.

Von Dir. Baumgartner.

(Schluß.)

Ich sage eine Medaille mit Diplom, weil ich Geldprämien für zwecklos halte; eine so große Summe kann dem Bauer oder Landwirthe nicht gegeben werden, daß ihm geholfen wäre, ein kleiner Betrag, sowie auch ein größerer verletzt das Ehrgefühl des freien selbstständigen Mannes. Muß schon Geld ausgegeben werden, dann schenken Sie ihm ein oder mehrere erprobte, für seine Wirthschaft entsprechende Geräthe. Wirken Sie bei der Prämiirung der Wirthschaften und Zuchten auch auf die Dienstleute, indem Sie einem langjährigen Diener des Hauses insbesondere den Viehwärtern oder Wärterinnen eine Auszeichnung zuerkennen, und zwar einen kleinen Geldbetrag, bei der Sparkasse fruchtbringend angelegt und ein kleines, hübsch ausgestattetes Diplom in der Größe des Dienstbuches, welches sich derselbe oder dieselbe in das Dienstbuch einheften läßt. Durch die Prämiirung ganzer Wirthschaften haben Sie aber nicht blos einen Einblick in die Wirthschaften Ihrer Filialen erhalten, sondern Sie haben eine statistische Grundlage gewonnen, auf der Sie weiter bauen können. Werden ganze Wirthschaften prämiirt, so haben wir gesehen, daß man namentlich dadurch Kenntniß erhält, welche rationellen Landwirthe gute und reine Zucht führen; mit dieser Erkenntniß allein ist aber dem Bedürfnisse der Verbreitung und Erleichterung des Ankaufs von guten und reinen Racethieren nur theilweise abgeholfen.

Es handelt sich bei Ankauf guter Racethiere hauptsächlich darum, dieselben in kurzer Zeit und mit geringer Mühe erhalten zu können; hiezu genügen aber nicht Thier-Ausstellungen und Vieh-Prämiirungen allein, welche nur im Umkreise bekannt sind, sondern es müssen mit denselben Zuchtviehmärkte eingeführt werden.

Die Viehmärkte, wie sie derzeit an jedem kleinen Orte mehrmals des Jahres abgehalten werden, liefern hauptsächlich nur Brackvieh, werden daher nur von Händlern und Fleischern besucht.

Unser Mürzthaler-, Mariahofer- und scheckiges Berg-Vieh, das geschätzt ist, wandert nur durch Vermittlung der Händler außer Steiermark.

Daß diesen Händlern weniger um die Erhaltung des guten Rufes der Racen zu thun ist, als um den Gewinn, bedarf wohl keiner Erläuterung. Aber den steirischen Viehzüchtern kann und darf es nicht gleichgiltig sein, daß der Preis ihrer Thiere und dessen Ruf nur in den Händen von Händlern ist. Es ist daher die Einführung von Zuchtvieh-

märkten, verbunden mit Zuchtvieh-Prämien, bestehend aus Medaille oder Diplom — da das prämiirte Thier ohnehin um höhere Preise angekauft wird, somit der Preisträger gewinnt — ein Gebot der Nothwendigkeit. Durch Prämiirungen mit Medaillen oder Diplome wird das Ehrgefühl des Preisträgers nicht verletzt, solche Prämien bilden ein bleibendes Andenken in der Familie und wirken fort und fort aneifernd auf die Nachkommen der Familie, während Geldprämien verausgabt werden und durch dieselben der Dienstgeber in den Augen der Dienstleute, für welche Geldgeschenke allein passend erscheinen, weil ihnen selbst mit kleineren Beträgen schon eine Wohlthat erwiesen wird, herabgewürdigt erscheint. Man muß den Grundwirthen lernen, daß es noch Edleres als Geld gibt, es ist die Ehre und das Bewußtsein, ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft zu sein. Die Staatssubvention wird weit zweckmäßiger zum Ankauf edler Thiere oder besserer Kulturgeräthe zu deren Verbreitung verwendet.

Werden Zuchtviehmärkte für das Mürzthaler-, für das Mariahofer-, für das beliebte scheckige Berg-Vieh errichtet, dazu Orte gewählt, die den fremden Käufern leicht zugänglich sind und den Abtrieb des gekauften Viehes erleichtern, werden diese Zuchtviehmärkte im In- und Auslande rechtzeitig bekannt gemacht, so werden sich nicht blos Händler, sondern auch Viehzüchter als Käufer einfinden, es wird nicht nur der Verkäufer durch einen seinen Mühen und Kosten der Aufzucht entsprechenden Preis befriedigt werden, es wird auch der Käufer durch die Erwerbung guter Thiere zufrieden gestellt.

Benützen Sie dann die Tabellen der ganzen Wirthschafs- und Zuchts-Prüfung, so kann das Preis-Comité die Prämien richtig vertheilen, die Namen jener Verkäufer mit gutem Gewissen veröffentlichen, welche gute und reine Zucht führen, hiedurch prämiiren Sie ohne Verletzung des Ehrgefühls den guten Züchter, weil Sie ihm gute Käufer zuführen, und zwingen den schlechten Züchter zur rationellen Zucht, der gute Ruf der Thiere wird steigen, das Vertrauen der Käufer durch gute Waare befestiget, der Markt wird immer mehr und mehr bekannt und besucht werden. Während der Ausarbeitung dieses Gegenstandes erfuhr ich, daß Herr Baron Robert Walterskirchen bei einer Filial-Versammlung zu Bruck die Einführung von Zuchtviehmärkten bevorwortet hat und daß diese Filiale, welche sich unter Leitung ihres verdienstvollen Vorstehers, Herrn Ferdinand Graf Vetter, durch praktisches Wirken auszeichnet, darauf eingegangen ist. Auch in dieser Richtung eröffnet sich für die Thätigkeit der Filialen ein großes Feld.

Ich habe Ihre Aufmerksamkeit auf zwei Gegenstände — Prämiirung ganzer Wirthschaften und Zuchten, und Zuchtviehmärkte mit Prämienvertheilung gelenkt, durch welche die Landwirthschaft gehoben werden kann.

Vertilgung der Quecke.

Bei der großen, den Ertrag unserer Felder empfindlich berührenden Verbreitung der Quecke ist eine Besprechung einer Vertilgungsmethode dieses Unkrautes gewiß von allgemeinem Interesse. Wir geben daher in Nachstehendem aus der „land- und forstwirthschaftlichen Zeitung der Provinz Preußen" eine Mittheilung über das Verfahren zur Vertilgung der Quecke, welches der bekannte v. Rosenberg-Lipinsky auf seinem Gute schon seit 25 Jahren mit großem Erfolge anwendet. Die Mittheilung lautet also:

Bekanntlich liebt die Quecke vorzugsweise einen lockeren, mehr sandigen Boden, besonders wenn derselbe kräftig und feucht ist. Sie hat, wie die meisten Wucherpflanzen das Vermögen, durch jeden Wurzelknoten und jedes Wurzelstück ein Einzelleben hervorzurufen, sich somit netzartig nach allen Richtungen des Feldes hin auszubreiten. Mit unglaublicher Schnelligkeit entwickelt sich dasselbe, sobald die ihm eigenthümlichen Bedingungen: Schatten, Feuchtigkeit, Luft, warme Decke vorhanden sind. Das Tageslicht liebt sie nicht besonders. Sie treibt ihr Geschäft um so sicherer und umfangreicher, je versteckter sie liegt, je mehr Schlupfwinkel im Boden sie vorfindet. Endlich hat die Quecke das Streben, ihre Wurzeln hauptsächlich senkrecht nach Unten zu treiben, und sich dort zu einem abgerundeten Stock zu verfilzen. (? d. R.)

Angesichts dieser Natur der Quecke kann es nicht Wunder nehmen, daß es bei der von Alters her üblichen Feldbestellungsmethode nur in den seltensten Fällen, und in diesen nur mit Aufwand vieler Mühe und Arbeit gelingen will, dieses lästige Unkraut vollständig zu vertilgen. Dasselbe wird bei jener Methode vielmehr verjüngt und zu Erzeugung immer größerer Massen angespornt. Beides

tritt um so greller hervor, je breiter und tiefer die Pflugfurchen gegriffen werden. Bei Pflugfurchen von erheblicher Tiefe und Breite vermag nämlich die Egge diese Wurzelstöcke der Quecke nicht vollkommen herauszuheben und bodenfrei zu stellen; vielmehr werden theils die einzelnen Queckennester durch Pflug und Egge in viele kleine Theile zerrissen, theils einzelne längere Queckenwurzeln in ihrer vollen Länge in die Ackerkrume gestreckt und mit lockerer Erde überdeckt. Die nächste Folge ist, daß nach Verlauf von 8–14 Tagen aus jedem Wurzelknoten ein grünes Blatt treibt, mittelst dessen sich ein selbstständiges Queckenleben ausbildet. Je öfter gepflügt, geeggt oder gar mit dem Hacken gearbeitet wird, um so mehr wird die Bildung solcher Queckenbrut, besonders wenn das Wetter hiezu einigermaßen günstig ist, befördert. Dagegen steht es erfahrungsgemäß fest, daß die Quecke in festem, geschlossenem Boden stets verkümmert. Auf Grund dieser Erfahrung gelangte v. Rosenberg-Lipinsky zu der Thatsache, daß die Queckenwurzel auch ohne Kronenstock ihr Leben zwar einige Wochen fortsetzen kann, jedoch endlich absterben muß, wenn es ihr nicht gelingt, junge Blatttriebe aus dem Boden zu treiben, um vermittelst derselben einen Theil ihrer Nahrung aus der Athmosphäre zu schöpfen und in den Blättern die unentbehrlichen Verarbeitungsorgane zu erhalten.

Diese Thatsache wurde von ihm in seinem Garten durch 3 Jahre fortgesetzte Versuche festgestellt.

Der Zweck der ersten Arbeit, mit welcher die Beackerung eines verqueckten Feldes begonnen wird, muß demnach darin bestehen, den Quecken die Köpfe abzuschneiden, d. h. den Acker zu schälen. Jedoch muß dieses Schälen außerordentlich seicht und schmal vollzogen werden, etwa 1 Zoll tief und 3 Zoll breit. Ist die Schälfurche vollzogen und durch die Egge sonnetrocken gestellt, so muß das Verhalten des Ackers abgewartet werden. Stellt sich ein Ergrünen desselben ein, so muß man entweder zur Egge greifen, aber nur um die Blätter mit Erde zu bedecken, oder Schafe darüber gehen und die Blätter abweiden lassen.

Sind die Queckenwurzeln durch mehrmaliges Abweiden am Absterben, so werden sie durch den Exstirpator herausgezogen. Zur Vornahme dieser Arbeit taugt besonders der Sommer. Auch muß man sie wenigstens auf 3—4 Wochen ausdehnen*).

*) Das ist die einzige richtige Art, der Quecke bei trockenem Wetter Herr zu werden, aber das Abschälen und Beweiden helfen nichts. D. R.

Ueber die Rentabilität künstlicher und natürlicher Dünger.

Von Dr. A. Mayer in Heidelberg.

(Fortsetzung.)

Aus diesem Gesetz folgt nun unwiderleglich, daß auch die einseitige Zufuhr von Düngstoffen nur dann einen Mehrertrag bewirken kann, wenn die schon im Boden vorhandenen Mengen von Düngstoffen im Minimum gegen die andern Productionsfactoren der Pflanzenwelt, die der Landwirth nicht willkürlich in gleicher Weise zu vermehren vermag, vorhanden sind. Dieser äußerste Fall, in dem eine Düngung (natürlich stets unter der Voraussetzung der zweckmäßigen Form dieser Düngung) nicht mehr den geringsten Mehrertrag einer ungedüngten Parcelle gegenüber zu liefern vermag, findet sich nun allerdings in den thatsächlichen Verhältnissen der praktischen Landwirthschaft ausnehmend selten realisirt. Es ist jedoch bekannt, daß es Länder gibt, wo selbst der kostenlos zu Gebote stehende natürliche Dünger keinen Mehrertrag zu geben vermag, vom Landwirth verschmäht und in die Flüsse geworfen wird. Es braucht nicht hinzugesetzt zu werden, daß dieser für unsere Begriffe so fremdartig erscheinende Betrieb nur so lange besteht, bis in Folge eben dieses üblichen Raubbaues die Düngerbestandtheile gegenüber den anderen Productionsfactoren in's Minimum gerathen sind und eine Zufuhr jener Bestandtheile naturgemäß Mehrerträge zu liefern vermag. Daß unter solchen Verhältnissen, die ich als äußerste Grenze hier angeführt habe, wo also einer Düngung kein Mehrertrag entspricht, von der Rentabilität einer solchen nicht die Rede sein kann, ist selbstverständlich.

Auch für unsere Verhältnisse, für Bodenarten von relativ geringerem Gehalt an Düngerbestandtheilen gelten dieselben Gesetze, wenn auch denselben in der üblichen Düngerlehre wenig Beachtung geschenkt wird, und der Landwirth erkennt sie in seiner Praxis unbewußt völlig an. Dieser Letztere weiß sehr wohl, daß eine und dieselbe Düngermenge einen weit geringeren Mehrertrag erzeugen würde, wenn er dieselbe stets auf ein einziges Feld aufbringen, die übrigen Felder ungedüngt lassen wollte; er würde sicherlich jeden verlachen, der ihm ein solches Verfahren anrathen und ihm demonstriren würde, daß die Vertheilung der Düngstoffe ein höchst gleichgiltiges Ding sei, daß einer und derselben Menge von Pflanzennährstoffen stets eine

und dieselbe Menge producirter Pflanzensubstanz entspräche. Ich sage, der Landwirth erkennt durch seine Praxis, die darin besteht, die vorhandene Düngermasse mehr oder weniger gleichmäßig auf sein ganzes Areal zu vertheilen, das oben erläuterte Gesetz vollständig an, daß die einseitige Vermehrung der Düngstoffe, gegenüber den übrigen Productionsfactoren, auf deren Zufuhr er nicht einzuwirken vermag, nicht eine gleiche Vermehrung der Gesammtproduktion zur Folge haben kann.

Es folgt aus dieser Betrachtung aber unwiderleglich, daß ein und dieselbe Menge von Düngestoffen bei Anbau einer und derselben Frucht unter absoluter Gleichheit der Witterungsverhältnisse und des Klimas sehr ungleiche Productionen von Pflanzensubstanz veranlassen würde, daß die Höhe dieser Production abhängig sein muß von dem Düngungsstand des Feldes, von der Menge der Pflanzennährstoffe, die schon in der Ackerkrume für den Pflanzenbau zur Verfügung standen, daß diese Production von einer gewissen Stufe an umso geringer sein wird, je reicher der Acker schon mit Düngestoffen versehen ist, gleichgiltig, ob diese ursprünglichen Bestandtheile des Bodens waren oder durch Düngung zugeführt worden sind.

Wir ersehen also mit Bestimmtheit, ohne noch auf den Preis des Mehrertrages Rücksicht zu nehmen, daß eine Düngung, mag sie auch von dem Gesichtspunkt des Wiederersatzes aus vorgenommen sein, dennoch unter gewissen Umständen, die allerdings unsern Verhältnissen fremd sind, überhaupt keinen Mehrertrag zu liefern vermag und dann natürlich eine höchst unrentable Operation ist, oder daß eine solche doch bei verschiedenen Düngungszuständen des Ackers sehr verschiedene Mehrerträge liefern muß, woraus also mit Sicherheit geschlossen werden kann, daß der Wiederersatz an sich nicht die Rentabilität der Düngung bedingt, daß derselbe vom Standpunkt der Rentabilität aus vielmehr in vielen concreten Fällen eine unzweckmäßige Düngung sein muß, und daß in diesen Fällen vom Landwirthe geradezu Opfer gefordert werden, wenn man ihm die Düngung nach dem Princip des Wiederersatzes zumuthet. (Schluß folgt.)

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Hopfenmarkt vom 25. Febr. Ober- u. niederbayr. Gewächs. Mittel-Gattungen Landhopfen pr. Cent. höchster Pr. 145 fl. — kr., Mittelpr. 132 fl. 32 kr., niedr. Pr. 120 fl. — kr.; Holedauer Landhopfen höchster Pr. — fl. — kr. Mittelpr. 170 fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr.; Wolnzacher u. Auer-Markt-Gut mit Orts-Siegel höchster Pr. 180 fl. — k. Mittelpr. 163 fl. 23 kr., niedr. Pr. 140 fl. — kr. Mittelfränkisches Gewächs. Mittel-Qualitäten höchster Pr. — fl. — kr. Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr. Vorzügliche Qualitäten aus Spalter Umgegend nebst Kindinger u. Heidecker-Hopfen höchster Pr. 178 fl. 14 kr., Mittelpr. 173 fl. 57 kr., niedr. Pr. 160 fl. — kr.; Spalter Stadtgut, nebst Weingarten-, Mosbacher- und Stierner-Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. 200 fl. — kr., niedr. Pr. — fl — kr. Ausländisches Gut. Württemberger Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr.; Ungarisches Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Preis — fl. — kr.; Baden-Schwetzinger Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr.; Böhmen Leitmeritzer-Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — k.; Saazer Stadt-, dann Herrschafts- und Kreisgut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr. Alte Hopfen verschiedenen Ursprungs höchster Pr. 12 fl. — kr., Mittelpr. 11 fl. 44 kr., niedr. 10 fl. — kr. Gesammtbetrag 303 Ctr. 22 Pfd., Rest 266 Ctr. — Pfd. Geldbetrag 4,397 fl. — kr.

Münchener Schranne vom 26. Februar.

Getreide-Arten.	Preise höchster		mittler		niederst.		Gest.		Gef.		Stand	Rest
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr	fl.	kr.	fl.	kr	Sch.	Sch
Waizen . .	19	46	18	19	16	30	—	12	—	—	2899	823
Roggen . .	12	7	11	46	11	16	—	—	—	1	1516	236
Gerste . . .	13	34	12	56	11	41	—	—	—	12	4624	2678
Haber . . .	8	7	7	32	6	40	—	—	—	7	1811	252
Repssam. .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leinsamen	21	47	21	14	20	—	—	—	1	34	57	50

Gesammtbetrag 15,293 Schffl. Verkaufssumme 193,146 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen		Roggen		Gerste		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Memmingen, 22. Feb. . . .	18	34	12	42	13	47	7	46
Regensburg, 19. Febr. . . .	16	48	12	57	12	9	8	24
Dachau, 23. Feb.	17	48	11	24	13	—	7	37
Freising, 21. Feb.	17	38	11	22	10	20	7	49
Kempten, 23. Febr.		—	13	37	14	5	8	13
Deggendorf, 22. Febr. . . .	16	28	12	8	10	44	7	1
Beilngries, 17. Febr.	15	34	11	24	10	39	8	17
Erding, 24. Febr.	16	49	11	7	11	57	6	49
Lindau, 19. Febr.	11	26	8	10	—	—	—	—
Schweinfurt, 16. Febr. . . .	17	18	13	34	14	26	9	14

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 10. München, den 6. März. 1870. **Jahrgang V.**

Ueber die Rentabilität künstlicher und natürlicher Dünger.

Von Dr. A. Mayer in Heidelberg.

(Schluß.)

Um jedoch weiter zu untersuchen, unter welchen Umständen die durch eine Düngung erzielten Mehrerträge rentable sein können, müssen wir auf das wirthschaftliche Gebiet übergehen. Wir werden die Frage selbstverständlich dahin zu beantworten haben, daß bei einer rentablen Düngung der Preis der durch die Düngung eine Reihe von Jahren hindurch bewirkten Mehrerträge den Preis der Düngungskosten um so viel übersteigen muß, als ein angemessener Zins und Zinseszins dieses letzteren Kapitals für so viel Jahre, als der Dünger zu seiner Wirksamkeit bedurfte, beträgt. Bei Berücksichtigung dieser Verhältnisse, auf die jedoch näher einzugehen uns erspart bleiben mag, wird die Sachlage noch wesentlich complicirter. Nur so viel sei hervorgehoben, daß die Rentabilität einer Düngung, wie wir leicht ersehen, bedingt ist von dem Preis der landwirthschaftlichen Producte, also von der Höhe der Bevölkerung und der Beschränkung des Productenmarktes, zweitens von dem landesüblichen Zinsfuß und drittens von dem Düngerpreis, also soweit es sich um künstliche Dünger handelt, von ganz außerhalb der landwirthschaftlichen Verhältnisse liegenden Productions- und Transportkosten. Ein und derselbe Mehrertrag wird sehr verschieden rentabel sein können, je nachdem diese Verhältnisse verschiedene sind, er wird sich um so mehr bezahlt machen, je größer die Nachfrage nach landwirthschaftlichen Producten, je dichter die Bevölkerung ist, je niedriger der Zinsfuß, die Productionskosten der verwendeten Dünger und deren Transportkosten sind.

Wir sehen, daß mit Berücksichtigung dieser wirthschaftlichen Verhältnisse mit um so größerer Gewißheit der Satz ausgesprochen werden muß, daß die Rentabilität einer Düngung nicht abhängig sein kann von irgend einer naturwissenschaftlichen Forderung, sei es auch die Forderung des Wiederersatzes. Wir wissen, daß eine beliebige Düngung bei Gleichheit aller übrigen Bedingungen ungleiche Mehrerträge bewirken muß, daß aber selbst gleiche Mehrerträge, hervorgebracht durch gleiche Düngungen, bei Ungleichheit der wirthschaftlichen Verhältnisse ungleich rentabel sein müssen.

Mag folgendes Beispiel dazu dienen, die Behauptung, daß der Wiederersatz nichts mit der Rentabilität einer Düngung zu thun habe, noch mehr zu erläutern.

Es wurden auf Anregung des Dr. Grouven in Salzmünde hin im Jahr 1862—64 auf 28 verschiedenen Versuchsfeldern, die durch ganz Deutschland zerstreut lagen, Düngungsversuche mit einer großen Reihe von Düngmitteln genau in der gleichen Weise ausgeführt, und man ist so zu Mittelzahlen für die Mehrerträge in Folge dieser Düngungen gelangt, die einigermaßen unabhängig sind von extremer Bodenbeschaffenheit und außergewöhnlichen Witterungsverhältnissen. Auf den besagten Feldern wurden im Jahre 1862 Zuckerrüben, im Jahr 1863 Gerste oder Hafer, im Jahr 1864 Zuckerrüben angebaut und die Erträge im Vergleich mit 3 ungedüngten Parcellen stets genau

[illegible] 5/3 70. 7½ Uhr

bestimmt. Ich will hier nicht hervorheben, daß trotz des großen Kalibedarfs der Zuckerrüben im Allgemeinen sich Düngemittel als die rentabelsten erwiesen, die verhältnißmäßig wenig oder gar kein Kali enthielten — woraus indessen ganz dasselbe hervorgeht —; sondern nur ein Beispiel herausgreifen, das zeigt, wie die bloße Nothwendigkeit des Transports eines Düngemittels dasselbe aus einem rentablen in ein sehr unrentables verwandeln kann. Das Staßfurther Abraumsalz, das in seiner rohen Form — nebenbei gesagt — kein sehr zweckmäßiges Kalidüngmittel ist, erzielte in den in Rede stehenden Versuchen durch die 3 Jahre einen geringen Mehrertrag, der in der Nähe von Staßfurth, wo der Zentner dieses Düngemittels auf 15 Sgr. zu stehen kommt, einer sehr bedeutenden Rentabilität, zu 170%, entspricht, d. h. der Mehrertrag würde nicht blos das für die Düngung aufgewendete Kapital decken, sondern auch noch beinahe das Doppelte dieses Kapitals neu erzeugen. Ganz derselbe Mehrertrag nun für unsere Preisverhältnisse berechnet, würde wegen der hohen Transportkosten des Staßfurther Düngers einer negativen Rentabilität von — 45 % entsprechen, d. h. der erzielte Mehrertrag, der ja in beiden Fällen der gleiche ist, hätte hier nicht hingereicht, auch nur die Düngungskosten zu decken, sondern die Hälfte des auf Düngung verwendeten Kapitals wäre durch die Düngung verloren gegangen, einfach deßhalb, weil der gleiche Dünger hier auf 2 fl. 30 kr. zu stehen käme.

Das Beispiel, aus welchem ersehen werden kann, mit welch' peinlicher Vorsicht nur die Erfahrungen an einem Ort auf einen andern selbst mit gleichen klimatischen und Bodenverhältnissen bei Anbau eines und desselben Culturgewächses übertragen werden dürfen, mag als Illustration zu dem eben ausgesprochenen Satze dienen, daß zwischen Wiederersatz durch eine Düngung und Rentabilität dieser Düngung keine Beziehung besteht.

Die Kohlraupe.

In dem „steyrischen Landboten" theilt ein Landwirth zwei Fälle mit, in welchen in dem vorigen, durch Raupenfraß ausgezeichnetem Jahre mit Kraut angepflanzte Felder vom Raupenfraß verschont blieben. Der eine Acker war von der einen Seite mit blumenlosem Graslaud und in nächster Nähe von einem Bache, von der anderen Seite von einem Hanfacker begrenzt. Der zweite hatte auf einer Längenreihe die Gemeindestraße, auf der anderen Kartoffel- und anderes diverses Ackerland, war aber am Rand im ganzen Umfang mit einer dichten Reihe Maispflanzen umgürtet, welche auf dem gut gedüngten Acker eine außergewöhnliche Höhe und Stärke hatten. Der Berichterstatter schließt aus diesen Thatsachen, daß beim ersten Acker der durchdringende Geruch des Hanffeldes, sowie die blumenlose Wiese den Kohlweißling abgehalten habe, sich auf den Krautblättern niederzulassen. Bei dem zweiten nimmt er an, daß die hohe Maiswand ihn im Fluge beirrt habe und er im hohen Fluge über den Acker weggeflattert sei. Es ist sehr plausibel, daß der durchdringende Geruch des Hanfs, den man etwa zerstreut über den Acker hin in einzelnen Pflanzen erzielen würde, und die durch Mais oder Sorgho gezogene Wand einen Schutz gegen das Niederlegen der Eier des Kohlweißlings bilden. Die angeführten Sicherungsmittel verursachen eine kaum nennenswerthe Auslage, und geben gleichfalls einen guten Ertrag. Es verlohnt daher wohl, beim Krautbau mit diesen Mitteln Versuche anzustellen. Nach anderweitigen Erfahrungen soll auch das Verbrennen von Steinkohlentheer die Kohlweißlinge vom Felde abhalten und wäre auch dieses Mittel zur Flugzeit der Schmetterlinge anzuwenden.

Einfluß der Reinlichkeit auf die Mastung.

Da die Bedeutung der Hautthätigkeit für normale Beschaffenheit des Bluts und damit für gehörige Verwerthung des Futters zur Bildung von thierischer Substanz sehr vielen noch unbekannt ist, findet man leider die Unreinlichkeit in Stallungen und Mangel an Hautpflege noch so allgemein verbreitet. Am meisten wird gegen die Forderungen einer rationellen Haltung in der gedachten Richtung bei dem Schweine gefehlt, da man fälschlicher Weise diesem Thiere Liebe zum Schmutz beilegt. Wie unrichtig diese Annahme ist, dürfte folgender Versuch zeigen: Ein Mr. Tennel fütterte 6 Mastschweine von gleichem Gewicht 7 Wochen lang ganz gleich; 3 davon wurden täglich begossen und mit Bürste und Striegel behandelt, die andern 3 dagegen sich selbst überlassen; obgleich die erste Parthie weniger verzehrt hatte, wog sie doch pro Stück an 30 Pfund mehr als die andere Parthie.

(Allg. land- und forstw. Ztg.) H.



Ausgraben der Erde in den Viehställen.

In einer vorjährigen Versammlung des Vereins Bismarck empfahl Herr Riebel-Wittermoor, den Grund der Schaf- Kuh- und Pferdeställe jährlich ein- oder auch zweimal bis auf 2 Fuß tief auszugraben (dann natürlich hinterher gleich wieder mit frischer Erde füllen zu lassen) und diesen Dung auf Acker und Wiesen auszustreuen. Er habe sich von der ungemeinen Wirkung dieser Düngung überzeugt, die Erträge nach derselben seien überraschend gewesen. Es passe dieser Dünger für jede Bodenqualität und für die Wiesen habe er noch die gute Eigenschaft, daß dadurch das Moor verschwinde.

Herr Schwarzlose-Könnigde fügt hinzu, den kleinen Wirthen der dortigen Gegend seien die ganz vorzüglichen Eigenschaften dieser Dungerde wohl bekannt und sie nähmen den Vortheil der Ausgrabung ihrer Ställe bereits wahr.

Es wird denn dieses Verfahren auch anderwärts vielfach eingehalten, eine gute Sache kann aber nicht oft genug erwähnt werden. Zudem treten weitere Momente hinzu: Ueberhaupt die Verbesserung der Luft solcher Ställe, deren Boden so beschaffen ist, daß die Düngstoffe eindringen, insbesondere aber auch die Räthlichkeit der Erneuerung der Erde nach dem Vorkommen von Milzbrand und ähnlichen Krankheiten im Stalle. Denn welche Mengen von Contagium mögen wohl in Folge von Vernachlässigungen solcher Art in manchen Ställen aufgespeichert (? d.R.) liegen und zu ihrem Theile zu dem immer wieder erneuten Vorkommen von Seuchefällen beitragen. (Aber die Ställe mit Boden, den man ausgraben kann! D.R.) (Ztschr.d.ldw.C.-V.d.Pr.Sachsen.

Rundschau.

Aus Karlsruhe wird geschrieben, daß das badische Kriegsministerium bei der Kammer, welche schon früher einen darauf bezüglichen Wunsch ausgesprochen hatte, eine nachträgliche Forderung von je 3000 fl. für ein Budgetjahr zur Einrichtung gewerblichen und landwirthschaftlichen Unterrichts an Soldaten der Infanterie-Regimenter eingebracht habe. Diese Forderung ist zwar eine sehr bescheidene im Vergleich zu den Summen, welche ausgegeben werden müßen um die Kunst zu vervollkommnen, möglichst viele Menschen aus dem Leben zu schaffen oder kampfunfähig zu machen — allein es ist immerhin damit ein Anfang gemacht die Zeit, welche man in den Kasernen zuzubringen genöthigt ist, für das spätere Leben nutzbar zu machen und die für dasselbe so nothwendigen Kenntnisse zu verallgemeinern; es ist deßhalb dieser Versuch, die Soldaten nicht nur für den Krieg sondern auch für den Frieden auszubilden, immerhin mit Freuden zu begrüßen und zu wünschen, das Vorgehen der badischen Regierung möchte auch anderwärts Nachahmung finden, beziehungsweise dahin erweitert werden, daß auch Unterricht in der für den Landwirth gleich wichtigen Naturkunde ertheilt und Uebung in den Elementargegenständen damit verbunden wird.

Anzeigen.

Das Kreis-Comité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern an sämmtliche landwirthsch. Bezirks-Comité's von Oberbayern.

Landwirthschaftlichen Fortbildungsunterricht betr.

Die Beschlüsse des zuletzt versammelt gewesenen Landrathes von Oberbayern haben zu unserem großen Vergnügen die Besorgnisse zerstreut, welche wir in Betreff der Entwicklung des landwirthschaftlichen Fortbildungswesens und zwar aus Grund der geringen Dotation der dahin gehörenden Anstalten in unserem Ausschreiben vom 30. Nov. v. J. geäußert haben.

Da die Genehmigung der landräthlichen Anträge, wie versichert wird, in sicherer Aussicht steht, so können wir schon jetzt anzeigen, daß uns sowohl für die schon bestehenden wie noch zu gründenden derartigen Anstalten die doppelte Summe gegen früher zur Verfügung steht.

Da wir nun im Schuljahr bereits weit vorgerückt sind, so geben wir diesen geänderten Stand der Dinge dem verehrlichen Bezirks-Comité bekannt und knüpfen daran die Aufforderung, sowohl in Betreff von Unterrichtsmitteln, Lehr- und Lesebüchern, Tabellen, Instrumenten Abbildungen 2c. wie anderen derartigen Attributen im Benehmen mit den Lehrern bei uns Anträge zu bringen.

Nach abgelaufenem Schuljahre werden wir auf Bericht oder Autopsie gestützt unsere Remunerationen den Lehrern zufließen zu lassen im Stande sein, und wir zweifeln nicht, daß auch die verehrlichen Bezirks-Comité's dasselbe thun werden.

Noch ist Zeit genug, für dieses Jahr energisch diesen Unterricht in wenigstens einigen Schulen jedes Bezirkes zu organisiren und wird es jedem willjährigen Lehrer leicht sein mit Hilfe schon bestehender Muster (Bez. Comité Miesbach, Friedberg, Traunstein, Haag, Laufen, Bruck, Berchtesgaden, Ingolstadt, für welche wir schon jetzt eine kleine Sammlung von nützlichen Schriften beilegen) und eigener Reflexion diesem Unterricht die für den Ort passende Ausdehnung und Richtung zu geben.

Zugleich machen wir darauf aufmerksam, daß kommenden März der Käsereicurs von Sonthofen wieder beginnt und wir bereit sind, Wandereleven, die sich im Februar d. J. noch an uns wenden, mit Stipendien dahin zu versehen, wenn solche begehrt werden und nöthig sind. Auch für Ausbildung in der Alpenwirthschaft, Wiesenbau, in der Obstbaumzucht, in der Brennerei und sonstigen größeren landwirthschaftlichen Betriebszweigen auf dem Wege der Anschauung und Uebung mittels Wanderung sind wir wie in den Vorjahren mittels Stipendienvertheilung zu wirken in den Stand gesetzt.

Endlich empfehlen wir da, wo keine Fortbildungsschulen noch entstehen können, wenigstens die in Frankreich und in den Rheinlanden sehr gelungene Einrichtung von landwirthschaftlichen Wanderbibliotheken und die Aufstellung geeigneter Männer, denen wir die gewünschten Bücher zuzutheilen bemüht sein werden.

Wir denken nicht, daß die oben erwähnte, so anerkannt dringend nothwendige weitere Ausbildung des bäuerlichen Landwirthes auf dem Gebiete seines immer schwieriger werdenden Gewerbes, welche Ausbildung auch mit dem Feiertagsschulunterrichte in Verbindung gebracht werden kann, irgendwie Hindernisse oder widerstrebende Meinungen finden sollte, und ersuchen daher wiederholt, ein verehrliches Bezirks-Comité wolle, gleich unsern Nachbarn in Württemberg, diesen Unterricht auszubilden bemüht sein und die Bestrebungen des oberbayrischen Landrathes wie der k. Regierung nach Kräften unterstützen.

Hochachtungsvollst

II. Vorstand: **Dr. Fraas.**

Sekretär: von Schneeweiß.

Zwei **neue Bienenkästen** nach Dzierzon erbaut sind wohlfeil zu verkaufen.

Ebenso ein Schäffel Sechswochensaatkartoffel. Zu erfragen beim Hausmeister des landwirthschaftlichen Vereins, Türkenstraße Nr. 2. (3a)

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 5. März. Für Waizen und Roggen dauern bessere Meinung und festere Preise an, Haber unverändert. Gerste immer flauer.

Waizen alter 6 fl. 12 kr. — 6 fl. 36 kr. pr. Zollcentner.
„ neuer 5 fl. 12 kr. — 5 fl. 42 kr. „ „
Roggen 3 fl. 48 kr. — 4 fl. 6 kr. „ „
Haber 3 fl. 54 kr. — 4 fl. — kr. „ „
Gerste prima 14¼ fl. — 15¼ fl. pr. bayer. Schäffel.
„ mittel 13¼ fl. — 14½ fl. „
„ gering 11 fl. — 12 fl. „

Münchener Hopfenmarkt vom 4. März. Ober- u. niederbayr. Gewächs. Mittel-Gattungen Landhopfen pr. Cent. höchster Pr. 100 fl. — kr., Mittelpr. 89 fl. 14 kr., niedr. Pr. 80 fl. — kr.; Holebauer Landhopfen höchster Pr. 170 fl. — kr. Mittelpr. 148 fl. 20 kr., niedr. Pr. 140 fl. — kr.; Wolnzacher u. Auer-Markt-Gut mit Orts-Siegel höchster Pr. 170 fl. — k. Mittelpr. 143 fl. 14 kr., niedr. Pr. 140 fl. — kr. Mittelfränkisches Gewächs. Mittel-Qualitäten höchster Pr. — fl. — kr. Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr. Vorzügliche Qualitäten aus Spalter Umgegend nebst Kindinger u. Heidecker-Hopfen höchster Pr. 170 fl. — kr., Mittelpr. 166 fl. 2 kr., niedr. Pr. 135 fl. — kr.; Spalter Stadtgut, nebst Weingarten-, Mosbacher- und Stierner-Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl — kr. Ausländisches Gut. Württemberger Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr.; Ungarisches Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Preis — fl. — kr.; Baden-Schwetzinger Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr.; Böhmen Leitmeritzer-Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — k.; Saazer Stadt-, dann Herrschafts- und Kreisgut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. 225 fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr. Alte Hopfen verschiedenen Ursprungs höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. — fl. — kr. Gesammtbetrag 295 Ctr. 37 Pfd., Rest 241 Ctr. 31 Pfd. Geldbetrag 7,378 fl. — kr.

Münchener Schranne vom 5. März.

Getreide-Arten.	Preise höchster fl.	kr.	mittler fl.	kr.	niederst. fl.	kr	Gest. fl.	kr.	Gef. fl.	kr	Stand Sch.	Rest Sch.
Waizen . .	18	49	18	42	16	52	—	23	—	—	2883	593
Roggen . .	12	12	11	52	11	22	—	6	—	—	1297	189
Gerste. . .	13	56	13	4	12	13	—	8	—	—	4050	2252
Haber. . .	8	22	7	44	6	52	—	12	—	—	1554	256
Repssam. .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leinsamen	24	24	24	4	23	50	—	50	—	—	16	14

Gesammtbetrag 12,850 Schffl. Verkaufssumme 169,409 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen fl.	kr.	Roggen fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Memmingen, 1. März . .	18	19	13	4	13	41	7	41
Regensburg, 26. Febr. . . .	16	57	12	45	12	28	8	13
Erding, 3. März	16	23	10	49	11	9	7	9
Landshut, 4. März	15	40	11	51	10	1	7	47
Kempten, 2. März	—	—	13	34	13	21	8	25
Vilshofen, 2. März	17	52	12	—	—	—	6	13
Beilngries, 3. März	15	48	11	22	11	—	8	28
Lindau, 26. Febr.	11	25	—	—	—	—	7	54
Schweinfurt, 2. März . . .	17	22	13	36	14	27	9	16
Passau, 1. März	—	—	12	46	—	—	6	22

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 11. München, den 13. März. 1870. **Jahrgang V.**

In der Sitzung des Kreiscomité's des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern

am 8. März

werden Subventionen an landw. Fortbildungsschulen verwilligt. Ueber die höchste Aufforderung die Beziehung des Flurschutzes und der Feldpolizei zum Polizeistrafgesetzbuch und die deßhalb verlauteten Anträge wird eingehend Bericht erstattet. Der Bericht des k. Kreisthierarztes von Oberbayern über das Resultat der dießjährigen Beschälerapprobation kommt zum Vortrag. Eine Subvention an 2 Beschälplatten im Bezirk Rosenheim wird befürwortet. Die Ergebnisse der Prämiirung der Zuchtbullen am ersten Fastenviehmarkt wurden bekannt gegeben, es erhielten nur Simmenthaler und Produkte der Kreuzung mit denselben Preise, andere Racen konkurrirten nicht. Ein Antrag, am Oktoberfest eine größere Schafschau angesichts der Krisis, in welche die deutsche Wollproduktion eingetreten ist, zu veranstalten, wird genehmigt und dem Generalkomité vorzulegen beschlossen. Das Gesuch der Gemeinden Partenkirchen und Garmisch um Abhaltung von je zwei Viehmärkten jedes Monat wird unterstützt, jedoch mit Berücksichtigung des schon bestehenden Marktes in Mittenwald.

An sämmtliche Kreiscomités.

(Holz- und Forstprodukten-Ausstellung im Glaspalaste zu München gelegentlich des Central-Landwirthschafs-Festes betreffend.)

Wir beehren uns in der Anlage einem sehr verehrlichen Kreiscomité eine Anzahl Exemplare des Programmes unserer Holz- und Forstprodukten-Ausstellung, sowie darauf bezügliche Anmeldungsformulare zu übersenden. Wir ersuchen denselben die größtmögliche Verbreitung auf dem geeignetsten Wege zu geben. Wir bemerken, daß wir an das k. Staatsministerium der Finanzen das Ansuchen gestellt haben, die k. Forstbehörden zur Mitwirkung einzuladen und daß wir denselben gleichfalls eine Anzahl dieser Drucksachen zugehen lassen werden.

Die Ausstellung soll den Zweck haben, einerseits eine möglichst vollständige Darstellung der Holzproduktion Bayerns zu geben, andererseits auch ein belehrendes Bild für Laien und Fachmänner zu bilden, aus dem die Wichtigkeit und volkswirthschaftliche Bedeutung der Holzproduktion, sowie der Waldungen hervorgeht.

Bei dem großen Holzreichthum Bayerns wird es nicht schwer fallen, eine ausgiebige Sammlung von Ausstellungsgegenständen zu ermöglichen. Es liegt aber auch in unserem allgemeinen Interesse, wie in dem jedes Einzelnen, daß Muster der verschiedenen Holzarten aus allen Theilen des Königreiches sowohl, als Hölzer nach den verschiedensten Verwendungsarten geordnet zur Ausstellung kommen. Wir gedenken im Auslande auf unsere Ausstellung aufmerksam zu machen und halten es deßwegen für unsere hauptsächlichste Sorge, die Ausstellung so einzurichten, daß sie eine förmliche und vollständige Musterkarte aller in Bayern für den Handel und die Industrie vorhandenen Forstproduktionen darstellt und daß man zugleich auf leichte Art die Bezugsquelle der einzelnen Produkte, sowie die Bedeutung, welche sie bereits im Handel erworben haben, erkennen kann.

Die eigentliche Industrie ist allerdings ausgeschlossen, jedoch wird es von Wichtigkeit sein, die Bearbeitung der Hölzer im rohen Zustande, soweit das Material noch kenntlich ist, zuzulassen, z. B. Möbel, Kinderspielwaaren, Wagnerarbeiten u. s. w. ohne Anstrich, weil dadurch dem kundigen Besucher der Ausstellung Gelegenheit geboten ist, sich über die Verwendbarkeit der Hölzer zu den verschiedenen Zwecken zu überzeugen.

Wir ersuchen bei der Hinausgabe der Formulare aufmerksam machen zu wollen, daß die Anmeldungen längstens bis 15. Mai bei uns eingelaufen sein müssen. Wir werden alsdann eine Zusammenstellung derselben machen und uns gestatten, je nach Bedürfniß auf eine reichere Vertretung des einen oder des anderen Zweiges hinzuwirken, oder bei Gegenständen, die in großer Zahl und Masse angemeldet sind, daß ihr Transport oder ihre Aufstellung Schwierigkeiten bereiten würde, Vorschläge zu deren Minderung zu machen.

Wir ersuchen ferner darauf achten zu wollen, daß in der betreffenden Colonne der Anmeldung bemerkt wird, ob die Gegenstände dem Aussteller wieder zurückgesendet oder auf Rechnung desselben verkauft werden sollen, oder ob anderweitig darüber verfügt wird. Wünschenswerth und im Interesse der Aussteller ist es, daß der Ursprungsort der Ausstellungsgegenstände genau angegeben und besonders auch hinzugefügt wird, ob dieselben Handelsartikel geworden sind. Wo der Absatz ein bedeutender ist, oder wo die Gegenstände fabrikmäßig hergestellt werden, sind geschichtliche und statistische Nachrichten erwünscht und willkommen.

Den Gewerbeschulen, Ackerbauschulen, überhaupt allen Lehranstalten möchten wir anheimgeben, ob sie nicht von ihren Unterrichtsmitteln und Sammlungen Gegenstände, die auf die beabsichtigte Ausstellung Bezug haben, einsenden möchten. Es ist natürlich, daß auf solche Einsendungen bei der Ausstellung besondere Sorgfalt verwendet und die Rücksendung genau überwacht würde.

Schließlich bemerken wir noch, daß die Gegenstände vom 24. August an eingesendet werden können und daß sie längstens bis 10 September hier eingetroffen sein müssen.

Das Generalcomité des landw. Vereins in Bayern.

v. **Niethammer**, I. Vorstand.

Ad. **Müller**, Generalsekretär.

Verzeichniß

von Gegenständen der Holz- und Forstproduction, welche zur Ausstellung beim Oktoberfeste 1870 gebracht werden können.

Gruppe I. Unbearbeitete Hölzer. Scheiben von großen, bemerkenswerthen Waldbäumen. Verwachsungen, Einschlüsse, Masern u. dgl. Hopfenstangen, gewöhnliche und getheerte. Holz zu Stielen, Handhaben für Geräthe, wie Rechen, Gabeln, Grabscheite u. s. w. Faschinen. Wurststöcke. Weichselholz zu Pfeifenröhren.

Gruppe II. Zubereitete Hölzer. Harthölzer: Bretter, Laden, Säulen, Riemlinge 2c., vierkantige Hölzer, Latten. Weichhölzer: Bretter, Latten, Säulen, Riemlinge 2c., vierkantige Hölzer, Latten. Eisenbahnschwellen, rohe, imprägnirte, cyanisirte. Wingertsbalken. Wingertsstiefel, gewöhnliche, präparirte. Resonanzhölzer. Parquetböden. Claviaturholz. Zündholzdräthe. Bleistifthölzer. Faßdauben. Faßreife. Wagnerholz: Felgen, Speichen, Naben, Leiterbäume, Deichseln. Schindeln. Schachtelholz. Fournirholz. Kienholz. Gebogenes Holz für Schiffe. Gebogenes Holz für Räder. Holz zu Kammen und Spindeln. Holzspäne für Futteralmacher.

Gruppe III. Verarbeitete Hölzer. Schaufeln. Schweizerei- und Haushaltungs-Geräthe. Holzschuhe, Holzsohlen. Schuhmacherleisten. Anspann-Joche für Ochsen. Kummethölzer, Sattelbögen. Wagnerarbeiten, ohne Anstrich. Tischlerarbeiten, ohne Anstrich. Drechslerarbeiten, ohne Anstrich. Siebreife. Siebgeflechte. Schnitzarbeiten, gewöhnliche feine. Kinderspielsachen. Hölzerne landwirthschaftliche Geräthe, Gabeln, Rechen, Kümpfe 2c. Peitschenstiele. Nürnberger Waaren unbemalt. Mistbeetfenster, Gartenmöbel, Gartenkübel. Hürden zum Obstdörren. Malerpaleten. Gewehrschäfte. Waschpressen, Bienenstöcke.

Gruppe VI. Flechtmaterial u. Flechtwerk. Korbweiden, roh, präparirt. Bindweiden, roh, präparirt. Korbflechtereien, ordinäre, feine. Bast, roh, zu Decken verarbeitet. Bastbänder, gefärbte, zum Schmucke der Kühe. Sagererbänder zum Binden des Getreides. Lohrinde, eichene, Spiegelrinde und alte Eichenrinde. Lohrinde, tannene. Besen, birkene, von Ginster, Heide 2c., von Moosstengel, Fichtenwurzelkörbe (Tappen.) Zaunmodelle.

Gruppe V. Moorprodukte: Torf, Stichtorf, Preßtorf, Kugeltorf, Seegras für Matratzen. Schachtelhalm. Kolben.

Gruppe VI. Waldprodukte: Gemahlenes Loh. Lohkäse als Brennmaterial. Holzkohlen, gewöhnliche, zur Pulverfabrikation, als Zeichenmaterial. Theer. Creosot. Holzessig. Paraffin. Holzmasse zu Papier. Asche, Pottasche, Kienruß.

Gruppe VII. Maschinen u. Geräthe: Holzbearbeitungs-Maschinen. Eine Sammlung von Geräthen, wie Hacken, Gabeln, Grabscheite, Karste, Aexte aus allen Bezirken. Holzspaltmaschine. Forstkulturgeräthe. Meßapparate. Geräthe zum Torfstechen.

Gruppe VIII. Forstwirthschaftliche Gegenstände. Holzschwämme. Samen der einheimischen Waldbäume und Gesträuche. Galläpfel. Baumkrankheiten. Darstellung von Verheerungen durch Insekten. Insekten in Glaskästen. Forstliche Sträucher. Waldwolle. Sämlinge, getrocknet und in Kästen, 1--4 Jahre. Junge Pflanzen aus Schlägen, 1—4 Jahre.

☛ Termin der Anmeldung: 15. Mai. Termin der Einsendung 24. August bis 10. Sept.

Anmeldung von Ausstellungs-Gegenständen zum Oktoberfeste 1870.

Der Unterzeichnete beabsichtigt folgende Gegenstände zur Ausstellung zu senden.

Bezeichnung der Gegenstände.	Zahl oder Gewicht.	Bemerkungen.

Anmerkung. Man ersucht in der Rubrik Bemerkungen den Ursprungsort anzugeben, ferner ob die Gegenstände fabrikmäßig hergestellt werden, ob Handel damit getrieben wird, wohin und in welchem Umfange. Auch ersucht man beizufügen, ob die Gegenstände nach der Ausstellung wieder zurückgesandt werden sollen, oder ob sie auf Rechnung der Aussteller zu verkaufen sind, oder ob anderweitig darüber verfügt wird. Wenn nichts bemerkt ist, wird angenommen, daß der Ausstellungsgegenstand dem Generalcomité zur freien Verfügung überlassen wird.

Name des Einsenders: Wohnort: Bezirk.

Ueber die vortheilhaftere Richtung der deutschen Schafzucht.

Die große Frage der Gegenwart, welche Richtung der Schafzucht Deutschlands zu geben ist, um aus der jetzigen Krisis herauszukommen und trotz der stets wachsenden Konkurrenz ausländischer Wollen lebensfähig und nutzbringend zu bleiben, ist von Seiten landwirthschaftlicher Autoritäten mehrfach erörtert, und dabei in entgegengesetztem Sinne beantwortet worden, so daß unter den Schafzüchtern eine große Unsicherheit darüber entstanden ist. Von Seiten der Woll-Konsumenten ist eine Beantwortung dieser Frage um so schwieriger, als Dieselben mit den Spezialitäten der Schafzucht und mit der Bedeutung derselben für die Landwirthschaft weniger bekannt sind und weil die Wollen in den verschiedenen Gegenden so verschieden sind, daß eine genaue Beantwortung für jeden besondern Fall an spezielle Grundbedingungen geknüpft ist. Allgemein betrachtet, läßt diese Frage aber dennoch eine präcise Antwort zu; der Art, daß jeder Züchter, gleichviel in welcher Gegend er wohnt und welche Wollen er zu Markte bringt, klar daraus entnehmen kann, welche Richtung speziell für seine Heerde einzuschlagen ist.

Um zu finden, in welcher Weise wir die Konkurrenz der Kolonial-Wollen nicht besiegen, sondern möglichst unschädlich machen können, ist es nothwendig, zu untersuchen, welche Vortheile und Nachtheile die überseeische Schafzucht unserer deutschen gegenüber besitzt.

Zuvörderst sei bemerkt, daß unsere sämmtlichen Wollen, von den gröbsten bis zu den allerfeinsten in Bezug auf Feinheit und alle guten Eigenschaften des Haares in den überseeischen Wollen ihres Gleichen finden, ja ebenso oft hierin übertroffen werden, als das Gegentheil der Fall ist. Es sind daher fast alle Wollgattungen von dieser Konkurrenz betroffen; nur die Mittelsorten stärker, als die hochfeinen Tuch- und als die groben Kammwollen.

In folgenden drei Punkten jedoch befindet sich die überseeische Schafzucht im Nachtheile gegenüber der deutschen:

1) daß fast sämmtliche Wollen mehr oder weniger mit Kletten behaftet sind;
2) daß die Kosten der Schur und des Transportes bis zur Verkaufsstelle viel bedeutender sind;
3) daß der Fleischwerth der Thiere ein viel geringerer ist.

Was zunächst den ersten Fehler betrifft, so hat man denselben eine Zeit lang allerdings überschätzt. Durch mehr oder weniger Kletten wird eine Wolle nicht geradezu unbrauchbar, sondern man darf nur

sagen weniger brauchbar und also weniger werthvoll, als eine klettenfreie. Für gewisse Zwecke, wie z. B. für hochfeine Tuchstoffe, für Halbkammgarn ꝛc. wird dieselbe allerdings beinahe völlig unbenutzbar. Daher kommt es, daß feine Tuchwollen verhältnißmäßig wenig der allgemeinen Calamität unterworfen sind; allein es würde dennoch unrichtig sein, hieraus die Folgerung zu ziehen, daß deßhalb die Züchtung feiner Wollen, die Rückkehr zu den Elektoral-Heerden, allgemein das Beste sei. Denn einmal ist der Verbrauch von hochfeinen Wollen ein sehr variabler, von der launenhaften Mode bedingter und andererseits setzen auch die australischen Züchter ihren Stolz darein, ihre auserlesenen Electoral-Heerden, meist deutscher Abstammung, in jeder Beziehung rein und allen Wünschen entsprechend zu halten. Dazu kommt noch, daß diese theuren hochfeinen Wollen am Wenigsten berührt werden von den hohen Transportkosten, welche um so intensiver drücken, je ordinärer und billiger die exportirte Wolle ist. Wenn man daher auch Denjenigen, welche im Besitze hochfeiner Heerden sind und diese Heerden ohne große Anstrengungen zu erhalten im Stande sind, nicht rathen kann, diesen exclusiven, erhabenen Standpunkt jetzt schon zu verlassen, so bleibt die Konkurrenz für diese Wenigen doch groß genug, um nicht Andere zur selben Richtung zu animiren.

Auer Zuchtbullenmarkt.

Am 2. ds. Mts. wurde der Zuchtbullenmarkt in München (Au) eröffnet. Als Resultat hat sich ergeben:

1. Preis: Lechner, Dachsbauer von Untersendling.

2. Preise: Kühlechner von Fischhausen;
Levin, Viehhändler von Haidhausen;
Haimerl Joseph, Viehhändler von hier.

3. Preise: M. Bichl, Kreitererwirth von Miesbach;
Obermaier, Wirth von Gmund;
Schnitzelbaumer, Bauer von Parsburg, Bez. Miesbach.

4. Preis: Obermaier, Wirth von Gmund.
Levin, Viehhändler von Haidhausen.

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 12. März. Das Getreide-Geschäft bleibt auf den Consumo beschränkt. Waizen und Roggen erzielten aber heute etwas bessere Preise. Gerste bleibt flau.

Waizen alter 6 fl. 18 kr. — 6 fl. 42 kr. pr. Zollcentner.
" neuer 5 fl. 12 kr. — 5 fl. 42 kr. " "
Roggen 3 fl. 54 kr. — 4 fl. 18 kr. " "
Haber 3 fl. 54 kr. — 4 fl. — kr. " "
Gerste prima 14¼ fl. — 15¾ fl. pr. bayer. Schäffel.
" mittel 13¼ fl. — 14¼ fl. "
" gering 11 fl. — 12 fl. "

Münchener Hopfenmarkt vom 11. März. Ober- u. niederbayr. Gewächs. Mittel-Gattungen Landhopfen pr. Cent. höchster Pr. 126 fl. 15 kr., Mittelpr. 87 fl. 1 kr., niedr. Pr. 77 fl. 44 kr.; Holedauer Landhopfen höchster Pr. 175 fl. — kr. Mittelpr. 174 fl. 39 kr., niedr. Pr. 170 fl. — kr.; Wolnzacher u. Auer-Markt-Gut mit Orts-Siegel höchster Pr. — fl. — k. Mittelpr. 170 fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr. Mittelfränkisches Gewächs. Mittel-Qualitäten höchster Pr. — fl. — kr. Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr. Vorzügliche Qualitäten aus Spalter Umgegend nebst Kindinger u. Heidecker-Hopfen höchster Pr. 174 fl. 58 kr., Mittelpr. 165 fl. 25 kr., niedr. Pr. 144 fl. 22 kr.; Spalter Stadtgut, nebst Weingarten-, Mosbacher- und Stierner-Gut höchster Pr. 200 fl. — kr., Mittelpr. 198 fl. 13 kr., niedr. Pr. 190 fl — kr. Gesammtbetrag 304 Ctr. 84 Pfd., Rest 210 Ctr. 73 Pfd. Geldbetrag 12,646 fl. — kr.

Münchener Schranne vom 12. März.

Getreide-Arten.	Preise höchster		mittler		niederst.		Gest.		Gef.		Stand	Rest
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr	fl.	kr.	fl.	kr	Sch.	Sch.
Waizen ..	20	12	18	58	16	55	—	16	—	—	3112	522
Roggen ..	12	14	11	54	11	22	—	2	—	—	1496	247
Gerste ...	13	31	12	58	12	3	—	—	—	6	3814	1655
Haber ...	8	31	7	55	7	16	—	11	—	—	1546	153
Repssam. ..	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leinsamen	23	39	22	36	21	57	—	—	1	23	50	47

Gesammtbetrag 13,621 Schffl. Verkaufssumme 180,170 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen		Roggen		Gerste		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Memmingen, 8. März ..	17	59	12	35	13	51	7	47
Regensburg, 5. März	16	45	12	35	11	54	8	11
Amberg, 5. März	15	33	13	42	13	—	8	41
Straubing, 5. März	17	13	12	8	10	27	7	34
Kempten, 9. März	—	—	13	23	13	7	8	38
Deggendorf, 8. März ...	16	40	12	8	10	29	7	16
Beilngries, 10. März	15	43	11	22	11	—	8	28
Lindau, 5. März	11	23	9	47	—	—	7	30
Schweinfurt, 9. März ...	17	31	13	51	14	18	9	20
Passau, 8. März	—	—	12	26	—	—	6	35

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 12. München, den 20. März. 1870. **Jahrgang V.**

Der Einfluß der Blüthen auf die Kartoffelkultur.

Ueber diese Angelegenheitt ist bereits Seite 214 des „Prakt. Wochenblatts" in Kürze berichtet worden. Die Bedeutung, welche dieselbe für die Praxis hat, wird es rechtfertigen, wenn wir hier noch einmal ausführlich darauf zurückkommen und zu diesem Zwecke dem „Landw. Anzeiger" nachstehenden Artikel entnehmen, gleichzeitig darauf hinweisend, daß das Abbrechen der Blüthenknospen der Kartoffeln zur Erhöhung des Knollenertrages bereits vor mehr als hundert Jahren bei uns empfohlen worden ist. — Obenerwähnter Antrag lautet wie folgt:

Ein Herr H. Gilliodts, Mitglied im Verwaltungsrathe von Frankreich, hat während der letzten Reihe von Jahren umfassendere Versuche in Bezug auf den Anbau der Kartoffeln gemacht, deren Resultate er dann jedesmal zu veröffentlichen pflegte. Seine neuesten Versuche hierbei haben sich auf den Einfluß bezogen, welchen das Blühen der Kartoffeln auf den jedesmaligen Ernteausfall hat, und wir wollen seine darüber gemachten Erfahrungen jetzt in kurzem Inhalte unsern Lesern wiedergeben.

„Bei meinen verschiedenen Forschungen über die Kultur der Kartoffeln", so berichtet er, „fand ich Gelegenheit, die Beobachtung zu machen, daß verschiedene Varietäten von Kartoffeln, welche Blüthen trugen, weniger ergiebig sich in der Ausbeute zeigten, wie solche, welche nicht geblüht hatten. Diese Wahrnehmung führte mich dazu, ein ganz neues Experiment anzustellen, um mir darüber Gewißheit zu verschaffen, ob wirklich ein Unterschied im Ernte-Ergebniß aus diesem Umstand zu Tage treten würde.

„Die Resultate nun, welche ich daraus gewonnen habe, scheinen mir so bezeichnend und schlagend, daß sie mich zu der Ueberzeugung geführt haben, daß die vollständige Unterdrückung der Blüthenorgane von den Kartoffeln eine sehr empfehlenswerthe Prozedur ist. Denn es ist dies, wie ich glaube, ein höchst wirksames und dabei wenig kostspieliges Mittel, um die Knollenbildung bei den Kartoffeln zu vermehren, ohne welches zugleich ein bei weitem größerer Düngerverbrauch stattfindet, während hierdurch auch dem Boden nicht so viel Düngkraft entzogen wird. Ich habe meine Versuche mit der in Flandern unter dem Namen der „Neunwochen-Kartoffel" bekannten gelben Kartoffelart angestellt.

„Das Pflanzen der Kartoffeln geschah auf höchst trockenem Boden, der im Beginne des Sommers sehr von Trockniß zu leiden hatte, und ich theilte nun das seiner Bodenzusammensetzung nach durchgängig gleichmäßig beschaffene Feld in zwei gleiche Theile, die ich zur selben Zeit nach vorausgegangener gleichmäßiger Düngung mit Kartoffeln ganz in der gleichen Zeit besteckte und hernach die Pflanzen durchweg genau in derselben Weise in ihrer Wachsthumszunahme in der üblichen Weise behacken und behäufeln ließ, nur mit diesem Unterschiede, daß wir auf dem einen Felde die Kartoffeln wie gewöhnlich ausblühen ließen, während wir auf dem anderen alle Blüthen und Knospen, sobald dieselben zu Tage traten, sorgfältig abnahmen und entfernten. Diese Prozedur wurde zu 3 verschiedenen Malen erneuert, nämlich zuerst, als der größte Theil von den Knospen leicht zu sehen war, und dann später in kurzen Zwischenräumen zum

Zweite der Entfernung ... beim ersten Male un... bemerkt gebliebenen Blüthen.

„Nach den mit möglichster Sorgfalt aufgeschriebenen Notizen belaufen sich die Kosten für das Blüthenabnehmen auf etwa einen bis zwei Thaler pro Morgen (15 bis 30 Frs. für den Hectar), je nach der Höhe des Lohnes, den man dafür an die Arbeiter zahlt, eine Ausgabe, welche sich ungefähr dahin berechnen und bezüglich eintheilen läßt, daß man 7 Mann auf 2 Tage für das erste Mal, dann 4 Mann auf 1 Tag für's zweite Mal und endlich 2 Mann auf 1 Tag für's dritte Mal, zusammen also 20 Tagarbeiten, dazu verbraucht."

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die vortheilhaftere Richtung der deutschen Schafzucht.

(Fortsetzung.)

Die nachtheilige Wirkung der Kletten in den überseeischen Wollen liegt also in dem geringeren Werthe klettiger Wollen im Verhältniß zur klettenfreien. Diese Preisdifferenz beträgt bei

Wollen mit wenig Kletten, fast kletten-frei von	5 bis 10%
Wollen mit mehr Kletten	10 „ 20%
vielen	20 „ 30%

und mehr, so daß man z. B. eine gute australische Rückenwäsche, welche vollkommen klettenfrei mit 60 Thaler bezahlt wird, bei wenig Kletten leicht zu 55 Thaler, mehr Kletten 50 Thaler, viel Kletten 45 Thaler, kaufen kann.

Man hat allerdings Mittel und Maschinen, diese Kletten entweder auf chemischem oder auf mechanischem Wege zu entfernen; doch sind alle diese Methoden bis jetzt noch unvollkommener Art, indem dadurch die Wollen angegriffen werden und einen großen Theil ihrer guten Eigenschaften einbüßen. Nur bei Kammwollen werden die Kletten durch das Kämmen ohne besonderen Nachtheil für das hervorgehende, gekämmte Product, den sog. Kammzug, entfernt; allein hier erhalten die Kämmlinge, in welchen alle Kletten zurückbleiben, einen so bedeutend niedrigern Werth, daß dadurch dieselbe Preisdifferenz der Rohwolle bedingt wird. Um auch hier durch Zahlen verständlicher zu werden, mag erwähnt sein, daß Kämmlinge derselben Art, welche klettenfrei ... 70 Thlr. pro Ctr. kosten,

„	mehr Kletten	50	„	„ „
„	viel „	nur 38–40	„	„ „

gegenwärtig werth sind.

Wenn wir daher behaupten, daß nahezu die Gesammtheit aller Kolonialwollen in Folge ihres Klettengehalts um 10 Procent weniger werth ist, als unsere klettenfreien deutschen Wollen unter sonst gleichen Verhältnissen, so glauben wir damit eher viel zu niedrig, als zu hoch gegriffen zu haben.

Noch bedeutender fallen die Schur- und Transportkosten zu Gunsten unserer deutschen Wollen in's Gewicht. Der große Mangel an Arbeitskräften macht die Schur, das Verpacken und den Transport in den Kolonien höchst kostspielig. Die Heerden sind über weite Länderstrecken verbreitet, die ... Wege schwierig und schlecht, die Kosten der Verschiffung, des Transports nach London oder Antwerpen, die Spesen auf den Lagern und den Kommissionen von Käufern und Verkäufern sind sehr bedeutend. Von competenter Seite werden diese Gesammt-Unkosten, welche dem australischen Wollzüchter erwachsen, ehe seine Waare in der Auktion den Hammer passirt hat, auf 8 bis 10 Thaler pro Centner angegeben und zwar rechnet man z. B. bei ungewaschener australischer Wolle (grease)

für Scheeren, Packen, incl. Säcke ca.	1 Thaler pro Centner.
Transport nach dem Hafen	1½ bis 3½ Thlr. also durchschnittlich
Lager vor Abgang, Verschiffung im Hafen, Fracht nach London (oder Antwerpen), Assecuranz	[illegible]
Landungs- und Lagerspesen in London, Assecuranz, Zins-verlust, bevor die Wolle verkauft ist ca.	1½ „
Summa	9 Thlr.

in welchen die oft sehr bedeutenden Provisionen für Ein- und Verkauf noch nicht enthalten sind.

Von diesen Kosten werden natürlich diejenigen Wollen verhältnißmäßig am schwersten betroffen, welche den geringsten Werth haben, also namentlich die fehlerhaften, stark mit Kletten, Sand, Futter und Samen verunreinigten, ungewaschenen Wollen. Ja es ist den diesjährigen Mai- und Juni-Auk-

tionen vielfach vorgekommen, daß schlechte Parthien dieser Art unter dem Werthe obiger Unkosten losgeschlagen worden sind. Dies wird klar, wenn man die Preise vergleicht, welche solche Wollen erzielt haben.

Es wurde bezahlt für Locken, in Stücken und Klettenabrisse im Schweiß

Entre-Rios	circa 6⅔	Thlr.	pro Centner
Buenos-Ayres	„ 8	„	„
Montevideo	„ 9	„	„
schwere austral.	„ 10	„	„

und für schwere klettenhaltige, theilweis fehlerhafte Wollen in Schweiß:

Entre-Rios	circa 9	Thlr.	pro Centner
Buenos-Ayres	„ 10	„	„
Montevideo (Kamm)	„ 14	„	„
Kap, schwere	„ 15	„	„
„ mittel	„ 15	„	„
Adelaide, schwere	„ 16	„	„
Buenos-Ayres, gut mittelg.	„ 13	„	„
„ bester Qualit.	„ 16	„	„

Was bleibt nach Abzug obiger Spesen also dem Wollzüchter hier übrig? Es ist klar, daß bei solchen Preisen der Import dieser schweren Wollen von selbst aufhören muß; und da dieselben einen bedeutenden Theil der Gesammteinfuhr an überseeischen Wollen betragen, so kann man wohl annehmen, daß ein fernerer starker Rückgang in den Preisen vorläufig nicht eintreten wird. Am Kap der guten Hoffnung und auch stellenweise in Australien hat man dieses Mißverhältniß zwischen dem Werth der Waare und den darauf fallenden Exportspesen bereits dadurch zu heben gesucht, daß man die schweren und fehlerhaften Sachen dort fabrikmäßig waschen läßt und also als Scoured's auf den Weg bringt. Wenn wir auch zugeben, daß dadurch diesem Uebelstande wirksam begegnet werden kann, so sind die vorliegenden Thatsachen dennoch für uns von der höchsten Bedeutung, indem sie den Beweis liefern, daß die Wollpreise im diesjährigen Markte einen Stand erreicht hatten, welcher nicht bloß für die inländische, sondern mehr noch für einen großen Theil der überseeischen Schafzucht verlustbringend gewesen ist. Dort, wie hier, müssen deßhalb die äußersten Anstrengungen gemacht werden, durch neue Mittel, auf neuen Wegen die Schafzucht wieder rentabel zu machen; und hierin tritt, hier wie dort, die Ausnutzung und Verwerthung des Schafes als Fleisch-Erzeuger in erster Linie heran.

(Schluß folgt.)

Petroleum.

Das fossile ätherische Oel, Steinöl (Ol. Petrae), Petroleum, auch Naphta genannt, quillt bekanntlich freiwillig aus der Erde. An wenigen Orten nur, wie in der Umgebung von Baku tritt es rein hervor, sondern meistens mit Wasser zugleich, und dann auf demselben schwimmend. Das Petroleum ist das Produkt einer Art trockenen Destillation halbverwester Pflanzenstoffe, wie sie durch die innere Erdwärme oder durch vulkanische Einwirkung in den unterirdischen Lagern der Kohlen bewirkt ist. Aehnliche Oele gewinnt man bei der trocknen Destillation von Torf, Braunkohlen 2c., am reichlichsten aus einigen bituminösen Schiefern, die bei der langsamen unterirdischen Bildung mit den Oelen durchtränkt wurden. Ehemals, als Baku, Tegernsee in Bayern, mehrere Gegenden Italiens, und China dieses Oel nur in geringer Menge auf den Markt brachten, behauptete es einen ziemlichen Preis und fand beinahe nur in der Pharmazie Verwendung; seitdem aber in Nordamerika (Pennsylvanien und Kanada) reichhaltige Lager aufgefunden sind, kommt es in ungeheurer Menge und zu einem Preise auf den Markt, welcher die bekannte vollkommene Umwälzung in unserem Beleuchtungswesen hervorgebracht hat. Ja man denkt sogar bereits, wenn die Ergiebigkeit der amerikanischen Quellen nicht nachläßt, an eine Benutzung des Erdöls als Feuerungsmaterial für Dampfmaschinen.

Man gewinnt das Bergöl meist durch Bohrung von 30—40 Fuß tiefen Brunnen, welche sich mit Wasser füllen, von dessen Oberfläche man das aufschwimmende Bergöl abschöpft. In diesem Naturalzustande pflegt es von dunkler Farbe und mehr oder weniger übiem Geruche zu sein. Man reinigt es durch abwechselnde Behandlung mit Schwefelsäure und Aetznatron, sowie durch abgebrochene (fraktionirte) Destillation über Chlorcalcium. Da das Petroleum im rohen Zustande ein Gemisch sehr zahlreicher Verbindungen von Kohlenstoff und Wasserstoff enthält, so gehen hierbei zu erst und bei der niedersten Temperatur die flüchtigsten Bestandtheile über, dann steigt der Siedepunkt immer höher und es folgen die schwerer flüchtigen Verbindungen. Der erste bereits bei 40—50° über-

gehende Theil, welcher ein spezif. Gewicht von 0,65 besitzt, befindet sich jetzt unter dem Namen Petroleum-Aether im Handel, und wird hauptsächlich als Fleckwasser (für Benzin ausgegeben) verbraucht. Eine geringere Anwendung macht die Arzneikunde als äußerliches schmerzlinderndes Mittel gegen Reißen und dergleichen. Als Erleuchtungsmaterial ist er trotz seiner schönen Flamme nicht zu verwenden, da er bei seiner leichten Flüchtigkeit zu Feuersgefahr und Explosionen Anlaß geben würde. Zu letzterem Zwecke benützt man die weniger flüchtigen Bestandtheile des Bergöls, die auch unter dem Namen Photogen, Solaröl u. s. w. in den Handel kommen. Leider soll in neuerer Zeit vielfach wiederum betrügerische Vermischung des Letzteren mit Petroleum-Aether vorkommen, da dieser nicht genügenden Absatz findet. Man sollte daher das Petroleum auf seine Gefährlichkeit prüfen, ehe man es in den Hausgebrauch zieht. Reines Petroleum in einem offenen Gefäße darf sich ohne Docht nicht eher entzünden, als bis man es auf etwa 40° C. erwärmt hat. Ein Petroleum, welches bei gewöhnlicher Temperatur in offener Schale oder bei geringerer Anwärmung Flamme fängt, enthält Petroleumäther, und ist feuergefährlich. Anderweite Verfälschungen kommen bei dem niederen Preise des Petroleums nicht mehr vor.

Das gereinigte Oel ist farblos, im Wasser unauflöslich, mit Alkohol, Aether und fetten Oelen in allen Verhältnissen mischbar. Es besteht aus Kohlenwasserstoffen und der Formel $C_n H_{2n}$, und ist sauerstofffrei, so daß man es zur Aufbewahrung der Leichtmetalle, welche bei der Berührung mit Sauerstoff sofort rosten, verwendet. Kalium, Natrium, Lithium u. s. w. kann man nur in ihm, oder im gleich zusammengesetzten, isomeren Paraffin unverändert erhalten. In der Pharmazie wurde das Petroleum früher mehr verwendet, namentlich als Mittel gegen Frostbeulen, ein durch Alkannawurzel roth gefärbtes Petroleum fand namentlich in der Vieharznei vielfache Anwendung; nachdem es aber Jedermann im Hause hält, ist sein Ansehen als Heilmittel größtentheils geschwunden.

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 18. März. Für Waizen und Roggen dauern gute Stimmung und feste Preise an. Gerste und Haber unverändert.

Waizen alter 6 fl. 18 kr. — 6 fl. 42 kr. pr. Zollcentner.
" neuer 5 fl. 12 kr. — 5 fl. 42 kr. " "
Roggen 3 fl. 54 kr. — 4 fl. 15 kr. " "
Haber 3 fl. 54 kr. — 4 fl. — kr. " "
Gerste prima 14½ fl. — 15¾ fl. pr. bayer. Schäffel.
" mittel 13½ fl. — 14½ fl. "
" gering 11 fl. — 12 fl. "

Münchener Hopfenmarkt vom 17. März. Ober- u. niederbayr. Gewächs. Mittel-Gattungen Landhopfen pr. Cent höchster Pr. 106 fl. 12 kr., Mittelpr. 91 fl. 11 kr., niedr. Pr. 83 fl. 15 kr.; Holedauer Landhopfen höchster Pr. — fl. — kr. Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr.; Wolnzacher u. Auer-Markt-Gut mit Orts-Siegel höchster Pr. — fl. — k. Mittelpr. 120 fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr. Mittelfränkisches Gewächs. Mittel-Qualitäten höchster Pr. — fl. — kr. Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr. Vorzügliche Qualitäten aus Spalter Umgegend nebst Kindinger u. Heidecker-Hopfen höchster Pr. 185 fl. — kr., Mittelpr. 170 fl. 35 kr., niedr. Pr. 166 fl. 21 kr.; Spalter Stadtgut, nebst Weingarten-, Mosbacher- und Stierner-Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. 175 fl. — kr., niedr. Pr. — fl — kr.
Gesammtbetrag 241 Ctr. 38 Pfd., Rest 191 Ctr. 68 Pfd. Geldbetrag 4,474 fl. — kr.

Münchener Schranne vom 18. März.

Getreide-Arten.	Preise höchster		mittler		niederst.		Gest.		Gef.		Stand	Rest
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr	fl.	kr.	fl.	kr	Sch	Sch
Waizen . .	20	26	19	8	17	35	—	10	—	—	2766	872
Roggen . .	12	15	12	—	11	34	—	6	—	—	1187	168
Gerste . . .	13	46	13	6	11	55	—	8	—	—	2457	1202
Haber . . .	8	44	8	9	7	31	—	14	—	—	1415	315
Repsam.		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leinsamen	24	19	22	25	[illegible]	15	—	—	—	11	57	38

Gesammtbetrag 12,447 Schfl. Verkaufssumme 164,616 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen		Roggen		Gerste		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Memmingen, 15. März . .	17	59	12	35	13	51	7	47
Regensburg, 12. März . . .	17	20	12	55	12	48	8	27
Amberg, 12. März	16	11	13	37	13	18	9	—
Straubing, 12. März. . . .	17	21	12	33	10	21	7	43
Kempten, 16. März.	—	—	13	30	13	23	8	43
Deggendorf, 15. März . . .	16	28	12	3	9	53	7	32
Beilngries, 17. März	15	48	11	22	11	—	8	28
Lindau, 12. März	11	23	9	47	—	—	7	30
Schweinfurt, 16. März. . .	17	31	13	51	14	18	9	20
Passau, 15. März	—	—	12	26	—	—	6	35

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 13. München, den 27. März. 1870. **Jahrgang V.**

Inhalt:

In der Sitzung des Kreiscomité's des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern

am 22. März

wird die Einladung zur Schlußprüfung der Winterschule zu Rosenheim verlesen und Herr Prof. Bischof dahin delegirt. Die Abfassung einer landwirthschaftlichen und gewerblichen Topographie in den Bezirken Laufen und Tittmoning wird durch Subscription zu unterstützen beschlossen. Die Beschälplatten in Neumarkt a/R., Traunstein, Kohlgrub (Schongau), Heydenkamm (Miesbach), werden der k. Regierung zur Subventionirung empfohlen. Ebenso die Errichtung einer Beschälplatte und deren Subvention zu Teisendorf. Ein Memorandum über die Aufhebung der obligaten Prüfungen der Hufschmiede an der Centralthierarzneischule wird verlesen und beschlossen, für Errichtung eines Specialcurses für Hufbeschlag und thierärztliche Nothhülfe zu wirken. Auch dem Generalcomité soll eine Abschrift hievon vorgelegt werden. Ein Bericht über die Schlußprüfungen der Brennerschule zu Altfreimann wird verlesen, ein Versuchsbau in Schleißheim unterstützt und ortspolizeiliche Vorschriften zum Schutz der Bienenzucht werden empfohlen.

Ueber die vortheilhaftere Richtung der deutschen Schafzucht.

(Schluß.)

Der Fleischwerth eines Schafes in Australien und in den Kolonien ist nach vielfachen Berichten ein äußerst geringer, selten nur ¼ so groß, als in Deutschland; und hierin liegt ein Hauptvortheil unserer heutigen Schafzucht. Fängt man auch dort bereits an, den Werth des Fleisches durch neue Erfindungen, wie die der Herstellung von preserved meat zu erhöhen*), so bleibt es doch zweifelhaft, ob bei der ins Ungeheuere gehenden Vermehrung der Schafe selbst hierdurch ein wirksames Mittel geschaffen werden kann, auch nur den jetzigen, niedrigen Stand der Fleischpreise dort zu behaupten. Hier dagegen wird der mit der schnell zunehmenden Bevölkerung fortwährend steigende Werth des Fleisches das wirksamste und sicherste Mittel werden, die Rentabilität unserer Schafzucht, auf lange Zeit zu sichern. Schnelle Erzeugung werthvollen Fleisches, das muß also das Losungswort unserer Schafzüchter werden. Ist dabei die Wolle auch keineswegs zu vernachlässigen, namentlich nicht, was Treue und Ausgeglichenheit des Haares anbelangt, so kommt dieselbe doch erst in zweiter Linie in Betracht. Woll-Menge und auch Woll-Feinheit sind jedoch unbedingt insoweit aufzugeben, als selbige den Körperbau und die Fleischerzeugung beeinträchtigen. Denn gerade dieses Streben nach hoher Feinheit, verbunden mit größter Wollmasse ist unverträglich mit der schnellen Produktion von vielem und vorzüglichem Fleische.

Die Geschichte der Schafzucht Großbritanniens zeigt uns deutlich den Weg, den wir zu gehen haben. Zweimal schon war die Schafzucht dort in derselben bedrohten Lage, in der die unsrige sich

*) Nachdem das Vorurtheil, welches anfangs gegen konservirtes australisches Fleisch bestand, nachgelassen hat, können die Meat-Preserving-Companies, deren Zahl in Australien fortwährend wächst, jetzt schon den einlaufenden Bestellungen nicht mehr genügen. Die Melbourne-Compagnie z. B. liefert bis jetzt wöchentlich 50,000 Pfund und vergrößert ihre Einrichtungen auf 80,00 Pfund pro Woche.

am 26/3 70 Vormittags 8 Uhr eingelaufen Kreutzer

Dr Fraas 26/3 70. 7½ Uhr

jetzt befindet. Das erste Mal, als die allberühmten spanischen Merinos in ihrer Blüthezeit den Weg nach England nahmen; das andere Mal, als im Anfange dieses Jahrhunderts unsere deutschen edlen Wollen den Weltmarkt beherrschten. Dieselben Veranlassungen und Gründe, welche damals England zwangen, zur Züchtung der jetzt weltberühmten South-Down und Dishely Racen überzugehen, um sich auf lange Zeit hinaus unabhängig zu machen von der gesammten Wollproduktion der Erde, liegen heute für uns vor. Es fehlen nur noch die Männer, wie Ellman und Bakewell, die mit klarem Blick, tiefer Sachkenntniß und Ausdauer die Stammherden bilden, welche für die betreffenden Gegenden am schnellsten zum Ziele führen. Das Studium der Bestrebungen und Erfolge dieser bedeutenden Männer ist wahrhaft jedem Schafzüchter Deutschlands zu empfehlen. Die Frage, welche Fleischracen zu wählen sind, ob Rambouillet, ob South-Down's, ob Dishley oder Oxford-Down oder ob es gerathener sei, ganz wie Ellman und Bakewell zu verfahren, d. h. aus den vorhandenen schönsten Heerden in jeder Gegend die vorzüglichsten Thiere für Fleischzucht auszuwählen und zu einer Stammheerde zu vereinigen und dann mit Hülfe dieser Heerde die Umwandlung der Wollschafe in Fleischschafe langsam zu bewirken, das muß den Erfahrungen der Schafzüchter überlassen bleiben. In Frankreich scheint man den kürzesten Weg zu wählen, und finden sich schon jetzt in den nördlichen Departements, wo reichere Weiden sind, vielfach Kreuzungen mit Dishley's, im Centrum, bei mittelmäßigem Boden, South-Downs und ihre Kreuzungen in großer Vollkommenheit vor.

Vorstehendes zusammenfassend würde die Umwandlung unserer Merino-Heerden (gut situirte Elektoralheerden ausgenommen) in Fleischschafe aus zwei Gründen zu empfehlen sein:

1. weil der Werth des Fleisches in fortwährendem Steigen begriffen ist, während der der Wolle fällt;
2. weil die durch die Fleischzucht-Richtung hervorgehende gröbere Wolle bei sonst ausgezeichneten Eigenschaften des Stapels am wenigsten der Konkurrenz überseeischer Wollen ausgesetzt ist. A. L.

Der Einfluß der Blüthen auf die Kartoffelkultur.
(Fortsetzung.)

„Schon sehr bald nach der Entfernung der Blüthenorgane in der vorgeschriebenen Weise zeigte die Pflanzen-Entwicklung auf diesem Felde eine sichtlich wahrnehmbare bedeutend üppigere Entfaltung wie auf dem unberührt gelassenen anderen Felde, eine Ueberlegenheit, welche bis zur Zeit der Reife hin fortdauerte und selbst nachher noch, beim Herausnehmen der Kartoffeln, konnten wir an der größeren Dicke der Stauden mit Leichtigkeit alle die Pflanzen herauserkennen, bei denen wir die Blüthen entfernt hatten, im Gegensatz zu denen, welche wie gewöhnlich, abgeblüht hatten. Beim Ausnehmen ergab es sich dann, daß die ersteren 36,352 Pfd. per Hectar (also etwa 9000 Pfd. pro Morgen, das sind circa 90 Schäffel zu 100 Zollpfund) und das andere Kartoffelfeld nur 28,272 Pfund per Hectar (mithin ca. 6800 Pfd. pro Morgen, das sind ca. 68 Scheffel zu 100 Zollpfd.) als Ernteergebniß gebracht hatten, demnach also ein Unterschied von 9000 Zollpfd. auf den Hectar zu Gunsten des entblütheten Kartoffelfeldes sich ergab. Bei der Werthannahme von 20 Sgr. für den Schäffel Kartoffeln würde sonach durch die bloße Anwendung von diesem Entblüthungsverfahren ein Mehrgewinn von 22 mal 20 Sgr. oder 14⅔ Thlr. auf den Morgen sich herausstellen, wovon dann noch der Arbeitslohn an die Taglöhner von 1 beziiglich 2 Thalern abgehen würde (— und zu dem noch die Ausnahmekosten für diese 22 Schäffel Kartoffelernte mehr. —)

„Wenn man auf dieses Ergebniß hinblickt so wird man, wie natürlich, zu der Frage geführt, „„welchem tieferen inneren Grunde denn man diesen so großen Unterschied in dem Ernteresultate von jenen beiden Feldern wohl zuschreiben muß, da doch der Boden und die Düngung bei beiden genau die gleiche ist?““ Ich glaube nun mit Hülfe meiner Beobachtungen diesen inneren Grund dafür herausgefunden zu haben, nach welchem die Lösung dieses Räthsels in äußerst einfacher Weise ihre Erklärung finden möchte.

„Thatsächlich haben nämlich zunächst die Kartoffelpflanzen auf dem Felde, wo die Blüthen entfernt wurden, die Blätter in auffallend vergrößerter Entfaltung entwickelt, und dort haben sich auch die Knollen dem entsprechend vermehrt. Sollte sich nun nicht aus diesem Thatumstand die Schlußfolgerung rechtfertigen lassen, daß als allgemeine

Regel hingestellt, die Knollenbildung jederzeit in entsprechendem Verhältnisse zu der Kraft der Pflanzen-Entwickelung steht, welche die Kartoffeln während ihres Wachsthums zeigen? Zweifelhafter scheint mir freilich dabei der weitere Grund zu sein, welches dann jene innere gegenseitige Beziehung zwischen den negativen Functionen von den verschiedenen Organen einer Pflanze ist? Im hier vorliegenden Falle findet die Harmonie, welche zwischen ihren gegenseitigen Verrichtungen vorausgesetzt werden muß, ganz von selbst ihre natürliche Erklärung.

„Wenn wir nun die Blüthenknospen entfernen, so konserviren wir in der Staude und den Blättern der Pflanze denjenigen Pflanzensaft, welcher im Pflanzenhaushalte zur Blüthenbildung und zur späteren Hervorbringung von Beeren und des Samens bestimmt ist und dient. Diese Säfte, welche danach also die Pflanzenentwicklung zum Zwecke haben, kommen bei dem Abpflücken der Knospen später der Blattentfaltung zu Gute. Dadurch, daß die Blätter in Folge dessen wieder eine größere Oberfläche demLufteinflusse darbieten, gewinnen sie an Kraft nicht nur in Bezug auf ihre Auffangungsfähigkeit von für die Pflanze nützlichen Gasen, die in der Luft enthalten sind, sondern vornehmlich auch in Hinsicht auf die sie zur Pflanzen-Entwicklung verwandelnden Eigenschaften in der Pflanze, welche auf die Ernährungsbestandtheile in ihnen ihren freilich zur Zeit noch nicht erklärten Einfluß üben.*) Aus diesem größeren Ueberflusse in dem Pflanzensystem an Nahrungssäften entwickelt sich dann folgerecht ein erhöhter Fruchtertrag. Außerdem ist ferner die Thatsache durch zahlreiche Versuche konstatirt worden, daß andererseits überall, wo man es unternahm, die Blätter zu entfernen, in der Absicht, um dadurch einer erhöhten Ernteausbeute entgegenzuwirken, man auch immer gerade dies entgegengesetzte Resultat, ganz diesem Zwecke gemäß', erlangt hatte, indem in der Regel danach der Ertrag eine Verminderung von 11 bis zu 17 Prozenten herausstellte. (Schluß f.)

*) Die Bedeutung der Grundstoffbildung (Chlorophyll) in den Blättern für das Entstehen des Stärkmehls ist durch Sachs klar gemacht worden. (D R.)

Die Rentabilität der Zucht und Mastung der englischen Schweine.

Es ist dies aus einem Berichte zu ersehen, womit uns das Casino zu Ringen jüngst erfreut hat, und der also lautet:

„In der Zeitschrift des landw. Vereins für Rheinpreußen, Jahrgang 1868, Seite 167 ist angegeben, in welcher Art und Weise in Ringen, Kreis Ahrweiler, vorgegangen wurde, um der Zucht und Mast englischer Schweine Eingang zu verschaffen.

Die hohen Erträge der Zucht und Mast dieser Schweine haben denn auch bewirkt, daß sich dieser, leider in den meisten Bezirken noch zu sehr vernachlässigte Zweig der Landwirthschaft in der Gemeinde Ringen und Umgegend in einem Zeitraume von fünf Jahren ausgezeichnet entwickelte. Zum Beweise dafür geben wir einen in der Sitzung des landw. Casinos vom 19. Dezember dieses Jahres aufgestellten Nachweis über die Erträge der Zucht und Mast englischer Schweine in der Gemeinde Ringen pro 1869 mit dem Bemerken, daß diese Gemeinde aus drei Dörfchen, Ringen, Bölingen und Beller besteht und 760 Einwohner zählt.

1) In der Gemeinde sind jetzt 31 Stück engl. Mutterschweine vorhanden. Von diesen haben 16 Stück einmal und 15 Stück zweimal geferkelt.

Es sind erzielt und verkauft worden:

a) im Dorfe Beller:

Von 9 Mutterschweinen 134 Stück Ferkel, verwerthet im Alter von 6 Wochen zu . . 792 Thlr.

b) im Dorfe Ringen:

Von 6 Mutterschweinen 86 Stück verwerthet im gleichen Alter zu . . . . . 545 „

c) im Dorfe Bölingen.

Von 16 Mutterschweinen 170 Stück, verwerthet im gleichen Alter zu . . . 1060 „

2397 Thlr.

2) Es wurden gemästet und sind bereits verkauft:

a) im Dorfe Beller:

28 Stück Schweine im Gesammtgewicht von 5850 Pfund verkauft zusammen für 973½ Thlr.

b) im Dorfe Ringen:

27 Stück, Gesammtgew. 5500 Pfd., verwerthet zu . . . . 935 „

c) im Dorfe Bölingen:

46 Stück, Gesammtgew. 9900 Pfd., verwerthet zu . . . . 1685 „

Sa. 21240 Pfd. im Werthe von 3594 Thlr.

NB. Kein Mastschwein war älter wie 7 bis 8 Monate und mit demselben Futter und in derselben Zeit, in welcher ein Schwein des Landesschlages auf 200 Pfd. gebracht werden kann, werden diese Schweine auf 300 Pfd. gebracht! (Schluß f.)

Rundschau.

Die in der I. öffentlichen Sitzung der Kammer der Abgeordneten von der kgl. Staatsregirung in Aussicht gestellte Steuererhöhung soll nach dem Vorschlage derselben auf alle Steuergattungen gleichmäßig vertheilt werden. Es kommt uns nicht zu, über diese projektirte Steuererhöhung zu urtheilen; darüber wird ja die Kammer endgiltig zu entscheiden haben; aber es gereicht uns zur Genugthuung, constatiren zu können, daß der im Jahre 1867 eingeschlagene Weg, wo bei der projektirten, aber glücklich noch abgewendeten Steuervermehrung dem Grund und Boden eine höhere Belastung zugedacht war, als den übrigen Steuerquellen, diesmal nicht wieder eingeschlagen worden ist. Ob die damaligen gegen die vorgeschlagene ungleichmäßige Vertheilung erhobenen Vorstellungen, deren Berechtigung auch in diesen Blättern nachgewiesen worden ist, daran Schuld sind, wissen wir nicht, es ist indessen immerhin für die Landwirthe eine erfreuliche Erscheinung, daß man anfängt, die Landwirthschaft auf gleichen Fuß mit anderen Erwerbsquellen zu setzen, wenn auch die Veranlassung hiezu eine minder erfreuliche ist.

Anzeigen.

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 26. März. Im Getreide-Geschäft wird das Geschäft reger, Waizen behauptet seine gute Meinung, Haber etwas geringer, Gerste flau.

Waizen alter 6 fl. 18 kr. — 6 fl. 42 kr. pr. Zollcentner.
" neuer 5 fl. 12 kr. — 5 fl. 42 kr. " "
Roggen 3 fl. 54 kr. — 4 fl. 18 kr. " "
Haber 3 fl. 54 kr. — 4 fl. — kr. " "
Gerste prima 14½ fl. — 15½ fl. pr. bayer. Schäffel.
" mittel 13½ fl. — 14½ fl. "
" gering 11 fl. — 12 fl. "

Münchener Hopfenmarkt vom 24. März. Ober- u. niederbayr. Gewächs. Mittel-Gattungen Landhopfen pr. Cent. höchster Pr. 100 fl. — kr., Mittelpr. 92 fl. 8 kr., niedr. Pr. 89 fl. 23 kr.; Holedauer Landhopfen höchster Pr. 159 fl. 5 kr. Mittelpr. 141 fl. 37 kr., niedr. Pr. 122 fl. 53 kr.; Wolnzacher u. Auer-Markt-Gut mit Orts-Siegel höchster Pr. 180 fl. — k. Mittelpr. 140 fl. 16 kr., niedr. Pr. 130 fl. — kr. Mittelfränkisches Gewächs. Mittel-Qualitäten höchster Pr. — fl. — kr. Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr. Vorzügliche Qualitäten aus Spalter Umgegend nebst Kindinger u. Heidecker-Hopfen höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr.; Spalter Stadtgut, nebst Weingarten-, Mosbacher- und Stierner-Gut höchster Pr. 195 fl. 40 kr., Mittelpr. 189 fl. 42 kr., niedr. Pr. 180 fl — kr.
Gesammtbetrag 236 Ctr. 4 Pfd., Rest 167 Ctr. 71 Pfd. Geldbetrag 9,019 fl. — kr.

Münchener Schranne vom 26. März.

Getreide-Arten.	Preise höchster		mittler		niederst.		Gest.		Gef.		Stand	Rest
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr	fl.	kr.	fl.	kr	Sch	Sch
Waizen . .	20	20	19	1	17	32	—	—	—	7	3573	1135
Roggen . .	12	13	11	51	11	18	—	—	—	9	1790	437
Gerste. . .	13	17	12	48	12	2	—	—	—	18	3064	1465
Haber. . .	8	41	8	1	7	10	—	—	—	8	2405	234
Repssam. .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leinsamen	22	52	22	4	21	—	—	—	—	21	68	40

Gesammtbetrag 13,294 Schffl. Verkaufssumme 171,971 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen fl.	Waizen kr.	Roggen fl.	Roggen kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Memmingen, 22. März . .	18	18	12	42	13	38	7	56
Regensburg, 18. März . . .	17	48	13	21	12	41	8	41
Amberg, 19. März	17	23	13	36	12	48	8	30
Straubing, 18. März. . . .	17	40	12	10	10	45	8	3
Kempten, 23. März.	—	—	13	30	13	23	8	40
Deggendorf, 22. März . . .	16	28	12	3	9	53	7	30
Beilngries, 21. März	15	56	11	33	10	53	8	9
Lindau, 18. März	11	43	9	20	—	—	8	—
Schweinfurt, 23. März . . .	17	31	13	51	14	18	9	23
Passau, 22. März	—	—	13	6	—	—	6	49

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 14. München, den 3. April 1870. Jahrgang V.

Landwirthschaftliche Versammlung zu Laufen.

M. Laufen, 22. März 1870. Am 16. März fand hier eine größere Versammlung von Landwirthen statt. Hiebei wurde von dem Vereinsvorstand Herrn Reg.-Rath Desch das landwirthsch. Fortbildungswesen erörtert und eine genaue Darlegung der von dem oberbayrischen Kreiscomité in dieser Beziehung aufgestellten Grundsätze gegeben. Kgl. Bezirksamtsassessor Haag beleuchtete in einem längeren für den Druck bestimmten Vortrage die wirthschaftlichen Verhältnisse des Bezirkes. Es wurde hiebei die interessante Thatsache hervorgehoben, daß sich die Zahl des vorhandenen Rindviehs binnen 5 Jahren von 26,000 St. auf 33,710 Stück gehoben hat. Der Grund dieser ansehnlichen Vermehrung liegt in der Steigerung der Fleischpreise und in der Erleichterung des Verkehrs. Als eine bemerkenswerthe Erscheinung wurde auch der in den Salzach-Niederungen übliche Anbau von Buchweizen hervorgehoben. Unmittelbar nach der Ernte wird diese Nachfrucht angesät und begünstigt durch ein feuchtes mildes Klima, insbesondere einen warmen Herbst, gedeiht diese Pflanze noch vortrefflich. Abgesehen von seinem Nutzen als Futter, übt der Buchweizen auf den Boden eine wohlthätige Wirkung aus, indem er das Unkraut vollständig unterdrückt, die Verzehrung des Humus verlangsamt und die Ackererde feucht und mürbe erhält.

Als wünschenswerth wurde von der Versammlung bezeichnet: die Vereinfachung der Maßregeln in Bezug auf Schafräude, da diese ungeachtet vielfacher Verkehrsbeschränkungen dennoch in großem Maßstabe sich forterhält, — dann die gänzliche Aufhebung der Viehzölle und möglichste Erleichterung des Grenzverkehrs.

Prüfung der landwirthschaftlichen Schüler zu Rosenheim.

Heute den 24. März wurde die Prüfung der 16 Schüler der landwirthschaftlichen Fortbildungsschule dahier in Gegenwart des eigens abgeordneten k. Regierungs-Raths Herrn Grafen v. Rambaldi und des Herrn Professors Bischoff von Schleißheim, Comité-Mitglied des landwirthschaftl. Kreis-Comité's, sowie einer sehr großen Anzahl Freunde der Schule, namentlich aus dem Lehrerstand, durch den kgl. Bezirksvorstand, Herrn Regierungsrath Christoph, zur vollsten Zufriedenheit und Ueberraschung über die günstigen Ergebnisse des Unterrichts abgehalten, die insbesonders vom Hrn. Reg.-Commissär ausgesprochen wurde, mit dem herzlichsten Danke und der vollsten Anerkennung an die Herren Lehrer, insbesonders an den Vorstand der Schule, Herrn Privatier Ludwig Gaßner von hier, der mit seltenster Aufopferung und ersprießlichstem Erfolge stets für die Anstalt wirkte und namentlich den Unterricht in der Landwirthschaft unermüdet wie im vorigen Jahre, so auch heuer ertheilt hat, aber leider wegen Erkrankung an der Prüfung nicht theilnehmen konnte.

Möge das höchst erfreuliche Ergebniß die Folge haben, daß die Schule immer zahlreicher besucht wird, und die junge Pflanze zum kräftigen aume emporwächst. Rosenh. Anz.

_70. 7½

Der Einfluß der Blüthen auf die Kartoffelkultur.
(Schluß.)

„Das sind die Schlußfolgerungen, welche in neuester Zeit aus zahlreichen darauf gerichteten Versuchen gezogen worden sind, unter denen wir namentlich die der englischen Professoren Anderson und Mollerat hervorheben wollen. Wenn es aber wahr ist, was wir jetzt anzunehmen gezwungen sind, daß bei der Kartoffelpflanze eine vollständige Harmonie zwischen ihrer äußeren und inneren Vegetation herrscht, so können wir auch nicht länger an der Wirksamkeit des Verfahrens füglich zweifeln, welches die Blüthen derselben zu beseitigen empfiehlt.

„Dagegen könnte freilich geltend gemacht werden, daß die Kartoffelstaude doch oft auch ohnedies mit kräftigem Wuchse aus der Erde in die Höhe treibt, während sie dagegen in Bezug auf die Knollenansetzung in der Erde so zu sagen stationär bleibt. Allein dies ist doch wohl nur dann der Fall, wenn ihr Anbau unter anomalen Bedingungen stattfindet, also wenn beispielsweise der Boden naturgemäß ein ausnahmsweise fruchtbarer ist, oder wenn derselbe mit Dungsubstanzen von zu mächtiger Wirkung gedüngt worden war.

„Auch der Franzose Dubrenil gibt zu, daß die Blüthen von den Kartoffeln lediglich auf Kosten der Knollen sich entwickeln, und er behauptet deshalb auch, daß die Beseitigung der Blüthenorgane zwar eine Erhöhung in der Kartoffelernte zur Folge hat, er hält diesen Mehrertrag indessen andererseits doch für so unbedeutend, daß er die Kosten für den Mehraufwand an Tagelohn nicht decke. Dagegen theilt aber wieder der Professor an der landwirthschaftlichen Schule zu Grignon, Namens Gust. Henze, in seinem Werke über die Futterpflanzen ein Experiment mit, wonach auf einem ca. 75 Morgen großen Kartoffelfelde 150 Hectolitres (ca. 273 Schäffel) Kartoffeln eingeerntet wurden, nachdem alle Blüthen darauf mit der Sichel abgeschnitten worden waren, während auf der anderen Hälfte desselben Feldes, wo dies nicht geschehen war, nur 140 Hectolitres (254¾ Schffl.) geerntet worden waren, wobei die Unkosten nicht mehr als die höchst mäßige Summe von 16 Sgr. betragen hatten. Auch bei diesem Versuche ist also ein wenn auch nicht so großer Mehrertrag wie bei dem Eingangs beschriebenen Experimente durch diese Entfernung der Blüthen erzielt worden. Dieser Gewährsmann G. Henze spricht sich schließlich ebenfalls für die Nothwendigkeit, die Kartoffelblüthen zu entfernen, aus.

„Bekanntlich werden nun aber landwirthschaftliche Verbesserungen meistentheils nur durch große Aufwendungen, sei es an Bodenarbeit oder zur Beschaffung von Dünger oder an Geräthschaften erlangt, und es sind dieselben, wenn sie in der geeigneten Weise und mit Umsicht gemacht werden, dann auch immer von Erfolg. So ist auch diese von mir hier empfohlene Methode für die Kartoffelkultur ganz leicht ausführbar, denn es sind dazu weder kostspielige Geräthschaften noch irgend eine Aenderung in dem allgemeinen Wirthschaftsplan und ebensowenig besonders große Kosten der Bodenbearbeitung oder eine vermehrte Düngung etwa erforderlich, während andererseits doch erhebliche Vortheile zu Gunsten dieser Prozedur sich ergeben, deren Erlangung thatsächlich auch in Jedermanns Belieben steht. Für alle Diejenigen endlich, welche selbst diese von mir ausgeführten Versuche vornehmen wollen, werden folgende Andeutungen am Orte sein, um einen sicheren Erfolg dabei zu verbürgen:

1) Muß das Experiment mit frühzeitig gepflanzten Kartoffeln versucht werden, ein Umstand, welcher für den Fall etwa ausbrechender Kartoffelkrankheit es ermöglicht, daß die Knollen schon eine gewisse Entwicklung erlangt haben, bevor die Krankheit sich äußert.

2) Empfiehlt es sich, die Blüthen oder besser noch die Knospen so frühzeitig wie möglich wegzunehmen, um dadurch vorzubeugen, daß sich die ernährenden Prinzipien für die vollständige Ausbildung der Blüthenorgane nicht etwa bereits fixiren.

3) Endlich geschieht diese Beseitigung der Blüthenorgane am besten ohne Anwendung der Sichel oder eines anderen Geräthes und einfach nur mit der Hand, weil dadurch das Risiko die Pflanzen zu beschädigen wegfällt. Dr. H. J.

Nachschrift der Redaktion des „Landw. Anz.“: — In einem Bulletin kommt Victor Chatel, Präsident und Gründer des kommunalen landwirthsch. Vereins von Valeongrain, eine Autorität, was den Kartoffelbau anbetrifft, auf einen wiederholt besprochenen Punkt zurück, das ist der, ob das Abpflücken der Blüthen einen wohlthätigen Einfluß auf die Kartoffeln übe? Viele Personen, sagt er,

haben keinen Unterschied zwischen dem Ertrag der entblütheten Stöcke und derer, auf denen die Frucht zur Reife kam, bemerkt; das kommt aber daher, weil man zu lange gewartet hatte. Um ein bemerkbares Resultat zu erzielen, muß man nicht warten, bis die Blüthe sich vollständig gebildet hat, sondern die Operation vornehmen, sobald sich die Knospe zeigt. Ueberhaupt sollte man, wenn die Pflanze zu sehr ins Kraut wächst, die Spitzen des Stockes mit der Sichel abschneiden, um den Saft mehr nach unten zu drängen. (Der Akademie der Wissenschaften zu Paris ist eine Arbeit zugegangen, in der durch Experimente nachgewiesen wird, daß, wenn man ein Kartoffelfeld mit Holzasche reichlich düngt, der Ertrag ein erstaunlicher ist.)

Die Rentabilität der Zucht und Mastung der englischen Schweine.

(Schluß.)

3) Es wurden gemästet und zum eigenen Gebrauche geschlachtet:

a) im Dorfe Beller:

19 Stück Schweine im Gesammtgewichte von 4200 Pfd. im Werthe von . . . 564⅙ Thlr.

b) im Dorfe Ringen:

46 Stück, Gesammtgew. 8000 Pfd., im Werthe von . . . . 1360 „

c) im Dorfe Bölingen:

47 Stück, Gesammtgew. 8400 Pfd. im Werthe von . . . . 1569 „

Sa. 20600 Pfd. im Werthe von 3493 Thlr.

Die Gemeinde Ringen zählt, wie gesagt, 760 Einwohner, mithin kommen auf den Kopf pro Jahr an Schweinefleisch ca. 27 Pfd.

Ohne nun das Kapital, das die noch vorhandenen Zuchtsauen und die noch in der Mast sich befindenden Schweine repräsentiren, beizuschlagen, hat die Gemeinde Ringen aus der Schweinehaltung pro 1869 gemacht:

1) Für verkaufte 6 Wochen alte Ferkel 2397 Thlr.
2) Für verkaufte Mastschweine . . . 3584 „
3) Für Mastschweine zum eigenen Verbrauche . . . . 3403 „

Sa. 9384 Thlr.

Vor 5 Jahren bezog noch die Gemeinde Ringen circa 200 Stück Eifeler Ferkeln, wofür den Händlern 600 bis 800 Thlr. in die Taschen flossen; davon wurde ein Theil zum Verkaufe, ein Theil zum eigenen Gebrauche gemästet. Zucht wurde gar nicht getrieben. Die eingeführten Thiere waren immer sehr wählerisch im Futter, sehr unruhig und verwertheten das dargereichte Futter sehr gering. Unter dem Alter von 1 Jahre konnten sie selten als gemästet verwerthet werden. Die eingeführten englischen Thiere dagegen sind außerordentlich freßlustig, nehmen mit jedem Futter vorlieb, sind ruhig, früh reif, außerordentlich mastungsfähig und können in 1 Jahre über 400 Pfd. gebracht werden. Herr Gutsbesitzer Eichen in Meckenheim verkaufte eine 3 Jahre alte gemästete Muttersau für 142 Thlr. Maschinenmeister Schmitz eine gleiche im Alter von 2 Jahren 4 Monaten zu 84 Thlr. Durch die guten Eigenschaften dieser engl. Schweine ist auch der geringe Mann in den Stand gesetzt, sich zum eignen Gebrauche ein Schwein mästen zu können, da jeder Abfall von Wurzelfrüchten, Gemüsen und Grünfutter von denselben angenommen und mit Gier verzehrt wird.

Wie hoch der Ertrag der Zucht in besonders günstigen Fällen sich stellt, davon einige Beispiele.

Der Gutsbesitzer W. Krämer zu Beller besitzt zwei Mutterschweine. Beim ersten Wurfe im Febr. 1869 fielen von diesen beiden Sauen 23 Stück Ferkel, die im Alter von 6 Wochen per Stück zu 8 Thlr. verkauft wurden, also erbrachten 184 Thlr. Beim zweiten Wurfe im September 1869 fielen 22 Stück Ferkel, die in gleichem Alter per Stück zu 7 Thaler verwerthet wurden, also erbrachten . . . . . . 154 „

Sa. 338 Thlr.

Rechnen wir davon ab den Ankaufspreis der 2 Mutterferkel und für Unterhaltung der Thiere à 82 Thlr., zusammen also 164 Thlr., so verblieb als Reingewinn von diesen zwei Schweinen 174 Thlr. Der Werth der Mutterschweine hat aber von dem Zeitpunkt der ersten Trächtigkeit um wenigstens je 30 Thlr., also 60 Thlr. zugenommen.

Also beträgt der Gesammtreingewinn von diesen zwei Mutterschweinen pro 1869 die bedeutende Summe von 234 Thlr., ein Ertrag wie ihn kein anderer Zweig der Viehzucht zu bringen im Stande ist.

Landwirthschaftliche Erfindung.

Nach einer Mittheilung der „Zeitschrift für die deutsch-österreichische Eisen- Stahl- und Maschinen-Industrie“ ist in Philadelphia eine Dreschmaschine erfunden worden, welche das Getreide ausdrischt,

ohne die Halme zu zerknicken. Da solches Langstroh einen namhaft höheren Werth hat als das geknickte, so ist diese Erfindung von großer wirthschaftlicher Wichtigkeit. In Preußen ist es, wie das obengenannte Blatt bemerkt, den Militär-Proviantämtern untersagt, das mittelst Dreschmaschinen ausgedroschene Stroh anzukaufen, eine Anordnung, bezüglich deren von Seiten einer Handelskammer erwähnt wird, daß die landwirthsch. Producenten Beschwerde darüber geführt hätten, da auf diese Weise der Landmann gehindert werde, sich eines Fortschritts, der jetzt allenthalben Eingang finde, nämlich der Benutzung der so erheblich verbesserten Dreschmaschinen, zu bedienen. — Die Redaktion des „Prakt. Wochenblattes“ fügt Vorstehendem hier an, daß die sogen. Breit- oder Schierstrohdreschmaschinen in Mecklenburg ꝛc. bereits lange im Gebrauche sind, und sowohl rücksichtlich des reinen Ausdrusches, als auch des Nichteinknickens der Halme allen billigen Anforderungen genügen.

Anzeigen.

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 2. April. In Getreide bleibt das Geschäft gegen die Vorwoche unverändert.

Waizen alter 6 fl. 18 kr. — 6 fl. 42 kr. pr. Zollcentner.
" neuer 5 fl. 12 kr. — 5 fl. 42 kr. " "
Roggen 4 fl. — kr. — 4 fl. 6 kr. " "
Haber 4 fl. — kr. — 4 fl. 6 kr. " "
Gerste prima 14¼ fl. — 15¾ fl. pr. bayer. Schäffel.
" mittel 13¼ fl. — 14¼ fl. "
" gering 11 fl. — 12 fl. "

Münchener Hopfenmarkt vom 1. April. Ober- u. niederbayr. Gewächs. Mittel-Gattungen Landhopfen pr. Cent. höchster Pr. 130 fl. — kr., 109 Mittelpr. fl. 15 kr., niedr. Pr. 100 fl. — kr.; Holedauer Landhopfen höchster Pr. 129 fl. 56 kr. Mittelpr. 119 fl. 59 kr., niedr. Pr. 97 fl. 53 kr.; Wolnzacher u. Auer-Markt-Gut mit Orts-Siegel höchster Pr. — fl. — k. Mittelpr. 140 fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr. Mittelfränkisches Gewächs. Mittel-Qualitäten höchster Pr. — fl. — kr. Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr. Vorzügliche Qualitäten aus Spalter Umgegend nebst Kindinger u. Heidecker-Hopfen höchster Pr. 183 fl. 4 kr., Mittelpr. 176 fl. 38 kr., niedr. Pr. 164 fl. 22 kr.; Spalter Stadtgut, nebst Weingarten-, Mosbacher- und Stierner-Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. 170 fl. — kr., niedr. Pr. — fl — kr. Ausländisches Gut Württemberger Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr.; Ungarisches Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr; Baden-Schwetzinger Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr.; Böhmen Leitmeritzer-Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — k.; Saazer Stadt-, dann Herrschafts- und Kreisgut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr. Alte Hopfen verschiedenen Ursprungs höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. — fl. — kr. Gesammtbetrag 242 Ctr. 68 Pfd., Rest 155 Ctr. 89 Pfd. Geldbetrag 6,848 fl. — kr.

Münchener Schranne vom 2. April.

Getreide-Arten.	Preise höchster		Preise mittler		Preise niederst.		Gest.		Gef.		Stand	Rest
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr	Sch.	Sch.
Waizen . .	20	20	19	24	17	14	—	3	—	—	3700	1047
Roggen . .	12	17	11	57	11	24	—	6	—	—	1576	280
Gerste . . .	13	30	12	55	12	5	—	7	—	—	2706	817
Haber . . .	8	51	8	9	7	13	—	8	—	—	2035	370
Repsfam. . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leinsamen	23	39	21	45	20	57	—	—	—	19	66	46

Gesammtbetrag 13,662 **Schffl. Verkaufssumme** 180,373 **fl.**

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen fl.	Waizen kr.	Roggen fl.	Roggen kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Vilshofen, 30. März	18	28	11	15	—	—	6	28
Regensburg, 26. März . . .	17	56	13	16	12	27	8	41
Erding, 24. März	17	6	11	2	10	59	7	41
Straubing, 26. März. . . .	17	50	11	23	10	36	7	50
Kempten, 30. März.	—	—	13	38	13	40	8	43
Deggendorf, 29. März . . .	16	28	12	3	9	53	7	30
Beilngries, 31. März	15	56	11	33	10	53	8	9
Lindau, 26. März	11	34	10	15	8	15	8	10
Schweinfurt, 23. März . . .	18	28	14	52	14	15	9	52
Landshut, 1. April	16	51	11	51	10	15	7	41

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 15. München, den 10. April. 1870. Jahrgang V.

In der Sitzung des Kreiscomité's des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern

am 5. April

wird der Gesetzentwurf, Mäusevergiftung betr., berathen und mit einigen Vorschlägen zu Abänderungen gutgeheißen. Die Anträge der Bezirkscomité's Freising und Traunstein in Betreff des landwirthschaftlichen Fortbildungswesens in ihren resp. Bezirken werden verbeschieden. Subventionen für Hengsthalter werden der k. Regierung empfohlen und eine Aufforderung, die Arbeiterausstellung zu London zu beschicken, zu verbreiten beschlossen. Eine sehr interessante Mittheilung über Streuabgabe in Bayern und seinen Kreisen wird eingehend besprochen. Ein Bericht über die Prüfungsergebnisse der Winterschule zu Rosenheim wird verlesen und das Ableben des Vorstandes dieser Anstalt, des Herrn Gutsbesitzers Gaßner, tief bedauert. Die Entscheidung des Generalkomité's in den Differenzen mit dem Bezirkscomité Ostallgäu betreffs der Stierprämiirungen wird verlesen.

Stempel und Taxen bei Uebertragung von Grundbesitz.

Da unleugbar der Mangel an Rührigkeit bei der landwirthschaftlichen Bevölkerung Ursache ist, daß schon in vielen Beziehungen gesetzliche Bestimmungen zum Nachtheil der landw. Bevölkerung erlassen worden sind und da der bayerische landw. Verein und besonders auch die mit den lokalen Bedürfnissen vertrauten Bezirksvereine als Interessenvertretung der Landwirthe nicht blos das Recht, sondern die Pflicht haben, bereits bestehende Schädigungen und drohende Gefahren nach Möglichkeit von der Landwirthschaft abzuwenden, sah sich der hiesige Verein veranlaßt, die Gleichheit der Besteuerung des Mobilien- und Immobilien-Besitzes einer Prüfung zu unterziehen und zwar zunächst in Rücksicht auf die Unkosten bei Eigenthumsübertragungen und Pfandbestellungen.

Die Thatsache, daß in der Aschaffenburger Gegend die stärkste Parcellirung im ganzen Lande existirt,*) die Parcellirung aber den Besitzwechsel begünstigt und in Folge dessen diese Steuern hier schwerer empfunden werden, wie anderwärts, wird es gerechtfertigt erscheinen, daß gerade der hiesige Verein diese Frage zuerst in Behandlung nahm.

Die Erwägung, daß der Mobilienbesitz bei Eigenthumsübertragungen und Pfandbestellungen gar nichts an den Staat zahlt, der Immobilienbesitz dagegen in diesem Falle mit schweren Stempeln und Taxen belastet ist, die mit den an den Notar zu zahlenden Taxen zur Sicherstellung des Geschäftes gar nicht zusammenhängen, vielmehr ganz selbstständige Steuern sind, daß in diesem Falle der Passivwerth, die Hypothekenschulden, nicht in Abzug kommen und daß auch Pfandbestellungen, welche meist dazu dienen, um entstandene Schulden zu decken, also in Fällen, wo der Mann ohnedem schon in pecuniäres Unglück gerathen ist, besteuert werden, wodurch der gänzliche Ruin des Unglücklichen noch rascher herbeigeführt wird, was alles

*) Eine Parcelle landwirthschaftlich benütztes Areal hat eine durchschnittliche Größe im Königreich von 0,998, in Unterfranken von 0,367, im Bezirksamt Aschaffenburg von 0,204 Tagwerk.

noch ganz besonders schwer empfunden wird durch den Umstand, daß die Finanzbehörde in diesen Fällen Richter in eigener Sache ist, veranlaßten unsere Plenarversammlung vom 8. März 1870, auf Grund und aus Veranlassung des einliegenden Referats den in demselben beantragten Beschluß einstimmig zu fassen, dahin gehend, daß an die Ständekammer (Landtag) eine Petition einzureichen sei mit dem petitum der Aufhebung oder Minderung der Stempel und Taxen bei Immobilienübertragungen und Hypothekenbestellungen und das Comité zu beauftragen, die sämmtlichen landwirthsch. Bezirks-comités des Landes um ihren Beitritt zu ersuchen.

Die Behandlung dieser Frage hat eine besondere Dringlichkeit dadurch, daß gerade jetzt ein neues Tax- und Stempelgesetz der Ständekammer zur Genehmigung vorgelegt werden soll, wobei verlautet, daß diese zur Zeit den Immobilienbesitz allein treffenden Steuern noch um ein Bedeutendes erhöht werden sollen, während ihre gänzliche Abschaffung im Interesse der Gleichheit der Besteuerung erwünscht wäre.

Nachdem bereits seit langem der Handels- und Gewerbestand durch die lokalen Organe ihrer Interessenvertretung, ihre Wünsche und Beschwerden den Ständekammern vorlegen, die analogen Wünsche der Landwirthe sich aber nirgends vernehmen lassen, ist es hohe Zeit, daß auch die landwirthschaftliche Interessenvertretung, der landwirthschaftliche Verein und besonders in ihm jeder einzelne Bezirks-verein sich seiner Pflichten erinnert.

Das unterzeichnete Comité stellt daher die Bitte an löbliches Bezirks-Comité, das anliegende Referat einer Prüfung unterziehen und in thunlichster Beschleunigung mittheilen zu wollen, ob es sich veranlaßt findet, unserem Vorhaben mit gleichmäßigen Anträgen beizutreten.

Das unterzeichnete Comité erlaubt sich noch besonders hervorzuheben, daß wohl nicht leicht eine andere Frage so allgemein jeden Gundbesitzer berührt und nicht leicht bei einer anderen Forderung die Gerechtigkeit derselben so klar zu Tage liegt, diese Frage daher ganz besonders geeignet sein möchte, ein gleichmäßiges Vorgehen aller Bezirkscomités zu begünstigen.*)

Der erste Vorstand des landw. Bez.-Comités Aschaffenburg:
Dr. Varrentrapp, Gutsbesitzer.

*) Das Kreiscomite von Oberbayern wird seinerseits thun, was bei der Kürze der gegebenen Frist noch zu thun ist, nimmt aber begreiflich gerne Berichte der oberbayerischen Bezirkscomité's in diesem Betreff entgegen. D. R.

Die Vorzüge der Allgäuer Alpenwirthschaft.

Der vorurtheilsfreie practische Alpenwirth, welcher sich durch thatsächlich richtige Anschauung ein getreues Bild von den gediegenen und mehr und mehr der Vervollkommnung zuführenden Zuständen im bayrischen Allgäu gemacht hat, wird freudig überrascht von den edlen Zielen eines planmäßig arbeitenden und calkulirenden Alpenbetriebes. — Daß sich dieser so nachhaltig prosperirende Zustand seit einer langen Reihe von Jahren durch das sachverständige successive und planmäßig ineinandergreifende Vorgehen der Interessenten so ausgebildet hat, daß er jeder Konkurrenz die Spitze bieten kann, verdient auch sicherlich die Aufmerksamkeit aller denkenden Alpenwirthe.

Nur einem consequenten eisernen Bemühen, mit vielen Opfern an Zeit, Geld und ausdauernder unverdrossener Arbeit konnte es gelingen, daß ein Zustand möglich wurde, welcher mit Recht Nachahmung und Aufmunterung von Seite jener Alpenwirthe verdient, welche noch mit sehr mäßigem Gewinn arbeiten, wie sie zum großen Theil in unserem Chiemgau ꝛc. zu treffen sind.

1) Vor Allem ist für diese bemerkenswerth die schon seit vielen Jahren mit beßtem Erfolge bestehende Weidevereinigung von großer und mannigfaltiger Ausdehnung der Weidefläche. Der ehedem zersplitterte und meist ungelegene und unzureichende Weidebesitz mit Unterhaltung von vielen Hirten, Hütten und Zäunen wurde in Schwaben dadurch beseitigt, daß jeder Besitzer von Weiderechten sich herbeiließ, seinen Antheil mit den Andern gemeinschaftlich zu vereinigen.

So entstand ein geschlossenes Areal, darauf jeder Consorte nach der Zahl seiner abgelassenen Weiden die normirte Viehstückzahl zweckmäßig sömmern konnte.

Durch diese freiwillige Vereinigung der einzelnen Weiden, vervollkommneten sich die Alpengenossenschaften immer besser nach Wunsch und Bedürfniß der Genossen.

Ein solches Eigenthumsrecht an der Genossenschaft kann verkauft, verpachtet, vererbt u. verpfändet werden, und je nach der innehabenden Zahl der Weiden, die ein Genossenschaftsmitglied besitzt, darf es auch die berechtigten Viehstücke auf die Alpe treiben, erhält danach seinen treffenden Holzantheil, muß aber zu den gemeinsamen Kosten an der Genossenschaft beisteuern.

Dieser vorzüglichen Einrichtung entsprach auch die Erstehung von Frühlings-, Sommer- und Herbstweiden für den Einzelnen. Derselbe Hirte, der früher vielleicht 20 Stück weidete, hütet nunmehr die fünffache Zahl auf der gleichen Fläche, weil er nun hinreichend und gutes Futter (in Folge intensiver Kultur) vorfindet, während vor der Vereinigung dieselbe Viehstückzahl nur dürftig Nahrung fand.

2) Es ist in den Allgäuer Alpen fast durchgehends eine Ausscheidung von Zucht- und Jungvieh und von Milch- und Nutzvieh auf der Weide getroffen, ersteres erhält die Weide auf den weniger grasreichen Galtalpen, letzteres genießt die besseren Weideplätze 2c.

3) Die Nachzucht steht im richtigen Verhältniß zu dem Nutzviehstande, welcher für die Milchwirthschaft bestimmt ist, und ist bedingt von den hohen Marktpreisen und gesuchter Waare.

5) Die Anlage von Senn- und Käsereihütten ist zweckentsprechend getroffen. Dieselben liegen nicht zu weit von der Weidefläche ab und geeigneter Raum für 80—100 Kühe wird vorausgesetzt. Ueberhaupt sind die Sennhütten vollständig mit allen Utensilien versehen, welche für eine zweckmäßig eingerichtete Milchwirthschaft nothwendig sind. Auch findet sich der erforderliche Raum für Einlagerung von Heu 2c. und wird auch stets darauf Bedacht genommen, soviel Vorrath davon in Reserve zu haben, als man für alle Fälle zu bedürfen glaubt.

Die best gelegenen und wie gesagt gut eingerichteten Sennereien, meistens mitten im Weiderayon liegend, sind außerdem noch trefflich durch ausreichende und praktisch angelegte Odel- und Jauchebehälter unter der Lagerstätte des Viehes im Stalle versehen, wo nach Belieben flüßiger Dünger bereitet werden kann, um nach Abzug von der Hütte bedeutende Weideflächen zu bedüngen, oder durch einfache natürliche Hangüberrieselung zu bewässern.

Die Düngung mittelst Beodelung und Ueberrieselung ist im Allgäu bereits herkömmlich, und sind bei jedem Kaser wasserdichte geräumige Behälter unter dem Stallboden vorhanden.

Natürlich ist bei den Hütten fast allerorts für hinreichend gutes Wasser gesorgt, das auch vollständig ausgenützt wird.

(Schluß folgt.)

Zur Branntweingewinnung schlägt Alexander Müller, wie auch Steuberg (C.-Bl. 1869. 912) vor, das Rennthiermoos zu benutzen und theilt gleichzeitig eine Analyse desselben mit, welche C. G. Zetterland ausführte. Dieselbe ergibt die folgende Zusammensetzung:

Wasser	9,5 pCt.
Protein	2,6 „
Fett	1,4 „
Rohfaser-Cellulose	13,4 „
Sogenannte Kohlehydrate (Stärke und Amylocellulose)	72,1 „
Mineralbestandtheile	1,0 „
	100,0 pCt.

(Landw. Versuchsstationen.)

Der amerikanische Röhrenbrunnen als Erdleitung für Blitzableiter.

Von Hrn. Ludwig Wendelstein, Schlossermeister in Rottenburg.

Bekanntlich besteht der Blitzableiter im Allgemeinen aus 3 Haupttheilen: 1) Auffangstange, 2) Leitung, 3) Erdleitung. Ist ein Blitzableiter richtig angelegt, so daß besonders auch alle Metallstücke, welche sich außerhalb dem Dachwerke und der Mauerfläche befinden, mit der Leitung in Verbindung gesetzt sind, so wird noch viel mehr und desto sicherer durch eine gute Erdleitung ein Blitzableiter seine Vollkommenheit erreichen. Daß die Erdleitung ein sehr wichtiger Theil eines Blitzableiters ist, unterliegt keinem Zweifel. Wenn wir zunächst in das Auge fassen, daß die ersten zwei Theile: Auffangstange und Leitung fast in allen Fällen leichter zu untersuchen sind als die Erdleitung, so wird uns schon aus diesem Grunde die Beachtung für diesen Theil (Erdleitung) etwas näher treten.

Dr. Eisenlohr sagt in seinem Schriftchen über Ausführung von Blitzableitern: Wenn man vollkommen sicher sein wolle, bezüglich der Tüchtigkeit eines Blitzableiters, so müsse man die Boden- oder Erdleitung stets bis zum Grundwasser hinabführen. Fragen wir uns nun selbst, auf was für eine Weise wir die günstigste Gelegenheit finden, um die Erdleitungen unserer Blitzableiter in das Grundwasser bringen zu können, so liegt uns die Antwort ganz nahe und lautet: durch Anschaffung amerikanischer Röhrenbrunnen. Wird bei Anbringung eines Blitzableiters zugleich die Anbringung eines solchen

Brunnens in das Projekt gezogen, und verbindet man bei der praktischen Ausführung die Leitung mittelst einer Kluppe mit der Brunnenröhre, etwa 2′ unterhalb der Pumpe, so haben wir gewiß die beste Erdleitung für Blitzableiter. Vorausgesetzt, die Leitung sei durch die Kluppe mittelst Bleiunterlage und Schrauben an der Röhre des Brunnens dicht angeschlossen, so wird die Erdleitung so lange gut und jede weitere Untersuchung derselben entbehrlich sein, so lange der Brunnen mit seiner Pumpe gut ist und Wasser liefert. Wenn die geringen Kosten eines solchen Brunnens und die große Wichtigkeit der Erdleitung eines Blitzableiters in Erwägung gezogen werden, so ist gewiß dieser Gegenstand zur weiteren Beachtung zu empfehlen.

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 9. April. Da die auswärtige Nachfrage in Getreide nachgelassen, haben wir nur kleines Consumgeschäft und etwas billigere Preise.

Waizen ungarischer Theiß prima 6 fl. — kr. — 6 fl. 12 kr. pr. Zollcentner.
„ oberungar. 5 fl. 48 kr. — 6 fl. — kr. „ „
„ bayerischer 5 fl. — 5 fl. 24 kr. „ „
Roggen prima 4 fl. — kr. — 4 fl. 6 kr. „ „
„ mittel 3 fl. 48 kr. — 3 fl. 54 kr. „ „
Haber 4 fl. — kr. — 4 fl. 6 kr. „ „
Gerste prima 14 fl. — 15 fl. pr. bayer. Schäffel.
„ mittel 12 fl. — 13½ fl. „
„ gering 10 fl. — 11 fl. „

Münchener Hopfenmarkt vom 8. April. Ober- u. niederbayr. Gewächs. Mittel-Gattungen Landhopfen pr. Cent. höchster Pr. 110 fl. 20 kr., Mittelpr. 87 fl. 38 kr., niedr. Pr. 60 fl. — kr.; Holedauer Landhopfen höchster Pr. 150 fl. — kr. Mittelpr. 127 fl. 50 kr., niedr. Pr. 90 fl. — kr.; Wolnzacher u. Auer-Markt-Gut mit Orts-Siegel höchster Pr. — fl. — k. Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr. Mittelfränkisches Gewächs. Mittel-Qualitäten höchster Pr. — fl. — kr. Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr. Vorzügliche Qualitäten aus Spalter Umgegend nebst Kindinger u. Heidecker-Hopfen höchster Pr. 171 fl. 31 kr., Mittelpr. 150 fl. 15 kr., niedr. Pr. 135 fl. — kr.; Spalter Stadtgut, nebst Weingarten-, Mosbacher- und Stierner-Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl — kr. Ausländisches Gut Württemberger Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr.; Ungarisches Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr; Baden-Schwetzinger Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr.; Böhmen Leitmeritzer-Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — k.; Saazer Stadt-, dann Herrschafts- und Kreisgut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr. Alte Hopfen verschiedenen Ursprungs höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. 15 fl. — kr., niedr. — fl. — kr. Gesammtbetrag 176 Ctr. 88 Pfd., Rest 126 Ctr. 86 Pfd. Geldbetrag 2,725 fl. — kr.

Münchener Schranne vom 9. April.

Getreide-Arten.	Preise höchster		Preise mittler		Preise niederst.		Gest.		Gef.		Stand	Rest
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr	fl.	kr.	fl.	kr	Sch	S
Waizen . .	20	27	19	19	17	44	—	15	—	—	3771	1270
Roggen . .	12	31	12	4	11	39	—	7	—	—	1216	88
Gerste . . .	13	24	12	47	11	59	—	—	—	8	1415	182
Haber . . .	9	36	8	37	7	53	—	28	—	—	2494	198
Repssam. .	24	—	23	15	22	30	—	—	—	—	1	—
Leinsamen	23	22	22	42	21	30	—	57	—	—	59	49

Gesammtbetrag 13,867 Schffl. Verkaufssumme 179,078 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen fl.	Waizen kr.	Roggen fl.	Roggen kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Vilshofen, 6. April	18	11	12	1	8	39	7	8
Regensburg, 2. April . . .	17	43	12	48	11	38	8	28
Erding, 7. April	17	49	11	28	11	30	8	37
Straubing, 2. April. . . .	17	36	11	49	10	12	7	57
Kempten, 6. April	—	—	13	41	13	36	9	4
Deggendorf, 5. April . . .	16	28	12	3	9	53	7	30
Beilngries, 7. April	16	50	11	41	11	7	8	9
Lindau, 2. April	11	39	10	—	8	15	8	17
Schweinfurt, 6. April . . .	18	46	14	51	14	24	9	52
Landshut, 8. April	17	6	11	47	10	34	7	57

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 16. München, den 17. April 1870. **Jahrgang V.**

Die Vorzüge der Allgäuer Alpenwirthschaft.

(Schluß).

5) Bewährte und rationell durchgeführte Alpenordnungen, welche streng eingehalten werden, bürgen für die richtige Verwaltung, und Rechnungstellung der Genossenschafts-Sennalpen, die von 2 Alpmeistern aus den Genossenschaftsmitgliedern, frei gewählt, verwaltet werden.

Diese beiden Alpmeister besorgen auf's Genaueste die Unterhaltung der Alpe, Hütten, Wege, Zäune und Wasserleitungen, als auch die Verwerthung der Milcherzeugnisse sowie Aufsicht auf Personal und Heerde. Ihnen ist auch die Buchhaltung anheimgegeben.

6) Um Lichtmeß jeden Jahres wird die Milch, welche im laufenden Jahre gewonnen wird, öffentlich an die Meistbietenden versteigert, und wird jedem Steigerer ein gewisses Milchquantum von der berechneten Anzahl Kühe garantirt, je nachdem die Alpe zu beschlagen war und bei Strafe der Weideausschließung beschlagen werden mußte.

7) Die Aufstellung der Melker und Untersenner Alpaufseher, Milchschreiber besorgt die Genossenschaft, meistens tüchtiges Personal.

8) Jede auf die Alpe zu bringende Kuh wird vorher thierärztlich untersucht. Kranke Thiere werden zurückgewiesen.

9) Die Alpkuh wird von dem Alpmeister mit einer Nummer bezeichnet, und dieselbe in das betreffende Register eingetragen ꝛc.

10) Jede Alpe ist durch Viehassekuranz (Gegenseitigkeit) versichert. Vor Auftrieb wird jede Kuh von der genossenschaftlichen Visitationscommission geschätzt, und der bestimmte Werth verzeichnet, welcher als Assekuranzsumme gilt. Beim Verunglücken eines Stückes wird von der Genossenschaft der Schätzungswerth dem Betroffenen vergütet, je nach Umständen auch nur theilweise, was Sache der Commission ist. Zur Deckung der Assekuranz-Entschädigung muß jeder Viehbesitzer je nach dem Bedürfniß vom Stück 2—10 fl. bezahlen.

Die Einnahmen einer Genossenschaftsalpe bestehen hauptsächlich:

1. Im Milcherträgniß (zumeist 3½—4 kr. per Maß).
2. Im Viehassekuranzbeitrage.
3. In der Alpbaukosten-Umlage.
4. In der Verrichtgeld-Umlage.

Die Ausgaben hingegen bestehen:

1. In der Milchvergütung an die Beschläger.
2. Auf Instandhaltung der Viehassekuranz.
3. Auf Alpbaukosten.
4. Auf das Verrichtgeld.

Die alljährlich vorgenommene Abgleichung der Einnahmen von den Ausgaben ergibt den Reingewinn, und wird derselbe an die Beschläger rückvergütet.

Diese bezeichneten Merkmale des wirthschaftl. Betriebes lassen hinlänglich beurtheilen, welch' hohen Werth genossenschaftliche Vereinigungen für die Interessenten nachweisen, und wie weit ein großer gemeinschaftlicher Betrieb den zerissenen und zudem noch in gebundener Wirthschaft bestehenden überwiegt.

Hat auch die Alpenwirthschaft im östlichen Theile des bayerischen Gebirges ihre rühmlichen Ausnahmen, im großen Ganzen ist aber noch immer

der bisher bestandene zersplitterte und zumeist von der Forstwirthschaft abhängige, wenn auch berechtigte Wirthschaftszustand vorherrschend und es bedarf einerseits noch außergewöhnlicher und unverdrossener Anstrengung und anderseits wachsender Einsicht, bis das Allgäuer bewährte System vollends sich eingelebt haben wird.

Daß übrigens die Viehzucht im östlichen Alpengebirge bald dieselbe Stufe einnehmen wird, wie die Miesbacher, kann aus dem guten Willen der Alpenwirthe und ihren in den Verkehr des Weltmarkts gezogenen Interessen sicher erwartet werden.

Traunstein. Anton Söllner.

Backen oder Brod kaufen?

Das oft ausgesprochene Bedauern, daß das Backen und Brauen immer mehr in den ländlichen Haushaltungen aufhören, ist gewiß, wenn es sich bewahrheitete, sehr zu beklagen; hauptsächlich in Betreff des Backens, da das Bäckerbrod nie den schönen aromatischen Geschmack besitzt, wie das selbst gebackene Landbrod und auch an Nährkraft dem letzteren sehr nachsteht. — Vom Verdienst lebt der Mensch, — der Bäcker aber vom Backen.

Schreiber dieses ließ sich auch einst überreden, sein Brod gegen Korn einzutauschen und erhielt für 250 Pfd. Roggen 270 Pfd. Brod. Das war eine herrliche Sache und paßte Niemanden besser, als denen, die vordem das Backen besorgt, da brauchte nicht geheizt und gesäubert, kein Backtrog gescheuert zu werden; alle acht Tage gab's frisches Brod, — schmeckt das prächtig!

Aber die Freude währte nicht lange; am Jahresschluß waren sechs Sack Roggen mehr verspeist, als unter gleichen Verhältnissen in früheren Jahren; woher kam denn das? — Versuch macht klug, und wenn auch diesmal nicht reich, so doch auch nicht arm.

Es wurden nun 250 Pfd. Roggen zur Mühle geschickt und von den nach Abzug der Mitze zurückerhaltenen 230 Pfd.*) Mehl genau 270 Pfd. Brod gebacken. Das war ja anscheinend dieselbe Geschichte; da war es ja doch richtig, daß der Bäcker aus purer Gefälligkeit das Brod und umsonst gebacken, und nur auf Rechnung des größeren Appetits konnten die mehr verbrauchten sechs Sack Roggen geschrieben werden. Mit solchen Gedanken wurde denn auch tüchtig losgespeist; wie nach verlaufener Zeit, wo sonst das Bäckerbrod verzehrt, noch ein goßer Vorrath des selbstgebackenen Brodes da war und mein Vogt mir sagte: „Ja, Herr, seht see dat nu wol in, dat dat eigenbackt Brod mihr utbeicht als den Bäcker sien?" — da wollte mir's auch scheinen, als backe der Bäcker nicht umsonst. Seitdem aber wird der Ofen geheizt und der Backtrog gescheuert, und Beides — Feuerung und Mühe reichlich dabei verdient. (Prakt. Wochenbl.)

*) Da hat aber der Müller — wie es auch anderweitig wohl vorkommt — etwas zu tief in den Sack gegriffen. Es kamen ihm nur 15¾ Pfd. zu; er mußte also 234¼ Pfd. Mehl zurückliefern. Im Uebrigen stimmen wir dem geschätzten Hrn. Einsender vollkommen bei: Selbstbacken und Selbstbrauen soll nur gelten. D. Red. d. Prakt. Wochenbl.

Das ungarische Schwein.

In der am 21. Dezember 1869 in Parchim abgehaltenen Distrikts-Versammlung des Mecklenburger patriotischen Vereins berichtete der Vorsitzende über den Ausfall eines geschlachteten ungarischen Schweines. Dasselbe, welches lebendig 456 Pfund gewogen, sei, nachdem er das wenige magere Fleisch habe abtrennen lassen, vollständig ausgebraten und habe 256 Pfd. schönes hartes Schmalz geliefert. Dasselbe sei bei hohen Futterpreisen als Surrogat der Butter sehr verwendbar und billig, da es bei einem Preise von 18 Thalern pr. 100 Pfd. für das Schwein auf etwa 5¼ Sgr. per Pfd. zu stehen komme. Die Einführung dieser Schweine, welche vermuthlich identisch sind mit denen, die Nathusius Mongolitzen- oder Bakonier-Schweine nennt und unter die krausen Schweine classificirt, konnte man aus dem Grunde nicht empfehlen, weil sie mehr im Freien aufwachsen müßten, wozu hier die Schweineweiden fehlen, und besonders, weil sie ihre volle Mastfähigkeit erst erhalten, wenn sie völlig ausgewachsen sind, wogegen die hier einheimische Race schon jung gut mastungsfähig ist und sich sehr gut verkauft. (Pract. Wochenbl.)

Ueber die Spurweite des Landfuhrwerkes.

Durch die folgende Ausführung möchte ich wohl die Anregung geben, eine Aenderung in der Spurweite derjenigen Fuhrwerke herbeizuführen, welche Landwege befahren.

Unsere gesetzliche Spurweite ist 4 Fuß 4 Zoll von Mitte zu Mitte der Felgen, es wird also je

nach Breite der Felgen das Geleise so eingedrückt, daß die Bahn für die Zugthiere knapp 4 Fuß breit bleibt.

Selbst für ganz kleine Pferde ist diese Bahnbreite kaum genügend, größere, breitere Zugthiere treten im Sommer beständig das Geleise zu und sind im Winter bei tiefem, holprigem Geleis nicht blos belästigt durch stetes Ausgleiten in die Spur, sondern auch gefährdet, sich zu verletzen und zwar derartig, daß wohl mancher bei Blachfrost und sehr tiefem Geleis es vorzieht, bessere Thiere im Stalle zu lassen.

Die Entstehung der Spurweite 4 Fuß 4 Zoll und nicht weiter rührt wohl daher, daß man froh war, die sogenannte schmale Spur zu verdrängen und daß der Stand der Technik zu jener Zeit es nicht für zweckmäßig erachtete, die Fuhrwerke noch breiter zu construiren.

Der praktische Amerikaner hat aber schon lange eine viel breitere Spur und zwar über 5 Fuß rheinländisch, woraus gewiß ersichtlich, daß der Einführung einer breiteren Spurweite nichts im Wege steht.

Nächstdem bekommen unsere Wagen durch Verbreitung eine weit bessere, praktischere Form und die Zugthiere einen sicheren Gang.

Stobwasser, Gr. Luttom.

Anbauversuche mit Grasarten.

Die nachstehenden wiederholt auf dem Versuchsfelde der landwirthschaftlichen Akademie zu Eldena und Proskau gezogenen Grasarten haben in Eldena auf lehmhaltigen Boden und bei sonniger und freier Lage sämmtlich Samen gebracht. Die übrigen Ergebnisse sind in Eldena:

1. Festuca heterophylla, besonders als Schaffutter empfohlen, trieb sehr früh junge Blätter, die ein dichtes Rasenpolster erzeugten.

2. Melica altissima erreichte eine Stengelhöhe von 2½ Fuß und reifte der Samen Ende August.

3. Mühlenbergia glomerata, durch Aussendung von Wurzelausläufern zur Befestigung von Sandboden geeignet, wurde 3 Fuß hoch und reifte Ende September.

4. Andropogon furcatus verhielt sich gleich.

5. Andropogon provincialis, gleichfalls für Sandboden geeignet, wurde 3½ Fuß hoch und reifte Ende August.

6. Spartina cinosuroides, für Sandboden tauglich, wurde 4 Fuß hoch und reifte Anong Oktober.

In Proskau haben Melica altissima und Andropogon provincialis, Ende April auf gut zubereitetem, frischem Sandboden ausgepflanzt, nur kümmerliche Halme getrieben und nur spärlich Samen gebracht, Spartina kam gar nicht zur Blüthe; dagegen zeichnete sich Mühlenbergia durch kräftigen Wuchs aus. Im Allgemeinen wird über die Gräser bemerkt, daß der Habitus derselben einen geringen Futterwerth verrathe, da die Halme zeitig verholzten, daß ihnen Widerstandsfähigkeit gegen Witterungseinflüsse fehle, daß sie nur in beschränktem Maße die Fähigkeit besäßen, Rasen zu bilden; die meisten bildeten nur starke Horste, welche eine gute Rasennarbe höchstens verschlechterten.

(W. landw. Ztg.)

Bokhara- oder Honigklee.

Wir haben zwar schon einmal eine Mittheilung über diese von Samenhandlungen in der Neuzeit vielfach empfohlene Futterpflanze gebracht, da uns aber immer noch Anfragen bezüglich derselben zugehen, so entnehmen wir aus einem Buche über die Futterpflanzen folgendes: Als wirkliche Futterpflanzen sind die Honigkleearten von — man darf wohl sagen — gar keinem Werthe; denn sie werden vom Vieh nicht gefressen, selbst wenn die Stengel noch jung und weich sind und späterhin gar nicht mehr angerührt, und es war daher eine ganz gewissenlose Spekulation, den Samen des Honigklees, der in gutem Boden 4 bis 6 Fuß hoch wird, unter verführerischen Benennungen, als da sind: Riesenklee, Hanfklee, schwedischer, auch wohl sibirischer Klee, in den Handel zu bringen und denselben über die Maßen anzupreisen, wie vor noch nicht gar langer Zeit in Deutschland vielfach geschehen ist und wohl noch hier und da geschieht. Wenn derselbe sowie die übrigen gelbblühenden Arten eine Empfehlung verdient, so möchte es nur sein zur Aussaat als Gründüngerpflanze, weil sie namentlich aber die weißblühende Art (M. vulgaris), sehr sehr schnell wachsen und zu diesem Behufe, da sie vielen Samen liefern, nicht theuer zu stehen kommen. Aber immerhin wird man mit Raps oder Buchweizen auch in dieser Beziehung seinen Zweck besser und ohne größere Kosten erreichen. Wir würden deßhalb die Honigkleearten in dieser Zusammenstellung ganz übergangen haben, wenn es nicht,

eben um Täuschungen zu vermeiden, von Nutzen wäre, die Arten, von welchen der Samen zuweilen in den Handel kommt, durch Anschauung kennen zu lernen.

(Fränk. Landw.)

Obstzucht.

Schlagende Beweise, wie viel bei Veredlung von Obstsorten auf die Wahl der Unterlagen ankommt, geben folgende Erfahrungen eines geschätzten Pomologen:

1) Haffner's Butterbirne, auf Hammelsbirne (Hammelsack) veredelt, gab gelbe Früchte, während dieselbe in der nämlichen Lage auf eine Sommerbirne veredelt graue Früchte gab.

2) Ein gelber Gravensteiner Apfel, auf einen grünen Calvill veredelt, lieferte eine fast weiße Frucht mit nur sehr wenig blaßrothen Strichen. Derselbe Apfel jedoch, auf den Rothstreifling veredelt, ergab sehr roth gefärbte und sehr dunkelroth gestreifte Früchte.

Verfälschung des Knochenmehls mit Mehl von Austerschalen.

Die „Bautzener Nachrichten“ theilen mit, daß jetzt Austerschalen Waggonweise aus Berlin nach der Oberlausitz geschafft werden, um daselbst zur Verfälschung des Knochenmehls zu dienen. Heiden in Pommeritz fand, daß die Austerschalen nur 0,32 pCt. Stickstoff enthalten und gibt ihren Dungwerth pro Centner auf 8 Groschen an.

Ein praktisches Mittel, um das Alter der älteren Pferde zu ermitteln,

gibt der „Landw. Anzeiger“ an. Sobald nämlich ein Pferd neun Jahre alt ist, bildet sich eine Runzel im Augenlide und zwar an der oberen Ecke des unteren Lides und jedes Jahr vom neunten ab bekommt es dort eine neue Runzel hinzu. Ist es also z. B. 12 Jahre alt, so besitzt es drei Runzeln u. s. f.

Eisenbahn und Frachtfuhrleute.

Es wird häufig in klagender Weise angeführt, die Eisenbahnen hätten den Frachtfuhrleuten den Verdienst genommen. Nichts ist irriger, denn die Bahnen haben vielmehr die Anzahl der Frachtfuhrleute vermehrt, nur die Wege sind andere geworden. So zählte Preußen im Jahre 1816: 3694 Frachtfuhrleute mit 8440 Pferden, während es im Jahre 1867: 9642 Frachtfuhrleute mit 27,464 Pferden besaß.

(W. l. u. f. Ztg.)

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Hopfenmarkt vom 15. April. Ober- u. niederbayr. Gewächs. Mittel-Gattungen Landhopfen pr. Cent höchster Pr. 119 fl. — kr., Mittelpr. 98 fl. 7 kr., niedr. Pr. 95 fl. — kr.; Holedauer Landhopfen höchster Pr. — fl. — kr. Mittelpr. 125 fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr.; Wolnzacher u. Auer-Markt-Gut mit Orts-Siegel höchster Pr. — fl. — k. Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr. Mittelfränkisches Gewächs. Mittel-Qualitäten höchster Pr. — fl. — kr. Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr. Vorzügliche Qualitäten aus Spalter Umgegend nebst Kindinger u. Heidecker-Hopfen höchster Pr. 127 fl. 20 kr., Mittelpr. 119 fl. 5 kr., niedr. Pr. 110 fl. — kr.; Spalter Stadtgut, nebst Weingarten-, Mosbacher- und Stierner-Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl — kr. Ausländisches Gut. Württemberger Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr.; Ungarisches Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr; Baden-Schwetzinger Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr.; Böhmen Leitmeritzer-Gut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — k.; Saazer Stadt-, dann Herrschafts- und Kreisgut höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. — fl. — kr., niedr. Pr. — fl. — kr. Alte Hopfen verschiedenen Ursprungs höchster Pr. — fl. — kr., Mittelpr. 15 fl. — kr., niedr. — fl. — kr.
Gesammtbetrag 150 Ctr. 20 Pfd., Rest 106 Ctr. 72 Pfd. Geldbetrag 2,088 fl. — kr.

Münchener Schranne vom 16. April.

Getreide-Arten.	Preise höchster fl.	kr.	mittler fl.	kr.	niederst. fl.	kr	Gest. fl.	kr.	Gef. fl.	kr	Stand Sch	Rest Sch
Waizen . .	20	21	19	14	17	42	—	—	—	5	2897	1437
Roggen . .	12	13	11	48	11	15	—	—	—	16	1043	147
Gerste. . .	13	25	12	49	11	45	—	2	—	—	1162	221
Haber. . .	9	8	8	29	7	39	—	—	—	8	1990	191
Repssam. .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leinsamen	22	39	22	18	21	47	—	—	—	24	36	84

Gesammtbetrag 9,787 Schffl Verkaufssumme 124,130 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen fl.	kr.	Roggen fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Vilshofen, 13. April	18	11	12	1	8	35	7	8
Regensburg, 9. April . . .	17	46	12	12	12	12	8	53
Erding, 13. April	18	14	11	15	11	29	8	27
Straubing, 9. April . . .	16	55	11	50	10	7	7	51
Kempten, 13. April	—	—	13	41	13	36	9	4
Deggendorf, 12. April . . .	18	23	12	22	10	17	8	13
Beilngries, 14. April	16	50	11	41	11	7	8	9
Lindau, 9. April	11	14	9	40	8	15	8	11
Schweinfurt, 6. April . . .	18	38	14	50	14	18	8	47
Landshut, 13. April	16	54	11	43	11	—	8	1

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 17. München, den 24. April 1870. **Jahrgang V.**

Die Gülich'sche Kartoffelbaumethode*).

Unter den neuen Kulturmethoden macht besonders der Kartoffelbau von Gülich, von dessen Anwendung nicht nur ein wirksamer Schutz gegen die Fäule, sondern auch ein außerordentlich hoher Knollenertrag versprochen wird, viel von sich reden. Das Gülich'sche Verfahren bietet denn auch wirklich, gegenüber der seither ziemlich allgemein üblichen Manipulation, wenn auch nicht alles das, was man ihm nachrühmt, so doch mancherlei Vortheile. Der gepriesene Erfolg der neuen Methode ist aber von Gülich und seinen Anhängern wesentlich davon abhängig gemacht, daß ganz genau nach der Vorschrift Gülich's verfahren wird.

Diese entspricht nun allerdings thunlichst allen den Anforderungen, welche die Kartoffelpflanze im Allgemeinen an Boden, Dünger, Pflege u. s. w. stellt. Gülich bezeichnet dieselben näher und verlangt Folgendes:

1. Einen tief gelockerten, dungkräftigen und unkrautfreien Boden, welcher nicht durch stehendes Untergrundwasser leidet.

2. Als Saatgut große, vollentwickelte und rauhschalige Knollen, von welchen sowohl eine große Widerstandsfähigkeit gegen die Fäule als auch eine reichliche Neubildung kräftiger Knollen erwartet werden darf. Solche Knollen sind vom Hrn. Karl Ludwig Gülich zu Pinneberg in Holstein um den Preis von 5 Thalern für den Zenter loco Pinneberg zu beziehen.

*) Aus dem steirischen Landboten.

Es bedarf wohl keines Hinweises, daß von der Vollkommenheit des Samens der Ernteertrag einer jeden Pflanze also auch der Kartoffeln wesentlich abhängt.

3. Einer jeden Kartoffelpflanze soll eine möglichst große Bodenfläche von 6 bis 12 □Fuß eingeräumt werden. In letzterem Falle kommen auf das Joch (1,6 b. Tagw.) 4800 Pflanzstellen, wodurch allerdings eine wesentliche Ersparung von Saatkartoffeln ermöglicht wird.

4. Die Knollen werden auf die Oberfläche des Feldes, mit dem Nabeltheile nach oben und mit der augenreichsten Stelle nach unten, gepflanzt. Der wohlvorbereitete Acker wird mittelst des Markeurs durch Rillen in entsprechende (4, 6, 8 oder 12 □Fuß große) Vierecke eingetheilt; in die Kreuzungspunkte dieser Rillen kommen nun die Saatkartoffeln zu liegen, welche sodann eine etwa 2 Zoll hohe Erdbedeckung erhalten.

5. Die Knollen dürfen nicht mit frischem Stallmist in Berührung kommen; wird dieser dennoch für sie verwendet, so soll er einige Zoll tief unter die Sohle der Pflanzstelle gebracht werden.

Da die Oberfläche des Ackers und die Decke der Setzkartoffel sich rasch erwärmen, so werden die Kartoffeltriebe sehr bald erscheinen, wodurch der Pflanze eine nicht zu unterschätzende längere Entwicklungszeit geboten wird.

6. Sobald die Stengel eine Länge von 4 bis 6 Zoll erlangt haben, werden sie sorgsam mit Erde angehäufelt, welche aus ihrer Umgebung zusammengescharrt wird; hiebei sind die Sprossen nach der äußeren Seite hin umzubiegen und bis zu ihrer

Blattpartie mit Erde zu bedecken. Dieses Behäufeln und Umlegen der Stengel wird zu verschiedenen Zeiten, etwa vier- bis sechsmal im Laufe des Sommers wiederholt, so daß sich allmälig ein kleiner Hügel bildet, der oben kahl, ringsherum aber mit einem Kranze von Blättern umgeben ist. Der zum Anhäufeln dienende Ackerraum von so und soviel Quadratfuß Bodenfläche, schon von Natur aus edel und dungkräftig, ist durch die vielseitige Beeinflußung der Atmosphärilien besonders reich an gelösten Pflanzennährstoffen geworden und wird unstreitig sehr günstig auf die Knollenbildung einwirken, zumal diese und die Wurzelentwicklung keineswegs durch Behacken und Behäufeln, wodurch man bei der gewöhnlichen Kultur sehr viele Wurzelfasern verletzt, gestört werden. Wenn sich in der Folge an dem Hügel Risse bilden sollten, so sind solche durch weiteres Ueberhäufeln sorgfältig wieder zu schließen.

(Schluß folgt.)

Die Shorthorns.

Im „Landwirth" berichtet Herr Elsner von Gronow neben seinen eigenen Erfahrungen in der Shorthornzucht über das lebende Gewicht der letztgekrönten Preisthiere des Smithfields Club der bedeutendsten der drei englischen Racen:

Das Fleischgewicht der verschiedenen ausgestellt gewesenen Rinder calculirt sich (im Durchschnitt den Stein à 14 englische Pfunde) bei

den Ochsen	Devons. Stein.	Pfd.	Herefords. Stein.	Pfd.	Shorthorns. Stein.	Pfd.
unter $2^1/_2$ Jahren	65	7	79	3	82	8
unter $3^1/_4$ Jahren	75	9	86	6	100	8
über $3^1/_4$ Jahre	81	10	89	1	198	8
den Kalben						
unter 4 Jahren	64	—	80	8	91	12
den Kühen						
über 4 Jahre	77	7	86	—	90	4
Durchschnitt d. männl. Th.	74	4	87	12	97	3
der weiblichen	70	12	83	4	95	8
Großer Durchschnitt . .	72	8	86	1	96	8

Hieraus ersieht man:

1. daß das schwerste Thier im Allgemeinen ein Shorthorn war;
2. daß das schwerste Thier in jeder Klasse ein Shorthorn war;
3. daß das Durchschnittsgewicht aller Thiere in den Shorthornklassen größer ist als in jeder anderen;

daß mit $2^1/_2$ Jahren der Shorthorn-Ochse den Devon-Ochsen durchschnittlich um 17 Stein 1 Pfd. und den Hereford-Ochsen um 3 Stein 5 Pfd. überragt.

daß mit $3^1/_4$ Jahren der Shorthorn-Ochse 24 Stein und 13 Pfund schwerer wie der Devon-Ochse ist und 14 Stein 2 Pfund schwerer als wie der Hereford-Ochse;

daß in einem Alter von mehr als $3^1/_4$ Jahren der Shorthorn-Ochse den Devon-Ochsen um 26 Stein 12 Pfund, den Hereford-Ochsen um 10 Stein 7 Pfund übertrifft;

daß eine Kalbe unter 4 Jahren bei den Shorthorns durchschnittlich 27 Stein 9 Pfund schwerer als eine Devon-Kalbe und 11 Stein 3 Pfund schwerer als die Hereford-Kalbe ist;

daß eine Shorthorn-Kuh die Devon-Kuh desselben Alters um 21 Stein 11 Pfund, die Hereford-Kuh um 13 Stein 4 Pfund übertrifft;

daß ein Devon-Ochse über $3^1/_4$ Jahre alt ungefähr ebenso viel wiegt, wie ein Shorthorn-Ochse unter $2^1/_2$ Jahr;

daß ein Hereford-Ochse über $3^1/_4$ Jahre alt einem Shorthorn-Ochsen, welcher über $2^1/_2$ Jahr alt ist, kaum gleichkommt;

daß die verhältnißmäßige Gewichtsvermehrung bei einem Shorthorn-Ochsen von $2^1/_2$ gegen einen Ochsen von $3^1/_4$ Jahren größer ist als bei sowohl Devons wie Herefords.

Man sieht aus allen diesen Thatsachen, daß die Shorthorns die bei weitem besten Futterverwerther von diesen drei ausgestellt gewesenen Racen sind, und die Erfahrungen von über 60 Jahren bestätigen dies.

Bei uns haben die Shorthorns verhältnißmäßig wenig Eingang gefunden und doch verdienten sie dies in vollem Maße, da keine Race zur Verbesserung anderer Racen mehr geeignet ist, wie die Shorthorn-Race, die sich nicht allein durch schnelle Entwickelung und vorzügliche Futterverwerthung auszeichnet, sondern auch, wenn man die Thiere nicht zur Fleischproduktion, sondern als Milchproducenten verwenden will und darnach seine Wahl trifft, eine der besten Milchracen der Welt ist. Dies wird schlagend durch die Londoner Milchviehställe erwiesen, wo es hauptsächlich darauf ankommt,

große Quantitäten Milch zu produciren und die sich trotzdem, daß man innerhalb 24 Stunden so viel Holländer Kühe, wie man will, per Dampfboot nach London bringen kann, dennoch aus Shorthorn niederer Gattung rekrutiren.

Die Holländer, namentlich aber die Oldenburger und Holsteiner, haben den großen Vortheil, den eine Kreuzung ihrer Racen mit Shorthornbullen bringt, eingesehen und verwenden dergleichen Thiere ausgiebig.

Die schönen Zugochsen des Herrn Fellinger in Schwieben aus einer Kreuzung von Danziger und Shorthorn entstanden, geben außerdem den Beweis, daß eine Einmischung von Shorthorn-Blut auch ausgezeichnete Zugthiere entwickelt.

Wie günstig sich das gemeine Landvieh durch Anwendung von Shorthorns entwickelt, kann man bei mir sehen, wo $^1/_4$ Blut, $^1/_2$ Blut, $^3/_4$ Blut und $^7/_8$ Blut einen Vergleich in der Fortentwickelung gestatten.

Das Schlimme an der Sache ist nur noch, daß eine Vollblut-Shorthorn-Zucht sich bei uns noch wenig rentirt, da die importirten Kalben und Kühe unser Klima verhältnißmäßig schlecht vertragen und wenig Nachzucht geben und daß von Stieren bei der Ungewißheit, gute Preise anzulegen, so sehr viel schlechtes und mangelhaftes Zuchtmaterial verwendet wird.

Der mit der goldenen Medaille bei der letzten Breslauer Thierschau gekrönte Shorthorn-Stier war so ein miserables Shorthornthier, von dessen Nachzucht man sich nicht viel versprechen kann. Dies bewies schon sein hartes Haar und das schlechte Gefühl seiner Haut.

Gute Shorthorn-Stiere müssen ein weiches wolliges Haar haben, anderer Eigenschaften nicht zu gedenken.

Bei mir haben von 8 Shorthorn-Vollblutkalben nur zwei Nachzucht hinterlassen und ich beschränke mich jetzt auf die Fortsetzung dieser und die Einführung von frischem Blut aus England. Von den zwei mir übrig gebliebenen Vollblutkühen, welche noch weibliche Nachkommen besitzen, ist die eine eine ganz vorzügliche Milchkuh, welche frischmelkend über 28 Quart Milch ergab, die andere eine gute Milchkuh, die frischmelkend gegen 20 Quart Milch gibt und die Milch bis kurz vor dem Kalben ausreichend festhält. Man sieht daraus wenigstens, daß auch unter den Shorthorns ganz gute Milchkühe zu finden sind.

Bei dem steigenden Werth des Fleisches, bei der immer größeren Wichtigkeit des Fettviehhandels ist es wohl zeitgemäß, wiederum auf die Wichtigkeit der Shorthorns in dieser Beziehung aufmerksam zu machen.

Mast des Rindviehes.

In einem „Erfahrungsregeln für die Rindermast" betitelten Aufsatze stellt Herr Dr. Otto Roux als ersten Grundsatz für eine gute Rindermast den Satz auf: daß die Futtermischung eine an assimilirbaren Stoffen überhaupt reiche, schmackhafte und die Verdauung nicht beschwerende sein muß. Es ist somit vollständig gleichgiltig für den Werth der Mast, ob das Verhältniß der stickstoffhaltigen zu den stickstoffreien Nährstoffen wie 1 : 3 ist, wenn dasselbe gebildet wird durch die schwer verdaulichen Kleie, Rapskuchen 2c., und es genügt ein Verhältniß von 1 : 5, sogar von 1 : 6 vollkommen, wenn dasselbe neben Hackfrüchten, Häcksel, Spreu, hauptsächlich aus den leicht assimilirbaren Proteinstoffen des Schrottes der Körnerfrüchte besteht. Nur Thiere unter 2 Jahren bedürfen proteinreicherer Nahrung. Nach heutigen Preisen scheint es somit empfehlenswerther, das Mastfutter durch Körnerschrott, statt durch Ankauf gewerblicher Abfälle zu bilden, um so mehr als Herr Dr. Roux glaubt, $\frac{1}{3}$ ja $\frac{1}{2}$ des Schrottes aus Lupinenschrott bestehen lassen zu können, falls letzteres nur mit dem anderen Schrotte im Gemenge gefüttert wird. Das Füttern roher Kartoffeln empfiehlt sich wenig, sie rufen eine Verschleimung der Verdauungsgänge hervor, welche dann weiter Verdauungsstörung und Appetitlosigkeit bewirkt. Sollen sie dennoch gefüttert werden, so muß es gedämpft geschehen und zwar am besten im Vereine mit Rüben, in der Art, daß die Hälfte der Rüben durch gedämpfte Kartoffeln ersetzt wird. Rüben sind weitaus das zweckmäßigste Mastfutter aus der Reihe der Wurzelfrüchte. Eine Durchfeuchtung des Mengefutters mit abgerahmter Milch, gebrühter Kleie, Schrott, einem Leinsaamen- oder Leinkuchenaufgusse bewirken eine größere Ausnutzung des Häcksels und müssen sehr empfohlen werden; doch ist es unter allen Umständen abzurathen, sich hierzu der Rapskuchen zu bedienen, welche aufgelöst einen dem Vieh unangenehmen Geruch haben. Fettreiche Fütterung, wie sie Dr. Crusius empfiehlt,

hat sich ohne Werth gezeigt, und es ist jedenfalls billiger die leichtverdauliche Stärke und Zuckersubstanz zu reichen. Dagegen empfehlen sich die Beigaben von Salz und zwar bis zu ½ und ¼ Pfd. pro 1000 Pfund lebend Gewicht und das Scheeren der Rinder; nach letzterem ist stets gesteigerte Freßlust und in Folge dessen größere Mastzunahme beobachtet worden.

Ungarisches Tarifwesen.

Der erste ungarische Müllertag beschloß die Abfassung einer Denkschrift um Beseitigung der Differential-Frachttarife und Gleichstellung der Frachtensätze für Mehl und Getreide. Der Pester Lloyd theilt mit, das Handelsministerium habe dießbezüglich längst Verhandlungen gepflogen, und hätten die Staatsbahn, Theißbahn, Siebenbürger und die ungarische Nordbahn schon jetzt die Gleichstellung acceptirt; die Südbahn, Mohacser und Barcser widerstreben noch. Das Handelsministerium habe beschlossen, in Zukunft die Bahnconcessionen nur unter der Bedingung der Gleichstellung der Tarife für Mehl Getreide zu ertheilen.

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 23. April. Getreide, welches in dieser Woche auf unsern Land-Märkten etwas höher gehalten wurde, blieb hier heute unverändert; Roggen wurde sogar williger abgegeben. Weizen, ungarischer Theiß prima 6 fl. — 6 fl 12 kr., oberungarischer 5 fl. 48 kr. — 6 fl., bayerischer 5 fl. — 5 fl. 24 kr.; Roggen prima 4 fl. — 4 fl. 6 kr., mittel 3 fl. 48 kr. — 3 fl. 54 kr.; Haber mittel 4 fl. — 4 fl. 6 kr. per Zollcentner; Gerste prima 14 fl. — 15 fl., mittel 12 fl. — 13½, secunda 10 fl. — 11 fl.

Münchener Schranne vom 23. April.

Getreide-Arten.	Preise höchster		Preise mittler		Preise niederst.		Gest.		Gef.		Stand	Rest
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr	fl.	kr.	fl.	kr	Sch.	Sch.
Waizen . .	20	30	19	19	17	37	—	5	—	—	3318	1091
Roggen . .	12	12	11	51	11	23	—	3	—	—	1523	268
Gerste. . .	13	48	13	6	12	14	—	17	—	—	1307	199
Haber. . .	9	6	8	32	7	50	—	3	—	—	1672	166
Repssam. .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leinsamen	23	10	22	18	21	5	—	—	—	—	39	19

Gesammtbetrag 9,825 Schffl Verkaufssumme 131,900 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen fl.	Waizen kr.	Roggen fl.	Roggen kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Vilshofen, 19. April	18	18	12	—	9	30	7	35
Regensburg, 16. April . . .	17	46	12	12	12	12	8	53
Erding, 21. April	17	49	11	2	11	24	7	57
Straubing, 16. April . . .	18	—	12	3	10	19	8	6
Kempten, 20. April	—	—	13	56	13	23	9	12
Deggendorf, 19. April . . .	17	30	11	52	10	11	7	43
Beilngries, 21. April	16	50	11	41	11	7	8	9
Lindau, 16. April	11	58	9	25	—	—	8	3
Schweinfurt, 20. April . . .	18	33	14	36	14	16	9	41
Landshut, 22. April	17	7	11	31	11	4	7	57

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 18. München, den 1. Mai 1870. Jahrgang V.

In der Sitzung des Kreiscomité's des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern

am 26. April

wird über das Projekt der Umwandlung der kgl. Kreisackerbauschule zu Schleißheim in seine landw. Mittelschule berathen und Gutachten erstattet. Die beabsichtigte landw. Ausstellung nebst Fest zu Tittmonning wird bekannt gegeben. Ein Flugblatt vom Wiesenbaulehrer Bernatz, Vertilgung der Maikäfer betreffend, wird zu vertheilen beschlossen. Ueber die projektirte neue Taxgesetzgebung wird referirt und sich dagegen erklärt, auch beschlossen, dem Bezirkscomité Aschaffenburg das Gutachten mitzutheilen. Die Genossenschaftsprojekte für die Wiesgründe bei Aibling und Mittenhart werden begutachtet, deßgleichen jene für Entwässerung der Auer Mooswiesen, letztere zugleich mit einer Empfehlung zu einer Subvention. Die Arrondirung des Steinkirchener Pfarrwiddums (Erding) wird begutachtet. Deßgleichen die Räumung der Enninger Alp. Die Preisrichter für den nächsten Zuchtwiddermarkt in München werden bestimmt. Eine Viehausstellung am 23. Mai zu Starnberg wird bekannt gegeben und das Gesuch der Gemeinde Taxa (Dachau) um Abhaltung von 4 Viehmärkten wird zu instruiren empfohlen. Die Theilnahme des Kreiscomité's am oberbayr. landwirthschaftl. Kreditinstitute gibt Anlaß zu eingehender Besprechung. Ueber Hopfenstatistik wird verhandelt und ein Gutachten abgegeben.

Die Winterschule in Rosenheim

ist bis jetzt die einzige Fortbildungsschule im Kreise Oberbayern, die den Charakter einer Fachschule erreicht hat; deßhalb nahm auch die am 24. März stattgefundene Prüfung von 16 Schülern, die an dem Unterricht im letzten Winter theilgenommen hatten, besondere Aufmerksamkeit in Anspruch und bestätigte die zweckentsprechende Einrichtung und Leitung dieses Unternehmens, das leider vor Kurzem den Tod seines Gründers und eifrigen Vorstandes, des um sie hochverdienten Hrn. Privatiers Ludw. Gaßner zu beklagen hatte, der bis zuletzt Landwirthschaft und Buchführung lehrte.

Außer dem Verstorbenen wirkten noch die Herren Lehrer A. Engelsperger in der deutschen Sprache, W. Jeggle im Zeichnen, J. Muser in der Thierzucht, P. Wiesmüller in Naturwissenschaft, Geographie und Geschichte, M. Rohemüller im Rechnen an dem Unterrichte, der sich in wöchentlich 14 Stunden auf die 2 Tage Mittwoch und Samstag vertheilte, mit, dessen günstiger Erfolg in den verständigen Antworten der jungen Leute — Söhnen von Landwirthen — ersichtlich war, und als Beweis dienen konnte, daß die altbayrische Landbevölkerung einer fachmäßigen Fortbildung nicht unzugänglich ist.

Fänden sich nur recht viele solche Männer, die wie der verstorbene Herr Gaßner mit gleichem Eifer die landwirthschaftliche Fortbildung durch Errichtung solcher Schulen sich angelegen sein ließen, so würden sie ihre Bestrebungen gewiß mit einem Erfolge gekrönt sehen, der ihre Mühe mit dem Bewußtsein lohnte, Kenntniß und Fachbildung

in Kreisen verbreitet zu haben, die dessen noch sehr bedürfen.

Bei der Prüfung war auch die Anwesenheit zahlreicher Zuhörer und Freunde der Schule namentlich auch vieler Herrn Lehrer aus der Umgegend sehr erfreulich und deren große Theilnahme verspricht auch für die Folge das Gedeihen des Unternehmens, das in Herren Bezirksamtsassessor Baron von Fraunberg, der nun die Vorstandschaft übernimmt, einen eifrigen Nachfolger des Herrn Gaßner gewonnen hat. Somit ist denn bei so hoffnungsvollen Aussichten und der großen Aufmerksamkeit, die der Bezirksvorstand Hr. Regierungsrath Christoph der Schule zuwendet, die Hebung derselben und die Zunahme der Schülerzahl sicher gestellt.

Die Ueberbürdung der Taxe (bei Besitzveränderungen) ist unbillig.

(Aus der Broschüre „zur Taxgesetzgebung" v. Frhr. v. Roman.

Es will hier auf die oft aufgeworfene Frage, ob der Grundbesitz gegenüber Kapital, Gewerbe, Einkommen mit direkten Steuern im Verhältnisse weitaus zu hoch belastet sei, gar nicht unmittelbar eingegangen werden, nachdem dieselbe in ihrer Selbstständigkeit viel zu wichtig ist, um hier nur vorübergehend besprochen zu werden; aber es darf denn doch erwähnt werden, wie neben so vielem Andern dem Grundbesitzer schon dadurch eine ganz eminente Belastung vor den andern Staatsangehörigen zugeht, daß er mittelst der Grundsteuer seinen ganzen liegenden Besitz versteuern muß, als ob dieser schuldenfrei sei, während vielleicht weitaus der größte Theil des auf seinem Namen stehenden Grund und Bodens in Folge von Hypotheken- und Currentschulden längst nicht mehr in Wahrheit sein eigen ist, eine Belastung, die gegenüber dem Kapitalisten und Einkommensteuerpflichtigen in dieser Weise schon der Natur der Sache nach gar niemals möglich ist, bei dem Gewerbsmann und Industriellen hingegen nicht gleich schwer in die Wagschale fällt, vielmehr dadurch neutralisirt wird, daß dessen Betriebs- und folgeweise Steuer-Anlage nach der Zahl der verwendeten Gehilfen festgestellt wird, eine große Zahl derselben aber — soweit es sich nicht geradezu um Schwindelbetrieb handelt — stets als sicherer Nachweis der Blüthe des Geschäftes, und hiemit der Möglichkeit rascher Schuldentilgung sich darstellt.

Wenn also schon diese Bürde den Grundbesitzer vor Andern schwer bedrückt, wie kann es gerechtfertigt werden, daß demselben auch noch gar für die Erwerbung von Vermögensobjecten eine so erkleckliche Taxe zugemuthet wird, aus welchem gerade die Rente gewonnen werden soll, von der die direkte Staatssteuer zu zahlen ist?

Daß aber die fragliche Taxe gerade wiederum den Landwirth und zwar sowohl im Allgemeinen, wie auch insbesondere mit Rücksicht auf die spezielle Natur seines Vermögensumtriebs vor allen übrigen Categorieen der Staatsangehörigen trifft, oder doch am härtesten trifft, dürfte unschwer nachzuweisen sein.

Der Einkommensteuerpflichtige ist selbstverständlich ohnehin nicht von ihr berührt; der Kapitalist kann Hunderttausende an Werth umsetzen, ohne nur das Geringste aus dem deßfallsigen Geschäfte an den Staat abzugeben; ja auch der Industrielle oder Gewerbsmann als solcher hat in dem ganzen Umkreise der ihn treffenden Besteuerung keine derartig seinen Betrieb belastende Staatsabgabe! denn wenn auch richtig ist, daß die Taxe auch in gleicher Weise für die städtischen Anwesen erhoben und auch hier mit Recht als höchst beschwerend erachtet wird, so ist doch zu bemerken, daß hier — von den jedenfalls nur den weit geringeren Theil bildenden reinen Miethhäusern abgesehen — die Anwesen denn doch mehr oder weniger nur die unentbehrlichen Anhängseln zum Gewerb- oder Fabrikbetriebe bilden, gerade so wie die Wirthschaftsgebäude auf dem Lande für den landwirthschaftlichen Betrieb und daß als eigentliches Vermögensobjekt, von welchem Rente gewonnen werden soll, zunächst das Betriebskapital, inclusive der speziellen Fabrik- und Gewerbsvorrichtungen, erscheint.

Was aber die besondere Natur des landwirthlichen Vermögensumtriebs betrifft, so würden der Kapitalist, wie der Gewerbsmann, oder gar der Industrielle sich höchlichst bedanken, wenn sie mit der schmalen Rente vorlieb nehmen müßten, wie solche dem Landmanne erwächst.

Der Kapitalist wird — selbst wenn er sein Vermögen nicht zum börsenmäßigen Umtrieb verwendet, sondern solches einfach in höher verzinslichen Werthpapieren nach dem schon seit langen Jahren und nach Lage aller Verhältnisse voraussichtlich dauernd günstigen Coursstande zur fructifizirlichen Anlage bringt, stets weitaus höhere Rente sich gewinnen, als dieß dem Landwirthe möglich ist; — und hat

überdies seine ganze Arbeitskraft frei, mit welcher er weiteres Vermögen und Erwerb schaffen kann.

Um den Industriellen und Gewerbsmann aber müßte es wahrlich schlecht stehen, wenn er mit seinem Betriebskapitale — sei es nun eigenes oder geliehenes, nicht einen über gewöhnliche Rente weit hinaus gehenden Fabrik- oder Gewerbs-Gewinn erzielen könnte, während der Landmann, wie auch immer die Zeiten und Verhältnisse stehen, im allgemeinen Durchschnitte und für nachhaltig auf wirklich große Profite niemals rechnen kann, sondern froh sein muß, wenn er neben einem die Lebsucht deckenden Ertrage einen bescheidenen Ueberschuß für Nothfälle erzielen kann.

Je weniger aber für denselben die Chancen eines größeren Vermögenserwerbs durch seinen Betrieb gegeben sind, desto mehr sollte man letzteren schonen, statt ihn mit außerordentlichen Bürden zu belegen, von welchen die anderen Staatsangehörigen frei sind.

Wie viel Zeitverlust verursacht das Umwenden beim Pflügen?

Genaue Ermittelungen ergeben, daß bei einer Furchenbreite von 10 Zoll und einer Arbeitszeit von 10 Stunden versäumt wird:

Bei einer Länge des Beetes von	Zeitverlust beim Umwenden.	Nutzbare Arbeitszeit.
220 Fuß	5 St. 33 Min.	4 St. 27 M.
420 "	2 " 44 "	7 " 16 "
580 "	4 " 1 "	7 " 59 "
610 "	1 " 56½ "	8 " 3½ "
800 "	1 " 28 "	8 " 32 "

Hieraus sehen wir, welche Ursache unsere faulen Pflüger haben, die Pfluggewende möglichst kurz anzulegen und welche Arbeitszeit erspart wird, wenn wir rund pflügen.

Ein Ersatz für den Tabak.

Ein Correspondent von einem in Calcutta in Ostindien erscheinenden Blatte macht den Tabakrauchern einen merkwürdigen Vorschlag. Indem er auf die neue Entdeckung eines Pariser Chemikers sich stützt, daß die Brunnenkresse ein vollständiges Gegengift gegen das im Tabak vorkommende Nicotin sei, fährt er wörtlich fort: „Ich kam kürzlich auf den Gedanken, nachdem ich diese Erfindung gelesen hatte, daß ich doch einmal versuchen wollte, wie denn eigentlich wohl die Brunnenkresse, wenn man sie ähnlich wie den Tabak behandelte und trocknen ließe, beim Rauchen schmecken möchte? Und siehe da! ich fand zu meiner großen Genugthuung heraus, daß wenn ich dieselbe mir in die Pfeife stopfte, nachdem ich sie einige Tage hier in der indischen Sonnenhitze hatte trocknen lassen, daß dieser neue Tabak alle Eigenschaften und namentlich genau den schönen Duft wie der beste Havanna-Tabak hatte und daß er sogar noch kräftiger wie letzterer sich erwies. Da hätten wir denn also einen vollkommenen Ersatz für die Tabakpflanze, der frei von dem für die Gesundheit so nachtheiligen Nicotin ist und zugleich bedeutend billiger ist. Dazu verlangt die Brunnenkresse mit ihren feinen Stengeln und Blättern, nachdem sie nur getrocknet ist, kein Schneiden weiter, um sie für die Pfeife zuzurichten und ihr Herstellungspreis würde sich um das Acht- bis Zehnfache billiger herausstellen.

Rundschau.

Aus Frankreich meldet man der Bank- und Handelszeitung: Nachdem die große Gesellschaft der französischen Landwirthe sich für das Fortbestehen der Handelsverträge mit England entschied, tritt eine andere Frage in den Vordergrund, welche der landwirthschaftlichen Interessenvertretung in Norddeutschland sehr ähnlich ist.

Bei Gelegenheit der Diskussion der Handelsverträge ist ein Gesetz vorgeschlagen zur Organisation von berathenden Landwirthschaftskammern zum Zweck, die Interessen der französischen Agrikultur zu wahren. Das bestehende System der landwirthschaftlichen Vereine ist durchaus keine freie, sondern eine Art Verwaltungsmaßregel der Regierung. In jedem Departement, ausgehend von einem Centralkörper in Paris, bestehen größere und kleinere Körper, deren Leiter von der Verwaltung ernannte Personen, also gänzlich abhängig von ihr sind. Man fordert jetzt eine freie Vereinigung, welche resp. auf freier Wahl der Vorsteher und Vertreter beruhen soll und, wie die Handelskammern, in sich abschließend als technischer Beirath dem Ressort-Minister zur Seite stehen und Anträge und Forderungen stellen. Da sämmtliche Gutsbesitzer und Pächter in die Vereinigung aufgenommen werden sollen, so ist diese proponirte Verbindung sehr umfassend.

Weil die Liste der Theilnehmer aber indirekt durch die Municipalräthe aufgestellt wird, um die

Personen zu bezeichnen, welche der Landwirthschaft angehören, so dürfte es fraglich werden, ob die Verwaltung nicht abermals über die gesammte Vereinigung disponiren könnte, indem sie vermöge jener Liste excludiren kann, wo irgend ein Zweifel über die Beschäftigung der Person entsteht, ob dieselbe dem landwirthschaftlichen Gewerbe angehört oder nicht. — Eine freie Einrichtung ist sie eben deshalb nicht völlig, was sie jedoch werden soll. — Es ist der Fortgang dieser Bewegung abzuwarten, da sie eben im Entstehen ist.

Anzeigen.

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 30. April. Die allgemeine Bewegung des Getreide-Geschäfts im Auslande theilte sich auch unsern altbayrischen Märkten mit und war an denselben sowie auch hier Waizen und Korn stark gefragt und höher. Das Geschäft in Gerste hat so ziemlich aufgehört. Haber ist auch etwas höher. Waizen prima bayrischer 5 fl. 48 kr. — 6 fl. 12 kr., mittel 5 fl. 24 kr. — 5 fl. 45 kr.; Roggen prima 4 fl. 9 kr. — 4 fl. 18 kr., mittel 4 fl. — 4 fl. 6 kr.; Haber prima 4 fl. 15 kr. — 4 fl. 24 kr., mittel 4 fl. 6 kr. — 4 fl. 12 kr. per Zollcentner.

Münchener Schranne vom 30. April.

Getreide-Arten.	Preise höchster		mittler		niederst.		Gest.		Gef.		Stand	Rest
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr	fl.	kr.	fl.	kr	Sch	Sch
Waizen . .	20	34	19	19	17	38	—	—	—	—	3428	915
Roggen . .	12	15	11	54	11	25	—	3	—	—	1326	122
Gerste . . .	13	30	12	59	11	50	—	—	—	7	1241	173
Haber . . .	9	8	8	33	7	57	—	1	—	—	2231	426
Repssam. .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leinsamen	24	50	23	52	22	41	1	34	—	—	63	35

Gesammtbetrag 10,016 Schffl Verkaufssumme 135,126 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen		Roggen		Gerste		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Vilshofen, 27. April	18	5	11	57	—	—	7	23
Regensburg, 23. April . . .	17	36	12	17	13	40	8	38
Erding, 28. April	17	27	10	51	11	40	8	1
Straubing, 23. April. . . .	18	11	12	—	10	39	7	49
Kempten, 27. April.	—	—	13	57	14	5	9	19
Deggendorf, 26. April . . .	17	56	11	57	9	54	7	49
Beilngries, 28. April	16	50	11	41	11	7	8	9
Lindau, 23. April	11	58	9	27	—	—	8	30
Schweinfurt, 27. April . . .	18	27	14	36	14	14	9	27
Landshut, 29. April	17	12	14	37	10	44	7	—

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 19. München, den 8. Mai 1870. Jahrgang V.

Wie vertilgt man die Feldmäuse?

Von Dr. Löll.

Bekanntlich fügen die Feldmäuse den Landwirthen unseres Kreises namentlich in den fruchtbaren Gauen fast alljährlich einen sehr bedeutenden Schaden zu und doch wäre es leicht, sich dieser Plage zu erwehren, wenn man bei der Vertilgung jener Thiere nur etwas praktischer zu Werke gehen wollte, als es allgemein zu geschehen pflegt. Der Jäger, welcher im Herbste eine gute Hühnerjagd haben will, hegt und schont die Feldhühner zu jeder anderen Zeit und der Landmann, der im Herbste seine Felder nicht voll Mäuse haben will, macht es merkwürdiger Weise doch gerade so mit den Feldmäusen, wie der Jäger mit den Feldhühnern: er gönnt ihnen eine Hege- und Schonzeit und beginnt erst die Jagd auf jene gefräßigen Nager, wenn sie bereits zu Tausenden und Millionen vorhanden sind und der Schaden nicht mehr abzuwenden ist.

Die Feldmaus besitzt eine außerordentliche Fruchtbarkeit, weil viele der zahlreichen Würfe der Maus sich in demselben Jahre ebenfalls wieder vermehren; ja man will berechnet haben, daß im allergünstigsten Falle von einem einzigen Mäusepaar, welches im zeitigen Frühjahr die Fortpflanzung beginnt, bis zum späten Herbste 23,000 Mäuse abstammen können. Dies ist allerdings eine fabelhafte Zahl, allein dem Landmanne, der schon häufig beobachtet hat, daß im Frühjahre kaum eine Maus in dem Felde zu sehen war, während im folgenden Herbste unzählige Schaaren von Mäusen seine Saaten zerstörten, wird jene Zahl wohl glaublich erscheinen.

Auf der außerordentlichen Fruchtbarkeit und Schnellwüchsigkeit der Mäuse beruht ihr massenhaftes Erscheinen im Nachsommer und Herbste und in eben denselben Eigenschaften ist es auch begründet, daß sich der Mäuseschaden leicht verhüten läßt, wenn man nämlich die Mäuse in ihrer jetzigen „Hege- und Schonzeit“ also im Winter und Frühjahre gründlich vertilgt. In jeder Mausmutter, die man in diesen Jahreszeiten tödtet, vertilgt man hunderte und Tausende von Mäusen für den Herbst. Die Vertilgung der Mäuse im Winter und Frühjahr hat aber noch außerdem die beiden Vorzüge, daß sie, weil wenig Mäuse vorhanden sind, auch wenig Gift erfordert und daher nicht kostspielig ist, und daß die Mäuse das Gift sicherer verzehren, weil sie in jenen Zeiten nicht wie im Nachsommer und Herbste Futter in Ueberfluß haben.

Wer also im nächsten Herbste keinen Mäuseschaden haben will, der schreite noch jetzt sofort zur Mäusevergiftung! Aber wie!

In der Apotheke läßt man sich sogenannten Phosphorteig, Posphor mit Mehl zu einem Teig geknetet bereiten, mit diesem Teig füllt man etwa zollange Abschnitte von Strohhalmen und legt dieselben in die frischen Mauslöcher ein. Das Mäusegift in dieser Gestalt ist für Menschen noch weniger gefährlich als die gewöhnlichen Zündhölzchen, denn an diesen befindet sich ebenfalls Phosphor, der sich aber durch Reibung entzündet, was der mit Mehl zusammengeknetete, feuchte Phosphorteig nicht thut. Unangenehm ist es nur, daß dieser Phos-

phorteig nicht lange wirksam bleibt, weil der Phosphor sich bald mit dem Sauerstoff der Luft zu phosphoriger und Phosphorsäure verbindet, welche Verbindungen nicht giftig sind. Es ist daher nothwendig, daß der Phosphorteig alsbald nach seiner Bereitung verwendet werde. Dieser Umstand macht es denn auch erforderlich, daß alle Grundbesitzer einer Gemarkung gleichzeitig auf ihren Grundstücken die Mäuse vergiften und machen wir deßhalb die Herren Bürgermeister auf §. 226 Abs. 4 des Polizeistrafgesetzbuches aufmerksam der da lautet: „Einer Geldstrafe bis zu zehn Gulden unterliegt, wer den Distrikts- oder ortspolizeilichen Vorschriften zuwiderhandelt, durch welche den Grundbesitzern gemeinschaftliche Leistungen zum Schutze der Fluren gegen schädliche Thiere auferlegt werden."

Hiernach ist es also jeder Ortspolizeibehörde, weil sie alle Grundbesitzer zur Mäusevergiftung zwingen kann, in die Hand gegeben, dafür zu sorgen, daß jene schädlichen Thiere im Herbste nicht überhand nehmen, denn daß dies niemals geschehen wird, wenn unser Rath, die Mäuse namentlich im Winter und Frühjahr gründlich zu vertilgen, Beachtung findet, daran wird wohl Niemand zweifeln.

(Der Fränk. Landwirth Nr. 15).

Weidegang oder Stallfütterung?

Von Dr. M. Wilckens auf Powarth.

Die Erfahrung spricht entschieden zu Gunsten der leichteren Verdaulichkeit von Grünfutter, ganz abgesehen von der Grünfütterung mit Klee im Besonderen.

Die wirthschaftlichen Gründe gegen Sommer-Trockenfütterung beziehen sich zunächst auf die Ansprüche der Consumenten von Molkereierzeugnissen, namentlich von Butter und Käse. Unleugbar haben Butter und Käse während der Sommerzeit, d. h. bei Grünfütterung, einen feineren und wohl allen Consumenten angenehmeren Geschmack, wie zur Zeit der Trockenfütterung. Man bevorzugt ferner die Farbe, welche Butter und Käse in Folge der Grünfütterung annehmen. Wenn freilich die Sommer-Trockenfütterung allgemein würde, kämen diese Ansprüche des Marktes nicht mehr in Frage. Sobald aber das nicht der Fall ist, werden unzweifelhaft die Molkereien mit Grünfütterung höhere Preise erzielen für ihre Erzeugnisse, wie die Molkereien mit Sommer-Trockenfütterung. Sehr bedenklich aber erscheint die Vermehrung der Arbeit und die Vergrößerung des Risico's, wenn der gesammte Kleewuchs zu Heu gemacht werden soll. Die Summe der Arbeitsleistungen zur Heuwerbung bei günstiger Witterung ist freilich nicht viel größer, als die Summe der Arbeitsleistungen, die zur Grünfütterung erforderlich sind. Hier aber vertheilen sich die Arbeiten gleichmäßig auf 5—6 Sommermonate, während die Arbeiten zur Heuwerbung sich zweimal im Jahre auf wenige Wochen zusammendrängen. Bei dem ersten Schnitt zur Heuwerbung lassen sich bei günstiger Witterung die Arbeitskräfte noch leicht beschaffen, vorausgesetzt, daß die Mahd frühzeitig beginnt. Zu Anfang Juni ist die Frühjahrssaat bestellt, das Behacken der Wurzel- und Knollenfrüchte hat noch nicht begonnen, die Pferde können allenfalls im Stall bleiben und die Knechte zur Heuarbeit herangezogen werden. Wenn aber die Heuwerbung sich in Folge ungünstiger Witterung oder verspäteten Schnittes bis Ende Juni oder gar Anfang Juli hinzieht, dann tritt eine so große Häufung von Arbeiten ein, daß nothwendig das Eine oder das Andere vernachlässigt werden muß. Wird Raps gebaut, so soll im Juni der Dünger gefahren werden, Ende Juni beginnt die Rapsernte und im Juni soll bereits das erste Behacken der Rüben vollendet sein. Ein Zusammendrängen dieser Arbeiten tritt schon häufig ein bei der Heuwerbung für die Wintervorräthe; wenn aber nun gar auch die Sommerfütterung durch Heuvorräthe beschafft werden soll, so vermehren sich die Heuarbeiten um mindestens das Doppelte. Aber wie gesagt, bei frühzeitigem Beginn der Mahd und günstiger Witterung lassen sich die Mehrarbeiten der ersten Heuwerbung noch überwinden. Das erscheint aber ganz unmöglich bei der zweiten Heuwerbung, die im Monat August beginnt, also mit der Getreide-Ernte, der Saatzeit des Rapses und den Vorbereitungen zur Wintersaat zusammenfällt. Wo sollen da die Arbeitskräfte herkommen? Und nun die Vermehrung des Risico's! Man denke sich die Rauhfuttervorräthe für mindestens ein halbes Jahr auf dem Felde mehrtägigem und selbst mehrwöchentlichem Regen ausgesetzt, die Arbeiter nicht im Stande, die Trockenstellung so großer Heumassen zu bewältigen — und der Praktiker wird schaudern bei der Vorstellung, die Hauptnutzungszeit seiner Kühe auf eine so unsichere Fütterungsmethode stützen zu müssen.

Wenn wir also anerkennen, daß die Klee-Grünfütterung weder physiologisch noch wirthschaftlich

gerechtfertigt ist, so können wir doch auch der Empfehlung der Sommer-Trockenfütterung nicht beistimmen, glauben vielmehr, daß ein Ersatz der Klee-Grünfütterung nur im Weidegange gefunden werde. Der Weidebetrieb aber muß selbstverständlich ein intensiver sein, die Weiden müssen den höchstmöglichen Grad der Kultur erlangen, dann wird zweifellos die Weidewirthschaft einen eben so hohen Reinertrag gewähren, wie die Sommer-Stallfütterung; die naturgemäße Viehhaltung der Weidewirthschaft aber wird der Stallfütterung jedenfalls den Rang streitig machen.

Ueber Stärkefabrikation.

Dem Zollparlament ist die Absicht angekündigt worden, den Kartoffelzucker und den Kartoffelsyrup zu besteuern*), wogegen wir sowohl im Interesse der Landwirthschaft, als auch der noch in der Entwicklung begriffenen Fabrikation der Süßen aus Kartoffeln Bedenken äußern möchten.

Seitdem in Folge der gesteigerten Arbeitslöhne und der bevorstehenden später erfolgten Einführung der die Landwirthschaft hart bedrückenden Grundsteuern man sich allseitig bemühte, durch höhere Ausbeute des Bodens und durch bessere Verwerthung der erzeugten Produkte den gesteigerten Anforderungen der Zeit zu genügen, lenkte sich die Aufmerksamkeit der Landwirthe richtiger Weise immer mehr auf die Kartoffel, die fast in allen Bodenarten gleich dankbar lohnt. Der geringe Verkaufspreis der Kartoffel vermochte aber bei der gesteigerten Produktion meist kaum die Transportkosten zu decken, so daß die Kartoffeln oft ganz unverkäuflich blieben, weil an Speisekartoffeln nicht im entferntesten so viel gebraucht wurden und die Brennereien ihren Kartoffelbedarf meist auch selbst bauten. Kleineren Grundbesitzern stellten sich aber bei der Errichtung von Brennereien sowohl die hohen Anlagekosten, als auch die Besorgniß entgegen, daß eine Ueberproduktion an Spiritus stattfinden möge.

Diesem Mißverhältnisse suchte man im kleinen Grundbesitz durch Anlage von Stärkefabriken zu begegnen, in welchen nasse, sogenannte grüne Stärke bereitet wird. Das Gewicht eines Wispels Kartoffeln wurde dabei von 24 auf 5—5½ Centner reducirt, wodurch dann allerdings ein weit billigerer Transport erzielt wurde, an dem sonst die Rentabilität der kleineren Wirthschaften zu scheitern drohte.

Die bald eintretende Ueberproduktion an nasser Stärke weckte die Fabrikation zur Verarbeitung der Stärke auf Syrup. Es gelang ein Fabrikat zu erzeugen, das im In- und Auslande Käufer fand. Die Landwirthe fanden für nasse Stärke willige Abnahme und eine nicht unbeträchtliche Preissteigerung derselben fand statt. Doch auch eine Ueberproduktion an Stärkesyrup mußte befürchtet werden, auch legte das leichte Verderben (Säuren) desselben dem Verkaufe in das Ausland Beschränkungen auf.

Diese Umstände trieben zur Erfindung der Fabrikation von sogenanntem Traubenzucker, der zur Weinfabrikation verwendet wird. Doch auch diese bleibt eine beschränkte. Nach ziemlich genauer Feststellung sind zur Weinbereitung nicht mehr als 15,000 Ctr. Traubenzucker nöthig.

Seit etwa 4 Jahren wird nun ein in seinen Haupttheilen aus Kartoffelstärke bestehender Zucker, unter dem Namen Brau- oder Malzzucker, in den Handel gebracht. Durch ihn kann das Malz in der Brauerei zu einem Sechstel bis zu einem Viertel des ganzen Gebräues ersetzt werden. Eine stärkere Verwendung läßt der in dem Zucker fehlende Kleber nicht zu. Bei diesem Verhältnisse ersetzt der Zucker das Malz aber vollständig und macht, nach dem Urtheile vieler Sachverständiger, das Bier besser als reines Malz und übt auf die Gesundheit durchaus keinen nachtheiligen Eindruck.

Der Malzzucker findet bei der Brauerei als theilweiser Ersatz des Malzes mit jedem Jahre mehr Verwendung. Die Hülfe, welche daraus der Landwirthschaft erwachsen kann, ist eine bedeutende, wenn es gelingt, die Brauer der Verwendung des Zuckers allgemein geneigt zu machen, die herrschenden Vorurtheile zu besiegen und damit auch auf den englischen und französischen Märkten Fuß zu fassen. Dort begegnet er vorläufig noch Vorurtheilen, die aber immer mehr fallen werden; dann steht dem Malzzucker ein weites Feld offen und er gibt dann auf England, wie auf Amerika Rechnung, wenn die Gerstenpreise entsprechende Preise haben und nicht zu tief sinken. Sie sind allerdings für die leichte und rentable Verwerthung der Kartoffeln durch die Fabrikation des Malzzuckers der wichtigste Faktor.

*) Die Vorlage wurde abgelehnt. Wir empfehlen unseren Landsleuten die Berücksichtigung dieser bei uns noch fast neuen Fabrikation. D. R.

Bei angemessenen Preisverhältnissen aber würde der Landwirth in der Fabrikation der nassen Stärke, der Fabrikant in der Fabrikation des Zuckers, der Brauer in der Verwendung desselben als theilweisen Ersatz des Malzes einen genügenden Nutzen finden und auch die Syrups-Fabrikation leidlich bestehen.

Doch ist die ganze Fabrikation der Süßen aus Kartoffeln noch erst in der Entwicklung begriffen und würde durch jede, auch die geringste Besteuerung des Fabrikats sofort den Todesstoß erhalten. Die Landwirthschaft und besonders der kleine Grundbesitz, in dessen Händen die Fabrikation nasser Stärke zum großen Theil noch heute ruht, würde dadurch auf das Empfindlichste geschädigt werden, wo es doch wahrlich an der Zeit wäre, den Schwerbelasteten Vorschub und Erleichterungen zu gewähren.

Die Fabrikation von Zucker und Syrup aus Kartoffeln kann eine Zukunft erreichen, wenn man sie sich ungestört entwickeln läßt; bedrückt man sie durch Steuern, so ist das nicht möglich, während der Umfang der Fabrikation noch gar nicht ein derartiger ist, um bei der Besteuerung eine erhebliche Einnahmequelle zu liefern.

Das soll doch bei Vorkommen eines solchen Steuervorschlags ja ernst und dringend zur Erwägung gebracht werden.

(Eingesandt.) In der „Zeitschrift des landw. Vereines in Bayern April 1870" ist p. 142 die Schlußfolgerung zu lesen: „Die Anwendung des Stallmistes für die Kartoffelkultur sei möglichst zu beschränken, dafür die der sogenannten künstlichen Düngemittel auszudehnen." In einer Note wird bemerkt, daß allerdings auf sehr bindigem Boden zu dessen Lokerung kein besseres Mittel als der Stallmist übrig bleibe. Ich bemerke hiezu, daß gerade auf bindigem die Anwendung von Stallmist die Kartoffeln noch mehr krank machte als auf lokeren, sogenannten leichten Böden und daß in der ganzen Umgebung Münchens seit unvordenklichen Zeiten Kartoffeln in frischen Stallmist gelegt werden und in vielen Jahrgängen ganz gesund bleiben, immer aber viel weniger als in dem bindigen Boden erkrankten. Pag. 155 kennt keine Versuche über Wirkung von Phosphoritmehl. Die Hefte der alten Versuchsstation erhalten darüber Mehreres.

Anzeigen.

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 7. Mai. Auf unsern Land-Märkten hielt die höhere Tendenz für Waizen und Roggen an und gingen die Preise im Durchschnitt um ½ fl. höher. Hievon war auch unsere heutige Schranne influirt und starker Begehr. Waizen prima bayerischer 5 fl. 54 kr. — 6 fl. 18 kr., mittel 5 fl. 30 kr. — 5 fl. 54 kr.; Roggen prima 4 fl. 15 kr. — 4 fl. 24 kr., mittel 4 fl. 6 kr. — 4 fl. 12 kr.; Haber prima 4 fl. 15 kr. — 4 fl. 24 kr., mittel 4 fl. 6 kr. — 4 fl. 12 kr. per Zollcentner. Gerste ohne Geschäft.

Münchener Schranne vom 7. Mai.

Getreide-Arten.	Preise höchster fl.	kr.	mittler fl.	kr.	niederst. fl.	kr.	Gest. fl.	kr.	Gef. fl.	kr.	Stand Sch.	Rest Sch.
Waizen	20	50	19	42	18	2	—	23	—	—	3348	823
Roggen	12	41	12	17	11	51	—	23	—	—	1416	69
Gerste	13	12	12	33	12	3	—	—	—	26	920	291
Haber	8	46	8	19	7	38	—	—	—	14	1926	367
Repsam.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leinsamen	26	—	23	45	22	27	—	—	—	7	27	5

Gesammtbetrag 9,858 Schfl. Verkaufssumme 132,703 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen fl.	kr.	Roggen fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Vilshofen, 4. Mai	18	5	12	—	—	—	7	36
Regensburg, 30. April	17	24	12	12	12	32	8	32
Erding, 5. Mai	19	47	12	51	11	40	8	1
Straubing, 30. April	18	24	12	6	10	18	7	40
Kempten, 4. Mai	—	—	14	2	14	43	9	8
Deggendorf, 3. Mai	17	56	11	57	9	54	7	49
Beilngries, 28. April	16	50	11	41	11	7	8	9
Lindau, 30. April	12	43	9	12	—	—	8	8
Schweinfurt, 4. Mai	18	27	14	36	14	14	9	27
Landshut, 6. Mai	17	47	12	30	10	58	7	9

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 20. München, den 15. Mai 1870. Jahrgang V.

Die Alpenwirthschaft im östlichen Theile des bayer. Oberlandes.

Von v. Herigoyen, kgl. bayer. Regierungs- und Forstrath.

Die Alpenwirthschaft und die damit verbundene Viehzucht und Weidenschaft bildet bekanntlich einen Hauptzweig der ländlichen Oekonomien des bayerischen Ober- und Gebirgslandes, so insbesondere auch im östlichen Theile der südlichen Alpen (die Bezirke Berchtesgaden, Reichenhall, Traunstein, Rosenheim, Miesbach, Tegernsee begreifend). Sie ist nicht allein hinsichtlich der ökonomischen Verhältnisse der dortigen Gebirgsbevölkerung für deren Haushalt und Wohl von größter Wichtigkeit, sondern auch durch die damit verbundene Weidenschaft in den Wäldern und Gebirgen, namentlich bezüglich der Erhaltung der in physikalischer und materieller Hinsicht für die Gebirgsgegenden so einflußvollen Waldungen, welche erfahrungsgemäß namentlich unter Ausübung der Alpenweide so empfindlich leiden, von außerordentlicher Bedeutung.

Leider ist aber die bisherige Betriebsweise der Alpenwirthschaft in der besagten Gebirgslandschaft im Vergleiche zu jener im schwäbischen Allgäu und in der Schweiz eine sehr mangelhafte und unrentable.

Es besteht daher der zeitgemäße Impuls zu einer eben sowohl im Interesse der oberbayerischen Oekonomen als in jenem der Walderhaltung dringlich gebotenen Aenderung in der Behandlung der Alpen und Waldweidenschaft.

Viele Oekonomen in den dortigen Gebirgsgegenden erkennen gleichwohl nach vieljährigen mitunter traurigen Erfahrungen, daß sie mit der Alpenwirthschaft, namentlich mit den Hochalpen und in dem Einzelnbetriebe, wie dieses in dem bayer. Oberlande mit Ausnahme des schwäbischen Allgäu's und fast allgemein herkömmlich ist, keine Rechnung finden, und daß dabei fast ohne Rente blos Menschen und Thiere geplagt sind.

Die hohen kahlen Lagen der Alpgebäude und Lichtungen, welche großentheils früher mit schützender Bewaldung bekleidet und mit geschlossenem Walde bedeckt waren, die wohlthätigen Faktoren der Bodenerhaltung, Produktivität und Quellenbildung in sich bargen, nehmen in ihrer Benützung als Alpen sichtbar durch die fortdauernde Einwirkung der Atmosphärilien in den höheren Gebirgsregionen an Produktions-Fähigkeit immer mehr ab, die ohnehin seichte produktive Bodenschichte wird allmälig abgeschwemmt, die Nässe dringt nicht in den kahlen verödeten Boden ein, fließt vielmehr nur auf der Oberfläche schnell ab; es entstehen dadurch Erdbrüche und Abplaikungen, der kahle Felsen tritt zu Tag, die Quellen versiegen, bei starken Regengüssen sammelt sich das von den kahlen Höhen abfließende Wasser schnell und unaufhaltsam in den Gräben und Rinnen; in Folge dessen schwellen bei starken Regengüssen die Gebirgsbäche rasch an und verursachen oft gewaltige Verheerungen durch Ueberschwemmungen, Ueberkiesungen und Verschüttungen in den Thälern; die kahlen Alplichtungen selbst, welche durch die einstige Manie zur Alpenwirthschaft dem wohlthätigen und schützenden Waldareale entrissen wurden, verlieren, wenn sie nicht, wie solches etwa bei den niedergelegenen Alpen der Fall sein kann und bekanntlich bei der Alpenwirthschaft im Allgäu wirk-

lich stattfindet, landwirthschaftlich als Grasgründe, Wiesen und Mähden behandelt und selbst gedüngt werden 2c., nach und nach ihren ohnehin spärlichen Graswuchs fast ganz und der kahle nackte Boden und Felsengrund tritt überall hervor. **Nur Bewaldung und Holzzucht kann erfahrungsgemäß die Produktivität solcher hohen Lagen erhalten und ihre physische Bedeutung zum Wohl der Umgebung bewahren.** Einsichtsvolle Aelpler erkennen in ihrem wohlverstandenen Interesse längst die Kalamitäten und unausbleiblichen Folgen der Hochalpenwirthschaft mit ihren kahlen Lichtungen und gehen rechtzeitig zu ihrem eigenen großen Nutzen bei ihrer Oekonomie zu einer sorgfältigen Pflege und Benützung ihrer niedergelegenen Alpen- und Thalgründe und vielfach schon zur ergiebigen Stallfütterung über. (Forts. folgt.)

Ein offenes Wort an Schafwollproducenten.

Wir stehen nicht an, folgende Zeilen den Wollproducenten zu unterbreiten, welche von einem unserer ersten und größten, wie erfahrensten Fabrikanten herrühren, dessen Namen wir allerdings nicht nennen wollen, geschäftlicher Rücksicht halber, dessen Auslassungen wir jedoch vollständig gerechtfertigt finden und gern vertreten.

Dieses Schreiben verbreitet sich über die Nützlichkeit eines Marktes resp. Börsentages für ungewaschene Wollen. Es verhält sich negativ dazu und gerade die Zaghaftigket dieses großen Fabrikannten, die daraus hervorspricht, beweist, bis zu welch' hohem Grade er, der Jahrzehnte hindurch nur inländische Wollen gekauft hat, durch die allmälig einreißende Unzuverlässigkeit der deutschen Wolle geschädigt und getäuscht ist. Er sagt auch offen: „Die Wollkonsumenten haben das Vertrauen zu unseren Wollproducenten verloren!

Noch vor 20—30 Jahren verlor die Wolle beim Entschweißen und Waschen constant 25%, jetzt verliert sie fast niemals unter 40%, häufig aber 45—50%. Viele Wollproducenten wenden dazu alles Mögliche an, die Wollkonsumenten zu täuschen. Selbst scheinbar gut gewaschene Wolle, weiß aussehend, verliert öfter noch bei der Verarbeitung fast 40%. Man behauptet, daß dies dadurch künstlich erzielt werde, daß einige Gutsbesitzer nach der Wäsche die Schafe, die also den Staub und andere mechanisch anhängende Stoffe entfernt, in enge Räume dicht zusamentreiben und dort einige Zeit belassen, um dadurch das Schweißen der Schafe zu befördern und so die Wolle schnell mit Schweißfett zu belasten. Ferner wählen die Wollproducenten zu ihren Säcken und Verkaufstüchern schwerere Stoffe als nöthig, von grobem Hanfgespinnst, und berechnen dieselben dem Konsumenten zu geringerem Gewicht. Ferner binden sie Bunde mit dicken, gewichtigen (häufig mit Flüssigkeiten durchzogenen) Stricken, statt mit gewöhnlichen Bindfäden. Häufig sind diese Stricke aus Werg, in der Schäferei selbst zusammengedreht, ebenso ist der Pack- resp. Sackstoff häufig aus sehr rohem Wergstoff. Beide verlieren an die von ihnen zusammengehaltene, resp. umhüllte Wolle viel Faserstoff, der mit Mühe nur aus der Wolle herauszulesen ist und oft fertige Tuche total noppig macht, da sich diese vegetabilischen Reste nicht mitfärben. Alle diese nach und nach entstandenen und gesteigerten, oft absichtlich hervorgerufenen Uebelstände haben dazu beigetragen, die überseeische Wolle schneller einzuführen in die Fabrikation, als es sonst irgendwie möglich gewesen wäre. Von australischen Wollen kann man 100—1000 Ballen gleichartigen Produktes kaufen ohne Tara-Verlust. — Bei Börsen von ungewaschenen Wollen, wo man nach dem ungewaschenen Vließe kauft, können die Täuschungen, die man jetzt mit gewaschener Wolle erfährt und welche die letztere so schnell wieder in Mißcredit gebracht haben, nicht aufkommen, allein man wird wieder mit geschmeichelten Vließen zu thun bekommen.“ — Es liegt in diesen herben Worten dieses angesehenen Praktikers sehr viel Wahres. Möchten die, welche dies Wort trifft, eine andere Bahn betreten; den Schafzüchtern aber, welche mit Ernst, strenger Reellität und Fleiß gearbeitet haben, ohne den gehofften Lohn zu erreichen, giebt dieses Wort gewiß einen Beitrag zur Erklärung und Begründung der Ursachen für die Uebel, welche den deutschen Wollmarkt heimgesucht haben, und einen neuen Beleg für die stete Erscheinung, daß die Unschuldigen durch die Schuldigen in Mitleidenschaft gezogen werden.

Dr. G.

(Zeitschr. d. Ver. der Wollinteressenten.)

Die Percherons.

Gegenüber der vielfach verbreiteten Ansicht, durch die Percherons werde ein Race-Typus vertreten, äußert sich Prof. Dr. Jacoby in Erfurt im Roß folgendermaßen: Soviel wir wissen, ist der Ausdruck „Percheron" überhaupt nur ein Collectivbegriff für alle im nordwestlichen Frankreich vorkommenden Pferderacen und Schläge. Die Perche und auch die Beauce ist vielmehr ein Land der Aufzucht als der eigentlichen Zucht. Die dortigen Landwirthe kaufen nämlich in verschiedenen Gegenden Frankreichs in der Bretagne, dem Boulonnais, der Picardie, auch in Belgien und anderwärts Fohlen, vorzugsweise Schimmelfohlen, welche sie großziehen und nachher wieder verkaufen. Sonach wäre es ein Irrthum, wollte man annehmen, ein in der Perche gekaufter Hengst sei reinblütiger und geeigneter, seine Körpereigenschaften zu vererben, als z. B. ein Hengst aus einem andern Theile der Normandie.

Zur Spargelkultur.

Die Zwecklosigkeit einer starken Mistunterlage bei der Neuanlage von Spargelbeeten, wie sie sonst allgemein gebräuchlich war und für unerläßlich gehalten wurde, so schreibt die neue Landwirthschaftliche Zeitung nach einem hierauf bezüglichen Artikel der Gartenflora, ist in neuerer Zeit allgemein erkannt worden, nur selten pflegt ein alter Gärtner den Unsinn zu begehen, Mist auf diese Weise wegzuwerfen. Der Spargel bedarf nur Düngung in gleicher Höhe mit seinen Wurzeln und vor Allem oben auf. Wird er in dieser Weise reichlich gegeben, so ist es ganz gleichgiltig, auf welche Weise die Spargelbeete angelegt werden, vorausgesetzt, daß der Boden nicht kalt und schwer oder gar naß ist. Prüft man die verschiedenen Pflanzmethoden, so findet man, daß alle nur auf diesen einen Punkt hinauslaufen.

Zur Moorbodenkultur.

In einer vorjährigen Versammlung des Vereins Oebisfelde warnte, wie die Zeitschrift des landwirthschaftlichen Centralvereins der Provinz Sachsen mittheilt, Herr Rimpau-Cunrau vor dem Abbrennen des Moores; man könne danach wohl ein paar gute Ernten haben, der Boden werde aber dadurch so ruinirt, daß er zuletzt gar nichts mehr einbringe. Er rathe vielmehr da, wo es zum Aufwerfen von Dämmen u. s. w. an Geld und Leuten fehle, den Moorboden umzubrechen mit schweren Walzen zu walzen, mit 5 bis 6 Ctr. Kainit und 1 Ctr. Knochenmehl pro Morgen zu düngen und mit Hafer, dem Tymothee unterzusäen sei, zu bestellen. Diese Düngung koste zwar 5 Thlr., der Hafer werde aber sehr gut und im darauf folgenden Jahre habe man eine gute Grasernte. Allerdings blieben die Dämme immer das Beste. Rajolen sei auch nur ein Palliativmittel.

Waschen der Wolle.

Im Verein zur Beförderung des Gewerbefleißes in Berlin sprach Herr Dr. H. Grothe über ein neues Vließwaschverfahren. Der Vortragende erläuterte zunächst die Ursachen der Krisis in den Wollenverhältnissen der letzten Jahre, die hauptsächlich darin zu suchen seien, daß durch die Lupinenfütterung eine große Menge Schweiß, bis zu 36 pCt., in die Wolle gelangt. Dadurch wurden die Spinner abgeschreckt, die deutsche Wolle zu kaufen und ein großer Import von ausländischer Wolle veranstaltet. Das nächste Mittel, der Concurrenz zu begegnen, besteht nun darin, die Wolle so zu waschen, daß das Vließ, nachdem es im zusammenhängenden Zustand vom Schafe heruntergeschoren, auch in diesem Zustand zusammenbleibt, wodurch der Wollhändler in den Stand gesetzt ist, auf leichte Weise die Sortirung zu bewerkstelligen.

Englischer Guano.

Der Prospect der „Native Guano Company" mit einem Capital von 60,000 Pf. St. in Aktien zu 5 Pfd. St. ist ausgegeben worden. Im vorigen Frühjahr schon hat sich eine Privatgesellschaft mit einem Kapital von 6000 Pfd. St. gebildet, um den Inhalt der Abzugscanäle von Leamington zu purificiren und aus demselben einen trockenen transportablen Dünger zu machen. Das System soll nun auch auf andere Städte ausgedehnt werden, nachdem, wie der Prospekt sagt, der „heimische Guano," welcher für 20s 3d per Tonne hergestellt wurde, 3 Pfd. St. 10 Sh. per Tonne realisirte. Der patentirte Prozeß der Herstellung besteht in einer Mischung des Inhalts der Abzugscanäle mit einer zusammengesetzten Flüssigkeit, deren Wirkung eine theils chemische, theils mechanische ist. Die Flüssigkeit besteht der Hauptsache nach aus animalischer Kohle, Blut, Thon und Alaun mit Wasser gemischt; sie

wird mit dem Inhalt der Abzugscanäle gemischt und bewirkt einen sofortigen Niederschlag des Düngers oder „heimischen Guano's." Das Wasser, welches durch den Absonderungsproceß purificirt wird, wird in einen Fluß abgelassen und der zurückbleibende Dünger braucht nur noch getrocknet zu werden.

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 14. Mai. In Getreide melden seit zwei Tagen die auswärtigen Berichte wieder flauere Tendenz, was nicht verfehlte auch auf unserem hiesigen Markte ruhigere Stimmung hervor zu rufen.

Waizen bayerischer prima 6 fl. — kr. — 6 fl. 24 kr. pr. Zollcentner.
" mittel 5 fl. 30 kr. — 5 fl. 48 kr. " "
Roggen prima 4 fl. 9 kr. — 4 fl. 15 kr. " "
" mittel 4 fl. 6 kr. — 4 fl. 9 kr. " "
Haber prima 4 fl. 15 kr. — 4 fl. 24 kr. " "
" mittel 4 fl. — kr. — 4 fl. 6 kr. " "

Gerste ohne Geschäft.

Münchener Schranne vom 14. Mai.

Getreide-Arten.	Preise höchster fl.	kr.	mittler fl.	kr.	niederst. fl.	kr.	Gest. fl.	kr.	Gef. fl.	kr.	Stand Sch.	Rest Sch.
Waizen . .	20	53	19	53	18	3	—	11	—	—	3078	611
Roggen . .	12	53	12	26	11	57	—	9	—	—	1638	113
Gerste. . .	12	52	11	54	11	1	—	—	—	39	1055	517
Haber. . .	8	56	8	28	7	36	—	9	—	—	1634	255
Repssam..	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leinsamen	24	27	23	37	23	10	—	—	—	8	89	74

Gesammtbetrag 8,055 Schffl. Verkaufssumme 111,909 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen fl.	kr.	Roggen fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Vilshofen, 11. Mai	18	21	12	4	8	—	7	54
Regensburg, 7. Mai . . .	17	24	12	12	12	32	8	32
Erding, 12. Mai	18	21	12	—	10	59	7	48
Straubing, 7. Mai	18	54	12	34	10	27	8	6
Kempten, 11. Mai	—	—	14	21	13	52	9	4
Deggendorf, 10. Mai . . .	17	56	11	57	9	54	7	49
Beilngries, 5. Mai	16	50	11	41	11	7	8	9
Lindau, 7. Mai	12	43	9	12	—	—	8	8
Schweinfurt, 11. Mai . . .	19	42	14	50	14	22	9	48
Landshut, 13. Mai	17	32	12	30	11	9	7	15

Preis-Verzeichniß

der Viktualien und sonstigen Gegenstände des täglichen Bedarfes in München vom 7. bis 13. Mai.

Fleisch ꝛc.	fl.	kr.
Mastochsenfleisch, pr. Pfd.	—	18
Gemästetes Kuhfleisch . . .	—	17
Kalbfleisch, beste Qual. . .	—	17
" mittl. Qual. .	—	15
Schaffleisch	—	12
Schweinfleisch, roh	—	20
" geräuchert .	—	28
Schweinefett.	—	29
Ochsenzunge, roh	1	12
" geräuchert . .	1	30
Unschlitt, roh . . pr. Ctr.	22	30
Kerzen, gegossene, pr. Pfd.	—	24
" gezogene feine . .	—	23
" " ordinäre.	—	22
Seife.	—	16
Flüssigkeiten.		
Winterbier . . . pr. Maß	—	6½
Sommerbier	—	7½
Weizenbier	—	6
Bieressig	—	5
Obstessig	—	7
Germ	—	16
Meth	—	28
Branntwein, bester	—	48
" ordinärer . .	—	14
Kirschenwasser	2	24
Milch	—	5¼
Rahm	—	24
Leinöl . . . . . . pr. Pfd.	—	16
Mersöl	—	18

Viktualien.	mittl. Qu. fl.	kr.	beste Qu. fl.	kr.
Schmalz . . . . . pr. Pfd.	—	30	—	33
Gebirgsbutter	—	33	—	36
Kochbutter	—	32	—	36
Eier, frische . . . 5 Stück	—	—	—	8
Truthen-Eier . . . 5 Stück	—	—	—	8
Hennen . . . . . . 1 Stück	—	36	1	—
Hühner	—	33	—	42
Indianen	3	6	4	18
Kapaunen	1	36	2	30
Gänse	1	42	2	6
Gänse-Jung	—	30	—	33
Enten	—	48	1	22
Enten-Jung	—	8	—	9
Tauben	—	10	—	12
Spanferkel	4	—	5	12
Kochsalz . . . . . pr. Pfd.	—	—	—	4
Viehsalz	—	—	—	1½
Obst und Gemüse.				
Kartoffel. . . . pr. Schffl.	5	12	5	30
Aepfel . . . . pr. Banzen	15	—	17	—
Birnen.	—	—	—	—
Zwetschgen, gedörrte pr. Pfd.	—	9	—	11
Kirschen, gedörrte	—	15	—	17
Rüben, weiße . . pr. Maßl	—	—	—	—
" bayerische	—	7	—	8
" gelbe	—	8	—	9
Zwiebeln	—	9	—	10
Holz, Heu und Stroh.				
Buchenholz . . . pr. Klftr. .	16	—	16	30
Birkenholz	14	30	15	—

	mittl. Qu. fl.	kr.	beste Qu. fl.	kr.
Föhrenholz . . . pr. Klftr.	11	36	12	12
Fichtenholz	11	30	12	6
Heu . . . . pr. Ctr.	1	48	2	12
Grummet	1	51	2	12
Weizenstroh	—	—	—	—
Roggenstroh	1	—	1	12
Haberstroh	—	—	—	54
Kohlen und Torf.				
Steinkohlen . . . pr. Ctr.	—	54	—	56
Braunkohlen	—	33	—	35
Fichtenkohlen . . pr. Sack	3	—	3	12
Föhrenkohlen	—	—	—	—
Torf . . . . pr. Ctr.	—	22	—	24
" . . . . pr. Korb	—	14	—	16
Fische, Krebse u. Frösche.				16
Karpfen . . . . . pr. Pfd.	—	23	—	26
Hechten	—	30	—	36
Huchen	—	54	1	—
Rutten	—	45	—	48
Forellen	1	12	1	24
Aalfische	1	24	1	30
Barben	—	18	—	20
Alten	—	16	—	8
Waller	—	45	—	48
Brachsen	—	14	—	16
Renken	—	—	—	—
Pirschlinge	—	18	—	22
Bachfische	—	7	—	9
Krebse . . pr. ¼ Hundert	—	36	—	54
Frösche . . . . . pr. Wiedl	—	6	—	12

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 21. München, den 22. Mai 1870. **Jahrgang V.**

In der Sitzung des Kreiscomité's des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern

am 17. Mai

wird eine durch Zunahme der Mitglieder nothwendige Erhöhung der Auflage der „landw. Mittheil." beschlossen, dann der Bericht über die landw. Winterschule zu Rosenheim vorgelegt. Ueber die Umwandlung der Kreisackerbauschule Schleißheim in eine landw. Mittelschule wird wiederholt Bericht erstattet und Beschluß gefaßt. Die Beschlüsse der 19. Versammlung des Centralberathungs-Comité's für das Landgestüt diesseits d. R. pro 1869 werden bekannt gegeben, ebenso die höchste Anordnung von abwechselnden Kreisthierschauen, welche mit je 500 fl. aus Centralfonds subventionirt werden sollen. Die erste findet bekanntlich dieses Jahr in Augsburg statt. Eine größere Schafschau soll am Octoberfest abgehalten werden und deßhalb werden an's Generalcomité Anträge gestellt. Ein Reisestipendium wird verwilligt, und über die Weideablösungsverhältnisse von Reit im Winkel die nöthigen Vorarbeiten zu pflegen beschlossen.

Die Landgestütsverwaltung in den Regierungsbezirken diesseits des Rheins, hier die Approbation von Privatbeschälhengsten betr.

Gemäß Auftrages einer hohen k. Regierung von Oberbayern, K. d. J., vom 28. Febr. d. J. bringt der Unterzeichnete seinen Ergänzungsbericht in Vorlage.

Die Nachapprobationen fanden am 12., 19. und 26. Februar, sowie am 2. März in Schwabing statt. Die Zahl der zugeführten Thiere beträgt 38 Hengste, von denen 25 als zur Verbesserung der Pferdezucht resp. zur Verwendung als Beschälhängste tauglich befunden wurden; es wurden sonach im ganzen Kreise Oberbayern 178 Hengste approbirt und 74 dieselbe verweigert, so daß 41,5 Proz. aller vorgeführten Hengste als untauglich erklärt wurden.

Ein großer Theil der approbirten Thiere ist vorzüglich gebaut, besitzt entsprechendes Temperament, kräftige Muskulatur und Knochen, Kraft und Ausdauer mit der nöthigen Schnelligkeit in der Bewegung. Thiere dieser Art fanden sich insbesondere zu Murnau, Schongau, Tölz, Miesbach, Mühldorf, Traunstein und Neumarkt. Die große Zahl der nicht approbirten Hengste stammt in überwiegender Mehrheit aus dem Bezirke Moosburg, dann Dachau, Bruck und Aibling. Es scheint dort so ziemlich das richtige Verständniß für Pferdezucht zu fehlen oder in localen Verhältnissen bedingt zu sein; es wäre sonst unerklärlich, daß Hengstbesitzer für ihre Hengste, denen nicht nur aller und jeder Züchtungswerth mangelt, sondern die auch durch Arbeit und Elend total heruntergekommen sind, die Approbation als Beschälerhengst verlangen würden. Es kam mehrmals vor, daß solche Hengstbesitzer auf die Frage, wie sie dazu kommen, solche Hengste einer Commission von Sachverständigen vorzuführen, erklärten, sie hätten das Thier auf dem Markte nicht verkaufen können und darum möchten sie dasselbe „brennen" lassen, denn zum „Fohlen machen" sei es „gut genug".

Es mußten allerdings auch Pferde der gemeinsten Art, welchen lediglich die Vermehrung der Pferde überhaupt, wie wir sie während der letzten 3 Fastenmärkte hier in erschreckender Anzahl zu sehen Gelegen-

Dr. Fraas 21/5 70. 7/2 Bg.

heit hatten, zur Aufgabe gestellt ist, approbirt werden. Wäre nicht das Bedürfniß nach Zuchthengsten überhaupt, obwohl die Pferdezucht im Allgemeinen nach den Berichten beinahe sämmtlicher Thierärzte Oberbayerns seit den jüngsten Jahren in der Abnahme begriffen ist, noch ein so großes und einzig und allein die Tauglichkeit — der Zuchtwerth der fraglichen Thiere — erwogen worden, so daß die Bedürfnißfrage und ein anderer Umstand mehr in den Hintergrund treten könnten, so glaubt der Berichterstatter bestimmt, daß ein Dritttheil der approbirten Hengste als untauglich zur Nachzucht ausgemustert worden wäre. Der berührte „andere Umstand" ist der, daß der Hengstbesitzer seine nicht approbirten Hengste dennoch sehr häufig zur Nachzucht für sich und für andere verwendet; der Unterschied liegt für ihn nur in der Perception der Sprunggelder. Im Falle der Approbation seines Hengstes darf er dieses ungescheut, im Falle der Verweigerung hingegen riskirt er, denunzirt zu werden; doch ein bekannter Ausweg schützt ihn so ziemlich und er hat die 5 fl. Approbationskosten erspart. Es wäre höchst wünschenswerth, daß die Approbation der Hengste kostenfrei ertheilt würde, daß aber dann auch jeder, der seinen Hengst, gleichgiltig, ob gegen oder ohne Entschädigung, zum Sprunge verwendet — für andere — der gesetzlichen Strafe unterliegen würde.

(Schluß folgt.)

Ueber Credit-Vereine.

Dem trefflichen Büchlein des Dr. J. Au: „Die Credit-Genossenschaften in ihrer Bedeutung für Stadt und Land und ihren Beziehungen zur socialen Frage" entnehmen wir Folgendes: Nach den Mittheilungen des verdienstvollen Gründers der deutschen Genossenschaften, Schulze-Delitzsch, bestanden im J. 1859 in Deutschland 80 Vereine mit 18,876 Mitgliedern und einem jährlichen Geldumschlag (d. h. Einnahmen und Ausgaben zusammengenommen) von 7 Millionen Gulden. Im J. 1868 dagegen waren es 2600 Vereine mit circa einer Million Mitglieder, einem Geldumschlag-Kapital von 384 Millionen Gulden und einem eigenen Vermögen von 28 Millionen Gulden.

Im Großherzogthume Baden bestanden nach dem interessanten Bericht der großherzogl. Landes-Commissäre am Schluß des Jahres 1868 46 Creditvereine mit 13,185 Mitgliedern, von welch letzteren im Laufe desselben Jahres 5380 Mitglieder neu beigetreten sind.

Diese Vereine hatten im J. 1868 einen Geldumsatz von über 19 Millionen Gulden mit 43,532 fl. Gewinn und einen Verlust von nur 44 fl., welcher überdieß von einem jungen Vereine herrührt, so daß thatsächlich bei 45 Vereinen mit 19 Mill. Geldumschlag kein Kreuzer Verlust vorkam. Das eigene Vermögen beträgt 673,896 fl., und zwar 528,725 fl. Stamm-Antheile der Mitglieder und einen zur Deckung etwaiger Verluste bestimmten Reserve-Fond von 145,741 fl.

Die bedeutenderen Vereine finden wir bis jetzt in den größeren Städten, doch haben auch kleinere Städte, und sogar größere Dorfgemeinden mit überwiegender Landbau treibender Bevölkerung in dieser Beziehung schöne Erfolge aufzuweisen. So z. B.

Engen mit 465 Mitgliedern u. 313,264 fl. Umsatz,
Hilzingen mit 378 Mitgl. u. 208,023 fl. Umsatz,
Meßkirch mit 893 Mitgl. u. 823,505 fl. Umsatz,
Markdorf mit 414 Mitgl. u. 348,206 fl. Umsatz,
Bretten mit 546 Mitgl. u. 533,056 fl. Umsatz,
Bruchsal mit 611 Mitgl. u. 3,493,737 fl. Umsatz.

Solchen Thatsachen gegenüber müssen alle Zweifel an dem Nutzen der Volksbanken schwinden, ja, wer ihren segensreichen Einfluß auf die Entwicklung des Volkswohlstandes, wie die sittliche Hebung des Volkes aus längerer Erfahrung kennen gelernt hat, muß sich nur wundern, daß diese Institute nicht schon lange existiren, und es sehr bedauern, wenn besonders unsere Landwirthe noch so häufig mit ihrem Beitritt zögern. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß die Leiter der Gewerbevereine, der landw. Vereine, die Vorstände der Gemeinden u. s. w. ihren Mitgliedern und Bürgern kein werthvolleres Neujahrsgeschenk bringen können, als die Gründung eines Credit-Vereins. In einer Zeit, in welcher wie gegenwärtig die Gelder mehr und mehr dem Großverkehr sich zuwenden, muß dafür gesorgt werden, daß auch dem mittleren Geschäftsmanne stets die nöthigen Geldmittel zur Verfügung stehen.

Das Kochen.

Warum kochen wir denn? Mancher guten Hauswirthin, welche tausende Mahlzeiten bereitet hat, ist noch nicht diese Frage in den Sinn gekommen. Eine einfache Lösung wäre: Weil wir nichts Rohes essen wollen. Damit ist aber nichts mehr gesagt, als wenn ich die Frage: Was ist weiß? damit abthun würde, zu sagen: Das, was nicht anders gefärbt ist. Ja, die letztere Beantwortung sagt uns sogar im Verhältnisse mehr; es ist nicht einmal war, daß wir nichts Rohes essen wollen, denn essen wir nicht Früchte, Sa-

lat, ja selbst Thiere, wie z. B. Austern!, ganz roh? Also nochmals: warum kochen wir?

Es giebt nur noch sehr wenige Völker, welche so tief stehen, daß sie das Feuer nicht kennen; alle aber, denen es bekannt ist, kochen — essen aber im Nothfalle ihre Speisen roh. Bei diesen Völkerstämmen dürfen wir keine so hohe Verfeinerung des Geschmackes annehmen, daß sie durch die Zubereitung ihrer Speisen mittelst Wärme einen höheren Wohlgeschmack geben wollen, wie wir dies thatsächlich bei den gebildeten Völkern zu thun berechtigt sind, sondern wir müssen die Ursache tiefer suchen. Und in der That, sie liegt tiefer, — ja sie liegt so fest begründet in der Beschaffenheit des menschlichen Körpers, daß wir sagen müßen, der Gebrauch der gekochten Nahrung ist unzertrennlich von einer gewissen Bildungsstufe, er ist aus der Verstandesthätigkeit hervorgegangen, und bei den europäischen Völkern wenigstens so festgewurzelt, — daß viele Menschen sich von gewissen ungekochten Nahrungsmitteln geradezu angewidert fühlen; — so dürfte es manche geben, welche es nicht über sich vermögen, auch nur einen Bissen rohes Fleisch zu essen. Selbst der Sprachgebrauch hat sich des Wortes roh bemächtigt, um etwas Niederstehendes, nicht Edles damit zu bezeichnen.

Wenn wir unsere Speisen betrachten, so sind es vorzugsweise die Getreide-, Hülsen-, Knollen- und Wurzelfrüchte, viele Gemüse und das Fleisch, welche wir nur in gekochtem Zustande verzehren. Bekanntlich ist der Mensch in Bezug auf seine Ernährung auf gemischte Nahrung, auf Pflanzen- und Fleischkost angewiesen. Wir müssen uns also fragen: Was geschieht mit den Nahrungsmitteln in unserem Körper, und wie sieht es in Bezug auf die Ernährung bei den Thieren aus, welche entweder nur Pflanzen oder nur Fleisch genießen? — Es darf Niemanden Wunder nehmen, wenn wir in die Thierwelt hinübergreifen, um uns durch Vergleichung über die Verhältnisse des Menschenkörpers Klarheit zu verschaffen, da ja die moderne Naturforschung die hochmüthige Anschauung: es bestehe zwischen Mensch und Thier eine unausfüllbare Kluft, längst gründlich widerlegt hat.

Die Nahrung nimmt ihren Weg durch den Körper in einem vielfach gestalteten Rohr, welches wir in seinen einzelnen Theilen Mundhöhle, Speiseröhre, Magen und Darm nennen. Im Munde werden die Speisen verkleinert, im Magen gänzlich verändert, und aus dem Darm endlich wird ein Theil derselben vom Körper selber aufgenommen, der Rest als unbrauchbar ausgeworfen. Das erste, was uns hier auffällt, ist die verschiedene Länge dieses Rohres. Beim Pflanzenfresser beträgt sie das 6—7fache, beim Fleischfresser nur das 3—4fache der Körperlänge, während sie bei dem auf gemischte Kost angewiesenen Menschen in der Mitte zwischen beiden Zahlen liegt.

Daraus geht schon hervor, daß beim Fleischfresser die Verdauungsarbeit am kleinsten, beim Pflanzenfresser am größten ist. Ja, bei den auf Grasnahrung angewiesenen Zweihufern genügt sogar ein einmaliges Kauen der Speisen nicht, sie müssen nochmals aus dem Magen in den Mund wandern, um ein zweites Mal gekaut zu werden. Bei den körnerfressenden Vögeln finden wir ein eigenes Organ, den Kropf, in welchem die Speisen eine Zeit lang verweilen, und Veränderungen erleiden, welche Aehnlichkeit mit denen haben, die durch das Kochen bewirkt werden; wir finden nämlich, daß die Körner geschwollen und daß z. B. Weizen- oder Gerstenkörner leicht zu zerbeißen sind.

Folgen wir der Verdauungsarbeit in ihrem Gange weiter, so finden wir, daß sie darauf hinstrebt, die Nahrungsmittel flüssig zu machen, in lösliche Form zu bringen, — denn nichts wird verdaut, was nicht dem Körper in gelöster oder löslicher Form geboten wird. Beim Grasfresser muß der Körper sich gewaltig anstrengen, die Speisen löslich zu machen, darum ist sein Verdauungsorgan in viel größerem Maßstabe angelegt als das des Freischfressers, welcher Nahrung genießt, die viel leichter löslich ist als die Pflanzenkost.

Wir sehen also, daß sich auch der Thierkörper die rohe Speise zubereitet, oder so zu sagen kocht, um sie zum geeigneten Nahrungsmittel zu gestalten. Was nun beim Thiere ganz der Verdauungsarbeit überlassen bleibt, — die zur Aufnahme in das Blut geeignete Zubereitung der Speisen, — das suchen wir schon außerhalb des Körpers durch künstliche Mittel, durch das Kochen zu erreichen, und jetzt können wir uns leicht die Frage beantworten: Warum kochen wir? Die Antwort ist einfach folgende: Wir kochen, um die Speisen so zu verändern, daß sie leichter verdaulich sind, als wenn sie roh genossen werden, — also um den Verdauungswerkzeugen einen Theil ihrer Arbeit abzunehmen.

(Schluß folgt.)

Die Alpenwirthschaft im östlichen Theile des bayer. Oberlandes.

(Schluß.)

In dem schwäbischen Alpengebirge (im Allgäu) wird bekanntlich die Alpenwirthschaft ganz anders und rentabler betrieben als im oberbayerischen Gebirgslande. Die Alpenlichtungen werden gedüngt, da und dort sogar überrieselt, fleißig von Unkräutern, Steinen, Gerölle ꝛc. gereiniget; wo das Terrain wegen der Gefahren durch Erdabrutschungen (Abplaikungen) es räthlich erscheinen läßt, vom vorkommenden Gehölze, Latschenwuchs ꝛc. vorsichtig gereutet und geschwendet, Wege und Steige geregelt, kurz wie Culturland behandelt. Das Vieh wird auch auf vielen Allgäuer Alpen den ganzen Sommer hindurch nur in den Stallungen abgefüttert und die Alp- und Grasgründe läßt man nur temporär nach der Heu- und Grummet-Einheimsung abweiden. Auf mehreren Niederalpen wird sogar mit Dienstleuten und Vieh überwintert. In den östlich gelegenen oberbayerischen Alpen werden im Allgemeinen die Alpgründe und die Alplichtungen nicht gedüngt und gereiniget, höchstens kleine Alpänger und Grasgärten unterhalten, welche zur Futtergewinnung behufs der zeitweisen Fütterung des Viehes während schlechten Wetters, Schneestürme ꝛc. bestimmt sind. Jeder Alpberechtigte und Genosse hat in der Regel seine eigene Hütte (Kaser) und seine eigenen Dienstleute (meist Sennerinnen und Hirtenbuben) und betreibt seine Wirthschaft, die in der Hauptsache mehr auf Butter-, weniger auf Käs-Erzeugung, dann auf Rinderzüchtung hingerichtet ist, ganz für sich allein und auf seine Rechnung. So befinden sich oft 10 bis 20 Alpgenossen und darüber mit eben so vielen Hütten (Kasern), Sennerinnen und Buben auf einer und derselben Alpe.

Zuweilen hat man Doppelkaser, jedoch immer getrennt in 2 Abtheilungen mit besonderem Betriebe. Das Vieh weidet den ganzen Tag, selbst die Nacht hindurch, den spärlichen Graswuchs der Alplichtungen ab und wird in die Schläge der anliegenden Waldungen getrieben, wozu die Alpbesitzer meist berechtigt sind, und verübt dort dem Walde durch Abäsen der jungen Holzpflanzen und besonders durch das Treten vornämlich bei feuchtem Wetter und Boden und an steilen Gehängen Schaden und Nachtheil, wodurch erfahrungsgemäß dem Waldbesitzer ein vieljähriger, oft unersetzlicher Waldertragsverlust zugeht. Das Vieh wird üblich und herkömmlich zuerst mit dem Beginne der Grasvegetation an einem bestimmten Zeitpunkt (meistens 1. bis 15. Juni) auf die Niederalpen und, wenn hier abgeweidet ist, auf die Hochalpen getrieben, wo dasselbe häufig mit schlechter und spärlicher Nahrung, sowie mit Unwetter zu kämpfen hat, so daß das Vieh nach Ablauf des Hochsommers meist abgemagert und erschöpft wieder auf die Niederalpen herabgetrieben wird. Es vergeht kein Jahr, wo nicht auf den mitunter steilen Weidegeländen und Gehängen der Hochalpen Rinder, besonders schwere Stücke abfallen, wodurch den Aelplern oft großer Verlust erwächst.

Sichtbar und unverkennbar werden die früher dem schützenden Walde entrissenen hochgelegenen Alplichtungen durch die in diesen hohen Regionen heftig einwirkenden Atmosphärilien, namentlich bei der üblichen Verwahrlosung dieser Alpgründe, die nicht im Geringsten gedüngt, gereinigt und gepflegt werden, von Jahr zu Jahr unfruchtbarer.

Die seichte Schichte produktiven Bodens wird allmälig abgewaschen, in den Rinnen und Bächen mit dem übrigen Schutt und Gerölle von Berg zu Thal geschwemmt, wodurch oft schreckliche Verheerungen der Thalgründe veranlaßt werden; der Graswuchs auf solchen Hochalpen wird daher alljährlich spärlicher und überall tritt mit der Zeit Gestein und Geröll zu Tage. Man sieht jetzt Alplichtungen, die noch vor 20 Jahren mit ihrem üppigen Graswuchse wie grüne Rasenteppiche aussahen, während sie jetzt abgewaschen, nacktes Geröll und Geschröff zeigen und immer mehr an Sterilität zunehmen.

Auch Quellen versiegen vielfach auf den Hochalpen, weil das Terrain die wohlthätigen Faktoren der schützenden Bewaldung hinsichtlich der Luft- und Bodenfeuchtigkeit, überhaupt hinsichtlich der die Fertilität und Gesundheit einer Landschaft bedingenden Naturkräfte und ihrer gegenseitigen Wechselwirkung zwischen Luft und Boden durch die rücksichtslose Entwaldung und Kahllegung eingebüßt hat. Erfahrungsgemäß zeigen große kahle, vom Schutze größerer Vegetabilien (Bäume und Sträucher) ganz entblößte Flächen, sowohl in den höheren Regionen als im Culturlande dieselben nachtheiligen Wirkungen und Folgen. Selbst im Flachlande und in den geschützten Thalgründen mindert sich erfahrungsgemäß die Produktivität ausgedehnter kahler Fluren, wenn die Natur nicht durch künstliches Zuthun unterstützt wird. Noch mehr und heftiger tritt Solches als natürliche Folge auf kahlen Flächen in Hochlagen und ohne die nothwendige Pflege hervor. So sind denn bei der oberbayerischen Art: „Behandlung der Alpenwirthschaft" eigentlich Menschen und Thiere geplagt; die Alpgenossen finden keine Rente dabei, vielmehr Einbuße, daher einerseits die überall zunehmende Lust zum Verkaufe der Alpen und anderseits der nothgedrungene aber für die Oeconomie im oberbayerischen Oberlande gewiß im Allgemeinen willkommene Uebergang zur Stallfütterung in Verbindung sorgfältiger Behandlung der Thalgründe, Wiesenkultur, Düngerbereitung und Verwendung ꝛc.

Es ist thatsächlich und unverkennbar, daß

a) die bayerische Alpenwirthschaft in ihrer bisherigen Behandlung den zeitgemäßen ökonomischen und materiellen Verhältnissen der Bevölkerung keineswegs entspricht, vielmehr offenbar mit Nachtheil und Verlust für ihren ökonomischen Betrieb verbunden sei;

b) durch die mit dieser Alpenwirthschaft in der Regel verbundene freie Weide in den anliegenden Waldungen der Stand und Ertrag der in physikalischer Beziehung so wichtigen und bedeutungsvollen Gebirgsforste außerordentlich leidet;

c) die Hochalpen in der Alpenwirthschaft sich am unvortheilhaftesten zeigen, mit den nachtheiligsten Folgen für das Terrain und die Umgebung, sowie selbst für die Thalgründe verbunden sind, daher verlassen und wieder der schützenden und wohlthätigen Bewaldung, der sie früher durch die rücksichtslose Manie zur Alpenwirthschaft zum jetzt empfindlichen Nachtheil entrissen wurden, durch entsprechende Aufforstung und Holzzucht zugewendet werden sollen;

d) die unteren und niederen Alpen, eigentlich als Culturland vorzugsweise zum Futtergrasbau als Wiesen und Mähder behandelt, eventuell der Einzelnbetrieb aufgehoben und wie im Allgäu gemeinschaftlich unter Verwendung der erforderlichen wenigen Dienstleute, Hütten und Stallungen benützt werden sollen, und

e) thunlichst selbst auf den Alpen in die ergiebigere und rentablere Stallfütterung unter sorgfältiger Sammlung und Verwendung der Düngerstoffe übergegangen und die für den Wald so schädliche Weidenschaft ebensowohl zum Nutzen und Frommen der Landwirthschaft selbst als des Forsthaushaltes aufhören und dadurch zugleich einer intensiven Verbesserung der Cultur-Gründe und des produktiven Terrains in den Alpen und Thälern (der vielen sauren und versumpften Wiesen, ertraglosen Heimweidenflächen und Weide-Oedungen), besonders durch sorgfältige Düngerbereitung und umsichtige Anwendung von Kompostdünger, der Jauche, von Mineral-Düngerstoffen, durch Ueberrieselung, Drainage ꝛc. ꝛc. Eingang verschafft werden soll, wodurch sich zweifellos der Futterertrag und in dessen natürlicher Folge die Viehzucht wesentlich heben würde.

Die Sache ist von großer materieller Bedeutung für die Oekonomen und für das Wohl der oberbayerischen Bevölkerung und dürfte in gleicher Weise die Aufmerksamkeit und Beachtung sämmtlicher Organe des landwirthschaftlichen Vereins Oberbayerns in Anspruch nehmen, um alsbald in der einen oder anderen Richtung die nöthigen Impulse zu der so nothwendigen

Umgestaltung und Verbesserung der Alpenwirthschaft im oberbayerischen Oberlande zu geben.

Ein gleiches Vorgehen ist derzeit auch schon für die österreichischen Alpenländer durch die auf Anordnung des k. k. österr. Ackerbau-Ministeriums von Professor Dr. Gustav Wilhelm an der landwirthschaftlichen Anstalt in Ungarisch Altenburg (jetzt Graz) verfaßten Schrift zur Hebung der Alpenwirthschaft, Wien 1868 bei Karl Gerold und Sohn, angebahnt und eingeleitet.

Diese zeitgemäßen bedeutungsvollen Anregungen veranlassen indessen den Verfasser dieses, indem er die Wichtigkeit der Sache nicht allein hinsichtlich der ökonomischen Bedürfnisse des Oberlandes, sondern auch bezüglich der Erhaltung der in physikalischer und materieller Hinsicht für die Gebirgsbevölkerung so einflußreichen Gebirgswaldungen, welche namentlich unter Ausübung der freien Wald-Weide auf den Alpen so bedeutend leiden, in vollem Maße erkennt auf den Grund seiner Erfahrungen zu einigen Bemerkungen und Erläuterungen, welche bei den allenfalls weiteren Berathungen durch die maßgebenden Organe, um den beabsichtigten Zweck der Hebung und Verbesserung der Alpenwirthschaft in Oberbayern anzubahnen und zu erreichen, ihre etwaige Berücksichtigung finden dürften.

Die Alpenwirthschaft und Alpenweide im östlichen Bezirke der oberbayerischen Alpenländer (im Bezirke Berchtesgaden nebst Reichenhall, Traunstein, Rosenheim, Miesbach nebst Tegernsee) geht auf mehrere Jahrhunderte zurück, und wurde namentlich zu Klosterzeiten (unter den Stiften Berchtesgaden, St. Zeno, Tegernsee) sehr gepflegt und ausgedehnt, indem man in der Alpenweide allein den Segen und das Heil für die oberländische Viehzucht und Oekonomie zu finden glaubte. Der natürlich schützende, die bedeutungsvollsten Faktoren der Fruchtbarkeit, des Quellenreichthums, des Bodenhaltes, der Gesundheit und Schönheit des Oberlandes in sich bergende Gebirgswald wurde zu Gunsten der Alpenweide jener Zeit fast allerwärts bis zu den höchsten Punkten der Waldregion, selbst an manchen Orten noch über 5000 Fuß absoluter Höhe über die Meeresfläche angegriffen und mitunter in großer Ausdehnung abgeholzt, um Alplichtungen herzurichten und Weideplätze zu gewinnen. Selbst auf Hochrücken und Plateau's, an steilen Gehängen mußte rücksichtslos der schützende Wald im vermeintlichen Nutzen der Alpenwirthschaft und der freien Alpenweide weichen und jetzt sind schon allenthalben an vielen Orten die Folgen der unvorsichtigen Entwaldung vor Augen liegend und fühlbar.

Die jungen Schläge (Maise) in den herrschaftlichen Waldungen wurden an vielen Orten zunächst der Weidenschaft zur Nutznießung überlassen und so entstanden in der Absicht vorübergehenden Bestehens **zuerst die sogenannten Maisalpen** in den Waldungen, auf denen man übrigens auch die Errichtung von Hütten (Kasern) duldete, und die später auch aus Connivenz einen mehr stabilen Charakter erhielten. Aus den anfangs herrschaftlich geduldeten Alpenweiden auf den Alplichtungen, sogenannten Träten, mit dem damit auf einen gewissen Bezirk verbundenen Waldweidebegang bildeten sich nach und nach die anderen Alpenkategorien, **nämlich die grundbaren Alpen** mit und ohne Schwandrecht, sodann **die Eigenthums-Alpen.**

Bei den grundbaren Alpen blieb Grund und Boden der Herrschaft (Aerar); dieselben wurden aber mit ihren Lichtungen vermarkt, kartirt und beschrieben, und die Weidenutzung auf den Alplichtungen mit der Waldweide erhielt nur hinsichtlich der aufzutreibenden Vieh-Zahl und Gattung, dann auch der Abtriebszeit, Errichtung von Kasern, Zäunen, Alpängern, Brunnenleitungen, Schwenden und Putzen ꝛc. ihre bestimmte Ordnung (Alpenordnungen). Dasselbe ist der Fall bei den Eigenthums- oder freieigenen Alpen, wo nach Herkommen und den bestehenden Rechtsverhältnissen freie Weidenschaft auf bestimmten angrenzenden Waldbezirken damit verbunden ist.

Die freie Benützung der Alpen- und Waldweide auf den sogenannten grundbaren Alpen innerhalb jener Alpenordnungen wird von Seite des Aerars nirgends gestört oder gehindert, auch hat das Aerar bisher niemals die Absicht gehabt, die bestehenden Verhältnisse dieser Alpen zu alteriren.

Es ist auf den meisten grundbaren Alpen den Aelplern herkömmlich gestattet, das vorkommende Gehölze auf den Alplichtungen, Fichten, Tannen **bis zur Manneshöhe**, ferner Latschen-Gehölz, wo es ohne Gefahr wegen Erdabrutschungen geschehen kann, vorsichtig auszureuten (zu roden, auszureißen, zu vertilgen), was sogar auf vielen grundbaren Alpen als eine eigene Rechtsbefugniß, Schwandrecht, anerkannt ist.

Die grundbaren Alpen unterscheiden sich daher hinsichtlich der Nutznießung und Ausübung der Weide von den Eigenthums-Alpen fast gar nicht; die Alpengenossen von den ersteren zahlen nur keine Grundsteuer; Grund und Boden der Alplichtungen und Träten gehören zum ärarialischen Kataster, und sie haben nur die Alp- und Weide-Nutzung nach den bestehenden Ordnungen zu Recht.

In der Regel sind sie mit ihren Holzbedürfnissen für Instandhaltung der Kaser, Brunnen, Brunnenleitungen und allenfallsige Verzäunungen, sowie auch bezüglich ihres Brennholzbedarfes in den angrenzenden Aerarialwaldungen eingeforstet.

Im Tegernsee'schen und Rosenheimischen sind fast lauter Eigenthums-Alpen; in den Forstämtern Reichenhall, Berchtesgaden, Ruhpolding und Marquartstein dagegen gibt es großentheils nur grundbare und Maisalpen und nur wenige Eigenthums-Alpen.

Dem Terrain und der Weideausübung nach werden Nieder- und Hochalpen unterschieden.

Erstere liegen meist in geschützten Hochthälern, tief zwischen Gebirg und Waldungen, werden mit Beginn der Grasvegetation, resp. mit der ordnungsmäßigen Auftriebszeit*), zuerst befahren und benützt, und bieten die günstigsten Verhältnisse zu einer ergiebigen Futtergewinnung und Benützung bei gehöriger Behandlung. Im Hochsommer wird sodann auf die oft in bedeutender Höhe liegenden Hochalpen getrieben, von wo dann das Vieh nach mehrere Wochen dauernder Abweidung der Lichtungen, oft von Schnee und Unwetter verfolgt und vertrieben, wieder auf die unteren oder Niederalpen zurückkehrt. Hier bleibt es dann bis zur bestimmten Alpenabtriebszeit (Frühherbst) und dann wird wieder nach Hause gekehrt, wo bis zum Spätherbst sodann in den unteren und zunächst befindlichen Waldungen und Auen die ihnen in der Regel zustehende Heimweide benützt wird, was auch im Frühjahre vor der Alpenauftrieb- oder Auskehr-Zeit stattfindet. Die Hochalpen haben oft sehr steile Gehänge, Lahner, die spärlichste Weide- und Grasvegetation die sich alle Jahre mehr durch die gewaltige Einwirkung der Atmosphärilien in diesen hohen Alpenregionen (dauernde Schneefälle, starke Regenniederschläge) vermindert und verschlechtert; dieses Terrain wird mit jedem Jahre improduktiver; Menschen und Thiere sind bei diesen Hochalpen geplagt, es vergeht kein Jahr, wo nicht mehrere Stücke Vieh abfallen oder sonst durch Unwetter zu Grunde gehen, die Aelpler machen dabei keine Rechnung und Rente, und so werden die Hochalpen allmälig von selbst verlassen. Wo diese Alpen noch in der Waldvegetationsregion liegen, wären solche Flächen am besten und zweckmäßigsten durch Aufforstung wieder dem schützenden Walde einzuverleiben, **dem sie früher rücksichtslos und ohne die Folgen zu bedenken in der Alpenwirthschaftsmanie entrissen wurden.**

Desto zweckmäßiger und rentabler könnten, wie später bemerkt, die niederen Alpen benützt und behandelt werden und

*) Meistens vom 1. bis 15. Juni, unter günstigen Witterungsverhältnissen, wenn die Grasvegetation früher erwacht, mit polizeilicher und forstamtlicher Bewilligung auch schon eher, mit dem 15. oder 20. Mai.

diesen muß bei der angeregten Verbesserung der Alpenwirthschaft vorzugsweise die Aufmerksamkeit zugewendet werden.

Im bezeichneten Bezirke befinden sich innerhalb des Waldsoreals circa 400 grundbare und Eigenthums-Alpen, im Berchtesgadischen allein 110 Alpen. Die diesen Alpen zugehörigen Alplichtungen und Träten betragen an Fläche mindestens 10,000 Tagw.; außerdem sind für die Alpen- und Heimweiden 205,991 Tagw. Waldareale geöffnet und werden durchschnittlich jährlich mit 32,523 Stück Alt- und Jungvieh (Pferde, Schafe rc.) beweidet und zwar großentheils berechtigungsweise, so daß diese Waldweidenschaft, im geringsten Werthanschlage von jährlich 38,863 fl., für einige unbedeutende Recognitionen- nur einen Erlös von circa 91 fl. jährlich der Forstverwaltung abwirft, welchen Ausfall sonach die Staatsforstverwaltung zu Gunsten der Weidenschaft der Gebirgsbevölkerung opfert.

Der Alpenbetrieb sowohl bei den grundbaren als Eigenthums-Alpen im ganzen Bezirke ist fast der nämliche. Wo mehrere Alpgenossen sind, treibt jeder für sich seine bestimmte Anzahl (Gräser, Rinderrechte) Vieh auf die Alpen, wo jeder seine eigenen Kaser (Alphütte) hat und die Arbeit der Alpenwirthschaft herkömmlich durch einen eigenen, meist weiblichen Dienstboten (Sennerin) versehen wird, welcher da und dort ein Hirtenbube beigegeben ist. Auf mehreren Alpen werden aber in der Neuzeit schon männliche Arbeiter, (Senner, Schweizer) aufgestellt. Auch gibt es Doppelkaser, wo zwei Alpengenossen ihre Wirthschaft führen, jedoch aber immer auf einzelne und getrennte Rechnung mit 2 Dienstboten. Die Ausübung der Weidenschaft auf den Lichtungen und in den Wäldern für den betreffenden Alpenbezirk geschieht cumulativ. Abzäunungen finden in der Regel nur unter und gegen verschiedene Alpenweidebezirke statt.

Nur wenige Alplichtungen (Träte, Geläger) werden in jenen Gegenden ökonomisch und pfleglich behandelt.

Der Dünger wird in der Regel nicht gesammelt und bereitet, nicht über die Lichtungen ausgebreitet und verwendet; bei manchen Alpen wird er zwar gesammelt, aber im Winter sogar zu den Häusern in den Thälern heruntergebracht, die Lichtungen werden nicht von Steinen und Unkraut gereinigt und geputzt, nasse und versumpfte Plätze nicht entwässert und trocken gelegt, die durchziehenden Alpensteige und Wege nicht regulirt, diese machen auf manchen Alpen breite und große Strecken ganz inproduktiv und steril, kurz **auf den meisten oberbayerischen Alpen findet nicht die geringste ökonomische und sorgfältige Behandlung der bei vielen Alpen sehr ausgedehnten Alplichtungen statt;** Alles wird der lieben Natur überlassen; daher, wenn auch die Atmosphärilien die Grasvegetation in jenen Regionen sehr begünstigen, doch im Allgemeinen spärlicher Graswuchs, der besonders auf den Hochalpen durch das allmälige Abschwemmen und Heruntergehen der produktiven Bodenschichte immer schlechter wird. Bei gehöriger ökonomischer Behandlung der unteren und niederen Alpengründe und Träten würde aber ein doppelter Gras- und Futterertrag zu erwarten stehen.

Auf die Alpen werden, wie bereits berührt, nach den bestehenden Alpenordnungen Kühe (Melkvieh), Rinder (Jungvieh) mit 1 oder 2 Stieren und nach dem obwaltenden Herkommen und Rechtsverhältniß auf mehrere Alpen auch eine gewisse Anzahl von Pferden, Schafen und selbst ausnahmsweise von Geisen getrieben (aufgekehrt).

Die Richtung des oberbayerischen Alpenbetriebes geht bei dieser freien Weidenschaft auf den Alplichtungen und in den Wäldern hauptsächlich auf Buttererzeugung und Rinderzucht hin. Der Absatz der Butter zieht in die Hauptstadt und in die vielen Bad- und Curorte. Die Senninnen müssen mühsam oft alle Tage (in Kraxen und Butten*) die Butter zu Thal nach Hause bringen, wo ein großer Theil zu Schmalz ausgelassen und bei den gewöhnlich fetten Speisen der Gebirgsbewohner selbst consumirt oder in den Handel gebracht wird. Es wird nur mit süßer Milch gearbeitet und es werden außerdem auf den Alpen nur gewöhnliche Dopfenspeise-Käse (von abgerahmter Milch) bereitet. Feine oder fette Käse, wie im Allgäu, in der Schweiz, werden nicht fabricirt, und es ist die Frage, ob bei dem großen Verbrauche und Absatz von Butter und Schmalz großartige Käsereien, wie dort, so auch hier am Platze sind, zumal bei der schlechten Behandlung der Alpgründe die Grasvegetation auch nicht die üppige und gute ist, wie im Allgäu und in der Schweiz. Zweifellos könnte aber durch eine bessere ökonomische Pflege der Alpgründe, sei es zu diesem oder jenem Betriebszwecke, ein ergiebigerer Gras- und Futterertrag bezielt und sodann auch da und dort auf hiezu geeigneten Alpen großartigen und rentableren Feinkäsereien übergegangen werden.

Ferner ist die Rinderzucht eine Hauptrichtung der Alpenwirthschaft.

Auf mehreren Alpen, namentlich Hochalpen wird blos Jungvieh (2jährige Rinder) getrieben, indessen zeigt dasselbe bei der spärlichen Nahrung dieser freien Weidenschaft in hohen Lagen nichts weniger als ein besonderes Gedeihen und über- dieß geht kein Jahr vorüber, wo nicht einzelne Thier-Stücke abfallen oder sonst verunglücken. Daß bei der gegenwärtigen Behandlung und bei dem bisherigen Betriebe der oberbayer. Alpen, welcher unverkennbar im Allgemeinen als ein sehr mangelhafter und zweckwidriger sich darthut, die Alpenbesitzer, Alpgenossen und Aelpler mit der Alpenwirthschaft keine Rechnung und keinen Vortheil für ihre Oekonomie finden, beweist schon der Umstand, daß in der Neuzeit fast überall im besagten Bezirke sehr viele Eigenthums-Alpen, namtlich im Tegernsee'schen und ebenso die Nutznießungen von grundbaren Alpen dem Aerare zum Kaufe und zur Ablösung angeboten, ferner daß selbst die Alpen verlassen werden, und dafür unter Verbesserung der Thalgründe, namentlich des Wies- und Futterbaues, überall schon Stallfütterung Eingang und Verbreitung findet, so besonders auch im Berchtesgadischen, dann im Bezirke Tegernsee. **Die Alpenwirthschaft muß daher, wenn sie in irgend einer zweckentsprechenden Behandlung fortbestehen will, einer durchgreifenden Verbesserung und Umgestaltung zugeführt werden;** dieses wird aber durchaus nicht durch die Besitzverhältnisse gehindert, wie mehrseits vermeint ist; denn thatsächlich **werden die freieigenen Alpen in den Bezirken von Rosenheim und Tegernsee ebenso schlecht und unvortheilhaft behandelt als wie die grundbaren Alpen im Marquartstein'schen und Ruhpoldingischen**

Das Besitzverhältniß des Grund und Bodens stört durchaus nicht die gute Behandlung und Nutznießung der Alpenweide auf den Alplichtungen in den Waldweidebezirken, und steht ebenso wenig der Verbesserung und Behandlung der Alpgründe Behufs eines höheren Gras- und Futterertrages hindernd im Wege. Innerhalb der genau vermarkten, kartirten und beschriebenen Grenzen der grundbaren Alplichtungen und Träten dürfen die Aelpler jetzt schon überall angemessen große Graseinfänge (sogenannte Alpänger oder Gärten) anlegen, die sie gehörig düngen, und woran sie das gewonnene Gras bei schlechtem Wetter und für krankes Vieh im Stalle verfüttern. Mitunter bringen sie das daselbst gewonnene Heu selbst nach Hause, und auf mehreren Alpen, wo gedüngt wird, findet schon mehr eine ökonomische Behandlung der Alpgründe als ein- und selbst zweimähdige Wiesen statt. Auf mehreren Niederalpen wird sogar mit dem Vieh überwintert.

Nicht also das Besitzverhältniß, sondern lediglich die unökonomische und verwahrloste Behandlung der Alpgründe und die Art und Weise des Betriebes der Alpen ist die eigentliche Ursache des schlechten und unrentablen Zustandes der oberbayerischen Alpenwirthschaft.

*) Eine Butte = ein Tragkorb oder Kraxe.

Diesem landwirthschaftlichen Mißstand, der jetzt schon den ungünstigsten Einfluß auf den Wohlstand der Gebirgsbevölkerung zeigt und dem bloß als alter Schlendrian gerne gehuldigt wird, kann für jetzt und vorerst nur durch folgende ökonomische Maßnahmen abgeholfen werden:

1) Die Hochalpen müssen gänzlich verlassen und das Terrain, insoweit es noch in der Waldregion liegt, der Holzzucht zugewendet werden, um diese Hochlagen wieder mit schützendem Walde zu bekleiden, oder sie sollen, wenn dieses nicht mehr möglich ist, allenfalls nur zur temporären Abweidung mit Galt- und Kleinvieh benützt werden.

2) Die Alplichtungen in den niederen Alpenregionen, oft mehrere 100 Tagw. groß, müssen kulturmäßig und ökonomisch als Grasgründe, Wiesen und Mähder behandelt, demgemäß gehörig von Steinen, Unkraut, Stöcken 2c. gereinigt, die sumpfigen Plätze trocken gelegt, Triebwege und Steige regulirt, sodann, was die Hauptsache wäre, durch sorgfältige Sammlung und Anwendung von Düngerstoffen und Düngungsmitteln zu einem ergiebigen Gras- und Futterertrag gebracht werden. (Im Allgäu werden zur Erzielung eines höheren Futterertrages auf den Alpen in neuerer Zeit selbst Versuche mit Anwendung von Mineral-Düngerstoffen vorgenommen und mit Erfolg.)

3) An die Stelle der freien Weidenschaft und des freien Herumweidens des Viehes auf den Alplichtungen und in den anliegenden zu dem betreffenden Weidebezirk gehörigen Waldungen, Schlägen und Jungwüchsen, wobei der meiste Dünger ganz verloren geht, wenn er nicht, wie im Allgäu wieder sorgsam gesammelt wird, soll rechtzeitige Einheimsung des erzeugten Futtermaterials in Heustädeln und Verfütterung in Futterställen Platz greifen, überhaupt auch auf den Niederalpen Stallfütterung eingeführt werden, wie gegenwärtig schon bei vielen hochgelegenen Bauernhöfen, welche kein Vieh mehr auf Alpen und Heimweiden treiben, geschieht.

4) Bei den meisten, ohnehin schon großen, oft Hunderte von Tagwerken betragenden Alplichtungen in den unteren Regionen bedarf es in der Regel bei obiger culturmäßigen Behandlung keiner Vergrößerung und Ausdehnung der Alplichtungen, die alsdann doppelten und dreifachen Futterertrag geben werden, als in bisheriger Behandlung.

Können die Niederalpen nach Nothwendigkeit im Austausch von Hochalpen, die noch innerhalb der Waldregion sich befinden und zu einer ergiebigen Holzzucht noch geeignet sind, durch Waldgrundabtretung in der unteren angrenzenden Waldregion nach angemessenem Werthsverhältniß zum Zwecke obiger Verbesserung der Alpenwirthschaft gehörig arrondirt oder selbst vergrößert werden, so lassen sich Solche im Wege von geeigneten Unterhandlungen und Uebereinkommen mit den Waldbesitzern und den betheiligten Alpengenossen immerhin anbahnen. Doch bedürfe die Ablassung von Waldgrund in den unteren Gebirgsregionen Behufs Vergrößerung von Alplichtungen immerhin große Vorsicht und Ueberlegung, denn der Gebirgswald, welcher sich erfahrungsgemäß von so bedeutendem Einfluß auf das örtliche Klima, auf die Fertilitäts- und Gesundheitsverhältnisse der Gebirgsgegenden zeigt und dadurch eigentlich hauptsächlich den schützenden Faktor der dortigen Landschaften bildet, überdieß viele Ernährungs- und Erwerbsquellen (Holz-, Kohlen- und Schnitz-Arbeiten) der Gebirgsbewohner in sich birgt, ist in den meisten Gegenden schon auf das Minimum, oder doch schon auf das absolute Terrainverhältniß seiner Fläche reducirt, d. h. bereits schon nur auf absoluten Waldboden zurückgedrängt. Viele Berge und Thalgehänge sind zu Gunsten der Alpenwirthschaft und namentlich auch zum Zwecke der Herrichtung von sogenannten Mähdern (einmähdige, oft sehr steile Wiesgründe, die gleichfalls nicht gedüngt und jährlich einmal abgemäht werden) zu stark entwaldet worden. Es bedarf daher weitere Ablassung von Waldgrund und weitere Entwaldung der Gebirge große Vorsicht und reife Erwägung, um nicht empfindliche Folgen und Nachtheile für die dortige Gegend und Bevölkerung hervorzurufen.

5) Der Einzelnbetrieb solcher Alpen, wobei, wie bisher z. B. von 20 Alpengenossen in der Regel jeder seinen eigenen Kaser und seine eigene Sennin hält und sohin 20 Hütten und 20 Sennninnen unterhalten werden müßen, soll aufhören und dafür der Cumulativ-Betrieb durch Association und Bildung von Alpgenossenschaften*), wie im Allgäu, unter gemeinschaftlicher Nutzung und verhältnißmäßiger Ertragsvertheilung eingeführt werden, so daß dann für die größten Alpen-Complexe nur allenfalls zwei bis drei Hütten für die Senner, für die Butter und Käsarbeit, dann für Stallungen und Futterlager hergerichtet und unterhalten zu werden brauchen, was die Kosten des Betriebes gewiß bedeutend vermindern würde. Anstatt der Senninnen sollen überall männliche Dienstboten auf den Alpen (Senner, Schweizer) eingeführt werden, wodurch der erforderlichen Arbeitsausgabe entsprochen und auch die Sittlichkeit mehr gewahrt würde.

6) Sehr nützlich würde es auch zur allmäligen Erreichung der besagten ökonomischen Verbesserung sein, wenn verständige Landwirthe und Alpenbesitzer der dortigen Gegend sich veranlaßt fänden, die Alpen im Allgäu und in der Schweiz zu besichtigen, um dort hauptsächlich die sorgfältigere Behandlung der Alpengründe, dann die Einrichtungen des gemeinschaftlichen Betriebes, insbesondere auch der Fein-Käserei zu sehen, und sich auf diese Weise zum Besten der Sache zu informiren.

7) Endlich möchte es nicht allein zur Hebung der oberbayerischen Alpenwirthschaft, sondern überhaupt zur Verbesserung der landwirthschaftlichen Verhältnisse alldort von großem Nutzen sein, wenn irgend in der Nähe der Berchtesgadischen, Reichenhall'schen, Ruhpolding'schen, Marquartstein'schen, Rosenheim'schen und Tegernsee'schen Landschaft der bäuerlichen Bevölkerung Gelegenheit gegeben wäre, einen landwirthschaftlichen populären Unterricht für ihre erwachsenen Söhne erhalten zu können, denn nirgends ist der alte Schlendrian in der Landwirthschaft so zu Hause, als im bayerischen Oberlande, daher man nur wenige Fortschritte in der ländlichen Oekonomie bemerkt.

Es fehlt, so viel und thätig in neuerer Zeit durch die landwirthschaftlichen Organe eingewirkt wird, und schon geschehen ist, überall noch vor Augen liegend an ordentlicher Wiesenkultur, sorgfältiger Sammlung und Verwendung der Düngerstoffe, an rationeller Viehzucht, Kultivirung der Gründe, Moose 2c. kurz es bleibt beim Alten, wenn nicht bald Belehrung eintritt. Die Errichtung von landwirthschaftlichen Fortbildungsschulen im Oberlande, etwa zu Traunstein, Reichenhall, Berchtesgaden, Rosenheim oder an dortigen Landschulen überhaupt, wäre im Interesse der Sache sehr wünschenswerth und nützlich, und ist bereits auch eingeleitet. Dabei dürfte ein einjähriger Kurs mit populärem Unterricht über Acker-, Wies- und Obstbau, Viehzucht, Alpenwirthschaft, Düngerbereitung und Verwendung und über ökonomische Aufschreibung genügen. Eine Information in letzterer Beziehung thut im bayerischen Oberlande sehr noth, denn, wie man sich täglich bei dem Umgange mit der dortigen bäuerlichen Bevölkerung überzeugen kann, man findet bei keinem Landwirthe daselbst irgend eine Aufschreibung resp. Rechnung über seinen ökonomischen Haushalt.

Man rechnet nicht und macht daher keine zeitgemäßen Fortschritte.

Um nun nach Vorstehendem und nach bereits bestehenden Anregungen eine allmälige Verbesserung zunächst der Alpenwirthschaft und überhaupt der landwirthschaftlichen Zustände im bayerischen Oberlande, die wie bemerkt, noch sehr im Argen liegen, anzubahnen, wäre vor Allem ein Zusammenwirken und Eingreifen aller landwirthschaftlichen Vereins-Organe, dann der

*) Siehe Dr. Wilhelms Schrift zur Hebung der Alpenwirthschaft.

Polizei- und Forstbehörden nothwendig, aber nur ein allmäliges Vorangehen räthlich, indem solche landwirthschaftliche Vorurtheile und Uebelstände, die von Jahrhunderten herdatiren, sich nicht so schnell ändern und wohl auch nicht durch Zwangsmaßregeln umgestalten lassen.

Verständigungen, Belehrungen, Unterweisungen, allenfallsige Unterstützungen und Prämiirungen müssen Anfangs in der Sache das Meiste thun. Hinsichtlich der lautgewordenen Meinung, daß hauptsächlich die Eigenthumsverhältnisse jener grundbaren Alpen im Marquartstein'schen und Ruhpolding'schen an der schlechten Behandlung und Verwahrlosung dieser Alpen Schuld tragen, wäre noch besonders hervorzuheben, daß die Alpen in den Bezirken von Rosenheim, Nußdorf, Audorf, Bayerischzell, Fischbachau, Schliersee, Tegernsee rc. in Folge der früheren Purificationen der dortigen ärarialischen Gebirgswaldungen (1811 ff.) größtentheils freies Eigenthum der betheiligten Alpengenossen sind, aber in der Hauptsache gerade so schlecht und unrentabel behandelt werden, wie die grundbaren Alpen in den östlichen Gebirgsbezirken von Marquartstein, Ruhpolding, Reichenhall, Berchtesgaden.

Denn unter Alpenweide, Alpenaufschlag war von jeher, und ist erst neuerdings Solches wieder durch oberstrichterliches Erkenntniß ausgesprochen worden, nichts anderes verstanden als blos die Alpenweidenschaft resp. Weideausübung und Nutzung auf Alplichtungen, Schlägen und Waldrechten, keineswegs aber der Besitz von Grund und Boden der Alpen. Dieser war und blieb von jeher im Besitz des Waldeigenthümers und ist, wie bereits erwähnt, im Tegernsee'schen und Rosenheim'schen nur durch Purification oder sonstige besondere Verträge in den Besitz der Alpgenossen übergegangen. Nachdem diese grundbaren Alpen mit ihren Schwandrechten vermarkt, kartirt und beschrieben, ihre Rinderrechte und Gräser, Auf- und Abtriebszeit festgesetzt sind, so steht der Amelioration Behufs ergiebiger Gras- und Futtererzeugung durch Düngung, Reinigen, Putzen, Kultiviren der Alpträte durchaus kein Hinderniß im Wege, ebensowenig dem cumulativen Betrieb solcher Alpen, wie im Allgäu.

Die Ueberlassung dieser grundbaren Alpen als freies Eigenthum hätte zwar, wenn sich das Aerar dabei den ungehinderten Export der Forstprodukte über die Alpgründe, dann die allenfalls nöthige Weg- Ries-, und Maisen-Anlagen darauf, ferner für die Waldweide der bisherigen ordnungsmäßigen Bestimmungen hinsichtlich der Auf- und Abtriebszeit, Anzahl und Gattung des Weideviehes, Verzäunungen, Brunnleitungen Triebwege rc., dann eventuell das Jagd-Recht vorbehält und vertragsgemäß ausbedingt, in forstadministrativer Hinsicht keine wesentliche Bedeutung.

Es sind auch desfalls in neuester Zeit unter dieser Grundlage von Seite der Staatsregierung mit mehreren Alpengenossenschaften zu Gunsten der Hebung der Alpenwirthschaft in beiderseitigem Interesse Unterhandlungen angeknüpft und bei mehreren Alpen bereits auch auf zweckentsprechende Weise ihrem Ziele und Beschluße zugeführt worden.

Uebrigens werde im Allgemeinen für die Alpenwirthschaft unter den dargestellten Umständen, wie bereits oben bezüglich der Tegernseer- und Rosenheimer-Alpen angedeutet, durch Aufgebung des ärarialischen Grund-Eigenthums allein nichts gewonnen, vielmehr würden sie bei ihrer bisherigen Betriebs- und Behandlungsweise nur eine geringe und selbst gar keine Rente gewähren, daher für die Alpenbesitzer nur mit finanziellen Nachtheilen und Verlusten verbunden sein, wenn und in so lange nicht die bisherige Alpenwirthschaft, wie angedeutet, sich total umgestaltet und der ganze Alpenbetrieb intensiv geändert und verbessert wird.

Nur eine durchgreifende Verbesserung und rationelle ökonomische Behandlung der ohnehin im Allgemeinen übergroßen Alplichtungen und Alpgründe in den unteren Regionen, dann die obenbemerkten Aenderungen im Betriebe der Alpenwirthschaft selbst können voraussichtlich und sicher in der Sache gründlich helfen und zu einem günstigen Erfolg führen.

In manchen örtlichen Fällen möge es allerdings vielleicht sowohl im Interesse der Alpgenossen als in jenem des ärarialischen Waldes zulässig und selbst nützlich erscheinen, insbesondere da, wo die Jagd- und forstlichen Interessen nicht alterirt werden, bei den grundbaren Alpen das Grundeigenthum des Staates allenfalls gegen Einlösung und Aufhebung der mit solchen Alpen gewöhnlich verbundenen Holz- und Waldweiderechte anliegenden Staatswaldungen aufzugeben oder durch Vergütung mit Baargeld zu reluiren und, wenn solches auf diese freie Weise durch freies gegenseitiges Uebereinkommen angebahnt und erzielt werden könnte, dergleichen Alplichtungen in das Eigenthum der Alpgenossen übergehen zu lassen, wobei etwa nach Nothwendigkeit in einzelnen Fällen nach reiflicher Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse, wo eine ergiebige Verbesserung der Alpenwirthschaft möglich und zulässig erscheint, noch eine verhältnißmäßige Waldgrundabtretung Behufs beabsichtigter Vergrößerung der Alpgründe an jenen Orten eingeleitet werden könnte, namentlich wenn Solches von den Alpgenossen Behufs Aenderung ihrer Alpenwirthschaft als eine unabweisliche Nothwendigkeit angestrebt werden sollte und wo dieses auch von forstlicher Beziehung keinem wesentlichen Anstande oder Bedenken unterliege. Die Staatsregierung hat indessen bereits in neuester Zeit im wohlerkannten Interesse für das Wohl des bayerischen Oberlandes der angeregten Sache volle Aufmerksamkeit zugewendet, daher wolle die vorstehende Andeutung nur umsichtig vor Augen gehabt und verfolgt werden. Der Erfolg wird das Werk krönen.

Berichtigung.

In Nr. 20 lies in der 2. Spalte, 1. Seite, 7. Zeile „Alpengehänge“ statt Alpgebände und pag. 78 „Mähder“ statt Mähden.

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Schranne vom 14. Mai.

Getreide-Arten.	Preise höchster fl.	höchster kr.	mittler fl.	mittler kr.	niederst. fl.	niederst. kr.	Gest. fl.	Gest. kr.	Gef. fl.	Gef. kr.	Stand Sch	Rest Sch
Waizen . .	20	35	19	24	17	42	—	—	—	29	3730	1489
Roggen . .	12	36	12	6	11	38	—	—	—	20	1849	248
Gerste. . .	12	52	12	21	11	50	—	27	—	—	517	47
Haber. . .	9	7	8	32	7	57	—	4	—	—	1505	124
Repssam.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leinsamen	23	46	21	21	20	43	—	—	2	16	77	37

Gesammtbetrag 7,039 Schffl Verkaufssumme 97,102 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen fl.	Waizen kr.	Roggen fl.	Roggen kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Vilshofen, 18. Mai	18	21	12	4	8	—	7	55
Regensburg, 14. Mai . . .	17	24	12	12	12	32	8	34
Erding, 19. Mai	17	49	11	48	11	2	7	52
Straubing, 14. Mai	18	21	12	37	10	29	7	52
Kempten, 11. Mai	—	—	14	19	14	22	9	56
Deggendorf, 17. Mai . . .	17	56	11	57	9	54	7	49
Beilngries, 12. Mai	16	50	11	41	11	7	8	9
Lindau, 11. Mai	12	43	9	12	—	—	8	8
Schweinfurt, 18. Mai . . .	19	42	14	50	14	22	9	48
Landshut, 20. Mai	16	52	11	42	11	18	7	26

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 22. München, den 29. Mai 1870. **Jahrgang V.**

Die Abhaltung einer landwirthschaftlichen Ausstellung in Triest.

Die küstenländische Ackerbau-Gesellschaft wird vom 3. bis incl. 18. September 1870 in Triest eine landwirthschaftliche Ausstellung veranstalten, welche zwar für die Provinzen des Küstenlandes berechnet ist, wobei sich jedoch auch Ausländer betheiligen können.

Für diese Ausstellung hat das k. k. Ackerbau-Ministerium eine Subvention von 6000 fl. zugesichert, ferner haben der Triester Gemeinderath und die hiesige Handelskammer einen Beitrag von je 800 fl. geleistet und ersterer dem Ausstellungscomité überdieß ein für den Zweck besonders geeignetes geräumiges Gebäude mit einem großen Hofraum unentgeltlich überlassen.

In der Voraussetzung, daß im Königreiche Bayern manche Bestimmungen des Programmes der Ausstellung interessiren könnten, erlaube ich mir dem hohen Ministerium unter Separatcouvert sechs Exemplare dieses Programms zu übersenden*)

Wie aus dem Vorwort des Programms ersichtlich ist, können Ausländer nur in der zweiten Abtheilung „Maschinen und Geräthschaften für Ackerbau, Gartenbau und Forstwirthschaft" um Preise und Medaillen concurriren, indessen können auch Gegenstände aller übrigen Abtheilungen von Ausländern zur Ausstellung gelangen und werden besonders vollkommene und preiswürdige mit ehrenvoller Erwähnung bedacht, in welcher insbesondere hervorgehoben werden soll, worin der Werth des Gegenstandes besteht, und welchen Preis er erhalten würde, wenn das Programm der Ausstellung eine Betheiligung desselben überhaupt zuließe.

Für die Anmeldung der auszustellenden Gegenstände sind eigene Formulare vorbereitet, von welchen ich ebenfalls 12 Stücke übersende; diese Formulare müssen in allen Rubriken genau ausgefüllt dem Comité bis längstens 15. Juli d. Js. zugestellt werden, worauf dieses über die Zulassung des angemeldeten Gegenstandes entscheidet und den Zeitpunkt, bis zu welchem derselbe in Triest einzutreffen hat, bestimmt.

Wenn auch die für die zweite Abtheilung festgesetzten zehn Preise von 25 fl. und 100 fl. an sich zu unbedeutend sind, um zur Beschickung der Ausstellung aufzumuntern, so glaube ich dennoch, daß in Anbetracht der günstigen geographischen Lage unserer Stadt und des Umstandes, daß die Ausstellung zu einer Zeit stattfindet, in welcher der Fremdenzufluß ein bedeutender ist, jede Betheiligung an derselben sich immerhin als nützlich erweisen dürfte. Sollten daher königlich bayerische Unterthanen geneigt sein, irgend einen Gegenstand zu dieser Ausstellung zu senden, so bin ich nicht nur mit Vergnügen bereit, jede gewünschte weitere Auskunft zu ertheilen, sondern werde auch gerne die nöthige Vermittlung übernehmen, welche vielleicht um so mehr von Werth sein dürfte, da ich als Abgeordneter der Handelskammer selbst Mitglied des Ausstellungscomité's bin.

Julius Stetten,
kgl. bayerischer Consul.

*) Sie sind in der Vereinskanzlei einzusehen und in italienischer Sprache abgefaßt. D. R.

Die Landgestütsverwaltung in den Regierungsbezirken diesseits des Rheins, hier die Approbation von Privatbeschälhengsten betr.
(Schluß.)

Der Verfasser hat die Beobachtung gemacht, daß zwischen den Anforderungen eines Oberländers und denen eines sogenannten Flachländers an den Hengst, obwohl beide das Gleiche zu erreichen wünschen, ein himmelweiter Unterschied obwaltet. Der Miesbacher-, Tölzer-, Lenggrieser- und auch Murnauer-Züchter rechnet, und benützt jede Gelegenheit, die sich ihm bietet, um in der Thierzucht lernen zu können und stellt demgemäß seine Forderungen. Man ist gerne geneigt, auch diesem vorzuwerfen, daß er für Veredlung seiner Pferde nicht die nöthige Intelligenz besitzt. Prüfen wir aber, so finden wir bald, daß es nicht Mangel an Intelligenz ist, er handelt vielmehr nach reiflicher Ueberlegung, nach genauer Prüfung des Geldpunktes. Bei uns muß der Züchter leben von dem, was er sich aus seiner Wirthschaft verdient; er ist Bauer, nicht englischer Fabrikherr, der für seinen Pferdestall jährlich Tausende opfern kann, unsere Pferdezüchter treiben Ackerbau und brauchen deßhalb ein gutes kräftiges Arbeits-Pferd; daß die Bauern der genannten Gegenden zu züchten verstehen, ist der Stand der Rindviehzucht schlagender Beweis.

Der Oberländer verkauft sein Fohlen, sobald es 2 — 4 Monate alt, er treibt eigentlich nicht Pferdezucht, sondern — wenn die Bezeichnung erlaubt ist, — Fohlenproduktion und da hat er die Erfahrung gemacht, daß er für Fohlen schweren Schlages 200 fl. und darüber erhält, daß er hingegen für Fohlen, die von leichteren Hengsten, und seien es selbst veredelte oder edle, abstammen, eine solche Summe nicht bekommt; daß er die von letzteren Hengsten abstammenden Fohlen zu Markte bringen muß und ihm hiedurch Auslagen erwachsen, während zu seinem Nachbarn, der mit Pferden des schweren Schlages züchtet, der Händler in's Haus kommt; was Wunder denn, wenn er mit schweren Pferden züchten will!

Sämmtliche Jahresberichte der Thierärzte Oberbayerns sprechen dafür, daß einzig und allein die Zucht des schweren Schlages, — deßhalb jede Unterstützung derselben — für Oberbayern indicirt sei.

Zur Zucht sind Weiden und Tummelplätze absolut nothwendig; der Boden hat bei uns einen zu hohen Werth, um viele Tummelplätze zu errichten und der Ertrag aus der Pferdezucht leichten Schlages steht in keinem Verhältniß zu den Kosten, der Mühewaltung und den Gefahren. Man hört deßhalb auch viele Oekonomen und insbesondere Großgrundbesitzer sich dahin äußern, daß sie weit vortheilhafter daran sind, wenn sie sich Pferde kaufen, statt heranziehen; sie kommen ihnen weit wohlfeiler. — Reitpferde zur Kavalerie bekommen wir aus Ungarn, Böhmen und insbesondere aus Polen und Rußland nicht nur billiger, sondern in weitaus für diesen Dienst besserer Qualität.

Der Unterzeichnete hatte 1866 Gelegenheit, bei Pferdeeinkäufen sich von der Richtigkeit dieser Angabe zu überzeugen; unsere tauglichen Kavalerie-Pferde waren größtentheils aus Oesterreich und Norddeutschland.

Das Arbeitspferd der oberbayerischen Gebirgsländler ist nicht nur im Inlande, sondern auch im Auslande gesucht und stehen die Preise für dasselbe sehr hoch. Das schwere Arbeitspferd kann schon ohne sonderlichen Nachtheil im 3. Jahre, wenn auch nicht zu schweren, so doch zu leichten Arbeiten verwendet werden; es verdient soviel, daß die Kosten für Pflege und Fütterung aufgewogen werden; stößt ihm ein Unglück zu, es verliert zwar an Werth, allein nicht in dem Maße, in welchem ein leichtes Pferd, mit dem gleichen Gebrechen behaftet, verliert; es ist noch weit eher verkäuflich. —

Ein großer Fehler unserer Hengstbesitzer ist der, daß sie ihre Hengste nicht zu mustern verstehen. Die überwiegende Mehrzahl derselben ist nur darauf bedacht, den Hengst in möglichst gemästetem Zustande der Commission vorführen zu können; verständen die Bauern ihre Pferde vortheilhaft vorzuführen, so würden sie auch beim Verkaufe hieraus Nutzen schöpfen können.

Schließlich erlaubt sich der Verfasser noch zu bemerken, daß bei der letzten Approbation resp. Nachprämiirung dem Sebastian Schwaiger, Grasinger von Grasing, k. Bezirksamtes München r/J. eine Prämie von 65 fl. zuerkannt wurde.

Die k. Landgestüts-Inspektion hat im heurigen Jahre 56 größtentheils vortreffliche Hengste auf verschiedene Stationen gestellt, so daß mit Einrechnung der ca. 15 aus der Inspektion Augsburg in Oberbayern beschäftigten Hengste im Ganzen 234 Hengste

decken. Die Gebirgsstationen wurden mit den beßten Landgestüts-Hengsten beteilt.

Zeilinger,
Beirath der k. Regierung.

Das Kochen.

(Schluß).

Sehen wir nun zu, wie dieser Zweck erreicht wird. In unseren pflanzlichen Nahrungsmitteln findet sich ein Körper, das Stärkemehl, vor, der sehr kleine harte Massen bildet, welche, ähnlich wie eine Blumenknospe, aus fest übereinander liegenden Schichten bestehen und im Wasser vollkommen unlöslich, daher auch nicht verdaulich sind. Wird solches Stärkemehl roh genossen, so wird es durch den Einfluß des Speichels und Magensaftes allmälig aber sehr langsam in löslichen Zucker umgewandelt und kann dann als Nahrungsmittel dienen. Wenn wir aber Stärkemehl bei Gegenwart von Wasser der Wärme aussetzen oder kochen, so geht mit demselben eine merkwürdige Veränderung vor sich: die Schichten der einzelnen Körner blättern sich auf und bieten dadurch den Verdauungsflüssigkeiten im Magen eine sehr vergrößerte Oberfläche dar, sie werden daher weit schneller gelöst. Beim Kochen von Kartoffeln, Reis, Bohnen u. s. w. kann man dieses Aufquellen durch das Größerwerden und Weichwerden leicht beobachten, und wohl die meisten Leser kennen das Unbehagen, welches uns z. B. der Genuß von zu wenig gekochten Bohnen verursacht; sie sind nicht so vorbereitet, wie der Magen gewohnt ist, er muß selber diese Arbeit verrichten. Beim Brotbacken erleidet das Stärkemehl noch andere Veränderungen, es wird durch die Hitze geradezu (theilweise wenigstens) in lösliche Körper umgewandelt, namentlich geschieht dies in der Brotrinde.

Wenn wir Hühnereiweiß in heißes Wasser gießen, so gerinnt der lösliche Körper in einen unlöslichen; also anscheinend ist das Kochen in diesem Falle nicht zweckmäßig. Im Fleische findet sich nun ebenfalls (im Safte des rohen Fleisches) eine große Menge Hühnereiweiß vor; allein auch die feste Fleischsubstanz besitzt viele Aehnlichkeit mit dem Eiweiß. Legen wir Fleisch in kaltes Wasser und erhitzen es zum Sieden, so scheidet sich das geronnene Eiweiß als flockiger Schaum oben ab, die anderen löslichen Stoffe gehen in Wasser über, die Fleischfaser zieht sich stark zusammen, wir bekommen gute Suppe, aber schlechtes schwerverdauliches Fleisch. Es ist jetzt klar, warum man schwachen Kranken nur Suppe gibt: damit ihre schwachen Verdauungswerkzeige der Mühe überhoben sind, die Nahrungsmittel löslich zu machen. Werfen wir Fleisch in kochendes Wasser, so gerinnt das Eiweiß auf der Oberfläche desselben und bildet einen schützenden Firniß, welcher die nährenden Bestandtheile im Fleische zusammenhält, das Zusammenziehen der Fasern verhütet. Man erhält so saftiges weiches Fleisch, aber selbstverständlich nur schwache Suppe. Aus einem Fleischstück kann man nicht zugleich gute Suppe und saftiges Fleisch bereiten. Der geschilderte Vorgang findet auf ähnliche Weise beim Dämpfen und Braten des Fleisches statt. Gewöhnlich aber wird das Fleischkochen nicht richtig angepackt, es wird zu weit getrieben; Fleisch, welches so stark gebraten wurde, daß die röthliche Fleischflüssigkeit in demselben (welche von Vielen irrthümlich für Blut gehalten wird) sich bräunt, ist schwerer verdaulich, als wenn es roh wäre; in diesem Falle beobachten die englischen Köchinnen das Richtige — nach unseren Begriffen ist ein englischer Braten im Innern immer blutig — d. h. gerade gar gekocht.

Rohes Fleisch wird vom Magensafte sehr rasch gelöst, eine Zubereitung ist bei demselben wenig nöthig, wir essen ja auch viele Speisen roh; bei Austern, leicht geräucherten Würsten und Fleisch, bei in Salz gelegten Fischen kann man von einem besonderen Kochen nicht sprechen, und doch sind die genannten Speisen leicht verdaulich. Wenn jedoch Jemand versuchen wollte, rohe Bohnen oder Kartoffeln in größerer Menge zu essen, so würde er sich eine Unverdaulichkeit zuziehen, an die er zu denken hätte.

Zweckmäßige Vorbereitung zum Verdauungsgeschäfte und erst in zweiter Linie Erhöhung des Wohlgeschmackes der Speisen ist also die Aufgabe des Kochens. Hat die Köchin diese Aufgabe richtig gelöst, dann, lieber Leser, brauche ich Dir nichts weiter zu wünschen, als: Guten Appetit!

(W. Ldw. Ztg.) Prof. Dr. J. Bersch.

Die Fütterung der Kühe mit Sägespähnen.

Ueber die Fütterung der Kühe mit Sägespähnen sagt K. Stein in Parchim im Prakt. Wochenblatt:

Es sind bereits auch in Mecklenburg und selbst in unserer Nähe Versuche mit der Verfütterung der

Sägespähne an Milchkühe gemacht, welche sehr gute Resultate lieferten.

In einem uns speziell bekannt gewordenen Fall wo die Sägespähne (tannene) kostenlos in großer Menge zu haben sind, verabreicht der Besitzer an seine Kühe bereits seit Anfang letzten Herbstes pro Haupt 5 Pfund, und zwar in Verbindung mit 3 Pfund Weizenkleie mit dem Häckerling vermischt, wobei das Ganze angefeuchtet wird.

Die Kühe fressen diese Mischung sehr gerne; auch übt die Fütterung der Sägespähne einen entschieden wohlthätigen Einfluß auf den Fettgehalt der Milch, wie sich dies deutlich herausstellte, als die Spähne etwa eine Woche lang fehlten.

Wahrscheinlich wird der Harzgehalt der tannenen Sägespähne hierbei besonders mitwirkend sein.

Uebelstände haben sich bei dieser Fütterung keinerlei herausgestellt.

Anfangs versuchte der betreffende Besitzer die Sägespähne nebst Kleie im Saufen zu verabreichen.

Dieß erschien jedoch nicht praktisch, da die Kühe Spähne und Kleie im Eimer ließen, nachdem sie das Wasser davon abgesoffen hatten; vielleicht war ihnen der harzige Geschmack der ersteren noch etwas zu ungewohnt.

Man hat vielfach gerathen, die etwa vorhandenen Sägespähne zur Vermehrung des Düngermaterials zu benutzen.

Jedenfalls werden dieselben im thierischen Magen am besten in solchen Zustand versetzt, um als Düngmittel sofort wirksam zu sein.

Man erreicht dabei also einen doppelten Zweck.

Aus dem Vorstehenden und nach dem, was auch anderweitig über diese Angelegenheit bekannt geworden ist, resultirt nun, daß, wo Sägespähne (vielleicht auch andere, als tannene) in hinreichender Menge zur Verfügung stehen, oder auf kostenlose Weise zu haben sind, diese nicht besser, als auf die angegebene Weise zu verwenden sein dürften. (Wir geben dieß vorerst als Phantasie in den derzeitigen Aussichten auf eine Heuernte. D. R.)

Eiserne Spiritusfässer

finden immer mehr Beifall. Einer Nachricht der „Dresdener Gewerb-Vereins-Zeitung" zufolge liefert derartige Fässer von besonderer Güte der Kesselfabrikant Held in Dresden. Es besitzen diese Fässer ganz die Gestalt der bisherigen hölzernen Fässer und haben jedesmal zwei metallene Schraubenverschlüsse zum bequemen Füllen und Entleeren. Bedeutende Haltbarkeit und größerer Fassungsraum (bei gleichem äußeren Mantel und gleicher Erdflächen-Größe mit hölzernen Fässern), wegen der etwa nur $\frac{1}{4}$ Zoll dicken Blechwände, sind (bei verhältnißmäßig geringem Gewicht) die Haupttugenden dieser Fässer.

Berichtigung.

Nr. 21, 2. Spalte, Zeile 9 „und gute Knochen", statt „und Knochen"; Zeile 22 „Beschäler" statt „Beschälerhengst"; pag. 82, Zeile 16 „in der Art der" statt in der.

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Schranne vom 28. Mai.

Getreide-Arten.	Preise höchster fl.	kr.	mittler fl.	kr.	niederst. fl.	kr.	Gest. fl.	kr.	Gef. fl.	kr.	Stand Schf.	Rest Schf.
Waizen	20	50	19	49	18	4	—	25	—	—	3617	1189
Roggen	13	15	12	58	12	24	—	52	—	—	1521	83
Gerste	12	3	11	11	9	10	—	—	1	10	317	184
Haber	9	9	8	39	7	55	—	7	—	—	1373	33
Repssam.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leinsamen	22	49	21	40	20	24	—	19	—	—	58	53

Gesammtbetrag 6,531 Schffl. Verkaufssumme 92,609 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen fl.	kr.	Roggen fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Vilshofen, 25. Mai	18	6	12	7	—	—	8	6
Regensburg, 21. Mai	17	24	12	12	12	32	8	34
Erding, 25. Mai	17	48	11	12	11	9	8	4
Straubing, 21. Mai	18	9	12	30	10	28	8	5
Kempten, 25. Mai	—	—	13	56	15	5	8	54
Deggendorf, 24. Mai	17	51	12	42	9	—	8	19
Beilngries, 25. Mai	17	11	12	44	—	—	8	32
Lindau, 21. Mai	11	47	9	20	—	—	8	—
Schweinfurt, 25. Mai	19	42	14	50	14	22	9	48
Landshut, 21. Mai	17	34	12	31	11	3	7	49

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 23. München, den 5. Juni 1870. **Jahrgang V.**

In der Sitzung des Kreiscomité's des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern

am 31. Mai

werden Zuschüsse zu den landwirthschaftlichen Fortbildungsschulen genehmigt, Einladungen und Jahresberichte verlesen und Weideablösungsgesuche in's Correferat gegeben. Die Subventionsfrage der Freisinger Thierschau wird wegen noch mangelnden Landrathsabschiedes eingehend besprochen und der k. Regierung zu empfehlen beschlossen. Ebenso der erst am 27. Mai in's Referat gekommene Entwurf einer Reorganisation des Veterinärwesens.

Beitrag zum Jahresbericht des landw. Kreiscomité's von Oberbayern.

Brantweinbrennerei.

Es ist unverkennbar, daß die Brantweinbrennereien des Kreises, an Zahl wie an Qualität, einen erheblichen Aufschwung genommen haben.

Es kann diese Thatsache mit Befriedigung constatirt werden; denn mit der Umwandlung von Cerealien sowohl, als auch besonders der Kartoffeln in Alkohol, werden in den Fabrikationsrückständen der Landwirthschaft die wichtigsten thierischen Nährbestandtheile erhalten, die dann schließlich dem Boden zu Gute kommen, ihn vor Erschöpfung bewahren und ihn in den Stand setzen mit neuer Kraft produciren zu können.

Diesen Brennereirückständen, „der Schlämpe", legte man in früherer Zeit viel zu wenig Werth bei; ja, sie wurde sogar direkt für schädlich zur Fütterung gehalten und man glaubte, wenn diese Rückstände durch den Brennereibetrieb nicht mindestens kostenfrei der Wirthschaft geliefert würden, daß sich dann der Betrieb überhaupt nicht rentire.

Jetzt, nachdem die Grundsätze der Ernährung von der Wissenschaft erforscht und dem Landwirthe zur Anwendung klar gelegt sind, weiß man recht wohl, daß diesen Rückständen durch ihre Verfütterung an das Vieh ein bedeutender Werth beigelegt werden muß, und so kann man auch bei schlechteren Brantweinpreisen den Brennereibetrieb immer noch rentirlich finden.

Diese geänderte Ansicht hat denn auch in letzten Jahren eine stete Vermehrung der Brennereien im Gefolge gehabt. Daß anderseits durch vermehrte Umwandlung der Kartoffeln in Alkohol, einer der wichtigsten Nährungsbestandtheile des Menschen nicht vertheuert wird, wie man in früheren Zeiten annahm, hat die Erfahrung allerorts gezeigt und ist diese Thatsache darin begründet, daß durch den Brennereibetrieb die Landwirthschaft in den Stand gesetzt ist, andere intensivere Nahrungsmittel als die Kartoffeln, in vermehrter Weise und billiger zu produciren.

Was die Betriebseinrichtungen betrifft, so gehen dieselben, besonders auf den Vorläufern zu allen landwirthschaftlichen Verbesserungen, den Gütern, ihrer steten Vervollkommnung entgegen.

Wir sehen in dem Kreise schon eine große Zahl landwirthschaftlicher Brennereien, die, wenn auch im Allgemeinen nicht an der Größe ihres Betriebes, so doch in ihren Einrichtungen und Erträgnissen, mit den als gut bekannten norddeutschen Brennereien concurriren können.

Die Ansicht, daß die hiesige Art der Besteuerung einem rationellen Betriebe der Brennerei entgegen sei, findet weniger Vertretung, seitdem die Anwendung von Grünmalz ermöglicht ist und man sich überzeugt hat, daß die Ausgaben für einen größeren Zusatz des versteuerbaren Malzes auch wieder durch vermehrten Ertrag von Alkohol mindestens gedeckt wird.

Neben den bekannten älteren Brennapparaten, sind es in neuester Zeit besonders die von Professor Siemens in Hohenheim construirten Destillirapparate, welche im Kreise Eingang finden. Daneben haben Maischmaschinen mit Vormaischbottigen, hölzerne und eiserne Kühlschiffe, dann auch der Treppenkühler und überhaupt neuere zweckmäßige Einrichtungen schon vielfache Anwendung.

Was der Verbreitung eines rationellen Brennereibetriebes auch auf den kleineren bäuerlichen Besitzungen noch hindernd im Wege steht, das ist der Mangel an tüchtigen Branntweinbrennern und die vollständige Unkenntniß derselben mit der Theorie des Gewerbes.

Diesen Mißständen abzuhelfen, wurden auf Antrag des Landrathes von Oberbayern von einer hohen k. Kreisregierung die Mittel bewilligt, einen Unterricht für Brennereigehilfen in's Leben zu rufen. Zweifellos wird dieser einen guten Erfolg für weitere Verbesserungen und für Hebung dieses wichtigen landwirthschaftlichen Nebengewerbes nach sich führen.

(Schluß folgt.)

Internationaler landwirthschaftlicher Kongreß 1871.

Die französische Ackerbaugesellschaft (Société des Agriculteurs de France), das treibende Element der dortigen Landwirthschaft, an deren Spitze hervorragende Männer stehen, z. B. als Präsident der frühere Minister Drouyn de l'Huys und als Generalsecretär der als Redacteur des Journal d'agriculture pratique bekannte Gutsbesitzer Lecouteux beabsichtigt im nächsten Jahre zu noch näher festzustellender Zeit (wahrscheinlich im Juni) einen internationalen landwirthschaftlichen Kongreß zu veranstalten, in welchem alle großen landwirthschaftlichen Vereine der europäischen Hauptkulturländer durch Delegirte vertreten sein sollen. Schon vorläufig sind desfallsige Einladungen, z. B. an das Landes-Oekonomie-Kollegium in Berlin, ergangen, in denen zugleich um Einreichung von Denkschriften gebeten wird, welche die Fortschritte der Landwirthschaft in den einzelnen Ländern übersichtlich machen, insbesondere auch über die Arbeiter-Verhältnisse Klarheit verbreiten sollen. Es wird Uebersetzung in's Französische in Aussicht gestellt.

Ann. d. Landw.

Eingabe an die hohe Kammer der Abgeordneten.

Schon seit einer langen Reihe von Jahren häufen sich unter der grundbesitzenden Bevölkerung Bayerns die Beschwerden über die drückende Belastung, welche derselben durch die ihr im Gesetze vom 28. Mai 1852 gemachte Auflage der Zahlung proportioneller Taxen bei Besitzveränderungen erwachsen sind, und mehr und mehr hat allmälich die Ansicht Platz gegriffen, daß diese periodisch wiederkehrende Minderung der landwirthschaftlichen Arealwerthe einem angestrebten Aufschwunge feindlich entgegenstehe, ja in vielen Landstrichen geradezu einen Vermögensrückgang der bäuerlichen Bevölkerung im Gefolge haben.

Der landwirthschaftliche Bezirksverein Aschaffenburg — zunächst auch durch den Umstand veranlaßt, daß in Unterfranken und insbesondere im Spessart und den Odenwaldgegenden wohl die größte Parzellirung im Lande herrscht, und deßhalb die fragliche Taxe auf diesen Landestheilen am drückendsten liegt — hat deßhalb denn auch schon wiederholt diese Angelegenheit zum Gegenstande seiner Erörterungen gemacht, und sich in einer Anfangs des vorigen Monats abgehaltenen Plenarversammlung von einem Mitgliede über die insbesondere in Unterfranken seither gewonnenen Beobachtungen Bericht erstatten lassen, welchen wir anruhend ehrerbietigst zur hohen Einsicht überreichen.

Im Nachgange hiezu hat der Verein, nachdem die bevorstehende Behandlung eines neuen Taxgesetzes, — dessen Entwurf damals noch nicht bekannt war — dringlichst auf die Kundgabe der bestehenden Beschwerden hinwies, den pag. 29 des Referats gestellten Antrag einstimmig zum Beschluß erhoben.

Um so niederdrückender mußte es wirken, als der bald darauf erschienene Gesetzentwurf die dermaligen gesetzlichen Bestimmungen bezüglich der auf dem Immobiliarbesitz ruhenden Werthstaxen in bedeutender Weise zu verschärfen und zwar die

proportionelle Gebühr von der seitherigen Höhe zu circa 1% auf 2% zu steigern proponirte.

Es handelt sich sohin dermalen statt der ursprünglich angestrebten Beseitigung event. Minderung der so schwer gefühlten Taxen in erster Linie vielmehr um Abwendung der drohenden Erhöhung derselben.

Letztere müßte aber um so beschwerlicher erscheinen, als der Grundbesitz nicht nur schon jetzt gegenüber den anderen steuerpflichtigen Categorien zu hoch belastet sein dürfte, sondern auch gleichzeitig eine sehr bedeutende Erhöhung der Grundsteuer in Aussicht genommen werden will.

Es entspricht der Gerechtigkeit, daß das Einkommen aller Unterthanen, mag es aus Mobiliarbesitz oder Immobiliarbesitz stammen, möglichst gleichmäßig zu den Staatssteuern beigezogen werde. — Es ist dies ein Satz, der eines Beweises nicht bedarf und dennoch fortwährend unbeachtet bleibt.

Der Grundbesitz zahlt seine Steuern und Besitzveränderungs-Taxen ohne Rücksicht auf seine Schuldverhältnisse; auf ihm ruhen Wegbauverpflichtungen von häufig sehr großem Betrage; die indirekten Steuern auf Zucker, Brantwein, Bier lasten fast ausschließlich auf der producirenden Landbevölkerung. Die Theorie der Thunlichkeit der Ueberbürdung auf die Schultern der Consumenten ist fast völlig geschwunden, seit der leichte sichere Bahntransport die ausländische Concurrenz ermöglichte, und hatte nie in dem theoretisch behaupteten Maße statt. Die Justiz- und Verwaltungsbehörden sind sämmtlich in den Städten und während der Landmann mit großem Zeitverlust sich sein Recht suchen muß, erwächst den Städten durch seinen Zuzug direkter Geschäftsgewinn; die ländlichen Producte werden vielfach von einem Octroi betroffen, dadurch vertheuert und ihr Consum zum Nachtheil des Landmannes verringert, z. B. Roggenmehl, während analoge Stoffe, z. B. Reis frei von Octroi sind. Diese Zustände sind theilweise nicht zu ändern, ihre zum Vortheil der Städte gereichende Existenz berechtigt aber die Landbevölkerung zur Forderung einer äquivalenten Erleichterung in anderer Beziehung.

Nun verhält sich aber das gegenwärtige Steuersystem gerade umgekehrt; während das Reineinkommen aus Grundbesitz mit fünf und mehr Procent Steuer belegt wird, hat das Reineinkommen aus Mobiliarbesitz noch nicht die Hälfte zu tragen.

Der Immobiliarbesitz wurde in neuerer Zeit im öffentlichen Interesse mit Steuern höher angestrengt als der übrige Besitz, ein Zustand, der zeitweilig mit Recht bestand, jetzt aber unter den gänzlich veränderten Verhältnissen wieder in Wegfall kommen muß.

Denn wenn auch die erste Einführung der großen Industrie in einem Lande, das bis dahin derselben entbehrte, eine ausgedehnte Bevorzugung derselben im öffentlichen Interesse zeitweilig erheischt, so darf diese Bevorzugung doch keine dauernde sein, sie muß aufhören, sobald die Industrie einigermaßen erstarkt ist. Heute ist die Industrie kein Neuling mehr. Es strömen ihr von allen Seiten Capitalien in reichlichem Maße zu und bringen hohe Zinsen. Eine Bevorzugung ist daher im öffentlichen Interesse nicht mehr geboten. Der Grundbesitz ist nicht ganz ohne Schuld dieser einseitigen Bevorzugung eines großen Theiles der ihm früher zugewendeten Capitalien beraubt worden, er ist durch die Eisenbahnen und besonders die Differentialfrachtsätze derselben in eine gefährliche Concurrenz mit der ausländischen Production versetzt worden, und die derzeitigen Zustände des Grundbesitzes bedürfen der vollen Beachtung der Staatsregierung, da das Wohlbefinden des Staates sicher nicht minder auf dem Wohl der Grundbesitzer, wie auf dem der Industriellen beruht.

Nach dem neuen Taxgesetzentwurf werden die auf dem Vertragsweg stattfindenden Besitzwechsel der Immobilien in der Regel mit 2% und zwar immer die der Mobilien dagegen nur mit 1% und nur in dem relativ seltenen Fall der öffentlichen Produktion besteuert, daher die Gesammtheit der der Mobiliarwerthe sicher in 20 Jahren noch nicht mit ¼%.

Der Immobiliarbesitz wäre berechtigt, eine Vergünstigung, wie sie in letzter Zeit zu Gunsten des Mobiliarbesitzes ihm gegenüber statthatte, jetzt auch seinerseits zeitweilig zu beanspruchen, bis er selbst über die schwierigen Uebergangszeiten der total veränderten Wirthschaftsweise hingweggekommen sein wird. Der Grundbesitz ist bescheiden in seinen Ansprüchen, er fordert nur Gleichstellung und selbst nur allmälige Gleichstellung aller Steuerpflichtigen.

Bei der Gerechtigkeit seiner Forderung und dem Maßhalten seiner Ansprüche hat der grundbesitzende Theil der Bevölkerung die feste Zuversicht, daß es nicht möglich sein wird, unter den völlig veränderten Verhältnissen auch fernerhin seine Steuern zu erhöhen, und selbst eine Nothwendigkeit erhöhten Steuerbedarfs könnte hiefür nicht als zwingend erscheinen, solange die Steuern aus Mobiliarerträgnissen nicht die äquivalente Höhe erreicht haben.

Die beabsichtigte Taxerhöhung bei Immobiliarübertragungen kommt annähernd einer Grundsteuererhöhung von nahezu 1 Simplum gleich, ist daher sehr bedeutend und wohl geeignet, die im Allgemeinen bei Uebernahme von Steuerverpflichtungen höchst loyale ländliche Bevölkerung zu energischer Benutzung ihrer politischen Rechte anzuregen, ganz besonders nachdem eine deßfallsige Vorstellung des landwirthschaftlichen Generalcomité's, wie der Erfolg zeigte, eine Beachtung nicht gefunden hat.

Aus obigen Gründen der Gerechtigkeit, Billigkeit und des Staatswohles sieht sich der hiesige landwirthschaftliche Bezirks-Verein veranlaßt, ehrerbietigst zu beantragen, die Kammer wolle dahin wirken, daß, wenn in Rücksicht auf die Staatsbedürfnisse die allerdings mit Rücksicht auf die ländlichen Verhältnisse höchst bringlichst angezeigte Aufhebung, oder doch Minderung der bereits bestehenden Besitzveränderungstaxen unmöglich stattHaben kann, doch wenigstens eine Erhöhung derselben, wie solche der neue Taxgesetzentwurf proponirt, abgewendet werde.

Hiezu erlauben wir uns schließlich ehrerbietigst zu bemerken, daß sich eine größere Anzahl landwirthschaftlicher Vereine, welche gleich uns die erwähnten Belastungen als allzudrückend beklagen, durch direkt hieher gerichtete Zuschriften unserer Bitte an hohe Kammer angeschlossen hat und zwar bis jetzt

1) aus Oberbayern: Altötting, Freising, Starnberg, Tittmoning, Trostberg, Weilheim I., Weilheim II. (auch das Kreiscomité);
2) Niederbayern: Abensberg, Kelheim, Rothenburg, Straubing;
3) Oberpfalz: Roding, Vilseck, Wörth;
4) Oberfranken: Münchberg, Turnau;
5) Mittelfranken: Das Kreiscomité daselbst, Fürth, Pappenheim, Nürnberg;
6) Unterfranken: Ebern, Hammelburg, Mellrichstadt, Ochsenfurt, Wiesentheid;
7) Schwaben: Höchstädt, Immenstadt, Kempten, Oberdorf, Obergünzburg, Türkheim;

Wir verharren ehrerbietigst
Einer hohen Kammer
gehorsamstes Bezirks-Comité Aschaffenburg.
In dessen Namen und Auftrag:
Dr. Varrentrapp, I. Vereins-Vorstand.
Aschaffenburg den 19. April 1870.

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 4. Juni. Die bisherige Witterung hat den Saaten, namentlich Roggen, in einigen Gegenden Altbayerns theilweise Schaden zugefügt. Dieser Umstand sowie die vermehrte Frage von auswärts bewirkte heute einen ziemlichen Preis-Aufschlag, der aber weniger Waizen als Roggen berührte. Haber gesucht und fest.

Waizen bayerischer prima 6 fl. 12 kr. — 6 fl. 30 kr. pr. Zollcentner.
" mittel 5 fl. 36 kr. — 5 fl. 42 kr. " "
Roggen prima 4 fl. 18 kr. — 4 fl. 30 kr. " "
" mittel 4 fl. 12 kr. — 4 fl. 15 kr. " "
Haber prima 4 fl. 15 kr. — 4 fl. 24 kr. " "
" mittel 4 fl. — kr. — 4 fl. 6 kr. " "

Münchener Schranne vom 4. Juni.

Getreide-Arten.	Preise höchster		Preise mittler		Preise niederst.		Gest.		Gef.		Stand	Rest
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	Sch.	Sch.
Waizen . .	21	6	19	59	18	5	—	10	—	—	3350	1168
Roggen . .	13	53	13	30	13	3	—	32	—	—	2036	105
Gerste . . .	12	59	12	11	10	11	1	—	—		319	20
Haber . . .	9	29	8	55	7	58	—	16	—	—	1748	149
Repsam. .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leinsamen	24	—	22	56	19	30	1	16	—	—	56	45

Gesammtbetrag 7,295 Schffl Verkaufssumme 106,018 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen fl.	Waizen kr.	Roggen fl.	Roggen kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Vilshofen, 1. Juni	17	6	12	7	—	—	8	6
Regensburg, 28. Mai . . .	18	34	13	46	—	—	8	50
Erding, 2. Juni	18	59	12	49	11	13	8	4
Straubing, 28. Mai	18	21	13	5	9	58	8	20
Kempten, 1. Juni	—	—	13	56	15	5	8	52
Deggendorf, 31. Mai . . .	17	51	12	41	6	—	8	19
Beilngries, 2. Juni	18	19	13	46	—	—	8	34
Lindau, 28. Mai	12	9	12	26	—	—	8	3
Schweinfurt, 1. Juni . . .	19	42	14	50	14	22	9	48
Landshut, 3. Juni	18	20	13	32	10	55	9	33

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 24. München, den 12. Juni 1870. **Jahrgang V.**

Beitrag zum Jahresbericht des landw. Kreiscomité's von Oberbayern.

(Schluß.)

Schafzucht.

Gemäß der Bodenbeschaffenheit und seiner klimatischen Verhältnisse ist der Kreis Oberbayern für den Schäfereibetrieb günstig situirt; nur in wenigen Theilen desselben kann die Landwirthschaft mit Vortheil so intensiv betrieben werden, daß die Schafhaltung zur Unmöglichkeit gemacht wäre.

Trotzdem findet man, besonders bei den bäuerlichen Besitzern im Allgemeinen keine besondere Vorliebe für die Zucht dieses anspruchslosen Thieres und leider zu häufig sieht man, daß es sein kärgliches Futter auf ein und derselben Weide mit Schweinen und Gänsen theilen muß; es ist dies zumeist das deutsche Landschaf, dem diese niedere Rolle zugetheilt ist.

Da, wo die Gemeinden zu dem Entschluß gelangen können, ihre Weide gemeinschaftlich an einen Schafhalter zu verpachten, sind es wieder nur selten oberbayerische Schäfereibesitzer, die als Pächter auftreten, es kommen diese vielmehr aus dem benachbarten Schwaben, auch aus Württemberg mit ihren Heerden, um von den billigen Futter- und Weidepreisen des Kreises Oberbayern Nutzen zu ziehen.

Nur in wenigen Districten des Kreises, und auf einer Anzahl größerer Güter wird der Schafhaltung mehr Aufmerksamkeit zugewendet und findet man hier vorherrschend das kräftige, gut gebaute sogen. Bastardschaf, dann auch in einzelnen Heerden, besonders auf Staats- und Herrschaftsgütern, das Electoral- und Electoral-Negrettischaf vertreten.

In dem Bastardschafe besitzt der Kreis ein, als Wollträger und in seiner Körperbeschaffenheit gleich gutes Thier, aus welchem durch gute sachkundige Inzucht oder auch durch entsprechende Kreuzung, leicht das herauszubilden ist, nach welchem jetzt das Streben der Züchtung gerichtet ist.

Der Besitz dieses Schafes mag gerade bei der jetzigen Anforderung an die Zuchtrichtung mit dazu beitragen, daß man hier nicht so sehr das Bedürfniß fühlt, fremde Thiere einzuführen. Und so hat denn auch das mastfähige, feingegliederte englische South-Down-Schaf, wie das große reichwollige französische Rambouillet-Schaf im Kreise Oberbayern fast noch keinen Eingang gefunden.

In den edlen Schäfereien macht sich neuester Zeit, wie auch anderwärts gegenüber den gesunkenen Wollpreisen die Frage geltend: „ist die Zuchtrichtung zu ändern und mehr das Augenmerk auf Fleisch- als auf Wollproduction zu richten und welche Thiere eignen sich hiefür am besten?“ oder „werden auch ferner die feineren Wollen auf den Märkten so beachtet bleiben, daß ihr höherer Preis immer noch im Stande ist, den Entgang am Fleischwerth der Thiere zu ersetzen?“

Diese Fragen beschäftigen die Schafzüchter vielfach, sie sind aber solange noch als schwebende zu betrachten, als nicht genau festgestellt ist, wie sich die Verhältnisse auch der überseeischen Wollproduktion gegenüber den niederen Wollpreisen gestalten, welche Zukunft dieser bevorsteht.

Anzunehmen ist, daß diese niederen Preisverhältnisse für Wolle auch dort schon der weiteren Ausdehnung der Schafzucht und Wollproduktion

hemmend entgegenstehen, und daß wir für die Zukunft eher Besserung, als einer Verschlechterung des Geschäftes entgegensehen dürfen.

Jedenfalls muß diese Calamität, unter der die Schafzucht jetzt leidet, ein Ansporn sein, nur das beste Material zu züchten, denn nur mit möglichst fehlerfreier Wolle werden wir noch die Concurrenz gegen Außen bestehen können.

Die Erforschung aber der weiteren Umstände, welche die deutsche Schafzucht vor ihrem Verfalle bewahren können, muß mit Aufgabe der landwirthschaftlichen Vereine sein und wird in dieser Richtung dem neu gegründeten Vereine „der Wollinteressenten Deutschlands", dem auch bereits Mitglieder unseres Kreises beigetreten sind, besondere Aufmerksamkeit zugewendet werden dürfen.

Zur weiteren Hebung der Schafzucht des Kreises, wird gelegentlich der Viehmärkte in der Vorstadt Au, alljährlich ein Zuchtwiddermarkt mit Prämiirung der besseren Thiere abgehalten. Die Frequenz dieses Marktes läßt aber immer noch viel zu wünschen übrig.

Wie zur Hebung der Brennereifabrikation, so wurden auch zur Förderung der Schafzucht von einer hohen kgl. Kreisregierung 500 fl. bewilligt, um einen Lehrcursus für Schäfer errichten zu können und wird dieser mit nächstem Frühjahre auf dem k. Staatsgute Schleißheim seinen zweiten Jahrcours beginnen.

Ueber mobile Bienenzucht.

Es ist bekannt, daß, seit Dzierzon die Methode erfunden, mit beweglichen Waben zu immkern, auf auf dem Gebiete der praktischen Bienenzucht große Veränderungen vorgegangen sind. Wie aber der Mensch selber ein unvollkommenes Wesen ist, so sind auch seine Schöpfungen mit Unvollkommenheiten behaftet, und wie jede neue Erfindung die Kindheitsperiode durchmachen muß, um sich erst nach und nach zu vervollkommnen, so war auch der Dzierzonianismus lange in der Kindheit, und erst die letztvergangenen Jahre, darf man sagen, hat sich derselbe so ausgebildet, wie er gegenwärtig besteht. Jahrzehnte waren Theoretiker und Praktiker bemüht, die Sache zu verbessern. Das Verdienst, die Wabenrähmchen vereinfacht und vervollkommnet zu haben, gehört unstreitig dem praktischen Bienenmeister Hrn. Georg Dathe in Hannover, Bahnstation Eystrup; dieser war der erste, der seine Rähmchen in einer besseren Form fertigte, und die Abstandstifte zum vortheilhaften Wenden der Waben anzubringen verstand. Wie er denn auch seine einfachen Einrichtungen mit Abbildungen in der Bienenzeitung in gemeinnütziger Weise alsbald veröffentlichte, bei welcher Gelegenheit er so treffend bemerkte, daß uns Bienenzüchtern nur zu viel Pedanterie anhängt, und wir von unsern Industriellen gar vieles lernen könnten.

Von Pedanterie hat jeder Bienenzüchter, der den Mobilbau die letzten zehn Jahre oder auch früher bei sich eingeführt, genug aufzuweisen, und wer nur ein Dutzend Stöcke mit den leidigen Deckbrettchen, vielleicht gar mit einfachen Stäbchen als Wabenträger, oder auch mit Halbrähmchen zu behandeln hatte, wird wissen, wie vorsichtig wegen Bienenzerdrücken und Wabenzerbrechen umzugehen ist, folglich sich die Behandlungsweise sehr verlangsamt, und wenn der Spruch: Zeit ist Geld praktisch anzuwenden ist, so ist er hier am Platz. Es wird daher jeder Bienenzüchter das Vorgehen Dathes dankbar anerkennen und vorurtheilsfrei annehmen. Zu gleicher Zeit, als Dathe seine einfachen Einrichtungen der Oeffentlichkeit übergab, wurde vom Herrn Fr. v. Hruschka, k. k. Major a. D., Bienenzüchter zu Dolo bei Venedig, die Honigschleudermaschine erfunden und veröffentlicht. Dadurch erhielt der Mobilbau erst seinen vollen Werth; es ergab sich sonach die Möglichkeit, auch den das schnelle Hantiren erschwerenden Ueberraum oder Honigraum zu beseitigen, und so die Bienenwohnungen mehr zu vereinfachen, denn mittelst der Honigschleudermaschine kann man zu Zeiten wo bei plötzlich eintretendem Honigwetter die Bienen, ihrem Instinkt folgend, alle Zellen mit Honig bespicken, die Waben in die Maschine hängen, und schnell vom Honig entleeren. Der Honig fließt ohne Beimischung von Blumenmehl u. dgl., als reiner Jungfern-Honig ohne weitere Umstände, in die bereit gehaltenen Geschirre; die Waben, vom Honig entleert, können binnen etlichen Minuten unbeschädigt in den beliebigen Stock gebracht werden und so findet dann die Königin Gelegenheit, ihre Eier abzusetzen, und die Völker werden stark, sohin ist der Honig zum Vortheil der Zucht gewonnen — und soll auch das nicht jederzeit der Fall sein, so ist doch den Bienen das Wabenbauen erspart. Nothwendig, sowohl für den einzelnen Züchter, als vortheilhaft für eine ganze Umgegend ist es, wenn

die Rähmchen alle gleich sind, jede Wabe (und soll ein Züchter deren zu Tausenden haben) soll überall durch den ganzen Stand zu verwenden sein, was, wenn die Wabenrähmchen alle in einer Form gefertigt werden, sich von selbst ergibt; da können dann die Bienenzüchter sich gegenseitig immkerfreundlich aushelfen. Zum acuraten Fertigen der Rähmchen sind aber eine Rahmenform, zum Rahmenschneiden Schneitlade, ein eisernes Maß zum Abstandstiften einschlagen, und zum schnellen Hantiren in den Stöcken eine Wabenzange unumgänglich nothwendig, sowie auch beim Fertigen der Wohnungen eine haarscharfe Accuratesse ein Haupterforderniß bleibt. — Der Zwischenraum zwischen den Rähmchen, sowohl an der Decke als an den Seitenwänden soll nicht mehr und nicht weniger betragen, als für das Durchlaufen der Bienen nothwendig ist, da sie einen größeren Raum verbauen, einen engern aber verkitten, am Boden jedoch ist ein zwei Centimeter hoher Zwischenraum nicht zu viel, es sammeln sich zur Winterszeit oft viele todte Bienen im Wachsgemühle und ist's ohnedem gut, wenn die Bienen am Boden gehörig Luft haben. Wegen der richtigen Größe der Waben kann man, seit Herr Pfarrer Dzierzon das Format der Bienenzeitung als das passendste bezeichnet hat, ohne Sorgen sein. Meine Rähmchen sind 28½ Centimeter hoch und 23 Centimeter breit.

Die mehr oder weniger großen Vortheile, welche sich durch eine solche Betriebsweise erzielen lassen, sind wie immer durch die Witterung, theilweise auch durch die mehr oder minder günstigen örtlichen Verhältnisse und Absatzquellen der Produkte, theilweise durch die Geschicklichkeit des Züchters selbst bedingt.

Wer also mit Leichtigkeit in der mobilen Bienenzucht vorwärts steuern will, der werfe alles unnütze Zeug über Bord, wie Herr Bienenmeister Dathe, dann erfüllt sich dessen Spruch:

flinke Hand
mehrt den Stand,
führt zum Ziel,
Honig viel.

Billige und praktische Vorrichtungen finden beim Landvolk immer Eingang und ist's sohin keine Unmöglichkeit, die mobile Bienenzucht zum Gemeingut zu machen.

Der große geniale Herr Pfarrer Dzierzon hat die Bahn gebrochen, Dathe hat den Mobilbau vereinfacht und vervollkommnet, und Herr Major v. Hruschka hat durch seine unschätzbare Erfindung der mobilen Bienenzucht die Krone aufgesetzt.

Wer sich überzeugen will, der probire es!

Holmsried (bei Aichach) im Mai 1870.

Fr. X. Weigl,
Bauer.

Das Impfen der Schafe mit Kuhpockenlymphe zum Schutze gegen die Pockenkrankheit ist von dem praktischen Arzte Herrn Dr. Pissin in Berlin durch zahlreiche Versuche erprobt worden. In einem am 21. Dezember im hiesigen Club der Landwirthe hierüber abgehaltenen Vortrage faßte Dr. Pissin seine dabei gewonnenen Beobachtungen in folgende Sätze zusammen.

1. Die Vaccination gelingt bei dem Schafe immer, ist zu jeder Jahreszeit ausführbar und stets ohne Gefahr für die geimpften Schafe.

2. Der Schutz gegen Schafpocken ist sicher und durch Ausbildung einer guten Pocke auf dem Thiere genügend hergestellt, beginnt aber erst nach dem 12. Tage.

Eine direkte Uebertragung in der Heerde selbst ist nur einmal vorzunehmen, womöglich ohne Einimpfung von Blut und aus einer mittelgroßen Pustel, am 8. oder 9. Tage nach der Impfung.

4. Die geimpften Thiere sind zu isoliren und gegen Zug und Erkältung zu schützen.

Die amerikanischen Eisenbahnaktien, welche längst von allen denen, die nur einigermaßen gesunden Menschenverstand besitzen, als von zweifelhaftem Werthe und unzweifelhafter Unsicherheit erkannt wurden, sind jetzt auf Beschluß des Vorstandes der Berliner Börse vom offiziellen Kourszettel gestrichen. Die Folge war, daß diese Papiere um mehrere Prozente wichen. Aber die Herren von der Frankfurter Börse geben die Hoffnung nicht auf, in Süddeutschland unter den kleinen Kapitalisten genug Dumme zu finden, welche ihr Erspartes gegen hohe Zinsversprechungen hergeben werden, und somit ist ein Theil der in Berlin auf den Markt gebrachten „Amerikaner" nach Frankfurt gegangen. Die Börsenältesten ließen nämlich durch hiesige achtbare Bankiers (deren es noch einige gibt) verschiedene amerikanische Papiere in New-York zum Verkauf ausbieten, dort aber wollte man dieses Makulatur um keinen Preis, die hier so sehr be-

liebten „Amerikaner" sind in der Heimath völlig unbekannt. Es müssen gar arge Berichte von drüben angelangt sein, und es verlautet, daß seit längerer Zeit schon die Eisenbahn-Papierfabrikation in Amerika als gut rentirende Exportwaare für den deutschen Markt im Großen betrieben wird. Zinsen werden mit dem aus Deutschland bezogenen Kapitale für so lange bezahlt, als noch Aussicht vorhanden ist, stets neue bedruckte Zettel gegen baares Geld in Deutschland unterzubringen. Sobald Millionen genug in die Taschen der sogenannten „Unternehmer" geflossen sein werden, hört die Zinszahlung auf. Von den meisten Eisenbahnen, die mit deutschem Gelde in Amerika gebaut werden sollen, sind zwar Pläne vorhanden und hier und dort werden zum Scheine zukünftige Linien ausgesteckt und mit hochfliegenden Namen versehen, wie die in den Hinterwäldern von den Bodenspekulanten einstweilen mit altklassischen Städtenamen versehenen Waldstrecken. Mit dem Unterbringen dieser offenbar auf Betrug basirten amerikanischen Papiere befassen sich unter den Provinzialbankiers die in Hannover vorzugsweise, weil das bedruckte Papier, welches hier mit 70 bis 73 Thaler pro Blatt bezahlt wird, den Amerikanern sehr wenig kostet und die großen und kleinen Kolporteure, die sich Bankiers nennen, gern commissionsweise gegen hohe Provision die Verbreitung besorgen. Zu bedauern ist nur, daß bis jetzt trotz der Warnung der Börsenältesten die Tageszeitungen diese Papiere im Koursbericht ferner notiren. (Fortschritt).

Anzeigen.

Verwalterstellegesuch.

Ein 28jähriger Landwirth, militärfrei, kautionsfähig, theoretisch auf Schulen und praktisch gebildet, der schon sieben Jahre einer Wirthschaft vorstand, sucht eine anderweitige Stellung als Oekonomieverwalter. Der Eintritt kann sogleich geschehen. Zeugnisse stehen zu Gebote. Man bittet, Offerte an Herrn Inspektor Geiger im Lokale des landwirthschaftlichen Vereines (Türkenstraße Nr. 2) zu adressiren. (3a)

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 11. Juni. Vom Rhein und der Schweiz wird namentlich Waizen stark begehrt; Roggen hat theilweise am Felde gelitten und wurde deßhalb Waizen und Roggen hier wie auf den Landmärkten im Durchschnitt ½ fl. per Schäffel höher bezahlt. Haber bei geringer Zufuhr etwas höher.

Waizen bayerischer prima 6 fl. 18 kr. — 6 fl. 36 kr. pr. Zollcentner.
" mittel 5 fl. 42 kr. — 5 fl. 48 kr. " "
Roggen prima 4 fl. 24 kr. — 4 fl. 36 kr. " "
" mittel 4 fl. 18 kr. — 4 fl. 21 kr. " "
Haber prima 4 fl. 18 kr. — 4 fl. 27 kr. " "
" mittel 4 fl. 3 kr. — 4 fl. 9 kr. " "

Münchener Schranne vom 11. Juni.

Getreide-Arten.	Preise höchster fl.	kr.	mittler fl.	kr.	niederst. fl.	kr.	Gest. fl.	kr.	Gef. fl.	kr.	Stand Sch.	Rest Sch.
Waizen . .	21	44	20	50	19	37	—	51	—	—	3139	485
Roggen . .	14	32	14	7	13	38	—	37	—	—	1859	82
Gerste . . .	13	14	12	25	10	43	—	14	—	—	424	81
Haber . . .	9	49	9	7	8	14	—	12	—	—	1676	195
Repssam. . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leinsamen	22	45	20	51	19	35	—	—	2	5	70	54

Gesammtbetrag 8,767 Schffl. Verkaufssumme 130,156 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen fl.	kr.	Roggen fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Vilshofen, 8. Juni	19	21	13	9	—	—	7	56
Regensburg, 4. Juni . . .	19	44	14	23	—	—	8	59
Erding, 9. Juni	18	59	12	49	11	13	8	4
Straubing, 4. Juni	18	59	13	47	10	40	8	38
Kempten, 8. Juni	—	—	15	2	14	41	9	31
Deggendorf, 7. Juni . . .	18	3	14	3	—	—	8	53
Beilngries, 9. Juni	18	19	13	46	—	—	8	30
Lindau, 4. Juni	12	47	9	48	9	50	10	2
Schweinfurt, 8. Juni . . .	20	54	16	33	15	15	9	48
Landshut, 10. Juni	18	44	14	2	11	9	8	28

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 25. München, den 19. Juni 1870. **Jahrgang V.**

Ueber den rationellen Brennereibetrieb.

Am 18. März d. J. hielt Herr Dr. **Keller** aus Berlin in dem Verein für jüngere Landwirthe (Cafe Belvedère) einen Vortrag über den rationellen Betrieb der Brennerei. Die Anwesenden folgten diesem gediegenen, von großer Sachkenntniß zeugenden Vortrage mit besonderem Interesse und großem Beifall. In der Einleitung wurde die Menge von Spiritus annähernd berechnet, welcher in den verschiedenen Ländern unserer Erde im jährlichen Durchschnitt erzeugt wird. Und wenn sich diese Menge auch nicht zu der enormen Höhe der jährlich producirten Stärkemehlarten herausstellt, zu deren Transport ein Güterzug von vierzig Tausend Meilen erforderlich sein dürfte, so erschien doch ein Güter-Transport des im jährlichen Durchschnitt auf unserer Erde gewonnenen Spiritus gleichfalls eine Eisenbahnlänge von vielen Tausend Meilen einzunehmen. Denn wenn von den vielen Tausenden der vorhandenen Brennereien einzelne im jährlichen Durchschnitt eine Steuer von mehr als drei Millionen Thaler zahlen, so liefern solche Zahlen den Beweis einer großartigen Produktion, welche seit 40 Jahren in stetem Zunehmen begriffen ist. Sowohl die Steuerverhältnisse der verschiedenen Länder, wie Rußland, Preußen, Oesterreich, Frankreich, England und Schweden &c., als auch die zur Spiritusproduktion benutzten Früchte fanden eine eingehende Erörterung.

Wenn nun auch z. B. in Rußland die Abgabe von Spiritus an den Staat eine bedeutende und die Controlle höchst unbequem erscheint, so ist das Gewerbe daselbst dennoch ein lohnendes und gesichertes, weil der Staat den Preis des Spiritus in der Hauptsache selbst regulirt, und auf solche Weise über die bestimmte Abgabe an Spiritus an den Staat der von dem Gewerbtreibenden erzielte Mehrertrag stets einen hohen Preis hat. Ob bei einer solchen Staatseinrichtung das Gesammtwohl der Unterthanen weise berücksichtigt ist, wenn ein Quart Spiritus dem Einzelnen wie in Rußland über einen Thaler und in Deutschland im Durchschnitt nur höchstens 7½ Silbergroschen kostet? — dies ist eine Frage, welche sich jeder leicht selbst beantworten wird. —

Es erscheinen somit die steuerlichen Verhältnisse des preußischen Staates, welche dem Staate jährlich eine durchschnittliche Steuereinnahme von ca. 12 Millionen Thaler gewähren, die rationellsten und am wenigsten bedrückendsten. Wie in dieser Beziehung daher Preußen allen anderen Staaten ein Vorbild weiser Staatseinrichtung liefert, so hat sich auch in Preußen die Fabrikation des Spiritus bis diesen Augenblick auf der höchsten Stufe der Vervollkommnung erhalten und wird sich voraussichtlich auch in dieser Beziehung den Rang niemals streitig machen lassen.

Oesterreich hat in neuester Zeit, um eine höhere Spiritussteuer zu erzielen, mannigfache Versuche gemacht. Man hat den Raumsteuermodus, wie in Preußen, wo von 20 Quart Gährungsraum 3 Sgr., oder von 2000 Quart Maischraum 10 Thaler an Steuer gezahlt werden, verlassen, ist zur Fabrikatsteuer übergegangen und hat die Fabrikatsteuer aufgegeben und dieselbe in eine Raumsteuer mit verkürzter Gährungsfrist wieder eingeführt, so daß

Dr. Fraas 18/6 70. 7½ Dr. fr.

in Oesterreich jetzt binnen 24 Stunden die Ausgährung der Maische auf Spiritus erfolgt sein muß, während in Preußen eine Gährungsfrist von 72 Stunden gestattet ist. Die Verluste, welche durch solche wiederholte Steuerreformen dem Gewerbtreibenden und dem Staate selbst zugefügt werden, sind sehr bedeutend.

Frankreich, wo erst seit 1858 die Erzeugung von Spiritus aus Getreide gestattet ist, und vorzugsweise die Verarbeitung der Runkelrübe auf Spiritus Aufnahme gefunden hat, sowie verschiedene andere Länder, liefern uns kein Bild eines weisen Besteuerungssystems, woran wir lernen könnten. Wir dürfen uns daher in Preußen zufrieden fühlen, eines der rationellsten Steuersysteme zu besitzen und ist der Standpunkt des Brennereigewerbes in Betreff seines Nutzens für die Landwirthschaft allseitig erörtert, da die Besteuerung dieses Gewerbes auf's Höchste gesteigert, so daß gegenwärtig die Erhöhung des Steuersatzes höchst verderblich auf die Existenz des Gewerbes gewirkt haben würde. Es erscheint aber vorläufig eine höhere Besteuerung von dem erzeugten Branntwein unmöglich, indem der Reichstag fast einstimmig die Erhöhung der Branntweinsteuer verworfen hat.

Für diejenigen Getreidebrennereien, welche gleichzeitig aus ihrer dünnen Getreidemaische Preßhefe erzeugen, erschien freilich die Einführung der facultativen Fabrikatsteuer wünschenswerth; da aber hierdurch der Staat einige Steuerverluste befürchtet, so ist auch diese Besteuerungsweise vorläufig unterblieben. Wenn aber auch reines Getreidemehl ohne gleichzeitige Erzeugung von Preßhefe gebrannt wird, so steht der Getreidebrenner als Steuerzahler gegen den Kartoffelbrenner im Nachtheil, indem bei der Getreidebrennerei aus 2000 Quart Maischraum im Durchschnitt von 1000 Pfund Getreide doch immer nur 12 bis 14,000 Tralles erzielt werden. Wo hingegen, wenn dieser Maischraum von 2000 Quart bei der Branntweinerzeugung aus Kartoffeln benutzt wird, man durchschnittlich 18,000 pCt. Tralles erzielt; in Betreff der Steuerzahlung man also bei der Kartoffelbrennerei mit 4 bis 6000 pCt. Tralles im Vortheil steht.

Am ungünstigsten stellt sich dieses Verhältniß der Steuerzahlung bei Verarbeitung der Runkelrüben auf Spiritus heraus; indem man aus 2000 Quart Maischraum im Durchschnitt nur 10,000 pCt. Tralles erzielt, was seinen Grund in der starken Aufquellung der Runkelrübenfaser hat.

Es hat daher seine Schwierigkeit, ein System gleichmäßiger Besteuerung herbeizuführen, weßhalb jederzeit derjenige Spiritusproducent im Vortheil sein wird, welcher sich bemüht, dasjenige rationelle Verfahren in seiner Brennerei zu benutzen, welches pro Quart Maischraum die höchsten Erträge an Spiritus liefert. In dieser Beziehung sind die Verfahrungsweisen von so verschiedener Art, daß der Gewerbetreibende es sich selber zuzuschreiben hat, sobald er sich nicht bemüht, das für den Brennereibetrieb rationellste Verfahren in seiner Brennerei einzuführen. Der Unterschied des erzeugten Spiritus in der einen oder andern Brennerei ist in dieser Beziehung aber gegenwärtig noch ein so bedeutender, daß in einzelnen Brennereien gegen ¼ an Spiritus bei einer und eben derselben Menge von Getreide und Kartoffeln und demselben Maischraumverhältniß mehr gezogen wird, als in andern weniger rationell geführten Brennereien. Denn sowohl in der Runkelrübenbrennerei, in der Getreidebrennerei bei der Preßhefenfabrikation und der Kartoffelbrennerei, wo in neuester Zeit die roh geriebenen Kartoffeln die gedämpften Kartoffeln in der Fabrikationsweise verdrängen, gibt es verbesserte Verfahrungsweisen, ohne deren nähere Kenntniß und rationelle Anwendung der Brennereibesitzer seine Brennerei stets mangelhaft betreiben wird.

Der rationelle Brennereibetrieb ist aber auch abhängig von der zweckmäßigen Anlage und innern Einrichtung einer Brennerei, indem eine bequem eingerichtete Brennerei sehr häufig nur 4 Arbeiter erfordert, während bei einer mangelhaft eingerichteten Brennerei von gleicher Größe oft 16 Arbeiter nöthig sind. —

Die Brennereien werden bis zu diesem Augenblicke im Allgemeinen noch mit so geringer Sachkenntniß gebaut, daß es leider nur sehr wenige Brennereien gibt, welche auf Bequemlichkeit, billigen und praktischen Bau Anspruch machen können. — Es wird daher auch selten etwas Vollkommenes in dieser Beziehung werden, sobald der Baumeister mit einem erfahrenen Brennereitechniker nicht Hand in Hand geht!

Berücksichtigen wir nun noch die inneren Einrichtungen von Brennereien, so sind es vorzugsweise die Kühl- und Maisch-Destillir-Apparate, über deren Zweckmäßigkeit so abweichende Ansichten vor-

handen sind. Die specielle Abkühlung von zuckerhaltigen Maischen, damit sich der Zucker nicht in Säure verwandle, und man Winter und Sommer ohne Störung die Brennerei betreiben könne, ist von anerkannter Wichtigkeit. Die schleunigste Abkühlung der Maische bei gleichzeitig bequemster Reinigung des Kühlbottigs geschieht jedenfalls nach dem Princip des Amtsraths Bodelius, indem man die heiße Maische in einen Bottig bringt, in welchem dieselbe von allen Seiten durch Metallflächen geschützt, von kaltem Wasser umgeben ist, und an vier Maischflügeln sich circa noch 96 Rohre befinden, durch welche kaltes Wasser fließt. Nach dieser Vorkehrung dürften die eisernen Kühlschiffe, welche gleichfalls mit kaltem Wasser umgeben sind, und Windflügel und Rührvorrichtung im Innern haben, die zweckmäßigsten sein.

Zur dritten Ordnung gehören wohl erst die sogenannten Rohrkühler von circa 350 bis 400 Fuß Länge. Bei diesen Kühlern ist das innere mit heißer Maische gefüllte Metallrohr mit einem zweiten Rohre, durch welches kaltes Wasser fließt, umgeben. Bei diesen drei Kühlvorrichtungen fällt der Verbrauch von kaltem Wasser durchaus nicht so sehr in die Wagschale, indem das gebrauchte Kühlwasser zu den beliebigsten Zwecken in der Brennerei wieder benützt werden kann, und die Maische von 50 Grad Wärme in den meisten Fällen nicht mehr als die doppelte Menge von Kühlwasser bedarf. Zur gänzlichen Ersparung des Kühlwassers ist nun vom Ingenieur Siemens eine höchst sinnreiche Kühlvorrichtung konstruirt worden, vermöge welcher bei einer drei bis vierhundertmaligen Umdrehung einer in einem Eisenapparat befindlichen Scheibe eine starke Luftströmung erzeugt wird. Trotz dieser starken Luftströmung ist man aber doch nur im Stande, bei warmer Lufttemperatur die Luft um wenige Grade herunterzukühlen, so daß die Abkühlung der Maische bis zum bestimmten Temperaturgrade von 12 — 14 Grad R. oft über 3 Stunden Zeit erfordert. Im Winter und namentlich bei strenger Kälte tritt nun aber wieder sehr leicht der Umstand ein, daß die Maische vollständig gefrieren kann, bevor dieselbe nach dem Gährbottige gelangt, wobei aber noch der bedeutende Kraftaufwand in Berücksichtigung kommt, welcher erforderlich ist, um Centrifugal-Kühlmaschinen mittelst Dampfmaschinenkraft in Bewegung zu setzen.

Außer diesen Kühlvorrichtungen sind es nun noch die Maisch-Destillirapparate in den Brennereien, deren neueste Konstruktionen von so abweichender Art sind, daß selten Jemand bei dem Baue einer neuen Brennerei darüber zur richtigen Kenntniß gelangt, welches die dauerhafteste, zweckmäßigste und billigste Konstruktion eines derartigen neuzuerbauenden Apparats ist.

Die Zahl der mangelhaft erbauten, theilweise ganz unbrauchbaren Apparate ist aber durchaus nicht so gering, und bei Anschaffung eines neuen Brenn-Apparates die größte Vorsicht zu beachten. Ebenso wird aber bei Anlegung von neuen Brennereien in sehr vielen Fällen die erste Vorsichtsmaßregel hintenangesetzt, daß man sich vorher nicht genau überzeugt, ob auch der für den Brennereibetrieb nothwendige Vorrath von gutem Wasser vorhanden ist. Der nachträgliche Kostenaufwand zur Herbeischaffung des nöthigen Wasservorrathes wird dann oft so groß, daß es schon sehr Vielen leid geworden, überhaupt eine Brennerei erbaut zu haben. — Müssen beim Betriebe selbst und bevor derselbe geordnet ist, die nothwendigen stärkemehlhaltigen Früchte, wie z. B. der Mais, weither bezogen werden, so tritt der Mangel einer billigen Kanalschifffahrt, indem der Transport per Eisenbahn dem Landwirth viel zu theuer zu stehen kommt, für den Brennereibesitzer so fühlbar hervor, daß eine beschleunigte Verbesserung der obwaltenden Verhältnisse unmöglich noch lange auf sich warten lassen wird. (Prakt. Wochenbl.)

Die Anwendung des Torfes als Streumaterial.

Schon seit 20 Jahren wird bei Weizinger in Miesbach in den Kuhstallungen Torfstreu verwendet, welche sich als ein ganz vorzügliches Streumaterial erprobt hat. Dieses Beispiel nachahmend streuen nun auch andere Oekonomen schon seit mehreren Jahren Torfmulm.

Man kann also nicht mehr sagen: „Es ist nur ein Versuch, der keine praktische Bedeutung hat.“

Nachdem auf dem Moorland der Rasen mit dem darauf befindlichen Gestrüpp hinweggeräumt ist, wird der Torf vermittelst Rechen ungefähr drei Zoll tief aufgescharrt, mit Schaufeln oder Krücken zu-

sammengeschoben und oft schon nach wenigen Stunden eingeführt.

Die auf diese Weise gewonnene Torfmulm saugt die Jauche ganz gut ein, der daraus bereitete Dünger läßt sich leicht auf und abladen und vertheilen, Stallungen und Vieh können hiebei eben so rein als bei dem Gebrauche jeder anderen Streu gehalten werden. Auf Wiesen, welche mit solchem Dünger überführt worden sind, erspart man sich den lästigen Abraum.

Manche Landwirthe drückt die Streunoth ohne daß sie ahnen, daß oft in nächster Nähe ein reicher Vorrath eines ihnen bisher unbekannten Streumaterials aufgespeichert ist und seit Jahrhunderten vergebens einer nützlichen Verwendung harrt. L.

Zur Trichinenfrage.

In einem neueren Berichte über das Veterinärwesen im Königreich Sachsen erwähnt Professor Haubner, daß aus acht Abdeckereien 51 Ratten auf Trichinen untersucht wurden und dabei das Durchschnittsverhältniß sich herausstellte, daß in der Hälfte der untersuchten Abdeckereien Trichinen nachgewiesen werden konnten und zwar bei 20 pCt. der untersuchten Ratten.

Auch die Untersuchung der Abdeckereien verschiedener anderer deutschen Länder ergab ähnliche Resultate.

So empfiehlt es sich denn nach wie vor dringend, diese Infektionsquelle möglichst zu verstopfen.

(Industr.-Bl.)

Anzeigen.

Verwalterstellegesuch.

Ein 28jähriger Landwirth, militärfrei, kautionsfähig, theoretisch auf Schulen und praktisch gebildet, der schon sieben Jahre einer Wirthschaft vorstand, sucht eine anderweitige Stellung als Oekonomieverwalter. Der Eintritt kann sogleich geschehen. Zeugnisse stehen zu Gebote. Man bittet, Offerte an Herrn Inspektor Geiger im Lokale des landwirthschaftlichen Vereines (Türkenstraße Nr. 2) zu adressiren. (36)

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 18. Juni. Der Aufschlag in Frankreich, am Rhein und in der Schweiz bewirkte auch bei uns diese Woche sehr erregtes Geschäft, verbunden mit bedeutendem Höhergeben der Waizen und Roggenpreise. — Heute wird von Paris Abschlag der Mehlpreise gemeldet, in Folge dessen sich der Großhandel zurückhaltend zeigte. Ein weiteres Steigen hängt vorerst von den Fluctuationen des Geschäfts in Frankreich ab.

Waizen bayerischer prima 6 fl. 36 kr. — 6 fl. 48 kr. pr. Zollcentner.
„ mittel 6 fl. 12 kr. — 6 fl. 30 kr. „ „
Roggen prima 4 fl. 30 kr. — 4 fl. 45 kr. „ „
„ mittel 4 fl. 18 kr. — 4 fl. 30 kr. „ „
Haber prima 4 fl. 30 kr. — 4 fl. 45 kr. „ „
„ mittel 4 fl. 18 kr. — 4 fl. 30 kr. „ „
Butter, Schmalz 51 fl. „ „

Münchener Schranne vom 18. Juni.

Getreide-Arten.	Preise höchster fl.	kr.	mittler fl.	kr.	niederst. fl.	kr	Gest. fl.	kr.	Gef. fl.	kr	Stand Sch.	Rest Sch
Waizen . .	23	13	22	15	20	38	1	25	—	—	3052	310
Roggen . .	15	3	14	42	14	15	—	35	—	—	2126	120
Gerste. . .	13	18	12	5	10	26	—	–	—	20	476	130
Haber. . .	10	11	9	28	8	29	—	21	—	—	1452	80
Repssam. .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leinsamen	22	12	21	40	19	—	—	49	—	—	53	45

Gesammtbetrag 6,814 Schffl. Verkaufssumme 112,731 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen fl.	kr.	Roggen fl.	kr	Gerste fl.	kr	Haber fl.	kr.
Vilshofen, 15 Juni	19	21	13	9	—	—	7	56
Regensburg, 11. Juni . . .	20	11	14	51	—	—	9	31
Erding, 5. Juni	19	40	13	34	11	17	8	49
Straubing, 11. Juni	19	26	14	5	9	57	8	33
Kempten, 15. Juni	—	—	15	7	14	57	9	4
Deggendorf, 11. Juni . . .	18	3	14	3	—	—	8	53
Beilngries, 15. Juni	18	24	14	7	—	—	8	56
Lindau, 11. Juni	12	47	9	48	9	50	10	2
Schweinfurt, 15. Juni . . .	20	54	16	33	15	15	9	48
Landshut, 17. Juni	20	73	14	45	10	53	9	21

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 26. München, den 26. Juni 1870. Jahrgang V.

Die 8. Wanderversammlung bayerischer Landwirthe

hat am 30. und 31. Mai in Passau unter zahlreicher Betheiligung von Personen aller Stände stattgefunden. An beiden Tagen war Se. königliche Hoheit Prinz Ludwig bei den Verhandlungen die ganze Zeit über anwesend. Verhandelt wurde über die früher bei der Einladung der Versammlung bekannt gegebenen Fragen. Die erste derselben: „In welchem Verhältnisse steht die Pferdezucht im Rotthale zur Rindviehzucht und welchen Einfluß übt dieses Verhältniß auf den dortigen Getreide- und Futterbau" war besonders für die lokalen Verhältnisse von Bedeutung. Von dem Referenten, Herrn Prof. Dr. May aus Weihenstephan wurde unter anderem hervorgehoben, daß im Rotthale gegenüber anderen Landestheilen mehr Pferde gehalten werden und daß darunter die Viehzucht leide; nur an wenigen anderen Orten, wie z. B. in Schwabmünchen, finde dasselbe Verhältniß statt; dort werde aber die Viehzucht darob nicht vernachlässigt; es käme vielmehr aus diesem Bezirke Zuchtvieh und zwar sowohl Rinder als Schafe zur Ausfuhr und sei betreffs letzterer nur an die vorzügliche Eser'sche Schafheerde zu erinnern. Vom Referenten wurde für das Rotthal vermehrter Futterbau, größere Sorgfalt in der Viehzucht und insbesondere rationellere Pferdezucht vorgeschlagen; da letztere noch manches zu wünschen übrig lasse und derselben eine bestimmtere Richtung zum Zwecke der Erzielung eines schweren Pferdes und eines constanten Schlages zu geben sei. Von anderer Seite wurde das bisherige Verfahren im Rotthale in Schutz genommen, gegen die Vorschläge des Referenten im Allgemeinen aber ein Widerspruch nicht erhoben.

Nun kam der vierte Gegenstand der Tagesordnung: „Organisation des landwirthschaftlichen Kredites" zur Berathung; derselbe wurde von Hrn. Bezirksamtsassessor Haag aus Laufen mit einem Rückblick auf das, was hierin bereits geschehen, eingeleitet, und von demselben hieran einige Vorschläge zu besserer Organisation geknüpft. Die Debatte über diesen höchst wichtigen Gegenstand verlief leider beinahe im Sande und lieferte auch nicht das geringste praktische Resultat, indem der Hauptpunkt, die Realkreditfrage fast ganz unbeachtet blieb und man sich darauf beschränkte, die Nachrichten aus den verschiedenen Kreisen, was in Bezug auf Errichtung von Kreditvereinen für den Personalkredit geschehen, entgegenzunehmen; der äußerst anziehende und die Sache richtig erfassende Vortrag des Hrn. Dr. Varrentrapp aus Nilkheim aber nur von wenigen gehört wurde und sich deßhalb eine Debatte nicht daran knüpfen ließ, überhaupt auf den Schluß derselben gedrängt wurde. Herr Dr. Varrentrapp verglich in seinem Vortrage den kaufmännischen Kredit mit dem landwirthschaftlichen und hob dabei hervor, daß ersterer in der Regel zwar ein größerer sei, der letztere aber bei Weitem mehr Sicherheiten biete, daß es also nur Folge mangelhafter Organisation sei, wenn den Landwirthen der Kredit fehle; **die Kraft, bessere Verhältnisse herbeizuführen, liege aber in dem Gesammtstand der Grundbesitzer, es sei für die Land-**

Inprans 25/6 70. 7/72 L.f.

wirthe Ehrensache, von ihr Gebrauch zu machen. Hiebei kam vornämlich die Organisation des Immobiliar-Kredites in Betracht; wie dieselbe von dem Redner gedacht wird, hat derselbe in einer kleinen Broschüre, welche bei der Versammlung zur Vertheilung kam und betitelt ist: „Zur Organisation des Immobiliar-Kredits," gedruckt bei A. Wailandt in Aschaffenburg, und auf welche wir der Kürze halber verweisen, auseinandergesetzt. Im Verlaufe der Debatte über diesen Gegenstand wurde mehrfach und unter lauter Zustimmung der Versammlung das Bedauern über das Nichtzustandekommen des Schulgesetzes und die dringende Nothwendigkeit, das 7. Schuljahr nicht fallen zu lassen, ausgesprochen. Hiemit waren die Verhandlungen des ersten Tages geschlossen.

(Schluß folgt.)

Auswanderung deutscher landwirthschaftl. Arbeiter nach Egypten.

Zeitungsnachrichten zufolge wird beabsicht, eine Auswanderung deutscher landwirthschaftlicher Arbeiter nach Egypten zu organisiren; es sollen bereits Einleitungen getroffen sein und auch schon Ländereien zur Verfügung stehen.

Wir rathen unsern Landsleuten ab, diesem vielleicht wohlgemeinten Projekt Gehör zu schenken.

Die erste und Hauptbedingung zur Colonisation ist ein entsprechendes Klima.

Das Klima Egyptens entspricht aber unserer deutschen landwirthschaftlichen Bevölkerung nicht.

Alle Erfahrungen weisen darauf hin, daß eine Wanderung von Norden nach Süden nur auf kleine Entfernungen zu empfehlen ist; auf große Entfernungen ist der Unterschied des Klimas zu groß und die Einwanderer gehen gewöhlich an Folgen von Fiebern und anderen Krankheiten zu Grunde, wenn sie in heißere Länder kommen.

Bei städtischen Beschäftigungen in Handel und Gewerbe läßt sich ein großer Unterschied in der Temperatur viel leichter ertragen, deßhalb glaubt man oft irriger Weise, daß, weil Deutsche in Städten sich wohlbefinden, dasselbe müsse auch auf dem Lande der Fall sein: der Bebauer des Bodens ist den Einwirkungen der Temperatur viel mehr ausgesetzt, als der Handwerker und Geschäftsmann und kann sich weniger dagegen schützen.

Die Bewohner Griechenlands, Süditaliens und Südspaniens können sich leicht an der Nordküste Afrikas acclimatisiren; allein für deutsche Auswanderer ist die Ansiedlung nicht zu empfehlen.

Wenn wir sagen die Wanderung nach Süden sei des Klimas wegen nicht zu empfehlen, so dürfen wir nicht mißverstanden werden.

Wenn die Wanderung über den Aequator hinausgeht, kommt man jenseits desselben in Südamerika und Australien wieder in Gegenden, welche ein dem deutschem ähnliches Klima haben und wohin die Auswanderung gefahrloser ist.

Neben der Ungunst des Klimas hat der deutsche Einwanderer auch noch die Unannehmlichkeiten der Verwaltung durch eine orientalische Regierung zu ertragen.

Von einer Geltendmachung seiner Ansichten auf Maßregeln der Regierung kann wohl nicht die Rede sein; der deutsche Landwirth bleibt dort ewig ein Fremdling.

(Z. d. landw. V. f. B.)

Vertilgung der Raupen.

Unterzeichneter stellte den Versuch zur schnellen und sicheren Vertilgung der Raupen mittelst Erschießens an. Ein Schuß aus einem Terzerol, voll geladen, ohne Pfropf auf einen Klumpen Raupen, der sich am Baumstamm oder zwischen 2 Aesten festgesetzt hat, abgefeuert, vertilgt sämmtliche Raupen der Art, daß auch nicht eine Spur mehr von denselben zu finden ist, der Stamm ist wie abgekehrt.*) —

Volkach. F. M. Bosch.

Die entkörnten Mais- (Kukuruz-) Kolben

wurden bisher entweder weggeworfen oder als Feuerungmaterial verbrannt. Da aber diese Kolben, wenn sie gehörig zerkleinert werden, ein sehr gutes

---

*) Dieses Verfahren ist allerdings probat und in anderen Gegenden längst bekannt und im Gebrauche. Nur ist es nicht nöthig, das Terzerol voll zu laden, es genügt vielmehr ein halber Schuß Pulver zur Vertilgung eines Raupennestes. Bei dem Schießen darf nicht auf den Ast gezielt werden, an welchem sich das Raupennest befindet, weil sonst leicht die Rinde abspringt: der Schuß muß vielmehr dem Ast entlang gehen. Auch bedient man sich besser einer Flinte als eines Terzerols, weil man mit derselben höher hinauf reichen kann.

(Anmerk. d. Redakt.)

Nahrungsmittel für das Vieh abgeben, so hat man in neuester Zeit angefangen, dieselben dem Vieh zu verfüttern und bringt zu diesem Behufe in Gegenden, wo viel Mais gebaut wird, bereits besondere Zerkleinerungsmaschinen in Anwendung. Die entkörnten, durch die Maschine in Schrott verwandelten Maiskolben von einer Fütterung zur andern eingeweicht, ersetzen bei Kühen die Kleie und bei Pferden, auch nur angenäßt, das Gehäcksel und geben, mit zwei Drittel Haber per Mahlzeit vermengt, ein kräftiges Futter. — So berichtet die Wiener l. u. f. Ztschr. Nach Prof. Wolffs Futterwerthsermittlung sind 1 Centner Kolben gleich ³/₄ Center Heu; nur wird das Futter, wie der Grünmais sehr stickstoffarm sein, da sich das Verhältniß zwischen stickstoffhaltigen und stickstoffreichen Nahrstoffen wie 1 : 31,5 verhält, was entschieden zu starker Beigabe von Oelkuchen, Lupinenschrott oder Kleie nöthigen würde. (Fortschritt.)

Methode der Nassau'schen Bauernfrauen, viele und große Hühnereier zu erhalten.

Die Hühner der Nassau'schen Bauern legen, so berichtet der Fortschritt, im Sommer und Winter Eier, welche oft bis 10 Loth wiegen und meistens doppelte Dotter haben. Um nun solche Eier zu bekommen, werden von den Bauern alle in den Wäldern wachsenden großen Schwämme (die giftigen natürlich nicht) gesammelt, getrocknet und zu Pulver gestoßen, auch die Schalen der Leinknoten zerkleinert, Roggen- und Waizenkleie dazu mit Wasser angerührt, dann das Schwammpulver, anderthalb Mal so viel, als das Gewicht der Leinhülsen beträgt und eben so viel gestoßene Eicheln dazugethan. Alles dieses wird zu einem Teige geknetet und von diesem den Hühnern täglich etwas in Stücken von Erbsengröße vorgeworfen. — Mühe und Kosten werden durch die großen, schönen Eier reichlich belohnt.

Der Wallnußbaum,

so schreibt die Post, ist es unter den Fruchtbäumen allein, welcher gar keine Insekten nährt. — Sein scharfer Geruch vertreibt die meisten sogar aus seiner Nähe und wo die Blätterabfälle und die Blätter des Wallnußbaumes auf dem Boden liegen, dort entfernen sich Regenwürmer, Werren und Engerlinge mit ihren Sippen. Sollte dies nicht ein Wink sein, in die Obstgärten Wallnußbäume zu reihen?

Gegen Engerlinge.

Dort, wo Zwiebeln in den Baumschulen umher gebaut werden, sollen nach der Behauptung eines Thurgauer Baumzüchters die Engerlinge ganz und gar wegbleiben. Das Mittel wäre einfach genug, und hat viel Wahrscheinliches an sich. Laßt uns daher — wenigstens versuchsweise — Zwiebeln in die Baumschulen vereinzelt stecken.

Unterscheidung von Leinen und Baumwolle ohne jedes Hülfsmittel.

Herr Dr. Wiederhold sagt darüber in dem Gewerbebl. f. Kurh.:

Wenn man einen Faden aus Leinen oder Baumwolle, indem man die beiden Enden in je eine Hand nimmt, langsam und vorsichtig aufdreht, ihn alsdann durch einen gelinden Zug auseinanderreißt und nun die beiden durch den Riß entstandenen Enden beobachtet, so findet man, daß sich der leinene Faden vom baumwollenen in folgender Weise charakteristisch unterscheidet.

Der baumwollene Faden geht zunächst sehr leicht, d. h. ungleich leichter als der leinene, auseinander und zeigt an seinen langgestreckten Enden ein gekräuseltes, zweigartig gewundenes Aussehen; der leinene Faden dagegen reißt in der Regel kurz ab und die Enden bilden ein aus geraden, nicht sich windenden Fädchen bestehendes Büschel.

Wer einmal diese Probe an reinem Leinen und Baumwolle gesehen, wird sich, glaube ich, nicht mehr täuschen können, und es wird ihm ein Leichtes sein, ein Gewebe nach dieser sehr einfachen Methode auf Beimischung des einen oder anderen Bestandtheils zu untersuchen.

Da, wo das Erinnerungsvermögen nicht mehr völlig ausreicht, hat man im letzten Falle indessen nur zu prüfen nöthig, ob sich alle Fäden eines Gewebes bei Anstellung der Probe gleich verhalten.

Wir empfehlen diese Probe angelegentlichst der Aufmerksamkeit und Nachprüfung der Techniker.

(Nordd. ldw. Ztg.)

Anzeigen.

Verwalterstellegesuch.

Ein 28jähriger Landwirth, militärfrei, kautionsfähig, theoretisch auf Schulen und praktisch gebildet, der schon sieben Jahre einer Wirthschaft vorstand, sucht eine anderweitige Stellung als Oekonomieverwalter. Der Eintritt kann sogleich geschehen. Zeugnisse stehen zu Gebote. Man bittet, Offerte an Herrn Inspektor Geiger im Lokale des landwirthschaftlichen Vereines (Türkenstraße Nr. 2) zu adressiren. (3c)

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 25. Juni. Flauere Berichte von Frankreich und dem Rheine bewirkten bei uns ein ruhigeres Geschäft sowohl in Waizen als Roggen, ohne daß indeß die Preise nennenswerth zurückgingen. Eigner halten fest auf hohe Preise, daher der Verkehr beschränkt blieb. Gerste ist gesucht. Haber wieder eine Kleinigkeit höher. Waizen bayerisch prima 6 fl. 36 kr. — 6 fl. 48 kr., mittel 6 fl. 12 kr. — 6 fl. 30 kr.; Roggen prima 4 fl. 24 kr. — 4 fl. 36 kr., mittel 4 fl. 18 kr. — 4 fl. 24 kr.; Haber prima 4 fl. 45 kr. — 5 fl., mittel 4 fl. 24 — 4 fl. 36 kr. per Zollcentner.

Münchener Schranne vom 25. Juni.

Getreide-Arten.	Preise höchster fl.	höchster kr.	mittler fl.	mittler kr.	niederst. fl.	niederst. kr.	Gest. fl.	Gest. kr.	Gef. fl.	Gef. kr.	Stand Sch.	Rest Sch.
Waizen	23	27	22	30	20	48	—	15	—	—	2966	885
Roggen	15	11	14	36	14	1	—	—	—	6	2246	652
Gerste	13	12	12	18	11	1	—	13	—	—	411	83
Haber	10	33	9	38	8	44	—	10	—	—	1420	194
Repssam.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leinsamen	21	20	20	30	19	—	—	—	1	10	50	36

Gesammtbetrag 6,216 Schffl. Verkaufssumme 97,262 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen fl.	Waizen kr.	Roggen fl.	Roggen kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Amberg, 18. Juni	20	3	15	6	—	—	9	38
Regensburg, 18. Juni	21	12	15	12	—	—	9	30
Erding, 22. Juni	19	40	13	34	11	17	8	49
Straubing, 18. Juni	20	55	14	19	11	9	8	54
Kempten, 22. Juni	—	—	15	14	14	55	9	53
Deggendorf, 21. Juni	20	3	14	15	—	—	8	42
Beilngries, 22. Juni	18	24	14	7	—	—	8	56
Lindau, 18. Juni	12	47	9	48	9	50	10	2
Passau, 21. Juni	—	—	14	—	—	—	8	36
Landshut, 24. Juni	20	73	14	45	10	53	9	21

Preis-Verzeichniß
der Viktualien und sonstigen Gegenstände des täglichen Bedarfes in München vom 18. bis 24. Juni.

Fleisch ꝛc.	fl.	kr.
Mastochsenfleisch, pr. Pfd.	—	19
Gemästetes Kuhfleisch	—	18
Kalbfleisch, beste Qual.	—	17
" mittl. Qual.	—	15
Schaffleisch	—	12
Schweinfleisch, roh	—	20
" geräuchert	—	28
Schweinefett	—	29
Ochsenzunge, roh	1	12
" geräuchert	1	30
Unschlitt, roh .. pr. Ctr.	22	30
Kerzen, gegossene, pr. Pfd.	—	24
" gezogene feine	—	23
" " ordinäre	—	22
Seife	—	16
Flüssigkeiten.		
Winterbier ... pr. Maß	—	—
Sommerbier	—	7¼
Weizenbier	—	6
Bieressig	—	5
Obstessig	—	7
Germ	—	16
Meth	—	28
Branntwein, bester	—	48
" ordinärer	—	14
Kirschenwasser	2	24
Milch	—	5¼
Rahm	—	24
Leinöl ...... pr. Pfd.	—	18
Repsöl	—	20

Viktualien.	mittl. Qu. fl.	mittl. Qu. kr.	beste Qul. fl.	beste Qul. kr.
Schmalz ..... pr. Pfd.	—	32	—	34
Gebirgsbutter	—	32	—	36
Körbchenbutter	—	32	—	34
Eier, frische ... 3 Stück	—	—	—	4
Truhen-Eier ... 3 Stück	—	—	—	4
Hennen ..... 1 Stück	—	36	1	—
Hühner	—	26	—	36
Indianen	3	6	4	18
Kapaunen	1	30	2	30
Gänse	1	30	2	—
Gänse-Jung	—	27	—	30
Enten	—	36	—	48
Enten-Jung	—	7	—	8
Tauben	—	10	—	12
Spanferkel	4	—	5	12
Kochsalz ..... pr. Pfd.	—	—	—	4
Viehsalz	—	—	—	1¼
Obst und Gemüse.				
Kartoffel .... pr. Schffl.	7	—	7	30
Aepfel .... pr. Banzen	15	—	17	—
Birnen	—	—	—	—
Zwetschgen, gedörrte pr. Pfd.	—	9	—	11
Kirschen, gedörrte	—	15	—	17
Rüben, weiße .. pr. Maßl	—	—	—	—
" bayerische	—	—	—	—
" gelbe	—	8	—	9
Zwiebeln	—	9	—	12
Holz, Heu und Stroh.				
Buchenhol ... pr. Klftr.	15	30	16	—
Birkenholz	13	48	14	12

	mittl. Qu. fl.	mittl. Qu. kr.	beste Qu. fl.	beste Qu. kr.
Föhrenholz ... pr. Klftr.	11	—	11	42
Fichtenholz	10	48	11	36
Heu .... pr. Ctr.	1	48	2	12
Grummet	2	—	2	18
Weizenstroh	—	—	—	—
Roggenstroh	—	57	1	6
Haberstroh	—	—	—	57
Kohlen und Torf.				
Steinkohlen ... pr. Ctr.	—	54	—	56
Braunkohlen	—	33	—	35
Fichtenkohlen .. pr. Sack	3	9	3	18
Föhrenkohlen	—	—	—	—
Torf .... pr. Ctr.	—	22	—	24
" .... pr. Korb	—	14	—	16
Fische, Krebse u. Frösche.				
Karpfen ..... pr. Pfd.	—	23	—	26
Hechten	—	30	—	36
Huchen	—	54	1	—
Rutten	—	45	—	48
Forellen	1	12	1	24
Aalfische	1	24	1	30
Barben	—	18	—	20
Alten	—	16	—	18
Waller	—	45	—	48
Praxen	—	14	—	16
Renghen	—	27	—	30
Birschlinge	—	18	—	22
Bachfische	—	7	—	9
Krebse .. pr. 1/4 Hundert	—	36	—	54
Frösche ..... pr. Wiedl	—	12	—	18

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomite des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 27. München, den 3. Juli 1870. Jahrgang V.

In der Sitzung des Kreiscomité's des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern

am 14. Juni

werden Gesuche um Reisestipendien verbeschieden und die Preise Oberbayerns für das Oktoberfest festgesetzt. Der Verkauf der ärarialischen Fischerei in den Surrbächen wird zu Gunsten der künstlichen Fischzucht befürwortet, von der Zahl der Baugewerkschüler, welche in der Kulturtechnik Studien machten, wird Kenntniß genommen. Der Entwurf einer Zwangshagelversicherung vom Hrn. Reg.-Dir. Buxbaum wird eingehend besprochen. Die Samenvertheilungsrechnung wird verbeschieden, das Absolutorium ertheilt.

Ueber den Baumschnitt.

In der Zeitschrift „la belgique horticole“ faßt ein Franzose Lauchoulet die wesentlichen Gesetze, welche beim Baumschnitt beobachtet werden müssen, folgendermaßen zusammen:

1) Der junge, gesunde und sich selbst überlassene Baum giebt anfangs nur Holz. Nach dieser ersten Vegetationsperiode läßt das Wachsthum an Holz stufenweise nach und der Ansatz zur Frucht gestaltet sich von selbst.

2) Während der Ueberfluß von Saft die Holzproduction zum Nachtheil der Fruchtproduction begünstigt, so umgekehrt begünstigt der Saftmangel das Wachsthum der Frucht zum Nachtheil der Holzproduction.

3) Bei gesunden, noch nicht ganz alten Bäumen hat der Saft mehr Zufluß nach der Außenseite des Stammes und der Zweige, als nach den innern Theilen.

4) Die Zweige, welche eine aufsteigende Richtung haben, treiben mit mehr Kraft als die sich neigenden und je größer die Neigung ist, desto geringer ist der Trieb, d. h. das jährliche Wachsthum der Zweige ist schwach.

5) Die im allgemeinen wenig kräftigen und der horizontalen Richtung sich nähernden Zweige nehmen wieder mehr Kraft in Anspruch, wenn ihre äußeren Enden senkrecht aufsteigen.

6) Wenn die Zweige gleichmäßig in einer geraden Richtung nach einer Seite wachsen, so treiben sie mit mehr Kraft, als wenn dies in Krümmungen geschieht.

7) Sonst gleichmäßige Vegetationsbedingungen vorausgesetzt, treiben die Zweige mit mehr Kraft, je mehr Blätter sie haben.

8) Je mehr die Zweige der Luft und dem Lichte ausgesetzt sind, mit desto größerer Schnelligkeit und Kraft treiben sie.

9) Die Stärke des Zweigansatzes zeigt seinen Wachsthums- und zukünftigen Kraftfortschritt an.

10) Das Auge, über welchem man einen Holz-Ast schneidet, giebt einen um so kräftigeren Schößling ab, je stärker, gesunder und reifer das Schnittauge ist.

11) Der Schnitt, d. h. die Wegnahme der äußeren Spitzen der Zweige, verstärkt diese Zweige. Ohne Vorschnitt und dem freien Wachsthume überlassen, vertrocknen dieselben und sterben ab.

12) Der jährlich zu kurze Schnitt der Holzzweige schadet ihrer Entwickelung durch Knoten und

Wülste, welche sie hervorbringen, und verhindert den Saftumlauf.

13) Der lange Schnitt kräftigt die Holzzweige, aber der zu lange schwächt dieselben.

14) Je mehr Früchte der Zweig trägt, desto weniger treibt er.

15) Das Abzwicken der jungen Sprößlinge und der Schnitt im Grünen hält erheblich den kräftigen Trieb der Zweige zurück.

16) Der zu lange Schnitt der äußersten Zweige der Holzäste verhindert ganz oder gestattet doch nur sehr schwer das Wachsthum und frische Treiben dieser Zweige.

17) An den aufsteigenden oder nur wenig sich neigenden Zweigen pflegen nur die am Ende der Zweige befindlichen Augen sich zu entwickeln, während die weiter zurückstehenden meistens verkümmern.

18) An den sich sehr neigenden Zweigen sind die Knospen, welche sich an dem Ansatz des Zweiges befinden, begünstigt im Wachsthum, während die entfernteren Knospen schwach und kränklich bleiben.

19) Bei Zweigen, die nicht dem Schnitt unterworfen sind, und welche man abwechselnd aufsteigend, dann sich senkend zieht, so daß sie also eine wellenförmige Linie beschreiben, erwachen alle Augen mit fast gleicher Leichtigkeit und Kraft.

20) Bei Kernobstbäumen begünstigt das Wegbrechen oder der Schnitt den Fruchtansatz der kleinen Zweige.

Gyps als Mittel gegen die Klauenseuche und Stallkrümme.

Es ist schon vielfach auf den Werth des Gypses sowohl als Dünger, wie als Desinfectionsmittel aufmerksam gemacht worden, daß er aber die oben bezeichnete gute Eigenschaft besitzt, möchte vielen Lesern unbekannt sein.

Mittheilung darüber machte kürzlich Herr Aumüller Löfflad in einem landwirthschaftlichen Kränzchen zu Nördlingen. Es seien schon seit vielen Jahren bei dem jeweiligen Auftreten der Klauenseuche seine Ställe gänzlich verschont geblieben einfach dadurch, daß er wöchentlich mehrmals in denselben Gyps ausstreuen ließ.

Einige von den Oekonomen, denen er dies einfache Mittel empfahl, bestätigen, die gleiche Erfahrung gemacht zu haben. Auch einem Schäfer, dessen Schafe jährlich bedeutend an der sogenannten Stallkrümme litten, wurde gerathen, den gleichen Versuch zu machen. Von der Zeit an griff die Krümme nicht mehr weiter um sich; es blieb bei den zwei Stücken, die schon vorher fußkrank waren.

Ob nun der Gyps durch Binden des Ammoniaks, durch Zerstörung des Seuchenpilzes, durch Aufnehmen des Wassers oder durch Alles zugleich hilft, will ich dahin gestellt sein lassen. Helf, was helfen mag!

Jedenfalls sind Versuche schon wegen Verbesserung des Mistes sehr zu empfehlen.

Ich würde aber sehr erfreut sein, wenn nur Ein Viehzüchter aus dieser Veröffentlichung auch in gedachter Beziehung Nutzen zöge. G. Jakob.

(Der Fränk. Landw.)

Für die Ameisen.

Der Nr. 7 des Amtsblattes für die landwirthschaftlichen Vereine des Königreichs Sachsen entnehmen wir folgende Mittheilung: „Auch den kleinen Ameisen erklärt der Mensch den Krieg, da er es nicht lassen kann, überall in das Walten der Natur einzugreifen. Man verhandelt darüber, wie man sie von den Bäumen abhalten kann, schlägt Petroleum, Düngung mit Guano zu diesem Zwecke vor, fragt aber gleichzeitig, ob sie denn wirklich schaden, und kommt zu der scharfen Distinkton, ob sie wirklich blos die sogenannten Blattläuse vertilgen oder auch von dem Safte des Laubes sich nähren. Wer die Thätigkeit dieser kleinen Thiere beobachten will, der findet, daß sie nur an den Blättern wandern, wo die Eier der Insekten, namentlich aber der Schmetterlinge, abgelegt sind, daß sie die gesunden Blätter nicht aufsuchen, den Baum verlassen oder solchen meiden, wo Ungeziefer sich nicht findet. Aber weil möglicherweise einige Blätter beschädigt werden könnten, will man die Ameisen vertreiben und dem Ungeziefer den ganzen Baum preisgeben. Mit Recht hat man in Preußen das Schonen der Ameisen in den Wäldern angeordnet, um die in ihrer Masse gefährlichen Insekten zu vernichten; vielleicht würden die Schäden durch die Raupen vermieden werden, wenn man die Ameisen nicht direkt oder durch Wegnahme ihrer Eier vernichtete. Was sie aber schaden sollen, das weiß man nicht." Wir glauben diesen Worten beistimmen zu müssen und

wünschen, daß sie bei den Landwirthen und Gärtnern Beherzigung finden möchten.

Transport größerer Wohngebäude als ein Ganzes von einem Orte zum andern.

Unter der Ueberschrift „House moving at Boston“ (in Nordamerika) bringt das englische Journal „Engineering“ vom 14. Januar 1870. S. 23 eine eben so interessante, wie lehrreiche Beschreibung über den Transport des ganzen Hotels Pelham, welches die Ecke der Bostoner Straßen Tremont und Boyleston-Street bildete und was zur nothwendig gewordenen Verbreiterung der Tremont-Straße bis zu 60 Fuß breit, um 14 Fuß von seinem ursprünglichen Standorte entfernt oder niedergerissen und beziehungsweise wieder aufgebaut werden mußte.

Man entschied sich schließlich für die Verschiebung (für den Transport) und führte denselben am 25. August vorigen Jahres in der Zeit von 13 Stunden und 40 Minuten sehr glücklich aus.

Der Berichterstatter sagt am Schlusse seiner Mittheilungen: „Wurden auch in Nordamerika bereits mehrfach Häuser in ähnlicher Weise von einem Orte zum andern transportirt, so doch niemals eins von der Höhe, Größe und vom Gewichte des Pelham-Hotels.“

Allerdings ist im Voraus zu bemerken, daß die vielfachen Vorbereitungen zur Ausführung des eigentlichen Transportes viel mehr Zeit, nämlich 2 Monate und 20 Tage in Anspruch genommen haben.

Ehe wir Specielles über die beiden Akte mittheilen, werde erwähnt, daß die Grundfläche des Hotels eine Länge von 96 Fuß englisch und eine etwas veränderliche Breite hat, die in der Mitte fast 61 Fuß, der ganze Flächeninhalt aber 5800 Quadratfuß beträgt.

Die Totalhöhe des Hauses über dem umgebenden Terrain, auf welchem es fortgeschoben werden mußte, beträgt ebenfalls 96 Fuß, wobei es Parterreraum und 6 Etagen, überhaupt 7 Stockwerke enthält, während sein Totalgewicht (ohne das Grundwerk und ohne das Gewicht der vor dem Transport entfernten Zimmermöbel und anderer beweglicher Gegenstände) eine Größe von 5000 englischen Tonnen oder von hunderttausend englischen Centnern hat.

Hinsichtlich des sinnreichen Verfahrens, den Grund vom Hause abzulösen und schließlich 904 eiserne (oder stählerne?) Walzen von kreisförmigem Querschnitt von 1¼ Zoll Durchmesser dazwischen bringen, das Gebäude schließlich auf den 904 Walzen ruhen zu lassen, sowie der Art der Verankerung und Umklammerung der äußeren verticalen Gebäudewände müssen wir (des Raummangels wegen) auf unsere Quelle verweisen.

Die erste Anregung zur Fortbewegung des ganzen Gebäudes auf dem gehörig zugerichteten horizontalen Boden wurde mittelst 72 starker Schrauben ertheilt, deren mittlerer Durchbruch Zwei (?) bei ¼ Zoll Steigung und 21 Zoll Länge betrug.

Bei der weiteren Fortbewegung wurde die Schraubenzahl auf 56 reducirt.

Die mittlere Transportgeschwindigkeit betrug einen Zoll Weg in fünf Minuten Zeit, die größte Geschwindigkeit aber war zwei Zoll in einer Minute.

Die Gesammtkosten dieses Transportes werden zu 30,000 Dollars angegeben.

(Hannover. Wochenbl. f. Handel u. Gew.)

Bestimmung des Schlachtwerthes bei Masthammeln.

Je mehr Beiträge von Schlachtversuchen dem Landwirthe zu Gebote stehen, desto sicherer wird er nach seiner Lokalität auch den Geldwerth seines Mastviehes bestimmen können.

Durch diese Kenntniß wird er bei Verkäufen genau beurtheilen können, ob das ihm vom Käufer gemachte Gebot im Verhältnisse zu dem wahren Werthe steht, welchen das Maststück besitzt, nachdem jedoch noch auf Provision, Unkosten, Schlachtsteuer 2c. Rücksicht genommen worden ist.

Auf der Hohenheimer Versuchsstation wurden durch Dr. E. Wolff die nachstehenden Resultate ermittelt:

Ein Hammel gab an Lebendgewicht ohne Wolle 91,9 Pfd. Davon waren:

1. Fleisch und Talg (Schlachtgew.)	35,7 Pfd.
2. Haut, Kopf, Beine und Zunge	11,8 „
3. Inhalt im Magen und Darm	13,6 „
4. Blut	3,5 „
5. Eingeweide	7,9 „
6. Verlust	0,4 „
	91,9 Pfd.

An Talg, welches unter 1. schon inbegriffen ist, war sogenanntes Nierentalg 2,3 Pfd., von Netz und Därmen 5,7 Pfd., zusammen also 8 Pfd. vorhanden.

Da es bei der Geldwerthbestimmung hauptsächlich auf das Schlachtgewicht ankommt, die anderen Gegenstände keinen besonderen Geldwerth repräsentiren, so wird man sich nach diesen Ermittlungen leicht den wahren Preis berechnen können, nachdem man das Lebendgewicht seiner Thiere ermittelt hat, wobei wir jedoch voraussetzen, daß die Mastung eine gute ist, denn sonst würde sich das Schlachtgewicht nicht so hoch herausstellen. (N. A. Z.)

Neues Heilmittel gegen den Milzbrand.

Von Bonley Janson.

Es besteht für Schafe in einer Lösung von 1 Gramm Karbolsäure in hundert Gr. Wasser; die Dosis für ein Rind ist 10 Gramm Karbolsäure auf hundert Gr. Wasser auf zweimal eingegossen. Verschiedene damit angestellte Versuche hatten den besten Erfolg.

(Fortschr.)

A n z e i g e n.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die von Seiner Majestät dem Könige Allergnädigst genehmigten Satzungen der Kreisackerbauschule zu Schleißheim, welche zur Abnahme bei der unterfertigten k. Staatsgutsverwaltung bereit liegen und auch in den Kreisamtsblättern für Oberbayern, Jahrgang 1857 Nr. 127 S. 810 und bezüglich Abänderung der Verpflegungsbeiträge Jahrgang 1866 Nr. 15 S. 300 abgedruckt sind, wird den für die Anstalt sich Interessirenden Nachstehendes noch besonders bekannt gegeben.

Die Ackerbauschule zu Schleißheim hat die Aufgabe, Söhne aus dem Stande der Bauern und der übrigen Landleute zur Führung der von ihnen einst zu übernehmenden Güter, vorzüglich aber zu Oberknechten, Baumeistern ꝛc. auszubilden.

Wird satzungsgemäß bei der Aufnahme vorzüglich und vor allen Uebrigen den Söhnen aus dem Bauernstande Berücksichtigung zugewendet.

Können in genannter Anstalt für nächstes Jahr 15 Zöglinge Aufnahme finden, wobei noch besonders zu bemerken, daß an 5 neueintretende, würdige und dürftige Zöglinge Freiplätze zu vergeben sind.

Sind die Aufnahmsgesuche längstens bis Ende August bei dem Vorstande der Anstalt einzureichen, da später eingereichte keine Berücksichtigung mehr finden.

Ist es unbedingt nothwendig, daß sich die Aufnahmesuchenden persönlich dem Vorstande der Anstalt vorstellen, damit sich derselbe aus eigener Wahrnehmung überzeugen kann, ob selbe auch wirklich die erforderliche körperliche Kraft besitzen.

Schleißheim, den 20. Juni 1870.

Königliche Staatsguts-Verwaltung Schleißheim.

Frhr. v. **Dürsch.**

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 2. Juli. Durch andauernde Flauheit an den auswärtigen Märkten blieb der Verkehr bei uns heute sehr beschränkt und notirten hier und auf den Landmärkten Waizen und Roggen ca. 20 kr. per Centner billiger. Haber dagegen wieder etwas höher.

Waizen bayerischer prima 6 fl. 18 kr. — 6 fl. 30 kr. pr. Zollcentner.
" mittel 5 fl. 54 kr. — 6 fl. 12 kr. " "
Roggen prima 4 fl. 6 kr. — 4 fl. 18 kr. " "
" mittel 4 fl. — kr. — 4 fl. 6 kr. " "
Haber prima 4 fl. 57 kr. — 5 fl. 12 kr. " "
" mittel 4 fl. 36 kr. — 4 fl. 48 kr. " "

Münchener Schranne vom 2. Juli.

Getreide-Arten.	Preise höchster fl.	kr.	mittler fl.	kr.	niederst. fl.	kr.	Gest. fl.	kr.	Gef. fl.	kr.	Stand Sch	Rest Sch
Waizen . .	22	52	21	58	20	26	—	—	—	32	3802	1366
Roggen . .	14	27	13	57	13	17	—	—	—	39	2443	702
Gerste . . .	12	11	10	46	8	41	—	—	1	32	709	343
Haber . . .	10	47	9	52	8	56		14	—	—	1713	191
Repssam. .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leinsamen	20	27	19	42	18	47	—	—	—	48	29	16

Gesammtbetrag 6,513 Schffl. Verkaufssumme 102,933 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen fl.	kr.	Roggen fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Amberg, 25. Juni	20	58	15	2	—	—	9	41
Regensburg, 25. Juni . . .	21	12	15	12	—	—	9	30
Erding, 30. Juni	20	58	13	43	11	42	9	4
Straubing, 25. Juni	21	51	14	30	11	33	9	11
Kempten, 30. Juni	—	—	15	41	15	—	10	16
Deggendorf, 28. Juni . . .	20	3	14	15	—	—	8	42
Beilngries, 29. Juni	19	36	14	54	—	—	9	16
Lindau, 25. Juni	14	18	10	27	—	—	10	—
Passau, 28. Juni	—	—	14	—	—	—	8	36
Landshut, 1. Juli	20	—	13	42	10	40	9	17

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 28. München, den 10. Juli 1870. **Jahrgang V.**

Die 8. Wanderversammlung bayerischer Landwirthe.

(Schluß).

Am zweiten Tage begannen die Verhandlungen mit geschäftlichen Mittheilungen; sodann wurde über Zeit und Ort der nächsten Wanderversammlung debattirt und beschlossen, sie zur gewöhnlichen Zeit in der Pfalz abzuhalten, die nähere Bestimmung des Ortes aber den Pfälzern zu überlassen. Vor dem Eintritt in die Tagesordnung lud Herr Baron von Gaisberg zu der vom 17. bis 19. September in Augsburg stattfindenden Kreisthierschau ein, wonach zu der Frage: „Unter welchen Verhältnissen der Ernährung und Pflege werden bei der Aufzucht des Rindes die vortheilhaftesten Resultate erzielt?" übergegangen wurde. Eingeleitet und eigentlich auch erledigt wurde dieselbe durch einen sinnreichen, leichtfaßlichen und überzeugenden Vortrag des Hrn. Prof. Dr. Lehmann, Vorstand der Central-Versuchsstation in München. In demselben wurde nachgewiesen, daß schon während der Trächtigkeit, wo die Verdauungs- und Ernährungsorgane der Mutter durch die räumliche Ausdehnung des Kalbes außerordentlich beengt sind, der Ernährung des Mutterthieres besondere Sorgfalt zuzuwenden sei, dem Kalbe sei sodann möglichst lange die Muttermilch zu reichen, wobei in einem Beispiele gezeigt wurde, daß ein Kalb, welches die Milch 35 Tage lang erhielt, nach 3 Jahren 75 fl. mehr einbrachte, als ein Kalb, das nur 12 Tage Milch bekam, sonst aber unter gleichen Verhältnissen aufgezogen und ernährt wurde. Das Abgewöhnen von der Muttermilch solle nur allmälig vor sich gehen, damit sich der für andere Futtermittel noch nicht vollständig ausgebildete Verdauungsapparat nach und nach an mehr Raum einnehmende Futtermittel gewöhne; die Fähigkeit, an Körpergewicht zuzunehmen, sei in der ersten Jugend am Größten und nehme mit jedem Tage des Lebens mehr und mehr ab; es liege deßhalb im Interesse des Viehzüchters, diese Zeit durch reichliche und zweckmäßige Fütterung gehörig auszunützen; unterlasse er das, so könne das Versäumte nie mehr eingebracht werden. Es ist zu erwarten, daß dieser Vortrag, welcher den Glanzpunkt der Verhandlungen bildete, im Drucke erscheint; wir können uns deßhalb hier auf diese kurze Mittheilung beschränken.

Der letzte Gegenstand: „Ueber Flurschutz, seine Mängel und die Mittel zur Hebung desselben" wurde von Hrn. Dr. Buhl aus Deidesheim eingeleitet. Derselbe machte insbesondere Mittheilung über die betreffenden Verhältnisse in der Pfalz und hob unter Anderem hervor, daß dort eine Gemeinde, welche 1200 Tagw. Weinberge und 1500 Tagw. Aecker besitze, drei Flurschützen mit einem Gehalte von je 250 fl. aufgestellt habe, daß daselbst fast gar keine Feldfrevel vorkommen, es aber um so mißlicher mit dem Walde und dessen Schutze aussehe; er empfahl diesen Feldschutz zum Vorbilde, warnte aber den Waldschutz nachzuahmen. Aus Oberfranken wurde Mittheilung über die dortigen Verhältnisse gemacht und sodann von dem Vertreter der k. Staatsregierung, Herrn Ministerial-Direktor von Wolfanger bemerkt, daß etwaige Wünsche und Beschwerden in dieser Angelegenheit von den Landwirthen bei dem landwirthschaftlichen

Vereine, dessen frei gewählte Organe die landwirthschaftlichen Interessen zu vertreten hätten und jeder Zeit Gehör bei den königlichen Behörden finden würden, angebracht werden sollten. Einen eigentlichen Abschluß fand übrigens diese Frage eben so wenig, als ein Theil der anderen, und es wäre sehr zu wünschen gewesen, wenn die Versammlung sowohl über diese Frage, als die noch viel wichtigere, die Organisation des landwirthschaftlichen Kredits, eine bestimmte Erklärung abgegeben hätte. Eben so wäre zu wünschen, daß sich an diesen Versammlungen, welche ihrer ursprünglichen Anlage nach ganz dazu geschaffen sind, den Bedürfnissen und Wünschen der Landwirthe Ausdruck zu geben und Abhilfe der Uebelstände anzustreben, die praktischen Landwirthe und unabhängigen Leute überhaupt in größerer Zahl betheiligen und auch in den Debatten ihr gewichtiges Wort mehr geltend machen würden, damit es nicht den Anschein gewinnt, die Landwirthe seien von den bestehenden Zuständen vollständig befriedigt und es bleibe ihnen nichts mehr zu wünschen übrig, oder sie verständen die Ordnung ihrer eigenen Angelegenheiten nicht, oder scheuten sich dieselbe in die Hand zu nehmen; während sie doch gewiß das Zeug und die Kraft dazu besitzen. Das Wiederfinden von Bekannten, der Verkehr mit Standesgenossen, den Vertretern der Wissenschaft und mit Männern, welche für das Wohl der Landwirthschaft zu arbeiten berufen sind, der freie Austausch von Ansichten hat für die Landwirthe auch außer den Verhandlungen gewiß viel Nützliches und Anziehendes und für das Angenehme ist in der Regel ebenfalls reichlich gesorgt. Belehrung und Anregung bieten die Excursionen auf benachbarte Güter und manch' heitere Stunde gewähren die geselligen Unterhaltungen. In beiden Richtungen war auch diesmal in reichem Maße Vorsorge getroffen und die Pfalz wird es hierin im nächsten Jahre gewiß nicht fehlen lassen. Die Landwirthe dürften sich um so mehr zahlreich im nächsten Jahre dort einfinden, als man ihnen zu lieb den laut gewordenen Wünschen, die 14. Wanderversammlung ausnahmsweise während der Herbstzeit abzuhalten, unberücksichtigt ließ und die seither übliche Zeit, in welcher die Landwirthe am ehesten von zu Hause entfernt sein können, auch für die Versammlung in der Pfalz beibehielt.

Sch.

(Landw. Bl. f. Schwaben.)

Die Staatswaldungen im bayerischen Alpengebirge

von v. Herigoyen, kgl. bayer. Regierungs- und Forstrath.

Wie vor Augen liegt, ist von den ausgedehnten ärarialischen Gebirgswaldungen, welche im ober-bayer'schen Alpenlande in den früheren Jahren und bis in die neueste Zeit behufs Ablösung von darauf haftenden Forstrechtsgenüssen abgetreten worden sind und sich auf viele Tausende Tagwerke Fläche erstrecken, der größte Theil schon übermäßig ausgenützt, schlecht, ja devastirend behandelt worden und zwar an manchen Orten bereits mit den empfindlichen Folgen und Nachtheilen, welche allbekannt nach Wissenschaft und Erfahrung mit der rücksichtslosesten Ausnützung und Abholzung der Gebirgswaldungen in physikalischer und materieller Beziehung für Land und Volk unverkennbar verbunden sind.

Deßhalb hat auch die bayer'sche Staatsforstverwaltung in Anbetracht dieser bedeutsamen Thatsachen wohlweislich den Grundsatz aufgestellt, (Abthl. 5 Absch. 2. S. 14 der ministeriellen forststatistischen Mittheilungen über Bayern vom Jahre 1869) nunmehr zur Einlösung von Forstrechten Waldgrundabtretungen nur dann eintreten zu lassen, wenn entweder die betreffenden Waldflächen zur Umwandlung in gute Wiesen und Felder, überhaupt zu einer besseren Benützung sich eignen, oder nach den obwaltenden Verhältnissen eine fortdauernde pflegliche Behandlung des Waldes in sichere Aussicht stellen.

Es sind nun neuerdings wieder lebhafte Anregungen zu weiteren großartigeren Abtretungen von ärarialischen Gebirgswaldungen in den östlichen Gegenden des bayer'schen Alpenlandes aufgetaucht, welche, wie nachstehend beleuchtet, von großer Wichtigkeit für Stadt und Volk hervortreten.

Zunächst wäre hervorzuheben, daß die eben bemerkten grundsätzlichen Bedingungen bei diesen neuerlichen Anstrebungen zur Abtretung von Gebirgswaldungen behufs Purifikation der Forstrechtsgenüsse in dortiger Gebirgsgegend durchaus nicht vorliegen, denn die betreffenden Waldflächen gehören größtentheils zum absoluten Waldboden und eine Umwandlung zu ertragreichen Wiesen und Feldern erscheint durchaus nicht möglich und zulässig, sodann könnte eine fortdauernde pflegliche Behandlung des abgetretenen Waldes bei der betheiligten Bevölkerung in jener Gebirgslandschaft durchaus nicht mit Sicher-

heit erwartet werden, daher die abzutretenden bedeutenden Waldtheile voraussichtlich in kürzester Zeit ebenso wie die früher und seither zu demselben Zwecke abgelassenen Waldungen der rücksichtslosesten Ausnützung und Mißhandlung zum großen Nachtheile für die Gegenwart und Zukunft preisgegeben sein würden, wogegen sie bei der großen Latitude des Forstgesetzes bezüglich der Behandlung der Privat- und Schutzwaldungen nicht wohl gesichert und erhalten werden könnten.

Gestützt auf den oben allegirten, für ganz Bayern giltigen staatswirthschaftlichen Grundsatz bezüglich weiterer Abtretung von Waldareal, namentlich von Gebirgswaldungen behufs Ablösung von Forstrechtsgenüssen, ferner auf Grund aller bisherigen Erfahrung und des Standpunktes der Wissenschaft kann nur den im Interesse des Staates und der einschlägigen Bevölkerung bestgemeinten Mahnworten dahin öffentlicher Ausdruck gegeben werden, daß diese neuerdings in jenen Gebirgsgegenden angeregten weiteren und ausgedehnteren Waldgrundabtretungen zum Zwecke von Forstrechtsablösungen als mit dem deßfalls erwähnten Grundsatze der Staatsforstverwaltung angedeutet und zugestanden sind, weder zum reellen Nutzen und Frommen der betheiligten Bevölkerung dienen, noch auch dem Staatsärar zum Vortheil gereichen; denn allerwärts in Bayern, wo solche Purifikationen durchgeführt worden sind, bestätiget sich die Erfahrung, daß die betheiligten Forstberechtigten nach Ausnützung ihrer Purifikationstheile doch meistens wieder dem Staate zur Last fallen und wieder Befriedigung ihrer Holzbedürfnisse aus dem Reste der Staatswaldungen verlangen und erhalten wollen; ferner daß mit diesen weiteren Waldgrundabtretungen, wie der Augenschein lehrt, die durch Wissenschaft und Erfahrung anerkannt nothwendige Rücksichtnahme auf die pflegliche Erhaltung der durch ihre materiellen und physikalischen Einflüsse und Einwirkungen so bedeutungsvollen Gebirgswaldungen gelähmt, ja an vielen Orten gänzlich aufgehoben wird, daher zu befürchten steht, daß nebst den notorischen Nachtheilen und Folgen, welche mit der schlechten unnachhaltigen, devastirlichen Behandlung der Gebirgswaldungen für Land und Volk unabweislich verbunden sind, jene Gegenden auch die malerische Zierde und Schönheit verlieren, welche die betreffenden Alpengegenden noch gegenwärtig weltberühmt machen und so viele Reisende anziehen. Man schaue die bereits durch schlechte Behandlung und Einsichtslosigkeit der Bevölkerung kahl gewordenen Berge des benachbarten Tirols, und erschrecke vor ähnlichen Folgen solcher Waldmißhandlungen in dem mit Wald noch gesegneten Bayernlande.

Der einzige für den Staat, das Land und Volk entsprechende und ersprießliche Modus der Ablösung von Forstrechtsgenüssen besteht erfahrungsgemäß bloß und ausschließlich sowohl für die berechtigten Oekonomen, als wie für das Ärar, nur in Einlösung mit Baargeld, insoferne nicht der oben angeführte Grundsatz der Staatsforstverwaltung, nämlich nur solche Waldgründe abzulassen, die zur Umwandlung in Felder und Wiesen überhaupt zu einer besseren Benützung sich eignen, oder wenn nach den obwaltenden Verhältnissen eine fortdauernde pflegliche Behandlung des Waldes in sichere Aussicht genommen werden kann als maßgebend Anwendung zu finden hat.

(Schluß folgt.)

Eierproduktion der Enten und Hühner.

Nach einer Mittheilung in den „Comptes rendus“ wurden Versuche darüber angestellt, ob Enten oder Hühner zweckmäßiger für die Erzeugung von Eiern zu verwenden seien. Man wählte hierzu 3 Hühner und 3 Enten, die im Februar ausgekommen waren, und nährte sie reichlich mit verschiedenem Futter. Die Enten legten im ersten Herbst schon 225 Eier, die Hühner keine. Im Februar begann die Legzeit bei den Enten wieder und dauerte ununterbrochen bis zum August; eine Neigung zum Brüten zeigte sich bei denselben nicht, sie wurden sehr mager, nahmen aber bald wieder zu.

Die Zahl der gelegten Eier betrug im

	Jänner	Februar	März	April	Mai
v. d. Hühnern:	26	37	39	41	39
v. d. Enten:	—	24	63	68	82

	Juni	Juli	August	Summa	per Stück.
v. d. Hühnern:	33	32	10	257	86
v. d. Enten:	72	70	13	392	131

100 Hühnereier wogen 12,1 Pfund, die Schalen 1,44 Pfund.

100 Enteneier wogen 11,8 Pfund, die Schalen 1,54 Pfund.

Die Trockensubstanz war bei den Hühnereiern 26,01 Procent, bei den Enteneiern 28,98 Procent; das Fett betrug bei den Hühnereiern 11,27, bei den Enteneiern 14,49 Procent.

Durch den größeren Gehalt an Trockensubstanz und an Fett wird sonach das geringere Gewicht von 100 Enteneiern mehr als aufgewogen.

(Sächs. landw. Amtsbl.)

Den Werth eines todten Pferdes

berechnet das praktische Wochenblatt folgendermaßen: Ein todtes Pferd, gleichviel wo es fällt, wird nirgends geachtet und man beeilt sich förmlich, es dem Abdecker abzutreten, weil man es werthlos glaubt. Es ist dies ein großer Irrthum, und um es zu beweisen, wollen wir hier gleich berechnen, was ein gefallenes Pferd werth ist. Das 48 bis 68 Pfund schwere Fell hat einen Werth von 3½ bis 5 Thlr.; die Mähne 6 bis 12 Loth schwer, ist 8 bis 24 Sgr. werth; 330 bis 410 Pfd. Fleisch, das sich gut zu Dünger oder Thierfutter eignet, können auf 9 bis 12 Thaler veranschlagt werden; 32 bis 40 Pfund Blut, gekocht und in Pulver verwandelt, verkaufen sich für 25 Sgr. bis 1 Thlr.; Eingeweide u. s. w. 12 bis 14 Sgr. werth; Sehnen und Flechsen wiegen zumeist 4 Pfund, werden zur Leimfabrikation verwendet und verkaufen sich gewöhnlich zum Preise von 10 Sgr.; das Fett je nach Umständen 8 bis bis 60 Pfd. — kann man das Pfund durchschnittlich auf 4 Sgr. veranschlagen und dasselbe gewährt mithin eine Einnahme von 16 Sgr. bis 8 Thlr.; die Hufe, Knochen 2c. wiegen 90 bis 100 Pfund, verwerthen sich von 16 Sgr. bis 200 Sgr. und werden zu Knochenkohle verwendet; Hufeisen, Nägel 2 bis 2½ Sgr.; ein todtes (krepirtes) Pferd bringt mithin 17 bis 30 Thlr. — Diese Zahlen verdienen wohl in Erwägung gezogen zu werden, denn sie sind nicht übertrieben, wenngleich, wie wir bemerken müssen, sie nicht für alle Localitäten gleich und maßgebend sind, da es sich vor Allem darum handelt, daß man für die verschiedenen Specialitäten Abnehmer findet.

Gegen Motten

und anderes Ungeziefer empfiehlt Professor A. Gray (Amer. Journ. of Pharm.) nach gründlichen und höchst befriedigenden Versuchen Naphtalin, das für den fraglichen Zweck besonders auch in Museen, Herbarien 2c. sehr vortheilhaft statt des Kampher anwendbar sei. Von Janota wurde das Naphtalin früher anstatt des weißen Arsenik zum Ausstopfen von Thieren vorgeschlagen.

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 9. Juli. Waizen und Roggen von auswärts völlig unbeachtet, erlitten heute einen erneuerten Preis-Abschlag von ca. 24 kr. per Centner. Dagegen ist Gerste und Malz sehr begehrt und Haber wiederholt höher.

Waizen bayerischer prima 5 fl. 54 kr. — 6 fl. 6 kr. pr. Zollcentner.
" mittel 5 fl. 36 kr. — 5 fl. 48 kr. " "
Roggen prima 3 fl. 48 kr. — 4 fl. — kr. " "
" mittel 3 fl. 42 kr. — 3 fl. 45 kr. " "
Haber prima 5 fl. — kr. — 5 fl. 6 kr. " "
" mittel 4 fl. 42 kr. — 4 fl. 45 kr. " "

Münchener Schranne vom 9. Juli.

Getreide-Arten.	Preise höchster		mittler		niederst.		Gest.		Gef.		Stand	Rest
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	Sch.	Sch
Waizen . .	22	11	21	14	19	57	—	—	—	44	3814	1493
Roggen . .	13	53	13	24	12	45	—	—	—	33	2218	671
Gerste . . .	12	45	12	5	10	13	1	19	—	—	613	126
Haber . . .	10	49	10	1	9	12	—	9	—	—	2164	571
Repssam. . .	27	26	26	28	25	20	—	—	—	—	33	8
Leinsamen	24	—	20	28	20	15	—	46	—	—	16	—

Gesammtbetrag 6,868 Schffl. Verkaufssumme 103,710 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen fl.	Waizen kr.	Roggen fl.	Roggen kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Amberg, 2. Juli	20	28	15	16	—	—	9	37
Regensburg, 2. Juli . . .	21	22	14	18	—	—	9	43
Erding, 7. Juli	20	20	12	54	11	57	9	13
Straubing, 2. Juli	21	51	14	30	11	33	9	11
Kempten, 6. Juli	—	—	15	38	13	—	10	36
Deggendorf, 5. Juli . . .	19	20	13	25	—	—	9	9
Beilngries, 30. Juni	20	48	15	3	—	—	9	36
Lindau, 2. Juli	14	9	—	—	—	—	10	51
Passau, 5. Juli	—	—	14	19	—	—	8	38
Landshut, 8. Juli	18	40	13	5	11	52	9	23

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 29. München, den 17. Juli 1870. Jahrgang V.

Aus den Sitzungen des Kreiscomités des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

In der Sitzung des Kreiscomité's vom 28. Juni wird von den Mitteln des Bezirkscomité's Neumarkt a/R., die Rindviehzucht zu heben, mit Vergnügen Kenntniß genommen. Die Förderung des Feuerlöschwesens mittelst Bildung von Feuerwehren an landwirthschaftlichen Schulen wird beschlossen. Viehmärkte zu Altdorf (Weilheim) abzuhalten, wird begutachtet. Ein Bericht über die landwirthschaftlichen Erfolge der Tieferlegung des Waginger See's wird Namens der Commission vorgetragen und für die nächste Sitzung der schriftliche Vortrag vertagt. Es wird angezeigt, daß Kulturingenieur Statzner zum Geschäftsführer des oberbayer. Kreditvereins ernannt wurde.

In der Sitzung des Kreiscomité's am 12. Juli wird über Reisestipendien und Subventionen an landwirtschaftl. Bezirks-Feste verhandelt. Abhülfsmittel gegen den Mißwachs von Futter werden angegeben, darüber an die k. Regierung Bericht zu erstatten und dem Generalcomité Abschrift vorzulegen beschlossen. Das Entwäßerungsprojekt von Willing-Aschering (Starnberg) wird eingehend besprochen und zur Subvention der kgl. Regierung empfohlen. Ausführlicher Bericht über die Waginger Kultur wird verlesen. Eine Notiz, daß in Bayern kein Malzzucker als solcher anstatt des Malzes selbst zur Brauerei verwendet werden dürfe, wird für die Mittheilungen gewünscht*).

*) Es versteht sich wohl von selbst, daß alle bayer. Bierbrauer wissen, woraus sie nach bayer. Gesetze nur Bier machen dürfen; aber der Fortschritt will, daß man auch sagt, woraus man es noch machen könnte und zwar wohlfeiler und gerade so gut, wie aus dem Malzzucker der Gerste.
D. Red.

Die Staatswaldungen im bayerischen Alpengebirge,

von v. Herigoyen, kgl. bayer. Regierungs- und Forstrath.
(Schluß).

Bei diesem Modus der Ablösung mit Geld wird erfahrungsgemäß der Wald, insbesondere die so bedeutungsvolle Gebirgswaldung, sowohl im Interesse des Staatsärars, als in jenem der betheiligten Bevölkerung und ihrer Nachkommen erhalten, und daher zum allgemeinen Nutzen und Frommen des Landes und Volkes nachhaltig gepflegt werden. Auch empfiehlt sich die Ablösung mit Baargeld, besonders in ökonomischer Beziehung deßhalb, weil die Betheiligten alsdann zu intensiver Verbesserung ihrer landwirthschaftlichen Oekonomie und Haushaltung die nöthigen Geldmittel in die Hand bekommen, dieselben dadurch endlich einmal zu holzersparenden Einrichtungen und Maßnahmen hingeleitet und dadurch nach und nach zur Beseitigung der eingewurzelten, überall noch vorherrschenden Holzverschwendung bei der baulichen Construction ihrer Wohn- und Oekonomiegebäude, Oefen, Verzäunungen 2c. 2c. hingelenkt werden. Auch spricht man bei dieser Gelegenheit die feste Ueberzeugung dahin unumwunden aus, daß, wie überall beobachtet, in allen jenen Gegenden, wo die ländliche Bevölkerung, namentlich der in jenen Gebirgsgegenden bis jetzt noch nicht genügend unterrichtete und von der Bedeutung des Waldes, sowie von einer intensiven Oekonomie belehrte Bauernstand Forstrechtsgenüsse (Holz- Weide- Streu-Rechtsbezüge) in ärarialischen oder

in anderen Waldungen besitzt, in der Regel und im Allgemeinen nicht die geringste Rücksicht auf Holzersparung und Verbesserung des landwirthschaftlichen Haushaltes und Betriebes nimmt, sondern überall nur die größte Holzverschwendung, die rücksichtsloseste Weide- und Streu-Nutzung im Walde ausübt, und daß daher überhaupt die bäuerliche Oekonomie in allen zeitgemäßen Verbesserungen und Fortschritten zurückbleibt und im blinden Anhange und Festhalten an die alten Mißbräuche und den gewöhnten Schlendrian auf Kosten und zum Ruin des Waldes eine planlose unrentable Wirthschaft treibt, wobei Gut, Feld und Wald zu Grunde gehen. Nur einzig und allein gleich vortheilhaft für den Staat, wie für die ländliche Bevölkerung zeigt sich nach allen Erfahrungen und Ueberzeugungen lediglich der Modus der Ablösung solcher Forstrechtsgenüsse mit Baargeld, keineswegs aber jener mit Waldgrundabtretung von großen Extensionen, welche erfahrungsgemäß überall mit denselben nachtheiligen Folgen und Opfern für den Staat, sowie für die betheiligte Bevölkerung und Landschaft verbunden war und sich besonders in Gebirgsgegenden äußerst schädlich und von den ungünstigsten Ein- und Rückwirkungen auf den land- und forstwirthschaftlichen Haushalt äußerten. Nur allein jenem Verfahren, namentlich aber bei absoluten Waldproduktions- und Gebirgsterrain-Verhältnissen, wird in unbefangener Anschauung und Beurtheilung für den Staat und die Bevölkerung der Erhaltung des so bedeutungsvollen Gebirgswaldes und zugleich den zeitgemäßen Fortschritten der ländlichen Oekonomie der Gebirgsbewohner, sowie überhaupt der ganzen Gebirgslandschaft am meisten und wohlthätigsten Rechnung getragen und dadurch einzig und allein die durch ihre materiellen und physikalischen Einflüsse so wichtigen Gebirgswaldungen, als die Hauptfaktoren der Fruchtbarkeit, des Quellen- und Wasserreichthums, der Gesundheit und Schönheit, ja des ganzen Wohlstandes der betreffenden Gebirgslandschaft erhalten und gerettet werden.

In mehreren norddeutschen Ländern und Provinzen sind die auf den Waldungen haftenden Forstrechtsgenüsse schon vor vielen Jahren durch Regulirung mit Baargeld zu Besten der Walderhaltung und zum reellen Nutzen für die Oekonomie abgelöst worden. Sollten dem Staate momentan oder etatsgemäß, die zu diesem so bedeutungsvollen und allseitig ersprießlichen Modus der Ablösung der auf den Staatswaldungen haftenden Lasten mit Baargeld nöthigen Mittel nicht zur Disposition stehen, so ließe sich doch gewiß zu jener Servitutsablösung bei der in Bayern bekanntlich sehr günstigen Rente der Staatsforstverwaltung die Beschaffung der nöthigen Geldmittel durch ein gesetzliches Amortisations-Verfahren, wobei etwa die laufenden Zinsen des verwendeten Ablösungskapitales aus den Revenuen der Staatsforstverwaltung ihre Deckung zu finden hätten, anbahnen, oder man lasse es, wenn solches durchaus nicht stattfinden könne, anstatt den Wald abzulassen und denselben der Ausnützung und Devastation preiszugeben, bei dem bisherigen, schon fast Jahrhunderte bestehenden Verfahren, wobei der Wald in den Händen des Staates zum Besten und Wohl des Landes und der Bevölkerung nachhaltig und pfleglich behandelt und die Landschaft ihren natürlichen Schutz und Schmuck behält.

Die Schwindsuchts-Candidaten im Thierreich.

(Orig.-Art. des „Landwirth".)

Die Cultur, das widernatürliche Leben, ja selbst die Moden haben Krankheiten bei den civilisirten Europäern hervorgerufen, die früher, als den Menschen noch nicht in dem hohen Grade, wie heute, die sogenannte Civilisation beleckt hatte, lange nicht so häufig vorhanden waren wie heute, und ebenfalls bei den naturgemäß lebenden Völkern noch heute zu den Seltenheiten gehören. Ganz ebenso verhält es sich im Thierreich.

Thieren, welche frei in der Natur ihr ihnen vom Schöpfer angewiesenes Leben führen, ist meist das Heer von Krankheiten, welches unsere Hausthiere befällt, gänzlich fremd, während sich gerade bei unseren Hausthieren ein Heer von Krankheiten in dem Grade vermehrt, wie wir die Thiere widernatürlich halten und die eigentlichen Formen der Thiere nach unserem Gutdünken durch Kreuzungen, Bastardirungen umwandeln und unsern Zwecken mehr anpassen wollen. Will nicht auch der in nördlichen Klimaten wohnende Mensch durch Aufwand großer Kosten einen Theil der Thiere in eingepferchten Thiergärten halten, die unter den sengenden Strahlen Afrika's geboren sind, sowie einen Theil asiatischer Thiere in denselben Raum einbürgern? Ebenso den Bewohner der kältesten Zonen, den Eisbär, hält man diesen urwüchsigen

Burschen nicht oft in Gegenden, wo der heiße Sommer sehr bald den armen Petz zu Grabe trägt? Und wer wollte sich noch wundern darüber, daß sich Menschen und Thiere nur dort wohl fühlen und gedeihen, wo ihnen der Schöpfer ihre Wiege hinstellte? Die ganze Natur wird sich nie und nimmer unter das Scepter des Menschen stellen, und das ist ein Glück!

Als eine der verderblichsten Krankheiten der Neuzeit, unter Menschen und Thieren als Würgengel daherziehend, ist die Schwindsucht anzusehen, welche durch die Eingangs erwähnten Momente begünstigt, und durch die unselige Vererbung von Generation auf Generation fortgepflanzt wird.

Sehen wir uns im Thierreich um, so finden wir auch dieses Leiden unter unseren Hausthieren vertreten, und zwar erst seit einiger Zeit mit immensen Fortschritten um sich greifend. Obenan steht bei unseren Hausthieren das Rind als Träger dieser abscheulichen Krankheit. Von allen Rinderracen ist es wiederum die Niederungsrace mit ihrem an und für sich laxen Lungengewebe, welches, zu uns importirt und hier mit Landvieh gekreuzt, der Krankheit am ehesten anheimfällt. Kein Wunder, daß dieses Leiden so rapid um sich greift. Werfen wir einen Blick auf die Fütterung und Haltung unser Rinder, und zwar gerade in einem Augenblicke, wo die Rindviehzucht unserer Landwirthschaft zum golden Kalbe zu werden verspricht, so finden wir schon an so vielen Fabrikorten das übermäßige Füttern von Abwurfsstoffen und besonders von Schlempe. Wie scharf Schlempe auf den thierischen Organismus wirkt, weiß Jeder, der sie an seine Thiere verfüttert; welche Zustände der übermäßige Schlempegenuß bei Rindern hervorruft, wissen ebenfalls die meisten Landwirthe. Wen soll es noch wundern, daß in solchen Heerden Krankheiten stationär werden, die früher sehr selten vorhanden waren? Freilich hört man oft sagen, daß Schlempe nur die sogenannte Schlempemauke, für gewöhnlich aber nur Husten erzeugt; einen Husten, den ja so Viele sogar Schlempehusten nennen. Welches ist aber das Primärleiden, welches den Husten erst im Gefolge hat? Antwort: die Schwindsucht, die chronische Tuberculose in den meisten Fällen, in selteneren ist es die Lungenseuche. Freilich weiß sich der Landwirth, speciell der, welcher Mastvieh aufstellt, zu trösten, denn diese Candidaten wandern zur Schlachtbank und bringen ein gut Stück Geld. Wie steht es aber mit der Zucht in solchen Wirthschaften, wo das Leiden von Mutter auf's Kind u. s. w. fortgepflanzt wird?

Blicken wir weiter auf die Haltung, so finden wir aus ökonomischen Rücksichten schon an so vielen Orten die Stallfütterung eingeführt. Früher, wo während des Sommers sich das Vieh noch froh und fröhlich auf den Weiden herumtummelte, erhielten die Lungen die frische Lebensluft, jetzt raubt man ihnen auch noch theilweis diese und verdammt die armen Thiere, Jahr aus Jahr ein im dunstigen Stalle stehen zu müssen, mit Ausnahme der wenigen Zeit, wo man die Rinder in Pferchen stehen läßt. — Alles dieses sind und bleiben Momente, welche höchst nachtheilig auf die Lungen wirken, und wo die Folgen nicht ausbleiben können. Aber die ökonomischen Verhältnisse verlangen es so, ergo bleibt es, wie es ist.

Auch der Hund ist nicht frei von Schwindsucht, jedoch nur in seltenen Fällen. Am ehesten leiden verzärtelte Stubenhunde oder Hühnerhunde, die viel im Wasser gearbeitet haben, an dieser Krankheit. Beim Pferde kommen Tuberkeln im Gefolge der Rotzkrankheiten und gelten dabei als Criterium des Rotzes, so daß man geneigt ist, anzunehmen, Rotz und Tuberculose haben eine enge Verwandtschaft zu einander. Bei eingeführten Thieren, die aus südlichen Klimaten in unsere zoologischen Gärten gebracht werden, ist es vorzüglich der so gern gehaltene Affe, der in unserer Zone so oft von der Schwindsucht heimgesucht wird, und gehen wohl die meisten dieser possirlichen Thierchen an dieser Krankheit ein. Außer dem Affen sind es aber auch andere Thiere des Südens, die, bringt man sie zu uns, über kurz oder lang der Schwindsucht erliegen.

Mehl- und Nahrungsgehalt der Weizenkörner.

Durchschneidet man ein Weizenkorn quer oder der Länge nach, so sind dessen einzelne Bestandtheile mit Hülfe eines guten Mikroskopes leicht zu unterscheiden. Die nahrhaften Bestandtheile, 94 pCt. des Ganzen sind: 1) der Mehlkörper, 2) der Keim, 3) die Keimhaut, 4) die Kernhaut. Die nicht nahrhaften 6 pCt. sind: 5) die untere oder Fruchthaut, 6) die mittlere Haut, Fleischhaut, 7) die äußere Haut, Oberhaut. — Eine gute Landmühle älterer Einrichtung producirt aus rohem Weizen 70 pCt. zur Brotbereitung geeignetes Mehl, während

eine gute Kunstmühle, abgesehen von besseren Qualitäten, 80 pCt. ergibt; demnach gehen, selbst bei den vollkommensten Mühleneinrichtungen, noch mindestens 14 pCt. Nährstoffe verloren. Dieser Verlust entsteht durch das Anhaften von Mehltheilchen an die äußere Schale an die Kleie, während umgekehrt Holzfaser der äußersten Schichte, Kleienmehl, unter das gute Mehl sich mengt und dasselbe um 3 pCt. verschlechtert. Durch das „Beuteln“ wird diesem Uebel nicht oder unvollständig abgeholfen. Millon schätzt den Verlust an Mehl, der durch das Beuteln entsteht, für Frankreich auf 200--300 Millionen Francs = 80 bis 120 Mill. Gulden. (!) Wir können diesen Millionen großen Verlust als Landwirth doch nicht zugeben, da die Kleie mit dem Mehl ein werthvolles Viehfutter bleibt, zumal in diesen Zeiten, wo das Pfd. Viehfutter nur zu oft dem Pfunde — Menschenfutter im Preise gleich steht. (Nienborf's Ztg. f. Landw.)

Ueber günstige Erfolge der Kreuzung des Maskenschweins

(weiblich) mit dem Berkshireschweine, erzielt durch den Gutsbesitzer Hrn. Bodmann in Osthofen wurde bereits berichtet.

Auf dem Gute Pöls in Steiermark wurde das Maskenschwein auch mit Essex und Suffolk gekreuzt. Die Wiener landw. Zeitung theilt darüber folgendes mit: Als Vollblut ist das Maskenschwein nur seiner Fruchtbarkeit wegen nennenswerth, sonst abscheulich garstig, über und über mit Falten bedeckt, dabei trotz des besten Futters immer mager. Die Kreuzungsprodukte mit Essex, oder besser noch mit Suffolk, haben sich schon in der ersten Generation sehr zu ihrem Vortheil geändert; die zweite Generation verdient bereits volle Beachtung und in noch höherem Grade die dritte. Die Haut ist jetzt dünn, glatt geworden, der Rücken eben und breit. Die Füße sind freilich noch hoch, doch zu großen Körperformen nicht unproportionirt. Die Futterverwerthung ist eine bedeutend höhere, die Thiere erreichen ein immenses Gewicht, jedoch im Allgemeinen mehr Fleisch als Fett. Die Bauern kaufen diese Thiere gern, erstlich weil selbst die Kreuzungsprodukte in 3. und 4. Linie eine großartige Fruchtbarkeit behalten, ferner, weil sie in kurzer Zeit ein großes Gewicht erreichen. So wurde vor Kurzem ein in Pöls gekauftes, aus dortiger Kreuzung hervorgegangenes Schwein mit einem Gewichte von 650 Pfund verkauft. Etwas Blut von dem Maskenschweine steigert die Fruchtbarkeit mancher Race, doch macht das Dominiren dieses Blutes die Thiere empfänglich für Lungenkrankheiten.

Anzeigen.

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 16. Juli. Hier verkehrten heute Waizen und Roggen zu den vorwöchentlichen Preisen bei lahmen Geschäften. Gerste etwas und Haber in Folge des Kriegslärms um 18 kr. per Centner höher.

Waizen bayerischer prima 5 fl. 54 kr. — 6 fl. 6 kr. pr. Zollcentner.
„ mittel 5 fl. 36 kr. — 5 fl. 48 kr. „ „
Roggen prima 3 fl. 48 kr. — 4 fl. — kr. „ „
„ mittel 3 fl. 42 kr. — 3 fl. 45 kr. „ „
Haber prima 5 fl. 18 kr. — 5 fl. 24 kr. „ „
„ mittel 5 fl. — kr. — 5 fl. 12 kr. „ „

Münchener Schranne vom 16. Juli.

Getreide-Arten.	Preise höchster fl.	kr.	mittler fl.	kr.	niederst. fl.	kr.	Gest. fl.	kr.	Gef. fl	kr	Stand Sch.	Rest Sch
Waizen	21	53	20	52	19	22	—	—	—	22	3539	1325
Roggen	13	29	12	59	12	12	—	—	—	25	1745	537
Gerste	12	16	10	48	8	48	—	—	1	17	582	272
Haber	11	3	10	20	9	30	—	19	—	—	1863	229
Repssam.	29	18	28	43	27	55	2	15	—	—	250	2
Leinsamen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	6

Gesammtbetrag 6,844 Schffl. Verkaufssumme 104,733 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen fl.	kr.	Roggen fl.	kr.	Gerste fl.	kr	Haber fl.	kr.
Amberg, 9. Juli	20	55	14	27	—	—	9	25
Regensburg, 9. Juli	21	22	14	18	—	—	9	43
Erding, 14. Juli	19	22	12	12	11	27	9	21
Straubing, 9. Juli	21	51	14	30	11	33	9	11
Kempten, 13. Juli	—	—	15	—	14	34	10	55
Deggendorf, 12. Juli	17	35	12	5	—	—	8	39
Beilngries, 6. Juli	21	1	14	38	—	—	9	38
Lindau, 9. Juli	13	35	—	—	—	—	11	—
Passau, 12. Juli	—	—	14	19	—	—	8	38
Landshut, 15. Juli	18	37	12	40	12	2	9	45

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 30. **München,** den 24. Juli 1870. **Jahrgang** V.

Die Beschaffung von Hilfsmitteln gegen den Mißwachs von Futter betr.

Unterm 16. Juli ist folgende Vorstellung an die kgl. Regierung v. Oberbayern vom Kreiscomité des landw. Vereins, die Beschaffung von Hilfsmitteln gegen Futtermißwachs betr., gerichtet worden:

Bei dem nunmehr notorischen Mißwachs von Futter an vielen Orten Bayerns und den selbst beklagten ähnlichen Zuständen in einigen andern Ländern Europas ist es höchste Zeit, die noch möglichen Mittel in Bewegung zu setzen, um für für den Fall, daß, wie wir hoffen, die Witterung in der 2. Hälfte des Sommers besser werden sollte, möglichste Abhilfe zu gewähren. Als solche Hilfsmittel, doch nur gegen Futtermangel, gilt vor Allem der Bau von S t o p p e l f r ü c h t e n.

Da die Ernte der Winterfrüchte überall früh stattfinden wird, so ist ein Gedeihen nicht blos der Stoppelrüben, selbst der Dorschen oder des Incarnatklees, des Johannisroggens, sondern auch einer Mischhaber- oder Mischlingsnachsaat überhaupt, in günstigen Gegenden selbst des Futtermais und des Buchweizen noch zu hoffen, wie ja der letztere bereits als 2. Frucht im Traunsteinischen gleichwie in Steiermark gesäet wird.

Fruchtbarer Boden hilft zur Beschleunigung der Vegetation sehr viel, die flüssigen Dünger (Odel, Gülle) am meisten. An sie schließen sich in der Art der leichten Anwendung die Kunstdünger, z. B. gedämpftes Knochenmehl, Guano! Neben diesen wird voraussichtlich im heurigen Jahre auch noch das überdieß auch nur kurze Stroh des lückenhaft stehenden Getreides überall zum Futter genommen werden müssen. Es ist daher auf die Ermittlung von Surrogaten Bedacht zu nehmen. Hiebei kommt zunächst die Verwendung von Waldstreu in Betracht. Sicher sind wir keine Freunde des regelmäßigen Waldstreubezuges, aber für dießmal tritt der in der höchsten Verordnung über Waldstreubezug schon vorgesehene Nothfall scharf auf und dürften daher Ausnahmen von dem gewöhnlichen Gang angezeigt erscheinen.

Wir erlauben uns daher das Ansuchen zu stellen, es wolle hohe Kreisstelle sobald als möglich geeignete Schritte bei der höchsten Stelle thun, um die Bewilligung zur Abgabe von Laub zur Fütterung aus den Staatswaldungen, wie des Waldgrases, dann der Waldstreu zu erwirken, damit namentlich r e c h t z e i t i g und auch bei den Forstbeamten überall m i t E r f o l g die nöthigen Anordnungen getroffen werden können.

Die Nachtheile, welche ein ausgedehnter Waldstreubezug in E i n e m Jahre den Wäldern zufügt, dürften einen Grund gegen die geneigte Gewährung dieser Bitte um so weniger darbieten, als sie offenbar mit den enormen Verlusten an Nationalkapital bei nothwendig eintretenden Spottpreisen für das Vieh nicht in Vergleich gezogen werden können.

Endlich wird auch die Belehrung in besserer Zubereitung der geringwerthigen Futterstoffe, z. B. des Strohes, dann der reichlicheren Benützung der Abfallstoffe von technischen Gewerben (Kleie, Malz Schlempe, Oelkuchen, Stärkewasser, Kleber, Preßrückstände rc.), Wald- und Baumsamen und Aehnliches, vor allem aber auch die Belehrung in mehr

rationeller Zusammensetzung des Futters nach stickstoffhaltigen und stickstofffreien Nährstoffen desselben in ihre Rechte treten müssen.

Wir unterbreiten diese Erwägungen einer hohen Stelle zu weiteren sachdienlichen Maßnahmen, daß wir mit dem ergebensten Beifügen unsererseits durch Belehrung in unseren „Mittheilungen" und durch Vermittlungen von Sämereien*) den sicher dringend werbenden Bedürfnissen der oberbayerischen Landwirthe nach unseren schwachen Kräften abzuhelfen bereit sind und zu gleichem Zwecke uns auch an das Generalcomité dieses Vereines gewendet haben.

Das Kreiscomité.

Zur Creditfrage.

✱ Das Urtheil ihres Berichterstatters ist hinsichtlich der Besprechung der Creditfrage auf der Wanderversammlung zu Passau etwas herb ausgefallen und möchte daher der Ergänzung bedürfen. Von Seite des Referenten wurden verschiedene ganz positive Vorschläge entwickelt, von welchen wir folgendes hervorheben:

1. In Bezug auf den Immobiliarcredit.

a) Verbesserung des den Schuldner schädigenden Pfandbriefsystems der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank durch Hebung des Curses der Pfandbriefe mittelst Prämien Seitens der Bank;

b) erhöhte Thätigkeit auf dem Gebiete des Bodencredits durch Concurrenz mehrerer Anstalten nach dem Vorbilde Württembergs;

c) Anstellung einer Untersuchung über die Fortbildung unserer Hypothekargesetzgebung unter Beiziehung von Landwirthen, Notaren, Bankbeamten und Beamten des äußeren Dienstes. — Bedauern über die den Grundkredit schädigenden Bestimmungen der neuesten Gesetzgebung;

d) möglichste Beförderung der Beleihung der Landwirthe aus Stiftungs- und Communalmitteln;

e) Erleichterungen in Bezug auf die Werthstaxen bei Besitzveränderungen und in Bezug auf Taxen und Stempel.

2. In Bezug auf den Mobiliarcredit.

a) Vermehrung der Orts- und Bezirkscreditvereine unter Anlehnung an größere Kreis-Institute, welche letztere aber den Charakter von Banken annehmen müßten;

b) die kleinen Creditvereine sollen nicht ausschließlich dem Landwirthe, sondern auch dem Gewerbsmanne dienen, nicht nur Vorschüsse vermitteln, sondern auch Mittelpunkte des soliden Geldverkehres auf dem Lande und Sammelpunkte für Ersparnisse sein;

c) Förderung der Creditvereine durch die Staatsbehörden und Ueberweisung der noch disponiblen Getreidemagazinsfonds an dieselben.

Allerdings war die Diskussion dieser hochwichtigen Frage viel zu kurz; allein da auch andere Thesen zu erledigen waren, so darf man zufrieden sein, daß man in der Hauptsache insbesondere über die Nothwendigkeit der Vermehrung der Bodencreditanstalten sich einigte, daß der Anstoß zur Fortentwicklung des vorhandenen Stoffes durch die Staatsregierung gegeben und weitere Schritte auch zugesagt wurden und daß der landwirthschaftliche Credit die nöthige Vertretung endlich gefunden hat, ein Erfolg, dessen Bedeutung durch die Anwesenheit Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Ludwig von Bayern und das hohe Interesse, welches derselbe dieser Frage widmet, besonders hervortreten dürfte.

Ueber den Einfluß der Waare auf den Werth der Güter.

Welch' ein großer, zum Theil noch wenig beachteter Reichthum von Naturproduktion in manchen Gütern steckt, dürfte folgendes beweisen.

Am Fuß der oberbayerischen Hochgebirge, unmittelbar an der Loisach befinden sich einige Güter von 1200 bis 1500 Tagwerken, welche zur Hälfte aus Aeckern und Wiesen, zur Hälfte aus Torfgründen bestehen.

Die Mächtigkeit dieser Torflager beträgt selbst an den Rändern 15 bis 18 Fuß und steigt gegen die Mitte hin bedeutend, so daß nach Abzug des Abraums eine stechbare Torfschichte durchschnittlich von wenigstens 13 bis 16 Fuß angenommen werden kann. Das Wasser läßt sich an den meisten Orten nach Belieben ablassen.

Berechnet man den ganzen Torfvorrath und setzt für den Ctr. getrockneten Torfes nach Abzug der Kosten nur Einen Kreuzer an, so entziffert sich

*) Man bezieht Mais zu 4 fl. 48 kr. per Zollcentner ab Bahnhof München bei der Getreidhandlung C. und F. v. Pfister zu München. Buchweizen, Weißrüben ꝛc. bei Schmitz's Samenhandlung hier.

hieraus ein Kapital, welches weit die herrschenden Ankaufspreise derartiger Güter mit Aeckern, Wiesen, Vieh und Fahrniß übersteigt.

Die Möglichkeit eines vortheilhaften Absatzes des Torfes, vorausgesetzt, daß dem Unternehmen das erforderliche Betriebskapital nicht mangelt, wird bei der unmittelbaren Nähe einer Wasserstraße, bei blos 1- bis 2stündiger Entfernung einer Eisenbahn und der vorzüglichen Qualität des Torfes wohl Niemand in Abrede stellen.

Auch wird in neuerer Zeit der in der Nähe der Gebirge befindliche Torf immer mehr benützt und kaufen sich Landwirthe, welche in ziemlicher Entfernung von Torflagern wohnen, Torfparzellen, um Torfmulm zur Anwendung als Streumaterial zu gewinnen. L.

Fettfütterung.

Bekanntlich ist es nach den Salzen — schreibt Dr. A. Hofäus in den „Annal. der Ldw. 1869, Nr. 13", zunächst das Fett, dessen Resorptionsmaximum am leichtesten erreicht wird, d. h. unter den leicht annehmbaren Nahrungsmitteln sind es die genannten, welche am ersten in so großer Menge in den Körper gelangen können, daß sie nicht verdaut, sondern unverändert mit dem Kothe wieder ausgeschieden werden. Im Allgemeinen tritt dieser Fall nur bei sehr großen Ueberschüssen ein; am schwierigsten bei dem Wasser, am leichtesten bei den Salzen und bei Fett.

Im vergangenen Winter ließ auf hiesigem Kammergut Herr Amtmann Gräfe drei Mastkühen nicht unbedeutende Fettquantitäten reichen, wie denn überhaupt seit der Zeit, wo die Bedeutung des Fettes für den thierischen Stoffwechsel klarer hervorgetreten ist, seitens unserer Landwirthe für dessen Zufuhr mehr Sorge getragen wird. Auf dem genannten Gute wird eine große Kartoffelbrennerei betrieben; die Kühe bekommen Schlempe, Futterrüben und pro Tag 3 bis 5 Pfund Fett. Das Fett war sogenanntes dickes Oel aus den Oelfabriken, butterähnlich, fest und gelblich. Es enthielt:

Fett in Aether löslich	93,0 pCt.
Rückstand, in Aether unlöslich . . .	7,0 „

Der Rückstand enthielt: 1,48 pCt. Asche. Der Centner des dicken Oeles kostete 6 Thlr.

Um zu sehen, ob diese Fettzugabe von den Thieren noch ausgenutzt und resorbirt werde, wurde in dem Koth derselben das Fett durch Extraktion mit Aether bestimmt.

Es ergaben zwei Untersuchungen desselben einen Gehalt von 2,5 pCt. Fett in den lufttrockenen Fäces. Demnach ist die obige Fettmenge vollständig zur Resorption gekommen, denn die in dem Koth befindliche Quantität ist nicht größer als sie gewöhnlich zu sein pflegt.

(Neue landw. Ztg.)

Selbstthätige Zufuhr der Frucht für Dreschmaschinen.

Als einen sehr wesentlichen Fortschritt in der Construction der Dreschmaschinen müssen wir den selbstthätigen Zuführungsmechanismus der Herren Hambling und Sohn in East Derham, England, ansehen. Die gewöhnliche Methode, die Dreschmaschine zu speisen, besteht darin, daß die Frucht durch die Hand eingelegt wird. Dies hat viele Nachtheile. Der Einleger muß schon ein geübter Mann sein; wird auf Accord gearbeitet, so wird in der Regel zu stark eingelegt, was nicht selten Stockungen im Betrieb veranlaßt, immer aber für die Maschine und die Drescharbeit nachtheilig ist; außerdem sind durch das Einlegen schon viele Unglücksfälle entstanden. Die Vorrichtung der genannten Firma besteht aus zwei einfachen Trommeln, von denen eine über der Speiseöffnung, die andere etwas weiter hinten angebracht ist. Ueber beide Trommeln laufen endlose Ketten, die mit Zähnen oder Spitzen, wie bei Heuwendern versehen sind. Diese führen die Frucht der Speiseöffnung zu. Dadurch wird vor Allem ein ganz gleichmäßiges Einlegen bewirkt. Der Arbeiter hat nichts zu thun, als mit einer Gabel die Frucht auf die Vorrichtung zu bringen. Legt er zu viel auf, so ist die Einrichtung getroffen, daß die Vorrichtung das Zuviel wieder zurückbringt. Bei der Norfolk Show im Juni letzten Jahres war eine Maschine mit dieser Vorrichtung versehen, ausgestellt und erhielten die Erfinder den ersten Preis. So viel wir erfahren, wird diese Vorrichtung bereits von größeren Fabrikanten benutzt. Dieselbe ist jedenfalls sehr zu empfehlen.

(Ldw. N.)

Die großen Vortheile der Kartoffeldüngung mit Holzasche.

Der Akademie in Paris ist eine Arbeit zugegangen, in welcher auf Grund vielfacher Versuche nachgewiesen wird, daß durch reichliche Düngung der Kartoffelfelder mit Holzasche deren Ertrag außerordentlich gesteigert werde.

Es ist bekannt, daß die Kartoffel vorzugsweise eine Kalipflanze ist, daher scheint allerdings eine Düngung von Holzasche, welche eine größere Menge dieses Stoffes enthält, für die Kartoffelfelder nützlich zu sein.

Nebenbei sei bemerkt, daß die Kartoffel den größten Theil ihrer übrigen Nahrung nicht dem Boden, sondern der Luft entnimmt.

Neue Trauben- oder Einmach-Gurken.

Die Herren Haage und Schmidt bringen soeben zwei neue russische Trauben-Gurken in Handel, nämlich die Murom'sche und die Palow'sche.

Beide blühen bereits einige Wochen nach der Aussaat und die Früchte kommen im gleichen Maaße rasch zum Verbrauche.

Außer unvergleichlich reichem Ertrage sind es die feinsten Gurken zum Einmachen und ungleich zarter, als alle andern Sorten.

Selbst im kleinsten Hausgarten werden diese Gurken willkommen sein.

Ist doch mitten im Winter eine in Estragon-Essig eingemachte Gurke ein superbes kaltes Gemüse zum Rindfleisch.

Papier und Pappe aus Torf.

Für die beschleunigte Ausführung der Kanalisirung des Hümlings in der Landdrostei Osnabrück ist die Auffindung bequemer Absatzquellen des Torfes von nicht geringer Bedeutung. Nach einem Berichte des Wasserbau-Conducteurs Oppermann (Annal. d. Ldw.) hat die Papierfabrik von Halbach in Leer Versuche zur Verwendung des sogenannten weißen Torfes (Bunkererde) bei der Papier- und Pappefabrikation mit gutem Erfolge gemacht, wie dies Proben darthun, die neben Stroh 50 und 75 pCt. Torffaserstoff enthalten.

Es ist möglich, daß mitten im Moor eine umfassende derartige Fabrikation in's Leben tritt.

Anzeigen.

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Schranne vom 23. Juli.

Getreide-Arten.	Preise höchster fl.	kr.	mittler fl.	kr.	niederst. fl.	kr.	Gest. fl.	kr.	Gef. fl.	kr.	Stand Sch.	Rest Sch.
Waizen . .	20	55	20	—	18	27	—	—	—	52	3188	959
Roggen . .	13	10	12	32	12	2	—	—	—	27	1535	353
Gerste . . .	12	2	9	57	8	36	—	—	—	51	508	314
Haber . . .	12	3	11	3	10	10	—	43	—	—	2216	575
Repssam. .	29	9	26	31	22	2	—	—	2	12	201	82
Leinsamen	22	—	20	33	20	24	—	—	—	—	17	7

Gesammtbetrag 6,387 Schffl. Verkaufssumme 99,969 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen fl.	kr.	Roggen fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Amberg, 16. Juli	20	55	14	27	—	—	9	25
Regensburg, 16. Juli . . .	19	24	13	18	—	—	9	54
Erding, 21. Juli	19	4	11	54	10	28	9	52
Straubing, 16. Juli	21	51	14	30	11	33	9	11
Kempten, 20. Juli	—	—	14	14	14	33	10	54
Deggendorf, 19. Juli . . .	17	35	12	5	—	—	8	39
Beilngries, 21. Juli	20	40	13	10	—	—	11	—
Lindau, 16. Juli	12	57	—	—	—	—	11	48
Passau, 19. Juli	—	—	14	19	—	—	8	38
Landshut, 22. Juli	16	46	11	26	10	31	10	4

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 31. München, den 31. Juli 1870. **Jahrgang V.**

In der Sitzung des Kreiscomités des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern
am 26. Juli

wurden die in Aussicht stehenden Preisvertheilungen des Landgestütes bekannt gegeben, ebenso die verspäteten Gesuche einiger Gaureiter, welche der nächstjährigen Approbations-Kommission zu übergeben beschlossen wird. Die Sitzungen des Kreiscomité's werden wie alljährlich vertagt. Das Gesuch der Gemeinde Tara (Dachau) um Abhaltung von jährlich vier Viehmärkten wird befürwortet, ebenso das von Wasserburg im gleichen Betreff, — nicht so das der Gemeinde Wahl.

Ueber die Bestandtheile der Futterstoffe.

Es ist eine höchst merkwürdige Thatsache, daß nicht allein die ersten Anfänge des sich bildenden Pflanzenleibes der Form nach denen des Thierkörpers ganz gleich sind (bei beiden eine Zelle), sondern daß auch eine auffallende Uebereinstimmung in den Stoffen selbst, aus welchen beide, Pflanze und Thier, bestehen, wahrgenommen wird.

Sämmtliche Stoffe, welche man in dem Thierkörper findet, sind bereits in den Pflanzenleibern vorhanden. Wir haben sie nach ihren besonderen Eigenschaften in drei Hauptgruppen zusammengestellt, nämlich:

a) der Eiweißstoff und alle mit demselben verwandten Stoffe;

b) das Fett und die demselben in ihrer Zusammensetzung ähnlichen Stoffe;

c) die Asche oder unverbrennlichen Stoffe (Mineralien.)

Wir können bei den zur Fütterung tauglichen Pflanzen dieselben Gruppen aufstellen und in Betracht ziehen.

a) Das Pflanzeneiweiß entspricht ganz dem thierischen Eiweiß. Dieses, sowie die andern verwandten Stoffe liefern das Material zur Bildung des thierischen Körpers (man nennt sie darum Fleischbilder, bildende Stoffe, (Proteinstoffe). Während aber der thierische Körper hauptsächlich nur aus diesen Stoffen besteht (das Wasser abgerechnet), so findet man in den Pflanzen nur ganz geringe Quantitäten derselben.

Hauptsächlich sind es die Samenkörner, welche das Pflanzeneiweiß enthalten. In dem Samen der Halmfrüchte und der Oelgewächse ist es dicht unter der Schale abgelagert, so daß z. B. die Kleie von Weizen und Roggen viel mehr fleischbildende Stoffe enthält, als das Mehl.

Wenn Oelfrüchte gepreßt werden, so findet man ihren ganzen Gehalt an Fleischbildern in den Oelkuchen (Preßkuchen), aber keine Spur davon im Oel. In einer und derselben Pflanzenart findet man bald mehr bald weniger von diesem Stoff. Die auf stark gedüngtem Lande gewachsenen Pflanzen sind reicher daran, als die auf magerem, ungedüngtem Lande gewachsenen. Ferner begünstigt eine trockene Witterung, ein trockener Standort die Ablagerung derselben. In den Gräsern und Kleearten werden um so mehr fleischbildende Stoffe gefunden, je früher sie vor der Blüthe geschnitten werden. Hieraus erklärt sich die hohe Nährwirkung des jungen Grases, besonders auf reichem Boden und nach Düngung mit Jauche.

Diejenigen Futtermittel, welche am meisten fleischbildende Stoffe enthalten, heißt man gewöhnlich „Kraftfutter". Hierher gehören Leinsamen, Oelkuchen, Hülsenfrüchte, Getreide, Kleie. Das Stroh besitzt am wenigsten fleischbildende Stoffe. Da sich diese, wie wir jetzt wissen, besonders in den Preßkuchen und in der Kleie vorfinden, so können wir den Schluß ziehen, daß es in den meisten Fällen unökonomisch ist, Getreidekörner zu verfüttern. Die genannten Rückstände sind in der Regel billiger als die Körner. Nur bei der Fütterung der jungen Kälber, der Pferde, und in der letzten Zeit der Mästung findet zum Theil eine Ausnahme von dieser Regel statt.

b) In die 2. Gruppe kommt bei den Pflanzen eine große Anzahl von unter sich nahe verwandten Stoffen, nämlich Fett, (Oel), Wachs, Harz, Zucker, Stärke, Gummi, Säuren, Holzfaser u. s. w Diese Stoffe dienen nur zur Erzeugung der Wärme, also zum Athmen und heißen daher die Athmungsmittel (Respirationsmittel). Diese Stoffe, namentlich die Holzfaser, machen den größten Theil der Pflanzenkörper aus. Einige derselben sind leicht löslich und leicht verdaulich, wie z. B. der Zuckerstoff, das Gummi u. A., während die Holzfaser unlöslich und schwer verdaulich ist, aber doch, wie wir bereits gesehen haben, in einem gewissen Verhältniß von den Thieren verzehrt werden muß, denn von ihr hängt die Masse (das Volumen des Futters) ab.

Der Bedarf des Thieres an Athmungsmitteln ist im Vergleich zum Bedarf an Blutbildern ein ganz bedeutender. In dem Futter z. B., welches ruhende Arbeitsochsen in gleichem Körpergewicht erhält (nicht mästet), können die ersteren im Verhältniß zu den letzteren wie 15 zu 1 vorhanden sein.

c) Die Aschebestandtheile, welche im thierischen Körper gefunden werden, sind ebenfalls in den Pflanzen vorhanden und merkwürdiger Weise findet man hier wie dort den Schwefel an die fleischbildenden Stoffe gebunden und ebenso auch einen Theil Phosphor. Die Aschebestandtheile sind, wie wir wissen, dem Pflanzenkörper ganz unentbehrlich, wenn diese in der Erde fehlen, so können die Pflanzen trotz alles Ueberflusses an den andern Pflanzennährstoffen nicht wachsen. Welch' eine weise Einrichtung in der Natur! Da die mineralischen Stoffe dem thierischen Körper absolut nothwendig sind, so darf keine Pflanze ohne solche aufwachsen! Obgleich aber die Pflanzen eine genügende Menge Aschebestandtheile enthalten, um dem Thiere seinen Bedarf vollständig zu decken, so muß doch berücksichtigt werden, daß diese Stoffe in verschiedenen Pflanzen in ungleicher Menge vorkommen, und auch die einzelnen Theile der Pflanzen ungleich reich an denselben sind. Wir haben deßhalb auf die Art und Weise des Vorkommens dieser Stoffe zu achten, um sicher zu sein, daß das Thier alle Nährbestandtheile, welcher es bedarf, genügend im Futter erhalte. Ein besonderer Werth ist auf Phosphor und Kalk zu legen, weil diese einen wesentlichen Bestandtheil der Knochen ausmachen. Die phosphorreichsten Futtermittel sind diejenigen, welche auch die reichsten an fleischbildenden Stoffen sind, also das Kraftfutter; die kalkreichsten sind die Heuarten und das Stroh der Hülsenfrüchte.

Rüben und Kartoffeln sind arm an Phosphor und Kalk, dagegen reich an Kali und Natron. Das Kochsalz findet sich in jungen, grünen Pflanzen und in Runkelrüben, doch ist in der Regel eine Zugabe von Viehsalz sehr wichtig, weil das Salz die Verdauung befördert, die Freßlust erhöht, den Durst vermehrt und deßhalb eine reichlichere Aufnahme von Getränk veranlaßt. Besonders jüngeren Thieren, Milchkühen und dem Mastvieh ist das Salz außerordentlich zuträglich.

(Aus „Ackerbau und Viehzucht" v. Bertrand).

Anhaltspunkte zur Beurtheilung des Zuchtviehes.

Für die verschiedenen Zuchtzwecke beim Rindvieh wird verlangt:

1) Bezüglich der Mast. Die Thiere müssen alle diejenigen Körpertheile in möglichst starkem Maße fleischig ausgebildet haben, welche den größern Schlachtwerth besitzen, also die Rumpftheile, insbesondere aber den Bug bez. die Schultern, überhaupt den vorderen Theil der Brust, die Lende, die Hinterbacken, sowie die obern Theile der Vorder- und Hinterschenkel; diejenigen Körpertheile dagegen müssen möglichst zurückgebildet sein, welche einen bedeutend geringeren Schlachtwerth besitzen, wie Kopf und Hals und die untern Theile der Gliedmaßen, so daß diese Theile im Verhältniß zum Rumpfe klein, dünn und kurz erscheinen; endlich müssen die Thiere, bez. die Racen und Schläge eine der Erfahrung zufolge gute Mastfähigkeit besitzen.

2) Bezüglich der Milchergiebigkeit. Die Thiere dürfen diejenigen Körpertheile, welche

zur Mast befähigen, weniger ausgebildet haben, müssen dagegen ein gut ausgebildetes und ebenso beschaffenes Euter, einen dünnen, nicht zu hoch angesetzten Schwanz, sowie die übrigen Eigenschaften besitzen, welche gutes Milchvieh charakterisiren (wie ein in die Quere entwickeltes Becken, ausgebildeten Milchspiegel, stark entwickelte Lymphdrüsen am hintern obern Theile des Euters, ebenso gut entwickelte Milchadern und Milchnäpfchen am vordern Theile desselben), müssen endlich im Verhältniß zum Futter und den übrigen Einflüssen reichlich und mit Rücksicht auf die Menge derselben gut beschaffene Milch liefern.

3) Bezüglich der Arbeitsfähigkeit. Die Thiere müssen einen mäßig entwickelten Oberkopf mit gut gestellten Hörnern, einen etwas starken Hals, gut ausgebildeten Rumpf, nicht zu kurze, vielmehr stark entwickelte Gliedmaßen mit breiten, gut gestellten Beinen und Sprunggelenken, insbesondere aber einen geräumigen und lebhaften Gang haben.

Anhaltspunkte zur Beurtheilung des Zuchtviehes behufs Prämiirung auf der Centralausstellung in Carlsruhe 1869, nach der Wochenschrift des landw. Vereins für das Großherzogthum Baden.

Die Heutrocknungsmaschine.

New-York, im Mai. Ein kürzlich erfundenes Fächergebläse zum schnellen Trocknen von Gras und Grünfutter zu Heu, die sogenannte Heutrocknungsmaschine, wird von Mechi auf das Entschiedenste empfohlen, da dieser Apparat das Produkt nicht nur nicht schädige, das Heu vielmehr sogar verbessere und der Prozeß obendrein nichts weniger als kostspielig sei. Ein von Pferden oder Dampfkraft getriebener Feuerfächer leitet bei diesem Apparate die Hitze aus dem Rauchfange eines Kohlen- oder Coaksschornsteins auf das dem Trockenprozesse zu unterwerfende frische Gras, und binnen 8 oder 10 Minuten ist ersteres in Heu von besserer Qualität verwandelt, als wenn es auf dem Felde langsam getrocknet worden wäre. Der Erfinder des Apparates hat die goldene Medaille der Society of Arts und einen Preis von 50 Pf St. davongetragen. (Fortschritt.)

Patentirte Betrügerei.

Eine der neuesten Phasen commerzieller Erfindung liegt in Gestalt eines frisch patentirten Düten- und Packpapiers vor mir, genannt „Eisenpapier". Das erfinderische Genie hat hier auf den Krämergeist speculirt, und das Ziel vor Augen, obengenannte Emballage so schwer als möglich herzustellen. Schon vor einiger Zeit erschien unter dem Siegel des Geheimnisses ein Papier, das durch Steinpulver ein Extragewicht erhielt. Doch das scheint noch nicht genügt zu haben, und man hat jetzt ein Patent auf eine neue Sorte erhoben, welches mit Eisenfeilspähnen zubereitet wird. Die versöhnende Seite dieses Patentes liegt in dem Umstande, daß es sich in breiten Reklamen in allen englischen und amerikanischen Zeitungen mit aller erdenklicher Schamlosigkeit ankündigt und zwar mit der besonderen Empfehlung, daß „die Krämer, Theehändler und Materialisten ganz besonders durch dieses Papier profitiren könnten." Diese nützliche Menschenklasse nämlich hat die schöne Angewohnheit ihre Waaren mit dem Papier zu wiegen, und da viele Gewürze, Medikamente, Thee, Kaffee u. s. w. höheren Werth haben, als Eisenfeilspähne, so unterliegt es keinem Zweifel, daß ihnen durch diese Erfindung ein neues Besteuerungsmittel der Consumenten auf die Wageschale der Gerechtigkeit gelegt wird.

Zur sichern Vertilgung der Blattläuse

empfiehlt Rentier Neumann in Rudolstadt, 40—60 Grad heißes Wasser an die befallenen Pflanzen zu spritzen.

(Frauendorfer Blätter.)

Neue Leuchtgasmaschine.

Ein Herr J. H. Smith in London hat sich eine Maschine patentiren lassen, in welcher carbonisirter Wasserstoff und Elektricität erzeugt wird, zum Zweck der Darstellung von Leuchtgas.

(Frankf. „Arbeitgeber".)

Ueber Stärkefabrikation

ist in Nr. 19 der „Mittheilungen" ein empfehlender Artikel aus norddeutschen Blättern übergegangen, dem nachträglich der Zusatz gemacht wird, daß in Bayern die Verwendung von Malzsurrogaten (also auch von Stärkezucker) für die Biererzeugung bei harter Strafe verboten ist. D. R.

Anzeigen.

Königlich bayerische Centralschule Weihenstephan. (3c.)

Der praktische Vorkurs beginnt am 1. September, die Vorlesungen an der Centralschule, zugleich der Brauerkurs am 15. Oktober. Anfragen und Anmeldungen an den

kgl. Direktor: **Dr. Wentz.**

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Schranne vom 30. Juli.

Getreide-Arten.	Preise höchster fl.	Preise höchster kr.	Preise mittler fl.	Preise mittler kr.	Preise niederst. fl.	Preise niederst. kr.	Gest. fl.	Gest. kr.	Gef. fl.	Gef. kr	Stand Sch	Rest Sch
Waizen . .	21	27	20	28	19	3	—	28	—	—	2736	317
Roggen . .	14	6	13	30	12	44	—	58	—	—	1237	75
Gerste . . .	12	29	11	18	9	15	1	21	—	—	444	147
Haber . . .	12	20	11	25	10	30	—	22	—	—	2515	9
Repssam. . .	23	58	22	12	21	12	—	—	4	19	133	37
Leinsamen	—	—	22	—	—	—	1	27	—	—	6	6

Gesammtbetrag 8,152 Schffl. Verkaufssumme 121,992 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen fl.	Waizen kr.	Roggen fl.	Roggen kr.	Gerste fl.	Gerste kr	Haber fl.	Haber kr.
Friedberg, 28. Juli	20	10	13	12	—	—	11	49
Regensburg, 23. Juli . . .	18	35	12	11	—	—	11	2
Erding, 28. Juli	18	58	12	14	10	56	10	21
Straubing, 23. Juli	21	51	14	30	11	33	11	10
Kempten, 27. Juli	—	—	14	52	13	41	11	29
Deggendorf, 26. Juli . . .	17	35	12	5	—	—	10	39
Beilngries, 21. Juli	20	40	13	10	—	—	11	—
Lindau, 23. Juli	—	—	9	38	—	—	11	32
Schweinfurt, 27. Juli . . .	21	9	18	8	—	—	12	31
Landshut, 29. Juli	18	1	12	46	11	45	11	13

Preis-Verzeichniß

der Viktualien und sonstigen Gegenstände des täglichen Bedarfes in München vom 23. bis 29. Juli.

Fleisch 2c.	fl.	kr.
Mastochsenfleisch, pr. Pfd.	—	19
Gemästetes Kuhfleisch . . .	—	18
Kalbfleisch, beste Qual. . .	—	15
" mittl. Qual. .	—	13
Schaffleisch	—	12
Schweinfleisch, roh	—	20
" geräuchert .	—	28
Schweinefett	—	29
Ochsenzunge, roh	1	12
" geräuchert . .	1	30
Unschlitt, roh . . pr. Ctr.	—	20
Kerzen, gegossene, pr. Pfd.	—	24
" gezogene feine . .	—	23
" " ordinäre .	—	22
Seife	—	16
Flüssigkeiten.		
Winterbier . . . pr. Maß	—	—
Sommerbier	—	7½
Weizenbier	—	6
Bieressig	—	5
Obstessig	—	7
Germ	—	16
Meth	—	28
Branntwein, bester	—	48
" ordinärer . .	—	14
Kirschenwasser	2	24
Milch	—	6
Rahm	—	24
Leinöl . . . . . . pr. Pfd.	—	18
Repsöl	—	20

Viktualien.	mittl. Qu. fl.	mittl. Qu. kr.	beste Qu. fl.	beste Qu. kr.
Schmalz . . . . . pr. Pfd.	—	32	—	31
Gebirgsbutter	—	30	—	33
Körbchenbutter	—	30	—	32
Eier, frische . . . 4 Stück	—	—	—	4
Truhen-Eier . . . 7 Stück	—	—	—	8
Hennen . . . . . 1 Stück	—	30	—	54
Hühner	—	24	—	36
Indianen	3	6	4	18
Kapaunen	1	30	2	30
Gänse	1	30	2	—
Gänse-Jung	—	26	—	30
Enten	—	36	—	48
Enten-Jung	—	7	—	9
Tauben	—	10	—	12
Spanferkel	2	42	3	48
Kochsalz . . . . . pr. Pfd.	—	—	—	4
Viehsalz	—	—	—	1½
Obst und Gemüse.				
Kartoffel . . . . pr. Schffl.	9		9	10
Aepfel . . . . pr. Banzen	—	—	—	—
Birnen	12	—	15	—
Zwetschgen, gedörrte pr. Pfd.	—	9	—	10
Kirschen, gedörrte	—	15	—	17
Rüben, weiße . . pr. Maßl	—	4	—	5
" bayerische	—	—	—	—
" gelbe	—	8	—	9
Zwiebeln	—	9	—	12
Holz, Heu und Stroh.				
Buchenholz . . . pr. Klftr. .	15	36	16	12
Birkenholz	14	30	15	—

	mittl. Qu. fl.	mittl. Qu. kr.	beste Qu. fl.	beste Qu. kr.
Föhrenholz . . . pr. Klftr.	10	20	11	12
Fichtenholz	10	—	10	48
Heu . . . . 50 Kilo.	1	51	2	18
Grummet	—	—	—	—
Weizenstroh	—	—	—	—
Roggenstroh	—	54	1	6
Haberstroh	—	—	—	—
Kohlen und Torf.				
Steinkohlen . . . pr. Ctr.	—	54	—	56
Braunkohlen	—	33	—	35
Fichtenkohlen . . pr. Sack	3	—	3	12
Föhrenkohlen	—	—	—	—
Torf . . . . pr. Ctr.	—	22	—	24
" . . . . pr. Korb	—	14	—	16
Fische, Krebse u. Frösche.				
Karpfen . . . . . pr. Pfd.	—	23	—	26
Hechten	—	30	—	36
Huchen	—	54	1	—
Rutten	—	45	—	48
Forellen	1	12	1	24
Aalfische	1	24	1	30
Barben	—	18	—	20
Alten	—	16	—	8
Waller	—	45	—	46
Praxen	—	14	—	10
Renghen	—	27	—	32
Birschlinge	—	18	—	29
Bachfische	—	7	—	4
Krebse . . pr. ¼ Hundert	—	36	—	55
Frösche . . . . . pr. Wiedl	—	9	—	18

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 32. München, den 7. August 1870. Jahrgang V.

Künstliche Fischzucht.

△ Es ist eine erfreuliche Erscheinung, wenn das auf dem industriellen Gebiete angesammelte Capital auch der Landwirthschaft nicht vergißt und wenn einzelne wirthschaftlich hochgebildete Männer ihre Aufgabe darin erblicken, auch verschiedenen Zweigen der Landwirthschaft ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. So erfahren wir aus Mittelfranken, daß dort der bekannte Bleistiftfabrikant Faber eine ächte Muster-Farm eingerichtet hat und leicht wäre es, noch andere Beispiele anzuführen.

Da wir aber für Oberbayern schreiben, so möchten wir eines anderen gemeinnützigen Unternehmens gedenken. Wer immer den Markt Teisendorf an dem nördlichsten Ausläufer des Berchtesgadener Gebirgsstockes besucht hat, wird auch von den Unternehmungen des Herrn Max Wieninger gehört haben, welcher hier wie in dem benachbarten Höglwörth trefflich eingerichtete Bräuereien und verschiedene andere Etablissements besitzt. Herr Max Wieninger hat sich aber auch mit gleichem Eifer und Verständniß der Landwirthschaft zugewendet und u. A. auf seinem Gute Ramsau eine vortreffliche Wirthschaft eingerichtet, die ihres gleichen sucht. Es ist dort ein Stapel des schönsten Allgäuer Viehs aufgestellt und wird die Käserei mit dem besten Erfolge betrieben.

Unweit von Ramsau am schattigen Abhang eines Tannenwaldes erstand in jüngster Zeit mit einem beträchtlichen Kapitalaufwande die Wieninger'sche Fischzuchtanstalt, in welcher die günstigsten natürlichen Vorbedingungen und die neuesten Erfahrungen gleichmäßig verwerthet sind.

Eine reiche Quelle speist das Werk, in einem hübschen im Gebirgsstyle erbauten, vom Grund auf gemauerten Hause ist eine geräumige Wärterwohnung, dann die Brutanstalt enthalten, wo die Quelle eingeleitet ist. Das Bassin der Brutanstalt hat drei starke Ausflüße für eine größere Anzahl von Brutkästen. Rings um das Haus läuft ein stark gemauertes und cementirtes Bassin, welches zur Aufnahme größerer Fische bestimmt ist und alle möglichen Vorrichtungen enthält, um den Fischen bequeme Schlupfwinkel zu gewähren und das Herausfangen durch Abschlüße zu erleichtern. Drei andere Bassins stehen zur Aufnahme von Setzlingen bereit und es sollen außerdem noch 2 weitere Bassins gebaut werden.

Die Züchtung beschränkt sich nur auf Edelfische, namentlich Lachse, Forellen und Bastarde von Forellen und Saiblingen, welch' letztere Züchtung bekanntlich auch bei dem verdienstvollen Kerschbaumer in Berchtesgaden betrieben wird.

Die Wieninger'sche Anstalt ist auf die Erzeugung von 18,000 Fischen pro Jahr berechnet, welche in den benachbarten Forellenbächen ausgesetzt werden.

Möge dieses schöne, wahrhaft gemeinnützige Unternehmen gedeihen und überall verdienten Anklang finden.

Dr Fraas 6/8 70. 7½ Uhr

Viehfutter-Bereitungsapparat an Dampf-Dreschmaschinen.

Zu den vielerlei Arbeiten einer Dampfdreschmaschine haben, wie das Wochenblatt für Land- und Forstwirthschaft, Beiblatt des Pester Lloyd, berichtet, die Herren Ransomes, Sims und Head ihren Maschinen H. und K. noch drei weitere Arbeiten auferlegt. Der neue Apparat, für welchen sie in den österreichisch-ungarischen Staaten ein fünfjähriges Privilegium genommen haben, führt den Namen „Strohschneid-Quetsche, verbunden mit Windelevator.“ Am Vordertheile der Maschine, unmittelbar am Ende des Strohschüttlers, ist ein Rumpf angebracht, welcher das vom Strohschüttler ausgeführte, ausgedroschene Stroh aufnimmt. Ein mit 1200 Umdrehungen per Minute rotirender, mit Schneidemessern versehener Cylinder erfaßt das Stroh, welches zwischen diesen Messern und jenen des Mantels zerspalten und zu 1 bis 1¼ Zoll langen Stücken zerschnitten wird. Das zerschnittene Stroh geräth nun zwischen einen zweiten Cylinder und dessen Mantel, welche mit vierseitigen kurzen Eisenpyramiden versehen sind, in denen es vollständig gequetscht und dadurch vollkommen weich gemacht wird, so daß es, wie durch Erfahrung constatirt wird, ein geeignetes Viehfutter liefert, welches von Hornvieh und Pferden gern gefressen und gut verdaut wird, da selbst der Faserstoff, welcher in gewöhnlichem Häcksel für die Nährkraft verloren (?) geht, hierdurch erschlossen wird und nun eine weitere Nährsubstanz liefert. Das zerschnittene und gequetschte Stroh gelangt aus dem unteren Cylinderkasten vor die Flügel einer Windfege, welche es erfassen und in ein viereckiges Holzrohr treiben, in welchem der starke Luftzug es an das offene Ende fegt und dort ausbläst. Dieses Rohr ist der Windelevator. Durch eine gewöhnliche Winde läßt sich derselbe in jeden Winkel stellen, so daß er mit der Höhe des sich bildenden Futterschobers gleichen Schritt hält. Der zum Betriebe des Apparates erforderliche größere Kraftaufwand beträgt 2 Pferdekraft, so daß eine H 3 Maschine, welche per Tag gegen 500 Metzen vollkommen marktfertiges Getreide liefert, zu ihrem Betriebe eine Expansions-Locomobile von 10 Pferdekraft bedarf. Setzt man die Strohschneide-Quetsche außer Bewegung, so liefert die Maschine glattes ungebrochenes Stroh. — Für tropische Länder, wie Chili, Peru, Cayenne, Indien u. a., welche nur dürftigen oder keinen Graswuchs haben, war diese Maschine die einzige, welche die Einführung der Dreschmaschine gestattete, da dort das Vieh durchgehends auf Strohfutter angewiesen ist, welches mittelst Austretens des Getreides durch Pferde gewonnen wurde. Auch in vielen Gegenden Ungarns spielt das Strohfutter eine große Rolle; welcher Futtermangel in dürren Jahren dort herrscht, hat neuerdings das Jahr 1869 gezeigt. Diese Maschinen dürften daher auch in Ungarn Abnehmer finden.

Ueber den Anbau der Haselnuß im Großen.

Wohl überall finden sich bei größeren Gütercomplexen einzelne Grundstücke, über deren vortheilhafteste Verwendung man nicht recht schlüssig werden kann. Entweder sind dergleichen Parzellen wegen zu großer Dürftigkeit des Bodens zum Anbau von Cerealien nicht geeignet, oder trockene Lage und stark bewegtes Terrain hindern die Anlage von Wiesen, während doch der Boden zur bloßen Weidenutzung zu gut ist: kurz, es gibt solche Grundstücke, bei denen sich der Besitzer Angesichts der hohen Güterpreise und der enormen Tagelöhne fragen muß, was er wohl thun könne, um doch einen möglichst hohen Ertrag zu erzielen. Abgesehen vom Obstbau, der ja in Württemberg in großer Blüthe steht, möge für solche Fälle eine Pflanzengattung zum Anbau empfohlen sein, die seither unverdienter Weise noch viel zu wenig beachtet wurde, die sich aber durch große Genügsamkeit bezüglich des Bodens, Härte gegen unsere Winter und reichste Tragbarkeit besonders auszeichnet.

Ich meine die Haselnuß, Corylus Avellana L., die in ganz Europa einheimisch ist und in unsern Wäldern häufig vorkommt. In Gärten findet man sie öfters in einzelnen Exemplaren, jedoch der Anbau in größerem Maßstabe ist bei uns so gut wie unbekannt oder steht doch wenigstens in gar keinem Verhältniß zu dem Bedarf, welcher jährlich vom Auslande bezogen werden muß. Bei der Beliebtheit, deren sich die Haselnuß bei Jung und Alt in hohem Grade erfreut und bei dem sicheren Absatz erregt diese Thatsache um so mehr Verwunderung, als der Kultur dieses Strauches keinerlei Schwierigkeiten entgegenstehen und sie ohne besondere gärtnerische Vorkenntnisse auszuführen ist.

In England wird die Haselnuß auf folgende einfache Weise kultivirt: man pflügt das betreffende Grundstück doppelt oder gräbt es mit zwei Spatenstichen um und pflanzt dann die Sträucher in 10,

von einander entfernte Reihen, in der Reihe 7′ weit von einander. In den ersten Jahren erlaubt es das noch im Zunehmen begriffene Wachsthum der jungen Pflanzen, Kartoffeln oder dergleichen zwischen den Reihen zu bauen, eine Zwischennutzung, welche die Anlagekosten theilweise deckt, die aber bei zunehmender Entwicklung der Sträucher selbstverständlich aufhören muß. Die fernere Behandlung beschränkt sich auf fleißiges jährliches Umgraben und Entfernen des Unkrautes. Eine Düngung ist alle drei Jahre erforderlich, wenn die Nüsse immer ihre gehörige Größe erlangen sollen.

Ueber die Ertragsfähigkeit einer solchen Plantage, welche durchschnittlich mit dem dritten oder vierten Jahre eintritt, sagt mein Correspondent, daß er schon für 6 fl. Nüsse von einem Strauch geerntet habe. Seine 10 Morgen große Pflanzung brachte ihm in einem Jahre einen Gesammtertrag von nahe 4000 fl. Gewiß eine hohe Summe, wenn man bedenkt, daß die Haselnuß fast jährlich sicher trägt.

Herr Oberförster Schmid in Blumberg, der bekannte Haselnuß-Züchter, gibt in einer Brochure über Haselnuß-Kultur folgende Anweisung: Man pflanze die Stämmchen in nöthiger Entfernung im Verband aus, halte vorher den Schaft bis zu einer Höhe von 3′ von etwa sich erzeugenden Seitentrieben rein und dulde keine Wurzeltriebe. Den hervortreibenden, in die Höhe gehenden Hauptzweigen kann man vermöge eines Reifes eine hohle Form geben, wodurch eine Einwirkung der Luft und Sonne erfolgt, welche die Fruchtbarkeit des Strauches wesentlich erhöht. Hierauf benutze man den zwischen den Pflänzlingen verbleibenden freien Boden zu Hackfrüchten, damit kein Unkraut aufkomme und derselbe fortwährend locker bleibe. Das im Herbste abfallende Laub dient zur Decke für den Winter und wird solches im nächsten Frühling untergegraben. Eine alle zwei bis drei Jahre zu wiederholende Düngung ist nothwendig, wenn man auf hohe Fruchterträge rechnen will.

Ferner sagt Herr Oberförster Schmid, daß in der Krim der Anbau der Haselnuß im Großen betrieben werde und man für das Pfund Nüsse 1 fl. 10 kr. zahle. In einem Jahre allein seien für 100,000 Rubel Nüsse zur Messe nach Nischnei-Nowgorod gebracht worden. Desgleichen erwähnt er eines Erntejahres in Sicilien, in welchem ein Ertrag von 37,000 bayrischen Scheffeln Nüsse erzielt wurde.

Italien und Spanien liefern das Hauptquantum des Haselnußbedarfes nach Deutschland; England führt nur wenig aus. Bei uns bezahlt man den Centner lange italienischer Nüsse mit 40 fl., den Centner runde italienische mit 18 fl. 20 kr. Daß aus den Kernen ein ganz vorzügliches feines Tafelöl erzeugt wird (ein bayr. Scheffel Nußkerne soll 60 bayr. Maß Oel geben), ist wohl hinlänglich bekannt, weniger aber dürfte bekannt sein, daß neuerdings die Nußkerne als Surrogat für die theuern Mandeln verwendet werden und man den Centner solcher Kerne im Handel mit 49 fl. bezahlt.

Die Ernte der Nüsse sollte nie eher stattfinden, als bis sich dieselben bei leichter Berührung von selbst aus der Hülse lösen. Die eingesammelten Früchte lasse man an der Sonne gehörig trocknen und schütte sie dann ganz flach auf; auch wende man sie häufig, bis sie durchaus trocken sind.

Die Haselnuß ist durch glückliche Züchtungen aus Samen sehr vervollkommnet worden und kultiviren wir bereits eine ganze Menge vorzüglicher Sorten in den verschiedensten Formen. Zum Anbau sind besonders zu empfehlen: Minna's große Zellernuß, Halle'sche Riesennuß, Landsberger lange Zellernuß, Frühe lange Zellernuß, Römische Nuß, Burchardts Zellernuß, Weiße und Rothe Lambertsnuß, Gubener Zellernuß, Mandelnuß, Büttners Zellernuß, Walkers Zellernuß und Gustavs Zellernuß.

Cannstatt. Rudolph Goethe.

Concret, ein neues Baumaterial.

Ingenieur Friedrich Weber in Chemnitz macht in der „Deutschen Industrie-Zeitung“ auf eine neue Methode des Bauens aufmerksam, welche in Nordamerika, Frankreich und England bereits große Anerkennung gefunden hat und sich durch die Leichtigkeit der Ausführung, durch Solidität und Billigkeit auszeichnet. Diese auch unter dem Namen Tall'sches System bekannte Methode beruht in Folgendem: Das Material besteht aus einer Mischung von 1 Theil gutem Portlandcement und 8 Theilen gutem Kies, welcher vollständig frei von lehmigen Bestandtheilen sein muß. Cement und Kies werden erst in trockenem Zustande gehörig zusammengemischt, durch eine große Gießkanne mit Wasser angefeuchtet und durch Schaufeln oder Gabeln wieder gemischt, bis der ganze Haufen gehörig durchfeuchtet ist; dann wird das Material in eiserne Eimer gebracht, durch Flaschenzüge gehoben,

und in einen Rahmen oder eine einfache kastenartige 18 Zoll breite und 24 Zoll hohe, die anzufertigende Mauer umgebende Einfassung ausgeschüttet und durch andere Arbeiter sofort planirt. Jeder gewöhnliche Arbeiter kann sich in wenigen Tagen die dazu erforderliche Geschicklichkeit aneignen. Der einzig nöthige geschickte Arbeiter ist ein Zimmermann, dessen Aufgabe es ist, nach der vorliegenden Zeichnung das Rahmenwerk oder die Zurichtung zu ordnen, welche die folgenden Schichten des Materials enthält, um die Querbalken, Thür- und Fenstergerüste nach Vorschrift anzubringen. Die kastenförmige Einfassung, in welche, wie oben erwähnt, die Mischung von Cement und Kies geschüttet wird, befestigt man auf hölzernen Winkelträgern, welche mit dem bereits vollendeten Theile der Mauer verbunden sind und beiderseits zur Aufnahme der Arbeiter einen Bolenbelag tragen. Die Mischung von Cement und Kies wird Concret genannt, sie erhärtet in 4—6 Stunden und muß daher sofort verwendet werden. Das Mauerwerk von Concret wird weder durch Frost, noch durch Regengüsse angegriffen, die Mauern können so gerade und eben gemacht werden, wie es nur möglich ist, und die Ecken so scharf und sauber, als wenn sie aus sorgfältig bearbeitetem Stein geformt wären. Das Concret liefert auch treffliche Fußböden, hält Ungeziefer und Feuchtigkeit ab und gibt daher nicht nur gesunde Wohnungen, sondern eignet sich besonders auch zum Bau von Stallungen, Lagerräumen u. dgl. (J. f. Bauhandw.)

Kaltflüssiger Leim.

Derselbe wird nach Professor Artus bereitet, indem man drei Gewichtstheile Leim in kleine Stückchen zerbricht, mit acht Gewichtstheilen weichem Wasser übergießt, und mehrere Stunden lang stehen läßt, worauf man einen halben Gewichtstheil Salzsäure und ¾ Theile Zinkvitriol zusetzt und das Ganze 10 — 12 Stunden lang in einer Temperatur von 68 — 72° R. erhält. Die so erhaltene Mischung gelatinirt nicht, sondern man braucht sie nur sich setzen zu lassen und man erhält einen Kitt von außerordentlicher Haltbarkeit, der sich besonders zum Kitten von Porzellan, Glas, Perlmutter u. s. w. eignet.

(Fortschritt.)

Anzeigen.

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 6. August. Mehl, Roggen und Haber hatten heute bei ruhigerem Geschäfte nur kleine Aufschläge.

Waizen bayerischer prima 6 fl. — kr. — 6 fl. 12 kr. pr. Zollcentner.
" mittel 5 fl. 36 kr. — 5 fl. 48 kr. " "
Roggen prima 4 fl. 24 kr. — 4 fl. 36 kr. " "
" mittel 4 fl. 6 kr. — 4 fl. 18 kr. " "
Haber prima 6 fl. 36 kr. — 7 fl. — kr. " "
" mittel 5 fl. 48 kr. — 6 fl. 12 kr. " "

Münchener Schranne vom 6. August.

Getreide-Arten.	Preise höchster		Preise mittler		Preise niederst.		Gest.		Gef.		Stand	Rest
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr	Sch.	Sch.
Waizen . .	21	45	20	48	19	31	—	20	—	—	3298	873
Roggen . .	14	50	14	14	18	38	—	44	—	—	2034	224
Gerste . . .	13	9	12	50	12	17	1	32	—	—	267	97
Haber . . .	13	22	12	6	10	57	—	41	—	—	3630	16
Repssam. . .	23	10	22	26	21	3	—	14	—	—	52	30
Leinsamen	23	30	20	30	19	—	—	—	1	30	6	—

Gesammtbetrag 9,542 Schffl. Verkaufssumme 142,856 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen		Roggen		Gerste		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr
Friedberg, 5. August . . .	20	10	13	12	—	—	11	41
Regensburg, 30. Juli . . .	19	13	13	13	12	—	12	49
Erding, 4. August	19	57	13	12	13	—	11	50
Straubing, 39. Juli	21	51	14	30	11	33	11	19
Kempten, 3. August	—	—	16	16	13	40	13	23
Deggendorf, 2. August . .	19	6	12	6	—	—	9	52
Beilngries, 28. Juli	19	16	13	32	—	—	12	—
Lindau, 30. Juli	13	21	9	38	9	59	12	8
Schweinfurt, 3. August . .	21	42	18	11	14	18	16	—
Landshut, 5. August . . .	18	12	13	50	11	47	12	23

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 33. München, den 14. August 1870. **Jahrgang V.**

Einiges über Cultur und Pflege der Winter- und Sommerhalmfrüchte.

Von Dr. A. Häuser, Vorstand der landwirthschaftlichen Winterschule in Eppingen.

Wenn unsern Volkswirthen die Frage vorgelegt wird, ob größere oder kleinere Güter in verkehrsreichen, durch Boden und Klima begünstigten Ländern die wirthschaftlichsten seien, so pflegen sie sich zu Gunsten des Kleinbesitzes auszusprechen. Und die Herren haben hierin gewiß das Rechte getroffen, denn gerade der Kleinbesitz gestattet die sorgfältigste Cultur und Pflege des Bodens, die vollkommenste Ausnutzung der menschlichen Arbeitskräfte und sichert somit die höchsten Roherträge.

Besehen wir uns vorläufig einmal die landw. Verhältnisse im Großherzogthum Baden, in welchem der Kleinbesitz eben vorherrschend ist, so finden wir hier in günstigen klimatischen Lagen gerade denjenigen Culturgewächsen eine anerkennenswerthe Aufmerksamkeit zugewendet, die das höchste Maß von Arbeit, Sorgfalt und Intelligenz erfordern. Wir denken hier zunächst an den Obst- und Weinbau, besonders an die Hopfen- und Tabakcultur. Indeß ist andererseits wieder im Vergleich mit manchen ausländischen Distrikten, in welchen der Großbesitz vorherrscht, die Cultur und Pflege der Winter- und Sommerhalmfrüchte bei uns im großen Ganzen sehr zurückgeblieben. Gar mancher norddeutsche Landwirth, der bei Bereisung des badischen Landes auf der einen Seite hinsichtlich des Handelsgewächsbau's eine Hochcultur erblickt, wird es andererseits befremdend finden, daß hier fast durchgängig noch die breitwürfige Saat des Getreides vorherrscht, während doch die Reihen- resp. Drillsaat wesentlich mit zur Hochcultur gehört und bei richtiger Durchführung unter passenden Bodenverhältnissen gar mancherlei Vorzüge gegenüber der Breitsaat besitzt.

Wohl recht oft ist schon im landwirthschaftlichen Wochenblatte auf die Vortheile der Reihencultur des Getreides hingewiesen worden. Indeß das Gute kann nie zu oft gesagt werden. Und da nun gerade in diesem vom Wetter nicht recht begünstigten Jahre die gedrillten Winter- und Sommerfrüchte (es gilt dies namentlich von den letzteren) vielfach einen weit günstigeren Stand wie die Breitsaaten zeigen, so fühlen wir uns veranlaßt, vorerst diesen Punkt einer kurzen Betrachturg zu unterwerfen.

Wir sehen hierbei natürlich von steinigen, steilen, verunkrauteten und verarmten Feldern ab; denn diese sind von vornherein der Drillcultur nicht günstig, und denken uns normale, gut zubereitete Felder. Nächst dem richtigen Zeitpunkte der Saat und der Auswahl gesunden und vollkommenen Getreides ist das Saatverfahren für den Erfolg von der allergrößten Wichtigkeit. Die breitwürfige Handsaat birgt ihrer vielen Mängel wegen nicht die Bedingungen in sich, welche ein günstiger Erfolg bei der Ernte voraussetzt. Die hierbei stattfindende ungleichmäßige Vertheilung der Samen auf der Oberfläche, das ungleichmäßige Unterbringen der Samen, beide Uebelstände haben nächst der nicht unwesentlichen Samenverschwendung namentlich eine ungleichmäßige Entwickelung der Pflanzen im Gefolge. Hieraus folgt eine ungleichmäßige Reife,

sowie eine entsprechende geringere Qualität der Samen.

Die Nachtheile einer ungleichmäßigen Vertheilung der Samen auf der Oberfläche liegen klar auf der Hand. Es treten hiebei zwei extreme Fälle auf. Auf einigen Stellen kommen die Samen zu dünn zu liegen, in Folge dessen der Stand der Früchte ein unbefriedigender, die Ausnutzung des Bodens eine unvollkommene wird. Anderorts ist der Boden wieder so dicht besäet, daß die hervorsprossenden Pflanzen sich nicht nur gegenseitig die für solchen Anfall unzureichende Brodnahrung entziehen und darum kümmerlich werden, sondern daß sie sich auch schon von früher Jugend an zu stark beschatten. Der behinderte Zutritt von Licht und Wärme gestattet aber nicht, daß die Getreidehalme vor erfolgter Ausbildung der stützsuchenden Aehren hinreichend erholzen und erstarken, und das Lagern des Getreides ist darum gewöhnlich die natürliche Folge. Gewiß kein Landwirth, der einmal Lagerfrucht im Getreide gehabt hat, wird diesen Uebelstand gering achten.

Noch nachtheiliger als eine ungleichmäßige Vertheilung der Samen auf der Oberfläche ist die ungleichmäßige Unterbringung jener. Abgesehen davon, daß sowohl zu flach wie zu tief liegende Samen nur unvollkommen oder auch gar nicht keimen, daß also die Samen nur bei einer bestimmten und gleichmäßigen Tiefe im Boden die normalste Keimungsperiode durchlaufen, wird auch eine kräftige Bewurzelung der Getreidepflanzen von einer entsprechenden Tiefe der Samen unter der Oberfläche wesentlich bedingt. Wer über das Leben der Pflanzen und insbesondere über die Function der Wurzeln nur einigermaßen unterrichtet ist, wird den Werth eines vollkommen entwickelten Wurzelsystems für das ganze Pflanzenleben gewiß nicht unterschätzen. Es läßt sich wohl behaupten, daß bis zu gewissem Grade die Ausbildung der oberirdischen Halmtheile im Verhältniß steht zu der Ausbildung des Wurzelsystems. Je mehr Angriffspunkte der Boden den Wurzelfasern zu bieten vermag, um so größer ist die Aufnahme der Bodennährstoffe, um so vollkommener die Ausbildung der Körner. Während die Getreidepflanzen bei zu geringer Tiefe im Boden nur die sogen. Samenwurzeln in demselben ausbreiten, wird bei größerer Tiefe bei dem nunmehr längeren unterirdischen Stengelgliede oberhalb der Samenwurzeln noch eine zweite Etage von Wurzeln hervortreten; wir nennen diese Kronenwurzeln. Und da nun die Kronenwurzeln in der Regel eine weit größere Ausbildung wie die Samenwurzeln haben, so wird auf deren Ausbildung besonderes Gewicht zu legen sein.

Wie aber ein zu flaches Unterbringen der Samen Nachtheile mit sich führt, so gilt dies auch, wie schon erwähnt, von einem zu tiefen Unterbringen der Samen. Die Tiefe, bis zu welcher man die Samen in den Boden legen soll, muß sich naturgemäß einmal nach der physikalischen Beschaffenheit des Bodens, dann aber nach der Pflanzengattung richten. Bezüglich des ersten Punktes sei nur kurz angedeutet, daß bei bindigem Boden eine geringere, bei lockerem Boden eine größere Tiefe des Unterbringens der Samen zu beobachten ist. Die verschiedenen Gattungen der Getreidepflanzen anlangend, so folgen in Bezug auf ihre Bewurzelungsfähigkeit aufeinander: Weizen, Gerste, Roggen und Haber, ein Wink für die verschiedene Tiefe des Unterbringens der Saat. Im Allgemeinen kann man wohl behaupten, daß man unter 1½" das Getreide nicht in den Boden bringen soll. Eine größere Tiefe als 2½" ist dagegen in den meisten Fällen unzulässig.

Recapituliren wir kurz die Hauptvorzüge der Drillcultur, so bestehen dieselben nächst der Samenersparniß, die wohl ⅓ der gewöhnlichen Saatmenge betragen mag, in der gleichmäßigeren Vertheilung und kräftigeren Entwicklung der Pflanzen, der damit in Verbindung stehenden gleichmäßigeren Ernte und der Erlangung eines normaleren Kornes, sowie endlich in dem verminderten Eintreten von Lagerfrucht.

Ein Mehrertrag an Stroh tritt nicht ein, dagegen ein Mehrertrag an Korn insofern, als die vollkommener entwickelten Körner bei gleichem Maße ein größeres Gewicht zeigen. Das schwerste Korn ist aber das am Markte gesuchteste und wird am höchsten bezahlt.

Die Vorzüge der Reihensaat sind gewiß gewichtig genug, um derselben allen Vorschub zu leisten. Dazu sind die Drillmaschinen neuerer Construction bereits so vervollkommnet, daß dieselben wohl kaum mehr etwas zu wünschen übrig lassen, denn selbst auf geneigten Feldern können dieselben, wenn solche nicht gar zu hügelig sind, mit Vortheil in Anwen-

dung kommen, da zweckmäßige Vorrichtungen es gestatten, den Saatkasten stets in horizontaler Lage zu erhalten.

Nun stehen aber der Einführung größerer Drillmaschinen bei unsern Kleinbesitzern zwei Hindernisse im Wege, nämlich einmal der zerstückelte Grundbesitz, dann aber auch der bedeutende Kostenpunkt. Das bei der weitgehenden Parcellirung nothwendig werdende Umherschleppen der Maschinen wäre schon zu verschmerzen; denn der bessere Stand der Reihensaaten lohnt das Mehr an Mühe reichlich. Die Anschaffungskosten dieser Maschinen fallen dagegen bei kleineren Landwirthen schon mehr in's Gewicht. Kleine Drillmaschinen sind zu wenig stabil und erfüllen daher ihren Zweck nur halb. Eine vollkommene große Drillmaschine, nach englischem Muster gebaut, kostet aber immerhin 300 fl.

(Schluß folgt.)

Vergiftung einiger Kühe durch Kartoffelkraut.

Bezirks-Thierarzt Braun in Kehl berichtet in den „Thierärztlichen Mittheilungen": Mitte September Nachts wurde ich dringend ersucht, nach einer benachbarten Gemeinde zu kommen, wo drei Kühe plötzlich schwer erkrankt seien. Bei meiner Ankunft fand ich die eine Kuh bereits verendet im Stalle liegend, die andere lag tympanitisch aufgetrieben und laut ächzend auf dem Boden, während das 3. Stück, eine 1½jährige Kalbin, zwar noch vor der Krippe stand, aber so heftig zitterte, daß sie sich nur noch zur Noth auf den Beinen zu erhalten vermochte. Der Puls variirte bei den beiden zwischen 80 und 90 pr. Minute und war sehr schwach, der Herzschlag aber prellend, über den ganzen Körper eisige Kälte verbreitet, während auch das Maul kühl war. Bei der Kalbin, welche weniger tympanitisch aufgetrieben war, als die Kuh, hörte man häufiges Kollern im Leibe, welchem jedesmal Abgang schwarzer breiiger Excremente folgte. Bei der Erforschung der Ursachen der Krankheit wurde mir mitgetheilt, daß das Vieh als Abendfutter eine nicht unbeträchtliche Menge von frischem Kartoffelkraut verzehrt hatte (das der Jahreszeit nach bereits Samenbollen haben mußte). Obwohl ich mir von einer medicinischen Behandlung wenig Erfolg versprach, so wurde eine solche doch auf Verlangen des Eigenthümers eingeleitet. Ich verordnete Kaltwasserklystiere, tüchtiges und öfteres Frottiren des ganzen Körpers und innerlich Altheewurzel-Decoct mit Bittersalz und Kampher, worauf beide Thiere innerhalb vier Tagen vollständig wiedergenasen.

Bezirks-Thierarzt König in Wolfach bringt einen ähnlichen, hierher gehörigen Fall, wie folgt: Einer Kuh wurde grünes Kartoffelkraut, das Bollen hatte, gefüttert und fraß sie dasselbe mit dem größten Appetit. Gegen Mitternacht bekam dieselbe einen heftigen Kolikanfall und als ich gegen Morgen beigezogen wurde, hatten zwar die Kolikerscheinungen nachgelassen, allein es hatte sich ein heftiger, übelriechender Durchfall mit vollständiger Empfindungslosigkeit eingestellt. Durch Anwendung von Eichenrinden-Decoct mit Opium wurde der Durchfall im Verlaufe von 2 Tagen allmälig gehoben, dagegen dauerte es volle 8 Tage, bis sich Bewußtsein, Freßlust und Wiederkauen einstellte.

Als ein einfaches Mittel zur leichten Lösung des Kesselsteines

theilt der Maschinen-Constructeur Folgendes mit: Schon sind massenhafte Versuche gemacht worden, ein Mittel zur Verhinderung der Kesselsteinbildung bei Dampfkesseln zu finden, aber leider ist es bis jetzt noch nicht gelungen, ein Präparat zu erzeugen, welches seinen Zweck auch nur halb erfüllt, und ist es daher zu beklagen, wie noch immer die Dampfkesselbesitzer von in öffentlichen Blättern hoch gepriesenen Kesselsteinpulvern und kostspieligen Apparaten zum Einfüllen derselben angeführt werden. Um nun diesem Uebelstande in etwas abzuhelfen, diene die Bekanntmachung eines eben so einfachen wie billigen Verfahrens, nicht um die Bildung des Kesselsteins zu verhindern, sondern denselben leicht, in der kürzesten Zeit, und ohne schädlichen Einfluß auf das Kesselblech, zu entfernen. Die Kesselwände werden nämlich (im Innern natürlich) mit einem guten Theer bestrichen und dann etwa eine Stunde sich selbst überlassen, während welcher Zeit der Theer etwas angetrocknet ist, damit er nicht durch das gleich nachher einzufüllende Wasser weggespült wird, danach wird wie gewöhnlich fortgearbeitet. Ist nun ein Vierteljahr verstrichen, während welcher Zeit ein gewissenhafter Kesselbesitzer immer reinigt, so wird sich finden, daß der anhaftende Stein mit leichter Mühe sich schuppenförmig ablösen läßt. Es ist dadurch erstens ein großer Zeitverlust erspart, was eine Ursache ist, weßhalb die Kesselreinigungen gewöhnlich verschoben werden, und zweitens kann man mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß

der Kessel wirklich gründlich vom Steine gesäubert wird, was bei dem mühevollen Ausklopfen nach alter Manier, trotz der Versicherungen des Kesselwärters, nicht geschehen ist; solche Leute sind in der Regel schlecht bezahlt und gehen also besonders, da sie keine Idee von der Wichtigkeit der Sache haben, mit Widerwillen an eine derartige Arbeit und machen sich kein Gewissen daraus, ihrem Principal, der freilich nicht immer selbst in den Kessel kriechen und sich überzeugen kann, vorzulügen, das Ausklopfen sei regelmäßig besorgt, bis er dann nach einiger Zeit zu seinem Schrecken hören muß: „Der Dampfkessel hat in der Feuerplatte einen Riß", dann heißt es gleich, der Fabrikant hat mich betrogen, er hat mir einen schlechten Kessel geliefert ꝛc., und die eigentliche Ursache, nämlich eine starke Anhäufung von Kesselsteinen an der betreffenden Stelle wird übersehen, der Kesselwärter natürlich wird sich hüten, darauf aufmerksam zu machen.

Hühnerdünger.

Der Werth des Hühnerkothes wird, nach der „Wiener Landw. Ztg.", allzuwenig beachtet, und doch ist er ¼ reicher an Stickstoff als der Guano; man hat berechnet, daß jedes Huhn während der 12—14 Stunden, die es täglich im Stalle eingesperrt ist, über 30 Gramme Koth entleert, daß also, wenn man z. B. 100 Hühner hält, diese jährlich ein Quantum von 1095 Kilogramm (2190 Pfd.) Koth geben, welcher, gehörig gesammelt auf einen Haufen zusammengelegt, mit Gyps oder Sand einen höchst werthvollen Dünger bietet.

(Dr. J. Fühling's „Neue landw. Ztg.")

A n z e i g e n.

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 13. August. Waizen und Roggen blieben heute unverändert. Haber dagegen, in großer Menge zugefahren, wurde namhaft gedrückt.

Waizen bayerischer prima 6 fl. — kr. — 6 fl. 12 kr. pr. Zollcentner.
" mittel 5 fl. 36 kr. — 5 fl. 48 kr. " "
Roggen prima 4 fl. 24 kr. — 4 fl. 36 kr. " "
" mittel 4 fl. 6 kr. — 4 fl. 18 kr. " "
Haber prima 5 fl. 30 kr. — 6 fl. — kr. " "
" mittel 4 fl. 48 kr. — 5 fl. — kr. " "

Münchener Schranne vom 13. August.

Getreide-Arten.	Preise höchster		mittler		niederst.		Gest.		Gef.		Stand	Rest
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr	Sch	Sch
Waizen . .	21	16	20	18	19	3	—	—	—	30	3748	834
Roggen . .	14	6	13	28	12	40	—	—	—	46	3069	1220
Gerste . . .	13	6	12	11	11	2	—	—	—	39	346	158
Haber . . .	10	50	9	58	8	53	—	—	2	8	5987	1220
Repssam. .	23	31	22	59	21	10	—	33	—	—	42	15
Leinsamen	22	45	22	30	22	15	—	4	—	—	2	—

Gesammtbetrag 11,876 Schffl. Verkaufssumme 158,169 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen fl.	Waizen kr.	Roggen fl.	Roggen kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr
Friedberg, 12. August . . .	20	10	13	12	—	—	11	12
Regensburg, 6. August . .	20	20	14	24	11	15	13	4
Erding, 11. August	19	57	13	12	13	—	11	50
Straubing, 6. August . . .	21	51	14	30	11	33	11	19
Kempten, 11. August	—	—	15	49	13	—	11	22
Deggendorf, 9. August . .	19	21	13	3	9	—	9	31
Beilngries, 4. August . . .	20	5	14	—	—	—	12	48
Lindau, 6. August	13	11	9	39	—	—	12	40
Schweinfurt, 10. August . .	21	42	18	11	14	18	16	—
Landshut, 12. August . . .	18	34	13	30	12	2	10	27

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 34. München, den 21. August 1870. Jahrgang V.

Bekanntmachung.

Da in diesem Jahre an manchen Orten ein außerordentlicher Futtermangel zu befürchten steht, so wird das k. Forstamt in solchem Falle, um der Landwirthschaft die möglichste Unterstützung zu gewähren, hiermit ermächtigt und angewiesen, auf Ansuchen und vorzugsweise zum Besten der kleinern Oekonomien der Grasnutzung, sei es als Futter oder Streumaterial, jede wirthschaftlich zulässige Ausdehnung zu geben und ebenso ausnahmsweise auch die Waldweide in solchen Staatswaldungen zu gestatten, welche derselben sonst verschlossen sind.

Gibt sich ferner im Herbste oder nächstes Frühjahr an einzelnen Orten ein wirklicher Streumangel kund, so wird die Abgabe von Streu nach dem streng zu bemessenden Bedarfe vorzugsweise an die minder bemittelte Klasse und in soweit dieselbe ohne besonderen Nachtheil geschehen kann, auch für solche Complexe gestattet, in welchen eine solche in der Regel nicht stattfindet.

Für alle derlei Abgaben haben jedoch die tarifmäßigen Taxen in Anwendung zu kommen.

München, den 14. Juli 1870.

Königliche Regierung von Oberbayern.
Präs.-Stelle erledigt.
Herrmann.

Vom landwirthschaftlichen Bezirkscomité Tittmoning wird in Betreff des

landwirthschaftlichen Bezirksfestes

Folgendes veröffentlicht.

Bei der am 30. Juli abgehaltenen Festcomité-Sitzung wurden im obigen Betreffe nachstehende Beschlüsse gefaßt, welche man hiemit ergebenst zur Kenntniß des sehr verehrlichen Kreiscomité's bringt.

1) Das landwirthschaftliche Bezirksfest zu Tittmoning unterbleibt in diesem Jahre;

2) sämmtliche hinausgegebene Loose werden für ungiltig erklärt und kann der dafür eingezahlte Betrag innerhalb 4 Wochen bei Herrn Bürgermeister Spitzauer erhoben werden;

3) das Geld für die nicht eingelösten Loose wird dem hiesigen Hilfsverein für verwundete Krieger überwiesen;

4) das Ergebniß der Sammlung wird bei der städtischen Sparkassa verzinslich angelegt.

Landwirthe!

Die mildthätige Liebe sammelt aller Orten im theuren Vaterlande und weit darüber hinaus, wo nur immer deutsche Unternehmungslust den Deutschen hintrieb, für die Unglücklichen, welche durch des Erbfeindes Blei und Eisen Schaden an ihrer Gesundheit leiden, und mit Recht gebührt dem treuen Manne, der sein Blut für das Vaterland einsetzte, der Vorzug bei unseren Gaben; vergessen wir aber über der Erfüllung dieser unserer Pflicht auch andere Pflichten nicht, die uns obliegen.

Wo der Krieg haust, wo die eisernen Würfel fallen, wo sich die Heeresmassen häufen, da kann das stille friedliche Gewerbe des Landwirthes nicht gedeihen, die Saatfelder werden zertreten, die Ernte und der Viehstand ruinirt, oft ganz vernichtet, Noth und Jammer zieht in die stillen Hütten, welche sich vordem eines friedlichen Wohlstandes erfreuten.

Insinuirt 20/8 70

Wenn es auch unserem herrlichen Heere, getragen von Vaterlandsliebe unter Gottes Schutz gelingt, den durch seine Verwüstungen bekannten Franzmann von des Reiches Marken zurückzuwerfen, so müssen die Grenzdistrikte schon allein durch die Nähe des Krieges in ihrem Wohlstande zurückkommen; ihrer Vorräthe beraubt, aus dem ruhigen Gange ihrer Wirthschaft hinausgeworfen, wird es dem fleißigen Pfälzer und dem Bewohner der Trier'schen und badischen Lande oft schwer werden, das Saatgetreide für die nächste Winterbestellung zu beschaffen.

Laßt uns, wo dies der Fall sein sollte, helfend einschreiten; fern vom Kriegsgetümmel und verhältnißmäßiger Ruhe uns erfreuend, wollen wir ein neues Band der Liebe zwischen deutschen Brüdern knüpfen und mit unserm Ueberfluß die Darbenden stützen.

Stellen wir den Gegenden des Kriegsschauplatzes, von denen wir in sichere Erfahrung bringen, daß es ihnen an Saatgetreide mangelt, dies zur Disposition.

Mögen die Behörden jener Gegenden, sobald sie diesen Mangel erkennen, sich an das preußische landwirthschaftliche Ministerium wenden und ihren Bedarf an Saatgetreide demselben mittheilen; dasselbe wird sich gewiß mit Freuden zur deutschen Centralstelle eines derartigen segensreichen Unternehmens machen; wir aber bereiten uns auf diesen Fall vor und reichen sofort an die Centralvereine der Provinzen oder direkt an das königliche landwirthschaftliche Ministerium die Offerten ein, mit welchem Quantum Saatgut, Waizen und Roggen, wir uns betheiligen wollen, damit nach Maßgabe des Bedarfs und der Betheiligung von der Centralstelle aus das Gut dahin dirigirt werden kann, wo es nöthig ist.

Wenn wir auf diese Weise helfend einschreiten können, wird großem Elend im nächsten Jahre vorgebeugt werden.

Ich bin bereit, dorthin, wo es das Ministerium verfügt, eine Wagenladung Saatroggen von 120 Scheffeln abgehen zu lassen.

Alle landwirthschaftl. und politischen Zeitungen, denen das Wohl der bedrängten Ackerbauer des Kriegstheaters am Herzen liegt, werden gebeten, diesem Aufruf möglichste Verbreitung zu verschaffen.

Kalinowitz, den 2. August 1870.

M. Elsner von Gronow.

(Zur Nachahmung auch in Bayern! D. R.)

Einiges über Cultur und Pflege der Winter- und Sommerhalmfrüchte.

(Schluß).

Was indeß der Einzelne nicht vermag, das vermögen Viele. Verfasser fand bei seiner kürzlichen Reise nach Bitburg bei Trier Gelegenheit zu sehen, wie dortige kleinere keineswegs besonders wohlhabende Bauern sich auf genossenschaftlichem Wege ganz vortreffliche Drillmaschinen beschafften. Ueber die Reihenfolge des Gebrauchs ließen sie das Loos entscheiden.

Sollte dieß nicht auch bei uns durchzuführen sein?

Mit der Reihensaat des Getreides ist übrigens nicht Alles gethan. Sowohl Winter- wie Sommerhalmfrüchte erfordern während ihrer Vegetation in vielen Fällen noch einige Pflege. Es kann diese Pflege bestehen in einem Jäten der Früchte, im Ueberdüngen kränkelnder Saaten mit etwas Guano &c., vor allen Dingen aber in einer Nachhülfe mit Egge und Walze.

War der Winter sehr reich an Feuchtigkeitsniederschlägen und ist der Winterhalmfrucht-Acker in Folge dessen so fest geschlagen, daß die entstandene Erdkruste den Zutritt von Luft und Wärme zum Boden und speziell zu den Wurzeln der Pflanzen behindert, dann ist naturgemäß ein Aufeggen der Spelz-, Weizen- und Kornäcker mit eisernen Eggen geboten. Man darf hierbei nicht zu ängstlich verfahren; denn die einzelne Pflanze, welche hier und dort durch die Egge aus dem Boden gerissen wird, wird hinreichend ersetzt durch die nachfolgende stärkere Bestockung und den kräftigeren Stand der Pflanzen.

Umgekehrt kommt aber auch der Fall vor, daß an Stelle der Egge die Walze treten muß. Denn hat anhaltender starker Winterfrost den Boden gehoben, so daß die jungen Pflanzen mit ihren Würzelchen an der Oberfläche liegend, dem nachtheiligen directen Einflusse des Frostes blosgelegt sind, dann kommt es darauf an, durch eine kräftige Walze die losestehenden Pflänzchen wieder fest in den Boden einzudrücken.

Die Nachtheile des sog. Auswinterns der Früchte lassen sich jedenfalls durch ein zeitgemäßes Walzen erheblich abschwächen.

Bei den Sommerhalmfrüchten — Gerste und Haber — kommen vielfach beide Instrumente, Walze und Egge, gleichzeitig in Anwendung und zwar am besten gleich nach der Saat. Die Walze soll hier eben

besonders den Zweck erfüllen, die noch vom Winter her feuchten Erdpartikelchen an die Samen anzudrücken und dadurch sowohl die Keimung, wie die Bewurzelung der Pflanzen rascher und sicherer zu bewirken. Nach dem Walzen wird es dann am Platze sein, den Boden sofort wieder aufzueggen, einmal um den Luft- und Wärmezutritt nicht abzuschwächen, dann aber auch deßhalb, um durch die dabei entstehende lose, obere Erdschichte das Austrocknen des darunter befindlichen festeren Bodens abzuschwächen. Beide Aufgaben, die des Walzens und Eggens, erfüllt gleichzeitig ganz vortrefflich die sog. Croskillwalze, von hiesigen Landwirthen vielfach Stachelwalze genannt. Die mit kleinen Querleisten auf dem Randkranze versehenen einzelnen Eisenringe lassen den eben angedeuteten Zweck am besten erreichen; sie comprimiren den Boden in der Tiefe und lassen auf der Oberfläche eine dünne, lockere Erdschichte zurück. — Von der vortrefflichen Wirkung dieser Croskillwalzen bei Sommerhalmfrüchten hat sich Verfasser namentlich im Laufe dieses sehr trockenen Frühjahrs vielfach zu überzeugen Gelegenheit gehabt. — In allen Gemeinden sollten solche Walzen zu finden sein.

XXVIII. Wanderversammlung deutscher Land- und Forstwirthe.

Angesichts des zwischen Deutschland und Frankreich ausgebrochenen Krieges sieht sich das unterzeichnete Präsidium zu der Mittheilung genöthigt, daß die auf den 21.—27. September d. J. angekündigte Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe nicht stattfinden kann.

Stuttgart u. Hohenheim, den 24. Juli 1870.

Für das Präsidium der XXVIII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe.

Werner,

Direktor der k. land- und forstwirthschaftl. Akademie Hohenheim.

Die auf den Monat September lfd. Jahres zu Augsburg beabsichtigt gewesene Kreisthierschau, von welcher seiner Zeit auch in unserm Blatte Mittheilung gemacht worden ist, kann infolge der eingetretenen Zeitverhältnisse nicht abgehalten werden und wird auf bessere Zeiten verschoben.

Vermehrung des Unkrauts.

Aus dem „Praktischen Wochenblatt“ von Stein entnehmen wir: Die lästige Vermehrung mancher Unkräuter erklärt sich leicht, wenn man die ungeheuren Samenmengen in Betracht zieht, welche eine einzige Unkrautpflanze liefert. Man hat gezählt und berechnet, daß die Samenkörner einer Pflanze sich belaufen können: bei dem Klatschmohn, Papaver Rhoeas, auf 50,000 Stück, Kamille, Matricaria chamomilla, 48,000 Stück, Hauskamille, Anthemis cotula, 40,650 Stück, Klette, Arctium Lappa, 24,520 Stück, Gänsedistel, sonchus oleraceus, 24,520 Stück, Ackersenf, sinapis arvensis, 4—8000 Stück, Kornrade, agrostemma Githago, 2500 Stück, Hirtentäschchen, Capsella bursa pastoris, 4500 Stück, Wolfsmilch, euphorbia helioscopia, 972 Stück, Ackerwinde, convolvulus arvensis und Distel, carduus acaulis, 600 Stück.

Bei dieser Vermehrungsfähigkeit durch Samen und der leider gewöhnlich sehr schlechten Reinigung des Saatguts ist die herrschende Verunkrautung sehr erklärlich, und hat man nicht nöthig, zu der in den Köpfen Vieler noch spukenden Annahme der Urzeugung, d. h. einer Entstehung ohne Abstammung von einer Mutterpflanze, welche den Samen gezeugt hat, seine Zuflucht behufs der Erklärung zu nehmen.

Es gilt vielmehr, das Uebel an der Wurzel zu fassen und mit dieser auszureißen, d. h. man hat für vollkommene Reinigung des Samens zu sorgen.

Die Ernte in England.

Dem „Chamber of Agricultural Journal“ zufolge erwartet man in England beim Weizen, bei Gerste und Erbsen einen Durchschnittsertrag, bei Haber und Bohnen jedoch beträchtlich weniger als einen solchen. In den südlichen Grafschaften ist jetzt die Ernte allgemein, und zwar mit zufriedenstellenden Resultaten; Weizen ist gegen Erwartung gut, der Haber dagegen spärlich, Bohnen und Erbsen versprechen keinen besonders reichlichen Erdrusch, Gerste möglicherweise einen Durchschnittsertrag. In Irland, diesem feuchtem Lande, ist der ungewöhnlichen Trockenheit der Saison in fast allen Körnergattungen eine gute Ernte zu danken; auch in Schottland hat die Dürre wenig Schaden verursacht, der Stand der Felder ist ein zufriedenstellender und der Beginn der Ernte in Kurzem zu erwarten; die Rüben schreiten vorwärts und die Kartoffeln lassen nichts zu wünschen übrig. (N. Ztg.)

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Wir beehren uns ganz ergebenst mitzutheilen, daß die mit Schreiben vom 3. v. Mts. Nr. 20,828 bekannt gegebenen Landgestütspreisevertheilungen für das Jahr 1870 zufolge hoher Entschließung des k. Staatsministeriums des Handels und der öffent. Arbeiten vom 7. l. Mts. Nr. 9959 zu unterbleiben haben.

München am 13. August 1870.

Bei Erledigung der Präsidentenstelle

Herrmann.

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 20. August. Gegen die Vorwoche waren heute Waizen und Roggen, besonders ersterer in seiner Waare fester; Haber, diesesmal weniger zugeführt, erholte sich von seinem letzten Rückschlage und wurde heute um ¼ fl. — ½ fl. per Centner höher bezahlt.

Waizen bayerischer prima 6 fl. 12 kr. — 6 fl. 30 kr. pr. Zollcentner.
" mittel 5 fl. 30 kr. — 5 fl. 48 kr. " "
Roggen prima 4 fl. 30 kr. — 4 fl. 48 kr. " "
" mittel 4 fl. 12 kr. — 4 fl. 24 kr. " "
Haber prima 6 fl — kr. — 6 fl. 30 kr. " "
" mittel 5 fl. 24 kr. — 5 fl. 48 kr. " "

Münchener Schranne vom 20. August.

Getreide-Arten.	Preise höchster		Preise mittler		Preise niederst.		Gest.		Gef.		Stand	Rest
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr	fl.	kr.	fl.	kr	Sch	Sch
Waizen	21	6	20	12	18	46	—	—	—	6	3764	537
Roggen	13	56	13	13	12	34	—	—	—	15	2309	975
Gerste	13	31	12	44	12	8	—	33	—	—	374	20
Haber	10	57	9	49	8	30		—	—	9	3295	860
Repssam.	26	17	24	33	23	24	1	30	—	—	70	4
Leinsamen	23	—	22	50	22	45	—	20	—	—	3	—

Gesammtbetrag 12,923 Schffl. Verkaufssumme 169,775 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen fl.	Waizen kr.	Roggen fl.	Roggen kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr
Friedberg, 11. August	20	9	13	39	14	—	13	47
Regensburg, 13. August	20	20	14	24	11	15	13	4
Erding, 18. August	18	44	12	41	11	56	8	49
Straubing, 13. August	21	51	14	30	11	33	11	19
Kempten, 11. August	—	—	15	49	13	—	11	22
Deggendorf, 9. August	19	21	13	3	9	—	9	31
Beilngries, 11. August	19	48	14	51	12	23	12	10
Lindau, 13. August	13	11	9	39	—	18	12	40
Schweinfurt, 17. August	23	22	17	34	14	24	10	18
Landshut, 19. August	18	3	13	35	12	24	8	56

Preis-Verzeichniß

der Viktualien und sonstigen Gegenstände des täglichen Bedarfes in München vom 13. bis 19. August.

Fleisch ꝛc.	fl.	kr.
Mastochsenfleisch, pr. Pfd.	—	19
Gemästetes Kuhfleisch	—	18
Kalbfleisch, beste Qual.	—	16
" mittl. Qual.	—	14
Schaffleisch	—	12
Schweinfleisch, roh	—	20
" geräuchert	—	28
Schweinefett	—	29
Ochsenzunge, roh	1	12
" geräuchert	1	30
Unschlitt, roh . . 1 Kilo.	—	20
Kerzen, gegossene, pr. Pfd.	—	24
" gezogene feine	—	23
" " ordinäre	—	22
Seife	—	16
Flüssigkeiten.		
Winterbier . . . pr. Maß	—	—
Sommerbier	—	7½
Weizenbier	—	6
Bieressig	—	5
Obstessig	—	7
Germ	—	16
Meth	—	28
Branntwein, bester	—	48
" ordinärer	—	14
Kirschenwasser	2	24
Milch	—	6
Rahm	—	24
Leinöl . . . . . pr. Pfd.	—	18
Repsöl	—	20

Viktualien.	mittl. Qu. fl.	mittl. Qu. kr.	beste Qut. fl.	beste Qut. kr.
Schmalz . . . . . pr. Pfd.	—	32	—	34
Gebirgsbutter	—	31	—	34
Körbchenbutter	—	30	—	32
Eier, frische . . . 7 Stück	—	—	—	8
Truhen-Eier . . . 7 Stück	—	—	—	8
Hennen . . . . . 1 Stück	—	30	—	54
Hühner	—	18	—	30
Indianen	1	30	1	42
Kapaunen	—	48	1	—
Gänse	1	30	2	—
Gänse-Jung	—	28	—	30
Enten	—	36	—	48
Enten-Jung	—	7	—	9
Tauben	—	10	—	12
Spanferkel	2	42	3	48
Kochsalz . . . . . pr. Pfd.	—	—	—	4
Viehsalz	—	—	—	1½
Obst und Gemüse.				
Kartoffel . . . . pr. Schffl.	11	—	12	—
Aepfel . . . . pr. Banzen	—	—	—	—
Birnen	8	—	11	—
Zwetschgen, gedörrte pr. Pfd.	—	9	—	11
Kirschen, gedörrte	—	15	—	17
Rüben, weiße . . pr. Maßl	—	5	—	6
" bayerische	—	8	—	9
" gelbe	—	8	—	9
Zwiebeln	—	10	—	12
Holz, Heu und Stroh.				
Buchenhol . . . pr. Klftr.	15	30	16	12
Birkenholz	14	30	15	—

	mittl. Qu. fl.	mittl. Qu. kr.	beste Qu. fl.	beste Qu. kr.
Föhrenholz . . . pr. Klftr.	10	30	11	12
Fichtenholz	10	24	11	—
Heu . . . . 50 Kilo.	2	9	2	36
Grummet	—	—	—	—
Weizenstroh	—	—	—	—
Roggenstroh	1	12	1	21
Haberstroh	—	—	1	15
Kohlen und Torf.				
Steinkohlen . . . pr. Ctr.	—	54	—	56
Braunkohlen	—	33	—	35
Fichtenkohlen . . pr. Sack	3	—	3	18
Föhrenkohlen	—	—	—	—
Torf . . . . pr. Ctr.	—	22	—	24
" . . . . pr. Korb	—	14	—	16
Fische, Krebse u. Frösche.				
Karpfen . . . . . pr. Pfd.	—	23	—	26
Hechten	—	30	—	36
Huchen	—	54	1	—
Rutten	—	45	—	48
Forellen	1	12	1	24
Aalfische	1	24	1	20
Barben	—	18	—	20
Alten	—	16	—	18
Waller	—	45	—	48
Praxen	—	14	—	16
Renghen	—	27	—	30
Pirschlinge	—	18	—	22
Bachfische	—	7	—	9
Krebse . . pr. ¼ Hundert	—	36	—	54
Frösche . . . . . pr. Wiedl	—	9	—	15

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 35. München, den 28. August 1870 **Jahrgang V.**

Moorbrennen.

Die Köln. Zeitung widmet diesem Gegenstande den folgenden Artikel.

Wir berichteten schon über die am 3. Juli in Bremen erfolgte Stiftung des Vereins gegen das Moorbrennen, dem wir und gewiß Hunderttausende und Millionen mit der wärmsten Theilnahme Gedeihen wünschen. Haben wir doch die Gründung eines solchen Vereins gegen die abscheuliche Landplage des Höhenrauchs seit Jahren empfohlen. Die Weserzeitung macht bei dieser Gelegenheit folgende Bemerkungen: „Wir heißen den Verein hoch willkommen. Veranlaßt durch die ästhetischen und gesundheitlichen Nachtheile des Moorbrennens wird er, so hoffen wir, das Mittel dazu werden, daß der kommerzielle Unternehmungsgeist der ersten Handelsstadt von Nordwestdeutschland einmal auch seine Aufmerksamkeit der Hebung der Landeskultur in unserer niedersächsischen Gegend widme. Kapital in Verbindung mit Sachkenntniß und landwirthschaftlicher Betriebsamkeit vermag auf diesem fast noch unberührten Felde Großes zu vollbringen. Das zeigt uns das Beispiel Hollands, wo die Spekulation mit zäher Ausdauer den Moorbewohnern die helfende Hand gereicht und wohlgedeihende gewinnbringende Schöpfungen ins Leben gerufen hat. Das zeigt uns auch das kleine Dänemark in den jütischen Haidekolonaten. Die mittelbaren Rückwirkungen einer von Jahr zu Jahr steigenden Besiedelung der bis dahin menschenleeren Moor- und Haidestrecken in unserer weiteren Umgebung auf den kommerziellen Mittelpunkt der Gegend können nicht hoch genug angeschlagen werden. Andere Städte zeigen uns den gewaltigen Einfluß, welchen eine zahlreichere verbrauchsfähige Bevölkerung in der Umgebung auf Handel, Verkehr und Industrie der Stadt selbst ausübt."

In der Theilnahme des reichen und intelligenten Bremens, sowie in den Persönlichkeiten, die sich bei dem Vereine betheiligt und an die Spitze gestellt haben, erblicken wir eine erfreuliche Bürgschaft für die allmälige, aber unaufhaltsame Erreichung des vorgesteckten Zieles. Aus den Verhandlungen tragen wir einiges besonders Bemerkenswerthes nach. Herr Oekonomierath v. Laer aus Münster bemerkte, der Moorrauch verkümmere uns nicht allein den Genuß des Frühjahres, sondern derselbe sei auch ein Feind der Landeskultur. Darum reichten sich Stadt und Land die Hand, um zur Beseitigung dieses Uebels zusammenzuwirken; dasselbe bestehe schon seit Jahrhunderten, es sei ein Ueberrest der „guten alten Zeit", in welcher überhaupt die Pflege der Landeskultur nicht rationell betrieben wurde. Mit Recht sei die Frage aufgeworfen, wie es zugehe, daß die Bevölkerung dieses Uebel so lange Zeit ertragen habe. Ueberall, so weit die Wohnsitze der alten Sachsenstämme reichen, finden wir die Pferdeköpfe als Wahrzeichen auf den Giebeln der Bauernhäuser. So weit, wie diese Wohnhäuser zu finden, zeigen sich auch die Häuser ohne Schornsteine. Wenn nun die große Mehrheit des Volkes sich dazu hergeben konnte, im eigenen Hause fortwährend Rauch zu schlucken und es dem Rauch zu überlassen, seinen Ausweg aus dem Hause zu finden, wenn der junge Bauer damit zufrieden war, daß seine Braut in dem raucherfüllte

Hause ihren Teint, ihre Schönheit verlor, und Männer und Frauen durch den Rauch sich Brustleiden zuzogen, warum sollten sie es nicht ertragen haben, daß auch die Außenwelt eine Anzahl Tage im Jahre von Rauchwolken erfüllt war? Die Moore seien das Produkt einer tausendjährigen Versumpfung, das Hochmoor das Erzeugniß von auf großen Flächen stagnirendem Süßwasser. In der Provinz Hannover nehmen die Moore einen Flächenraum von 74 — 100 Quadratmeilen, im Großherzogthume Oldenburg einen solchen von 19¼ Quadratmeilen ein. Unter dem Moore sei vielfach fruchtbares Land zu finden. Das rationellste Verfahren wäre also den Torf abzutragen und zu verwerthen, dann aber den Boden zu kultiviren. So finde man es in Holland, wo sich ein Markt zur Verwerthung des Torfs finde und das Schiff, auf derselben Transportstraße zurückkehrend, den Dünger zur Bebauung des Bodens mitbringe. In der Provinz Gröningen in Dedemsvaart, Stadskanal, Oranjekanal finden wir Moorkolonien dieser Art, blühende Ortschaften, freundliche Gärten, reiche Fruchtfelder. Im Prinzip müssen auch wir so verfahren. Die Regierungen haben durch den Bau von Kanälen die Bedingungen dazu geschaffen. Was nun das Moorbrennen, die Umwandlung der organischen Theile durch den Brennprozeß in Asche unter Zerstörung der Säure angehe, so müsse er zunächst darauf aufmerksam machen, daß ein großer Theil der Moorbrände unfreiwillig sei. Namentlich in diesem Frühjahre griffen die Flammen weiter, als man es haben wollte, dreiviertel der Brände im Herzogthume Arenberg-Meppen waren unfreiwillig, und sei sogar ein Mensch in den Flammen umgekommen. Die Frage, ob ein Verbot des Moorbrennens zu erlassen, scheine ihm zu bejahen. Niemand habe das Recht, seinen Nachbar auszuräuchern; diejenigen, welche Nutzen vom Moorbrennen haben, zählen nach Tausenden, die freilich unbemittelt, der dadurch Beschädigten seien Millionen. Niemand habe z. B. das Recht, eine chemische Fabrik anzulegen, deren Dämpfe die Nachbarstadt belästigen. Ja, es haben selbst Ziegeleien geschlossen werden müssen, deren Rauch eine Tannenpflanzung bestrich und ihr schadete. Thatsächlich habe sich denn auch die Regierung das Recht einschränkender Verbote und des Regulirens des Moorbrennens vindizirt. Herr Oberregierungsrath Hofmeister aus Oldenburg machte Mittheilungen über die Verhältnisse im Großherzogthume Oldenburg. Die Größe des Großherzogthums sei 97¾ Quadratmeilen. Davon sind unkultivirt 41 Quadratmeilen; dasselbe hat im Ganzen 19¼ Quadratmeilen Moor. Von diesen 19¼ Meilen Moor sind nur 29 Prozent kultivirt. Die Brandkultur wurde erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts bekannt. Gegenwärtig, führte der Redner noch an, wurden im Oldenburgischen noch etwa 6000 Morgen Moor zur Brandkultur vom Staate verpachtet, welcher letzterer dafür jährlich 2530 Thlr. einnehme. Man sieht daraus, wie gering der Ertrag dieser barbarischen Kultur ist. Herr v. Borries aus Eckendorf bemerkte, statistische Ermittlungen halte er für besonders wichtig. Er berechne den Schaden, welchen der Moorrauch den Kulturpflanzen zufüge, auf 3 Sgr. auf den Morgen. Es leiden unter dem Moorrauch die Provinz Hannover, das Großherzogthum Oldenburg, Westfalen, Rheinland, Hessen und Theile der thüringischen Länder, zusammen etwa 2000 Quadratmeilen (à 22,000 Morgen.) Es ergebe dies also 4,400,000 Thlr. jährlichen Verlust, der kapitalisirt eine Summe von 100 Mill. Thlr. ergebe. Dabei sei der Schaden, welchen der Moorrauch den Städten zufüge, noch gar nicht berücksichtigt. Der Redner verbreitet sich nun auf Grund seiner langjährigen Erfahrung als praktischer Landwirth näher über die Nachtheile, welche der Moorrauch dem Wachsthum und Gedeihen der Kulturpflanzen zufüge. Der norddeutsche Bund müsse die Beseitigung des Moorbrennens in die Hand nehmen. Zunächst handle es sich darum, durch eine Petition den Bundeskanzler zu ersuchen, die nöthigen statistischen Erhebungen zu veranstalten. Die Abneigung gegen den Moorrauch sei auf dem Lande noch größer als in den Städten; im Lippeschen könne der Verein, wenn er lebhaft agitire und seine Zwecke energisch verfolge, auf eine sehr zahlreiche Theilnahme rechnen.

Das Moorbrennen ist der großartigste Unfug, der gegenwärtig in deutschen Landen betrieben wird.

Die Petersen'sche Culturmethode.

Mitgetheilt vom Kreis-Cultur-Ingenieur Hinz.

Dieses Cultursystem, über welches seit einer Reihe von Jahren schon so viel geschrieben und gesprochen wurde und welches die Aufmerksamkeit

aller denkenden Landwirthe und Techniker in hohem Grade auf sich zieht, ist nun in einer Musteranlage auf dem Gute des Herrn Bennecke in Trieb bei Lichtenfels zur Durchführung gebracht. Die kgl. Kreisregierung von Oberfranken hat in richtiger Würdigung des Werthes der Sache den bewährten Kämpfer für diese neue Culturmethode Herrn Cultur-Ingenieur F. W. Toussaint aus Görlitz in Preußen berufen, um eine Muster- und Studienanlage herzustellen und wurde die Ausführung dieses, für unsere Landwirthschaft gewiß hochwichtigen Entschlusses durch die dankenswerthe Vermittlung des k. Staatsministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten und das überaus bereitwillige und schätzbare Entgegenkommen des Gutsbesitzers Herrn Bennecke auf Berghof in Trieb ermöglicht. Zugleich hat die kgl. Regierung sämmtliche Kreis Cultur-Ingenieure des Königreiches eingeladen, im Interesse der weiteren Einführung und Verbreitung der neuen Methode, den Arbeiten beizuwohnen und das Princip wie dessen Ausführbarkeit nach eigener Anschauung zu prüfen. Die Mehrzahl derselben mit ihrem technischen Personale, sowie weitere Techniker und Landwirthe fanden sich ein, und es ist dieß wohl das erste Mal, seit für und gegen die Sache geschrieben wird, daß so viele Sachverständige darüber zu Rath saßen und nach eigener Anschauung und reiflicher Erwägung und Beurtheilung aller maßgebenden Factoren ihre Ansicht aussprachen. Es wird nicht beabsichtigt, hier eine technische Abhandlung über die Petersen'sche Culturmethode zu geben, oder die in Trieb hergestellte Musteranlage zu beschreiben, wir behalten uns dieß für später vor, wir lassen aber im Nachstehenden die nach langer Debatte einstimmig vereinbarten Resolutionen in der schwebenden Frage mit dem Bemerken folgen, daß die Behandlung der letzteren von dem Bewußtsein getragen werde, daß die auszusprechende Ansicht in vieler Hinsicht maßgebend für die weitere Verfolgung der Sache sein werde, daß sie überhaupt in mancher Richtung entscheidend werden müsse.

Protokoll: Nachdem auf dem Gute des Herrn Bennecke auf einer circa 6 Tagwerk großen Wiese die Vorbereitungen zur Anstellung des Versuches mit der Petersen'schen Culturmethode unter der Leitung des Cultur-Ingenieurs Toussaint aus Görlitz soweit vollendet waren, daß die anwesenden Techniker durch Beobachtung während einiger Tage sich ein selbstständiges Urtheil über die Zweckmäßigkeit, Ausführbarbeit und über die zu erwartenden Vortheile der neuen Methode bilden konnten, wurden in einer mehrstündigen Berathung die gegenseitigen Ansichten in der vorliegenden Sache ausgetauscht und darauf hin folgende Resolution einstimmig vereinbart:

1) Die Beherrschung, Vertheilung und Ausnützung des Wassers ist unter gewissen Boden- und Terrainsverhältnissen mittelst der Petersen'schen Methode in hohem Grade möglich und bietet dieselbe gegenüber den älteren Wiesenbaumethoden unter obigen Voraussetzungen entschiedene Vortheile auch ohne Bodenbearbeitung und Düngung.

2) Es wird constatirt, daß abgesehen von der Bearbeitung und Düngung des Bodens die Eigenthümlichkeiten der Ent- und Bewässerungsmethode nach Petersen ihren Schwerpunkt in der oberirdischen Berieslung und der möglichen, zeitweisen Anstauung des Wassers im Boden finden, und daß die Anstauungen von etwa vorhandenem Grundwasser zur zeitweisen unterirdischen Zuleitung von Wasser behufs der Befruchtung in zweite Linie treten müssen, überhaupt auch nicht als Princip zu betrachten sind, sondern nur speziellen Fällen zukommen.

3) Hiermit soll doch nicht gesagt werden, daß in den Fällen, welche die Petersen'sche Methode ausschließen, die bisherigen Culturmethoden nicht auch ihre frühere Berechtigung behalten.

4) Drainirten Wässerwiesen gegenüber gewährt sie den Vorzug geringeren Wasserbedarfes.

5) Es muß hier constatirt werden, daß die neueren Apparate zur Anstauung bei der Petersen'schen Methode zweckmäßig sind und den Anforderungen des Princips entsprechen.

Trieb, am 16. Juli 1870.

Jor aus Speyer. Häfele a. Würzburg. Statzner aus München. Hinz aus Bayreuth. Classen aus Ansbach. Tiedemann aus Regensburg. Prandtl aus Weihenstephan. (Landw. V.-Bl. f. Oberfr.)

Hopfenbericht.

Von Herrn Joseph Schöffl.

Saaz, 10. Aug. 1870. Ich habe heuer mit meinem Hopfenbericht so lange gezögert, weil manchmal in der letzten Reifperiode dieser Frucht Ereignisse eintreten, die das zu hoffende Ergebniß verbessern oder verringern; jetzt ist aber diese Periode vorüber, wo solche Vorkommnisse auf die Entwick-

lung der Frucht störend einwirken, weil die meisten Fluren vollkommen ausgewachsen und der Reife nahe stehen. Durch häufige Streifregen ist die Feuchtigkeit der Gärten derart, daß von einem Austrocknen oder Rothreifen keine Rede sein kann.

Unsere Hopfenfluren bieten heuer einen gesunden, saftigen, kräftig üppigen Anblick, die Pflanze ist im Durchschnitt schön gewachsen, die Frucht ist häufig angesetzt, man findet keine Spur von einem Ungeziefer, und man kann sagen, die Pflanze strotzt vor Gesundheit. Wenn auch manche Fluren nicht den Höhepunkt des Wachsthums erreicht haben, so hat sich auch bei diesen schwächeren Gewächsen ziemlich viel Frucht angesetzt und auch diese bieten eine ziemliche Ernte.

Im Ganzen genommen schätze ich die Ernte auf eine ¾ Ernte, annähernd einer vollkommenen, guten.

Was die Frucht anbelangt, so ist nicht der geringste Umstand vorhanden, der darauf hindeuten könnte, daß selbe nicht vollkommen schön und gut werden sollte; selbe ist vollkommen rein, ausgewachsen und sehr mehlreich. Wenn das Erntewetter günstig wird, werden wir eine Waare erhalten, so schön und gut wie sie nur in wenigen Jahrgängen vorkömmt.

Die Ernte wird den 15. d. M. in der Stadt und nächsten Umgebung, den 20. allgemein beginnen.

Noch schöner als die Hopfenfluren stehen heuer die großen Grünzeug- und Gurkenfluren der Stadt Saaz, die ich noch nie so schön gesehen habe und die einen übervollkommen reichlichen Ertrag geben, dagegen ließ die Getreide- und Futterernte viel zu wünschen übrig, weßhalb beide nur als schwache Mittelernten bezeichnet werden können.

Aus der Auschaer Gegend lauten die Berichte über die Hopfenpflanze ebenfalls günstig, die Ernte wird dort Anfangs September beginnen.

Auf Zink einen beliebigen Oelfarbenanstrich aufzutragen.

Man bestreicht das Zinkblech mit folgender Beize: Man löse 1 Theil Kupferchlorid, 1 Theil salpetersaures Kupferoxyd, 1 Theil Salmiak in 64 Theilen Wasser, dem man noch 1 Theil käufliche Salzsäure zusetzt, auf, und bestreiche mit dieser Beize das Blech mittelst eines breiten Pinsels. Das Zinkblech nimmt unmittelbar nach dem Anstriche eine tief schwarze Farbe an, die sich nach dem Eintrocknen in eine schmutzig dunkelweißgraue Farbennüance verwandelt, und hat sich mit einer dünnen Schichte von basischem Chlorzink und sogenanntem amorphen Messing überzogen, auf welchem nunmehr jeder Oelfarbenanstrich fest anhaftet. Bisher wurde Zink mit Mennige gestrichen, worauf alsdann der Oelfarbenanstrich gebracht wurde. Auf diese Art hatte man jedoch den Nachtheil, daß bei besonders feineren Zinkgußgegenständen durch den mehrmaligen Anstrich die Schärfe des Ornamentes und kleinere Theile fast ganz zugestrichen wurden. Dies hat man bei Gebrauch der oben empfohlenen Beize nicht zu gewärtigen, und ist solche deswegen schon ganz besonders zu empfehlen.

(J. f. Bauhandw.

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Schranne vom 27. August.

Getreide-Arten.	Preise höchster fl.	kr.	mittler fl.	kr.	niederst. fl.	kr.	Gest. fl.	kr.	Gef. fl.	kr.	Stand Sch.	Rest Sch.
Waizen . .	21	23	20	17	19	1	—	5	—	—	4069	1092
Roggen . .	13	45	13	4	12	23	—	—	—	9	2491	869
Gerste . . .	14	6	12	40	11	25	—	—	—	4	860	265
Haber . . .	9	7	7	58	6	39	—	—	1	51	3722	1692
Repsam. . .	28	40	27	29	25	52	2	56	—	—	93	—
Leinsamen	23	3	22	55	21	30	—	5	—	—	8	—

Gesammtbetrag 10,499 Schffl. Verkaufssumme 137,903 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen fl.	kr.	Roggen fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Dachau, 24. August	19	39	12	—	—	—	9	34
Regensburg, 20. August . .	20	20	14	24	11	15	13	4
Erding, 25. August	18	47	12	44	12	17	7	44
Straubing, 20. August . . .	21	51	14	30	11	33	11	12
Kempten, 24. August	—	—	14	35	16	3	9	35
Memmingen, 25. August .	18	46	14	1	16	17	7	46
Beilngries, 18. August . . .	19	2	13	21	11	24	7	58
Lindau, 20. August	—	—	9	40	—	—	10	—
Schweinfurt, 24. August . .	23	22	17	34	14	24	10	18
Landshut, 26. August . . .	19	5	13	38	12	30	7	50

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 36. München, den 4. September 1870. Jahrgang V.

Wir beeilen uns, folgende Allerhöchste Anerkennung der Thätigkeit des landw. Vereins pro 1869 unsern Mitgliedern bekannt zu geben.

Staatsministerium des Handels etc.

Se. Maj. der König haben von dem Jahresberichte über das Wirken des landwirthschaftlichen Vereines für 1869 allergnädigst Kenntniß zu nehmen und hierüber nachstehendes Allerhöchstes Signat zu erlassen geruht:

„Ich drücke dem erfolgreichen Streben der Vereinscomité's, allenthalben eine rationelle Benützung der reichen landwirthschaftlichen Hilfsquellen Bayerns herbeizuführen, Meine volle Anerkennung aus. Mit besonderer Befriedigung habe Ich von der Ausbreitung des landwirthschaftlichen Fortbildungs-Unterrichtes und von der gesteigerten Wirksamkeit der landwirthschaftlichen Kreditvereine Kenntniß genommen. Die Rührigkeit und Einsicht der Vereinsorgane läßt Mich hoffen, daß gerade nach diesen Richtungen hin auch ferner eine der Wichtigkeit des Gegenstandes entsprechende Thätigkeit entfaltet werde."

Das unterfertigte kgl. Staatsministerium beeilt sich, durch Vermittlung des Generalcomité's sämmtlichen Organen und Mitgliedern des landw. Vereins für Bayern von dieser Allerhöchsten Anerkennung der Vereinsleistungen sofort Kenntniß zu geben.

München, den 19. August 1870.

Auf Se. Kgl. Majestät allerhöchsten Befehl.
gez. v. **Schlör.**

Durch den Minister der Generalsekretär Ministerial-Rath
gez. v. **Hetto.**

Gegen den Sperling.

Schon im Juli v. J. habe ich nach meinerseits erfolgten Beobachtungen und Untersuchungen den großen Schaden des Sperlings, besonders für die Landwirthschaft, zu beweisen versucht. Gleiche Untersuchungen sind in diesem Frühjahr, als bereits Insekten zahlreich erschienen waren, vorgenommen, und ich erlaube mir, meine Ansichten und Erfahrungen hierüber weiter zu veröffentlichen.

Aus den Freßwerkzeugen eines Thieres läßt sich mit Bestimmtheit auf dessen Nahrung schließen; der Tiger frißt kein Stroh und die Kuh kein Fleisch, ihre Ernährungsorgane, Zähne, Magen rc. sind dazu nicht eingerichtet.

Die insectenfressenden Vögel: Spechte, Kuckuke, Fliegenschnäpper, Bachstelzen, Nachtigallen, Rothkehlchen rc., haben einen pfriemförmigen, die körnerfressenden: Hänflinge, Zeisige, Ammern, Lerchen, Finken, Sperlinge rc., einen kegelförmigen Schnabel. Gibt man einem Kanarienvogel, einem vornehmen Verwandten des Sperlings, Raupen, so verschmäht er sie, auch wenn er hungrig ist. Je stärker und dicker der Schnabel, und je kräftiger der Magen der Körnerfresser ist, desto ausschließlicher leben sie von Körnern. Dies trifft bei dem Sperlinge zu.

Um aber überzeugende Beweise von der Schädlichkeit der Spatzen beizubringen, untersuchte ich, nachdem am 23. April des Jahres der zu den Rüsselkäfern gehörende, den Obstbäumen höchst schädliche Blüthenbohrer (Anthonomus pomorum, an den gelblichen Querbinden der schwarzbraunen Oberflügel kenntlich), sowie dessen Maden in den Blüthen von mir gefunden waren, am 25. April

d. J. in Gegenwart von Zeugen den Mageninhalt mehrerer alten Sperlinge. Es fanden sich ganze und zerbissene Getreidekörner, namentlich Haber, jedoch keine Insekten vor.

Am 28. April c. wurde auf mein Ersuchen bereitwillig vom Physiologen der agricultur-chemischen Versuchsstation und Lehrer an der Ackerbauschule zu Dahme, Herrn Dr. Sorauer, der Mageninhalt von fünf alten Sperlingen einer eingehenden sorgfältigen Untersuchung mittelst eines 450 Mal vergrößernden Mikroskops unterzogen. Die Masse wurde in Pikrinsäure, welche thierische Stoffe dauernd gelb färbt, dagegen sich gegen Pflanzenstoffe indifferent verhält, verdünnt.

Es fanden sich — außer groben Kieskörnern und Eierschalpartikeln — Gerstenschalen, ovale Kartoffelstärkekörner, Kleberschichten aus Getreidekörnern, Blüthenstaub, Staubbeutel mit Pollenkörnern, ein Oberhautstück von einem Blatt mit Spaltöffnung.

Durch die Anwesenheit letzterer Pflanzentheile wird meine im vorigen Jahre aufgestellte Behauptung, „daß der Sperling, wenn er im März und Anfangs April an den Obstbäumen herumpickt, nicht Insekten sucht, sondern das erste Grün der Fruchtknospen abfrißt und sie verdirbt", wiederholt bestätigt.

Der Inhalt jener Magen wurde dann durch Alkohol, Aether und Kali, die das Fett verseifen, verdünnt; es konnte aber nichts Animalisches entdeckt werden.

Nur ein Käferflügelchen wurde, nachdem es mit verdünnter Säure gekocht war, als solches anerkannt.

Am 14. Mai ds. Jrs. wurde im Beisein und unter Beihülfe des hiesigen Special-Commissarius, Regierungs-Assessors Herrn Kost von sechzehn getödteten, 3—8 Tage alten Sperlingen, die noch keine Augen und Federn hatten, der Mageninhalt mittelst einer guten Doppel-Loupe untersucht.

Hierbei stellte sich die Sache anders, aber nicht viel besser heraus.

Wir fanden — außer Kieskörnern und Eierschalstückchen, zerbissenen Erbsen, Getreidekörnern — vorwiegend: 1) Theile von Laufkäfern, Raubkäfern (Carabus auratus, 10''' lang, oben goldgrün, mit drei erhabenen, kupferrothen Längsfalten, unten schwärzlich). Diese Käfer aber gehören zu den für die Landwirthschaft und den Gartenbau nützlichsten, indem sie sowohl, als ihre Larven, was auch die kräftigen Freßzangen beweisen, Jagd auf Raupen, Regenwürmer, Maikäfer, Insectenmaden ꝛc. machen und dadurch Gärten und Feldern ungemein nützen.

Wenn nun der Sperling diese auf jede Weise zu schonenden Käfer mit Vorliebe zum Futter für seine Jungen holt, so thut er dadurch den Feldern und Gärten bedeutenden und empfindlichen Schaden, und sein scheinbarer Segen wird zum Verderben. Man sieht diese grünlichen, flink laufenden Käfer jetzt immer seltener, der Sperling decimirt sie mehr und mehr zum Vortheil des Ungeziefers.

2) deutlich erkennbare Theile des Goldkäfers (Cetonia aurata, oben grün, unten kupferroth). Er wird zuweilen auf Rosen angetroffen, ist aber nicht erheblich schädlich. Die Larven findet man in Lohbeeten, im Mulm hohler Bäume, besonders aber in den großen Ameisenhaufen der Wälder, vornehmlich bei der Ameisenart Formica rufa, wo sie den ganzen Winter hindurch faules Holz und Wurzeln finden. Oken, Allgem. Nat.-Gesch., Bd. V, Abthl. III, S. 1790), 3) mehrere Exemplare vom Springkäfer, Schmied (Elater hirtus). Sein Brustbein ist nach hinten in einen Dorn erweitert, der in eine Grube der Mittelbrust paßt, wodurch er sich mit einem knipsenden Geräusche einige Zoll in die Höhe schnellen kann. Die Larven, von denen wir ebenfalls einige antrafen, leben in moderndem Holze, faulen Pflanzenstoffen, und sind dadurch nützlich, daß sie andere schädliche Insektenlarven angreifen und verzehren. (Vergl. Leunis Synopsis, Thl. I, S. 199), 4) einzelne Fliegenlarven, Tonnenpuppen von Musca domestica, die in stehendem, faulenden Gewässer, Dünger ꝛc. leben. Dies möchte wohl die einzige schädliche Insektenart sein, die der Sperling, freilich nur höchst vereinzelt, seinen Jungen bringt.

Maikäfer, die es jedoch in diesem Jahre weniger gab, mit denen der Sperling allerdings seine Jungen füttert, sowie Raupen, die in diesem Jahre reichlich vorhanden sind und die er zuweilen auch ausnahmsweise holt, fanden wir nicht.

Nachträglich erfahre ich, daß der ausgezeichnete Pomolog Superintendent Oberdick in Jeinsen bei Schulenburg im Hannöverschen über 200 Sperlings-Magen, (nicht, wie Hr. Professor Giebel in Halle behauptet, einen Oberdieck'schen Weizendieb) untersucht und darin höchst selten Käferlarven, in fünf

jungen Sperlingen einzelne Käferreste, namentlich von der wenig schädlichen Hoplia (Julikäfer), aber desto mehr Getreide angetroffen hat. Sein Bericht, der ganz objektiv, klar und ohne Animosität zur Beleuchtung zweier Aufsätze des Herrn Victor Chatel aus Vire in Frankreich, von denen der letzte die Ueberschrift trägt: „Utilité et rehabilitation de moineau," geschrieben ist, findet sich S. 78 bis 86 und S. 100—104 in der Monatsschrift für Pomologie und praktischen Obstbau von J. G. C. Oberdieck und Ed. Lucas, 8. Jahrgang, Stuttgart 1862.

In dem zu Jüterbog am 21. Mai d. J. versammelten landwirthschaftlichen Verein, der gegen vierzig anwesende Mitglieder zählte, erstattete ich Bericht über meine oben angeführten Untersuchungen. Es wurden von mir an Ort und Stelle die meisten von den zahlreich eingelieferten Sperlingen secirt. Der Mageninhalt bestand, wie sich die Anwesenden überzeugten, aus Getreide; Raupentheile wurden nicht gefunden, obgleich es bereits Raupen genug gab. Das von dem Hrn. Vorsitzenden abgefaßte Resumé war: Der Nutzen des Sperlings ist sehr unbedeutend, etwa 5%, sein Schaden aber desto größer, 95%.

Ein ökonomischer Grundsatz ist, das abzuschaffen, was mehr kostet als es einbringt; er läßt sich auch auf den Sperling anwenden.

C. Becker, Erster Mädchenlehrer.

(Schluß folgt.)

Geruch und Futterwerth des Heues.

Im Heuhandel ist es üblich, bei Schätzung der Qualität großen Werth auf den Geruch zu legen. Bietet dieses Verfahren einen sicheren Anhalt? Man wird diese Frage bejahen können, wenn es sich darum handelt, gewisse Mängel zu entdecken. Heu, welches als Gras oder in Schwaden einige Zeit unter Wasser stand oder wirklich verschlämmt war, besitzt einen moderigen Geruch, ähnlich faulem Holze; zu stark beregnetes, mit einem Anflug schwarzer Pilze behaftetes Heu riecht und schmeckt bitter; das auf dem Boden geschimmelte Heu zeigt einen Geruch nach Schwamm; Heu von sauren Wiesen erinnert an den gerbsäuerlichen Geruch der Lohe. Weniger sicher wird dagegen das Urtheil geleitet durch den guten Geruch des Heues. — Wenn das Heu auf der Wiese getrocknet wird, bemerkt man häufig schon auf weiter Entfernung einen angenehmen aromatischen Duft. Dieser rührt nicht von vielerlei Gräsern, (? D. R.) sondern nur von einer bestimmten Grasart her, dem Ruchgrase, welches die Eigenschaft besitzt, im grünen Zustande gar nicht zu riechen, erst beim Welken verdunstet mit dem Wasserdampf ein eigenthümliches Harz. Nach älteren Angaben soll dieses Harz Benzoë sein, welches anderweit gewonnen zu Räucherkerzen verwandt wird. Nach neueren Angaben dagegen ist der Riechstoff im Ruchgras nicht Benzoë, sondern derjenige, welcher in dem zur Bereitung des Maitranks benutzten Waldmeister vorkommt. Auf diesen Heugeruch wird viel gegeben, aber ganz mit Unrecht. Einmal ist der Geruch an sich nicht nährend und was die Verdauung befördernden, die Nerven erregenden Eigenschaften der Aromata anbelangt, so bleibt das für jeden einzelnen Stoff zu beweisen und da es sich bei der Heuschätzung schließlich um Geldwerth handelt, wird der vermeintliche Werth schwinden. Sicher dagegen ist, daß das Vieh sämmtlich das Ruchgras durchaus nicht liebt, daß es ein hartes, nährloses, quantitativ unergiebiges Gras ist, welches bei verzögertem Schnitt schon gereift vor die Sense gelangt und durch seine fahlgelben Halme das Ansehen des Heues verschlechtert. Aber es gab eine Zeit, in welcher man dieses Gras sehr rühmte und zur Beimischung in Grassaaten empfahl. Noch jetzt wird es gewohnheitsmäßig in neueren Schriften fortempfohlen und deshalb sind die Samenhandlungen gerechtfertigt, wenn solche das edle Gewächs führen und loben. Natürlich, was gut ist, kann auch bezahlt werden, und deßhalb kostet 1 Ctr. Samen 40 Thlr. und ist werth? nicht 40 Groschen —! Ein anderer süßlicher Geruch des Heues, an Honig erinnernd, kommt von einigen Kleearten her und ist besonders im Rothklee, Weißklee und Esparsette entwickelt. — Abweichend davon ist der Geruch, den verschiedene Dolden, Compositen, Nesseln und Münzen verleihen. Ist derselbe schwach vorhanden, so schadet er weder, noch nützt er, ist er aber stark hervortretend, so kann er dem Vieh das Futter unangenehm machen. Wiesen, welche weder Ruchgras noch Klee, noch sonstige duftige Kräuter enthalten, geben ein fast geruchloses Heu und doch kann dessen Güte vorzüglich sein, weit höher als von wohlriechenden Heu-Sorten.

(Centr.-Ver. Zeitschr. d. Prov. Sachsen.) Delius.

Ueber Salzfütterung.

Schon vor mehreren Jahren berührte ich es im landwirthschaftlichen Centralblatte, daß die alleinige und sicherste Weise, die Menge der Salzverabreichung an das Vieh festzustellen, die Gabe des reinen Salzsteines sei, wie er gebrochen wird. Wenn ich nun abermals diese Sache berühre, so geschieht dies, weil ich dieselbe bis jetzt zu wenig beachtet und deren Wichtigkeit noch zu wenig anerkannt sehe. Wir mögen wohl es lesen und behaupten hören, so und so viel Salz bedarf ein Thier; allein wer kann dies mit Bestimmtheit behaupten? Kaum irgend Jemand! Der viele oder wenige Gebrauch hängt von vielen Einflüssen ab, als Race, Gestalt, Temperatur, Beschäftigung, Fütterungsweise rc., und hier hilft es nichts, Theorien aufzustellen, sondern an die reine Praxis sich zu halten, und diese liefert der ganze Salzstein. Man lege denselben, für jedes Stück Einen, in seinen Barren und das Vieh leckt daran so lange es ihm beliebt, dann schiebt es ihn bei Seite. Dadurch ist nun meines Erachtens das sicherste Ergebniß über die Quantität, deren es bedarf, geliefert und bewiesen. Hier sei bemerkt, daß beim Naßfüttern der Stein herausgenommen werden muß, so lange Feuchtigkeit im Barren. Besser wäre es, wenn vor jeder Futterstelle nach auswärts am Barren ein kleiner Behälter aus Holz, Eisen, Stein oder Nische angebracht wäre zum steten Verbleiben des Salzsteines.

Die Klagen über Verschlechterung des Salzes, die jetzt so häufig vernommen werden, verschwinden beim Salzsteine, natürlich nur bei dem gebrochenen und nicht künstlichen. Jeder Viehbesitzer wird in Bälde sich diese Salzgabe aneignen, weil die Sicherheit der reinen Waare und die unfehlbare Bestimmung des nöthigen Quantums klar vor ihm liegt.

Nicht allein aber bei Kühen und Rindern, sondern auch bei Pferden, Ochsen und Schweinen muß der Salzstein stets parat liegen und man wird sich bald vom besseren Gedeihen der Thiere am glänzenden Haare und der leichtern Mastungsfähigkeit überzeugen. Näheres glaube ich dem denkenden Landwirthe nicht erklären zu müssen; die Erfahrung wird in Bälde jede Frage überflüssig machen.

Möge es dem hochverehrlichen Kreis-Comité gelingen, die Salzsteine in den Verkauf bringen zu lassen, was bei uns bis jetzt nur in unbedeutenden Quantitäten der Fall war.

Unter-Iller. K.

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 3. Sept. Gegen die Vorwoche waren heute Waizen und Roggen, besonders ersterer in feiner Waare fester; Haber, diesesmal weniger zugeführt, erholte sich von seinem letzten Rückschlage und wurde heute um ¼ fl. — ½ fl. per Centner höher bezahlt.

Waizen bayerischer prima 6 fl. 12 kr. — 6 fl. 30 kr. pr. Zollcentner.
" mittel 5 fl. 30 kr. — 5 fl. 48 kr. " "
Roggen prima 4 fl. 30 kr. — 4 fl. 48 kr. " "
" mittel 4 fl. 12 kr. — 4 fl. 24 kr. " "
Haber prima 6 fl. — kr. — 6 fl. 30 kr. " "
" mittel 5 fl. 24 kr. — 5 fl. 48 kr. " "

Münchener Schranne vom 3. September.

Getreide-Arten.	Preise höchster		Preise mittler		Preise niederst.		Gest.		Gef.		Stand	Rest
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	Sch.	Sch.
Waizen . .	21	19	20	26	19	15	—	9	—	—	3979	1229
Roggen . .	14	13	13	36	13	5	—	32	—	—	2110	221
Gerste. . .	14	13	13	14	11	51	—	34	—	—	1762	478
Haber. . .	9	54	8	43	7	36	—	45	—	—	2629	957
Repssam. .	29	16	27	20	26	3	—	—	—	19	207	—
Leinsamen	28	36	24	16	22	33	1	21	—	—	25	—

Gesammtbetrag 10,215 Schffl. Verkaufssumme 147,578 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen		Roggen		Gerste		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr
Friedberg, 1. Sept.	20	1	13	32	11	57	6	34
Regensburg, 27. August . .	19	20	14	24	11	15	13	37
Erding, 1. Sept.	18	47	12	44	12	17	7	46
Deggendorf, 30. August . .	18	33	13	14	9	39	6	13
Kempten, 31. August	—	—	14	53	15	—	9	—
Memmingen, 30. August .	18	46	14	1	16	17	7	83
Vilshofen, 31. August . . .	19	39	13	28	—	—	7	14
Lindau, 27. August	—	—	9	40	—	—	10	58
Schweinfurt, 31. August . .	23	22	17	34	14	24	10	45
Landshut, 2. Sept.	18	52	13	30	12	32	6	8

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomite des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 37. München, den 11. September 1870. Jahrgang V.

In der außerordentlichen Sitzung des Kreiscomités des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern
am 2. September

wird die Allerhöchste Anerkennung der Wirksamkeit des landw. Vereins pro 1869 bekannt gemacht, ebenso die hohe Regierungsentschließung in Betreff der Waldstreuabgabe in diesem Produktionsjahre. Aus Veranlassung des Ausfalles des Oktoberfestes und anderer Minderverwendungen in Folge Kriegsstandes wird beschlossen, 300 fl. aus Fonds des Kreiscomité's dem Verein für Pflege der Verwundeten zu geben und zugleich den landwirthschaftlichen Bezirkscomité's die Nachahmung zu empfehlen, wie denn bereits das Bezirkscomité Laufen 50 fl. zu demselben Zweck beigesteuert hat. Auch die Rheinpfalz wird seinerzeitiger Bedachtnahme empfohlen.

Anbau von Futterroggen.

Diejenigen Herren Landwirthe, und ihrer dürfte dieses Jahr die Mehrzahl sein, welche einen Ausfall an Heu und Stroh erlitten und doch ihren Viehstand, welcher voraussichtlich nächstes Jahr einen hohen Werth erhalten wird, nicht verringern wollen, wollen wir auf den Anbau von Futterroggen aufmerksam machen.

Derselbe, dicht und frühzeitig gesäet, gewährt schon Mitte oder Ende April ein gutes gesundes Futter, kann dazu viel Stroh gefüttert werden, und doch Mitte Mai von dem Felde noch eine Erndte, sei es Grünwicken, Haber oder Gerste, je nach der frühen Abnahme des Futterroggens, abgenommen werden.

Bei der dießjährigen Billigkeit des Saatroggens, welcher auch nicht einmal erster Qualität zu sein braucht, dürfte dieß das allerbeste Futtersurrogat sein, und billiger als die übrigen gekauften Surrogate, weil ja im Winter das Land auch nichts trägt und 3 Metzen Roggen höchstens auf 6 fl. zu stehen kommen.

B. v. Crailsheim.

Gegen den Sperling.
(Schluß).

Ich habe gesehen, daß Getreidestücke hier in Gärten, die in der Regel kleinen Leuten gehören, von den Spatzen rein aufgefressen waren, und Hr. Superintendent Oberdieck sagt in seiner oben angeführten Monatsschrift, daß man den Getreidebau in Gärten seiner Umgebung der Raubsucht der Sperlinge wegen hätte ganz aufgeben müssen. Es wäre daher wohl billig, daß, ebenso wie ein Gartenbesitzer das Recht hat, die Raupen von seinen Bäumen zu nehmen, dem Landwirth erlaubt würde, seine Getreidefelder von Sperlingen rein zu halten.

Nach Richard Bradley's Beobachtung braucht ein Sperling zu seinem Unterhalte jährlich acht Metzen Getreide. Angenommen nun, daß in einem Dorfe mit hundert Einwohnern hundert Sperlinge leben (nach der Meinung erfahrener Gutsbesitzer im hiesigen landwirthschaftlichen Verein, den 21. Mai d. J., wohl doppelt so viel), so würden in Preußen, das jetzt gegen 24 Mill. Einwohner zählt, von denen circa 70% auf die Landbevölkerung kommen, etwa 17 Mill. Sperlinge auf dem Lande, 4 Mill.

in kleinen Landstädten, 1 Mill. in größeren Hauptstädten, also 22 Mill. Sperlinge vorhanden sein. Diese verbrauchen sonach, es mag nun viel oder wenig geerntet werden, jährlich 11 Mill. Scheffel Getreide, ungerechnet die Millionen Getreidehalme, die sie verderben, indem sie solche niederziehen oder umknicken, während sie sich darauf setzen. Außerdem fallen bei ihrem Fressen eine Menge Getreidekörner zu Boden, die dann reichliche Nahrung für die Feldmäuse liefern.

In einer Getreideähre sind etwa 30 Körner enthalten und höchstens das achte Korn heimset der Landmann ein; ein gut Theil vorweg nehmen die Spatzen. Wer daher der Vermehrung der Spatzen entgegentritt, vermehrt die Lebensmittel, und „wer dies thut," sagt vor hundert Jahren ein britischer Gelehrter, „hat gerechteren Anspruch auf Dankbarkeit, als die größten Staatsmänner und Gelehrten." (Vgl. Gemeinfaßliche Anleitung den Ertrag des Grundbesitzes zu vervielfältigen, von Zuccalmaglio in Gravenbroich im untern Rheinthale).

In Neuholland, wohin man Sperlinge gebracht hat, ruft man, nach Hrn. Oberdiecks Mittheilung, schon die Hülfe der Regierung gegen die gefräßigen Vögel an, weil sie namentlich den Weinpflanzungen zu großen Schaden zufügen. Wer Sperlinge importirt, handelt eben so klug, als wer Wanzen in ein neu erbautes Haus bringt.

Auch Nordamerika hat, obgleich in einer Gelehrtenversammlung in Boston nach Atlantis Monthly von einem dortigen bedeutenden Naturforscher gewarnt, Sperlinge aus Europa eingeführt. Dem praktischen Wochenblatte (Allgem. Landw. Zeitung für Norddeutschland von Karl Stein, Nr. 20, 1869) wird aus New-York berichtet: „Ein begeisterter Freund des Sperlings und Ornithologe Georg R. Lawrence, setzt uns davon in Kenntniß, daß soweit er sich davon überzeugen konnte, nicht ein einziger Baum sein Blätterwerk während der Jahreszeit durch die Maßwürmer verlor. Die Sperlinge waren überall rasch bei der Hand, die Würmer wurden gefressen und die Bäume vor Plünderung gerettet. Daß der Sperling in gleicher Weise seine Angriffe auf die gemeine Bärenraupe und die Raupen unserer Gärten überhaupt richtet und sie vernichtet, wenn er in Berührung mit ihnen kommt, darüber kann billiger Weise kein Zweifel herrschen. Wenn er auch den Kornwurm (Curculio) bekriegt, welcher den Anbau von Pflaumen nahebei unmöglich macht, so wird das Maß seiner Nützlichkeit in der That voll sein. —"

Hier scheint viel Illusion mit unterlaufen zu sein. Maßwürmer auf Bäumen? — Maßwürmer kennt weder Oken, noch Leunis, noch Wiegmann, die in ihren naturhistorischen Werken auch die außereuropäischen Insekten beschreiben. Raupen wird der Sperling dort ebenso selten als hier fressen, wo oft trotz der vielen Sperlinge Bäume, Kohl etc. von Raupen wimmeln. Die Bärenraupe frißt nur der Kuckuk, dessen Magen von den Haaren desselben inwendig oft ganz austapezirt ist. (Leunis I. Thl. S. 85.) Kornwürmer leben nicht auf Bäumen, also auch nicht auf Pflaumenbäumen, sondern, wie jeder Landmann weiß, auf Kornböden. Endlich heißt Curculio nicht Kornwurm, sondern ist der Gattungsname für Rüsselkäfer. Der schwarze Kornwurm heißt Calandra granaria, der weiße, eine Motte, Tinea granella.

Man erzählt, daß Friedrich der Große auf die Sperlinge ärgerlich war, weil sie ihm seine Lieblingsfrucht, die Kirschen, nicht respektirten. Er habe den Befehl gegeben, sie überall wegzufangen und todtzuschießen. Aber die Folgen hätten sich bald gezeigt; auf den Obstbäumen hätten die Raupen etc. so überhand genommen, daß jene nicht bloß ohne Früchte, sondern auch ohne Blätter dastanden. Da hätte er seinen Befehl widerrufen und sei noch obendrein genöthigt gewesen, von weither wieder Sperlinge herbeischaffen zu lassen.

Als wenn das so schnell ginge, Sperlinge auszurotten. Erstlich kann und darf nicht Jeder schießen; dann halten sich diese Vögel meistens nur in der Nähe menschlicher Wohnungen und Gehöfte auf, wo Leute verkehren und wo der Gebrauch des Feuergewehres gefährlich ist; endlich aber sind die Spatzen so schlau und vorsichtig, daß, wenn sie einmal einen Flintenknall gehört haben, sie sich eiligst davon machen, sobald sie den Jäger erblicken. Brehm sagt (Illustr. Thierleben, Thl. II, S. 83) vom Sperling: „Seinem Scharfblick entgeht nichts, was ihm nützt, oder seine Sicherheit gefährden könnte. Auch bei aufgeblähtem Gefieder in trüber Laune kann das kleine Auge den listigen, verschlagenen Sinn nicht verderben; hat er vollends Nachstellungen erfahren, so ist er immerwährend auf seiner Hut. Das ungewöhnliche Aufmachen eines Fensters, das scharfe Anblicken von einer ihm verdächtigen Person, das Zielen nach ihm, auch mit

einem bloßen Stocke, setzt ihn in Schrecken und macht ihn fliehen. Die Nähe des Menschen hat auf ihn gewirkt, ihn noch listiger, verschlagener, mißtrauischer zu machen. Es ist nicht leicht, einen Sperling zu erbeuten; die Freundschaft gegen seinen Brodherrn ist nur eine scheinbare, er traut ihm nie, er fürchtet beständig Tücke und Hinterlist. Wiederholte Beweise von freundschaftlicher Gesinnung werden dankbar anerkannt, jedoch keineswegs mit rücksichtslosem Vertrauen erwiedert. Schwerlich wird man ihn gewöhnen, sein Futter aus der Hand des Gebers zu nehmen. Gestellte Fallen weiß er sicher zu vermeiden und der Strohmann, bunte Lappen rc. halten ihn nur kurze Zeit von den Beeten zurück."

Sperlinge gänzlich auszurotten, ist ebenso unmöglich, als Ratten und Mäuse, deren Stelle sie unter den Vögeln vertreten, abgesehen davon, daß die Indolenz der Menschen jenen Vögeln ganz unverdienten Vorschub leistet.

Uebrigens würde der Befehl Friedrichs des Großen vor etwa hundert Jahren gegeben sein müssen, und vor fünfzig Jahren noch waren Ackerbesitzer verpflichtet, Sperlingsköpfe einzuliefern. Die Sache läßt daher gegründete Zweifel aufkommen.

Im Juni 1857 waren die Zweige der Pappeln auf der Chaussee von Jüterbog nach dem Bahnhofe von den Raupen kahl wie Besenreis gefressen, obgleich die Sperlinge hier noch sorgfältiger als das Hochwild geschont wurden und daher überreichlich vorhanden waren. Hätte man nun vorher im März desselben Jahres hier nur etwa fünfzig Sperlinge geschossen, so würde es bald geheißen haben: „Da sieht man, welche Folgen es hat, diese passionirten Raupenfresser zu vertilgen."

Schon der berühmte Bechstein räth, der Vermehrung dieses schädlichen Vogels Einhalt zu thun, und Brehm sagt, daß wo der Sperling massenhaft auftritt, sich seine Verfolgung nöthig macht.

Weil man sich auf die Sperlinge verließ, hat man die Sylvien und andere insektenfressende Vögel vernachlässigt.

Doch gewährt der Sperling auch einigen Nutzen. „Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig?" heißt es in der Bibel. Wozu kauften die Juden diesen Vogel? Doch nicht seines schlechten Gesanges und seiner gemeinen Manieren wegen, sondern jedenfalls um ihn zu verspeisen.

Brehm (Illustr. Thierleben S. 85) sagt, daß sein Fleisch von Jedermann, der es genossen, als wohlschmeckend gerühmt wird. In Italien baut man der Spatzen wegen Thürme aus Steinen, deren Wände eine Menge kleiner Eingänge haben, welche zu Nistkästchen führen. Diese untersucht man von Zeit zu Zeit, nimmt alle flüggen Vögel aus, bratet sie an dünnen Spießen und schätzt sie als Leckerbissen.

Dasselbe bestätigt Herr Professor Dr. Koch, General-Sekretair des Vereins des Gartenbaues für die preußischen Staaten in Berlin. (Wochenschrift für Gärtnerei und Pflanzenkunde Nr. 18, 7. Mai 1870.)

Ein hiesiger junger, stattlicher Herr (A. Lt. B.) erzählte mir, daß er in seiner Jugend sehr schwächlich und kränklich gewesen sei; ein Aufseher der Fabrik seines Vaters hätte aber den Auftrag gehabt, täglich für ihn etwa 10 Sperlinge zu schießen. Diese wären gerupft, ausgenommen, zerschnitten und daraus Bouillon gekocht, deren Genuß ihm das Leben gerettet habe.

Im künftigen Herbst nun sollen nach gefaßtem Beschluß des Vorstandes des Jüterboger und Dahmer landwirthschaftlichen Vereins noch weitere Beobachtungen und Erfahrungen über obigen Gegenstand mitgetheilt, namentlich junge Sperlinge aus der 2. und 3. Brut untersucht werden, um im Falle der gründlich und völlig erwiesenen Schädlichkeit des Sperlings bei dem landwirthschaftlichen Central-Verein Brandenburg dahin vorstellig zu werden, die Verfolgung und Abwehr dieses Vogels frei zu geben.

Becker Lehrer.

Sicherheitssteigbügel für Reiter.

Um das Hängenbleiben mit dem Fuße beim Fallen vom Pferde unmöglich zu machen, müssen die Steigbügel so gestaltet sein, daß man mit den Füßen nicht durchfahren kann. Das Wesentliche dabei ist, daß der Bügel vorn korb- oder schuhartig geschlossen ist, was Pistotnik auf die einfachste Weise durch Anbringung einiger gebogener und gewundener Spangen an den gewöhnlichen Steigbügeln erreicht. Wenn man in Erwägung zieht, daß die bei uns allgemein in Gebrauch stehenden Steigbügel ihrer Form wegen nicht bloß dem Anfänger das Reitenlernen sehr erschweren, sondern häufig auch schon die Ursache waren, daß selbst geübte Reiter auf eine entsetzliche Weise verunglückten,

so läßt sich kaum begreifen, wie diese mörderischen Fangeisen noch länger fortbestehen können, und wie es möglich ist, daß sie nicht schon längst durch zweckmäßigere Formen ersetzt wurden. In der Türkei, in Spanien und in Meriko findet man Steigbügel, die ungefähr die Form eines Pantoffels haben, und welche in Verbindung mit der Gestalt der Sättel dem ungeübtesten das Reiten mit Sicherheit gestatten. Allerdings ist das Reiten auf diese Art keine so gefährliche Kunst mehr, allein es ist mit den Anschauungen unserer praktischen Zeit nicht recht verträglich, die Gefahren auf künstliche Weise zu vermehren. (D. Sattler-Ztg.)

Ein angebliches Präservativ- und Heilmittel bei jungen Putern.

In Nr. 21 des Journ. d'agric. prat. theilt der Apotheker Mille in Bourges ein Mittel mit, das die jungen Puter über die kritische Periode des Ueberganges, in der sie von Krankheiten oft derart weggerafft werden (à l'époque de la pris de rouge) daß 80—90 pCt. zu Grunde gehen, ohne jeden Verlust forthelfen soll. Es besteht aus einem innigen Gemisch von

1,5 Gramm fein gepulvertem chinesischen Zimmet,
5,0 „ „ Ingwer,
0,5 „ „ Enzian,
0,5 „ „ Anis,
2,5 „ „ kohlens. Eisenorid.

Für je 20 Puter wird Morgens und Abends ein Theelöffel des Gemisches dem Futter beigegeben. Wichtig ist, die Kur 14 Tage vor dem Eintritt der Krisis zu beginnen und eben so lange oder drei Wochen hinterher fortzusetzen. Auch anderes Geflügel ist so zu behandeln.

Bekanntmachung.

Das Centrallandwirthschafts- (Oktober-) Fest 1870 betr.

Seine Majestät der König haben allergnädigst zu genehmigen geruht, daß von der Abhaltung des Central-Landwirthschafts- (Oktober-) Festes für das Jahr 1870 Umgang genommen werde.

Hievon sind die Bezirks-Comité's des landwirthschaftlichen Vereines mit dem Bemerken zu verständigen, daß auch die Zuerkennung der nach § I bis IV des dießjährigen Festprogramms in Aussicht genommenen Preise unterbleibt. Hochachtungsvollst

II. Vorstand: **Frhr. v. Lerchenfeld.**

General-Sekretär verhindert:
Dr. Niederer, k. Rath.

Das Bezirks-Comite des landwirthschaftlichen Vereins von Freising

bringt folgenden auf unsern Antrag einstimmig gefaßten Generalversammlungsbeschluß vom Heutigen hiemit zur allgemeinen Kenntniß:

„Die Ausstellung von landwirthschaftlichen Erzeugnissen und landwirthschaftlichem Nutzvieh aus dem Vereinsbezirke Freising ist im heurigen Jahre nicht durchzuführen."

Freising, am 22. August 1870.

Der I. Vorstand: **Moser.**

Der Schriftführer: **Schuster.**

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 10. Sept. Durch die noch andauernde Verkehrsstockung bleibt das Geschäft still; Waizen Roggen und Haber befolgen bessere Tendenz. Gerste flau.

Waizen bayerischer prima 6 fl. 12 kr. — 6 fl. 30 kr. pr. Zollcentner.
„ mittel 5 fl. 48 kr. — 6 fl. 12 kr. „ „
Roggen prima 4 fl. 30 kr. — 4 fl. 42 kr. „ „
„ mittel 4 fl. 12 kr. — 4 fl. 24 kr. „ „
Haber prima 5 fl. 6 kr. — 5 fl. 12 kr. „ „
„ mittel 4 fl. 36 kr. — 4 fl. 48 kr. „ „
Gerste prima 14 fl. — 15 fl., mittel 12 fl. — 13 fl. per bayerisch Schäffel.

Münchener Schranne vom 10. September.

Getreide-Arten	Preise höchster fl.	kr.	mittler fl.	kr.	niederst. fl.	kr.	Gest. fl.	kr.	Gef. fl.	kr.	Stand Sch.	Rest Sch.
Waizen . .	21	41	20	50	19	31	—	24	—	—	3332	1213
Roggen . .	14	40	13	59	13	10	—	23	—	—	2198	785
Gerste . . .	14	10	13	14	11	46	—	—	—	—	2040	817
Haber . . .	9	56	8	52	7	55	—	9	—	—	1801	651
Repssam.	29	45	27	20	26	6	—	—	—	—	246	21
Leinsamen	25	47	24	36	23	33	—	20	—	—	10	3

Gesammtbetrag 7,211 Schffl. Verkaufssumme 114,676 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

[illegible]	Waizen fl.	kr.	Roggen fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Friedberg, 1. Sept.	20	1	13	32	11	57	6	43
Regensburg, 3. Sept. . . .	19	20	14	24	11	15	13	37
Erding, 8. Sept.	18	47	12	44	12	17	7	46
Deggendorf, 6 Sept. . . .	18	54	13	6	9	48	6	41
Kempten, 7. Sept.	—	—	15	16	14	33	9	43
Memmingen, 6. Sept. . . .	19	15	14	3	15	40	8	1
Beilngries, 7. Sept. . . .	17	52	14	20	11	21	7	32
Lindau, 3. Sept.	13	34	—	—	—	—	9	6
Schweinfurt, 7. Sept. . . .	23	22	17	34	14	24	10	45
Landshut, 9. Sept.	18	35	13	50	12	15	7	1

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 38. München, den 18. September 1870. **Jahrgang V.**

In der Sitzung des Kreiscomités des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

am 13. September

wird beschlossen, nach nunmehriger Ernennung eines Regierungspräsidenten von Oberbayern, zur Wahl eines 1. Vorstandes des Kreiscomité's zu schreiten, und hiezu Sitzung mit besonderer Einladung der Mitglieder anzusagen.

Remunerationsgesuche von Kulturvorarbeitern werden zur Sammlung genommen. Ebenso jene für Verbreitung besserer Bienenzucht. Für das Studium der Rinderpest an Ort und Stelle werden Gesuche befürwortet und die Abtheilung des Bezirksvereins Wasserburg in einen Zweigverein Isen wird berathen.

Bodenkultur und Obstbaumzucht zu Burglengenfeld.

Was unermüdlicher Fleiß und Ausdauer in Bezug auf Bodenkultur und Obstbaumzucht zu leisten vermögen, hievon gibt uns der nachstehende Artikel einen Beweis, den wir von freundlicher und ganz sicherer Hand empfangen haben.

Aus der Oberpfalz, 15. Juli.

„Es ist in den Blättern der Geschichte mit unvergänglichem Ruhme eingetragen, was fleißige Ordensbrüder für die Kultivirung des Bodens in unserem Vaterlande gethan haben. Was dieselben auch in unseren Tagen noch hiefür thun, davon liefern die Barmherzigen Brüder in der Kreis-Rettungs-Anstalt für verwahrloste Knaben auf der Burg zu Burglengenfeld einen höchst erfreulichen Beweis. Sie haben in wenigen Jahren (die Anstalt besteht erst seit dem Jahre 1866) den klafterhohen Schutt, der an der freien Seite der ehemaligen Burg gelagert war, abgetragen und mit demselben eine ungemein hohe, lauggestreckte Böschung aufgeführt. Wo früher das Auge nur verwitterten Schutt, eingestürzte Mauern und verschlungene Dorngesträuche erblickte, da lacht ihm heute ein ebener, wohlgebauter Gemüsegarten mit plätscherndem Springbrunnen entgegen. Viele hundert andere Steinfuhren wurden aus den Ringmauern der ehemaligen Burg in den Burggraben hinausgeführt. Eine andere südlich gelegene Fläche von Schutt und Mauertrümmern, aus denen seit dem Jahre 1814, dem Zerfall der Burg, ein fast undurchdringliches Gebüsch hervorwucherte, war schon im Vorjahre in den herrlichsten Gerstenacker umgeschaffen. An sämmtlichen Mauern der Anstaltsgebäude, wie um die Ringmauer erhebt sich bald an Spalieren, bald als Hochstämme eine fortlaufende Kette neu angepflanzter Obstbäume aller Art, unter denen Aprikosen, Pfirsige und Reben heuer schon Früchte spenden und so gut gedeihen, als die Höhen liebenden Nußbäume. Sterile große Wiesflächen, die sonst kaum das einmalige Mähen lohnten, prangen nun in üppigem, dunklem Grün, und zahlreiche Weichsel-, Aepfel, Birn- und Zwetschgenbäume sind in wohlgeordneten Reihen auf ihnen angepflanzt. Eine junge, erst im heurigen Jahre hergerichtete Baumschule zählt bereits mehr als tausend Bäumchen. Längs der ganzen weiten Ringmauer ist eine Rabatte angelegt für Gemüse und Futterbau, dazwischen Hunderte von Johannis- und Stachelbeersträuchern.

Der Platz, den die Burg einnahm, ist aus seinem Trümmchaos so ziemlich geebnet und wird nun ebenfalls für die Zwecke der Landwirthschaft dienstbar gemacht werden.

Das Anstaltsgebäude, in dem eine hübsche Kapelle eingerichtet ist, ziert ein Thürmchen, von dem aus eine von einer frommen Wolthäterin gestiftete Glocke ihre Grüße in die Stadt hinab und über das Land hinaus trägt.

Die barmherzigen Brüder, welche bisher in so kurzer Zeit in Mitte von Trümmern und Ruinen wahrhaft überraschend Großes geschaffen, werden nicht ermüden, auf der betretenen Bahn voranzuschreiten, auf daß durch die Zöglinge der Anstalt der Sinn für Cultivirung, für Hebung der Obstbaumzucht, wie überhaupt für eine geordnete Thätigkeit in den Schichten des Volkes sich verbreite, in welchen es hierin noch Vieles zu thun und zu verbessern gibt."

(Der Bauernfreund.)

Deutsche Stimmen über die landwirthschaftlichen Zustände Ungarns.

Im „Landwirth" schreibt ein Herr P. S. über die landwirthschaftlichen Verhältnisse Ungarns wie folgt:

Mit der Absicht, mich in Ungarn anzukaufen, reiste ich vor einigen Jahren von Wien ab und verließ, als ich die Grenze erreicht, die Eisenbahn, um Land und Leute genau kennen zu lernen. Es dauerte nicht lange, so kam ich an eine sogenannte Csarda (Schenke), woselbst es lustig zuging. Bei meinem Eintritt fand ich die Anwesenden voll des Weines, Gulyas und Rostbraten essend und nach der Musik einiger Zigeuner einen dem Cancan ähnlichen Tanz aufführend. Sie fluchten dabei, daß es wetterte. Unter Anderem hörte ich auch ein Bassama német. Damals wußte ich nicht, was es bedeute, doch sollte ich es später noch erfahren. Obschon der Eindruck, der mir hier geworden, kein angenehmer war, so sah ich doch, daß es sich leicht leben lasse. Es ist mir daher auch erklärlich, „warum" der ungarische Bauer nach dem alten Sprichwort: „Wenn der Bauer nicht muß, regt er weder Hand noch Fuß," indolenter und arbeitsscheuer ist, als die Bauern mehr nördlich gelegener Länder, wozu freilich auch noch das wärmere Klima beitragen mag. Natürlich ist demgemäß seine Wirthschaft beschaffen. Sie ist mehrentheils extensiv, d. h. es wird nur das nöthige Getreide zum Bedarf gebaut, sonst dient das meiste Land zur Weide für Pferde, Rinder, Schafe und Schweine. Für Winterfutter wird wenig gesorgt, weßhalb der Viehstand im Frühjahr gewöhnlich jämmerlich aussieht. Im Verlaufe meiner Reise wurde mir Gelegenheit, einen ungarischen Großgrundbesitzer kennen zu lernen. Er beklagte sich laut bei mir über seine Beamten, durch welche seine Wirthschaft ganz ruinirt worden sei, so daß ich mich, da ich mir doch genaue Kenntnisse über die dortigen Verhältnisse erwerben wollte, entschloß, ihm meine Dienste anzubieten. Mit größter Freude wurde mein Vorschlag angenommen und ich wurde Direktor seiner Besitzung.

Diese Besitzung war groß aber ebensowenig ausgenutzt, wie die der Bauern; sie bestand zum Theil aus schlechten Feldern, die groß, aber wenig ertragreich waren, obschon viele von einem bedeutenden Bache durchschnittene Wiesen und ausgedehnte Waldungen vorhanden, welche meist mit größtem Vortheil in Feld oder Wiesen zu verwandeln gewesen wären. Als ich das ganze Terrain genügend studirt, sagte ich mir zuerst: „Futter ist die Seele der Wirthschaft," dann zweitens. „Und ist ein Bächlein noch so klein, so lenk' es in die Wies' hinein." Also Futterbau war es, was ich vor Allem bezweckte, und zwar billigen Futterbau. Sicherer und billiger Futterbau ist unerläßlich, wenn eine Wirthschaft mit schlechten Feldern in einem trockenen und zum Theil sehr heißen Klima emporkommen soll. Der erste Vorschlag, den ich deßhalb machte, war Anlage der Wiesen. Im Einverständniß mit meinem Großgrundbesitzer ließ ich einen Wiesenbaumeister kommen; der Plan wurde gemacht und es sollte nun zur Ausführung geschritten werden.

Bis hierhin war ich gekommen, aber ich kam nicht weiter. Von unberufenen Leuten wurde die Bewässerung für unausführbar gehalten und mein Großgrundbesitzer in seinen Absichten wankend gemacht. Dazu kam noch, daß ich ein großes Stück Wald vom Forstamte, welches getrennt von der Wirthschaft verwaltet wurde, in den Plan hineingezogen hatte und daß mir auch deßhalb vom Förster hinter meinem Rücken die heftigste Opposition wurde. Schließlich und letzteres, und das war die Hauptsache, fehlte es meinem Großgrundbesitzer an Geld, was ich bei dem großen Hofstaate, den er hielt, nicht ahnen konnte. Es wimmelte von Haiduken, Lakaien Kammerfrauen u. s. w.; ein großer Marstall wurde

gehalten, der nebenbei die arme Wirthschaft belastete, und damit auch gar nichts fehle, ward eine großartige Fasanerie angelegt. Im Winter wohnte mein Großgrundbesitzer in irgend einer großen Stadt. Um die dadurch erwachsenden enormen Ausgaben zu decken, mußte die Ernte womöglich verkauft werden, bevor sie noch geschnitten war. Der günstige Moment zum Verkauf der Früchte konnte nicht abgewartet werden, weßhalb dieselben zu einem geringen Preise und zum großen Schaden der Wirthschaft vorzeitig verkauft wurden. Geld schaffen war das Losungswort. Die ausstehenden, durch Verpachtung verschiedener Pertinentien erwachsenen Rückstände sollten mit aller Strenge eingetrieben werden. Sie wurden deßhalb einem Fiscal übergeben, waren also in Händen der Gerichtsbarkeit. Letztere bestand aus dem Stuhlgericht, oder richtiger dem Stuhlrichter. Die Stuhlrichter sind nun alle drei Jahre vom Volke wählbar, bemühen sich deßhalb sehr, ihm zu gefallen, ihm aber bei Leibe nicht wehe zu thun, wodurch der Gang der Verhandlungen ein äußerst langsamer ist. So hatte ich denn hinlänglich Bekanntschaft mit all' den Schwierigkeiten gemacht, die sich den Fortschritten der Landwirthschaften entgegenstellten, weßhalb ich den Gedanken, mich in Ungarn anzukaufen, aufgab und meinen Koffer packte, um andere Gegenden kennen zu lernen.

Bevor ich aber vom Leser scheide, will ich die Punkte, welche meinen Entschluß reifen ließen, in Kürze aufstellen. Sie sind folgende: 1) Ein trockenes heißes Klima, wodurch Unsicherheit der Ernten, namentlich des Futterbaues, erzeugt wird; 2) Mangel an fleißigen Arbeitern; 3) Schwierigkeit des Transports der Erzeugnisse; 4) Mangel einer möglichst einfachen, zur schnellen Entscheidung führenden Ordnung in Rechtsgeschäften; 5) Unzulänglicher Schutz des Eigenthums; 6) Bassama nemét. Dieß sind Schwierigkeiten, welche das Aufblühen der Landwirthschaft verhindern. Wird Ungarn dem Auslande bereitwilligst entgegenkommen, wird es einsehen und zugeben, daß es der Intelligenz dringend bedarf, wird es die Intelligenz auch demgemäß behandeln, so wird es auch seinerseits Zutrauen erwecken, es werden ihm Kapitalien reichlich zuströmen, es wird in der Lage sein, im Verein mit dem Auslande billigen Transport der Produkte zu bewerkstelligen, kurz, es wird eine große Zukunft haben.

Die Schwämme als Nahrungsmittel.

Mitgetheilt von Oberamtmann Roger in Böblingen.

Ueber die Nahrhaftigkeit der Schwämme, namentlich der Morcheln, Champignons, Steinpilze, Reitzker, Bocksbart, Trüffel u. s. w. bemerkt Dr. Bock, daß sie größer sei, als die der Gemüse und des Obstes. Lassen wir uns deßhalb in ihrem Gebrauche nicht stören wegen der allerdings nicht zu bestreitenden Thatsache, daß der Genuß von Schwämmen das Leben der Menschen schon gefährdete und wohl auch zerstörte. Kenntniß des Schwamms und Vorsicht bei seiner Verwendung, wenn er zur rechten Zeit, d. h. jung und frisch und nicht von Insektenlarven durchwühlt, gesammelt wurde, sichern vor jeder Gefahr und sind zuverlässiger, als so manches Orakel im Volksmunde. Irrig ist der Glaube, als ob Zwiebeln und silberne Löffel schwarz werden müßten, wenn sie mit Giftpilzen gekocht werden; man mache den Versuch mit dem Fliegenschwamm; ebenso irrt man mit der Annahme, daß alle Schwämme unschädlich seien, welche von Insekten, Schnecken u. drgl. angefressen werden; endlich ist auch die Furcht vor jenen Arten unbegründet, die beim Druck oder Schnitt sich blau oder grün färben, denn gerade der ächte Reitzker zeigt bei der geringsten Verletzung grünspanartige Flecken Reinlichkeit ist auch hier oberste Küchenregel. Man meide das wegen Alters oder Feuchtigkeit brüchig gewordene Fleisch, beseitige vom Schwamme alle fremdartigen Dinge und die zähen oder verdorbenen Theile, nur bei ganz jungen Exemplaren mag man die Blättchen und Röhrenschichten belassen, die Stacheln aber entferne man stets, die Morchel durchschneide man der Länge nach, um sich zu überzeugen, daß im hohlen Stamme keine Spinnen oder Schnecken sind, niemals wärme man die übrig gebliebenen Speisen auf und man bereite seine Mahlzeit binnen 24 Stunden nach der Rückkehr von der Jagd zu. Will man den gereinigten oder geschälten, in Salz getauchten Schwamm (Königs-, Steinpilz, Eierschwamm, Champignon) nicht roh essen, so mögen für den gewöhnlichen Gebrauch nachfolgende Recepte ausreichen:

1) Die in nußgroße Stückchen geschnittenen Schwämme werden in kaltem oder kochendem Wasser gewaschen, alsdann ausgedrückt und mit Salz, Kümmel, Butter und etwas gehackter Petersilie so lange gebraten, bis sie fertig sind, wozu 10 — 15 Minuten hinreichen. Zusatz von Fleischbrühe, Kar-

toffelscheibchen, Mehl, Zwiebeln, Brod, Eiern, Sardellen, Häring und Pfeffer erhöht die Feinheit der Speise. Es eignen sich hiezu besonders die Stachelschwämme, Morcheln, Boviste, Leber-, Semmel-, Stein-, Kapuziner-, Kuh-Pilze, der Eichhase, der Eier-, Parasol-, Stock-, Mai-Schwamm, der Halimasch und Champignon.

2) Die mit dem Wiegmesser zerschnittenen Schwämme, namentlich den Stockschwamm, ballt man in Klößchen, hebt sie über Nacht im Keller auf, schneidet sie vor dem Dämpfen in Scheiben und gibt Butter, Petersilie, Kümmel und Salz dazu.

3) Man dämpft die Scheibchen der zu Ziffer 1 bemerkten Pilze und des Brätlings, jedoch mit Ausnahme der Bovisten, in Butter und Salz, bringt sie dann in eine saure Sauce von Mehl, Fleischbrühe und etwas Essig und Zwiebel und kocht sie bis zum Weichwerden.

4) Champignons, Stockschwamm und Morchel machen Suppen und Bratenbrühe, darin mitzubereitet, sehr schmackhaft.

5) Sollen die Schwämme auf spätere Zeit aufbewahrt werden, wozu die derbfleischigen — Champignon, Steinpilz, Pfifferling, Morchel — sich eignen, so trocknet man die Stückchen langsam auf der Herdplatte oder man reiht sie an einen Faden und setzt sie dem Luftzuge, nicht aber der Sonne aus. Mit Salz und Pfefferstaub bestreut und in einer Glasflasche gut verschlossen, dienen sie noch nach Monaten der Küche zu den oben ad 4 bemerkten Zwecken, sowie als Beigabe der Geflügelfüllung.

6) Champignons und Milchschwämme, insbesonders der Reitzger werden wie die Gurken in Essig eingelegt. —

Damit wären wir zu Ende. Möchte es uns mit diesen Zeilen gelingen, auf Tische und Tafeln Schwammspeisen zu bringen, von denen sie bisher verbannt waren, dann hätten wir unsern Zweck erreicht und allen Bekehrten würden wir im Geiste zurufen: Profit Mahlzeit!

Neue Schrift.

Stegmaier, Schullehrer in Unterstadion. Die Kaninchen- und Seidenhasenzucht. Kurz gefaßte Anleitung zur rationellen Pflege und Behandlung dieser Thiere. Ravensburg, Ulmer 1870. Preis 6 kr.

Der Verfasser hat, gestützt auf die Thatsache, daß in Frankreich jährlich 70 Millionen Kaninchen gezüchtet und daraus ein beträchtliches Volkseinkommen gewonnen wird, mit einer rationellen Zucht dieser Thiere in einem besonders erbauten, dem Zweck entsprechenden Stalle einen größeren Versuch gemacht. Durch die gemachten Erfahrungen ermuthigt, hat derselbe in diesem Schriftchen die wesentlichen Punkte einer rationellen Zucht und Haltung in leichtfaßlicher Weise zusammengestellt. Er hofft, daß durch die Anregung dieses Gegenstandes das Vorurtheil gegen die Kaninchen, welche man bei uns irrthümlicherweise nach den schlecht gehaltenen Exemplaren einer verkrüppelten Abart beurtheile, schwinde und der Genuß des Kaninchenfleisches von wohlgemästeten Thieren mehr und mehr Eingang finde. Die Sache ist zwar bei uns noch neu, aber sie empfiehlt sich in einer Zeit, in welcher es so wichtig ist, alle Nahrungsquellen zu erschließen, gewiß zu geeigneten Versuchen. Möchten die Vorschläge der Schrift rege Beachtung finden. Gedeihliche Erfolge würden sicher nicht ausbleiben.

Anzeigen.

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Schranne vom 10. September.

Getreide-Arten.	Preise höchster fl.	kr.	mittler fl.	kr.	niederst. fl.	kr.	Gest. fl.	kr.	Gef. fl.	kr.	Stand Sch.	Rest Sch.
Waizen	21	53	21	—	19	10	—	10	—	—	3480	944
Roggen	14	22	13	39	12	53	—	—	—	20	2456	703
Gerste	14	21	13	35	11	44	—	21	—	—	2831	803
Haber	9	56	8	41	7	35	—	—	—	11	1266	504
Repssam.	29	6	27	35	26	25	—	15	—	—	207	—
Leinsamen	24	37	24	9	23	4	—	—	—	27	7	—

Gesammtbetrag 10,761 Schffl. Verkaufssumme 143,004 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen fl.	kr.	Roggen fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Landshut, 16. Sept.	21	17	14	6	12	49	7	56
Erding, 15. Sept.	20	59	14	1	13	17	8	7
Kempten, 14. Sept.	—	—	16	30	15	7	10	38
Lindau, 10. Sept.	13	46	10	21	8	37	9	9
Dachau, 14. Sept	19	54	13	11	—	—	7	19
Moosburg, 13. Sept.	19	52	13	17	12	6	8	6
Bamberg, 14. Sept.	22	28	16	13	15	6	8	26
Schweinfurt, 14. Sept.	13	34	—	—	—	—	9	6
Beilngries, 14. Sept	23	22	17	34	14	24	10	45
Memmingen, 13. Sept.	18	35	13	50	12	15	7	1

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 39. München, den 25. September 1870. **Jahrgang V.**

Aufforderung.

♂ Die beste landwirthschaftliche Hülfe, welche die landwirthschaftlichen Vereine und Gesellschaften mit ihren zahlreichen Mitgliedern in dem gegenwärtigen großen Kriege leisten können, wird erst nach dem Friedensschluß eintreten können. Es wird sich dann um Unterstützung nicht blos der dem Kriegsschauplatze näheren deutschen Rheinländer, sondern auch der noch zu annerirenden Elsässer und Deutschlothringer handeln. Man darf diesen ihren bösen Willen nicht entgelten lassen, wenn sie wieder zum Vaterlande zurückgekehrt sind.

Die Hauptnoth wird wie für jeden einzelnen Wirthschafter bekanntlich so auch für diese Provinzen erst gegen das Ende des Winters kommen und wackere Landwirthe von unserer Seite sollten schon jetzt beim Ausdrusch und bei der Kartoffelernte einige Schäffeln bei Seite stellen, um sie nach dem Friedensschlusse gleich zur Hand zu haben. Es ist ja eine allbekannte Sache, daß erst nach dem Kriege zumeist die Hungerleiderei angeht. Wir fürchten, daß auch erst dann in Frankreich das Elend sich recht kund gibt und muß es allerdings in den bereits eroberten Provinzen unsererseits schon jetzt in's Auge gefaßt werden.

Der oberbayerische landwirthschaftliche Verein hat bereits durch sein Kreiscomité diesen Gegenstand angeregt und bei Verwendung ersparter Etatspositionen darauf Rücksicht zu nehmen beschlossen. Es forbert auch nach seinem und einiger Bezirkscomité's Vorgange die übrigen Vereinsbehörden und alle seine Mitglieder auf, an der wirksamen Unterstützung so wohl der Rheinpfälzer wie aller vom Krieg und Mißwachs betroffenen Rheinländer Theil zu nehmen und wird gewiß die Uebermittlung dieser insbesondere landwirthschaftlichen Geld- oder Naturalunterstützung übernehmen, wenn es gewünscht wird. Mögen unsere Landwirthe zeigen, daß sie die Wurzel aller Kriegführung im Vaterlande kennen und in Kraft zu erhalten verstehen, denn es wird dieß auch nach dem Frieden, und zwar erst recht nöthig sein. Kriegstüchtige und kraftvolle Arme liefert aber vor Allem ein gut genährter Bauernstand und diesen in der Noth zu unterstützen und ihm außer der Nothzeit mit einer guten wirthschaftlichen Gesetzgebung zu helfen, ist zwar eine Hauptaufgabe der Staatsmänner, soll aber auch von den Landwirthen, von den Bauern gleichfalls verstanden sein.

Grün- und Trockenfütterung des Klees.

Was die Frage über Grün- und Trockenfütterung des Klees betrifft, so läßt sich hiebei von vornherein annehmen, daß sie nicht so häufig besprochen werden würde, wenn nicht von Seiten der Landwirthe vielfältige Beobachtungen über die äußerst schwankende Produktion an Milch, Fleisch und Fett, sowie über gewisse Krankheitserscheinungen am Vieh bei der Grünfütterung gemacht worden wären.

Keine Pflanze kommt dabei so wesentlich in Betracht, wie der Klee, weil gerade dieser auf den meisten Gütern während des Sommers als Hauptfuttermaterial dient und durch seine Verfütterung die angeführten Calamitäten am häufigsten auftreten.

Werfen wir zuvörderst einen Blick auf die Zusammensetzung des bis zu 16,7 Proz. Wassergehalt ausgetrockneten

	ganz jungen	am 23. Juni geschnitt.	am 20. Juli geschnitt. Klees	
Stickstoffhaltige Nährstoffe	21,9	11,2	9,5	Proz.
Stickstofffreie Nährstoffe	26,9	33,4	26,5	„
Holzfaser	24,7	32,9	41,7	„
Mineralsubstanzen . .	9,8	5,8	5,6	„
Wasser	16,7	16,7	16,7	„
	100	100	100	Proz.

so ersehen wir, daß wir es mit einem sehr wechselnd zusammengesetzten Futter zu thun haben. Ferner sind darin die stickstofffreien Nährstoffe im Verhältniß zu den stickstoffhaltigen in so geringer Menge, daß die letzteren hinsichtlich der Wärmeerzeugung im Thierkörper für erstere eintreten müssen. Hierdurch können nur die Nachtheile der vorher geschilderten Luxusernährung entstehen, welche insofern um so beklagenswerther ist, als in den in vielen Wirthschaften für den Winter verbleibenden Futtermitteln zumeist ein Mangel an stickstoffhaltigen Nährmitteln stattfindet, welcher dann bei rationeller Ernährung durch Zukauf von Oelkuchen, Kleie u. s. w. für theures Geld ausgeglichen werden muß. Mit einem Wort: wir verschwenden im Sommer und lassen dafür häufig das Vieh im Winter darben!

Der Nachtheil der Luxusernährung mit stickstoffhaltigen Nährstoffen läßt sich durch Beimischung von Stroh zum Klee ausgleichen, jedoch kann dies nur so lange geschehen, als derselbe noch jung und zart ist, demnach im Frühjahr und Herbst (Stoppelklee). Diese Perioden sind aber nur kurz, denn nach Verlauf weniger Wochen der Vegetation des Klees ist er bereits schon so holzfaserreich geworden, daß er mit Häckfel vermischt nur in ungenügenden Mengen für die Produktion von den Thieren aufgenommen wird.

Diesem Uebelstand gesellt sich noch ein zweiter und zwar sehr wesentlicher zu, und dieser besteht in der sehr häufigen Verfütterung von beregnetem Grünklee. Hierdurch entsteht theils Aufblähen, theils Erschlaffung der Schleimhäute des Verdauungsapparates, übermäßige Verdünnung der Verdauungssäfte und Durchfall, demnach Wirkungen, welche nicht allein das Leben des Thieres gefährden können, sondern auch die Futterwerthung bedeutend beeinträchtigen. Wenn ferner noch in Betracht gezogen wird, daß dem Landwirth in der Jetztzeit häufig hereinbrechende Viehseuchen schwere Verluste verursachen, so muß es bedeutungsvoll sein, die Ernährung und Pflege der Thiere derartig zu leiten, daß diese sich stets kräftig und möglichst widerstandsfähig gegen äußere schädliche Einflüsse erhalten können.

Wollen wir die Verfütterung von beregnetem Grünklee mit allen ihren Nachtheilen umgehen, so bleibt uns nichts weiter übrig, als aus demselben, wenn er nicht mehr mit Häckfel vermischt dem Thiere gereicht werden kann, Heu zu bereiten. Hiedurch wird es möglich den Klee in stets gleichmäßig wirkender und durch richtige Mischung mit anderen Futtermitteln, möglichst nutzbringender Form zu verfüttern.

Jedoch ist die Art der gewöhnlichen Heuwerbung bei Klee und anderen derartigen Futterpflanzen eine bekanntlich schwierige; bei wechselnder Witterung dauert sie häufig wochenlang und ist der Klee abgewelkt und Regen wirkt darauf ein, so werden die in Wasser löslichen, werthvollsten Nährstoffe aus ihm ausgewaschen, wodurch sein Nährwerth wesentlich geschmälert wird. Selbst beim Trocknen auf sogenannten „Reitern" kann dies nicht genügend vermieden werden. Bei einer während der Heuwerbung sehr trockenen Witterung findet wiederum der Nachtheil statt, daß ein großer Theil seiner für die Ernährung so werthvollen Blätter und Blüthen abfällt und auf dem Felde liegen bleibt.

Wie soll nun der Klee geworben werden, um ihn auf möglichst ökonomische Weise zur Verfütterung zu bringen?

Bei Erwägung aller einzelnen hier einschlagenden Verhältnisse werden wir auf die Methode der Braunkleeheubereitung*) geführt, welche bereits in England, in der Schweiz, am Rhein u. s. w. eine sehr verbreitete ist.

Die wesentlichen Vortheile dieser Art von Heuwerbung sind folgende:

1) Alle Blätter und Blüthen der Kleepflanze, demnach ihre nahrhaftesten Organe, werden vollständig erhalten.

2) Die holzfaserreichen Stängel des Klees werden in der Form von Braunkleeheu von den Thieren gern aufgenommen.

*) Eine Abhandlung über diese Methode der Heubereitung findet sich im Juliheft der Zeitschrift des landwirthschaftlichen Vereins für Bayern vom vorigen Jahre.

3) Der Klee kann mit entsprechend anderen Futtermitteln (Stroh, Rüben, Kartoffeln u. s. w.) gemischt, zur höchstmöglichen Ausnutzung geführt werden.

4) Die durch Verfütterung von beregnetem Klee herbeigeführten Störungen der Gesundheit werden vermieden und es wird eine gleichmäßige Ernährung erzielt.

5) Die Kosten der Heuwerbung werden vermindert.

Durch das hier Auseinandergesetzte dürfte der Beweis geliefert sein, daß die Rentabilität der Thierproduktion hauptsächlich von der Intelligenz und dem Fleiße des Viehzüchters abhängig ist.

Die Behauptung, daß im Großen und Ganzen intensiv betriebener Feldbau nur in Verbindung mit einer rationellen Thierproduktion dem landwirthschaftlichen Betriebe einen goldenen Boden sichert, wird keines weiteren Beweises mehr bedürfen.

(Landw. Bl. f. Schwaben.)

Der Barometer.

Kaum ein anderer Erwerb ist in gleichem Maße von der Gunst oder Ungunst des Wetters abhängig, wie der des Landwirthes. War er noch so sorgsam in Behandlung seines Ackers und seiner Wiese, pflegte er noch so treu seinen Obstgarten, alle Mühe wird ihm zu Schanden, wenn Wind und Wetter nicht die rechten sind. Deßhalb ist es auch begreiflich, daß er lebhaftes Interesse an Allem nimmt, was ihm Klarheit zu geben verspricht bezüglich des Witterungslaufes, daß er gläubig in den Kalender blickt, ehe er diese oder jene Arbeit vornimmt, daß er auf die vielen natürlichen Anzeichen achtet, die langjährige Erfahrung als bewährte Wetterverkünder ihn schätzen lehrte. Auch der Barometer wird zu gleichem Zwecke immer allgemeiner in Anspruch genommen, wobei es sich vielfach ereignet, daß, — weil viele seine Anzeichen nicht richtig auszulegen verstehen, — die Schlußfolgerungen als irrthümliche, die auf den Stand seiner Quecksilbersäule gegründeten Prophezeiungen als falsche erscheinen.

Vor Allem ist die Thatsache zu beachten, daß der Zustand der Luft, welchen der Barometer anzeigt, nicht das gegenwärtige, sondern das bevorstehende Wetter verkündet, und daß die vom Barometer angezeigten Wetterveränderungen desto länger anhalten, je länger es dauert, bis sie eintreten. Die Anzeichen von bevorstehender Wetterveränderung geben sich nicht sowohl durch den Barometerstand als durch das Fallen und Steigen des Quecksilbers kund. So steigt der Barometer beträchtlich noch vor dem Aufhören eines Landregens und zeigt besseres Wetter an, wenn auch das Quecksilber noch tief steht. Dagegen zeigt eine beständige Höhe von mehr als dreißig Zoll oder langsames Steigen fast immer schönes Wetter von einiger Dauer an. Ein schnelles Steigen verkündet veränderliches Wetter. Ein langsames Fallen, $^1/_{100}$ Zoll in der Stunde, zeigt eine allmälige Aenderung der Witterung und mäßigen Wind an. Ein mehrmaliges Fallen um $^1/_{10}$ Zoll ist der Vorbote von regnerischem und stürmischem Wetter, das aber nicht sogleich eintritt. Dagegen zeigt ein sehr schnelles Fallen ein nahe bevorstehendes Gewitter oder Sturm an. Das abwechselnde Fallen und Steigen des Barometers verkündigt veränderliches und schlechtes Wetter. Wenn der Barometer beträchtlich sinkt, so folgt viel Regen und Wind und zwar vom Norden her, wenn der durchschnittliche Barometerstand für die Jahreszeit ein niedriger ist, und vom Süden her, wenn er ein hoher ist. Für Barometerbeobachtungen sollte die Scala des Instrumentes mit dem Auge in gleicher Höhe hängen, der Barometer selbst aber gegen Sonnenschein geschützt und wo möglich in einem ungeheizten Zimmer aufgehängt werden. Die Beobachtungen sollten wenigstens zweimal des Tages stattfinden, wobei die jedesmalige Aufzeichnung derselben auf einer daneben hängenden Tafel zu empfehlen ist.

(Landw. Ztg. f. Oberöst.)

Die Bepflanzung der Eisenbahndämme und Böschungen,

sowie die Umfriedung der Bahnlinien mit Obstbäumen und nutzbringenden Gehölzarten. Unter diesem Titel erschien von Dr. Ed. Lucas im Verlage von Eugen Ulmer in Ravensburg in zweiter Auflage eine äußerst belehrende, interessante Broschüre, deren Text durch zwei lithographirte Tafeln, Abbildungen und mehrere Holzschnitte geziert ist. Es wird darin erläutert, wie Dämme und Umgebungen von Bahnen auf die billigste Art nutzbringend eingefriedet und bepflanzt werden können. Wir empfehlen diese Broschüre sowohl den Eisenbahn-Direktionen, als wie auch den Privaten als äußerst zweckgemäß.

Anzeigen.

Königliche landwirthschaftliche Akademie Poppelsdorf

in Verbindung mit

der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.

Das Wintersemester beginnt am 15. Oktober d. J. gleichzeitig mit den Vorlesungen an der Universität Bonn. Der spezielle Lehrplan umfaßt folgende mit Demonstrationen verbundene wissenschaftliche Vorträge:

Einleitung in die landwirthschaftlichen Studien: Prof. Dr. Freytag. — Landwirthschaftliche Betriebslehre. Schafzucht. Landwirthschaftliche Buchführung. Zootomische Uebungen: Adminiſt. Dr. Freytag. Allgemeiner Ackerbau. Geschichte der Landwirthschaft und landwirthsch. Schul- und Vereinswesen. Landwirthschaftliches Seminar: Dr. Oehmichen. Obstbaumzucht: Garteninspektor Sinning. Forstbenutzung, Forstschutz und Taxation: Oberförster Herf. Unorganische Experimental-Chemie. Landwirthschaftliche Technologie. Chemisches Praktikum: Prof. Dr. Freytag. Ueber die Pflanzen-Ernährung und Düngung: Prof. Dr. Ritthausen. Experimental-Physik. Physikalisches Praktikum: Dr. Budde. Pflanzen-Anatomie und Physiologie. Physiologische und mikroskopische Uebungen: Prof. Dr. Körnicke. Mineralogie: Dr. Andrae. Naturgeschichte der Wirbelthiere: Prof. Dr. Troschel. Volkswirthschaftslehre: Prof. Dr. Held. Landwirthschaftsrecht: Oberbergrath Dr. Klostermann. Anatomie und Physiologie der Hausthiere. Pferdezucht, Geburtshilfe, Hufbeschlag: Dep.-Thierarzt Schell. Landwirthschaftl. Baukunde. Wege- und Wasserbau. Trockenlegung der Grundstücke und Drainage. Zeichenunterricht: Baumeister Dr. Schubert.

Außer den der Akademie eigenen wissenschaftlichen und praktischen Lehrhilfsmitteln, welche durch den Neubau eines für chemische, physikalische und physiologische Praktika besonders eingerichteten Instituts, sowie durch die neuorganisirte Versuchsstation eine wesentliche Bereicherung erhalten haben, steht derselben durch ihre Verbindung mit der Universität Bonn die Benutzung der Sammlungen und Apparate der letzteren zu Gebote. Zugleich gewährt die Universität den Akademikern Gelegenheit, auch noch alle anderen für ihre allgemeine wissenschaftliche Bildung wichtigen Vorlesungen zu hören, über welche der Universitäts-Catalog das Nähere mittheilt.

Nähere Nachrichten über die Einrichtungen der Akademie enthält die bei A. Marcus in Bonn erschienene Schrift „die landwirthschaftliche Akademie Poppelsdorf," sowie das in demselben Verlage erschienene, zur Jubelfeier der Universität Bonn herausgegebene Festprogramm „Mittheilungen der Akademie Poppelsdorf." Auf Anfragen wegen Eintritts in die Akademie ist der Unterzeichnete gern bereit, nähere Auskunft zu ertheilen.

Poppelsdorf bei Bonn, im August 1870.

Die Direktion der landwirthschaftlichen Akademie:

Prof. Dr. M. Freytag.

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 24. Sept. Waizen und Roggen hatten heute wegen lebhafter Nachfrage, obschon das auswärtige Geschäft noch stockt, und geringer Zufuhr eine Preiserhöhung von ¼ fl. bis ½ fl. per Schäffel. Haber eine Kleinigkeit höher; Gerste flau.

Waizen bayerischer prima 6 fl. 24 kr. — 6 fl. 42 kr. pr. Zollcentner.
" mittel 6 fl. — kr. — 6 fl. 24 kr. " "
Roggen prima 4 fl. 42 kr. — 4 fl. 54 kr. " "
" mittel 4 fl. 24 kr. — 4 fl. 36 kr. " "
Haber prima 5 fl. 6 kr. — 5 fl. 18 kr. " "
" mittel 4 fl. 36 kr. — 4 fl. 54 kr. " "
Gerste prima 13½ fl. — 14½ fl., mittel 11½ fl. — 13 fl. per bayerisch Schäffel.

Münchener Schranne vom 24. September.

Getreide-Arten.	Preise höchster		Preise mittler		Preise niederst.		Gest.		Gef.		Stand	Rest
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr	fl.	kr.	fl.	kr	Sch	Sch
Waizen . .	22	13	21	10	19	29	—	10	—	—	3007	559
Roggen . .	14	38	14	4	13	35	—	25	—	—	1300	167
Gerste . . .	14	26	13	34	11	49	—	—	—	1	3436	1572
Haber . . .	9	34	8	33	7	32	—	—	—	8	1619	655
Repssam.	30	3	28	53	25	8	1	18	—	—	129	—
Leinsamen	25	12	23	47	21	37	—	—	—	22	21	—

Gesammtbetrag 9,522 Schffl. Verkaufssumme 122,188 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen		Roggen		Gerste		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr	fl.	kr
Landshut, 23. Sept.	20	38	13	32	11	56	7	28
Erding, 22. Sept.	19	58	12	57	12	32	6	50
Kempten, 21. Sept.	—	—	15	17	14	44	9	27
Lindau, 17. Sept.	13	44	10	24	8	50	9	30
Dachau, 21. Sept	19	54	13	11	—	—	7	19
Moosburg, 20. Sept.	20	—	13	10	12	54	7	38
Freising, 21. Sept.	20	57	13	15	12	22	8	20
Schweinfurt, 21. Sept. . . .	13	34	—	—	—	—	9	6
Beilngries, 21. Sept	23	22	17	34	14	24	10	45
Memmingen, 20. Sept. . . .	18	37	13	50	12	15	7	1

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 40. München, den 2. Oktober 1870. **Jahrgang V.**

In der Sitzung des Kreiscomités des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

am 27. September

wird zur Wahl eines I. Vorstandes des Kreiscomité's von Oberbayern geschritten und einstimmig beschlossen, Se. Exzellenz Herrn Regierungspräsidenten von Zwehl um Uebernahme der Vorstandschaft zu ersuchen. Ein Bericht des Hrn. Cultur-Ingenieurs Stazner über den schon angeführten Versuch mit der Petersen'schen Bewässerungsmethode wird den „Landw. Mittheilungen" zur Bekanntgabe übergeben. Die Bezahlung der Kosten der vorbereitenden Arbeiten zur Entwässerung des Ilmthales mittels Gräbenziehung wird nicht begutachtet; ein Bericht über den Nutzen der Heupressen wird verlesen. Remunerationsgesuche werden verbeschieden.

Heupressen.

Unter den Verbesserungen, welche die Anwendung von Maschinen der Landwirthschaft gewährt, ist die Heupresse keine der geringsten und doch ist es bei allen ihren schon so oft besprochenen Vortheilen noch nicht gelungen, ihre allgemeine Einführung zu Stande zu bringen.

In den nördlichen Vereinigten Staaten Amerika's, wo ein ausgedehnter Wiesenbau getrieben wird, ist eine solche auf jedem Hofe zu finden, da der Verkauf des Heues dort Haupteinnahmequelle ist.

Aehnliche Verhältnisse möchten auch in unserem Oberlande einen ausgedehnten Wiesenbau mit Heuverkauf bei den jetzigen hohen Heupreisen angezeigt erscheinen lassen. Dazu eignet sich vorzüglich nur gepreßtes Heu, dessen Lagerung weniger Raum erfordert und den Transport ohne Verlust auch für größere Entfernungen gestattet; dazu kommt noch, daß es nicht vom Staub verunreinigt, vom Regen nur oberflächlich benetzt wird, und es seinen angenehmen Geruch lange Zeit hindurch behält.

Das Bedürfniß nach Heu in einer für den Handel geeigneten Form ist in diesem Jahre besonders hervorgetreten, da stellenweise Ueberfluß, anderorts Mangel an Futter herrscht, dazu kommt noch, daß der gegenwärtige Krieg den Transport großer Heumassen erfordet, weßhalb sich in jüngster Zeit einige Nachfrage gezeigt hat, und in der Maschinenfabrik zu Schleißheim allein 7 Heupressen verfertigt worden sind. Im Ganzen gingen bis jetzt von dort aus 10 solche Pressen neuerer Construktion mit Kniehebel und Flaschenzug hervor. Diese liefern Ballen von ca. 18 Kubikfuß, die mit dünnen Eisenstreifen gebunden werden und ca. 150 Pfund Heu enthalten. Die Maschine erfordert 2 Mann zur Bedienung, welche in einer Stunde 8 bis 10 Zentner Heu pressen können.

Eine vollständige Presse wird um den Preis von 215 fl. geliefert.

Da sich der Pächter der Schleißheimer Fabrik landwirthschaftl. Geräthe, Hr. Ingenieur Schrumpf, gegenwärtig mit Verbesserung der Heupressen, die vorzüglich in verstärktem Druck bestehen soll, beschäftigt, ist ihm die für sein Bestreben so nothwendige Aufmunterung durch recht zahlreiche Bestellungen zu wünschen und allen Landwirthen zu ihrem eigenen Vortheil an's Herz zu legen.

Wilhelm Bischoff.

Das Sauerheu.

Wenn der Landwirth Futterpflanzen besitzt, welche ihrer Eigenthümlichkeit nach sehr schwer und kostspielig auf den für die gewöhnliche Aufbewahrung erforderlichen Grad der Trockenheit zu bringen sind, oder wenn bei widrigen Wetterverhältnissen eine nur halbwegs befriedigende Heugewinnung rein unmöglich ist, so daß ganze Kleefelder, vorher der Stolz des Landwirths, dem Verderben geweiht sind: dann bleibt ihm zur unbeschädigten Einbringung seiner Futterkräuter kein anderes Mittel, als dieselben, nach dem in Livland allgemein üblichen Beispiele, einzulegen und säuern zu lassen.

Je nach den verschiedenen Verhältnissen unterwirft man demnach dem Einsäuern den Grünmais, der im Herbste nicht verfüttert werden konnte, spätes Grünfutter aller Art, besonders späte Lupine, zu saftiges Kleegrummet, wenn die Tage schon so kurz und die Einwirkungen der Sonne schon so schwach werden, daß der Thau gewöhnlich bis Nachmittags auf dem Grase liegen bleibt, die Nachmahd von den Wiesen, wenn regnerische Witterung die Werbung nach Grummet unmöglich macht, dann die Blätter der verschiedenen Kohl- und Rübenarten, ganz besonders die häufig in Menge auftretenden Runkelrübenblätter, gesundes Kartoffelkraut und ähnliche zur Verfütterung geeignete vegetabilische Stoffe, selbst Weinblätter und Baumlaub.

Im Spätherbste und in nassen Jahren würde man am besten aus Klee, Gras, Wicken u. s. w. durch Einsäuern eine gesunde und schmackhafte Nahrung für Rindvieh und Schafe bereiten können. Auch können Rüben und Kartoffeln, deren Verderben über Winter wegen eintretender Zellenfäule zu befürchten ist, entweder für sich dieser Methode der Aufbewahrung unterworfen, oder auch, was besser ist, den übrigen zum Einsäuern bestimmten Materialien im zerkleinerten Zustande beigemischt werden. Sind diese Wurzelfrüchte in Mieten erfroren, so ist durch baldiges Einsäuern derselben ein bewährtes Mittel gewonnen, sie für die Fütterung der landwirthschaftlichen Hausthiere geeignet zu erhalten, während sie sonst verderben würden. Ebenso ist das Einsäuern die beste Art, Rüben- und Kartoffelrückstände aus Zucker- und Stärkefabriken längere Zeit aufzuheben, um aus dem Vorrathe nach und nach den täglichen Bedarf zu entnehmen.

Wo und wann die ersten Versuche dieser Art Futterzubereitung in Oesterreich gemacht wurden, weiß ich nicht zu sagen, obwohl dieselbe seit Jahren schon in vielen Wirthschaften und das im großen Maßstabe ausgeführt wird. Man nennt das auf diesem Wege gewonnene Futter: „Sauerheu", so wenig auch diese Bezeichnung einem an Trockensubstanz armen Material entsprechen mag.

Die Gruben, welche zur Aufnahme des einzusäuernden Futters dienen sollen, legt man in einem trockenen, von Grundwasser freien, aber nicht zu durchlassenden Boden an, am besten im Thonboden, und macht sie sechs bis acht Fuß breit, fünf bis sechs Fuß tief und nach Bedürfniß meist mehrere Klafter lang. Am meisten läßt man die Gruben von zwanzig Fuß Länge, acht Fuß Breite und fünf Fuß Tiefe in den Erdboden graben, welche dann zwanzig tüchtige Fuder grünen Klees fassen.

Doch ist es zweckmäßiger, die Gruben recht lang und tief zu machen, da das Futter sich da am schönsten hält und die Bedeckung am billigsten zu stehen kommt. Damit die Futtermasse sich gleichmäßig setzen könne, müssen die Wände genau senkrecht angelegt werden.

In dem strengen Lehmboden ist die Arbeit des Grubenaushebens eine schwierige; je fünf Mann arbeiten am Auswerfen einer jeden Grube von obigem Rauminhalte erfahrungsgemäß 1¼ bis 1½ Tage lang. Wenn das Einsäuern regelmäßig in jedem Jahr vorgenommen wird, wie dies in großen Fabrikswirthschaften der Fall ist, dann empfiehlt es sich, die Gruben mit Ziegeln oder Steinen auszumauern und die Fugen mit Cement zu verstreichen.

Die Arbeit der Zubereitung von Sauerheu selbst ist eine sehr einfache. Ein Arbeiter wirft die grüne oder etwas abgewelkte (Klee-) Masse vom Wagen in die Grube, wo ein zweiter das Futter schichtenweise ausbreitet, und 4 bis 5 Menschen mit Stampfen jedes Futter für sich, nachdem es vorerst mit Füßen sorgfältig festgetreten war, so fest als möglich einstampfen. Die einzelnen Schichten höher zu machen, als etwa einen Fuß, ist nicht vortheilhaft, weil dann weder Eintreten noch Einstampfen die Masse ordentlich festmachen kann. Namentlich darf das Festpacken auch an den Grubenseiten und in den Ecken nicht versäumt werden. Alles kommt darauf an, daß die Hohlräume vollständig vermieden werden, die Masse also im Innern möglichst wenig Luft einschließe, welche bekanntlich in Folge ihres Sauerstoffgehaltes Schimmelbildung und daher Verderben der Futtermasse veranlaßt. Deßhalb ist es auch nicht zweckmäßig,

die Wände der Grube, wie es hie und da geschieht, mit Stroh auszukleiden; die in demselben befindliche Luft bewirkt das Verschimmeln des benachbarten Futters, welches sich dann höchstens noch zur Streu eignet. Ist die Grube voll, so wird unter allmäligem Einziehen der Seiten mit dem Aufpacken und Einstampfen des Futters noch fortgefahren, bis der Haufen, dachförmig zugespitzt, sich einige Fuß über den Rand der Grube erhebt. Gleichzeitig findet das Anschütten von Erde statt, mit welcher das Ganze in einer Höhe von zwei bis drei Fuß unmittelbar bedeckt wird, ohne daß also auf die Kleemasse früher eine Lage Stroh oder ähnliches Material kommen würde, da erfahrungsgemäß die oberste Futterpartie unter einer Strohdecke dem Verschimmeln ausgesetzt ist; andere Berichte führen dem entgegen wieder an, daß das Sauerfutter in der obersten Schichte auf etwa drei Zoll Stärke angeschimmelt war, weil dem Klee keine Strohdecke gegeben wurde.

Das früher beliebte Einstreuen von Salz während der Schichtung ist nicht erforderlich, da das Vieh auch ungesalzenes Sauerheu sehr gerne frißt; ja es ist dieser Zusatz der besseren Conservation des Futters wegen bei dessen Einlagerung sogar zu widerrathen, da er die Milchsäuregährung, welche dasselbe durchzumachen hat, verlangsamt und sich bekanntlich sehr gerne nach unten zieht, wo die Futtermittel zu salzig werden. Auch die larirende Wirkung, besonders der Rübenblätter, wird durch das Einsalzen befördert. Endlich soll nach Erfahrungen mancher Landwirthe das Vieh nach gesalzenem Sauerheu lose Zähne bekommen.

Nach kurzer Zeit setzt sich die Futtermasse, nach 6 Wochen gewöhnlich, um einen Schuh und sinkt nach und nach bis zur Hälfte des ursprünglichen Volumens zusammen. Nach Mittheilungen von Blascowics (in Ungarisch-Altenburg) beträgt die Volumenverminderung bei Mais in Folge des Setzens der Haufen und des Substanzverlustes 60 pCt., so daß ein Kubikklafter Grünmais 0,4 Kubikklafter Sauerfutter gibt; der Gewichtsverlust beläuft sich nach zwei übereinstimmenden Erhebungen auf 37,5 pCt. des Rohgewichtes, und dürfte also mit Berücksichtigung des höheren Wassergehaltes des Sauerfutters rund zu 40 pCt. anzunehmen sein. Dadurch entstehen selbstverständlich in der Decke und der überragenden seitlichen Erdbekleidung, obzwar dieselbe sorgfältig festgestampft worden war, Risse und Senkungen, welche sofort wieder mit Erde ausgefüllt werden müssen, um sorgfältig auch den geringsten Luftzutritt zu verhindern.

Nach sechs bis acht Wochen ist die Masse zur Verwendung geeignet; sie hält sich übrigens in gleich gutem Zustande auch über Jahr und Tag. Die Gährung, welche selbstverständlich unter beträchtlicher Temperatur-Erhöhung stattfindet, hat ihr einen eigenthümlichen, sauerkrautartigen, zuweilen auch nicht angenehmen und mehr penetranten Geruch verliehen, der den Thieren jedoch niemals zuwider ist; denn sie fressen das Sauerheu als Nachfutter mit wahrer Begierde. Die in den Futterstoffen in kleinen Mengen sich entwickelnde Milchsäure unterstützt die Verdauung, wirkt jedoch, in großer Menge gereicht, larirend und hat Diarrhöe zur Folge; daraus erklärt sich eben die purgirende Wirkung der eingesäuerten Rübenblätter. In einer nach sechs Wochen geöffneten Grube hielt sich der eingesäuerte Klee ausgezeichnet; der Luftabschluß hat eben nur die Farbe etwas verändert, indem der Klee eine sehr feste gelblich-grüne, saftige Masse, von scharfem, weinsaurem Geruch und Geschmack geworden war. Das Vieh frißt das Sauerheu vom ersten Augenblick mit größter Gier ohne alle Salzzugabe, und zieht es, wenn ihm die Wahl frei steht, anderem Futter vor. Alle landwirthschaftlichen Hausthiere nehmen es auf, selbst die einjährigen Kälber gewöhnen sich binnen wenigen Tagen mit Leichtigkeit an das saure Futter; jedoch paßt es zur Abgabe im Großen doch nur für Rinder. Das Sauerheu wird zum Verbrauch auf mehrere Tage aus der Grube genommen und hält sich so lange an der Luft sehr gut. Erwachsenen Rindern kann man unbedenklich bis 50 Pfund davon täglich reichen. Auf die Milchabsonderung bei Kühen wirkt die Sauerheufütterung sehr günstig ein; die aus der gewonnenen Milch bereitete Butter erinnert an Farbe und Geschmack an das im Sommer bei Grünfütterung gewonnene Produkt.

Die Kosten der Gewinnung des Sauerheues sind geringer, wenigstens in keinem Falle größer, als bei der Dörrheubereitung. Die Vortheile derselben bestehen hauptsächlich darin, daß man zu jeder Tages- und Jahreszeit und bei jedem Wetter „Heuen“ kann. Es geht keine Blüthe, kein Blatt, was namentlich beim Klee von wesentlicher Bedeutung ist, verloren; die dicken, holzigen Stengel werden so weich und saftig, wie die feinsten Blätter; ein feines Aroma durchzieht die ganze Masse, so daß

dann das Vieh auch nicht die kleinste Probe zurückläßt oder verschmäht. Werden die Gruben schon in der zumeist müßigen Zeit vor der Heuernte ausgeworfen, so ist die Hauptsache gethan; man kann mit Ruhe dem Erntewetter entgegensehen und hat bei jeder Ungunst desselben eine sichere Zuflucht.

(Landw. Anz.)

Um Riesenrettige zu erzeugen,

soll man nach Gruner's „Monatsgärtner" wie folgt verfahren: Man wählt ein zwei Ellen weites Beet, welches einen lockeren, feuchten, frischen Boden hat, gräbt dasselbe den Herbst vorher recht tief um und düngt es dabei tüchtig mit klarem Schafmiste. Im darauffolgenden Frühjahre wird es nochmal umgegraben, aber dabei nicht wieder gedüngt, dann in drei Reihen abgetheilt und auf diese in 16—20zölliger Entfernung werden im Anfang Juni die Rettigkerne je zwei in ein ungefähr zolltiefes Loch gelegt; wenn beide Kerne aufgehen, so zieht man die schwächste Pflanze heraus. Die Pflänzchen müssen durch Beschatten und öfteres Begießen vor den Erdflöhen, die es besonders auf sie abgesehen haben, geschützt, dabei auch öfters vom Unkraute gereinigt und der Boden um sie her gelockert werden.

Wenn die Pflanzen größer werden und die Rettige ansetzen, so treiben sie mehr über sich, und man bedeckt dann den über die Erdoberfläche hervorguckenden Rettig mit einem Hügel von Erde, halte die Pflanzen stets feucht und schneide öfter die älteren Blätter weg, die ein gutes Pferdefutter abgeben. Auf diese Weise kann man die Rettige von der Größe eines Menschenkopfes und von ansehnlichem Gewichte erbauen.

Der Rettig giebt übrigens nicht nur eine wohlschmeckende, sondern auch eine sehr gesunde Beikost, weil er durch seinen angenehm scharfen Saft die Verdauung ungemein befördert. Der Pastor Rudolphi kannte einen Schmied, der von seinem 20. Jahr an hektisch geworden war und sein Leben nur dadurch fristete, daß er täglich eine Tasse voll Rettigsaft trank, er wurde 93 Jahre alt!

Ueberhaupt ist der Saft, welcher sich in einem halb ausgehöhlten Rettige über Nacht sammelt, ein fast allgemein bekanntes und berühmtes Hausmittel gegen Husten und Brustschmerzen. (Nordd. landw. Z.)

Bekanntmachung.

An sämmtliche Bezirkscomité's des landwirthschaftlichen Vereines in Oberbayern.

Wir ersuchen die geschätzten Bezirkscomité's, jene Culturvorarbeiter, welche Gesuche um Bewilligung einer Remuneration für Culturbestrebungen pro 1870 einzureichen beabsichtigen, zu verständigen, daß wir dem Eintreffen derselben, insoferne sie noch nicht an uns gelangt sind, bis spätestens 1. November l. J. entgegen sehen und daß später einkommende Gesuche, sowie solche, welche nicht durch ein Zeugniß des einschlägigen Bezirkscomité's und zudem auch der einschlägigen Distriktsverwaltungsbehörde über die vom Gesuchsteller behaupteten Leistungen auf dem Gebiete der Bodencultur belegt sind, bei Vertheilung der für den bezeichneten Zweck verfügbaren Mittel keine Berücksichtigung finden können.

Das Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereines von Oberbayern.

II. Vorstand: **Dr. Fraas.** Sekretär: von Schneeweiß.

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 1. Oktober. Württemberg und die Schweiz bleiben Käufer unseres ausgezeichnet schönen Waizen. Der Rhein für Roggen. Bayerische Gerste kommt nun auch in besserer Qualität zu Markt und verdrängt die fremde. Alle Gattungen hatten kleine Preiserhöhungen, nur Haber nicht.

Waizen bayerischer prima 6 fl. 36 kr. — 6 fl. 48 kr. pr. Zollcentner.
„ mittel 6 fl. 12 kr. — 6 fl. 24 kr. „ „
Roggen prima 4 fl. 42 kr. — 4 fl. 54 kr. „ „
„ mittel 4 fl. 30 kr. — 4 fl. 42 kr. „ „
Haber prima 4 fl. 48 kr. — 5 fl. — kr. „ „
„ mittel 4 fl. 30 kr. — 4 fl. 42 kr. „ „
Gerste prima 14 fl. — 15 fl., mittel 12 fl. — 13 fl. per bayerisch Schäffel.

Münchener Schranne vom 1. Oktober.

Getreide-Arten.	Preise höchster fl.	kr.	mittler fl.	kr.	niederst. fl.	kr.	Gest. fl.	kr.	Gef. fl.	kr.	Stand Sch.	Rest Sch.
Waizen . .	22	21	21	21	19	52	—	11	—	—	2995	456
Roggen . .	14	35	14	4	13	23	—	—	—	—	1653	143
Gerste . . .	14	37	13	53	12	7	—	19	—	—	4426	1439
Haber . . .	9	33	8	38	7	51	—	5	—	—	1559	559
Repssam. . .	30	16	29	31	28	13	—	38	—	—	63	—
Leinsamen	25	46	24	5	22	54	—	18	—	—	4	—

Gesammtbetrag 10,700 Schffl. Verkaufssumme 148,834 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen fl.	kr.	Roggen fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Landshut, 30. Sept.	19	17	13	15	11	51	7	20
Erding, 29. Sept.	20	23	13	17	13	4	7	16
Kempten, 28. Sept.	—	—	15	12	13	59	9	13
Lindau, 24. Sept.	13	44	10	24	8	50	9	30
Dachau, 28. Sept	19	54	13	11	—	—	7	19
Moosburg, 27. Sept.	20	—	13	10	12	54	7	38
Freising, 28. Sept.	20	57	13	15	12	22	8	20
Schweinfurt, 28. Sept. . . .	22	6	17	57	15	15	8	31
Friedberg, 29. Sept	21	58	14	6	13	—	7	21
Memmingen, 27. Sept. . . .	20	11	13	58	15	33	8	2

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomito des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 41. München, den 9. Oktober 1870. Jahrgang V.

Bericht über die Versuchsanlage eines Petersen'schen Wiesenbaues auf dem Gute des Herrn Beneke zu Trieb in Oberfranken.

Hierüber wurden die im Absatze I dieses Berichtes enthaltenen Feststellungen gemeinschaftlich von den anwesenden und unterzeichneten Kreiskultur-Ingenieuren vereinbaret, während im Absatz II die gewonnenen speziellen Gesichtspunkte über die Petersen'sche Wiesenbaumethode niedergelegt sind.

I.

Nachdem auf dem Gute des Herrn Beneke, auf einer circa 6 Tagwerk großen Wiese die Vorbereitungen zur Anstellung des Versuches mit der Petersen'schen Kulturmethode unter der Leitung des Kulturingenieurs Toussaint aus Görlitz so weit vollendet waren, daß die anwesenden Techniker durch Beobachtung während einiger Tage sich ein selbstständiges Urtheil über die Zweckmäßigkeit, Ausführbarkeit und über die zu erwartenden Vortheile der neuen Methode bilden konnten, wurden in einer mehrstündigen Berathung die gegenseitigen Ansichten in der vorliegenden Sache ausgetauscht und daraufhin folgende Resolutionen einstimmig vereinbart:

1) Die Beherrschung, Vertheilung und Ausnützung des Wassers ist unter gewissen Boden- und Terrainverhältnissen mittelst der Petersen'schen Methode in hohem Grade möglich und bietet dieselbe gegenüber den älteren Wiesenbaumethoden unter obigen Voraussetzungen entschiedene Vortheile auch ohne Bodenbearbeitung und Düngung.

2) Es wird konstatirt, daß abgesehen von der Bearbeitung und Düngung des Bodens, die Eigenthümlichkeit der Ent- und Bewässerungsmethode nach Petersen ihren Schwerpunkt in der oberirdischen Berieselung und der möglichen zeitweisen Aufstauung des Wassers im Boden finden, und daß die Aufstauung von etwa vorhandenem Grundwasser zur zeitweisen unterirdischen Befeuchtung, wie auch die unterirdische Zuleitung von Wasser behufs der Befeuchtung in zweite Linie treten müssen, überhaupt auch nicht als Prinzip zu betrachten sind, sondern nur speziellen Fällen zukommen.

3) Hiermit soll jedoch nicht gesagt werden, daß in den Fällen, welche die Petersen'sche Methode ausschließen, die bisherigen Kulturmethoden nicht auch ihre früheren Berechtigungen behalten.

4) Drainirten Wässerwiesen gegenüber gewährt sie den Vorzug geringeren Wasserbedarfes.

5) Es muß hier konstatirt werden, daß die neueren Apparate zur Aufstauung bei der Petersen'schen Methode zweckmäßig sind und den Anforderungen des Prinzips entsprechen.

Gezeichnet: Jox, Häfele, Statzner, Hintz, Classen, Tiedemann, Brandl.*)

II.

Spezielle Anmerkungen des Kreiskultur-Ingenieurs L. Statzner:

Vorstehende Resolutionen drücken das Compromiß aus, zu welchem sich die mehrfach auseinandergehenden Ansichten der versammelten Kreiskultur-Ingenieure vereinigen liessen.

Die Petersen'sche Kulturmethode wurde, wie aus mehreren Resolutionspunkten entnommen werden kann, hauptsächlich als drainirte Wässerwiese betrachtet, die der bisherigen Uebung, der Drainage

*) Vergl. auch Nr. 35 der „landw. Mittheilungen". D. R.

nach dem stärksten Gefälle, die hier einen Fortschritt bedeutende Drainage mit künstlichem Minimalgefälle substituirt, da es hiedurch möglich wurde, die nicht veränderlichen Gesetze der Rieselwässerung am zweckmäßigsten mit der gleichzeitigen Drainage zu verbinden. Die weitere von Petersen systematisch eingeführte Vorrichtung zum Sperren der Drainage gibt gleichfalls nur bei der von Petersen festgehaltenen Drainage im Minimalgefälle den an Ausdehnung größten Erfolg, eine Ausdehnung, die bei einer Drainage nach größtem Gefälle bei gleichen Sperren nicht annähernd erreicht werden könnte.

Des Vergleichungsfalles mit einer nach bisherigem System drainirten Wässerungswiese halber, faßten die Resolutionspunkte immer in's Auge, daß beiderseits von der tiefen Bearbeitung des Bodens und gleichzeitiger starken Düngung desselben, welche Petersen zwischen der Ausführung der Drainage und der der Rieselungsanlage immer einfügte, abgesehen werden sollte.

Da die Drainage im Sinne Petersen incl. der Sperrvorrichtungen für das bayr. Tagwerk immerhin 60 fl. kostet, wozu sich noch die Kosten der Rieselanlage gesellen, die den Tagwerksaufwand auf 100 fl. im Durchschnitte erhöhen, so ist begreiflich, daß Petersen immer an diese kulturtechnische Melioration die Tiefkultur und reichliche Düngung anfügte, ja anfügen mußte, da nur die intensive Betriebsmethode der Tiefkultur und deren mehrjähriger Ausbau durch Handels- oder Speisepflanzen und nachträglicher Einsaat der ausgewähltesten Wiesenflora im Stande ist, das nicht unbedeutende kulturtechnische Anlagskapital derart zu verzinsen, respektive in wenigen Jahren zu amortisiren, wie dieses allenthalben vom Kulturkapital gefordert wird.

Unter Voraussetzung der Möglichkeit eines intensiven Betriebes können als zur Petersen'schen Kulturmethode geeignete Boden- und Terrainverhältnisse im allgemeinen jene bezeichnet werden, welche ihrer Lage nach überhaupt eine Rieselanlage zulassen, welche ferner entweder aus allgemeinen klimatischen Verhältnissen, oder wegen der Lage im nebelreichem Thale in ihrer dauernden Benützung auf Grasproduktion angewiesen sind, weiters solche, welche beim Stattfinden vorstehender Voraussetzungen einer Drainage mit Rücksicht ihrer bindigen Bodeneigenschaft bedürfen.

Es sind solche Grundstücke daher, für welche nach oberbayerischen Verhältnissen die Petersen'sche Kulturmethode als einschlägig und empfehlenswerth bezeichnet werden kann, die thonig-lehmigen, oft tegeligen tiefgründigen aber kalten Wiesen der Plateau's und der Thäler aller Weizenboden führenden Hügelländer.

Diese Grundstücke werden mittels der Drainage von allen nachtheiligen Eigenschaften der Bindigkeit geheilt, gestatten die Tiefkultur und deren mehrjährige Ausbeutung durch den Ausbau der einträglichsten Früchte z. B. von Futterrunkeln in unserer Gegend, während der alsdann vollständig unkrautreine Boden zur Aufnahme der ausgewähltesten Grassaat verbreitet ist, und bei nunmehriger Anfügung der Rieselbewässerung erhofft werden kann, daß auch bei uns solche an Quantität und Qualität reiche Heu- und Grummeternte die Folge dieser Kulturmethode sein werden, wie Berichte norddeutscher Oekonomen bekannt gegeben.

L. Statzner.

Das Gefrieren der Jauche.

Um zu untersuchen, ob die vielfach aufgestellte Behauptung, die Jauche verliere an Wirksamkeit, wenn sie gefriert, richtig ist oder nicht, wurden auf der landwirthschaftlichen Versuchsstation Karlsruhe durch den Vorstand derselben, Dr. Neßler, und dessen Assistenten, Dr. Brigel, genaue wissenschaftliche Versuche angestellt. Die erste Frage, deren Beantwortung durch die Versuche angestrebt wurde, war die: 1) verliert eine gefrorene Lösung von Ammoniak mehr Ammoniak als eine nicht gefrorne? Die hierauf bezüglichen Untersuchungen wurden zweimal, nämlich im Februar 1867 und dann im Dezember desselben Jahres angestellt. Die ausführliche Beschreibung ist sowohl in dem bei Braun in Karlsruhe erschienenen Bericht über die Arbeiten der Versuchsstation, als in der Nr. 12 des badischen Wochenblatts von diesem Jahr zu lesen. Nach diesen Versuchen steht fest, daß durch das Gefrieren einer ammoniakalischen Lösung die Verdunstung des Ammoniaks nicht vermehrt, sondern vermindert wird. 2) Da es bekannt ist, daß bei manchen Lösungen von Salzen in Wasser, wenn sie theilweise gefroren, vorzugsweise nur das reine Wasser gefriert, die ablaufende Flüssigkeit dann aber viel stärker ist, als die ursprüngliche Lösung, so fragte es sich, ob sich nicht vielleicht die theilweise gefrierende Jauche ebenso wie die Lösungen verhalten.

Das Resultat der verschiedenen darauf bezüglichen Untersuchungen war übereinstimmend, daß bei dem Gefrieren der Jauche die zurückbleibende Flüssigkeit viel reicher an Aschenbestandtheilen und an Ammoniak ist, als das sich bildende Eis, die von gefrorener Jauche zuerst ablaufende Flüssigkeit oft 8—9mal mehr werth sein kann, als die ursprüngliche Jauche.

Zu diesen Resultaten fügt Dr. Neßler folgende sehr beherzigenswerthe Bemerkungen: Wer die Behandlung des Düngers bei vielen unserer Landwirthe kennt, wird leicht einsehen, daß durch die angeführten Verhältnisse große Mengen von düngenden Stoffen verloren gehen können, und daß sehr oft fast werthlose Jauche auf die Felder geführt wird.

Sehr oft sind die Jauchebehälter, wo solche überhaupt bestehen, verhältnißmäßig kleine, flache Gruben. Wenn nun eine solche Grube mit Jauche gefüllt ist und letztere gefriert, so entsteht unter dem Eis eine viel stärkere Jauche. Tritt Thauwetter mit Regen oder nach Schnee ein, so wird die starke Jauche weggeschwemmt, weil die kleine Grube alsbald überläuft, und im Jauchebehälter bleibt ein Eisklotz, der beim Schmelzen fast nur Wasser liefert. In manchen Fällen dürfte der Umstand, daß der nicht gefrierende Theil erheblich stärker ist, benutzt werden können, um auf die entlegeneren Felder stärkere und auf die näheren schwächere, aber mehr Jauche zu führen.

(Wochenbl. f. Land- u. Forstw.)

Belehrung über die Rinderpest.

Da die Symptome der Rinderpest in den einzelnen Stadien der Krankheit verschiedene sind, so reproduziren wir nachstehend zur Information unserer Leser den Inhalt einer kurzen Belehrung über dieselben, welche wir nach einem Extrablatte der königl. Regierung zu Stettin in Nr. 67, Jahrgang 1869, dieser Zeitung veröffentlichten:

Die Rinderpest tritt immer mit Fiebererscheinungen auf, wobei sich die gewohnte Munterkeit, Freßlust, das Wiederkäuen, die Milchsecretion ꝛc. bei den Thieren verliert. Nach 24 bis 48 Stunden wird das Fieber sehr heftig, die erkrankten Thiere zeigen ein starkes Zittern mit kleinem schnellerem Pulse, mit kürzerem Athem und gesträubtem Haare. Die Augen erscheinen bei denselben trübe und von Thränen feucht, welche bald in reichlicher Menge an den Backen herabfließen. Es tritt meist ein eigenthümlich kurzer, heiserer Husten, härterer Kothabgang und verzögerter Urinabsatz ein. Die Thiere erscheinen unruhig, schütteln stark mit dem Kopfe, treten hin und her und stampfen oft mit den Füßen. Im weiteren Verlaufe der Krankheit wird der Thränenausfluß aus den Augen gelblich, schleimig und es stellt sich auch bei Knirschen mit den Zähnen aus Maul und Nase ein solcher Ausfluß von häßlich widerlichem Geruche, und ein sehr heftiger, übelriechender, später meist mit Blut gemischter Durchfall ein. Hierauf folgt bei dem schnelleren Verlaufe bald allgemeine Körperschwäche. Die Thiere liegen mit zurückgeschlagenem Kopfe, stöhnen und ächzen, bis dann nach völliger Erschöpfung, Auflösung und Zersetzung der Säfte, nach 4, 5 bis 6 Tagen der Tod erfolgt. Mitunter, besonders im Sommer bei Weidegang, ist der Krankheitsverlauf langsamer, dann kann sich derselbe wohl auf 13 bis 14 Tage erstrecken. Eigenthümlich, charakteristisch und am meisten in die Augen fallend sind daher bei der Rinderpest das heftige Zittern, der Thränen- und Schleimausfluß aus den Augen, aus Nase und Maul, der kurze heisere Husten und der heftige übelriechende, mit Blut gemischte Durchfall; nach dem Tode bei der Section aber die allgemeine Auflösung, das zersetzte, dunkle, dünnflüssige Blut; nach Oeffnung der Bauchhöhle die dunkelrothe Farbe des vierten oder Labmagens und des größten Theiles des Dünndarmes. Nach Oeffnung des Labmagens erscheint die Schleimhaut desselben auffallend dunkelroth, pulzig verdickt, mit jauchigem Schleime bedeckt; im Dünn- und Mastdarme ist die Schleimhaut ebenfalls stark aufgelockert, pulzig verdickt und in dem Ersteren in der Nähe des Magens mit einem schwarzen kohlenstaubähnlichen Stoffe wie bestreuet, einer gekochten Aalhaut ähnlich. (Nordd. landw. Ztg.)

Petroleumfässer eignen sich nicht zu Behältern für Getränke.

Aus Aschaffenburg berichtet das Journal für das gesammte Spirituosengeschäft:

Vor einiger Zeit starb in Greßthal ein dortiger Ortsbewohner, nachdem er Birnmost, welcher in einem Petroleumfasse aufbewahrt war, getrunken hatte, trotzdem das Faß vorher gebrüht und gereinigt wurde. Da es in diesem Orte üblich ist, daß vier Nachbarn das Grab zu graben haben, kam es nach Beendigung dieser Arbeit dazu, daß auch diese vier Männer von dem erwähnten Birn-

most zu trinken bekamen, woraufhin der eine ebenfalls seinen Geist aufgab und die anderen drei mehr oder weniger erkrankten. Wir übergeben diesen traurigen Thatbestand der Oeffentlichkeit in der Absicht, daß sich Jedermann für die Folge hüten möge, irgend etwas Trink- oder Eßbares in einem Petroleumfasse aufzubewahren, wenn es auch noch so gereinigt worden wäre, da es sowohl für Menschen, wie auch für Thiere von den nachtheiligsten Folgen sein muß. (Fortschritt.)

Anzeigen.

Bekanntmachung.

An sämmtliche Bezirkscomité's des landwirthschaftlichen Vereines von Oberbayern.

Den Hopfenbau betreffend.

In Folge eines vom Kreiscomité von Mittelfranken an uns ergangenen Ansinnens richten wir an die verehrlichen Bezirkscomité's das ergebenste Ansuchen, die sämmtlichen Gemeinden des Bezirks, in welchen Hopfen gebaut wird, zur Angabe des diesjährigen Ernteergebnisses gefälligst zu veranlassen. Die hienach an uns gelangenden Mittheilungen werden dem Kreiscomité von Mittelfranken zum Zwecke der Herstellung einer statistischen Uebersicht des Hopfenbaues in Bayern und im Auslande übersendet werden.

Die Berichte der Gemeinden, welche nach dem hier nachfolgenden Schema zu fertigen wären, ersuchen wir uns bis spätestens 15. l. Mts. einzusenden.

Das Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereines von Oberbayern.

I. Vorstand: **v. Zwehl.** Sekretär: von Schneeweiß.

Hopfenernte pro 1870.

Landwirthschaftlicher Bezirk: .... Gemeinde: ....

Mit Hopfen angebaute Fläche. Tagw. Dec.	Durchschnittliche Anzahl der Stangen per Tagwerk.	Durchschnitts-Ertrag in trockener Waare per Tagwerk.

.... den ... Oktober 1870.

Bürgermeisterei.

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 8. Oktober. Für Waizen und Roggen dauert die Kauflust fort; ersterer heute wieder etwas höher. Feinere Gerste wird gerne genommen und bis zu 15½ fl. per Schäffel willig bezahlt. Haber unverändert.

Waizen bayerischer prima 6 fl. 42 kr. — 6 fl. 54 kr. pr. Zollcentner.
" mittel 6 fl. 15 kr. — 6 fl. 30 kr. " "
Roggen prima 4 fl. 42 kr. — 4 fl. 54 kr. " "
" mittel 4 fl. 30 kr. — 4 fl. 42 kr. " "
Haber prima 4 fl. 48 kr. — 5 fl. — kr. " "
" mittel 4 fl. 30 kr. — 4 fl. 42 kr. " "
Gerste prima 14½ fl. — 15½ fl., mittel 12½ fl. — 13½ fl. per bayerisch Schäffel.

Münchener Schranne vom 8. Oktober.

Getreide-Arten.	Preise höchster		Preise mittler		Preise niederst.		Gest.		Gef.		Stand	Rest
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr	fl.	kr.	fl.	kr	Sch.	Sch
Waizen . .	22	30	21	40	20	9	—	19	—	—	3400	143
Roggen . .	14	32	13	59	13	17	—	—	—	5	1996	319
Gerste. . .	14	34	13	50	12	5	—	—	—	3	3833	992
Haber. . .	9	38	8	43	7	56	—	5	—	—	1444	270
Repssam. .	31	30	30	22	29	20	—	51	—	—	7	1
Leinsamen	24	53	23	38	22	43	—	—	—	27	27	5

Gesammtbetrag 10,708 Schffl. Verkaufssumme 165,488 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen fl.	Waizen kr.	Roggen fl.	Roggen kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Landshut, 7. Okt.	19	17	13	15	11	51	7	32
Erding, 6. Okt.	20	23	13	17	13	4	7	30
Kempten, 5. Okt.	—	—	15	9	14	13	15	8
Vilshofen, 5. Okt.	20	28	13	23	12	—	6	16
Deggendorf, 4. Okt.	19	35	14	9	10	34	8	20
Amberg, 1. Oktober	18	6	14	36	12	25	6	24
Lindau, 1. Okt.	13	45	10	16	10	—	9	—
Regensburg, 1. Okt.	19	47	14	6	12	13	8	19
Straubing, 1. Okt.	19	—	13	28	10	32	7	30
Beilngries, 29. Sept.	17	48	14	24	11	37	7	42

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 42. München, den 16. Oktober 1870. Jahrgang V.

Sitzung des Kreiscomité's
am 11. Okt.

Nachdem Se. Exc. der k. Regierungspräsident von Oberbayern, Hr. v. Zwehl, die Vorstandschaft des oberbayerischen landw. Kreiscomités angenommen, übernahm derselbe am 11. Oktober zum Erstenmal im versammelten Plenum den Vorsitz und begrüßte dasselbe mit einer freundlichen Ansprache. Hierauf wurde über das Ausschreiben für die zu beginnenden landwirthschaftlichen Fortbildungsschulen und Remunerationen der Lehrer für das verflossene Jahr berathen. Ein Stipendium wird verliehen und die Ausschreiben über die Eröffnung des Brennereikurses zu Altfreimann und des Schäferkurses zu Schleißheim werden revidirt. Deren Bekanntmachung wird beschlossen. Der Jahresbericht von Pfrentsch wird vorgelegt.

Die Agitation gegen das Moorbrennen.

Der Kongreß Norddeutscher Landwirthe nahm bekanntlich bei Gelegenheit der Debatte über das Genossenschaftswesen folgende Resolution des Dr. Frank (Staßfurt) an:

„Der Kongreß Norddeutscher Landwirthe erkennt die Wichtigkeit der Genossenschaften für Kultur und Kanalisirung der Moore, sowie für Beseitigung des Moorbrennens an und empfiehlt dieselben der Beachtung der Regierung und der Privaten."

Der Umfang der Brandkultur in den großen Moordistrikten Nordwestdeutschlands ist den Landwirthen bekannt. Er nimmt in trockenen Jahren zu und bringt unstreitig jene Erscheinungen des Höhen- oder Haarrauchs zu Wege, die öfter von einem Brand- und Rauchgeruch begleitet sind; in feuchten Jahrgängen dagegen bemerkt man davon wenig oder nichts. Es sind nun in letzter Zeit verschiedene Eiferer, offenbar aus wohlmeinendem Interesse, aufgetreten, welche das Moorbrennen von Gesetzeswegen gänzlich verboten wissen möchten. Wir halten es deßhalb für angemessen, obige Resolution vor falschen Deutungen zu bewahren, und sie auf diejenige Tragweite zu begrenzen, die sie unstreitig nur haben sollte.

Staatsrechtlich ist entschieden kein Motiv vorhanden, mit Verboten in dieser Richtung vorzugehen. Die Schädlichkeit des Rauches ist nirgend erwiesen, weder für Menschen, noch für Pflanzen. Wäre letzteres der Fall, wie sehr häufig behauptet wird, so müßten zuerst die Früchte in der unmittelbaren Nähe der Brandregionen befallen werden, was sich nirgends bestätigt. Verschiedene Zeitungen, ja selbst einzelne Stimmen im Abgeordnetenhause haben gegen die „Verpestung" der Luft geeifert. Allein für das Zusammenleben der Gesellschaft ist bis jetzt noch kein gesetzliches Mittel gefunden worden, um einzelne Sinne vor unfreiwilligen Einwirkungen sicher zu stellen. Steht nicht der Geruch der Gerbereien, der Kloaken, der Flachsrösten, und namentlich des schwefeligen Braunkohlenrauchs damit in gleicher Linie? Auch ist der Moorrauch, der lediglich Torfrauch ist, bis jetzt in keiner Weise für die Gesundheit nachtheilig befunden worden. Rauch wird gegen alle Contagien angewandt und gerade der so sehr empfohlene Wachholderrauch hat die größte Aehnlichkeit mit dem Moorrauch.

Ferner soll dieser Moorrauch als Höhenrauch den Regen vertreiben, anhaltende Trockniß veranlassen u. s. f. Weil diese beiden Erscheinungen gewöhnlich zusammen auftreten, so findet der Volksglaube sich leicht verleitet zu dieser Schlußcombination, die entschieden eine Verkehrung von Ursache und Folge ist. Nicht darum kommt Trockenheit, weil der Höhenrauch auftritt, sondern weil eben Trockenheit gewaltet hat, darum ist das Brennen möglich gewesen und somit Moorgeruch und Höhenrauch sichtbar, denn es gehören mindestens 14 Tage anhaltender Trockenheit dazu, ehe die abgeschälte Moornarbe verbrennungsfähig wird.

Nun aber ist dieser Brandrauch auch nicht derart unterschieden von anderem Rauch, daß er etwa spezifisch schwerer wäre und deßhalb sich vorzugsweise den untern Luftschichten mittheilt. Es muß vielmehr zur Zeit der Höhenrauchbildung ein besonderes Verhältniß in der Schwere der Luftschichten stattfinden, welches diese Erscheinung begünstigt. Sehen wir doch manchmal im Mai schon solche auftreten, wo nachweislich kein Moorbrand, sondern nur der gesammte Rauch der Feueressen die Veranlassung sein kann. Endlich ist der Höhenrauch oft ebenso sicher ein Anzeichen von Regen und Gewitter, als von Trockenheit; das redendste Beispiel hiervon ist (wenigstens in der Provinz Sachsen) dieser Sommer gewesen, der stets als Regenboten den Höhenrauch voraufschickte. *)

Ein Verbot der Brandkultur wäre aber auch ein direkt hindernder Eingriff in die Wirthschaft des Volks. Es gibt im weiten Norddeutschland überall einzelne Moordistrikte, die vom Haidekraut oder Sphagnum eingenommen, gar nicht auf andere Weise zu einer tragfähigen Rasennarbe gebracht werden können, als durch Feuer. Unfruchtbare Ländereien aber durch solch ein Mittel in einen Zustand zu bringen, daß sie eine oder zwei reichliche Ernten an die Wirthschrift des Hofs abgeben, damit sie in den Turnus der Düngung aufgenommen werden können, weil sie zuvor dazu lieferten: das kann nicht verboten, noch verketzert werden.

Neuerdings hat sich gezeigt, daß die Kalisalze wirklich belebend auf das Moorland wirken. Auf feuchten, sonst niemals gedüngten Wiesen zeigt sich fast ausnahmslos ein sichtbarer Besserwuchs der wilden Gräser. Vielfältige Versuche im Meppen'schen weisen auch bei Buchweizen und Roggen einen Erfolg auf. Somit wird das Kalisalz entschieden dazu beitragen, die Moorwirthschaften in Ertrag und in Düngerproduktion zu heben, welche sichere Melioration selbstredend alle Moorbebauer vorziehen werden, da ein wiederholtes Brennen auf denselben Strecken sich nicht vortheilhaft erwiesen.

Auch auf Waldflächen, welche bereits die braune Haideschicht überzog, hat sich die Brandkultur äußerst wohlthätig für die junge Kiefernansaat bewiesen.

Deßhalb ist es auch unserer älteren Gesetzgebung niemals eingefallen, hier mit Verboten einzuschreiten, obwohl das Brennen nicht erst 1720 erfunden worden (wie hin und wieder in der landw. Presse behauptet wurde), sondern immer bekannt war und nur nicht in dem Umfang angewandt werden konnte, wie in der Neuzeit, wo die mit Vorliebe betriebenen Canalisirungen und Entwässerungen ausnahmsweise viel Bruchländereien erst bis zur Brandmöglichkeit trocken gelegt haben.

Das preußische Landrecht bestimmt nur, daß Jeder, der im Felde Quecken, Rasen oder Palten abbrennen will, solches der vorgesetzten Ortspolizei mit Angabe des Ortes und der Zeit anzeigen soll, und zwar ist dies verordnet zum Zweck öffentlicher Bekanntmachung, damit die umliegenden Ortschaften nicht wegen unnützen Feuerallarms beunruhigt werden. Da dieser gesetzgeberische Akt bisher nach allen Richtungen unseres gewerblichen Lebens hin genügt hat, so würde die norddeutsche Landwirthschaft gewiß sich selbst einen schweren Nachtheil zufügen, wenn sie für speziellere Verordnungen, Beschränkungen und dgl. agitirend eintreten wollte.

Dagegen erkennen wir gern an, daß dem Gebiet des freien Vereinslebens und der Genossenschaft zur Ermahnung und Belehrung hier ein großes Feld offen steht, um zur Verbesserung der Moorländereien und der Eroberung solchen Bodens für die Cultur hülfreiche Hand zu leisten.

In diesem Sinne glaubten wir die obige Resolution des Congresses ausführlich commentiren zu müssen.

M. Ant. Niendorf.

Ueber Wiesendüngung.

Eine nicht bewässerbare, flachliegende Wiese von 500 Quadrat-Meter Größe hatte einen blassen, sehr mageren Grasbestand mit vielen schlechten Futterpflanzen, gab kaum 12 Ctr. Heu, dessen

*) Auch bei uns in Oberbayern ist Moorbrandkultur nicht mehr selten. D. R.

Gehalt nur $2\frac{1}{2}$ pCt. Pflanzeneiweiß betrug. Bei dem schlechten, langsamen Wachsthum konnte das Heu erst spät gemacht werden und der Nachwuchs lohnte nicht einmal das Einheimsen.

Die Wiese war, so schreibt das „Wochenblatt des Vereins Nassauer Land- und Forstwirthschaft," im Frühjahr 1863 gekauft und sollte nun im Winter durch eine reiche Düngung mit concentrirtem Dünger rasch auf guten Ertrag gebracht werden. Es wurden daher im Jänner 1864 zwei Centner Kalisuperphosphat und zwei Centner schwefelsaures Ammoniak im Gesammtwerthe von 16 Thlr. aufgestreut; schon frühzeitig entwickelte sich ein mächtiger Graswuchs in dicken, fetten Büschen, durch welchen schon nach zwei Jahren alle schlechten Futterkräuter überwachsen und verdrängt waren. Die Heuernte mußte wegen Umlagern des 3 Fuß hohen fetten Grases 14 Tage früher, als auf den Nachbarwiesen geschnitten werden; sie ergab 30 Centner und schon Mitte August eine durchaus eben so gute Grummeternte von 21 Centnern. — Von da wurde in jedem Frühjahr 1 Centner Kalisuperphosphat und 1 Ctr. schwefelsaures Ammoniak nachgestreut und dadurch in den trockensten Sommern, weil die Heuernte drei Wochen früher stattfinden konnte, wenigstens eine ordentliche Nachernte erzielt. — Im Jahre 1866 kamen gar 7 pCt. im Heu vor, also dreimal so viel als früher.

Die theuere Düngung ist schon durch die größere Ernte reichlich bezahlt, noch mehr aber durch die um das Dreifache verbesserte Qualität des Futters, durch welches den Thieren in 1 Centner so viel Nahrung geboten wird, als in 3 Centnern mageren Futters.

Wie wichtig ein reichhaltiges, nahrhaftes Futter für das schnelle Wachsthum und die starke Fleischzunahme ist, beweist die Viehzucht in England; die dort allgemein übliche starke Düngung mit Phosphaten hat die Qualität der Futtergewächse so verbessert, daß sich hauptsächlich hierdurch der dortige ausgezeichnete, schnellwüchsige Viehstand herangebildet hat, der in halb so viel Zeit als bei uns groß und verkäuflich wird.

Es ist schon längst von dem verdienstvollen Dr. Grouven darauf hingewiesen, daß die Futterpflanzen nach Düngung mit Knochenerde im Verein mit stickstoffhaltigen Materialien ein an Pflanzeneiweiß weit reicheres Futter erzielen; die Vermehrung dieses Eiweißes — welches die zur Knochen- und Fleischbildung dienenden Stoffe im besten Verhältniß enthält — ist eben so hoch anzuschlagen, als die Vermehrung der Futterernte nach dem Gewichte und der obige Fall beweist, daß hier noch mehr als bei anderen Culturen der theuerste Dünger den höchsten Ertrag gibt. (Der Fortschritt.)

Unentgeltliche Lieferung von Saatgetreide an unsere westlichen Grenzdistrikte.

Der preußische Staatsanzeiger veröffentlicht folgenden Artikel: Betreffend die unentgeltliche Lieferung von Saatgetreide an die in Folge der Kriegsereignisse möglicherweise in Noth gerathenen westlichen Grenzdistrikte Deutschlands, können wir mittheilen, daß die Anmeldungen solcher Gaben bei dem Ministerium für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten in erfreulicher Weise sich gemehrt haben, jedoch vielfach, entsprechend der auch in der Presse wiederholt vertretenen Auffassung, mit dem Anheimgeben, der Natural-Lieferung eine bestimmte Geldsumme zu substituiren, während einzelne Geber von vorn herein eine Geldsumme als die geeignetste Form der Unterstützung angeboten haben.

Diese Auffassung hat durch andere Momente eine so gewichtige Unterstützung erhalten, daß das Ministerium für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten seine Bereitwilligkeit zu einer Vermittelung in Bezug auf das in Rede stehende gemeinnützige Unternehmen nur unter der Voraussetzung aufrecht erhalten kann, daß es sich lediglich um Empfangnahme und Vertheilung von Geldbeiträgen, nicht aber um Natural-Lieferung von Saatgetreide handeln wird. Sehr gerne wird es jene, sei es von Privaten, sei es von Communen, entgegennehmen und möglichst im Sinne der Geber zur landwirthschaftlichen Unterstützung in den erwähnten Distrikten durch geeignete lokale Organe verwenden.

Die bestimmenden, gegen die Lieferung von Wintersaat in natura sprechenden Gründe ergeben sich zwar schon aus dem Resultat der veranlaßten, wenn auch noch nicht ganz abgeschlossenen amtlichen Ermittelungen, wonach bisher weder ein Mangel an Wintersaat sich in irgend einem bestimmten Orte in den westlichen Grenzlanden hat nachweisen lassen, noch auch irgend ein auf Gewährung von Wintersaat gerichtetes Gesuch eines Grundbesitzers von dort hier eingegangen ist. Außerdem aber sind die in den Transport-Verhältnissen der Eisenbahnen liegenden Schwierigkeiten jeder Güterbeförderung für

andere als militärische Zwecke zur Zeit so groß, daß eine rechtzeitige Beförderung von Saatgetreide aus den östlichen und mittleren Provinzen nach den westlichen aussichtslos ist. (Nordd. landw. Ztg.)

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Abhaltung eines Unterrichtes für Branntweinbrenner betr.

Um dem Mangel an tüchtigen, auch in der Theorie ihres Faches erfahrenen Branntweinbrennern abzuhelfen, wurden laut Entschließung einer hohen kgl. Regierung die Mittel zur Errichtung einer Brennerschule bewilligt.

Den Unterricht, welcher mit 1. Dezember 1870 beginnt und mit Ende Januar 1871 endet, ertheilt der freiherrlich von Wamboldt'sche Verwalter Otto in der Branntweinbrennerei des Gutes Freimannshof zu Altfreimann bei München.

Der Unterricht erstreckt sich auf:

1) Kenntniß und Zusammensetzung des rohen Getreides, des Malzes, der Kartoffeln, einiger zuckerhaltiger Früchte und der Gährungsmittel.
2) Das Maischen und Umändrungen dabei, mit Controlle durch den Saccharometer.
3) Auf die Gährungen, Umändrungen dabei, Controlle durch den Saccharometer und Bestimmung des Säuregehaltes der Maischen.
4) Kenntniß und Beschreibung der Destillirapparate und der Dampfkessel.
5) Reduktionsberechnungen alkoholhaltiger Flüssigkeiten je nach ihrem Alkoholgehalt und ihrem Preise.
6) Anweisung zur Anfertigung von Trinkbranntweinen.
7) Mit jeder Abtheilung des theoretischen Unterrichtes werden die hierauf bezüglichen praktischen Unterweisungen mit verbunden und hiebei auch Rücksicht auf eine rationelle Verfütterungsweise der Schlämpe (Mastung) genommen.

Die Aufnahme ist bedingt:

1) Durch das zurückgelegte 18. Lebensjahr der Bewerber, wobei selbstverständlich ältere Leute nicht ausgeschlossen sind.
2) Durch Vorlage guter Schul- und Sittenzeugnisse, sowie eines Nachweises ihrer Heimath.
3) Durch die Anzahl der Bewerbung, indem mehr als 8 Schüler nicht Aufnahme finden können.

Das Gewerbe, welches die Schüler außerdem betreiben, bietet kein Hinderniß zur Aufnahme; dieselben können dem Bauernstande oder auch dem Stande der Handwerker angehören.

An ärmere Bewerber, wenn sie dem Kreise Oberbayern angehören, können Stipendien zur Bestreitung ihres Unterhaltes bis zu dem Betrage von 20 fl. per Monat ertheilt werden. Der Unterricht selbst ist für sämmtliche Schüler kostenfrei.

Die Bewerbungen müssen spätestens bis 15. November 1870 bei unterfertigtem Kreiscomité (Türkenstraße Nr. 2 in München) eingelaufen sein.

Indem wir sämmtliche Verwaltungsbehörden, die verehrlichen landwirthschaftlichen Bezirkscomité's, sowie die Gemeindeverwaltungen hiemit freundlichst ersuchen, befähigte Leute auf diesen Unterricht aufmerksam zu machen und dieselben zur Theilnahme daran zu veranlassen, stellen wir zugleich die Bitte, etwaige Gesuche uns zur baldigen Vorlage zu bringen.

München am 11. Oktober 1870.

Das Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereines von Oberbayern.

I. Vorstand: **v. Zwehl.** Sekretär: von Schneeweiß.

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 15. Oktober. Neuer Roggen war heute sehr fest, alter vernachlässigt, Waizen ziemlich unverändert, Haber etwas besser, und Gerste in schöner Waare gesucht.

Waizen bayerischer prima 6 fl. 42 kr. — 6 fl. 54 kr. pr. Zollcentner.
„ mittel 6 fl. 15 kr. — 6 fl. 30 kr. „ „
Roggen prima 4 fl. 42 kr. — 4 fl. 54 kr. „ „
„ mittel 4 fl. 30 kr. — 4 fl. 42 kr. „ „
Haber prima 4 fl. 48 kr. — 5 fl. 6 kr. „ „
„ mittel 4 fl. 30 kr. — 4 fl. 48 kr. „ „
Gerste prima 14½ fl. — 15½ fl., mittel 12½ fl. — 13½ fl. per bayerisch Schäffel.

Münchener Schranne vom 15. Oktober.

Getreide-Arten.	Preise höchster fl.	kr.	mittler fl.	kr.	niederst. fl.	kr.	Gest. fl.	kr.	Gef. fl.	kr.	Stand Sch.	Rest Sch.
Waizen	23	11	22	16	20	39	—	36	—	—	2736	375
Roggen	14	45	14	9	13	30	—	10	—	—	1637	479
Gerste	14	33	13	42	12	4	—	—	—	8	3925	1717
Haber	10	3	9	4	8	20	—	21	—	—	1145	213
Repssam.	30	55	29	36	28	28	—	—	—	46	26	—
Leinsamen	24	26	22	25	21	32	—	—	1	13	59	48

Gesammtbetrag 9,549 Schffl. Verkaufssumme 138,344 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen fl.	kr.	Roggen fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Landshut, 14. Okt.	20	10	13	13	11	19	7	51
Erding, 13. Okt.	20	4	13	6	12	55	7	33
Kempten, 12. Okt.	—	—	15	15	13	41	9	5
Vilshofen, 12. Okt.	21	26	13	20	12	30	8	42
Deggendorf, 11. Okt.	19	32	13	57	10	32	7	33
Amberg, 8. Oktober	18	6	14	36	12	25	6	24
Lindau, 8. Okt.	13	55	10	14	10	—	9	3
Regensburg, 8. Okt.	20	4	14	—	11	22	8	24
Straubing, 8. Okt.	19	47	13	51	10	45	7	42
Beilngries, 6. Okt.	18	50	14	32	11	15	8	51

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 43. München, den 23. Oktober 1870. **Jahrgang V.**

Mutterkorn.

In Folge des Umstandes, daß, wie es heißt, in den diesjährigen Sommerroggen- und Gemengeschlägen der Roggen durchschnittlich in der vierten Aehre Mutterkorn angesetzt hat, stellt Jemand in dem (Breslauer) „Landwirth“ folgende Fragen:

1) Ist eine so große Menge von Mutterkorn nicht den Pferden schädlich, welche das Futter als Schrot erhalten?

2) Auf welche andere Weise ist das Mutterkorn, welches durch Sieben mühsam ausgeschieden werden muß, zu verwerthen?

3) Gibt es ein Mittel, einem derartigen Umsichgreifen des Mutterkorns zu steuern?

und werden dieselben in diesem Blatt wie folgt beantwortet:

Ad 1. Das Mutterkorn besitzt unzweifelhaft in hohem Grade giftige Eigenschaften. Bei dem Menschen bewirkt der Genuß von Brod aus mutterkornhaltigem Roggen die sogenannte Kriebelkrankheit, die sich zunächst durch ein höchst lästiges Kriebeln der Haut kund gibt, bei fortgesetztem Genuß des Giftes später zu Erbrechen, Durchfall, Zuckungen, Krämpfen, epileptischen Anfällen, Tobsucht und zuletzt zum Tode führt. Noch schrecklicher ist eine unter Umständen sogar epidemisch auftretende Form der Mutterkornvergiftung, der Mutterkornbrand, wobei nach den krampfhaften Zufällen brandige Entzündungen an dem Körper entstehen, die durch Eitervergiftung den Tod bewirken. Daß ein reichlicher Genuß von Mutterkorn auch den Thieren gefährlich werden kann, ist oft genug konstatirt, namentlich hat man vielfach Verkalben der Kühe darnach eintreten sehen.

Ad 2. Das Mutterkorn findet zwar in der Heilkunde Anwendung, doch werden größere Mengen davon schwerlich bei den Droguisten Absatz finden, weil der medizinische Gebrauch — als Wehen beförderndes Mittel — nur gering ist.

Ad 3. Man kann einem Uebel nur dann erfolgreich begegnen, wenn man es richtig erkannt hat, deßhalb zunächst eine kurze Vorbemerkung über die Natur des Mutterkornes. Das Mutterkorn ist eine Pilzbildung, als deren Vorstadium der Honigthau des Roggens anzusehen ist. Diese klebrige, süße Flüssigkeit, die zur Zeit der Blüthe zwischen den Spelzen des Roggens hervordringt, wimmelt von länglichen Pilzsporen, sie wird von einem schimmelartigen Pilzmycelium ausgeschieden, welches den Fruchtknoten der Roggenblüthe überzieht. Der Pilzkörper wächst allmälig aus den Blüthenspelzen hervor, wobei er das Roggenkorn der betreffenden Blüthe meist gänzlich zerstört, die Oberfläche des Pilzkörpers zeigt sich dabei von den erwähnten Sporen dicht bedeckt, die, wenn sie in gesunde Roggenblüthen gelangen, darin gleiche Pilzbildungen hervorrufen. Gegen die Reifezeit des Roggens verändern sich die den Anfangs schmutzig weißen Pilzkörper zusammensetzenden Myceliumfäden und nehmen eine violete Farbe an, womit sich das nunmehr ausgebildete Mutterkorn leicht aus den Spelzen auslösen läßt. Gelangt nun dies reife Mutterkorn in den Boden, so wachsen daraus im nächsten Frühlinge zahllose kleine Pilze hervor, die auf einem kurzen Stielchen ein braunes Köpfchen tragen, welches

kleine fadenförmige Sporen in ungeheurer Zahl absondert. Gelangen diese Sporen in die Roggenblüthe, so entwickeln sie sich darin zu dem obenerwähnten, den Honigthau ausscheidenden Pilzmycelium. In dem Mutterkorne überwintert der Pilz, dieser keimt im Erdboden, bildet hier die Sporen, die durch Winde und Insekten in die Roggenblüthe gelangen. Hieraus ergibt sich die Nothwendigkeit, dafür zu sorgen, daß nicht bei der Ernte schon viel Mutterkorn ausfalle oder mit dem Dünger wieder auf den Acker komme. Zeitiges Abernten des Getreides ist daher zu empfehlen. Die aus dem Getreide ausgesiebten Mutterkörner sind unschädlich zu machen, wie Professor Kühn empfiehlt, dadurch, daß man sie in die Jauchengrube bringt. Diesen Vorschlag hält zwar Professor Hallier für höchst bedenklich, indessen hat die Hallier'sche Theorie, auf welche näher einzugehen hier nicht der Ort ist, bis jetzt die Zustimmung der Gelehrten nicht gefunden. Will man ganz sicher gehen, so verbrenne man die Mutterkörner, niemals aber bringe man sie auf den Dünger- oder Composthaufen.

Ein weiteres Präservativmittel gegen Mutterkornbildung besteht darin, daß man die Raine und Grabenränder in den Getreideschlägen möglichst frei von ährentragenden Gräsern hält. Der Mutterkornpilz entwickelt sich nämlich nicht allein in der Roggenblüthe, sondern auch in der Blüthe anderer Gramineen; es liegt daher die Gefahr vor, daß von den Grasähren Pilzsporen auf die Roggenähren übertragen werden. Um dieser Gefahr zu begegnen, lasse man vor der Roggenblüthe an den Wege- und Grabenrändern die hoch aufgeschoßten Grashalme mit der Sense abmähen.

Endlich sorge man durch rationellen Ackerbau für eine möglichst gleichmäßige Entwickelung und möglichst gleichzeitiges Abblühen der Roggenpflanzen, diese werden dann weniger von dem Pilze zu leiden haben, als wenn bei ungleichmäßig eintretender Blüthe die nach und nach ausreifenden Sporen stets noch einen geeigneten Boden für ihre Aufnahme finden. (Prakt. Wochenbl.)

Schädliche Wirkung der Sumpfdotterblume (Caltha palustris) **auf das Rindvieh.**

Von Dr. J. Neßler.

Im verflossenen Winter wurde mir von einem Landwirth aus dem Bezirk Stockach Heu mit dem Bemerken zugeschickt, daß die Thiere sowohl dieses Heu, als das Gras von denselben Wiesen nicht fressen wollen und daß, wenn die Thiere aus Mangel an anderem von diesem Futter fressen müßen, der Gesundheitszustand leidet, ein Durchfall eintritt und bei den Kühen die Milchergiebigkeit sehr stark abnimmt, ja zuweilen ganz aufhört. Der Schaden war so groß und mit solcher Sicherheit von dem Landwirth beobachtet worden, daß dieser schon große Mengen des Futters von den schlechtesten Theilen der Wiesen unmittelbar auf den Dünger führen ließ. Da bei einer früheren Untersuchung des Wassers von andern Wiesen es dort wahrscheinlich wurde, daß durch Gehalt an Schwefelwasserstoff und von viel schwefelsaurem Natron im Wasser die Gesundheit der Thiere gefährdet werden kann, so wurde auch hier das Wasser chemisch untersucht. Dasselbe enthielt ziemlich viel Kalk, etwas Eisen, aber keine Schwefelsäure und kein Chlor. Es ist also nicht anzunehmen, daß dieses Wasser die schädliche Wirkung hervorbringt. Bei meiner letzten Reise in dem Bezirk Stockach besichtigte ich diese Wiesen. Der betreffende, sehr umsichtige und aufmerksame Landwirth hatte schon früher Beobachtungen gemacht, an welchen Stellen der Wiesen das Futter die schlechte Eigenschaft mehr, an welchen weniger oder nicht hat, und bezeichnete mir die besseren und die schlechteren Theile der Wiesen. Die Wiesen waren alle, sowohl die schlechteren, als die guten, dicht mit gelben Blumen bedeckt, nur aber mit dem Unterschied, daß, da wo die Wiesen schlecht waren, die gelben Blumen nur aus Sumpfdotterblumen und da, wo die Wiesen gut waren, aus Löwenzahnblumen bestanden. Es war sehr auffallend, wie die Menge der ersteren ganz gleichen Schritt hielt mit dem Schlechterwerden des Futters; da wo der Landwirth das Futter mit sehr gut bezeichnete, war keine, wo er es mit ziemlich schlecht bezeichnete, waren ziemlich viel Sumpfdotterblumen und an den mit sehr schlecht bezeichneten Stellen waren die Wiesen dicht mit diesen Blumen bedeckt. Da bei demselben Boden und bei demselben Wasser an einzelnen Stellen sehr gutes und an anderen Stellen sehr schlechtes, der Gesundheit schädliches Futter wächst, so können wir wohl annehmen, daß nicht der Boden und nicht das Wasser schädliche Stoffe enthält, sondern wir werden wohl mit Bestimmtheit annehmen können, daß Pflanzen, die auf den schlechten Wiesentheilen wachsen, die schädliche Wirkung hervorbringen.

Von allen den dort beobachteten Pflanzen können wir aber eine solche schädliche Wirkung nur dieser Sumpfdotterblume zuschreiben.

In der Literatur finden wir wenige und zwar sich widersprechende Angaben; Schreber, Hieronymus Bock und Gmelin zählen sie unter die unschädlichen Pflanzen. Boerhave sagt, die Pflanze habe eine kaustische Schärfe, so daß das Rindvieh sie überall, selbst bei Mangel an Gras stehen lasse, werde sie ihm aber doch beigebracht, so erfolge Entzündung des Rachens, des Schlundes und des Magens und endlich der Tod. Linné und Haller rechnen sie zu den scharfen Pflanzen. Ersterer sagt, sie werde von dem Rindvieh nicht berührt und es sei falsch, daß, wie Mehrere behaupten, die Butter eine gelbe Farbe davon bekommen. Christman berichtet, er habe von einem erfahrenen und glaubwürdigen Hauswirth vernommen, das Vieh lasse die Pflanze auf der Weide stehen, wenn es aber dieselbe unter anderem Futter in der Krippe zu fressen bekomme, so verursache sie ihm heftigen Schweiß und bisweilen Geschwüre in den Eingeweiden.

Eine genauere Beobachtung hat der Kreisphysikus Dr. Spiritus in Solingen mitgetheilt (Rust. Magazin für gesammte Heilkunde, Band 20, Heft 3 p. 451—460 und Magazin für Pharmacie, Band 14, Seite 189). Herr Dr. Spiritus wurde am 14. Mai zu einer armen Familie auf das Land gerufen, welche, wie man ihm berichtete, seit dem Mittagessen mit den heftigsten Leibschmerzen zu kämpfen hatte. Ein 40jähriger Mann, nebst seiner Frau von ungefähr gleichem Alter und drei Kinder waren alle fast auf gleiche Weise erkrankt. Die Angst und Unruhe sämmtlicher Kranken war groß, die jüngsten Kinder wälzten sich im Zimmer und zitterten am ganzen Körper. Den folgenden Tag war das Gesicht der Patienten in hohem Grade geschwollen, später traten an verschiedenen Theilen des Körpers Blasen auf. Nach einigen Tagen waren indeß die Kranken wieder hergestellt. Daß hier etwas Schädliches genossen worden sei, konnte Hr. Dr. S. nicht bezweifeln. Bei näherer Erkundigung erfuhr er, daß sich die ganze Familie mit einem s. g. Hackmuß gesättigt habe, von welchem man ihm noch einige Ingredienzien vorzeigte, die er für Sumpfdotterblume erkannte. Nach diesen verschiedenen Angaben ist nicht zu bezweifeln, daß die Sumpfdotterblume (Caltha palustris) unter Umständen eine schädliche Wirkung auf Menschen und Thiere haben kann und ist auch anzunehmen, daß das Futter der oben angeführten Wiesen deßhalb schädlich wirkt, weil es sehr viel von dieser Pflanze enthält. (Schluß f.)

Zur Rinderpest.

In Nr. 78 der nord. l. Ztg. ist von Hrn. Hagedorn der Vorschlag gemacht worden, zur Abhaltung der Rinderpest Thierärzte an unserer Ostgrenze zu stationiren, welche die Einfuhr von Rindvieh dauernd zu beaufsichtigen hätten.

Dagegen läßt sich Folgendes einwenden:

Ein Thier, ja eine ganze Rinderheerde kann sehr wohl stark infizirt sein, ohne daß es äußerlich sichtbar ist, wozu sicher oft mehrere Tage nach geschehener Ansteckung gehören (das Norddeutsche Bundesgesetz entschädigt deshalb erst Vieh, was später als 10 Tage nach dem Import erkrankt ist), die Viehlieferanten haben es also so ziemlich in ihrer Gewalt, die Maßregel illusorisch zu machen. Kommen unter einem nach Deutschland bestimmten Transport in Polen oder Galizien Pestfälle vor, so hat der Lieferant nur kurz vor der preußischen Grenze alle Thiere, welche die leisesten Merkmale davon zeigen, auszusuchen und zurückzulassen, und der Grenzthierarzt wird ihm seinen verderblichen Transport kaum beanstanden können, wenn er nicht zufällig von seinem Verfahren Kenntniß bekommen hat.

Aber auch davon abgesehen, bleibt es nach unserer Ansicht immer mißlich, ein Urtheil über Krankheitszustände, die im Anfang nicht einmal sehr charakteristische Merkmale haben, in die Hände eines Beamten zu legen. Jeder Landwirth weiß wohl, welcher weiten und verschiedenen Deutung die Gewährsmängel beim Thierhandel fähig sind, und daß sie mitunter denjenigen schützen, den zu schützen sie wahrlich nicht bestimmt sind. Es liegt also die Gefahr wohl ziemlich nahe, daß die Besichtigung mehr oder weniger streng, je nach Bekanntschaft mit dem Viehlieferanten geübt werden kann.

Alle derartigen Unzulänglichkeiten vermeidet nur: „eine gesetzlich bestimmte, der Zeit nach festgesetzte, und an gewissen Hauptübergängen unter allen Umständen abzuhaltende Quarantäne."

Sie ist ein Uebel, aber doch eins, welches alle Betroffenen gleichmäßig bedrückt, was jeder in Rechnung ziehen kann, das nicht leicht zu umgehen ist, und den gewünschten Zweck ziemlich sicher erreicht.

Burschen, im Oktober. M. Herter.

(Nordd. landw. Ztg.)

Ueber die neue Torfpresse des Herrn Gewert-Potawern

ist wiederholt berichtet worden. Wie aus einer Mittheilung der landwirthschaftlichen Wochenschrift des baltischen Central-Vereins hervorgeht, hat, Herr Civilingenieur G. Diderici in Königsberg mit Herrn Gewert ein Abkommen, nach welchem er zur Anfertigung und zum Verkauf der Torfpressen berechtigt ist, und landwirthschaftlichen Vereinen zum Zweck von Versuchen bereitwilligst entgegenkommen wird. Herr Diderici spricht sich über diese neue Torfpresse folgendermaßen aus: Dieselbe ist das Resultat mehrjähriger systematischer Versuche des Herrn Gewert in seinen eigenen Torfbrüchen. Alle Ansprüche, welche an eine derartige Maschine gestellt werden können, sind durch dieselbe überreich erfüllt, denn man ist im Stande, bei einer Betriebskraft von zwei leichten Pferden, mit einer Bedienung von drei Männern und drei Frauen, je nach der Beschaffenheit des Materials pro Tag 2—15,000 Torfziegel herzustellen. Die Presse verarbeitet jede Torfart, selbst ganz erdige, moosige und mit Wurzelstöcken vermischte zu guten, festen, schnell trocknenden Ziegeln. Der Preis der Presse ist mit Transportvorrichtung 155 Thaler, ohne dieselbe 150 Thaler. Ein besonderes Roßwerk ist dazu nicht erforderlich. Bei Accordarbeit stellt sich die tägliche Lohnausgabe für 12,000 Torfziegel à 7 Sgr. auf 2 Thlr. 24 Sgr., 2 Pferde à 1 Thlr., 2 Thlr., Zinsen und Amortisation der Presse 10 Sgr., in Summa 5 Thlr. 4 Sgr. oder pro 1000 Stück 12 Sgr. 10 Pf.

Alle Arten von Käse zu verbessern.

Guter Wein wird so lange über gereinigtes Weinsteinsalz gegossen, bis die Mischung nicht mehr braust, dann werden mit derselben leinene Tücher benetzt, diese um die Käse geschlagen und selbige in den Keller gelegt.

Nach 24 Stunden befeuchtet man die Tücher von Neuem, kehrt die Käse um und fährt damit nach Beschaffenheit der Käse vier Wochen lang fort. Durch das Verfahren werden ganz trockene oder verdorbene Käse schmackhaft gemacht. (Fr. Bl.)

A n z e i g e n.

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Schranne vom 22. Oktober.

Getreide-Arten.	Preise höchster fl.	kr.	mittler fl.	kr.	niederst. fl.	kr.	Gest. fl.	kr.	Gef. fl.	kr.	Stand Sch.	Rest Sch
Waizen . .	23	49	22	56	21	20	—	40	—	—	2787	464
Roggen . .	14	58	14	25	13	51	—	16	—	—	1640	256
Gerste. . .	14	49	14	10	13	2	—	28	—	—	4340	879
Haber. . .	10	34	9	42	8	58	—	38	—	—	810	75
Repssam. .	30	15	29	24	26	—	—	—	—	12	29	4
Leinsamen	23	49	22	22	21	9	—	—	—	3	48	35

Gesammtbetrag 9,655 Schffl. Verkaufssumme 162,062 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen fl.	kr.	Roggen fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Landshut, 21. Okt.	20	30	13	34	12	13	7	53
Erding, 20. Okt.	21	29	13	25	13	13	7	35
Kempten, 19. Okt.	—	—	15	35	13	44	8	57
Freising, 12. Okt.	22	13	14	8	12	10	8	34
Deggendorf, 18. Okt.	19	32	14	57	10	32	7	33
Amberg, 15. Oktober	17	25	14	37	11	48	6	31
Lindau, 15. Okt.	13	48	9	42	10	—	9	7
Moosburg, 18. Okt.	22	12	13	45	12	9	7	55
Straubing, 15. Okt. . . .	20	15	14	7	10	33	7	15
Beilngries, 6. Okt.	18	22	14	1	11	18	7	55

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 44. München, den 30. Oktober 1870. Jahrgang V.

In der Sitzung des Kreiscomité's des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern

am 25. Oktober

wird a) einem Gesuche um Verleihung eines Stipendiums zum Besuch der Kreisackerbauschule Schleißheim durch probeweise Verleihung eines solchen zu 40 fl. für das I. Semester 1870|71 entsprochen;

b) dem Rektorate der Gewerbschule Freising zur Errichtung einer landwirthschaftlichen Winterschule ein Zuschuß von 2 — 300 fl. nach Beendigung des Unterrichtes unter Vorbehalt der Betheiligung von mindestens 8 Schülern und des Nachweises über die Leistungen der Schule in Aussicht gestellt, zunächst jedoch Aufschluß über die dermalige Zahl der Schüler und den Lehrplan zu erholen beschlossen;

c) dem Bezirkscomité Werdenfels in Berücksichtigung der vom Bezirk im laufenden Jahre für Hebung der Rindviehzucht gebrachten Geldopfer der Betrag von 400 fl. für Ankauf von Zuchtstieren und dem Bezirkscomité Neumarkt a|R. in Berücksichtigung seiner bisherigen Leistungen zum Zweck des Ankaufes von Zuchtkälbern die Summe von 100 fl. in Verwendung des pro 1870 verfügbaren Kreisfondzuschusses zugewendet;

d) über die Versammlung des Kreisberathungscomité's für das Gestütswesen am 24. l. Mts. und über die Vertheilung von Kreisfondzuschüßen an oberbayerische Privatbeschäl-Hengstbesitzer Bericht erstattet;

e) vom Handelsministerium einen Zuschuß zur Abhaltung der diesjährigen Zuchtwidderprämiirung nachträglich zu erbitten beschlossen;

f) ein Bericht des Gartenbaulehrers Bischoff in Schleißheim über oberbayerische Obstbaumzuchtverhältnisse zur Verbreitung in der Form einer Flugschrift bestimmt;

g) die Zusendung von je einem Exemplar des Menzel'schen Geschäfts-Kalenders an die Lehrer der Winterschule Rosenheim, der Fortbildungsschulen Au, Großkarolinenfeld, Kiefersfelden, Aulzhausen und Klingen beschlossen.

Schädliche Wirkung der Sumpfdotterblume (Caltha palustris) auf das Rindvieh.

(Schluß.)

Auf der anderen Seite scheint es, daß dieselbe unter Umständen auch nicht schädlich ist, hierauf weisen die zuerst gemachten Angaben und der hier ausgeführte Versuch hin. Ein kleiner Stallhase erhielt hier während 5 Tagen nur von der Sumpfdotterblume zu fressen, ohne daß man irgend eine schädliche Wirkung beobachten konnte. Der hiesige Versuch wurde mit verblühter Pflanze Mitte Juni ausgeführt.

Ob die Pflanze in der Blüthe giftiger ist oder ob sie an verschiedenen Standorten verschiedene Eigenschaften besitzt, oder ob verschiedene Abarten bestehen oder endlich ob die Hasen gegen diese, dem Menschen und dem Rindvieh schädlichen Sorten unempfindlich sind, ist noch nicht näher bekannt. Jedoch wissen wir aber genug, um unsere Aufmerksamkeit unseren Hausthieren in diesen Fällen der Fütterung besonders zuzuwenden.

Die Sumpfdotterblume kommt an sumpfigen

Stellen von Wiesen vor, und zwar in vielen Fällen nur deßhalb, weil die Landwirthe die Wiesen nicht richtig behandeln. Ich will aus diesem Grunde die Pflanze zunächst beschreiben und dann die Ursache angeben, wodurch der Vermehrung derselben Vorschub geleistet wird. Die Pflanze wird an verschiedenen Orten mit verschiedenen Namen belegt, sie heißt auch große Butter- oder Schmalzblume, Kuhblume und deutsche Kapper. Die Blume ist gelb und gleicht der gewöhnlichen Wiesenbutterblume (Wiesenranunkel, Wiesenhahnenfuß), nur sind die Blüthen erheblich größer. Die Blätter sind nieren- oder herzförmig, rundlich, glatt, glänzend, die untern sind gestielt, die obern sitzen fast ganz am Stengel; sie erscheinen im April.

Die Pflanze wächst vorzugsweise an Gräben und auch auf sumpfigen Wiesen. An manchen Orten habe ich sie von den Wassergräben bis weit in die Wiesen hinein getroffen; offenbar wird dies dann der Fall sein, wenn zu viel gewässert wird. So sah ich sie z. B. in der Nähe eines Dorfes im Bezirk Bonndorf auf einer ziemlich großen Fläche einer sonst sehr guten Wiese. Die Wassergräben wurden hier nicht gereinigt, in Folge dessen versumpfte ein Theil der Wiesen und es traten die angeführten schädlichen Pflanzen auf.

Die Wiese im Bezirk Stockach, wo die schädliche Wirkung besonders hervortritt, ist ebenfalls sumpfig, könnte aber ziemlich leicht entwässert werden und würde dann eine sehr gute Wiese geben, wie andere Wiesen dort in derselben Lage, bei demselben Boden und demselben Wasser in vorzüglichem Zustande sind.

Es wäre sehr erwünscht, daß Landwirthe oder Thierärzte, die etwa Beobachtungen über die schädliche Wirkung der genannten Pflanze gemacht haben, es mittheilen wollten.

Die Kultur der Gemengesaaten.

Von G. W., praktischer Landwirth und Lehrer.

Für leichte Bodenarten. Rother Klee 1 Pfd., perennirender rother Klee 1 Pfd., weißer Klee 3 Pfd., Hopfenklee 1 Pfd., Wegebreite 1 Pfd., Schafgarbe 1 Pfd., Kümmel 3 Pfd., weiche Trespe 2 Pfd., Wiesenschwingel 2 Pfd., Hafergras 2 Pfd., englisches oder italienisches Raigras 5 Pfd., Timothegras 3 Pfd., Kammgras 1½ Pfd., Zittergras 1½ Pfd. pro Morgen.

Für Mittelboden. Rother Klee 5 Pfd., weißer Klee 1 Pfd., gelber Steinklee 1 Pfd., Schafgarbe 1 Pfd., Kümmel 1 Pfd., italienisches Raigras, Timothegras, Knaulgras, Ruchgras, Kammgras, Schafschwingel, Zittergras, von jedem ¾ Pfd., Wegebreit, gemeines Rispengras, Wiesenrispengras, von jedem ¼ Pfd., gemeines Straußgras, Rohrstraußgras, Riesenstraußgras von jedem ¼ Pfd.

Für Bruch- oder Moorboden. Weißer Klee 2 Pfd., rother Klee 2 Pfd., Rispengräser 3 Pfd., Knaulgras 2 Pfd., Fuchsschwanz 2 Pfd., Wiesenschwingel 2 Pfd., Kammgras, Raigras, wolliges Honiggras, Timothegras und zwar von jedem 1 Pfd., Fioringras 1 Pfd, englisches Raigras 2 Pfd., Kümmel 3 Pfd., Pimpinelle 2 Pfd.

Ausbauernde Schafweide für trocknen, mageren Sandboden. Weißer Klee 3 Pfd., Hartschwingel 6 Pfd., rother Schwingel 6 Pfd., Schafschwingel 2 Pfd., Schafgarbe 2 Pfd., Wegebreite 2 Pfd.

Auf Mittelboden für den Nachsommer. Zackenschote und perennirende Lupine, von jedem 4 Pfd., weißer Klee 1 Pfd.; Bergklee 1 Pfd., Luzerne 1 Pfd., gelber Steinklee 1 Pfd., italienisches Raigras ¼ Pfd., Fioringras ¼ Pfd., Schwingel, Rispengras, Schafgarbe, von jedem ¼ Pfd., Wollgras, Ruchgras, Schafschwingel, graue Schmiele, Bogenschmiele, von jedem ebenfalls ¼ Pfd., Riesentrespe ¼ Pfd.

Für trockenen Höhenboden. Weißer Klee 1 Pfd., Schafgarbe 1 Pfd., Schafschwingel, ½ Pfd., englisches Raigras, Timothegras, von jedem 1 Pfd., Wiesenhafer, Goldhafer, Zittergras, gemeines Staußgras, graue Schmiele, von jedem ¾ Pfd., Wegebreite 1 Pfd., Kümmel 1 Pfd., Hartschwingel ½ Pfd., rother Schwingel ½ Pfd.

Für trockenen, kiesigen Boden. Weißer Klee, gelber Steinklee, von jedem 2 Pfd., Schafschwingel, Timothegras, Zittergras, von jedem 1 Pfd., Schafgarbe, Wegebreite, englisches Raigras, von jedem ¾ Pfd., Goldhaber, Wiesenhaber, Rispengras, graue Schmiele, gemeines Straußgras von jedem ¼ Pfd. — Sollte der Boden für den weißen Klee zu schlecht sein, so läßt man diesen weg und säet dafür Serradella. Man läßt solchen 4—5 Jahre zur Weide liegen, wodurch er so am besten benutzt wird.

Noch einige Kleegrasgemenge für Schafe. Kette empfiehlt als Schafweide für ganz leichten Boden Schwingel, Wegebreit und Saatlupinen. — Löbe empfiehlt: Weißen Klee 2 Pfd.,

englisches Raigras 4 Pfd., Schafschwingel 4 Pfd., gelben Klee 2 Pfd. — Rother Kopfklee ½ Pfd., weißer Klee 2½ Pfd., rother Wiesenklee ½ Pfd., Schneckenklee ½ Pfd., Wiesenrispengras 1½ Pfd., gemeines Knaulgras ½ Pfd., italienisches Raigras 6 Pfd., Wiesenschwingel 1½ Pfd., Wiesenfuchsschwanz ½ Pfd. (Agronomische Ztg.)

Die Landwirthschaft in Australien.

Die Australische Landwirthschaft, deren Aufschwung von den Gegnern des freien Verkehrs so gerne übertrieben wurde, befindet sich in einer Krisis, welche namentlich die Besitzer von Schafheerden schwer betrifft. Im Jahre 1866 stieg die Ausfuhr von Wolle auf etwa 296,950 Wiener Ctr. Die Ueberschwemmung der englischen Märkte mit diesem Produkt hatte ein bedeutendes Sinken der Preise zur Folge; man schätzt dasselbe seit zwei oder drei Jahren auf 1s 9d für das englische Pfd. oder auf 27 fl. für den Wiener Ctr. Diese Situation wirkte auf alle Märkte der Welt zurück, ebensogut in Europa wie in Amerika, und die australischen Landwirthe wurden davon um so empfindlicher getroffen, als sie von der Wolle allein den Lohn ihrer Arbeit und die Verzinsung ihrer Kapitalien erwarten, während sonst der Dünger und das Fleisch oft einen großen Theil der Kosten decken, welche durch das Halten der Heerden verursacht werden. Die Bedeutung und Intensität der Krisis, welcher die Wollproduktion in Australien unterliegt, wird noch durch die Unachtsamkeit und Nachlässigkeit der Schafzüchter vermehrt. Durch einen zehnjährigen, höchst gewinnbringenden Geschäftsbetrieb verwöhnt, haben sie die Qualität der Vließe sich verschlechtern lassen, und eine neue Ursache der Entwerthung zu derjenigen hinzugefügt, welche sich aus der rasch steigenden Vermehrung der Quantität ergab. Es wird versichert, daß das seit 1866 bis zu den Verkäufen im August 1869 ohne Unterbrechung andauernde Sinken der Preise eine große Menge Schafzüchter zu Grunde gerichtet hat, und man hat Ursache, zu glauben, daß die Ausfuhr von der nächsten Schafschur einen beträchtlichen Rückgang aufweisen werde, und zwar in Folge der bedeutenden Verminderungen, welche der Stand der Heerden erfahren hat; ein Theil derselben wurde behufs der Gewinnung von Talg den Dampfkesseln überliefert, ein anderer aber der Freiheit und Verwilderung überlassen.

(Ldw. N.)

Ueber Sendung von Beiträgen an die westlichen Gegenden Deutschlands.

Das landwirthschaftliche Ministerium in Preußen läßt auch in den Annalen der Landwirthschaft veröffentlichen: daß es aus den schon im Staatsanzeiger publizirten Gründen lediglich Geldbeiträge, nicht aber Natural-Lieferungen von Saatgetreide an die Landwirthe in den westlichen Grenzgegenden Deutschlands zu vermitteln bereit ist. Der Schluß des betreffenden Artikels in den Annalen lautet wie folgt: Die Landwirthe, welche dem Ministerium für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten das gemeinnützige Anerbieten zur Lieferung von Saatgetreide gemacht haben, werden daher gut thun, diese Lieferung in Geld zu verwandeln. Hierdurch und durch hoffentlich weitere reichlich fließende Geldbeiträge würde das gedachte Ministerium in den Stand gesetzt, nicht nur jedem jetzt, sondern auch jedem etwa später nach der Wintersaatzeit auftretenden Bedürfnisse der ländlichen Bewohner im Westen unseres Vaterlandes zu Hilfe zu kommen.

Und voraussichtlich wird das Hervortreten solcher Bedürfnisse nicht ausbleiben, denn die Ernte an Haber, Gerste und Erbsen ist dort an vielen Stellen ungünstig gewesen und wird wahrscheinlich im Frühjahr einen Mangel an Sommersaat hervorrufen.

Endlich wird es darauf ankommen, die durch die Rinderpest entstandenen Lücken auszufüllen und bei dem in Frage gestellten Ausfall der Kartoffelernte einem gegen Ende des Winters vielleicht sich zeigenden Mangel an Nahrungsmitteln für die ärmeren Classen abzuhelfen, da der Staat nicht im Stande sein dürfte, mit seinen Mitteln allein in ausreichendem Maaße einzutreten. (Nordd. landw. Ztg.)

Kalkdüngung im Herbste zu Kartoffeln.

Es ist bekanntlich eine vielseitig gemachte Erfahrung, daß die Kartoffeln nach einem Ueberfahren des Feldes mit kalkreichem Mergel oder auch nach einer unmittelbaren, im Frühjahre vollzogenen Kalkdüngung pockig werden, je nach wiederholter Mergelung resp. Kalkung des Feldes vollständig entarten. Dem gegenüber macht Herr Administrator Blumberg zu Bollochowo in der Provinz Posen, der bei Kalkdüngung seiner Felder im Frühjahre dieselbe Erfahrung gemacht, in der Zeitschrift des landwirthschaftlichen Centralvereines der Provinz Sachsen darauf aufmerksam, daß er nach Kalkdüngung im Herbste auf den zu Kartoffeln für nächstes Jahr

bestimmten Schlägen immer viele und schöne glatte Kartoffeln mit hohem Stärkemehlgehalte geerntet habe. Die Stoppel der Vorfrucht wurde unmittelbar nach der Ernte flach gestürzt, der Kalk im Oktober in einer Stärke von 15 bis 18 Berliner Scheffeln (1 = 1½ Metz. b.) pro Morgen aufgestreut, gut eingekrümmert und der Acker, lehmiger Sand, dann noch vor Winter in einfüßige Dämme aufgefahren, in welche die Kartoffeln im Frühjahre gelegt wurden.

Flüssige Düngung.

Ein Pächter in der Nähe von Ely befürwortet nach eigener Erfahrung den Gebrauch von Wasser bei dem Düngerstreuen; er will den künstlichen Dünger als flüssige Substanz verwandt wissen. Komparative Versuche sollen bedeutend zu Gunsten der flüssigen Düngung ausgefallen sein, namentlich bei Raps, Feldkohlrabi, Rüben und Gerste. Dabei soll, wo Wasser reichlich bei der Hand ist, die Arbeit nicht bedeutend erschwert werden; natürlich wird statt des Düngerstreuers ein Jauchenwagen guter Konstruktion benutzt. Der Befürworter des Systems bedient sich eines solchen Karrens mit einer Spur von 6½ Fuß und will damit täglich 12—16 Morgen bedüngen(? d. R.); an den Enden des Feldes hat er Fässer mit Wasser stehen, aus denen er jedesmal den Karren füllt. Seiner Aussage nach soll die Saat viel schneller keimen, als bei trockener Anwendung des Düngers, und durch beschleunigtes Wachsthum im ersten Stadium, vielen Gefahren durch Insekten u. s. w. entgehen.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 29. Oktober. In Getreide hält die steigende Tendenz an und nur der noch gestörte Güter-Verkehr, hindert, wie es scheint, höhere Bewegung.

Waizen bayerischer prima 6 fl. 48 kr. — 7 fl. — kr. pr. Zollcentner.
" mittel 6 fl. 15 kr. — 6 fl. 30 kr. " "
Roggen prima 4 fl. 42 kr. — 5 fl. — kr. " "
" mittel 4 fl. 30 kr. — 4 fl. 42 kr. " "
Haber prima 4 fl. 54 kr. — 5 fl. 6 kr. " "
" mittel 4 fl. 30 kr. — 4 fl. 48 kr. " "
Gerste prima 14½ fl. — 16 fl., mittel 13 fl. — 14 fl. per bayerisch Schäffel.

Münchener Schranne vom 29. Oktober.

Getreide-Arten	Preise höchster fl.	kr.	mittler fl.	kr.	niederst. fl.	kr.	Gest. fl.	kr.	Gef. fl.	kr.	Stand Sch.	Rest Sch.
Waizen	23	54	23	—	21	27	—	4	—	—	3241	669
Roggen	15	24	14	47	14	14	—	22	—	—	1306	112
Gerste	14	49	14	2	12	25	—	—	—	8	4203	906
Haber	10	35	9	39	8	46	—	—	—	3	1440	194
Repssam.	31	30	27	10	25	—	—	—	2	14	2	2
Leinsamen	24	46	23	11	22	4	—	49	—	—	13	5

Gesammtbetrag 10,207 Schffl. Verkaufssumme 171,515 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen fl.	kr.	Roggen fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Landshut, 28. Okt.	20	59	14	—	11	49	8	20
Erding, 27. Okt.	21	31	13	43	13	17	7	57
Kempten, 26. Okt.	—	—	15	21	13	23	8	52
Freising, 26. Okt.	22	7	14	6	12	48	8	32
Deggendorf, 25. Okt.	21	19	14	12	11	3	7	59
Amberg, 22. Oktober	17	52	15	2	11	37	6	24
Lindau, 22. Okt.	13	55	10	2	11	—	9	33
Moosburg, 25. Okt.	21	36	14	45	12	44	8	22
Friedberg, 27. Okt.	22	9	13	57	12	52	7	56
Beilngries, 20. Okt.	19	8	13	12	11	13	7	54

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 45. München, den 6. November 1870. Jahrgang V.

Ueber die Bereitung der Butter.

Von E. H. v. Baumhauer.

Die meisten Landwirthe glauben, daß die Butter sich durch das Schlagen nur dann abscheidet, wenn die Milch sauer ist; der Chemiker dagegen weiß, daß auch süße Milch beim Schlagen Butter gibt, nimmt aber an, daß während dieses starken Schüttelns mit Luft die Milch sauer wird und daß die gebildete Milchsäure die membranösen Hüllen der Milchkügelchen auflöst, deren in Freiheit gesetzter Inhalt sich dann zu Buttermasse vereinigen kann. Diese Ansicht ist indeß nach des Verfassers Versuchen unrichtig.

Er nahm Milch, welche Morgens 4 Uhr auf einer Weide mit der Vorsicht gemolken war, daß sie in dem Eimer möglichst wenig Schaum bildete. Diese wurde unter Vermeidung jeder Erschütterung ins Laboratorium geschafft. Sie reagirte in den ersten Sekunden ihres Contaktes mit dem Reagenspapier neutral; später trat sauere Reaktion ein. (Milch wird, wenn sie in dünnen Schichten mit Luft in Berührung kommt, sehr bald sauer, beßhalb kann nur die erste Wirkung auf das Reagenspapier über die Reaktion der Milch zuverlässigen Aufschluß geben. In der nicht genügenden Beachtung dieses Umstandes mögen vielleicht die Abweichungen in den Angaben verschiedener Beobachter begründet sein.) Es wurden Flaschen, welche zwei Liter faßten, je mit einem Liter Milch beschickt. In die eine Flasche goß man einige Tropfen Milchsäure, eine zweite erhielt keinen Zusatz, eine dritte wurde mit einer Lösung von kohlensaurem Kali versetzt, so daß sie schwach alkalisch reagirte (doch hatte sich diese nach kurzer Zeit zur sauren Reaktion umgewandelt und unmittelbar nach dem Butterschlagen war sie neutral geworden); eine vierte Flasche wurde mit bedeutend mehr kohlensaurem Kali versetzt, so daß sie nach dem Buttern noch alkalisch reagirte. Temperatur der Milch 21 ° C. Die Flaschen wurden gleichzeitig von vier Männern eine Minute lang kräftig geschüttelt und dann hingestellt. An den Wandungen sämmtlicher Flaschen zeigten sich körnige warzenförmige Absätze, welche unter dem Mikroskope wie große Fetttropfen von ovalen oder unregelmäßigen, gewöhnlich maulbeerförmigen Umrissen erschienen und sich zwischen zwei Glasplatten zerdrücken ließen. Nach abermaligem minutenlangen Schütteln hatten sich die körnigen Absätze in allen vier Flaschen gleichmäßig vergrößert und so bei jedesmaliger neuen Wiederholung. Nach dem zehnten (1 Minute langen) Schütteln waren die Granulationen ziemlich umfangreich geworden und nach der 18. Minute zeigten sich in jeder Flasche kleine gelbe Buttermassen von Erbsengröße. Bei der mikroskopischen Untersuchung zeigte die Butter ganz dasselbe Ansehen, wie die nach dem ersten Schütteln. Dieser Versuch beweist, daß von einer Auflösung der Hüllen der Fettkügelchen durch die entstandene Milchsäure nicht die Rede sein kann. Auch wird hierdurch die nur auf sehr schwache Beweise sich stützende Annahme der Existenz dieser membranösen Hüllen ziemlich erschüttert.

Des Verfassers Ansicht über den Prozeß des Butterschlagens ist folgende:

Durch die heftige Bewegung stoßen die Milchkügelchen kräftig auf einander, und verschmelzen bei geeigneter Temperatur zu den maulbeerförmigen

Klümpchen, aus denen die gelbe Butter besteht. Ist die Milch zu kalt, so erhält man nach Stunden langem Buttern, wie hinlänglich bekannt, keine Butter; deshalb pflegt man warmes Wasser zuzusetzen. Ist dagegen die Milch zu warm (in welchem Falle die Butter, wie die Landleute sagen, verbrennt), so bilden sich kleine Körner, ohne daß sich dieselben zu Klümpchen zusammenballen, und man erhält eine weiße, unburchsichtige, sehr weiche Masse, die in der Kälte zwar härter, aber nicht gelb und durchscheinend wird. Dies kommt daher, daß die Fettsubstanz durch die Wärme geschmolzen ist, die Tröpfchen vereinigen sich zu Tropfen, aber nicht zu Klumpen, weil unter derartigen Umständen durch das Butterschlagen eine Emulsion erzeugt wird. Die Temperatur, bei welcher man gute und schöne Butter erhält, liegt innerhalb sehr enger Grenzen. Wiederholte Versuche haben ergeben, daß sie zwischen 20 und 22 ° C. zu suchen ist. „Wenn der Butterfabrikant anstatt heißes oder kaltes Wasser aufs Gerathewohl zuzusetzen, beim Buttern stets diese Temperatur beobachtete, so würde er sich viel Verdruß ersparen."

Diese Mittheilungen, welche vom Verfasser zum ersten Male vor etwa zehn Jahren veröffentlicht worden sind, finden sich neuerlich wiederholt abgedruckt in der unten erwähnten Quelle. Die Theorie des Butterns, wie sie hier gegeben, stimmt mit der von Knapp, gelegentlich einer Diskussion über das Verfahren von Mege-Mouries (C.-Bl. 1864. 859) im Polytechn. Journal veröffentlichten überein. Knapp bemerkt hierzu, daß in den ihm seinerzeit zu Gebote stehenden Quellen über die Baumhauer'schen Arbeiten gerade dieser Theil derselben, welcher das Buttern betrifft, unberücksichtigt geblieben sei.*)

(Chem. Centralbl. 1870.)

Eine undurchdringliche Einfriedigung der Grundstücke, die bei verhältnißmäßig geringen Kosten große Haltbarkeit und Dauer und den Vorzug eines freundlichen Anblicks gewährt, wird in Frankreich vielfach angewendet.

Die „Hannov. Landw. Ztg." regt die Frage an, ob es nicht auch bei uns lohnend wäre, einen ähnlichen Versuch zu machen. Der Landwirth bedarf der Einfriedigung seiner Grundstücke, um sich, beziehungsweise seinen Nachbar zu schützen. Allein nicht jede Einfriedigung ist zweckdienlich. Solide Mauern sind kostspielig und bei Mangel an Material oft unmöglich. Todte Einfriedigungen von Holz dauern zu kurze Zeit und haben ebenso den Fehler zu großer Kostbarkeit. Die wohlfeilsten und dauerhaftesten Einfriedigungen sind jedenfalls die lebendigen; sie sind zugleich die nützlichsten und machen durch ihre Belaubung einen guten Eindruck auf das Auge, nur sind sie etwas schwieriger anzulegen und nehmen mehr Raum weg, besonders wenn sie ihren Zweck vollkommen erfüllen sollen.

In der Herstellung der lebendigen Hecken sind die Franzosen für uns Meister. Ich will im Nachstehenden eine Art ihrer Einfriedigung mittheilen, welche freilich meist nur bei den Weingärten angewendet wird, aber vielleicht auch anderswo zu adoptiren wäre. Die Franzosen wählen dazu die Akazie und verfahren dabei auf folgende Weise:

Die Akazien werden in drei Reihen gesetzt oder gesäet. Jede Reihe ist von der andern 1½ Schuh und jede Pflanze von der andern zwei Schuh weit auseinander. (Sie will lockern, tiefen Boden mit Quarz. D. R.)

Dieser Aussatz wird in dem ersten Jahre sehr sorgfältig kultivirt und jeder Abgang sogleich ausgebessert.

Nach drei Jahren wird die erste innere Reihe ganz unten, dem Boden gleich abgeschnitten oder abgesägt. Im nächsten Jahre wird die zweite, im dritten Jahre die dritte und im vierten Jahre wieder die erste Reihe von Innen abgesägt. Das Abnehmen geschieht immer dem Boden gleich.

Dadurch erzielt der Franzose zwei wesentliche Vortheile. Der erste besteht darin daß er eine so dicht verwachsene, mit Dornen besetzte Hecke in möglichst kurzer Zeit erzielt, daß sie kein Mensch und kein Thier unbestraft berühren darf. Dann betrachtet der Franzose seine Hecke als jenen Forst, aus dem er die schönsten und dauerhaftesten Pfähle für die Weinreben heraussägen kann. Die stärksten Triebe verwendet er zu Stielen für Schaufeln, Hauen 2c. Sollte er im dreijährigen Turnus keine so stark gewachsenen Stiele finden, so läßt er einige Triebe zu diesem Zwecke länger stehen, bis sie zu Handhaben die gehörige Stärke erlangt haben.

Eine Akazienpflanze kann in Weingärten volle zwanzig Jahre ihre Dienste leisten. Alle übrigen zur Anlegung einer Hecke anzuwendenden Gewächse wachsen zu langsam und werden bald lückenhaft, (besonders fehlt ihnen an der Erde die

*) Vergl. Fraas: die Natur der Landwirthschaft 2. Thl. 1857 bei Cotta. Schon vor 13 Jahren so dargestellt nach eigenen Versuchen im Großen. D. R.

nöthige Dichtigkeit), oder sie erziehen Ungeziefer, welches sehr schädlich für die Pflanzungen werden kann, wenn es sich über den Zaun hinaus verbreitet.

Viele machen den Akazien den Vorwurf, daß sie zu viele Wurzelausläufer treiben und sich dadurch weit über die Hecke hinaus verbreiten; allein eine sorgfältige tiefere Kultur wird diese Wurzelausläufer zu vertilgen suchen. (Prakt. Wochenbl.)

Zur Vertilgung des Hederichs.

Herr Sp. schreibt in der Zeitschrift des landwirthschaftlichen Centralvereins der Provinz Sachsen: „Der Hederichsamen fällt in der Ernte beim Mähen des Getreides aus und liegt dann unversehrt, selbst im Winter über, auf der Oberfläche des Ackers, bis er durch die nächste Pflugart in den Boden gesenkt wird. Auch dieses Begraben verändert ihn nicht; er keimt in dieser Tiefe nicht, da die Bedingungen zum Keimen fehlen, er behält aber seine Keimkraft und wartet ruhig, bis ihn die nachfolgende Pflugart in die zum Keimen geeignetste Lage versetzt. Diese Eigenschaft veranlaßt mich, die Stoppel nach der Ernte scharf zu eggen. Der Hederichsamen wurde dadurch auf die ihm zusagende Weise untergebracht und nach 14 Tagen grünte das Feld wie ein Rapsacker. Das darauf folgende Pflügen zerstört die Pflanzen." — Gewiß eine billige Gründüngung — unter Umständen auch Grünfutter oder Weide.

Ueber Phosphorit-Düngung.

Von Prof. Dr. Stohmann.

Die Nährstoffe der Pflanzen, wie sie sich im Boden finden, sind theils im Wasser löslich und werden von den Wurzeln in dieser Lösung aufgenommen; andere Nährstoffe lösen sich unter Mitwirkung der im Boden vorhandenen Kohlensäure in Wasser; noch andere lösen sich weder in reinem, noch in kohlensaurem Wasser: der aufnehmende Theil der Pflanzenwurzel bereitet selbst, in dem Augenblick der Aufnahme, eine Lösung dieser Stoffe. Es hat der Boden die Eigenschaft, diese letzteren Nährstoffe der Pflanzen, wenn wir sie in löslicher Form mit ihm zusammenbringen, unlöslich zu machen, zu absorbiren, d. h. ein jedes kleinstes Bodentheilchen nimmt dabei eine bestimmte Menge dieses Stoffes auf, umkleidet sich mit einer feinen Hülle des Stoffes, der vorher löslich war, nun aber für Wasser unlöslich, dagegen für die Pflanzenwurzel löslich ist. Die Pflanzen können diese unlöslichen Stoffe nur da aufnehmen, wo ihre Wurzeln in allerinnigster Berührung mit denselben sind, Alles, was in gewisser Entfernung von ihnen ist, nur in dem Abstande des Bruchtheils einer Linie, ist für die Pflanze so gut, wie nicht vorhanden. Wir tragen deßhalb Sorge, unsern Acker durch gute Pflege, Bearbeitung so gleichmäßig wie möglich zu machen, seine Bestandtheile so zu mischen, daß jedes Wurzelsaserchen überall, wohin es kommt, seine Nahrung vorfindet. Wenn wir nun eine Substanz, welche die Eigenschaft hat, vom Boden absorbirt zu werden, unserm Acker einverleiben, so wird, wenn Wasser hinzutritt, zuerst eine Lösung sich bilden, diese wird im nächsten Moment zersetzt, die umgebenden Bodentheilchen nehmen ihre Bestandtheile auf, umkleiden sich mit seinen Hüllen. Jedes Bodentheilchen kann aber nur eine gewisse Menge jenes Stoffes aufnehmen; sobald es diese erlangt hat, verhält es sich gegen eine Menge des betreffenden Stoffes vollständig gleichgültig, läßt eine Lösung an sich vorübergehen und dem nächsten Bodenpartikel zuwandern, welches dann seine Anziehungskräfte auf die Bestandtheile der Lösung ausübt, und einen Theil der Bestandtheile derselben aufnimmt. Sobald auch dieses Bodentheilchen gesättigt ist, wandert die Lösung einem dritten zu und sofort, bis Alles was vorher gelöst war, nun vom Boden in unlöslichen Zustand zersetzt worden ist. Denken wir uns nun, daß ein derartiger löslicher, absorbirbarer Körper in Form eines Pulvers in den Acker gestreut und durch Eggen so gleichmäßig wie möglich darin vertheilt sei. Nehmen wir an, daß dieses Pulver aus einer Million kleiner Körner bestanden habe, daß die Ackerkrume, in welche wir dasselbe gebracht haben, 1000 Millionen kleinster Partikelchen enthalte, so wird der beschriebene Prozeß der Lösung und Absorbirung gleichzeitig von einer Million Stellen ausgehen, jedes einzelne Körnchen wird der Mittelpunkt einer Zone werden, innerhalb welcher alle Bodentheilchen gleichmäßig mit dem Nährstoff verbunden sind; schließlich wird die betreffende Materie daher nicht mehr in einer Million Körnern im Boden vorhanden, sondern gleichmäßig über alle Millionen Partikelchen vertheilt sein, die Wurzel braucht nur dann irgend wohin zu kommen, um ihre Nahrung von jedem einzelnen der tausend Millionen Bodenpartikeln entnehmen zu können.

(Schluß folgt.)

Anzeigen.

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 5. Nov. Trotz des noch so sehr gestörten Güter-Verkehrs hatten heute Weizen, Roggen und Haber fühlbare Preis-Aufschläge, da sich auch in den Bezugsländern festere Haltung zeigt. Gerste ohne Veränderung. Waizen bayerischer prima 6 fl. 48 kr. — 7 fl. 12 kr. pr. Zollcentner.
„ mittel 6 fl. 24 kr. — 6 fl. 36 kr. „ „
Roggen prima 5 fl. — kr. — 5 fl. 12 kr. „ „
„ mittel 4 fl. 42 kr. — 4 fl. 48 kr. „ „
Haber prima 5 fl. 6 kr. — 5 fl. 18 kr. „ „
„ mittel 4 fl. 48 kr. — 5 fl. — kr. „ „
Gerste prima 14½ fl. — 16 fl., mittel 13 fl. — 14 fl. per bayerisch Schäffel.

Ort.	Waizen.						Roggen						Gerste						Haber.					
	höchster		mittler		niederst.		höchster		mittler		niederst.		höchster		mittler		niederst.		höchster		mittler		niederst.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Beilngries, 27. Oktober	20	50	18	9	14	18	14	36	14	14	14	1	12	50	11	18	10	—	8	10	7	26	6	40
Schweinfurt, 2. Nov.	21	48	20	30	19	—	17	30	17	6	17	—	16	—	14	39	10	21	8	45	7	59	7	30
Deggendorf, 31. Okt.	21	53	20	42	18	49	14	57	14	38	14	29	12	38	10	29	8	19	8	13	7	48	7	27
Memmingen, 31. Okt.	20	48	20	6	19	30	14	53	14	22	13	26	15	28	14	37	12	23	8	43	8	15	7	54
Amberg, 29. Okt.	20	28	18	53	15	52	15	14	14	38	13	59	13	16	12	26	10	58	7	27	6	42	5	42
Lindau, 29. Okt.	14	42	14	10	13	46	10	40	10	8	10	—	11	12	11	—	10	48	10	30	10	5	10	—
Straubing, 29. Okt.	21	31	20	7	17	30	15	2	14	33	14	13	11	57	10	48	9	29	8	—	7	32	7	—
Rosenheim, 4. Okt.	21	48	21	—	20	24	13	—	12	37	12	24	13	50	12	8	11	48	8	9	7	17	6	50

Münchener Schranne vom 5. November.

Getreide-Arten.	Preise						Gest.		Gef.		Stand	Rest
	höchster		mittler		niederst.							
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	Sch.	Sch.
Waizen	24	3	22	58	21	8	—	—	—	2	3225	1142
Roggen	15	45	15	7	14	31	—	20	—	—	1561	128
Gerste	15	6	14	15	11	55	—	13	—	—	4169	1101
Haber	10	15	9	16	8	20	—	—	—	23	1621	301
Repssam.	30	45	29	10	26	—	2	—	—	—	19	—
Leinsamen	25	7	23	23	22	3	—	1	—	—	25	7

Gesammtbetrag 10,620 **Schffl. Verkaufssumme** 158,603 **fl.**

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen		Roggen		Gerste		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr
Landshut, 4. Nov.	21	40	14	34	11	20	8	27
Erding, 4. Nov.	21	40	14	2	13	25	8	4
Kempten, 3. Nov.	—	31	15	21	13	23	8	52
Freising, 3. Nov.	22	—	14	6	12	48	8	32
Regensburg, 1. Nov.	21	7	14	12	11	3	7	59
Vilshofen 31. Okt.	17	19	15	2	11	37	6	24
Lindau, 29. Okt.	14	10	10	8	11	—	10	5
Moosburg, 1. Nov.	21	55	14	45	12	44	8	22
Friedberg, 3. Nov.	22	36	14	27	12	—	7	59
Bamberg, 27. Okt.	19	38	13	12	11	13	7	54

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 46. München, den 13. November 1870. Jahrgang V.

In der Sitzung des Kreiscomité's des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern

am 8. November

wird die Gewährung eines Centralfondszuschußes für Cultur pro 1870 mit 1200 fl. bekannt gegeben; ein Gesuch des Ackerbauschülers G. Friesländer von Haag in Schleißheim wegen Mangels verfügbarer Mittel abgewiesen; ein Regierungsentschluß, inhaltlich dessen den Gemeinden im Bezirk Ingolstadt Berücksichtigung bei Abgaben der Waldstreu aus Staatsforsten zugesichert wird, bekannt gegeben; dem Lehrer G. Iblherr in Peißenberg für Vergütung der auf Reisen zur Förderung der Bienenzucht erwachsenen Auslagen eine Remuneration von 25 fl. bewilligt; die Vormerkung der vom Bezirks-Comité Laufen eingereichten Preisbewerbung für den königl. Bezirksamts-Assessor Herrn H. Haag in Laufen für das künftige Jahr beschlossen; ein Gesuch des Lehrers Weber in Allershausen um Vergütung der auf Einrichtung einer Obstbaumschule in Oberhummel erwachsenen Auslagen wegen Mangels verfügbarer Mittel abgewiesen. Eine von dem I. Hrn. Vorstand vorgelegte Geschäftsordnung und Sectionsbildung wurde einstimmig angenommen. Von dem Ableben des I. Vorstandes des Bezirks-Comité's Freising, des kgl. Stadt- und Landrichters Herrn Moser, nimmt das Kreiscomité mit Bedauern Kenntniß. An Stelle des aus dem Comité ausgetretenen kgl. Professors der Centralthierarzneischule Hrn. K. Ramoser, welchem das Kreiscomité für seine langjährige, eifrige und ersprießliche Thätigkeit seinen Dank auszusprechen beschließt, wird der k. Professor der genannten Schule, Herr F. Hahn, einstimmig zum Mitgliede des Kreiscomité's gewählt.

Abhaltung eines Unterrichtes für Branntweinbrenner betr.

Um dem Mangel an tüchtigen, auch in der Theorie ihres Faches erfahrenen Branntweinbrennern abzuhelfen, wurden laut Entschließung einer hohen kgl. Regierung die Mittel zur Errichtung einer Brennerschule bewilligt.

Den Unterricht, welcher mit 1. Dezember 1870 beginnt und mit Ende Januar 1871 endet, ertheilt der freiherrlich v. Wamboldt'sche Verwalter Otto in der Branntweinbrennerei des Gutes Freimannshof zu Altfreimann bei München.

Der Unterricht erstreckt sich auf:

1) Kenntniß und Zusammensetzung des rohen Getreides, des Malzes, der Kartoffeln, einiger zuckerhaltigen Früchte und der Gährungsmittel.

2) Das Maischen und Umänderungen dabei, mit Controle durch den Saccharometer.

3) Auf die Gährungen, Umänderungen dabei, Controle durch den Saccharometer und Bestimmung des Säuregehaltes der Maischen.

4) Kenntniß und Beschreibung der Destillirapparate und der Dampfkessel.

5) Reduktions-Berechnungen alkoholhaltiger Flüssigkeiten je nach ihrem Alkoholgehalt und ihrem Preise.

6) Anweisung zur Anfertigung von Trinkbranntweinen.

7) Mit jeder Abtheilung des theoretischen Unterrichtes werden die hierauf bezüglichen praktischen Unterweisungen mit verbunden und hiebei auch Rücksicht auf eine rationelle Verfütterungsweise der Schlämpe (Mastung) genommen.

Dr Fraas 12/11 70. 7½ Uhr

Die Aufnahme ist bedingt:

1) Durch das zurückgelegte 18. Lebensjahr der Bewerber, wobei selbstverständlich ältere Leute nicht ausgeschlossen sind.

2) Durch Vorlage guter Schul- und Sitten-Zeugnisse, sowie eines Nachweises ihrer Heimath.

3) Durch die Anzahl der Bewerbung, indem mehr als 8 Schüler nicht Aufnahme finden können.

Das Gewerbe, welches die Schüler außerdem betreiben, bietet kein Hinderniß zur Aufnahme; dieselben können dem Bauernstande oder auch dem Stande der Handwerker angehören.

An ärmere Bewerber, wenn sie dem Kreise Oberbayern angehören, können Stipendien zur Bestreitung ihres Unterhaltes bis zum Betrage von 20 fl. per Monat ertheilt werden. Der Unterricht selbst ist für sämmtliche Schüler kostenfrei.

Die Bewerbungen müssen spätestens bis zum 15. November 1870 bei unterfertigtem Kreiscomité (Türkenstraße Nr. 2. in München) eingelaufen sein.

Indem wir sämmtliche Verwaltungsbehörden, die verehrlichen landwirthschaftlichen Bezirkscomité's, sowie die Gemeindeverwaltungen hiemit freundlichst ersuchen, befähigte Leute auf diesen Unterricht aufmerksam zu machen und dieselben zur Theilnahme daran zu veranlassen, stellen wir zugleich die Bitte, etwaige Gesuche uns zur baldigen Vorlage zu bringen.

München, am 11. Oktober 1870.

Das Kreiscomité des landw. Vereins von Oberbayern.

I. Vorstand: v. Zwehl.

Secretär: v. Schneeweiß.

Ueber Phosphorit-Düngung.

(Schluß.)

Denken wir uns dagegen einen anderen Körper, der im Wasser nicht löslich ist, so kann natürlich jene Verbreitung im Boden nicht eintreten, es bleibt das Körnchen da liegen, wohin es gekommen ist beim Ausstreuen und Eggen, und wenn wieder auf tausend Bodentheilchen ein Körnchen kommt, so ist die Wahrscheinlichkeit wie tausend zu eins, daß die Pflanzenwurzel dasselbe nicht findet und nicht aufnimmt. Zu den unlöslichsten Stoffen, die wir kennen, gehört der Phosphorit. Nach Untersuchung von Bischoff sind 394,000 Theile kohlensäurehaltiges Wasser erforderlich, um einen Theil Phosphorit zu lösen. Die Gesammtmenge des Regenwassers, welche auf einen Morgen Ackerfläche im Laufe eines Jahres fällt, wird daher kaum im Stande sein, mehr als 6 bis 7 Pfund Phosphorit zu lösen, wobei wir noch angenommen haben, daß alles Wasser in den Boden eindringt und sich mit Phosphorit sättigt.

Es ist daher die berechnete Menge viel zu hoch, da ein großer Theil des Wassers von der Oberfläche abfließt, ohne eingedrungen zu sein. Alle ungelösten Phosphoritkörner verhalten sich aber, wie wir es oben beschrieben haben. Alle diejenigen, welche nicht in unmittelbare Berührung mit den Pflanzenwurzeln kommen, sind wirkungslos. Und selbst wenn es gelingt, durch staubfeines Mahlen wirklich im günstigsten Falle ein Verhältniß herzustellen, daß auf je tausend Bodentheilchen ein Phosphoritkörnchen kommt, so ist immer noch die Wahrscheinlichkeit wie tausend zu eins, daß die Pflanze es nicht erreichen wird. Ganz anders ist es, wenn wir die im Phosphorit völlig unlösliche Phosphorsäure in löslicher Form, als Superphosphat, in den Boden bringen. Hier wird die Phosphorsäure allerdings auch wieder unlöslich, sie wird aber erst wieder löslich, nachdem sie sich über tausend Bodentheilchen verbreitet hat und von tausend Bodentheilchen aus die Pflanze mit Nahrung versorgt. Daher kommt es denn auch, daß wir auf jedem Phosphorsäure bedürftigen Boden nach einer Düngung mit Superphosphat sofort die günstigsten Erfolge sehen, während Phosphoritdüngungen keine Erfolge aufweisen können, denn die wenigen Erfolge, über welche bis jetzt berichtet wird, sind zweifelhafter Art. Der billige Preis, zu welchem manche Phosphorite gegenwärtig in den Handel gebracht werden, ist allerdings verlockend für ihre Anwendung. Es kann aber vom Standpunkte der Wissenschaft und der praktischen Erfahrung nur von deren Verwendung abgerathen werden. Es sind wenig Jahre verflossen, seit der Baker-Guano zuerst in den Handel kam. Dieser ist im Wesentlichen ein phosphorsaurer Kalk von großer Reinheit, im Zustande der höchsten Vertheilung, von organischen Stoffen begleitet, die seine Zersetzung befördern müssen, in seinem Gehalte doppelt so hoch als die Phosphorite, die gegenwärtig dem Landwirthe angepriesen werden. Man glaubte damals, im Baker-Guano ein Material zu haben, in welchem die Phosphorsäure zum billigsten Preis zu verwenden sei. In Hunderten von Wirthschaften wurden Versuche damit angestellt, das Re-

sultat war überall gleich Null. Diese Erfahrungen sollte man im Gedächtnisse behalten. Niemand verwendet mehr den Baker-Guano, dagegen ist nicht mehr genug von diesem Material zu beschaffen, um der Nachfrage nach dem daraus dargestellten Superphosphat zu genügen. Mögen die Phosphoritlieferanten es lernen, aus ihrem Material gute Superphosphate zu bereiten, so werden sie überall einen offenen Markt für ihre Waare finden; für unsere Felder sind die rohen Phosphorite bedeutungslos, wenigstens für alle Landwirthe, die es lieben, zu ihren Lebzeiten das zu ernten, was sie gesäet haben.

(Preuß. Annalen der Landwirthschaft.)

Der Erbsenkäfer

(bruchus pisi), schreibt ein Correspondent des Entomologisten, wäre mit Leichtigkeit, wenn nicht auszurotten, doch auf eine sehr beschränkte Zahl zu reduziren, wenn jeder Erbsenbauer eine gewisse Methode einhalten wollte. Ich meinestheils pflanze niemals eine Erbse mit einem lebendigen Käfer darin. Alle Saaterbsen halte ich zwei Jahre, bevor ich sie lege, dann ist sicher der Käfer todt; dabei gebe ich wohl Acht, daß mir kein Käfer vor seinem Tode entweicht. Dadurch bleibt die große Mehrzahl der Erbsen frei von Käfern, anstatt daß man sonst in jeder Erbse einen Käfer hat und eben so viele Käfer als Erbsen verzehrt. Das Leiden ist nur, daß die Nachbarn ihren Samen niemals 2 Jahre aufheben und entweder Käfer mit auspflanzen oder entschlüpfen lassen, wodurch ich dann wieder aus deren Gärten mit denselben versorgt werde. Ich trockne meine Saaterbsen so lange, bis ich sicher bin, daß sie nicht mehr faulen, fülle sie dann in Beutel und hänge sie an einem luftigen Platze auf, natürlich fest und sicher zugebunden. Damit nun aber die Erbsen nicht etwa stark austrocknen, fülle ich sie um Weihnachten in Flaschen, verkorke diese und hebe sie so bis zum zweiten Frühjahr auf. Auf solche Weise bleiben alle Erbsen sicher zwei und sehr häufig drei Jahre vollkommen keimfähig.

Das Kalben der Kühe betr.

Um zu bewirken, daß die Kühe nicht des Nachts, sondern nur am Tage kalben, gilt es bekanntlich als ein Mittel, dieselben in der letzten Zeit vor dem Trockenstehen — etwa 8 Tage lang — nicht des Abends, sondern nur des Morgens zu melken. Das Mittel ist so außerordentlich einfach in der Anwendung, die Annehmlichkeit und der Nutzen, welcher dadurch erreicht werden soll, so groß und einleuchtend, daß es wünschenswerth ist, daß im bevorstehenden Herbst und Winter recht viele Proben zur Constatirung des Erfolges angestellt werden. (Schl. H. W.)

Landwirthschaftlicher Unterricht.

Württemberg. Der Kultusminister veröffentlicht, gleichwie sein Vorgänger in den letzten Jahren, die Statistik des Unterrichts- und Erziehungswesens in Württemberg im Jahre 1868/69 in einer drei Druckbogen starken Uebersicht. Wir entnehmen derselben in Kürze das Folgende: Die land- und forstwirthschaftliche Akademie Hohenheim zählte im Schuljahr 1868/69 23 etatsmäßige Lehrstellen, nämlich 10 ordentliche Professoren (einschließlich des Direktors), 7 Hilfslehrer, 2 Repetenten und 4 Assistenten. Studirende waren es im Wintersemester 1868/69 121, worunter 66 Ausländer, von denen 65 Landwirthschaft studirten. Inländer waren 34 Landwirthe anwesend. Im Sommersemester 1869 117 (im Sommersemester sind stets weniger anwesend, weil manche sich auf großen Gütern praktisch mit der Landwirthschaft beschäftigen), wovon 65 Ausländer allein 63 Landwirthe, Inländer nur 30. Die Ackerbauschule zählte 25 Schüler; die Gartenbauschule 6; die Ackerbauschulen in Ellwangen, Kirchberg und Ochsenhausen je 12; die Weinbauschule in Weinsberg 12. Die 853 landwirthschaftlichen Fortbildungsschulen und sonstigen Einrichtungen für landwirthschaftliches Fortbildungswesen 19,034.

(Agronomische Zeitung).

Mittel gegen Wasserscheu.

Dr. Cuisson hatte das Unglück, bei der Behandlung einer von der Tollwuth befallenen Frau eine kleine Wunde an seinem Finger mit dem Speichel der Kranken in Berührung zu bringen. Am neunten Tage nach diesem Vorfall fühlte er plötzlich alle Symptome der Hydrophobie, großen Schmerz in der Kehle und in den Augen, Widerwillen gegen jedes Getränk, Sucht zu beißen, Speichelanhäufung im Munde u. s. w. Er ließ sich sofort in ein Dampfbad bringen, wo nach kurzer Zeit, sobald die Temperatur auf 52 Centigrad (115 Grad Fahrenheit) gestiegen, alle vorbenannten Symptome verschwanden.

Er war gänzlich und für immer geheilt. Dr. Cuisson soll seitdem mehr als 80 Personen auf dieselbe Weise von der Hydrophobie geheilt haben. Die Wirkung der Dampfbäder ist selbstredend eine ungleich sichere, wenn sie als präservatives Mittel angewandt werden. Nach etwaigem Hundebiß ist sofort ein russisches Dampfbad zu nehmen und dies auch während der folgenden acht Tage jeden Tag einmal zu wiederholen. Die Temperatur des Bades muß schnell auf 57 Grad gebracht und dann langsam bis zu 63 Grad (Centigrade) gesteigert werden.

(Agronom. Ztg.)

A n z e i g e n.

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 12. Nov. Die feste Haltung des Getreide-Marktes bleibt sich gleich. Preise außer Gerste wieder eine Kleinigkeit höher.

Waizen bayerischer prima 6 fl. 48 kr. — 7 fl. 12 kr. pr. Zollcentner.
„ mittel 6 fl. 24 kr. — 6 fl. 42 kr. „ „
Roggen prima 5 fl. — kr. — 5 fl. 18 kr. „ „
„ mittel 4 fl. 42 kr. — 4 fl. 54 kr. „ „
Haber prima 5 fl. 6 kr. — 5 fl. 18 kr. „ „
„ mittel 4 fl. 48 kr. — 5 fl. — kr. „ „
Gerste prima 14½ fl. — 16 fl., per bayerisch Schäffel.
„ mittel 12 fl. — 14 fl. „ „ „

Münchener Schranne vom 12. November.

Getreide-Arten.	Preise höchster fl.	höchster kr.	mittler fl.	mittler kr.	niederst. fl.	niederst. kr.	Gest. fl.	Gest. kr.	Gef. fl.	Gef. kr.	Stand Sch.	Rest Sch.
Waizen . .	23	58	22	59	21	22	—	1	—	—	3434	925
Roggen . .	15	53	15	16	14	39	—	9	—	—	1888	172
Gerste. . .	14	51	13	56	11	41	—	—	—	19	4523	1794
Haber. . .	10	30	9	27	8	38	—	11	—	—	1280	226
Repssam. .	27	—	25	48	24	—	—	—	—	3	10	—
Leinsamen	24	42	23	35	22	25	—	12	—	—	55	30

Gesammtbetrag 11,195 Schffl. Verkaufssumme 183,793 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen fl.	Waizen kr.	Roggen fl.	Roggen kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Landshut, 10. Nov.	21	34	14	56	11	28	8	14
Erding, 9. Nov.	21	40	14	2	13	25	8	4
Kempten, 3. Nov.	—	—	15	3	13	12	8	27
Lindau, 5. Nov.	14	13	10	22	11	—	9	55
Regensburg, 5. Nov.	21	33	15	34	9	28	8	16
Memmingen, 8. Nov. . . .	19	46	14	32	14	52	8	4
Passau, 8. Nov.	—	—	14	45	—	—	8	12
Osterhofen, 7. Nov.	21	40	—	—	12	50	—	—
Deggendorf, 8. Nov.	21	11	14	49	10	39	7	39
Beilngries, 3. Nov.	19	26	14	45	10	52	7	22

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 47. München, den 20. November 1870. **Jahrgang V.**

Verkauf des Getreides nach dem Gewichte.

Der I. Secretär des Kreiscomité's von Mittelfranken, Kreiscultur-Ingenieur C. Classen in Ansbach, hat, wie wir aus den uns vorliegenden Probenummern entnehmen, einen Getreidepreisrechner nach metrischem Maß und Gewicht in süddeutscher Währung für Weizen, Roggen, Gerste und Haber in 95 Tafeln bearbeitet, welcher sich durch seine zweckmäßige und übersichtliche Anordnung, sowie durch den sehr billig gestellten Preis von 18 kr. per Exemplar empfiehlt.

In kürzester Frist wird eine 2. vermehrte Auflage mit 25 Tafeln für Dinkel (Spelz) und 25 Tafeln für Kern erscheinen.

Der Verfasser behält die Schrift im Selbstverlage. Die Verbreitung derselben soll durch direkten Verkauf in den Schrannen, sowie durch Mitwirkung der äußeren Organe des landwirthschaftlichen und Volksschulenvereins gegen entsprechende Provision bewirkt werden und glauben wir die vorliegende Schrift zur Beachtung empfehlen zu sollen.

Die Eier als Handelsartikel.

Der Verbrauch von Eiern, namentlich für den Bedarf großer Städte, wie London und Paris, ist ein ganz enormer; in Paris rechnet man auf jeden Kopf der Bevölkerung 175 Stück, während das Verhältniß in den Departements, wo mehr Eier- und Mehlspeisen, als Fleisch gegessen werden, ein noch höheres ist und auf den Kopf etwa 300—350 Stück kommen sollen. Bedenkt man, daß Frankreich noch eine große Menge von Eiern nach England ausführt, so 1866 gegen 500 Millionen Stück, so kann man sich einen annähernden Begriff von der Eierproduktion dieses Landes machen.

Die Eierconsumtion Englands wird auf 2000 Millionen per Jahr angeschlagen und gehören bekanntlich dort Eier fast zu jedem Frühstück; London, welches einen großen Theil seines Bedarfes aus Irland bezieht, consumirt gegen 180 Millionen Stück und sorgen einige 60 Großhändler für deren Beschaffung.

Während für uns auf dem europäischen Festlande hauptsächlich nur die Eier unserer Hühnerhöfe, höchstens noch die Eier von Enten, Gänsen, als Nahrungsmittel in Betracht kommen (wenig die kleine Menge von Kibitzeiern, welche als Delikatesse genossen werden), liefern an den Küsten der verschiedenen Welttheile die dort nistenden Seevögel einen sehr wesentlichen Beitrag zu dieser nahrhaften Speise, welche im ganzen Norden Europas auf den Märkten erscheint.

Wir wollen hier nur andeuten, daß man nirgendswo Gebrauch von den Eiern von Raubvögeln macht, ebenso wenig, als deren Fleisch genossen wird. Die größten Eier liefert selbstverständlich der Strauß, deren eines dem Inhalte nach etwa 24 Hühnereiern gleich kömmt, somit zu einem ganz respectablen Eierkuchen ausreicht; zunächst kommen dann die Eier des südamerikanischen Straußes (Struthio Rhea) und jene des neuholländischen Kasuars.

Die Hottentotten, welche gerne den Straußeneiern nachgehen, bereiten dieselben auf eine sehr einfache Weise für den Genuß, indem sie selbe mit dem einen Ende in den heißen Sand stellen, am

andern Ende eine Oeffnung machen und mit einem Holzstäbchen rühren, bis die Masse gleichförmig geworden ist. Da ein einziges Nest oft gegen 24 Eier enthält, so ist die Ausbeute für mehrere Familien ausreichend, aber der Transport der Eier nach Hause ihrer Zerbrechlichkeit wegen ein schwieriger; wollte man erst nach Hause eilen und die zur Aufnahme geeigneten Körbe holen, so wäre die Mühe eine vergebliche, weil bekanntlich der Strauß sofort die Eier zerstört, sobald dieselben berührt wurden. Die Hottentotten helfen sich deßhalb auf die Weise, daß sie die Eier in ihre Kleidungsstücke packen und so nach Hause tragen und glücklich ist derjenige, der, was nicht oft der Fall ist, sich des Besitzes einer Hose erfreut, welche sich am besten zum Unterbringen des werthvollen Fundes eignet, wenn sie unten zugebunden wird.

Sehr bedeutend ist der Eierhandel in San Francisko, namentlich mit solchen von Seevögeln; etwa 20 englische Meilen von dem Eingang in die Bai von San Francisko liegt eine Gruppe von Koralleninseln, die Farallones de los Frayles, welche eine enorme Anzahl von Vögeln beherbergen; die dortigen Schiffer nennen letztere „murres“ und wie es scheint, gehören sie dem Möven- oder Tauchergeschlecht an. Für die Einsammlung der Eier dieser Vögel besteht schon seit Jahren eine Gesellschaft, welche treffliche Geschäfte machen soll; denn im vergangenen Jahre brachte dieselbe von Anfang Juni bis Ende August von einer einzigen dieser Inseln über 500,000 Stück zu Markt, obgleich dies nach Angabe der Schiffer noch nicht der 6. Theil der vorhandenen Menge war. Diese Eier sind sehr verschieden an Größe und Färbung, sehr schmackhaft und werden pr. Stück mit 5—6 Pence bezahlt.

(Schluß folgt.)

Das erfahrungsgemäß Sicherbewährte kann nicht genug empfohlen werden.

Bei anhaltendem Regenwetter können Gras, Klee, Rüben und Rübenblätter, Kartoffeln, welche faulen wollen, Mais, sicher und gut aufbewahrt werden durch Einmachen in Erdgruben.

Hier eine bewährte Vorschrift: Je nachdem mehr oder weniger einzumachendes Futter da ist, wird eine größere oder kleinere Erdgrube gemacht, 4—5 Fuß tief. Die Wände müssen senkrecht abgestochen werden; schräge Wände sind unzweckmäßig. Die Futtermasse wird in ganz frischem Zustande (auch bei Regenwetter) alles durcheinander oder einzeln, gleichmäßig hineingepackt und festgetreten, so daß keine Zwischenräume bleiben; Rüben 2c. sind daher zu zerstoßen. Ist man der Erde gleich, so ist beim weiteren Aufschichten darauf zu achten, daß der Haufen ebenso senkrecht aufsteigt, wie die Grube abgestochen ist. So häuft man beliebig, 6—7 Fuß hoch über den Grubenrand auf und läßt den Haufen rund zuspitzen. Dann wirft man 6 — 8 Zoll Erde auf die zugerundete Spitze des Haufens, wartet ca. 24 Stunden, um den Haufen sich setzen zu lassen und bedeckt dann den ganzen Haufen gleichmäßig mit 2½ Fuß Erde, die gut festzustampfen ist. Nach einigen Tagen zeigen sich in der Erddecke Risse, welche sofort zuzustampfen sind. Hält man so die Luft vollständig ab, so hält das Futter sich. Einstreuen von Salz, Ausfüttern der Grube oder Bedecken des Haufens mit Stroh ist schädlich. Nach 6 — 8 Wochen ist das Futter zu gebrauchen, hält sich aber auch beliebig lange Zeit übers Jahr hinaus. Es ist schwach säuerlich, sehr nahrhaft und produktiv.

(Zeitschrift für Rheinpreußen.)

Viehtransport in England.

Die englische Regierung hat kürzlich nachahmungswerthe Anordnungen in Betreff des Viehtransportes erlassen. Nach der „Wiener landw. Zeitung“ heißt es in der diesfallsigen Vorschrift: „Es soll vom 1. Dezemb. 1870 ab jeder Zug, in welchem Thiere auf einer Eisenbahn befördert werden, mit Federpuppern, und die Böden, auf welchen die Thiere stehen, mit Latten oder geeigneten Fußhaltern versehen sein. Kein Waggon darf überfüllt sein und müssen die Thiere zum Ruhen ausreichenden Platz in demselben haben. Vom 14. Nov. bis 14. April ist es verboten, frisch (innerhalb 60 Tagen) geschorene Schafe in dieser Zeit in offenen Waggons zu transportiren, vielmehr müssen die Wagen gut eingedeckt und mit Ventilatoren versehen sein. Alle Räume auf den Eisenbahnen und Schiffen, in welchen Vieh transportirt wurde, müssen, ehe sie andere Thiere aufnehmen, ausgefegt, dann mit Wasser abgewaschen und sollen stets mit einer Tünche von frischgebranntem Kalke ausgestrichen werden. In diese Tünche werden überdieß auf eine Gallone Kalkwasser eine Fünftelpinte Carbolsäure oder vier Unzen frischer Chlorkalk unmittelbar vor dme

Gebrauche gemengt. Deßgleichen müssen alle Gegenstände behandelt werden, mit welchen die Thiere in Berührung gekommen sind. Auf allen Ausschiffungsplätzen, den Aus- und Abladestationen der Eisenbahnen muß unentgeltlich Wasser verabreicht werden, und soll auf den Ein- und Ausschiffungsplätzen jederzeit Futter käuflich zu haben sein. Der Preis für dasselbe wird von Zeit zu Zeit durch die Beamten des geheimen Rathes bestimmt werden."
(Landw. Bl. f. Schwaben u. Neuburg.)

Zeitverlust durch das Umwenden beim Pflügen.

Nach der „Wiener landw. Ztg." haben genaue Ermittlungen bei einer Furchenbreite von 10 Zoll und einer Arbeitszeit von 10 Stunden ergeben:

Länge d. Beetes:	Zeitverlust b. Umwenden.	Nutzbare Arbeitsz.
220 Fuß	5 Std. 33 Min.	4 Std. 27 M.
420 "	2 " 44 "	7 " 16 "
580 "	2 " 1 "	7 " 59 "
610 "	1 " 56½ "	8 " 3½ "
800 "	1 " 58 "	8 " 32 "

Hieraus sieht man, welche Ursache faule Pflüger haben, die Pfluggewende möglichst kurz anzulegen, und welche Arbeitszeit erspart wird, wenn man bei großen Grundstücken rundum (carré) pflügt.
(Rheinische Wochenschrift.)

Getreide-Export Ungarns.

Nach verläßlichen Dokumenten glaubt das Eisenb.-Centralblatt die mittlere Getreide-Produktion der Länder der ungarischen Krone (Ungarn, Croatien, Slavonien, Siebenbürgen und der Militärgrenze) auf 144 Millionen Metzen schätzen zu können. Vergleicht man die Ziffern der Produktion mit der zum Export disponiblen Quote, so ergibt sich folgendes Schema:

	Produktion	disponibel
Weizen . . .	38,500,000 Metzen	16,000,000 Metzen.
Gemischtes Korn	6,000,000 "	1,600,000 "
Roggen . . .	25,500,000 "	5,000,000 "
Mais . . .	31,000,000 "	6,400,000 "
Gerste . . .	17,000,000 "	3,000,000 "
Zusammen	118,000,000 Metzen	32,000,000 Metzen.

Im Durchschnitte sind mithin 32 Mill. Metzen dem Exporte freigegeben, und dieser Ueberschuß kann in guten Jahren noch auf das Doppelte gesteigert werden. In dem besonders günstigen Jahre 1867 wurden 147 Mill. Metzen erzeugt; da die locale Consumtion wie oben mit 86 Mill. angenommen werden kann, so konnten 60 Mill. zur Ernährung fremder Länder verwendet werden. Was die Erzeugungskosten betrifft, so ist es unmöglich, dieselben auch nur approximativ anzugeben, da dieselben durch hundert verschiedene Ursachen bedingt sind. Sehr wichtig und entscheidend für den Export bleiben jedoch die Transportkosten. Hiefür mag folgende annähernde Zusammenstellung dienen:

Von	Entfernung	Tarif per Metzen.
Pest nach Triest	77 Meilen	2 Frs. 10 C. bis 1 Frs. 82 C.
" " Stettin	132 "	3 " 48 " " 2 " 90 "
" " Hamburg	164 "	4 " 18 " " 3 " 21 "
" " Lyon	167 "	4 " 24 " " 3 " 54 "
" " Paris	206 "	5 " 16 " " 4 " 36 "

Außer den Eisenbahntarifen sind jedoch noch zu berücksichtigen die Kosten für Magazinage, Courtage, Interessen, Sack 2c. und mit 85 kr. bis 1 fl. in Anschlag zu bringen. Für die Tour von Pest nach Marseille stellen sich jedoch die Kosten wie folgt: Kosten in Pest 1 Frs., Transport von Ofen nach Triest 1 Frs. 46 Cent., Kosten von Triest 24 C., Schiffsfracht von Triest nach Marseile 75 Cent., Versicherungsprämie 20 Cent., zusammen 4 Frs. 5 Cent.
(Der Welthandel.)

Die Erdbeerkultur im Walde.

Es ist eine bekannte Sache, daß die Walderdbeeren auf frisch gerodetem Waldboden besonders üppig gedeihen und die größten und köstlichsten Früchte liefern. Einsender sah neben einem neugebauten Bahnwärterhäuschen mitten im Walde ein umgürtetes Stück Land, welches noch nicht in Kultur genommen war, wo aber die Walderdbeeren, vereint mit Waldunkräutern, in größter Ueppigkeit standen. Dieß brachte ihn auf den Gedanken, daß Waldbesitzer einen Theil der günstig gelegenen Holzschläge, besonders in Nadelholzgegenden, umzäunen und einige Jahre zur Erdbeerkultur benützen könnten. Diese wilde Erdbeerzucht müßte in der Nähe großer Städte und Eisenbahnen einen erheblichen Gewinn abwerfen, ohne dabei die Waldkultur zu benachtheiligen. Ein leichter Zaun von Fichtenstangen genügt zum Schutz, und es wäre am besten, diesen so einzurichten, daß er aus einzelnen Horden (Hürden) besteht, so daß er beliebig an einem anderen Orte aufgestellt werden kann. Wenn die Saatkämpe gezogen oder die Holzpflanzen in Reihen gesetzt sind, beginnt das Umhacken des Bodens. Es ist jedoch zweckmäßig, diese Lockerung erst kurz vor der Pflanzung der Erdbeeren vorzunehmen, damit nicht das Unkraut unterdessen vom Lande Besitz nehmen kann.

Im ersten Jahre müßte man den Erdbeeren schon die bekannte Gartenpflege zukommen lassen; im zweiten wären nur das Unkraut und die Ausläufer zu beseitigen, während man im dritten die Ausläufer lassen und zu einer Neupflanzung benützen könnte.

Man könnte so den Waldboden mindestens 8 — 10 Jahre lang, jeden Platz aber nur 3 Jahre zum Erdbeerbau benützen. Auf dieselbe Weise können auch Himbeeren in Masse gebaut werden, welche sich in Einkochungen auch an den von allem Absatz entfernten Orten verwerthen lassen. (Der Landw.)

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 19. Nov. Waizen und Roggen wurden auch in dieser Woche höher bezahlt; Haber ohne Veränderung, Gerste flau.

Waizen bayerischer prima 6 fl. 54 kr. — 7 fl. 18 kr. pr. Zollcentner.
„ mittel 6 fl. 30 kr. — 6 fl. 48 kr. „ „
Roggen prima 5 fl. 6 kr. — 5 fl. 24 kr. „ „
„ mittel 4 fl. 48 kr. — 5 fl. — kr. „ „
Haber prima 5 fl. — kr. — 5 fl. 18 kr. „ „
„ mittel 4 fl. 48 kr. — 5 fl. — kr. „ „
Gerste prima 14½ fl. — 16 fl., per bayerisch Schäffel.
„ mittel 12 fl. — 14 fl. „ „ „

Münchener Schranne vom 19. November.

Getreide-Arten.	Preise höchster fl.	höchster kr.	mittler fl.	mittler kr.	niederst. fl.	niederst. kr.	Gest. fl.	Gest. kr.	Gef. fl.	Gef. kr.	Stand Sch.	Rest Sch.
Waizen	24	11	23	12	21	38	—	13	—	—	2840	336
Roggen	16	2	15	28	14	50	—	12	—	—	2050	75
Gerste	15	—	14	5	11	37	—	9	—	—	5132	2076
Haber	10	15	9	3	8	5	—	—	—	24	1651	258
Repssam.	—	—	28	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leinsamen	24	40	22	58	21	52	—	—	—	37	58	40

Gesammtbetrag 11,731 Schffl. Verkaufssumme 195,475 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen fl.	Waizen kr.	Roggen fl.	Roggen kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Landshut, 18. Nov.	21	34	14	56	11	42	8	9
Erding, 17. Nov.	21	25	14	29	13	26	8	20
Kempten, 16. Nov.	—	—	16	29	13	23	8	37
Deggendorf, 15. Nov.	21	15	15	16	11	11	8	48
Beilngries, 10. Nov.	19	37	14	38	10	48	7	33
Passau, 15. Nov.	—	—	14	48	—	—	8	—
Regensburg, 12. Nov.	21	26	15	27	10	53	8	27
Vilshofen, 16 Nov.	22	15	13	39	13	—	8	1
Freising, 16. Nov.	23	15	15	38	12	26	9	27
Moosburg, 15. Nov.	22	1	15	3	12	34	8	22

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 48. München, den 27. November 1870. Jahrgang V.

In der Sitzung des Kreiscomité's des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern

am 22. November

wird ein Ministerialreskript betreffs der Ablösung der bezüglich des Haltens von Zuchtstieren bestehenden Reallasten verlesen und in die von höchster Stelle dem landwirthschaftlichen Vereine empfohlenen Mittel gegen bestehende Uebelstände in dieser Sache berathend eingegangen und beschlossen, auftraggemäß zu handeln; die vorjährige Commission für die Specialcurse wird neu bestätigt und die Herausgabe einer Broschüre über Obstbaumzucht mit einer Abnahme von 1000 Exemplaren unterstützt. Das Ansuchen, die Flächen von Schwabau zum Theil in Wiesen anstatt in Wald umwandeln zu dürfen, wird begutachtet. Professor C. Hahn nimmt die auf ihn gefallene Wahl in's Kreiscomité an. Einige vom Präsidium vorgeschlagene Aenderungen im Kanzleidienste und der Regieexigenz werden einstimmig genehmigt.

Die Eier als Handelsartikel.

(Schluß.)

In der Nähe des Kaps der guten Hoffnung liegt die kleine Dassen-Insel, etwa 6 englische Meilen vom Festlande entfernt, 1 Meile breit, 1½ Meilen lang und man sammelt dort alle 14 Tage gegen 30,000 Eier von Möven und Pinguins, welche auf dem Markte von Captown zu 1—2 Penny pr. Stück verkauft werden.

Die auch wegen ihrer Guanoablagerung bekannte Insel Ichaboe ist wegen ihres Reichthums an Eiern den Seeleuten wohl bekannt, welche sich beim Vorüberfahren dort mit diesem Proviant versehen. Obgleich auf derselben nach Ruxton jährlich mehr als 1000 Pinguins erschlagen werden, verlassen sie dennoch nicht ihre Brutplätze, welche sie dort mit Cormorans und Albatrossen theilen. Sie halten sich zusammen in dichten Schaaren und zeigen bei Annäherung von Menschen kaum mehr Furcht, als die Insassen unserer Geflügelhöfe; man kann in kürzerer Zeit dort Hunderte von Eiern sammeln, wobei die Matrosen meist auch eine Anzahl von Pinguins erschlagen, um deren Leber und Herz zu braten, welche als Delikatesse gelten, während das Fleisch des abscheulichen Thrangeschmacks wegen ungenießbar ist. Nach Morell legen diese Vögel in den Monaten Oktober, wo dann die Felsen buchstäblich von denselben bedeckt sind, 3 — 4 Eier, welche sie zwar ängstlich hüten, aber nicht mit Erfolg vertheidigen können; dieses Legen wird mehrmals wiederholt. Auf der Insel Tristan d'Acunha gibt es 2 Brüteplätze, einen am östlichen, den andern am westlichen Theile, über welche ein englischer Reisender folgende Schilderung gibt: Die Küste bildet dort einen schmalen Streifen am Fuße der Felsen, dicht bewachsen mit Fussoc-Gras (Dactylis caespitosa Forst.), welches die Höhe von 5—6′ erreicht; in diesem Grase brüten in Myriaden die plumpen, unbeholfenen Pinguins, welche, fast stets aufrecht sitzend, ihre weiße Brust zeigen, während der Rest des Gefieders grau ist, bis auf zwei gelbe Daunenschöpfe seitlich am Kopfe. Ihre Flügel sind sehr klein und haben keine Schwungfedern; die Füße sind weit rückwärts am Körper, woher ihr täppischer unbeholfener Gang, den sie durch Bewegung der

Augsb. 8 Apr. 70 Abt Fürsten

D. Fraas 26/11 70. 7½ Uhr

kurzen Flügel unterstützen; der fragliche Reisende bemerkt noch, daß gegen die Bewegungen das Hüpfen eines Frosches noch äußerst graziös sei. Die die Eier sammelnden Leute tragen ein weites, unter der Brust zugebundenes Hemd, in welches sie die Eier sammeln; die Ausbeute eines Mannes beträgt im Tag mindestens 300, ein Knabe kann nur 100—200 Stück sammeln. Die Nester stehen dicht beisammen und enthalten 2 — 3 Stück von der Größe eines Gänseeies. Die Vögel vertheidigen ihre Nester mit dem Schnabel und müssen dann mit Stöcken verjagt werden, denn wenn sie Jemand damit fassen, so beißen sie nicht unbedeutend. Am folgenden Tag sind die Eier schon wieder ersetzt und nimmt das Brüten seinen Verlauf.

Ein Bericht aus Jamaika erzählt, daß die Seeleute von Port-Royal jährlich eine große Expedition nach Pedro Keys machen, um dort Eier zu sammeln, was schon zu Columbus' Zeiten Seitens der Eingebornen geschah. Von dem Leuchtthurme von Port-Royal bis Portland in Vere zieht sich eine lange Reihe von Felsenriffen und Sandbänken, die von einer Anzahl von Seevögeln bevölkert sind, hin. Jede Art dieser letzteren hat ihren eigenen Brutplatz und Pelikan-Key und Möven-Key wechseln nie ihre Bewohner, die schon aus den Namen der Riffe zu errathen sind; andere dort nistende Vögel sind Taucher, Königsfischer, Fregattenvögel rc., von welchen allen man die Eier sammelt. Die Schiffe gehen um Mitternacht von Port-Royal ab und gelangen innerhalb 14—16 Stunden vor der Abenddämmerung an die Pedro-Keys, wo sie sich vor Anker legen. Dort nisten die verschiedensten Seevögel zu Tausenden, erheben sich sofort nach dem Landen der Schiffe von den Nestern in dichten Wolken und umschweben dieselben entweder in weiten Kreisen oder sie lassen sich in einiger Entfernung nieder, um Zeuge des Raubes zu sein. Der Lärm, den die geängsteten Thiere verursachen, ist wahrhaft betäubend, während zugleich der Himmel durch die dichten Schaaren der Vögel sich zu verfinstern scheint. Zur Zeit der Einsammlung dieser Eier, vom März bis Mai, ist es jedem Schiffer gestattet, sich an dieser Expedition zu betheiligen; doch bestehen gewisse alt hergebrachte Regeln, denen sich jeder unterwerfen muß. Der zuerst angekommene Schiffer erhält mit dem Titel „Admiral" den Oberbefehl für die Saison; das zweite angelangte Schiff stellt den zweiten Befehlshaber oder Commodore; für entstehende Streitigkeiten wird eine Jury gewählt, welche Strafen erkennt und für deren Vollzug wacht. Von den Brüteplätzen dürfen nur frisch gelegte Eier genommen werden, um nicht die Anzahl der Vögel zu sehr zu decimiren; trotzdem ist die Anzahl der in der Regel gesammelten Eier eine ganz enorme und der Verkauf derselben auf dem Markt von Port-Royal ein sehr einträglicher, indem die Eier ihres Wohlgeschmackes wegen sowohl bei Weißen, als Farbigen, sehr beliebt sind.

(Der Welthandel.)

Besser klein und gut, als groß und schlecht.

Einen Hauptfehler begehen unsere Landwirthe dadurch, daß sie im Verhältnisse zu ihren Betriebsmitteln zu große Wirthschaften haben wollen. Darin liegt der Keim manchen Verfalles. Diesem Uebel wird aber nicht abgeholfen, so lange unsere Landwirthe nicht zu der Ueberzeugung gelangen, es sei besser 150 fl. auf einen, als auf drei Morgen Landes zu verwenden.

In dieser Weise redete einst ein Engländer zu seinen Landsleuten. Und fürwahr, so oder doch in ähnlicher Weise sollten auch wir zu unseren Landwirthen sprechen. Auch bei uns finden wir nicht selten die unglückselige Gier nach recht großen Grundwirthschaften, nach recht vielen Feldern. Größtentheils wird eine so große Wirthschaft gekauft, daß dem Käufer nur sehr beschränkte Mittel in der Hand bleiben. Nicht besser pflegt mancher Landwirth zu verfahren, der schon vorlängst auf einem Grunde ansässig ist. Erspart er etwas Geld, fällt ihm eine Erbschaft zu, oder kommt er überhaupt selbst zufällig zu einer Baarschaft — sein erstes Trachten ist immer, neue Felder zuzukaufen. Um wie viel vernünftiger würde ein solcher Landwirth handeln, wenn er lieber für seinen Grund und Boden etwas zukaufen wollte, d. h. wenn er das verfügbare Geld lieber für seine Wirthschaft durch Ankauf von tüchtigem Nutzvieh, von Futter- und Dungmittel verwenden würde.

Ein Kapital, welches im Boden steckt, oder welches den Preis repräsentirt, für den man den Boden gekauft hat oder denselben verkaufen könnte, trägt in der Regel nur geringe Interessen, gewöhnlich bloß 3 — 4 Prozent, sehr oft nicht einmal so viel. Dafür aber verinteressirt sich sehr gut ein Kapital, das man außerdem im Boden anlegt, und aus diesem ergibt sich erst der reine Nutzen, und dieser wächst in einer viel rascher steigenden Pro-

portion, als die Vermehrung des Anlagekapitals. Wer z. B. statt 100 fl. für sein Feld 200 fl. verwendet, der bezieht sodann nicht etwa einen doppelten, sondern einen dreifachen, ja vierfachen Nutzen.

Wir meinen hier immer den reinen (Netto) Nutzen, welcher wohl zu unterscheiden ist vom groben (Brutto) Nutzen. Eine einfache Rechnung wird uns die Sache klar machen.

Gesetzt ein Landwirth ernte fünfmal soviel, als er angebaut, oder wie man zu sagen pflegt, er ernte fünf Körner. Ein Korn muß hievon natürlich wieder in den Boden zurückkommen — als Same. Manches geht auf für Steuern, für das Gesinde, für Hilfsarbeiter und Handwerker, für den Pacht, wenn anders der Landwirth nicht auf eigenem Boden sitzt. Gesetzt alle diese Ausgaben verschlingen 3 Körner, was mit dem Samen 4 Körner ausmacht. Von diesen 4 Körnern ist für den Grundwirth nicht das Geringste geblieben, sie gehören nicht ihm, er mußte sie für andere dem Boden abgewinnen; für ihn bleibt nur das fünfte. Allein auch der Grundwirth will mit seiner Familie leben; er hat gearbeitet, seine Frau hat gearbeitet, vielleicht haben auch seine Kinder gearbeitet, ihnen allen gebührt dafür der nöthige Lebensunterhalt und die Beschaffung der übrigen Lebensbedürfnisse. Würden sie für einen Fremden gearbeitet haben, wären sie entlohnt worden; diesen Lohn für sich und seine Familie muß der Feldwirth daher in Rechnung bringen. Gesetzt nun auf diese Familien- und Hausbedürfnisse gehe das fünfte Korn gerade auf. Es ist einleuchtend, daß in diesem Falle der Landwirth ohne allen Nutzen gearbeitet hat, ohne allen reinen Nutzen nämlich; er hat sich höchstens, wie man zu sagen pflegt, mit dem bloßen Leben durchgeschlagen, ohne einen andern Vortheil zu erreichen, als daß er nicht erst bei Fremden um Arbeit bitten mußte, oder daß er etwa für sich einen höheren Arbeitslohn ansetzt als er anderswo bekommen würde.

Gehen wir aber um einen Schritt weiter; gesetzt den Fall, derselbe Landwirth ernte von seinem Felde nicht fünf, sondern 6 Körner. Wie wird sich jetzt die Rechnung herausstellen? werden jetzt vielleicht die Auslagen größer werden, wird der Anbau mehr Samen erfordern, wird der Landwirth mehr Steuern, einen höheren Pachtzins, Dienstboten- und Handwerkerlohn zahlen müssen, wird er für sich und seine Familie mehr Nahrungsmittel, mehr Bekleidung und Beschuhung benöthigen? Nichts von all dem, die Auslagen bleiben ganz dieselben. Das sechste Korn bleibt daher für ihn als reiner Gewinn.

Wie aber, wenn der Landwirth nicht 6, sondern 7 oder 8 Körner erntet? Dann wird allerdings der reine Nutzen 2 oder 3 Körner betragen, und sein Gewinn wird (nahezu! d. R.) zwei- oder dreimal so groß sein, als im frühern Falle.

So verhält sich die Sache mit dem landwirthschaftlichen Nutzen. Man sieht, daß zur Erzielung eines zwei- oder dreifachen Nutzens nicht zugleich eine zwei- oder dreifache Ernte nothwendig sei; es genügt, wenn die Ernte nur ein gewisses Maß oder mit anderen Worten die gemachten Auslagen um so und so viel übersteigt. Jedermann weiß aber, daß die Erzielung einer reicheren Ernte gerade keine Zauberei sei, und Jedermann kennt auch die Ursache davon, warum auf so manchem Felde eines Großgrundbesitzers das Getreide gut, auf dem Nachbarfelde eines Kleingrundbesitzers aber schlecht steht. Jedermann kennt die Ursache, und dennoch richten sich nur wenige Landwirthe danach. Der Mangel an Geld, wie es dem Großgrundbesitzer zu Gebote steht, wird gewöhnlich als Entschuldigung vorgeschützt.

Freund, eine solche Entschuldigung gilt nicht, sie weiset lediglich darauf hin, daß du im Verhältnisse zu deinen Mitteln einen zu ausgedehnten Grund bewirthschaftest, daß du mehr Felder hast, als dir eigentlich zukommen. Sei überzeugt, daß deine Getreidefluren eben so herrlich, ja vielleicht noch herrlicher stehen würden, als jene deines nachbarlichen Großgrundbesitzers, wenn du dich entschließen wolltest, von den 50 Tagwerk Grundes, die du etwa besitzest, 10—20 Tagw. abzuverkaufen und den Erlös auf die übrig bleibenden 40 oder 30 Tagw. vernünftig zu verwenden. Du könntest dann wahrscheinlich nebst dem Getreide auch Reps, Flachs, Kraut oder eine andere Bodenfrucht mit Vortheil bauen, welche dir noch einen höheren Nutzen einbringen würde. Berechne nun, wie hoch sich der Ertrag deiner Landwirthschaft steigern müßte, wenn du, wenn nicht mehr, doch wenigstens eben so viel ernten würdest, wie früher, und dabei ein oder zwei Fünftel an Steuern und anderen Giebigkeiten ersparen, um so und so viel Samen weniger verbrauchen und um so und so viel weniger Arbeit verrichten möchtest. Würdest du dich dabei nicht wohler befinden? Besser klein und gut, als groß und schlecht! (Nach Dr. Kobyms landw. Lesebuch, aus dem ldw. Bl. von Schw. u. Neuburg.)

Futter-Vorrath-Berechnung.

Es ist von größter Wichtigkeit, so schreibt P. N. Feuser in dem Neuen Kalender für die österreichischen Landwirthe auf das Jahr 1871, daß ein jeder Landwirth seinen Futtervorrath genau kennt, demnach auch seine Viehhaltung derart einrichtet, daß er den Thieren reichliches (Nutzungs-) Futter zu geben vermag. Die Menge der vorhandenen Futtermittel ist leicht durch Berechnung ihres Cubikinhaltes zu bestimmen, wozu die nachfolgende Tabelle eine Handhabe gewährt.

Folgende Futtermittel nehmen in 100 Pfund ein

Körner v. Weizen, Roggen, Gerste, Erbsen, Wicken	2½— 2½	Cubikf.	Raum
Körner v. Bohnen, Lupinen	2½— 2½	"	"
Körner von Haber . .	3½— 4	Cubikf.	Raum
Kartoffeln, Runkeln, Kohlrüben, Möhren . . .	2½— 2½	"	"
Gutes Wiesenheu . . .	14 —16	"	"
Geringes Wiesenheu . .	16 —18	"	"
Kleeheu	17 —20	"	"
Stroh von Wintergetreide	16 —18	"	"
Stroh v. Sommergetreide	20 —22	"	"
Stroh von Erbsen, Wicken u. dergl.	26 —30	"	"
Spreu (Kaff)	7 — 8	"	"
Futtermehl, Oelkuchen .	4 — 5	"	"
Malzkeime	8 — 9	"	"
Schlempe	1½— —	"	"
Rübenpreßlinge . . .	2 — —	"	"

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 26. Nov. Auch diese Woche waren Waizen Roggen und Haber füe auswärts sehr gesucht und höher bezahlt; Gerste bayrische war überführt und billiger.

Waizen bayerischer prima 7 fl. 12 kr. — 7 fl. 24 kr., mittel 6 fl. 54 kr. — 7 fl. 6 kr.;
Roggen prima 5 fl. 12 kr. — 5 fl. 24 kr., mittel 4 fl. 54 kr. — 5 fl. 6 kr.;
Haber prima 5 fl. 12 kr. — 5 fl. 24 kr., mittel 4 fl. 48 kr. — 5 fl. 12 kr. pr. Zollcentner.
Gerste peima 14 fl. — 15½ fl., mittel 11½ fl. — 13½ fl. per bayerisch Schäffel.

Münchener Schranne vom 26. November.

Getreide-Arten.	Preise höchster		Preise mittler		Preise niederst.		Gest.		Gef.		Stand	Rest
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	Sch.	Sch.
Waizen . .	24	52	23	49	22	10	—	37	—	—	2670	338
Roggen . .	16	24	15	58	15	28	—	30	—	-	1796	70
Gerste . .	14	50	13	57	11	51	—	—	—	8	5335	2524
Haber . .	10	27	9	19	8	22	—	16	—	—	1379	156
Repssam.	31	26	30	—	20	—	2	—	—	—	1	—
Leinsamen	24	30	23	21	22	28	—	23	—	—	55	—

Gesammtbetrag 11,241 Schffl. Verkaufssumme 179.070 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen fl.	Waizen kr.	Roggen fl.	Roggen kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Landshut, 25. Nov.	21	34	14	56	11	42	8	9
Erding, 24. Nov.	21	25	14	29	13	26	8	20
Kempten, 23. Nov.	—	—	16	47	13	14	8	49
Deggendorf, 22. Nov.	21	38	15	39	10	51	7	58
Beilngries, 17. Nov.	19	57	14	40	10	37	7	34
Passau, 15. Nov.	—	—	14	48	—	—	8	—
Regensburg, 19. Nov.	21	26	15	27	10	53	8	27
Vilshofen, 16 Nov.	22	44	14	48	13	—	7	45
Freising, 21. Nov.	23	18	16	4	12	47	9	10
Moosburg, 22. Nov.	22	45	15	9	12	15	8	47

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 49. München, den 4. Dezember 1870. Jahrgang V.

Das Euter der Milchkuh.

Dasjenige Organ — heißt es im „Landwirth" —, welches für die Milchabsonderung besonders thätig ist, läßt auch durch seine äußere Erscheinung bereits einen Schluß auf den Effekt seiner Thätigkeit ziehen. Ist das Euter sehr umfangreich mit einer dünnen und mit feinen Haaren besetzten Haut überzogen, und sprechen noch andere Zeichen für eine umfangreiche Ausbildung der Milchdrüsen, so können wir dies als ein gutes Zeichen für die Milchergiebigkeit der Kuh ansehen. Das Euter in seiner äußeren Erscheinung täuscht jedoch, ohne Berücksichtigung der sonst für die Milchergiebigkeit des Thieres sprechenden Zeichen. Das Euter wird durch die Milch- oder Brustdrüsen gebildet, von denen zwei Drüsenagglomerate durch eine starke faserige Scheidewand von einander getrennt werden. Diese Trennung kennzeichnet sich am Euter durch eine rinnenähnliche Vertiefung, die dasselbe der Länge nach in zwei Hälften theilt. An jeder Hälfte befinden sich zwei, zuweilen drei Zitzen oder Brustwarzen, welche die Ausführungsgänge der Milchdrüse bilden. Die dritte Zitze gilt als ein Zeichen für räumlich stark entwickelte Milchdrüsen, während ihr die Ausführungsgänge fehlen. Die Milchcanäle der jederseitigen Drüsenagglomerate sind den beiden Zitzen eines jeden Eutertheiles gemeinsam, obgleich bei gefülltem Euter eine scheinbare Trennung stattfindet; dieselbe wird aber nur durch Ansammlung der Milch in der sogenannten Milchcisterne oder Milchkammer, die sich oberhalb einer jeden Zitze befindet, bewirkt und verschwindet, wenn aus derselben die Milch abgemolken ist. Bei schlechten Milchkühen hat die Milchdrüse eine geringere räumliche Ausdehnung und die Milchcanäle erstrecken sich nicht nach den entfernteren Zitzen, sondern es findet fast eine Trennung des Drüsenagglomerates in zwei Milchdrüsen statt. Der hintere Theil der Milchdrüse ist fast immer stärker ausgebildet. Die mangelhafte Ausbildung der Milchdrüsen wird fast immer durch eine massenhafte Entwickelung des Fettgewebes bedingt, welches sich sowohl zwischen als auch außerhalb der Drüsensubstanz angehäuft hat. Diese Fettmassen werden bereits beim jungen Thiere, wenn die Milchdrüse sich entwickeln soll, abgelagert, und dadurch das Bildungsmaterial den sonstigen Organen entzogen. Thiere mit Anlage zur Fettsucht sind später immer schlechte Milchkühe. Haltung, Pflege und Behandlung des jungen Thieres wirken in Bezug auf die späteren Eigenschaften des Thieres förbernd oder hemmend. Im Innern des Euters oberhalb einer jeden Zitze vereinigen sich in der sogenannten Milchcisterne oder Milchkammer die Milchcanäle der Drüsen, und füllen jene allmälig mit Milch an. Dadurch wird dieser Theil des Euters und auch der obere Theil der Zitze, welcher noch zur Milchcisterne gerechnet werden muß, allmälig angespannt. Der untere Theil der Zitze enthält den durch einen Muskelapparat umgebenen Ausführungszug der Milchdrüse. Der Schließmuskel befindet sich am unteren Ende der Zitze und verstärkt den zur Abschließung des Ausführungscanals dienenden Muskelapparat. Bei einem mit Milch gefüllten Euter läßt sich leicht wahrnehmen, daß auch der obere Theil der Zitze noch mit Milch angefüllt ist, denn dort ist der Durchmesser bedeutend

stärker, als wenn das Euter ausgemolken ist. Das Euter selbst erstreckt sich von den Schambeinen bis in die Nabelgegend und reicht nach hinten fast bis zur Scham hinauf, wenn es stark entwickelt ist. Kleinere Euter erstrecken sich weder so weit nach vorn noch nach hinten. Auch schlechte Milchkühe besitzen oft, in Folge massenhafter Fettablagerung, eine bedeutend räumliche Ausdehnung des Euters. Man bezeichnet dies mit „Fleischeuter", wo man richtiger „Fetteuter" sagen sollte. Das Fetteuter ist immer gleichmäßig gespannt, fällt nach dem Melken nicht zusammen, sondern bleibt immer gleich groß. Die dasselbe bedeckende Haut ist gewöhnlich ziemlich dick, zeigt keine Falten oder Runzeln, die unter derselben befindlichen Blutgefäße treten wenig bemerkbar hervor und oft ist solch' ein Euter mit langen, borstigen Haaren besetzt. Beim Anfühlen ist dasselbe weich und voll. — Das sogenannte „Milcheuter" milchreicher Kühe besteht fast nur aus Drüsensubstanz, die sich in dem oberen Theile des Euters fest anfühlen läßt, während der untere Theil, welcher die Milchcanäle und Cisterne enthält, zusammenfallend weich und dem Drucke der Hand nachgebend erscheint, wenn er der Milch entledigt ist. Beim allmäligen Anfüllen mit Milch dehnt sich das Euter aus, wird voller und größer, erscheint fest und gespannt; die oberen Theile der Zitzen werden rundlich erweitert, die Haut verliert die im gespannten Zustande bemerkbaren Falten und Runzeln, während die darunter befindlichen Blutgefäße stärker hervortreten. Wird die Spannung des Euters durch die eingetretene Milch so groß, daß der Muskelapparat der Zitze nicht hinreichend Widerstand zu leisten vermag, so entleert sich die Milch durch den Druck tropfenweise oder auch in einem feinen Strahle. Ist das Milcheuter ausgemolken, so fällt es wieder zusammen, die Haut ist nicht so eingespannt, wie beim Fetteuter, sondern umgibt dasselbe lose und elastisch, in feinen Runzeln zusammengelegt. Diese Unterschiede sind so charakteristisch, daß nur dem weniger Kundigen anzurathen ist, das Ausmelken des Euters noch zu Hülfe zu ziehen, weil das Zusammenfallen desselben nach dem Melken das sicherste Zeichen des Milcheuters ist. Dasselbe ist auch mit einer feinen Haut überzogen, die mit feinen und weichen Haaren besetzt ist. Grobe, borstige Haare dürfen nicht vorhanden sein. (Prakt. Wochenbl.)

Beifutter von Oelkuchen und Kleie.

In einer vorjährigen Versammlung des Vereins Halberstadt wurde, wie die Zeitschrift des sächsischen Central-Vereins mittheilt, verhandelt über die Thatsache, „daß in England fast sämmtliche Wiederkäuer, namentlich das Mastvieh, beim Weidegange eine Zugabe von Oelkuchen erhalten, durch deren reichen Proteingehalt der Nährwerth des Futters außerordentlich vermehrt wird," und es knüpften sich daran die Fragen, wie sie dabei die Oelkuchen verwerthen, und welche Erfahrungen überhaupt hinsichtlich der Verfütterung der Oelkuchen, sowie der Roggen- und Weizenkleie neben der Grünfütterung des Rindviehes im Stalle gemacht worden sind. Die Berathung ergab, daß eine Beigabe von Lein- und Rapskuchen sehr vortheilhaft ist und daß dabei eine vollständig gute Verwerthung der Oelkuchen stattfindet, bei welcher sich das Verhältniß wie 1:1,18 zwischen den stickstoffhaltigen und stickstofffreien Nährstoffen herausstelle. Ob es zweckmäßig sei, neben der Grünfütterung von Oelkuchen noch Roggen- oder Weizenkleie zu geben, hänge von dem Preise dieser Futtermittel ab. Es wurde darauf aufmerksam gemacht, zum Grünfutter nicht zu viel Oelkuchen zu geben, weil sonst Durchfall eintritt; ein Pfund Oelkuchen neben Grünfutter reiche für eine 1000 Pfund schwere Kuh aus. Zugleich wurde constatirt, daß der Nährwerth der verschiedenen Kleearten im Allgemeinen durch ein Beifutter von Roggenkleie wesentlich erhöht wird, auch bestätige die Erfahrung, daß Roggenkleie die mit der Fütterung nassen Klees verbundene Diarrhöe zu stillen vermag, während Roggenschrot sie vermehre. Die Roggenkleie sei wegen ihres höheren Proteingehaltes der Weizenkleie vorzuziehen; eine Verabreichung der letzteren an Stelle der ersteren sei eine Verschwendung. Wohl aber rechtfertige es sich, Weizenkleie wegen ihrer leichteren Verdaulichkeit dem Zugvieh oder kranken Thiere zu verabreichen. Die Frage, wie sich Roggenkleie bei Mastung von Schafvieh und Ochsen neben Zuckerrüben-Preßrückständen gegen Oelkuchen verwerthe, wurde in Folge sehr sorgfältig angestellter Versuche dahin beantwortet, daß sich Oelkuchen neben Preßrückständen besser verwerthen als Kleie.

(Nordd. landw. Ztg.)

Zur Düngerbehandlung.

Die Methode des längeren Liegenlassens des Düngers unter dem Vieh, welche vor einigen Jahren in unserer Zeitung Gegenstand vielseitiger Berichterstattung und Besprechung war, ist nicht nur von einer größeren Anzahl älterer und neuerer landwirthschaftlicher Autoren wegen dabei zu erzielender Arbeitsersparniß, Düngerverbesserung, Düngervermehrung, Regulirung der Gährung, Vermeidung aller Verluste, vor Allem Bindung des Ammoniaks, Ersparung der Miststätte u. s. w. als vortheilhaft empfohlen worden, sondern gewinnt auch thatsächlich hier und da, u. A. im nördlichen Frankreich eine häufigere, mit gutem Erfolge gekrönte Anwendung.

Ein junger Landsmann, der die Weltausstellung zu Paris besuchte und sich bei dieser Gelegenheit längere Zeit in der gekrönten Musterwirthschaft des Herrn Decomberque zu Lens (Departement du Nord) aufhielt, theilt der landwirthschaftlichen Zeitung für Westfalen und Lippe mit, daß Herr Decomberque seine sämmtlichen Stallungen zum Liegenlassen des Düngers unter dem Vieh eingerichtet habe und mit dem hierdurch erzielten Erfolge so zufrieden sei, daß er an die Stelle der früheren, mitten auf dem Hofe befindlichen Düngergrube einen Baum gepflanzt habe, der eine Inschrift trägt, welche zu Deutsch in freier Uebersetzung lautet: „Hier, wo ich jetzt meine Wurzeln einschlage, war einst nach altem Schlendrian die Stätte des Düngerhaufens, dessen widrige Ausdünstungen am Dünger selbst zehrten und die Luft vergifteten. Heute liegt der Dünger sicher im Stalle, wo er Niemand belästigt und seine Kraft zur Befruchtung der Erde bewahrt."

Die landwirthschaftlichen Consumvereine im Königreiche Sachsen

entwickeln sich in recht erfreulicher Weise. Nach dem Amtsblatte für die landwirthschaftlichen Vereine hat der Consumverein in Grüna im Jahre 1869 verkauft: 70¼ Ctr. rohen, 101 Ctr. aufgeschlossenen Peruguano, 100 Ctr. dreifach concentrirtes Kalisalz, 100 Ctr. Knochenmehl, 200 Ctr. Viehsalz und einen Reingewinn von 110 Thlr. 20 Sgr. gemacht. — Der Consum-, Spar- und Vorschußverein für Hainichen und Umgegend setzte vom 6. März bis zum 31. Dezember 1869 ab: 1592 Ctr. rohen und 450½ Ctr. aufgeschlossenen Peruguano, 1005½ Ctr. Knochenmehl, 760 Ctr. Bakerguano-Superphosphat, 51¼ Ctr. Kali-Ammoniak-Superphosphat, 101¼ Ctr. Fleischmehl, 103 Ctr. Hornmehl, 203 Ctr. Fischguano und 1200 Ctr. Steinkohle. Die Verkaufssumme betrug 19,182 Thlr., der Reingewinn 684 Thaler. Im Spar- und Vorschußvereine wurden eingenommen 17,565 Thlr., an Vorschüssen gewährt 15,830 Thlr.

Ueber das Behängen der Pferde mit Decken während der Arbeit.

Viele Pferdebesitzer behängen ihre Pferde während der Arbeit mit Decken — wollenen, leinenen oder ledernen — in der Absicht, die Einwirkung schädlicher, klimatischer und atmosphärischer Einflüsse zu verhüten. Es soll nun untersucht werden, ob dieser Zweck wirklich erreicht wird.

Die Natur hat den Pferdekörper mit einem dichten Haarpelze versehen, der geeignet ist, den klimatischen und atmosphärischen Einflüssen siegreich Widerstand zu leisten, weshalb nur da, wo durch eine fehlerhafte Erziehung die Haut verweichlicht oder in Folge mangelhafter Ernährung keine genügende Wärmeentwickelung im Körper stattfinden kann, zu Decken — aber nur als Auskunftsmittel und nach der Arbeit — zu greifen sein dürfte. Das Bedecken der Pferde während der Arbeit ist jedenfalls nicht nur denselben lästig — namentlich die schweren ledernen Decken — sondern es wird dadurch der Verzärtelung der Haut Vorschub geleistet. Bei milderer Temperatur, wo die Decken nur zum Schutze gegen Regen dienen sollen, wird die Haut übermäßig ausdünsten — soweit sie bedeckt ist — wodurch sich unter der Decke Schweiß ansammelt, der in den Zwischenpausen der Arbeit durch die Abkühlung der äußeren Deckenfläche sich niederschlägt und dann erkaltend auf die flache Haut zurückwirkt. Das von der Decke herablaufende Wasser sammelt sich an der Bauchhöhle an und bewirkt hier den empfindlichsten Nachtheil. In dieser Hinsicht — und auch in jeder anderen — sind die ledernen Decken am nachtheiligsten, während die wollenen sich weniger schnell abkühlen, die Verdunstung des Wassers und Schweißes zulassen und dabei nur dann Niederschläge an der inneren Fläche erfolgen, wenn mit dem eintretenden Regen zugleich ein Sinken der atmosphärischen Temperatur verbunden ist.

Bei der Frage: „welche Theile des Pferdekörpers sind am meisten des Schutzes bedürftig?" muß Rücksicht auf den anatomischen Bau genommen werden. Der Rücken, mit einer derben Haut, starken Muskeln und der Wirbelsäule versehen, ist schon mehr für Ertragung schädlicher Außeneinflüsse befähigt, als der, nur von einer zarteren Haut und einer dünnen Muskelschicht gebildete Unterleib, auf welchem die Baucheingeweide ihre Lage haben. Das Bedecken des Rückens ist bei weitem nicht so nöthig, als das Einhüllen des Leibes, das freilich nur während der Ruhe angewendet werden kann. Außer dem Unterleibe ist noch die Vorderbrust und der untere Theil des Halses (Luftröhre) hinsichtlich des Bedeckens wichtiger, als der Rücken.

Der Einwand, daß durch Naßwerden des Rückens leicht Erkältung der Nieren und in Folge dessen Harnverhaltung entstehe, ist nicht stichhaltig; die Lage der Nieren ist durch die starken Rückenmuskeln und die breiten Querfortsätze der Lendenwirbel sehr geschützt (bei gut genährten Pferden auch noch durch Fett), und dann ist der Sitz der Harnverhaltung entweder in der Blase oder in der Harnröhre, und diese Theile haben keinen Nutzen von der Bedeckung des Rückens.

Dem Naßwerden und Erkälten des Unterleibes aber hat man das in regnerischen Tagen häufige Erkranken an Koliken zu verdanken. Das Naßwerden während der Arbeit würde nichts geschadet haben, wenn nach derselben ein tüchtiges Reiben des Leibes und Einhüllen in wollene Decken stattgefunden hätte. Hiernach kann dreist behauptet werden, daß das Pferd während der Arbeit keines Schutzes einer Decke bedarf, daß das Behängen mit Decken während der Arbeit eher schädlich als nützlich, in den meisten Fällen aber absolut schädlich ist, und daß vorzugsweise die ledernen Decken alle Eigenschaften in sich tragen, die Pferdekörper zu Krankheiten zu disponiren.

(Nach d. landw. Anzeiger f. Kurhessen.)

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 3. Dez. Die andauernden Verkehrsstockungen hemmen die Ausführung der auswärtigen Aufträge; dennoch wurde heute Roggen wieder höher bezahlt, während Waizen und Haber unverändert und Gerste als noch überführt flau bleibt.

Waizen bayerischer prima 7 fl. 12 kr. — 7 fl. 24 kr. pr. Zollcentner.
„ „ mittel 6 fl. 54 kr. — 7 fl. 6 kr. „ „
Roggen prima 5 fl. 30 kr. — 6 fl. — kr. „ „
„ mittel 5 fl. 12 kr. — 5 fl. 30 kr. „ „
Haber prima 5 fl. 15 kr. — 5 fl. 24 kr. „ „
„ mittel 4 fl. 48 kr. — 5 fl. 12 kr. „ „
Gerste prima 14 fl. — 15½ fl., per bayerisch Schäffel.
„ mittel 11½ fl. — 13½ fl. „ „ „

Ort.	Waizen.						Roggen						Gerste						Haber.					
	höchster		mittler		niederst.		höchster		mittler		niederst.		höchster		mittler		niederst.		höchster		mittler		niederst	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Beilngries, 24. Nov.	22	4	19	53	16	55	15	42	14	52	14	32	11	30	9	50	8	57	7	51	7	11	6	—
Schweinfurt, 2. Nov.	22	45	21	46	19	30	18	6	17	46	17	30	15	45	14	8	10	—	9	—	8	6	7	—
Deggendorf, 29. Nov.	23	13	22	22	20	32	16	29	16	7	15	50	11	36	10	31	9	2	8	12	7	44	7	18
Memmingen, 29. Nov.	22	32	21	56	20	49	16	56	16	36	16	13	15	47	14	36	12	29	8	49	8	24	7	59
Amberg, 26. Nov.	20	28	18	53	15	57	15	14	14	38	13	59	13	16	12	26	10	58	7	27	6	42	5	42
Lindau, 26. Nov.	15	24	14	52	14	28	12	—	11	46	11	40	11	12	11	—	9	9	10	12	9	37	9	6
Straubing, 26. Nov.	22	14	20	12	17	46	15	31	15	14	14	56	11	38	10	—	8	22	7	25	7	19	7	1
Rosenheim, 29. Nov.	21	48	21	—	20	24	13	—	12	37	12	24	13	50	12	8	11	48	8	9	7	17	6	15

Münchener Schranne vom 3. Dezember.

Getreide-Arten.	Preise						Gest.		Gef.		Stand	Rest
	höchster		mittler		niederst.							
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	Sch.	Sch
Waizen	24	57	23	54	21	43	—	5	—	—	3096	458
Roggen	16	47	16	11	15	35	—	13	—		2276	608
Gerste	14	57	13	51	11	53	—	-	—	6	5548	2667
Haber	11	28	10	1	9	—	—	42	—	—	1467	190
Repssam.	32	—	31	5	28	—	1	5	—	—	13	—
Leinsamen	24	11	23	34	22	14	–	13	—	—	24	12

Gesammtbetrag 12,425 Schffl. Verkaufssumme 186,405 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen		Roggen		Gerste		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Landshut, 2. Dez.	22	41	15	42	11	59	8	10
Erding, 1. Dez.	22	20	15	28	12	49	8	21
Kempten, 30. Nov.	—	—	17	15	13	53	8	41
Deggendorf, 29. Nov.	22	22	16	7	10	34	7	44
Friedberg, 1. Dez.	23	14	16	20	12	58	8	20
Passau, 15. Nov.	—	—	14	48	—	—	8	—
Regensburg, 26. Nov.	21	26	15	27	10	53	8	27
Vilshofen, 30 Nov.	22	48	15	22	12	48	7	55
Freising, 30. Nov.	23	14	16	4	12	47	9	40
Moosburg, 29. Nov.	22	45	15	9	12	15	8	4

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 50. München, den 11. Dezember 1870. Jahrgang V.

In der Sitzung des Kreiscomité's des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern

am 6. Dezember

werden die Anträge der Bezirks-Comité's in Betreff der Remunerationen an Lehrer der Fortbildungsschulen und der Subventionen für Erstere berathen und entschieden. Für die Brennerschüler zu Altfreimann wird die Brochure von Häfele über die Branntweinbrennerei angekauft. Eine Ankündigung der bayerischen Handelsbank, den landw. Credit zu unterstützen, wird bekannt gegeben und in dem Vereinsblatt zu veröffentlichen beschlossen.

Zubereitung des Futters.

Das Pferd verdaut die Nahrungsmittel, wenn sie angemessen durch Kauen zermalmt sind, während es nicht zermalmte Nahrungsmittel gar nicht verdaut; es verdaut das Stroh, die Holzfaser nur äußerst wenig oder gar nicht, wie es die Darmexcremente, namentlich nach viel genossenem Strohhäcksel unzweifelhaft nachweisen. Aus diesen Eigenthümlichkeiten der Verdauung geht mit Gewißheit hervor, daß es sein Futter gehörig zerkauen muß; es muß aber auch zu einer regelmäßigen Verdauung der Darmkanal angemessen ausgefüllt sein. Das Kauen ist nicht allein nöthig zur angemessenen Zerkleinerung der Nahrungsmittel, sondern ganz besonders auch zur Einspeichelung derselben; dies ist der erste und ein höchst wichtiger Akt der Verdauung, den das Pferd beim Futtergenuß verrichten muß, während der Wiederkäuer dasselbe beim Wiederkauen thut. Um den Darmcanal naturgemäß auszufüllen, ist es in den meisten Fällen nöthig, mit dem Korn den Pferden auch Strohhäcksel zu geben, zuviel Häcksel jedoch führt leicht zu Verstopfungen, Kolik, ꝛc. Damit die Pferde zum regelmäßigen Kauen angehalten werden, sollte das Häcksel unter allen Umständen einen halben Zoll lang sein. Es ist eine erwiesene Thatsache, daß die Pferde das Futterkorn zum Theil unzerkaut verschlucken, daß diese unzerkauten Körner ganz unverändert durch den Darmkanal und mit den Excrementen wieder keimfähig entleert werden. Dies sei namentlich der Fall, wenn das Korn mit kurz geschnittenem Häcksel verfüttert wird, wodurch die Pferde in den Stand gesetzt sind, das Futter oberflächlich zerkaut zu verschlingen. Geschrotenes Korn, wenn es nur etwas mehlig ist, gewährt zwar den Vortheil, daß die Körner nicht unzerkleinert in den Verdauungsapparat gelangen; aber die Pferde verschlingen solches Schrot, ohne es gehörig zu kauen und es einzuspeicheln, sie können natürlich viel Häcksel damit verschlingen; derartiges Schrot erzeugt aber Erschlaffung des Darmes, Verschleimung, Säurebildung, und mit viel namentlich kurz geschnittenem Häcksel verfüttert, häufig die gefährlichen Koliken. Dasselbe gilt von der Kleie.

Man hat vielfach tödtlich verlaufende Koliken nach der Verfütterung von mehligem Schrot und Kleie beobachtet, meistens veranlaßt durch Anhäufung von großen ungekauten Häckselmassen. Grobes nicht mehliges Schrot, so daß die Körner nur zerrissen sind, hat sich dagegen, wenn es mit nicht zu viel und nicht zu kurz geschnittenem Häcksel verfüttert wird, als entschieden vortheilhaft erwiesen;

Dr Fraas 10/12 70. 1/2 2 Uhr

die Pferde werden dadurch zum regelmäßigen Kauen angehalten. In England ist das Quetschen des Futterkornes sehr verbreitet und wäre dessen allgemeine Einführung auch bei uns erwünscht.

Das Zerkleinern der Körner und Hülsenfrüchte hat nach Gust. Kühn den Zweck, die Ausnutzung dieser Futtermittel zu befördern, falls die Thiere sie, ohne sie zu zerkauen, gierig verschlingen. Das letztere geschieht besonders bei nasser Fütterung, wie denn Grouven nachgewiesen hat, daß trocken gefütterte ganze Körner von Schweinen um 30—50 Prozent besser verdaut werden als nasse. Andererseits verlernen die Thiere bei Fütterung mit zerkleinertem Material das Kauen, wodurch die Speichelabsonderung vermindert wird, welche aber die Verdauung der Futtermittel einleitet und deßhalb in reichlichem Maße stattfinden muß. Um das Kauen und die Speichelabsonderung zu vermehren und die Verdauung zu steigern, vermischt man die Körner mit Häcksel. Versuche, die Haubner mit Kälbern angestellt hat, ergaben, daß die Ausnutzung der Körner durch Häckselzusatz bedeutend vermehrt wurde. Je langsamer die Thiere fressen, um so besser nutzen sie das Futter aus.

Eine ausschließlich warme Fütterung bewirkt eine Erschlaffung der Verdauungsorgane, weßhalb man sie nicht ununterbrochen anwenden soll.

(Ldw. Wochenbl. f. Süddeutschland.)

Ueber den Zug in den Schornsteinen und die Einwirkung der Witterung auf denselben.

Im Juni-Hefte (1870) der Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure findet sich (S. 283 ꝛc.) eine Abhandlung unter vorbemerkter Ueberschrift, auf die wir Baumeister, Hausbesitzer ꝛc., sowie alle die aufmerksam machen möchten, welche sich für physikalische Experimente interessiren, deren Resultate von besonderer Wichtigkeit für die Praxis sind.

Nach Beschreibung eines vom Prof. Meidinger in Karlsruhe angegebenen, ausgeführten und zu betreffenden Experimenten benutzten Versuchsapparates zur Nachahmung des Windes ꝛc. und nach Erörterung seiner Verwendung wird zuerst gezeigt, wie man mittelst des Apparates mehr oder weniger schon bekannte Erfahrungen bestätigen kann, wovon wir in der Kürze folgende herausheben:

Mit der Höhe des Schornsteins nimmt die Stärke des Zuges zu, aber nicht in demselben Verhältnisse, sondern in dem der Quadratwurzel aus der Höhe. Nur die senkrechte Höhe kommt dabei in Betracht, so daß alle Schleifungen ꝛc., abgesehen vom Reibungswiderstande, keinen Einfluß haben.

Nichtgeheizte Oefen, die in denselben Schornstein münden, üben einen nachtheiligen Einfluß aus, wenn dieselben nicht verschlossen sind, so daß kalte, den Zug schwächende Luft in den Schornstein gelangen kann. Am auffallendsten ist dieser Uebelstand immer in den oberen Stockwerken, weil hier die nutzbare Schornsteinhöhe nur eine geringe ist.

Die Beschaffenheit der Schornsteinwände hat auf die Stärke des Zuges einen sehr bedeutenden Einfluß, da die Temperatur der in dem Schornstein enthaltenen Luft von derjenigen der Wände abhängig ist. Es erklärt sich so, daß eiserne Schornsteine durch die rasche Wärmeabgabe nach außen einen schwächern Zug hervorbringen ꝛc.

Sodann wird nachgewiesen, wie sich mit Hilfe des Meidinger'schen Versuchsapparates der Einfluß des Windes auf den Zug in den Schornsteinen besonders schön deutlich machen und namentlich beweisen läßt, daß der Wind kein principielles Hinderniß für den Zug ist, sondern denselben noch in den meisten Fällen begünstigt.

Hinsichtlich der Wirkung verschiedener Schornsteinhüte wird in unserer Quelle Folgendes bemerkt:

Sehr häufig findet man an Schornsteinen als architectonischen Schluß einen Kranz von Blech oder Mauerwerk angebracht. Versuche mit dem Meidinger'schen Apparate zeigen, daß ein solcher Kranz sehr nachtheilig wirkt. Da derselbe nämlich den aufwärtsgehenden Luftstrom auffängt, so kommt über demselben nur der horizontale Wind zur Wirkung und erzeugt abwärts gehenden Zug (Rückzug). Will man absolut einen Kranz als Verzierung anbringen, so muß sich die Schornsteinhöhe noch wenigstens 600 Millimeter über den Kranz erheben.

Ganz anders wirkt dagegen eine horizontale Platte, welche in einiger Entfernung von der Mündung angebracht wird. Anfänglich nur als Schutz gegen den einfallenden Regen benutzt, ist diese Vorrichtung das beste Mittel, alle nachtheiligen Wirkungen des Windes, namentlich auch von senkrechten Windstößen, zu beseitigen.

Nach Meidinger's Versuchen ist eine solche Deckplatte die wirksamste Vorrichtung, wenn sie den doppelten Durchmesser der Schornsteinröhre besitzt und in einer Höhe angebracht wird, welche ¾ vom

Schornsteindurchmesser beträgt. Eine solche Platte macht es sogar unnöthig, einen unter dem Giebel eines Daches ausmündenden Schornstein bis über den First zu erhöhen.

Mit dem Versuchsapparate hat man ferner die Wirksamkeit zweier neuer Schornsteinaufsätze geprüft, nämlich den eines Hrn. Dr. Wolperts in Kaiserslautern und den eines Hrn. Nöggerath in Brieg. Da diese beiden Apparate sehr günstige Resultate gaben, so werde nicht nur auf Beschreibung und Abbildung derselben in der Zeitschrift deutscher Ingenieure, Jahrgang 1869, S. 323 und S. 646 verwiesen, sondern über dieselben noch Folgendes bemerkt:

Dr. Wolpert's Rauch- und Luftsauger (wie der Constructeur seinen Apparat nennt) besteht aus einem abgestutzten Kegel (Saugkessel genannt), der auf seiner kleineren Basis steht und oben durch eine horizontale Deckplatte als Schutzschirm gegen verticale Windstöße geschützt wird, unten aber über einen kragenförmigen Schirm sitzt, der in die Schornsteinmündung eingelassen wird und zwar so, daß zwischen Saugkessel und Kragen ein freier ringförmiger Raum verbleibt. Nöggerath's Schornsteinaufsatz besteht dagegen aus einem auf seiner größeren Basis ruhenden, am Kopfende aber völlig offenen abgekürzten Kegelmantel, der die Schornsteinöffnung schirmartig umgibt.

(Oberlausitzer Gewerbeblatt.)

Die Verwerthung der Kohlensäure.

Die Kohlensäure, welche als Nebenprodukt bei der Gährung sich entwickelt, und gewöhnlich ungenützt, ja sogar schädlich verfliegt, wird in neuerer Zeit industriell verwerthet.

Sie wird durch besondere, über den Gährungsgefäßen angebrachte Deckballons aufgefangen, und mittelst Abgangsschläuchen nach den Verbrauchsräumen geleitet. Ihre Verwendung ist eine sehr vielseitige. Zur Anfertigung von Mineralwassern und moussirenden Getränken, zur Darstellung chemischer und technischer Präparate wie Bleiweiß, doppelt kohlensaures Natron u. s. w., als Klärungsmittel in der Zucker- und Mineralölfabrikation, zur Ausscheidung des Kalks als kohlensaurer Kalk, zur Entkalkung solcher Melassen, welche wegen zu großen Kalkgehalts bei der Verwerthung auf Spiritus nicht in Gährung gebracht werden können; ferner, um fertige Biere kohlensäurereicher zu machen, und durch Abschluß der atmosphärischen Luft ihnen größere Haltbarkeit zu verleihen, zur Conservirung der Speisen mittelst Luftabschließung, zur Darstellung der Füllmasse für tragbare, in neuerer Zeit vielfach angewendete Feuerlöschapparate, sog. Extincteurs. Auch zu einer ganzen Reihe von anderen Zwecken ließe sich die Kohlensäure verwenden, und sind daher die Bierbrauer und Brenner auf diesen Gegenstand aufmerksam zu machen.

(Der Landwirth.)

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Abhaltung eines Schäferlehrkurses am Staatsgute Schleißheim betr.

Mit 1. Februar 1871 wird ein Unterrichts-Kurs für Schäfer am k. Staatsgute Schleißheim aus oberbayerischen Kreisfonds-Mitteln eröffnet werden und 4 Wochen dauern.

Der Unterricht verbreitet sich vorzugsweise über bessere Züchtungsgrundsätze, Auswahl der geeigneten Zuchtthiere, über rationelle Wart und Pflege der älteren Schafe, der Lämmer im gesunden und kranken Zustande, über die Kennzeichen und die Behandlung der wichtigsten bei uns vorkommenden Schafkrankheiten, soviel möglich mit anatomischen Demonstrationen, über die verschiedenen Eigenschaften der Wolle, über die Wasch, Schur, Verpackung, überhaupt über bessere Behandlung der Wolle, über einfache Registerführung und endlich über ein verständiges Beweiden der natürlichen und künstlichen Weiden.

Die Aufnahme ist bedingt:

1) durch das zurückgelegte 17. Lebensjahr, wobei ein weiter vorgerücktes Alter nicht ausgeschlossen ist;
2) durch den Nachweis mittelst Schulzeugnisse über entsprechenden Besuch der Elementarschule;
3) durch Vorlage eines giltigen Sittenzeugnisses;
4) durch kostenfreie Einsendung eben angegebener Nachweise bis 10. Januar 1871 an das unterfertigte Comité.

Während der Unterricht unentgeltlich stattfindet, haben die Theilnehmer für Kost und Wohnung selbst zu sorgen.

Die Zahl der Aufzunehmenden wurde auf 8 festgesetzt und können solche aus dem Kreise Oberbayern Stipendien bis zum Betrage von 20 fl. erhalten.

Wir ersuchen freundlichst die sämmtlichen kgl. Verwaltungsbehörden, unsere Bezirkscomité's und die Lehrer, sowie die strebsamen Schafzüchter, junge, wißbegierige Schäfer zur Theilnahme an dem Unterricht dieses Lehrkurses zu veranlassen.

München, am 5. Dezember 1870.

Das Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereines von Oberbayern.

I. Vorstand: **v. Zwehl.**

II. Sekretär: Frhr. v. **Dürsch.**

Die mechanische Flachs-, Hanf- & Wergspinnerei

in Bäumenheim bei Donauwörth,

deren Garne auf der landwirthschaftlichen Ausstellung in München mit einem Ehrendiplom ausgezeichnet wurden, hat zur Uebernahme von gehecheltem und ungehecheltem **Flachs** und **Hanf**, sowie **Abwerg** nachbenannte Herren ermächtigt, und vermitteln dieselben auch wieder die Ablieferung der Garne von **anerkannt ausgezeichneter Güte.** — Garnmuster liegen bei denselben zur Ansicht. — Der Spinnlohn beträgt **4 kr.** für den bayer. Schneller von 1400 bayer. Ellen Länge. Niederlagen in: (3 b)

Aichach bei Herrn Georg Mayer.
Altötting b. Hrn. Mich. Kollmer, Weberm.
Arensing b. Hrn. Joh. Kaufmann.
Benediktbeuren b. Hrn. Math. Dollinger.
Berchtesgaden b. Hrn. Seb. Pabst.
Buchbach b. Hrn. Mich. Greimel.
Burghausen b. Hrn. Joh. Weichselgärtner.
Dachau b. Hrn. Adrian Schmidt.
Dorfen b. Hrn. Andr. Ruff.
Eichendorf b. Hrn. Jos. Monikill.
Endorf b. Hrn. Gg. Dengler jun.
Erding b. Hrn. Barth. Winter.
Freising b. Frln. Anna Knogler.
Garmisch b. Hrn. Mich. Baber.
Geisenfeld b. Hrn. Mich. Kößler.
Glonn b. Hrn. Jos. Eichmayer.
Holzkirchen b. Hrn. Jos. Deibl.
Ingolstadt b. Hrn. Lazarus Brand.
Kraiburg b. Hrn. P. Rennhuber.
Langenbach b. Hrn. W. Reiter.
Laufen b. Hrn. Joh. Holz.
Landsberg b. Hrn. Jos. Blos' Wwe.
Moosburg b. Hrn. A. Gerlsbeck.
Mühldorf b. Hrn A. Tarenberger.
Mering b. Hrn. Fidel Morat.
München b. Hrn. C. Köenike's Wwe.
Murnau b. Hrn. P. Rennhuber.
" b. Hrn. J. Maiß im Thal.
Oberdolling b. Hrn. M. Hummel.
Pfaffenhofen b. Hrn. C. de Crignis.
Prien b. Hrn. Jos. Schweyer.
Poettmes b. Hrn. J. Neugschwendner.
Plöcking b. Hrn. J. Holzner.
Rain b. Hrn. J. Fink.
Reichenhall b. Hrn. A. Wassermann.
Salzburghofen b. Hrn. J. Kohlmaier.
Schrobenhausen b. Hrn. Ph. Dollinger.
Schongau b. Hrn. M. Wiedenmann.
Taufkirchen b. Hrn. Nicol. Greimel.
Tittmoning b. Hrn. Ferd. Roth.
Traunstein b Hrn. P. Wiespauer's Ww.
Thierhaupten b. Hrn. Alois Herle.
Ueberfee b. Hrn. Seiler Schnellmoser.
Umrathshausen b. Hrn. J. Baumgartner.
Vohburg b. Hrn. J. Piller.
Wasserburg b. Hrn. F. X. Huber's Wwe.
Wiesmühl b. Hrn. J. Lindig, Postbote.
Wolfratshausen b. Hrn. J. Kratzmaier.

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 10. Dez. Diese Woche waren Waizen und Roggen minder stark gesucht und billiger zu kaufen; Haber aber so begehrt, daß derselbe einen namhaften Aufschlag erlitt. Gerste unverändert und das Geschäft hierin noch flau.

Waizen bayerischer prima 7 fl. — kr. — 7 fl. 12 kr. pr. Zollcentner.
" " mittel 6 fl. 30 kr. — 6 fl. 54 kr. " "
Roggen prima 5 fl. 18 kr. — 5 fl. 48 kr. " "
" mittel 5 fl. — kr. — 5 fl. 12 kr. " "
Haber prima 5 fl. 24 kr. — 5 fl. 48 kr. " "
" mittel 5 fl. — kr. — 5 fl. 18 kr. " "
Gerste prima 14 fl. — 15½ fl., per bayerisch Schäffel.
" mittel 11¾ fl. — 13½ fl. " " "

Münchener Schranne vom 10. Dezember.

Getreide-Arten.	Preise höchster		Preise mittler		Preise niederst.		Gest.		Gef.		Stand	Rest
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	Sch.	Sch.
Waizen . .	25	11	24	7	22	31	—	13	—	—	3357	633
Roggen . .	16	41	16	2	15	27	—	—	—	9	2201	617
Gerste . .	14	50	13	52	12	20	—	1	—	—	5383	2336
Haber . .	11	43	10	18	9	18	—	17	—	—	1339	74
Repssam.	—	—	33	—	—	—	1	55	—	—	12	—
Leinsamen	23	2	22	26	21	45	—	—	1	8	49	27

Gesammtbetrag 12,312 Schffl. Verkaufssumme 204.220 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen		Roggen		Gerste		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Landshut, 9. Dez.	22	51	15	35	12	9	8	43
Erding, 7. Dez.	22	32	15	19	13	14	8	45
Kempten, 6. Dez.	—	—	7	15	13	53	8	41
Deggendorf, 5. Dez.	22	22	6	7	10	34	7	44
Friedberg, 7. Dez.	—	—	—	—	15	—	—	—
Passau, 6. Dez.	—	—	16	3	11	—	8	27
Regensburg, 3. Dez.	21	52	15	45	10	25	8	37
Vilshofen, 6. Dez.	22	48	15	22	12	48	7	55
Freising, 6. Dez.	23	4	16	4	12	47	9	40
Memmingen, 6. Dez.	22	39	16	51	14	14	8	46

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 51. München, den 18. Dezember 1870. Jahrgang V.

Die Mischung der Futterrationen.

Die Art und Weise, in welcher die Futterrationen zusammengesetzt sind, ist von der größten Bedeutung für den Erfolg der Fütterung. Fett und stickstoffhaltige Nährstoffe sind die werthvollsten Bestandtheile des Futters, und je größere Mengen wir von denselben geben, desto kostspieliger ist im Allgemeinen die Fütterung; geben wir aber zu wenig davon, so erfolgt eine unzureichende Ernährung des Thieres, und die Folgen dieser unzureichenden Ernährung sind in der Regel so nachtheilig, daß diese letztere Fütterung häufig als die bei weitem kostspieligste anzusehen ist. Bei einer zweckmäßigen Ernährung des Rindviehs kommt es nicht allein darauf an, welche Futtermenge gegeben werden soll, sondern ganz besonders darauf, in welcher Weise das Verhältniß zwischen den verschiedenen Bestandtheilen des Futters zu wählen ist.

Ehe wir uns nun mit der Zusammensetzung des Futters beschäftigen, müssen wir noch einmal darauf zurückkommen, zu welchen Zwecken die Nährstoffe im thierischen Körper verbraucht werden. Einen Theil gebraucht das Thier nur dazu, den fortwährenden Verlust des Körpers wieder zu ersetzen, und diesen Theil bezeichnen wir mit dem Namen Erhaltungsfutter. Den zweiten Theil gebraucht es, um Fleisch oder Fett oder Milch u. dgl. zu produciren, und diesen Theil bezeichnen wir mit dem Namen Productionsfutter. Bei übermäßiger Fütterung können wir noch einen dritten Theil des Futters als Luxusfutter unterscheiden, der ungenutzt durch den Körper passirt. Mit Luxusfutter pflegen wir aber das Rindvieh nie zu belästigen, und somit können wir diesen Theil des Futters unberücksichtigt lassen. Bei unzweckmäßiger Futtermischung, z. B. bei zu starker Strohfütterung, geht allerdings ein erheblicher Theil des Futters ungenutzt durch den Körper und diese Futterverschwendung könnten wir als Luxusfütterung bezeichnen; eine solche Bezeichnung ist aber nicht gebräuchlich, und es würde allerdings sonderbar klingen, wenn wir bei einem Futter, wo das Thier Hunger leidet, von Luxusfutter sprechen wollten.

1. Das Erhaltungsfutter.

Als Grundlage der ganzen Lehre von der Fütterung müssen wir die Lehre von dem Erhaltungsfutter bezeichnen. Es kommt allerdings im landwirthschaftlichen Betriebe selten vor, daß das Rindvieh nur auf Erhaltungsfutter angewiesen wird, und es wird deßhalb von den Practikern nicht selten für unnütz gehalten, wenn die Wissenschaft immer und immer auf das Erhaltungsfutter zurückkommt. Es ist unmöglich, eine Milchkuh auf Erhaltungsfutter zu setzen. Sie producirt Milch, und gibt man ihr nicht die genügende Menge Futter, so producirt sie die Milch auf Kosten des Körpers, d. h. sie magert ab. Ein trächtiges Thier kann man eben so wenig auf Erhaltungsfutter setzen. Das Kalb bildet sich aus, und gibt man zu wenig Futter, so bildet sich das Kalb auf Kosten des Mutterthieres aus, das letztere magert ab und dabei leidet die Entwicklung des Kalbes ebenfalls. Ein junges Thier kann man eben so wenig auf Erhaltungsfutter setzen. Der Körper bildet sich aus, das Thier wächst, und hat es nicht Futter genug, so wächst es auf Kosten

Dr Fraas 17/12 70. 7½ Uhr

seines eigenen Körpers, d. h. es magert ab. In derartigen Fällen müssen wir dem Thiere zugleich Erhaltungs- und Productionsfutter reichen. Von bloßem Erhaltungsfutter kann nur in seltenen Fällen die Rede sein, z. B. wenn volljährige Arbeits-Ochsen längere Zeit ruhig auf dem Stalle bleiben und nicht gemästet, sondern nur in ihrem Zustande erhalten werden sollen. Diese letztere Art der Fütterung kommt allerdings nur selten vor; wir müssen sie aber doch als Grundlage für die ganze Lehre von der Fütterung festhalten.

Vorab bemerke ich jedoch ausdrücklich, daß wir das Erhaltungsfutter nicht mit Hungerfutter verwechseln dürfen. In manchen Gegenden, namentlich auch in vielen Marschdistricten, ist es Gebrauch, das Jungvieh im Winter der Hauptsache nach mit Stroh zu füttern, so daß es am Leben erhalten bleibt. Ob diese Fütterung zweckmäßig ist, darauf kommen wir später zurück; zunächst liegt es mir nur daran, hervorzuheben, daß hierbei kein Erhaltungsfutter, sondern nur Hungerfutter gegeben wird. Das Vieh kommt hierbei im Herbst in gutem Zustande ziemlich schlachtfähig auf den Stall und verläßt ihn im Frühjahr mehr oder weniger abgemagert, d. h. es ist freilich am Leben erhalten, hat aber den Winter über gehungert, und wenn ihm auch so viel Stroh vorgeworfen ist, wie es nur hat fressen wollen. Bei wirklichem Erhaltungsfutter soll das Vieh genau in demselben Zustande bleiben, in welchem es sich befindet; es soll allerdings nicht gemästet werden, soll aber auch nicht im Mindesten abmagern.

Bei der Fütterung rechnet der Landwirth gewöhnlich nach der Stückzahl des Viehes. Bei wissenschaftlicher Untersuchung ist diese Art der Rechnung unbequem. Wenn der Futterbedarf nach Stückzahl bestimmt werden soll, so müssen wir wissen, ob das Vieh klein oder groß ist; ein schweres Stück Marschvieh gebraucht natürlich mehr Futter, als ein leichtes Stück Geestvieh. Um diese Ungleichheit zu beseitigen, rechnet man bei wissenschaftlichen Untersuchungen immer nach Lebendgewicht. Allerdings gebrauchen zwei Stück leichtes Vieh in der Regel wohl etwas mehr Futter als ein einziges Stück schweres Vieh, welches allein so schwer ist, wie jene beiden zusammen; wir haben es aber bei der Fütterung nicht mit ganz genauen Zahlen zu thun, je nach der Race des Viehes wechselt der Anspruch desselben an das Futter, ja in derselben Race macht das eine Stück Vieh größere Ansprüche als das andere, und diese Verschiedenheiten sind so groß, daß wir den Unterschied zwischen den Ansprüchen von leichten und schweren Stücken vorläufig übersehen und unbedenklich nach Lebendgewicht rechnen können. Wenn wir 10 Stück Rindvieh, jedes von 800 Pf. Lebendgewicht zu füttern haben, so berechnen wir die Fütterung für 8000 Pf. Lebendgewicht gerade so, wie wenn wir 8 Stück jedes von 1000 Pfund füttern.

In Betreff der Bezeichnung Lebendgewicht möge ausdrücklich daran erinnert werden, daß das Lebendgewicht nicht mit Schlachtgewicht verwechselt werden darf. Im Handel versteht man unter einer Kuh von 600 Pfund gewöhnlich eine solche, die ausgeschlachtet 600 Pfund reines Gewicht liefert; bei der Fütterungslehre versteht man aber unter einer Kuh von 600 Pfund Lebendgewicht eine solche, die, so wie sie ist, auf die Waage gebracht, 600 Pfund wiegt; eine Kuh von 1000 Pfund Lebendgewicht in gewöhnlich gutem Zustande liefert nur etwa 600 Pfund Schlachtgewicht, gut gemästet etwas mehr.

Bei der Fütterung des Rindviehes legt man am bequemsten ein Lebendgewicht von 1000 Pfund zu Grunde. Leichtere oder schwerere Thiere erhalten dann je nach ihrem Gewichte eine entsprechend kleinere oder größere Ration.

Bei Erhaltungsfutter für einen Ochsen von 1000 Pfund Lebendgewicht muß die tägliche Ration enthalten 17 Pf. Trockensubstanz und darin 1 Pf. stickstoffhaltige und 7 Pf. lösliche stickstofffreie Nährstoffe und darin etwa ½—¼ Pf. Fett. Der Rest der Futtermasse, etwa 9 Pf., besteht aus Holzfaser und Aschenbestandtheilen. Wenn diese Ration in Form von Rauhfutter gegeben wird, so ist darin das erforderliche Fett enthalten, und bei dem bloßen Erhaltungsfutter berücksichtigt man deßhalb das Fett gewöhnlich nicht. Ebenso hebt man bei der Rechnung gewöhnlich die Holzfaser nicht besonders hervor. Wir sehen dieselbe als den werthlosesten Theil an, tragen auch in der Regel kein großes Bedenken, im Futter einige Pfund Holzfaser, namentlich in der Form von Stroh, mehr zu geben, als durchaus erforderlich ist. Aus diesem Grunde wird die Holzfaser in den Futterrationen gewöhnlich nicht speciell berechnet, sondern nur angegeben, wie groß das Gewicht der Trockensubstanz sein muß, und wie viel stickstoffhaltige und lösliche stickstofffreie Nähr-

stoffe darin enthalten sein müssen. Der Rest besteht dann der Hauptsache nach aus Holzfaser und daneben aus den Aschenbestandtheilen.

(Schluß folgt.)

Ueber Staub.

Von Professor Tyndall.

Einer Vorlesung Professor Tyndalls in Royal Institution am 21. Januar d. J. über Staub und Nebel entnehmen wir Folgendes: Unsere Atmosphäre enthält eine Menge Staubtheile, welche ein Sonnenstrahl oder das elektrische Licht, die durch ein dunkles Zimmer gehen, enthüllen. Bei seinen Versuchen über die Wirkung des Lichts auf Dämpfe wurde ihm dieser Staub sehr hinderlich, so daß es nothwendig wurde, ihn zu entfernen. Luft, welche durch Schwefelsäure, kaustische Kalilauge und Kohlensäure geleitet war, führte immer noch diese Stäubchen. Nachdem verschiedene Versuche fehlgeschlagen waren, die Luft von denselben zu befreien, gelang dies, wenn die Luft über eine Spiritusflamme in den Apparat geleitet wurde. Dies deutete an, daß diese Theilchen verbrennbar und organischen Ursprungs seien. T. ließ nun die Luft durch eine glühende Platinröhre, welche ein Platinsieb enthielt, langsam streichen. Auf diesem Wege wurden alle Staubtheile entfernt. Möglicherweise hatte jedoch das Sieb dieselben aufgehalten. Der Versuch wurde daher wiederholt, nachdem die Röhre sich abgekühlt hatte. Nun zeigte sich jedoch keine Trennung des Staubes von der Luft. Demnach war die Brennhitze allein an dem Verschwinden des Staubes an der Luft schuld. Diesen durch den Focus eines Hohlspiegels zu erkennen, gelang nicht. Eine Weingeistflamme reichte hin, die Verbrennung zu bewerkstelligen; brachte man jedoch eine solche Flamme unter einen Lichtstrahl, so wurde eine höchst merkwürdige Erscheinung beobachtet. Dunkle, rauchähnliche Wolken erschienen im Lichtstrahl, und ersetzte man die Spiritusflamme durch einen Bunsen'schen Brenner, so machte sich ein scharf begrenzter dunkler Ausschnitt oder Spalt bemerkbar. Sollte diese Dunkelheit Rauch sein? Rothglühendes Eisen oder die Wasserstoffflamme erzeugten dieselbe Erscheinung. Hier konnte doch keine Rede von Rauch sein? Diese dunkle Stelle ist nach T. die Dunkelheit des Weltenraums; sie bildet sich dadurch, daß in der Luft, welche durch Verbrennung der Staubtheile von diesen befreit ist, sich nichts mehr befindet, das Licht zu zerstreuen. Es braucht jedoch nicht unbedingt ein Verbrennen der Staubtheilchen vorherzugehen, um diese Erscheinung hervorzurufen. Eine über der Weingeistflamme erhitzte Kupferkugel erzeugte diese Wolken von Dunkelheit, aber dieselben entstanden gleichfalls, wenn auch in geringerem Grade, nachdem sich die Kugel unter die Temperatur des kochenden Wassers abgekühlt hatte. Ein Glaskolben mit kochendem Wasser brachte dieselbe Erscheinung in geringerem Maße zu Staube; und ein ähnliches Resultat gab Platindraht, durch Electricität erhitzt, lange bevor er glühend wurde. Alle diese Versuchsgegenstände erhitzen die sie umgebende Luft, diese wird leichter und erhebt sich, während der Staub in seiner Schwere nicht wesentlich verändert wird. — Verschiedene Gase, wie Wasserstoffgas, in einer Weise dargestellt, welche diese schwebenden Theilchen ausschließt, bringen, einem Lichtstrahl ausgesetzt, Dunkelheit hervor. Ein Glas in der Luft mit seiner Mündung abwärts gehalten, läßt das Licht der electrischen Lampe in der Form eines sichtbaren Strahles durchgehen; leitet man Wasserstoff und Leuchtgas mittelst einer Röhre, welche bis auf den Grund reicht, in das Glas, so wird jener Theil des Lichtstrahls, welcher innerhalb des Glases fällt, unsichtbar.

Bei dieser Gelegenheit bemerkte T., daß ein Theil dieses atmosphärischen Staubes dem menschlichen (und jedem thierischen) Leben Gefahr bringe, und verweilte längere Zeit bei der Keimungstheorie der Krankheiten. Der atmosphärische Staub kann, fährt Ref. fort, nicht mit dem Blasebalg weggeblasen werden; ersetzen wir den Blasebalg durch die menschliche Lunge, so erscheint einfach eine weiße Wolke im Lichtstrahl, welche der Wasserdampf im Athem erzeugte. Wird die Athmungsluft jedoch vorher getrocknet dadurch, daß man sie durch eine erhitzte Röhre steigen läßt, so erhält man ein eigenthümliches Resultat. Athmet man ein und wieder aus, so daß die Luft langsam durch die glühende Röhre in den Lichtstrahl tritt, so zeigt sich Anfangs gar keine Veränderung; bei den letzten Athmungswellen einer Athmung jedoch erscheinen im Lichtstrahl dunkle Nebel und zeigen an, daß der Staub aus diesem Theil der Luft entfernt und von der Lunge zurückgehalten worden ist (oder daß nun Luft aus Theilen der Lunge kommt, wohin dieser Staub nicht gedrungen, oder daß Gase aus dem Blute austreten, welche diese Staubtheilchen nicht enthalten. Ref.).

Füllen wir dagegen unsere Lungen mit Luft, welche durch Baumwolle filtrirt ist, so finden wir, daß alle ausgeathmete Luft frei von Staubtheilchen ist! Dieser Befund gibt der Gewohnheit vieler Aerzte (?), bei der Annäherung an Infektionsherde sich das Sacktuch vor den Mund zu halten, eine gewisse wissenschaftliche Begründung. — T. ist übrigens überzeugt, daß alle Krankheitskeime durch ein Filter von Baumwolle abgehalten werden können, und daß wir auf diese Weise in Beziehung auf diese Keime eine Luft in unsere Zimmer bringen können, welche an Reinheit mit jener der Alpen wetteifern kann.
(Pharmac. Journ., Febr. 1870.)

Beförderung der Keimkraft der Samen.

Nach dem Repert. of Pat.-Invent sollen 20 bis 40 Jahre (?) alte Samen noch keimfähig sein, wenn man sie in Oxalsäurelösung legt, in welcher Lösung nach 24 bis 48 Stunden die Keimung beginnen soll, worauf die Samen wie gewöhnlich in die Erde gebracht werden.

Poularden und Kapaunen, französische.

Einen weitverbreiteten Ruf haben die gemästeten Poularden und Kapaunen von Mons in Frankreich. Die daselbst übliche Mästungsmethode ist nach der „Ztschr. d. V. nass. Land- u. Forstw. 1870, Nr. 13," folgende: Die Thiere werden zum Zweck der Mästung an einen etwas dunklen Ort gebracht und erhalten als Vormast einen Teig von Haidekornmehl, zur Hälfte mit Kleie vermischt, und davon nach Belieben zu fressen, und hinlänglich Wasser zum Saufen. Hat diese Vormast etwa 8 Tage gedauert, so kommen sie in einzelnen Abtheilungen in einen dunklen, ruhigen Stall, damit die Verdauung der Thiere in keiner Weise gestört werde. Täglich begibt sich der Wärter in das dunkle Gemach. Um sehen zu können, hat derselbe eine nur ganz schwaches Licht werfende Lampe bei sich, und steckt jedem Huhn eine Nudel, von Gerste- und Haidekorn gekuetet und in Milch eingeweicht, ein. Eine solche Nudel ist $^2/_3$ Centimeter im Durchschnitt dick und 6 Centimeter lang. Der Stopfer taucht sie in die Milch, um sie besser hineingleiten zu lassen, und bringt sie in den Kropf, indem er am Halse des Thieres hinunterstreicht. Nach und nach steigt man in der Anzahl der Nudeln bis auf 12, ja selbst 15 Stück. Gegen das Ende der Mast gibt man dem Thiere sogar zur Nachtzeit noch eine Mahlzeit und mischt in den letzten Tagen den Nudeln auch noch etwas Fett bei, was von außerordentlichem Erfolge sein soll. In dieser letzten Periode werden die Thiere bei dem jedesmaligen Füttern auf eine andere Seite gesetzt, indem sie sich weder auf den Beinen erhalten, noch bewegen können. Im Ganzen sind bei dieser Mästungsart etwa 6 Wochen erforderlich, um ein Thier zum größtmöglichen Grade von Fettheit zu bringen, und erfordert die vollständige Mast eines Exemplars nach den Aussagen der Züchter durchschnittlich 20 bis 28 Pfund Mehl von Gerste und Haidekorn, was durch Anfeuchtung bis 30 Pfund betragen kann.
(Fortschritt.)

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 17. Dez. Das Getreide-Geschäft hatte diese Woche keine Veränderung in Tendenz und Preis.

Waizen bayerischer prima 7 fl. — kr. — 7 fl. 12 kr.: mittel 6 fl. 30 kr. — 6 fl. 54 kr.; Roggen prima 5 fl. 12 kr. — 5 fl. 48 kr., mittel 5 fl. — kr. — 5 fl. 6 kr.; Haber prima 5 fl. 36 kr. — 5 fl. 48 kr., mittel 4 fl. 48 kr. — 5 fl. 6 kr. pr. Zollcentner; Gerste prima 14 fl. — 15¼ fl., mittel 11¾ fl. — 13¼ fl. per bayerisch Schäffel.

Münchener Schranne vom 17. Dezember.

Getreide-Arten.	Preise höchster		Preise mittler		Preise niederst.		Gest.		Gef.		Stand	Rest
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	Sch.	Sch
Waizen . .	24	42	23	47	22	4	—	—	—	20	3715	1060
Roggen . .	16	16	15	44	15	11	—	—	—	18	2088	337
Gerste . .	14	50	13	57	12	20	—	5	—	—	4507	1401
Haber . .	12	9	10	51	9	39	—	33	—	—	2325	114
Repssam.	—	—	22	—	—	—	—	—	11	—	2	1
Leinsamen	23	25	22	25	21	57	—	—	—	15	43	8

Gesammtbetrag 12,680 Schffl. Verkaufssumme 207,645 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen		Roggen		Gerste		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr
Landshut, 16. Dez.	21	51	15	15	11	55	9	7
Erding, 7. Dez.	22	28	15	1	13	10	9	17
Memmingen, 13. Dez. . . .	23	19	16	57	14	42	9	—
Freising, 14. Dez.	24	20	16	38	11	48	10	42
Regensburg, 10. Dez. . . .	22	54	15	48	10	46	8	41
Au, 12. Dez.	22	28	16	6	12	30	8	36
Beilngries, 7. Dez. . . .	20	30	15	18	10	18	7	44
Lindau, 10. Dez.	14	46	11	20	11	—	10	13
Straubing, 10. Dez. . . .	21	39	15	16	9	40	8	2
Amberg, 10. Dez.	18	5	15	3	12	5	7	11

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Wochenschrift.

Herausgegeben vom

Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern.

Erscheint jeden Sonntag und wird an die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Oberbayern unentgeltlich ausgegeben.

Der Beitritt zum landw. Verein von Oberbayern berechtigt zum Bezug dieses Blattes. Inserate werden die gespaltene Petitzeile zu 6 kr. berechnet.

Nr. 52. München, den 25. Dezember 1870. **Jahrgang V.**

In der Sitzung des Kreiscomité's des landwirthschaftlichen Vereins von Oberbayern

am 6. Dezember

wird Classens „Getreidepreisrechner" den Bezirksvereinen zu empfehlen und anzukaufen, ebenso das Ausschreiben der Eröffnung der Käserschule zu Sonthofen vorzubereiten, beschlossen. Dieselben Mitglieder zur Approbation der Beschälhengste wie im Vorjahre werden wieder der hohen Regierung empfohlen, ebenso derselbe technische Experte. Ein Unterrichtsapparat für Naturlehre und Mineraliensammlung aus Württemberg für Fortbildungsschulen wird zur Probe angekauft. Die Trennung der Regie des Kreiscomité's von der des Generalcomité's wird für vollzogen erklärt.

Die Mischung der Futterrationen.

(Schluß.)

2. Das Produktionsfutter.

Das Erhaltungsfutter, wie wir es vorhin angenommen haben, genügt nun aber nicht für die Fütterung von Jungvieh, Milchvieh, Mastvieh oder Arbeitsvieh. Diese sollen Körpermasse oder Milch produziren oder Arbeit leisten; das Erhaltungsfutter deckt aber nur die Verluste des ruhenden Körpers. Wollen wir nun Körpermasse, d. h. Knochen, Fleisch, Fett u. dgl., oder Milch produciren oder das Thier zur Arbeitsleistung befähigen, so müssen wir demselben nicht bloß eine stärkere Futterration geben, sondern wir müssen auch die Mischung des Futters ändern. Ich lasse im Folgenden die Arbeitsleistung des Rindviehs als für unsere Gegend weniger wichtig außer Acht und berücksichtige nur die Produktion von Körpermasse und von Milch, will jedoch ausdrücklich bemerken, daß die Resultate, welche wir hierbei für die Futtermischungen erlangen, mehr oder weniger auch für die Fütterung des Arbeitsviehes gelten.

Von der Produktion, welche das Rindvieh uns liefern soll, ist nur das reine Fett stickstofffrei; Fleisch, Knochen, Milch u. s. w. sind reich an Stickstoff. Soll das Vieh dieselben liefern, so müssen wir also zu dem Erhaltungsfutter namentlich noch stickstoffhaltige Nährstoffe zusetzen, daneben freilich auch eine gewisse Menge von löslichen stickstofffreien Nährstoffen. Durch diese Zusätze wird die Trockensubstanz des Futters erheblich vermehrt, d. h. die Verdauungsorgane werden stärker angefüllt, und wir dürfen deßhalb das Vieh nicht dadurch belästigen, daß wir noch eine erhebliche Menge Holzfaser zusetzen; die Verdauung würde dadurch beeinträchtigt werden.

Hinsichtlich des Fettes haben wir bereits kennen gelernt, daß dasselbe einen besonders günstigen Einfluß auf die Verdauung hat. Je mehr Produktionsfutter wir geben, desto mehr Fett müssen wir deßhalb zusetzen.

Wenn wir nun sagen, daß bei dem Produktionsfutter namentlich stickstoffhaltige Nährstoffe und Fett zugelegt werden müssen, so ist übrigens die wirkliche Menge von löslichen stickstofffreien Nährstoffen doch noch größer, nur muß das Verhältniß mehr zu Gunsten der ersteren Stoffe sein. Wenn bei dem Erhaltungsfutter auf 7 Pfund lösliche stickstofffreie Nährstoffe 1 Pfund stickstoffhaltige genügt, so ist bei Produktionsfutter in der Ration schon auf 5

C. Fraas 24/12 70. 7½ Uhr

Pfund lösliche stickstofffreie Nährstoffe 1 Pfund stickstoffhaltige erforderlich, und in ähnlichem Verhältniß steigt auch der Bedarf an Fett.

In welchen Verhältnissen Erhaltungs- und Produktionsfutter stehen müssen, das hängt ganz und gar von den wirthschaftlichen Verhältnissen ab. Wir müssen nicht vergessen, daß das Erhaltungsfutter dem Landwirth nichts weiter einbringt, als den Dünger des Viehes und daß das Produktionsfutter erst den eigentlichen Ertrag liefert. Wenn wir somit dieselbe Futtermenge entweder an 5 Stück oder an 3 Stück Vieh von demselben Gewichte verabreichen, so erhalten wir ganz verschiedenartige Erträge. Die 5 Stück stehen vielleicht nur auf Erhaltungsfutter und liefern fast nichts weiter als Dünger; die 3 Stück dagegen erhalten reichliches Produktionsfutter, liefern damit einen guten Ertrag und verbrauchen noch dazu weniger durch die Athmung und liefern somit sogar mehr und bessern Dünger, als die 5 Stück. Namentlich in manchen kleinen Geestwirthschaften wird die Lehre noch immer nicht hinreichend gewürdigt, daß eine kleine Zahl gut genährtes Vieh einen weit höheren Ertrag liefert als eine große Zahl schlecht genährtes Vieh.

Die Menge des Produktionsfutters, welche dem Erhaltungsfutter zugesetzt werden muß, hängt aber, wie gesagt, von den wirthschaftlichen Verhältnissen ab. Wo junges hochfettes Vieh theuer bezahlt wird, da kann es vom größten Vortheil sein, von Anfang an ohne Unterbrechung eine möglichst große Menge Produktionsfutter, reich an den werthvollen stickstoffhaltigen Bestandtheilen und an Fett zu geben; die kostspieligste Ernährung ist hier vielleicht diejenige, welche den höchsten Ertrag liefert. Wo aber die Marktverhältnisse nicht so günstig sind, da ist es häufig zweckmäßig, namentlich im Winter, nicht so reichlich zu füttern; eine kostspieligere Fütterung würde sich hier vielleicht nicht rentiren. Ebenso ist es mit der Milchwirthschaft. Wenn die Milch leicht und zu guten Preisen abgesetzt werden kann, so kann die Fütterung nicht leicht zu reichlich werden; je reichlicher die Fütterung, desto höher stellt sich hier der Ertrag. Wo aber die Milch nicht so hoch verwerthet werden kann, da würde es häufig, namentlich im Winter, ein wirthschaftlicher Fehler sein, wenn man durch kostspielige Fütterung einen höhern Ertrag erzielen wollte. Noch mehr trifft dieser Unterschied bei dem Mastvieh zu. Wo nicht nur das Gewicht des Viehes, sondern auch der Grad der Mästung gebührend bezahlt wird, da kann das reichste Mastfutter mit dem größten Vortheil verabreicht werden. Bei uns ist aber in der Regel eine so hohe Quantität von Produktionsfutter nicht mit Vortheil zu verwenden; wir kommen bald zu der Grenze, wo eine Steigerung desselben wirthschaftlich nicht mehr zu rechtfertigen ist. Es wäre z. B. bei der Mastung des Weideviehs, selbst auf den besten Weiden, in der Regel noch eine Quantität Oelkuchen mit gutem Erfolge zu verwenden; es möchte aber doch die Frage sein, ob das so gemästete Vieh von den Viehhändlern entsprechend theurer würde bezahlt werden, und man gibt deßhalb gewöhnlich nicht das reichlichste, sondern nur ein gutes Produktionsfutter.

Diesen Auseinandersetzungen gemäß können für die Fütterung desjenigen Viehes, welches wir auf Produktionsfutter stellen wollen, keine unumstößlichen Regeln aufgestellt werden. Diejenigen Zahlen, welche man hierfür gibt, können eben nur im Allgemeinen zur Richtschnur dienen, und die wirthschaftlichen Verhältnisse müssen die Entscheidung darüber liefern, ob etwas schwächer oder stärker gefüttert werden soll. Als derartige allgemeine Richtschnur können die folgenden Zahlen angesehen werden. Während als Erhaltungsfutter auf 1000 Pfund Lebendgewicht 17 Pfd. Trockensubstanz und darin 1 Pfd. stickstoffhaltige und 7 Pfd. lösliche stickstofffreie Nährstoffe gegeben werden müssen, muß das Milchvieh auf 1000 Pfd. Lebendgew. etwa 26 Pfd. Trockensubstanz und darin wenigstens 2½ Pfd. stickstoffhaltige und 13 Pfd. lösliche stickstofffreie Nährstoffe erhalten; auch muß in diesem Futter wenigstens 1 Pfd. Fett enthalten sein, während bei dem Erhaltungsfutter ½—¼ Pfd. Fett genügt. Bei dem Mastvieh muß das Futter noch nahrhafter und noch leichter verdaulich sein, und es darf deßhalb die Trockenstubstanz nicht unnöthig vermehrt werden; dasselbe muß auf 1000 Pfd. Lebendgewicht ebenfalls 26 Pfund Trockensubstanz, hierin aber wenigstens 3 Pfd. stickstoffhaltige Nährstoffe und 15 Pf. lösliche stickstofffreie Nährstoffe, und in diesen wenigstens 1½ Pfd. Fett, bei höherem Grade der Mastung wenigstens 4 Pfund stickstoffhaltige Nährstoffe und 2 Pfund Fett erhalten.

Stroh-, Laub- und Erdstreu.

Eine der vorwiegendsten Klagen der Landwirthe in Gebirgsgegenden ist die Klage über allzu große

Strohwüchsigkeit der Felder. Ist diese Erscheinung auch vorzugsweise durch klimatische Umstände und zu geringe Bodentiefe bedingt, so trägt doch nicht wenig die Gehaltlosigkeit des Stalldüngers zur Vermehrung des Uebels bei. In den meisten Gebirgsgegenden ist bekanntlich das Laub das vorherrschende Einstreumaterial; dieses bedingt aber eben die Geringwerthigkeit, wo nicht die Schadhaftigkeit des Stallmistes. Man muß in solchen Gegenden landwirthschaftlicher Wanderlehrer gewesen sein, um zu wissen, mit welcher Zähigkeit die Landbewohner an dem Laubstreubezuge festhalten und mit welchem Mißtrauen die Leute die bestgemeinten Lehren zum Zwecke der Laubstreubeseitigung aufnehmen. Die meisten können sich nicht denken, daß man aus eigener Ueberzeugung und mit Begeisterung für das Wohl des Landmannes gegen die Benutzung des Laubes als Einstreumaterial sein könne, sie meinen vielmehr, daß man in diesem Falle nur als Agent der Regierung, speziell des Forstbeamten anzusehen sei. Aber wer in aller Welt wird sich bei Angelegenheiten, die das Wohl des Landbaues betreffen, bestimmen lassen können, durch falsche Lehren die Masse irre zu leiten und ihr Wohl zu schädigen! Wenn die Staatsregierungen ein Interesse daran haben, die Laubstreu-Entnahme aus den Waldungen vermindert oder ganz beseitigt zu sehen, so hat das lediglich seinen Grund in dem Umstande, daß durch den Entzug des Laubes die Waldungen geschwächt werden und der Boden im Laufe der Zeit in einen Zustand geräth, der ihn unfähig macht, für die Dauer Laubholz zu tragen. Da aber gerade die Laubholz-Waldungen die Träger der feuchten Niederschläge sind, die dem abhängigen und dünnkrümigen Gebirgsboden mehr noth thun, als dem Niederungslande, so ist es gewiß lediglich die Sorge für die Erhaltung der Fruchtbarkeit des Landes, wenn die Staatsregierungen die Laubstreu-Entnahme beseitigt sehen möchten. Aber ist die Beseitigung auch möglich? In den meisten Fällen — ja. Und wie? Dadurch, daß man ein anderes und billig überall zu habendes Einstreumaterial wählt. Es ist dies die Erde, insbesondere der getrocknete Lehmboden. Es ist praktisch erwiesen, daß man, gut angelegtes Stallpflaster vorausgesetzt, und prompteste Reinlichkeit dazu gedacht, mit Erde das Vieh ganz gut in den Stallungen trocken legen kann und daß auf diese Weise ein Dünger gewonnen wird, der dem Laubstreudünger entschieden vorzuziehen ist, und der, bei richtigem Verfahren, dem Felde zu größerer Strohwüchsigkeit verhilft, und so einen Uebergang von der Laubstreu zur Strohstreu vermittelt. Der Gedanke scheint waghalsig zu sein, ist es aber in Wirklichkeit nicht, denn die getrocknete Erde hat die Eigenschaft die thierischen Auswurfsstoffe zu sammeln und zu erhalten, das Laub aber läßt dieselben, zumal den Urin verloren gehen; zudem zersetzt es sich seines nie fehlenden Gerbstoffgehaltes wegen nur langsam und verzögert auch die Fäulniß der Düngstoffe. In richtiger Würdigung aller dieser Umstände ließ sich gemäß den Mittheilungen des Herrn Lehrers Pitsch in Sulzbach a. B. an die landw. Lehranstalt in Worms die genannte Gemeinde bestimmen gegen eine Ablösungssumme von 4500 Thlr. Seitens des Staates sich ihres Rechtes zum Laubstreubezuge zu begeben. Zwar hielt es den meisten Landwirthen des Ortes schwer, sich an die Benutzung der Erde als Einstreu zu gewöhnen, allein die Verbesserung der Stallpflaster, die täglich 2—3 Mal erfolgende Reinigung der Stallungen ließen endlich die Schwierigkeiten überwinden. Sorgsames Zurathehalten der Jauche, verbunden mit tüchtiger Compostbereitung ging mit dem neuen Verfahren Hand in Hand, und so kam es denn, daß schon nach 2—3 Jahren die Felder ein viel besseres Ansehen bekamen, freier von Unkraut waren und sich triebiger für Futter und Strohwuchs zeigten. Jetzt, 8 Jahre später, wird ausreichend genug Stroh gebaut, um den größer gewordenen Viehstand gut zu bedienen. Die Erdstreu ist wieder beseitigt und zum Laube zurückzugreifen, ist Niemand genöthigt.

(Mitth. d. h. landw. Lehranstalt in Worms.)

Fleisch und Suppe.

Es ist nicht Neues, was der „Landwirth" unter dieser Ueberschrift seinen Lesern bringt; aber es ist richtig und nützlich, es zu wissen, und da nicht selten bemerklich ist, wie wenig bis jetzt noch dieses Wissen in den Kreisen Verbreitung fand, welchen die Sorge für unser tägliches weibliches Wohl anvertraut ist, wollen wir zu dieser Verbreitung beitragen helfen.

Durch das Auswaschen des Fleisches werden Creatin und Creatinin entfernt und die löslichen Eiweißsubstanzen gelöst, wonach nur die schwer verdauliche Muskelfaser bleibt. Der Zweck der Reinlichkeit wird vollkommen erreicht, wenn das Fleisch mit einem feuchten Tuche abgerieben wird. Durch

das Einlegen des Fleisches in kaltes Wasser, welches allmälig zum Sieden gebracht wird, gehen Creatin und Creatinin, welche das Auswaschen noch im Fleische hinterließ, die im Fleische verbliebenen Salze und das Eiweiß noch in Lösung; letzteres aber, das höchststehende Nahrungsmittel, geht bei 60 bis 70 Grad Celsius in unlösliche Form über, scheidet sich in Flocken von der Oberfläche ab und wird „abgeschäumt," das heißt weggeworfen. Das Einlegen des Fleisches in kaltes Wasser und allmäliges Erhitzen bewirkt also ein vollständiges Auslaugen aller löslichen Bestandtheile und muß nothwendig schlechtes Fleisch liefern. Legt man aber das Fleisch unmittelbar in kochendes Wasser, so gerinnt sogleich das an seiner Oberfläche befindliche Eiweiß und bildet gleichsam einen Ueberzug, welcher die andern Bestandtheile vor Auflösung schützt; das Fleisch bleibt weich, saftig — die Suppe aber kraftlos, schwach. Suppe und Fleisch sind nur dann von gleicher Güte, wenn man einen Theil des Fleisches klein geschnitten in das zur Suppe bestimmte kalte Wasser wirft, zum Kochen erhitzt und dann erst das andere Stück des Fleisches einlegt; die kleinen sind dann für Menschenmagen sehr schwer verdaulich. Deßhalb ist gedämpftes oder gebratenes Fleisch vorzuziehen. Dämpfen des Fleisches ist ein Kochen mit sehr wenig Wasser; man hat also im Dampfbraten alle Bestandtheile des Fleisches in gelöster und in leicht löslicher Form ohne den Wasserballast, welchen man bei der Suppe mitnehmen muß. Braten ist ein Sieden im Fett und das gebratene Fleisch ist die vollkommenste Fleischnahrung, weil sie Alles enthält, was der Organismus zum Leben bedarf. Die Vegetarianer sind in Unkenntniß über die Ernährungsverhältnisse des Körpers, da Chemie, Physiologie, sowie die anatomischen Verhältnisse des Menschen lehren, daß nur Fleisch in Verbindung mit Pflanzenkost, und zwar vorzüglich mit Brod, dem Körper in richtigem Verhältniß und in bester Form gibt, was er braucht.

(Deutsche Ztg. f. Krieg u. Frieden.)

Landwirthschaftlicher Produktenmarkt.

Münchener Landesprodukten- und Waaren-Börse vom 24. Dez. Die Transport-Störungen dauern fort; deßhalb und der Feiertage halber, wenig Geschäft und keine wesentliche Preis-Veränderung.

Waizen bayerischer prima 7 fl. — kr. — 7 fl. 12 kr. pr. Zollcentner.
" " mittel 6 fl. 30 kr. — 7 fl. — kr. " "
Roggen prima 5 fl. 12 kr. — 5 fl. 24 kr. " "
" mittel 5 fl. — kr. — 5 fl. 12 kr. " "
Haber prima 5 fl. 36 kr. — 5 fl. 48 kr. " "
" mittel 4 fl. 48 kr. — 5 fl. 12 kr. " "
Gerste prima 14 fl. — 15½ fl. per bayerisch Schäffel.
" mittel 11½ fl. - 13½ fl. " " "

Ort	Waizen						Roggen						Gerste						Haber					
	höchster		mittler		niederst.		höchster		mittler		niederst.		höchster		mittler		niederst.		höchster		mittler		niederst	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl	kr.
Beilngries, 15. Dez.	22	21	18	52	16	22	15	50	15	26	15	1	12	21	10	32	9	10	8	16	7	50	6	30
Passau, 20. Dez.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8	48	—	—
Osterhofen, 19. Dez.	22	57	22	24	21	54	—	—	—	—	—	—	12	9	12	—	11	48	—	—	—	—	—	—
Moosburg, 20. Dez.	—	—	22	26	—	—	—	—	15	44	—	—	—	—	12	7	—	—	—	—	10	52	—	—
Vilshofen, 21. Dez.	22	24	21	44	20	15	—	—	—	—	—	—	—	—	12	30	—	—	—	—	8	18	—	—
Kempten, 21. Dez.	—	—	—	—	—	—	18	15	17	18	16	17	13	35	13	21	12	50	10	23	9	40	9	—
Deggendorf, 21. Dez.	22	14	20	12	17	46	15	31	15	14	14	56	11	38	10	—	8	22	7	25	7	19	7	1
Memmingen, 21. Dez.	21	48	21	—	20	24	13	—	12	37	12	24	13	50	12	8	11	48	8	9	7	17	6	15

Münchener Schranne vom 24. Dezember.

Getreide-Arten.	Preise						Gest.		Gef.		Stand	Rest
	höchster		mittler		niederst.							
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	Sch.	Sch
Waizen	24	46	23	49	22	28	—	2	—	—	2470	734
Roggen	16	33	16	16	15	41	—	22	—	—	1161	207
Gerste	14	27	13	21	11	16	—	—	—	36	2734	1303
Haber	12	10	10	43	9	28	—	—	—	8	2138	136
Repssam.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1
Leinsamen	25	30	22	34	21	35	—	9	—	—	56	52

Gesammtbetrag 12,378 Schffl. Verkaufssumme 174,130 fl.

Mittelpreise verschiedener bayr. Schrannen.

Ort	Waizen		Roggen		Gerste		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr
Landshut, 23. Dez.	21	50	14	56	11	50	9	7
Erding, 22. Dez.	22	24	15	15	13	18	9	40
Memmingen, 13. Dez.	23	19	6	57	14	42	9	—
Freising, 21. Dez.	23	36	16	40	11	42	11	40
Regensburg, 17. Dez.	21	54	15	22	10	28	8	58
Au, 19. Dez.	22	28	16	6	12	30	8	36
Beilngries, 15. Dez.	18	52	15	27	10	32	7	50
Lindau, 17. Dez.	14	48	11	42	11	—	10	39
Friedberg, 22. Dez.	23	31	15	36	13	41	8	30
Amberg, 17. Dez.	18	34	15	3	11	51	7	21

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus.)

Inhalts-Verzeichniß

zum 5. Jahrgange (1870) der „landwirthschaftlichen Mittheilungen“.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).